HE
6991
D488
NPM

Smithsonian
Libraries and Archives

Adopted for Conservation by

Anne Theresa Graham

June 25, 2019

Maximilian II.

König von Bayern.

Deutscher Post-Almanach

für das Jahr

1852. 1853

Herausgegeben

von

Wilhelm Görges,

Herzogl. Braunschw. Postsecretair.

11.

Eilfter Jahrgang. – 12. Jahrg.

Mit 8 Stahlstichen und 6 Holzschnitten.

Braunschweig,

Druck von Friedrich Martin Meinecke.

Verzeichniß der Stahlstiche.

1. Maximilian, König von Bayern.
2. Reise über den St. Bernhard. Hinauf.
3. Desgleichen. Herab.
4. Bahnhof zu Prag.
5. Viaduct der Staatsbahn in Brünn.
6. Viaduct der Nordbahn in Brünn.
7. Kurfürstl. Hessische Postbeamte. (Colorirt.)
8. Sachsen Coburg-Gotha'scher Postillon. (Colorirt.)

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

Estaffetten und deren Beförderung in Oesterreich 11
Das Rowland Hill'sche Portosystem vom deutschen Standpunkte 17
Ueber die Zulassung und Prüfung zum Eisenbahn- und Postdienste im Herzogthum Braunschweig 45
Bedingungen, welche für die Zulassung zum Königl. Hannoverschen Post-Dienste bestehen 51
Reglement, die Dienstverwaltung der Postämter und Postexpeditionen in Schleswig-Holstein betreffend . . . 55
Reglement, das Dienst-Personal in den Postämtern u. s. w. betreffend 58
Reglement, die Dienstprüfungen der Postbeamten in Schleswig-Holstein betreffend 63

Seite

Königreich Preußen. Die Ausführung des Etats der Postverwaltung pro 1851 betreffend 71
Einführung gestempelter Brief-Couverts im Königreich Preußen 85
Das Telegraphenwesen 88
Betrachtungen über die Wiederherstellung des Declarationszwanges 103
Uebergang der Württembergischen Posten in die Verwaltung des Staates 111
Ueber den Declarationszwang 126

Zweite Abtheilung.

Zur Erinnerung an die Feier des Namensfestes Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten v. Thurn und Taxis am 12. October 1850 3
Der Frauensund, eine altdeutsche Sage, Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Thurn und Taxis gewidmet . 12
Der Landbote. Frei nach Couper 16
Des Postillons Ahnung 18
Des Hannoverschen Postmanns letztes Franko-Null . . 20
Der Postillon. Eine wahre Geschichte aus den Wiener Octobertagen, v. C. A. Ritter 22
Die Morgen-Postkutschen 97
Postwagen-Bilder 104
Anecdoten, Komische Adressen und Charaden 118

Erste Abtheilung.

„Vorwärts!
ist der Wahlspruch unserer Zeit.“

hinauf.

Reise über den St. Bernhard.

Herab.

Reise über den St. Bernhard.

Viaduct der Staatseisenbahn in Brünn.

Bahnhof in Prag.

Ansicht von der Stadtseite.

Viaduct der Nordbahn in Brünn.

Kurhefsische Postbeamte.

Estaffetten und deren Beförderung in Oesterreich.

Unter Estaffetten wird der zur Versendung von Briefen, Schriften und andern Gegenständen vom Versender begehrte Transport, mittelst besonderer Ritte, verstanden: denn hier ist es Jedermann gestattet, einzelne (sowohl postpflichte, als auch andere) Sendungen durch die Post mittelst Estaffetten befördern zu lassen.

Die Estaffetten sind entweder officielle Militär- oder Civil-Estaffetten, — oder Privat-Estaffetten, je nachdem die Aufgabe von portofreien Personen und Behörden, oder Privaten geschieht.

Die Aufgabe von solchen Estaffettal-Sendungen kann bei allen k. k. Postämtern der ganzen Monarchie zu jeder Stunde, sowohl bei Tage als bei der Nacht geschehen, und die Beförderung derselben muß höchstens schon in ½ Stunde nach der Aufgabe erfolgen. Diese kurze Expeditions-Zeit wird dazu verwendet, die bezügliche Sendung gehörig und vorschriftsmäßig zu emballiren, auf der Emballage den Namen des Aufgabs-Postamtes und die letzte Poststation, wohin dte Estaffette lautet, dann das laufende Estaffetten Nro. nebst Bemerkung, ob Officielle- oder Privat,- Milt.- oder Civil-Estaffette anzusetzen zur Sendung einen eigens hiezu bestimmten Stundenpaß mit genauer Einschreibung der Abfertigungszeit, Gewicht der Sendung, Name des die Estaffette verreitenden Postillons und Unterschrift des expedirenden Beamten auszufertigen, in das Estaffetten-Protocoll einzutragen und sodann abzuschicken.

Bei jedem Postamte muß zu diesem Zwecke fimmerwährend sowohl bei Tag als bei Nacht, ein Postillon und Pferd bereit sein.

Die Beförderung solcher Sendungen geschieht reitend, wenn selbe nicht mehr als 15 Pfd. wiegen, sobald sie schwerer sind, werden sie mittelst Cariol- oder Ordinärwagen verführt.

Officiose Estaffetten können auch mit Eil- oder ordinären Posten gelegenheitlich mitbefördert werden, jedoch darf damit nicht länger als eine Stunde bis zum Abgange der nächsten Post zugewartet werden, und die betreffende officiose Estaffette darf nicht mit dringend bezeichnet sein, in welchen ausnahmsweisen Fällen die Beförderung der Officiosen- gleich den Privat-Estaffetten mittelst Extra-Ritt und zwar augenblicklich zu geschehen hat. Es ist strenge verboten, Estaffetten überhaupt, mit Fuhrleuten, Lohnkutschern, Extraposten oder rückkehrenden Postillonen zu schicken.

Der die Estaffette verreitende Postillon hat in seiner Montur und insbesondere mit umgehängten Posthorne zu erscheinen. Hat derselbe nun die Estaffette aus den Händen des expedirenden Beamten erhalten, so verwahrt er sie in der zu diesem Behufe umgehängten Estaffettentasche, schwingt sich auf sein Pferd, giebt mit dem Horne das Zeichen des Abreitens, und — dahin geht es dann im Galopp der nächsten Station zu, wohin die Estaffette lautet. Unser Bild stellt einen solchen reitenden Postillon dar, wie er grade bemüht ist, zur bestimmten Stunde auf der nächsten Station einzutreffen, um nicht zur Zahlung der verspäteten Minuten verurtheilt zu werden, für deren jede er, wenn die Verspätung unmittelbar durch seine Nachlässigkeit geschah, 1 Xr. C. M. als Strafe an das Aerar zu leisten hat; diese Zahlung der Versäumung trifft auch ebensogut den expedirenden Beamten, wenn er entweder durch langsames Expediren oder durch andere Ursachen die Verspätung veranlasste.

Ist der Postillon mit der Sendung vor der nächsten Station angelangt, so hat er ohngefähr 50 Schritte vor dem Posthause abermals das Signal mit dem Horne zu geben, um seine Ankunft zu melden, auf welches gegebene Zeichen das dortige Stallpersonal schon die schleunigsten Zubereitungen zur Weiterbeförderung trifft, indem der Aufenthalt auf einer durchlaufenden Station nicht länger als 5 Minuten bei Tag, und 10 Minuten bei der Nachtzeit dauern darf.

Der angekommene Postillon verfügt sich sogleich in die Expeditions-Kanzlei, wo die Einschreibung der Ankunftszeit in den Staffetten-Stundenpaß und in das Rittbuch des Postillons geschieht. Somit wird also die Estaffette wieder weiterbefördert, und so geschieht es von Station zu Station, bis die Sendung an den Ort ihrer Bestimmung anlangt. Am Bestimmungsorte angelangt, wird die Estaffette gegen Abgabsschein dem Adressaten sogleich zugestellt, und das Postamt, wo die Aufgabe dieser Estaffette geschah, mit umgehender Post von der richtigen Bestellung derselben in Kenntniß gesetzt.

Uniform
der
Kurfürstlich Hessischen Postbeamten.

A. Die verordnete große Uniform der Post-Beamten

besteht in dunkelblauem Frackrocke mit karmoisinrothem Kragen und Aufschlägen von Tuch, aufgeschlagenen Rockschleppen mit karmoisinrothem Vorstoß, weißen silbernen Uniformsknöpfen mit dem Kurhessischen Löwen im Wappenschild, und darüber befindlicher Königskrone mit der Umschrift: „Kurfürliche Post," silberner Stickerei, blau und goldnen Hutcordons, dergleichen Portepée, silberner Hut-Agraffe und weißen Beinkleidern; zu Pferde sind jedoch graue Pantalons zu tragen.

Rücksichtlich der Stickerei sind folgende Abtheilungen festgesetzt:

1. Abtheilung, 3 Zoll breit mit einfachem Saum auf Kragen, Aufschlägen, Taschen und Kapelle für die Oberposträthe und Posträthe;
2. Abtheilung, 3 Zoll breit mit einfachem Saum auf Kragen und Aufschlägen für die Oberpostmeister, Oberpostcommissaire, Postcommissaire, den Oberpostamtscassirer und Kassencontroleur.
3. Abtheilung, 1½ Zoll breit mit einfachem Saum um Kragen und Aufschläge für die Postmeister, Postsecretaire, und Postassistenten.

4. Abtheilung, 1 Zoll breit mit einfachem Saum um Kragen und Aufschläge für die Postverwalter, Posterpeditoren und Posthalter. —

B. Die Interims-Uniform für Postbeamte im Dienst

besteht in einem dunkelblauen übergeklappten Frack- oder Oberrock mit karmoisinrothem Kragen und den oben sub A. bezeichneten aber bloß weißen Uniformsknöpfen, grauen langen Beinkleidern ohne Besetzung nach Willkühr in oder über die Stiefeln. Das Tragen von Passanten von Silber ꝛc. ist ausdrücklich verboten. —

Montur

der

Sachsen Coburg-Gotha'schen Postillons.

Die Sachsen Coburg-Gotha'schen Postillons tragen ein dunkelblaues Kollet mit gelbem Kragen, Aufschlägen und Vorstößen, weißen Metallknöpfen mit dem Posthörnchen und die landesfarbige Binde um den linken Arm mit weißem Metallschilde, auf welchem das Landesherrliche und darunter in kleinerer Form das Fürstlich Thurn und Taxis'sche Wappen befindlich ist; einen schwarzlackirten Hut mit landesfarbigem Federbusche, ein Posthorn (Trompete) mit Hornschnur und Quasten von der Landesfarbe. Die gelben ledernen Beinkleider werden in die Steifstiefel mit Anschnallsporen getragen. Die zu ausnahmsweisem Gebrauche bei üblem Wetter gestatteten dunkeln Tuchhosen mit Lederbesatz erhalten an den äußeren Seitennäthen einen gelben Vorstoß. Die Mäntel sind von dunkelblauem oder dunkelgrauem Tuche mit gelbem Kragen.

Coburg-Gotha'scher Postillon.

Das Rowland Hillsche Portosystem vom deutschen Standpunkte.

Nunquam retrorsum!

I.

In dem Jahrgange 1850 des deutschen Postalmanachs war die Preisaufgabe gestellt: „Ueber die Nachtheile der Zersplitterung im deutschen Postwesen." — Diese Aufgabe ist bekanntlich nicht gelöst.

Der Grund hiervon kann wohl kein anderer sein, als der, daß dieselbe zu leicht schien, um Jemanden zu veranlassen, an deren Lösung seine Kräfte zu versuchen.

War doch fast Alles, was dem deutschen Postwesen damals mangelte, auf die traurige Ursache dieser Zersplitterung zurückzuführen und der dankbarere Stoff für eine gewandte Feder und einen sophistischen Geist wäre gewesen, die Vortheile derselben an's Licht zu stellen. Wer da mit einem: „es giebt keine" die Sache nicht hätte erledigen wollen, hätte seltene Lorbeeren sich erwerben können!

Jetzt, wo mit dem erfolgten oder bevorstehenden Zutritte fast aller deutschen Staaten zu dem Deutsch-Oesterreichischen Postvereine, das deutsche Postwesen in ein neues, glücklicheres Stadium

getreten, mit welchem erst eigentlich von einem deutschen Postwesen die Rede sein kann, jetzt würde es lohnenswerth sein, von denjenigen Nachtheilen zu reden, welche jene Zersplitterung herbeigeführt hat, oder mit anderen Worten, den ungünstigen Einfluß derselben auf die Bestimmungen des Postvereins (P.-V.) hervorzuheben.

Wirklich schwankte der Verfasser, bei der jetzt gestatteten Selbstwahl, ob er nicht ein Thema, wie das angedeutete wählen sollte; allein die Freude, welche er mit jedem Postmanne, ja mit jedem Vaterlandsfreunde darüber empfand, daß die ersehnte Vereinigung nach langen Wehen endlich an's Licht geboren war, hielt ihn davon zurück. Wäre es bei einer derartigen Arbeit doch nicht allein auf eine Critisirung der Bestimmungen des P.-V's sondern auf eine Hervorsuchung der Schattenseiten desselben herausgekommen und wahrlich „dieser Stunde schönes Gut „mocht' er durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!"

Wenn nun aber über das Rowland Hillsche Portosystem vom deutschen Standpunkte geredet werden soll und im Voraus erklärt werden muß, daß der Verfasser, ein bekehrter Gegner desselben, für dessen Annahme in die Schranken tritt; dieses System aber bei dem Deutsch-Oesterreichischen P.-V. verworfen ist: so könnte man ihm den Einwurf machen, daß er dem eben ausgesprochenen Grundsatze ungetreu geworden, daß er die, von den ausgezeichnetsten deutschen Post- und Staatsmännern reiflich geprüften und endlich angenommenen Principien einer Bekrittelung unterwürfe, welche dazu von seinem untergeordneten Standpunkte aus, als vorlaut zu betrachten sein könnte, und welche bei der vollende-

ten Thatsache der dreistufigen P.-V.'s-Taxe gänzlich unfruchtbar zu sein scheint.

Sollten wir uns nicht, Angesichts dieser Umstände, und wenn nicht allen Wünschen Befriedigung geworden, zurufen: „laß Deine Augen nicht fliegen dahin Du nicht haben kannst, denn des Menschen Geist ist wie ein Adler und fleugt gen Himmel?"

Dieser, zur Bezähmung der ungestümen Wünsche seiner Jugend, dem Verfasser oft vorgehaltene Ausspruch des alten Weisen aber gerade ermuthigt ihn, von einer Besprechung nicht abzustehen, von welcher ein praktischer Nutzen vor der Hand nicht abzusehen ist, denn eben weil des Menschen Geist wie ein Adler ist und gen Himmel fleugt, hat er ein Recht über die bestehenden Verhältnisse sich zu erheben und mit Dingen sich zu beschäftigen, von denen es scheint, als lägen sie gänzlich außer dem Bereiche seines Einflusses und der ihm angewiesenen Sphäre.

Den Vorwurf der Vermessenheit wird dem Verfasser in Ernst aber Niemand darum machen können, weil er mit aller Freimüthigkeit seine Ansicht in einem Organe darlegt, welches eben die Besprechung der öffentlichen Zustände des Postwesens, und des vaterländischen in's Besondere, zum Zwecke hat.

Der P. V. schließlich ist eine menschliche Einrichtung; als solche dem Wandel unterworfen und — der Vervollkommnung fähig. Ja, in dem Art. 68 des P.-V's.-Vertrags ist eine solche geradezu in Aussicht gestellt.

Darum wollen wir nicht verzagt als unumstößlich annehmen, daß unsere Arbeit so gänzlich unfruchtbar wäre, daß sie so gar zwecklos sein müsse!

II.

Bevor wir nun speciell zu dem „deutschen Standpunkte“ kommen, wollen wir das Rowland Hillsche System an sich, freilich unter stetem Rückblick auf unsere Verhältnisse, ein wenig näher beleuchten, sodann sehen, ob und wie es für die einzelnen deutschen Gebiete und — im Zusammenhange hiermit — für das große deutsche P.-V's.-Gebiet paßt.

Es ist eine unbezweifelte Thatsache, daß Rowland Hill (R. H.) es gewesen ist, welcher in die Posttax-Gesetzgebung aller Länder, die mit einem ausgebildeten Postwesen gesegnet sind, eine neue Bewegung gebracht hat.

Nach der großen Postreform in England haben nach und nach alle Staaten angefangen ihre Posttax-Gesetze zu reformiren und zwar alle mehr oder minder von denjenigen Ideen geleitet, welche R. H. geweckt hat.

Ueberall nämlich hat man den von diesem zunächst aufgestellten Grundsatz als richtig anerkannt, daß nur möglichst billige Taxen dem Postzwecke entsprechen können, und überall hat man die bisherigen Taxen ermäßigt.

In manchen Ländern hat man hierbei R. H's. System des gleichförmigen Portosatzes angenommen, in den andern hat man sich demselben, durch Rückführung der vielgliedrigen Taxe auf wenige Stufen, zu nähern gesucht.

Zu den ersteren gehören bekanntlich Frankreich, Rußland und Hannover zu den letzteren u. a. Holland, die meisten deutschen Staaten und jetzt das P.-V's.-Gebiet.

Bis zum Jahre 1837 wo R. H's. Wirksamkeit beginnt, waren zwar schon viele Stimmen laut geworden, welche eine Ermä-

ßigung der Postgebühr als zweckmäßig und nothwendig verlangten, allein Niemandem fiel es ein, daran zu zweifeln, daß eine nach der Entfernung bemessene Taxe denjenigen Anforderungen entspreche, welche man vernunftgemäß zu machen berechtigt sei.

Erst R. H. stürzte diese Ansicht um, er lf'töe das Räthsel über das Ei des Columbus und bewies in einer Schrift: „Post office reform“ daß nur eine gleichförmige Taxe gerecht und billig, dem finanziellen Zwecke der Post entsprechend und dem allgemeinen Besten möglichst förderlich sei.

Der Erfolg dieser Schrift ist allgemein bekannt, daß aber R. H's. System noch nicht überall sich Geltung verschafft hat, beweis't daß viele und gewichtige Männer von der Richtigkeit seiner Lehrsätze noch keineswegs überzeugt sind, oder deren Anwendbarkeit auf unsere Verhältnisse bezweifeln. Versuchen wir es, uns an deren Stelle zu setzen und ihre Einwürfe zu prüfen:

Die Behauptung zunächst, daß nur eine gleichförmige Taxe gerecht sei, erscheint auf den ersten Blick fast widersinnig.

Jeder Bote fordert den Lohn im Verhältniß zu der von ihm zurückgelegten Wegstrecke, und die Analogie zwischen Bote und Postanstalt liegt nahe genug.

Der schriftliche Verkehr ersetzt in den meisten Fällen den persönlichen, mit der Entfernung wächst die Schwierigkeit und Kostbarkeit des letzteren, also nicht auch der Werth des Ersatzes?

Hat die Entfernung keinen Einfluß auf die Kosten des Transportes und der Expedition? Werden die Correspondenten nicht ungleichmäßig also ungerecht besteuert, wenn der eine für einen, 2 Meilen zu durchlaufenden Brief dieselbe Gebühr bezahlt, als der andere, für einen solchen, dessen Bestimmungsort 200 Meilen weit entfernt ist?

Wir wollen sehen, was hierauf entgegnet werden kann.

Nur so lange das Postwesen, so zu sagen, in der Kindheit sich befand; das Netz der Postverbindungen lückenhaft war, und nur auf den Hauptrouten Postcourse in Thätigkeit waren, konnten, wenigstens möglicher Weise, durch die Beförderung einiger entfernten Briefe*) besondere Transportkosten erwachsen, während heutigen Tages ein jeder Brief, und wenn er bis in den entferntesten Winkel des Landes wandern soll, nur von den überall vorhandenen Beförderungs-Anstalten Gebrauch zu machen hat, ohne daß durch sein Hinzutreten oder Wegbleiben die geringste Ausgabe entstünde oder erspart würde.

Selten sind überdem für den Briefverkehr noch besondere Beförderungs-Anstalten erforderlich, vielmehr werden meistentheils die Eisenbahnen und Fahrposten benutzt, und wo es noch eigene Brief- und Botenposten giebt, da bestehen diese im größern Maaße für den Local-Verkehr als für die weiterherkommenden Briefe, so daß die zwischen zwei zunächst gelegenen Orten zu wechselnde Correspondenz den größeren Theil der Kosten tragen müßte, die nahen Briefe also theurer als die entfernteren sein sollten.

Betrachten wir einmal die Quote, welche ein Brief nach der Beförderungs*strecke* zu den Beförderungs*kosten* beitragen müßte, wenn jene auf das Porto von irgend welchem Einflusse sein dürfte.

Nach dem Frachttarife des P.-V's, bei welchem außerdem schon

*) Um häufige lästige Umschreibungen zu vermeiden, wollen wir, auf die Gefahr hin, gegen die Grammatik zu verstoßen, die nach entfernten Orten bestimmten Briefe, als »*entfernte Briefe*« diejenigen, welche einen nahgelegenen Bestimmungsort haben als: »*nahe Brife*« bezeichnen.

auf einen zu erzielenden Ueberschuß gerechnet sein wird, kostet z. B. 1 Pfd. auf 200 Meilen = 80 Silberpfennige. Hiernach fielen auf den Brief (dessen Gewicht durchschnittlich zu 1/40 Pfd. angenommen) nur 2 Spf. Kosten; es deckte mithin schon der 6te Theil des Brief-Portos für die niedrigste Entfernungsstufe, den Kostenantheil, welcher auf die größte Entfernung für den einzelnen Brief zu tragen wäre. Will man daher graduiren, so müßte (abgesehen von den weiter unten angeführten Umständen) nach einer gerechten Vertheilung, bei Zugrundelegung der P.-V.s-Taxe, zu den Beförderungskosten beitragen:

der Brief	über 20 Meilen	2 Spf.
" "	von 10 bis 20 "	1 1/3 "
" "	" 10 "	2/3 "

Nun versteht es sich von selbst, daß jeder Brief (schon weil auch leichtere Briefpakete als 1 Pfd. schwere zu versenden sind und diese mit der vollen Pfundtaxe belegt werden müßten) wegen seiner Wichtigkeit und der deshalb ihm zu widmenden Aufsicht, so wie in Berücksichtigung der Arbeitskräfte, welche dessen Annahme, Expedition und Dekartirung in Anspruch nimmt, ein weit höheres Porto als das oben berechnete, auch abgesehen von allen Ueberschüssen, zu zahlen hat.

Ein Grund aber, dieses Porto nach der Entfernung verschieden zu normiren ist nirgends zu entdecken.

Die Kosten der Annahme und Dekartirung (sowie der Distribution, welche wir aber, weil dafür eine besondere Gebühr erhoben wird, außer Frage lassen) sind selbst verständig für alle Briefe gleich und auch das Maaß der durch die Expedi-

tion in Anspruch genommene Arbeitskraft, wird durch die Länge des durchlaufenen Wegs in keiner Weise bestimmt.

Man hat häufig eingewandt, daß die entferntern Briefe häufiger umexpedirt werden müßten, als die nähern, allein dieses ist keineswegs der Fall.

Nur die relative geographische Lage des Absendungs- und Bestimmungsorts, nicht der dazwischen liegende Raum sind hier maßgebend. Auf einem Course bleibende Briefe brauchen, auch wenn jener noch so lang ist, nicht umexpedirt zu werden; bedarf es dagegen des Uebergangs von einem Course auf mehrere andere um zum Ziele zu gelangen, so kann, auch bei geringer Entfernung, ein öfteres Umexpediren nöthigen werden. Jedenfalls aber kann dasselbe niemals, auch nur annähernd mit gerechtem Maaße für den einzelnen Brief in Anschlag gebracht werden, da bei der Ausbildung des heutigen Postwesens, überall die geschäftigen Hände bereit sind, um nahe wie entfernte Briefe zu expediren. Ob die Zahl der einen oder der andern größer oder geringer ist, ob die einen oder die andern kommen oder wegbleiben — auch nicht ein Kreuzer wird dadurch mehr erforderlich oder erspart. Selbst das an dritte Postverwaltungen häufig zu zahlende Transitporto, welches in den deutschen Post-Zuständen leider eine so wichtige Rolle spielt, hat mit den Entfernungsstrecken in sofern Nichts gemein, als dadurch oft Briefe auf kurze Distanzen besteuert werden, während solche auf weite Entfernungen, wenn diese zufällig durch ein drittes Gebiet nicht unterbrochen werden, unbeläftigt bleiben.

Es sind nun noch die Ueberschüsse zu betrachten.

Vielleicht ist es billig, daß zu ihnen die entfernten Briefe eine größere Quote beitragen als die nahen? Aber auch hierfür ver-

mögen wir einen gerechten Grund nicht zu entdecken. Rechnen wir nämlich die Beförderungskosten nur als den vierten Theil des Aufwandes der Administration (in Bezugnahme auf den Briefpostverkehr), die Annahme — Expediton und Dekartirung aber für die drei andern, je gleich viel Kosten in Anspruch nehmenden Theile derselben, obwohl in der Wirklichkeit das Verhältniß für unsere Annahme sich weit günstiger gestalten wird, so bleibt bei jeder graduirten Taxe dasselbe Mißverhältniß.

Es wäre nämlich hiernach, mit Zugrundelegung der obigen Rechnung, ein Brief zu belegen;

für die Entfernung über 20 Meilen mit 8 Spf.
" " von 10 bis 20 " " 5⅓ "
" " bis — 10 " " 2⅔ "

Alles übrige wäre als Beitrag zu den Ueberschüssen zu betrachten.

Warum aber diesen ungleichmäßig vertheilen, da schon die Taxe für die niedrigste Stufe 9⅓ Silberpfennig, mehr als 75 %, gewiß einen ansehnlichen Procent-Satz, dazu beiträgt. Mag man nun außerdem zu den Administrations-Kosten noch hinzurechnen was man will, ein Grund diese auf die verschiedenen Klassen ungleichmäßig zu vertheilen, ist nie herauszufinden; die Zahlen können sich ändern, das Verhältniß bleibt dasselbe. Dieses auch wird bleiben, wenn, wie gern zugegeben werden soll, die obigen Berechnungen im Einzeln nicht zutreffend sein sollten; so viel machen sie, sollten wir meinen, unwidersprechlich klar, daß kein anderer gerechter Weg übrig bleibt, als die Kosten und die zu erzielenden Ueberschüsse auf alle Briefe, ohne Unterschied der Entfernung „gleichmäßig zu vertheilen.„ —

Prüfen wir nun noch einige s. g. Billigkeitsgründe,

welche für eine mehrstufige Taxe angeführt zu werden pflegen: R. H. behauptet bekanntlich, daß man alle Entfernungen in eine General-Distanz verschmelzen, alle Taxen in eine Collectiv-Taxe zusammenfassen dürfe und müsse, weil, bei dem Wegfall eines, aus dem Kostenpunkte herzuleitenden Grundes zur Abstufung, für das correspondirende Publikum eine vollständige Ausgleichung dadurch erwachse, daß es an dem Porto für die entfernten Briefe erspare, was es für die nahen etwa mehr zu verausgaben habe.

Auf unsere Verhältnisse angewandt, bleibt es sich z. B. ganz gleich, ob man zahlt:

für einen Brief	von	Hannover	nach	Braunschweig	— 1	Sgr.
"	"	"	"	" Paderborn	— 2	"
und "	"	"	"	" Wien	— 3	"
				Summa	6	Sgr.

oder ob man für jeden dieser drei Briefe gleichmäßig 2 Sgr. zu entrichten hätte.

Aber — das Publikum ist nicht eine Person, welche bald mit der Nähe bald mit der Ferne und mit beiden in gleichem Maaße correspondirt; es besteht aus gar vielen Gliedern, von denen das eine seine Correspondenten hier, das andere dort hat, so daß der Fall wohl denkbar, daß ein Correspondent vor dem andern unverhältnißmäßig gedrückt oder bevorzugt würde.

Glaubt man aber durch eine graduirte Taxe dergleichen scheinbare Partheilichkeiten zu beseitigen? Im Gegentheil, sie treten bei dieser nur in ein noch grelleres Licht.

Bei der P.-V's.-Taxe z. B. macht ein Unterschied von 9 Meilen keinen Unterschied (1 — 10 Meilen), der Abstand von einer Meile (10 gegen 11 Meilen) vertheuert den Brief um das Dop-

pelte; während ein fernerer Unterschied von 180 Meilen (20 gegen 200 Meilen) nur eine Erhöhung von 50 % zur Folge hat.

Warum ist gerade diese und nicht jede beliebige andere Scala angenommen; warum soll die Entfernung über 20 Meilen allein das Previlegium haben, keiner Abstufung unterworfen zu sein?

Wir sehen hier überall nur den blinden Zufall walten, während dagegen bei der gleichförmigen Taxe eine consequente Nothwendigkeit die wenigen, nicht zu vermeidenden Härten, wenn bei der vorausgesetzten Billigkeit der gleichmäßigen Taxe von Härte überall die Rede sein kann, vollständig rechtfertigt.

Der Fälle außerdem, wo eine Ausgleichung auch für den einzelnen Correspondenten nicht eintritt, wird es nur wenige geben.

Wer nur irgend einen lebhaften Briefwechsel zu führen hat, dessen Correspondenten werden meistentheils nah und fern wohnen, es müßte vielleicht ein einzelnes getrenntes Liebespaar sein, dessen Briefverkehr auf den gegenseitigen Austausch von Liebesseufzern sich beschränkte! — Der Geschäftsverkehr, welcher die meisten Briefe liefert, hat selten oder nie so enge Schranken daß er bei einer gleichmäßigen Taxe nicht gewinnen würde, keinen Falls verlieren sollte.

Wer aber keinen lebhaften Briefverkehr zu unterhalten hat, wer nur gelegentlich und selten Briefe abschickt, den wird es auch nur unfühlbar drücken oder begünstigen, wenn er für die Unterhaltung mit seinem vielleicht einzigen Correspondenten etwas mehr oder weniger zahlt, als es bei einer nach der Entfernung bemessenen Taxe der Fall sein würde.

Schon aus diesem Grunde verliert der oft gemachte Einwurf sein Gewicht, daß bei einer, keine Entfernung berücksichtigenden Taxe der Arme gegen den Reichen benachtheiligt sei; er zerfällt aber

gänzlich in sich selbst, wenn man bedenkt, daß die Behauptung, wie des sogenannten kleinen Mannes Correspondenten in der Regel nicht so entfernt als die des Reichen wohnten, geradezu auf unrichtigen Voraussetzungen beruht.

Verfasser dieses war beauftragt in einer Druckerei, in welcher acht Arbeiter beschäftigt waren, die Anfertigung der Frankomarken zu beaufsichtigen. Auch von den Druckern wurde gedankenlos die obige, oft gehörte Behauptung aufgestellt.

Der Verfasser forderte dieselben auf, ihm ihre Correspondenten und deren Wohnort zu bezeichnen, um das Gewicht des Einwurfes zu prüfen: Und was war das Resultat? der eine hatte zwei Söhne in der Fremde, den Uhrmacher in Hamburg, den Sattler in Rostock, der zweite schrieb an seine Eltern in Leipzig, der dritte an seine Verwandten in Frankfurt a. O., ein andrer nach München, ein lustiger Schwab erzählte: „ma a Schatzle wohnt halt in Altona, ma anderes in Einpeck, ma tritt's in Schtukkart aber ist mi halt unketreu worte.“ Ein alter Mann schließlich erklärte, er habe weder Kind noch Freund und habe nie zu schreiben!

So meistens sieht es in den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft aus; die von ihnen abgesandten, übrigens auch nur seltenen Briefe, haben in der Regel die fernste Bestimmung, weil der wenig Besitzende leichter wandert als der mit Gütern Beschwerte.

Noch ein Einwurf bleibt zu widerlegen. Es soll nämlich durch die Beförderung des Briefes, dem zur Ferne Correspondirenden ein größerer Dienst darum geleistet werden als demjenigen,

welcher einen Brief nur zur Nähe zu versenden hat, weil der entferntere Brief der wichtigere sei. Der größere Dienst aber müsse billiger Weise auch theurer bezahlt werden.

Allein soll die Postanstalt den Inhalt des Briefes wägen und taxiren? und warum sollte der Werth des Inhaltes mit der Entfernung steigen?

Der entfernteste Brief mag nicht einen Kreutzer — der nächste kann Tausende werth sein.

Der Dienst der Postanstalt ist dadurch aber: „daß sie den Brief an die Adresse befördert," für die Correspondenten nach allen Entfernungen ganz gleich, kann oder will doch keiner derselben, und hätte sein Brief nur 2 Meilen zu durchlaufen, ihn selbst hinbringen oder per Expressen besorgen; er würde ihn ja sonst nicht der Post überliefern, für welche, wie wir gesehen haben, eine Verschiedenheit im Maaße der Last, aus der Verschiedenheit des Bestimmungsortes nicht erwächst.

In Fragen der Staatsökonomie ist es nun aber nicht immer die Gerechtigkeit allein, welche den Ausschlag geben kann: man ist oft gezwungen das Practische dem Gerechten vorzuziehen.

Alle Steuern sollen gerecht vertheilt sein, aber ist es, wenn sie den erforderlichen Betrag liefern sollen, möglich, bei deren Zumessung alle Klagen über ungleichmäßige Vertheilung zu vermeiden?

Ist das Porto vielleicht eine solche Steuer?

Die Postanstalt soll als keine eigentliche Finanzquelle mehr gelten. Die Taxgesetzgebung der neuern Zeit hat bewiesen, daß man aufgehört hat, in erster Linie sie als solche zu betrachten.

Aber in zweiter Linie wird der finanzielle Punkt stets von großer Wichtigkeit bleiben.

Die Postanstalt muß doch jedenfalls nicht allein so viel aufbringen, daß sie die bedeutenden, sich immer mehrenden Verwaltungskosten decken kann, sie muß auch mäßige Ueberschüsse liefern, und zwar um so mehr, als wir noch lange nicht am Ziele der nöthigen, stets Opfer erheischenden Reformen stehen.

Außerdem ist kein vernünftiger Grund abzusehen, weshalb die Staatsposten die Staatscassen nicht unterstützen sollten, (ist ja doch eine jede Privatpost auf Gewinn berechnet) sobald durch die Posttaxen dem Verkehr kein Hinderniß erwächst, d. h. so bald sie billig und einfach sind. Beiläufig sei hier bemerkt, daß, da wir im Gegenwärtigen mit einer reinen Briefpost-Sache zu thun haben, wir bei Besprechung des finanziellen Theiles der Frage, die von dem Fracht- und Personenverkehr etwa erzielten Ueberschüsse gänzlich außer Betracht lassen und voraussetzeu, daß die Briefpost, seither die ergiebigste Quelle der Post-Einkünfte, auch sich selbst müsse erhalten und mäßige Ueberschüsse liefern können.

Bei Zugrundlegung des R. H.'schen Spstems sind nun in finanzieller Beziehung drei Fälle denkbar.

Es könnte nämlich erstens ein geringerer Porto-Ertrag erzielt werden, als bei einer mehrstufigen Taxe; es könnte ein ohngefähr gleiches Resultat zu erwarten, oder drittens ein günstigerer Erfolg anzunehmen sein.

Stände mit Sicherherheit das zweite oder gar das dritte in Aussicht, so fielen von selbst alle wesentliche Bedenken gegen das R. H'sche System hinweg; trete dagegen der erste Fall ein, so würde die Frage entstehen, ob der Ausfall so erheblich sein würde,

daß dagegen die Annahme einer minder gerechten und minder einfachen (also mehrstufigen) Taxe, als das, stets zu wählende, kleinere Uebel erschiene?

Wollte man nun mit einigem Grunde von Wahrscheinlichkeit im Voraus bestimmen, welches der drei angedeuteten Resultate entstehen würde, so müßte man zunächst mit einem positiven Vorschlage über die Höhe des gleichförmigen Portosatzes hervotreten, allein dieses würde hier verfrühet erscheinen und muß der Besprechung bei dem, auf dem P. V. und dessen Theile sich beziehenden Abschnitte dieser Abhandlung vorbehalten bleiben. Bei diesem überhaupt behalten wir uns vor, das Specielle der Sache zur Sprache zu bringen und mögen nur folgende allgemeine Andeutungen hier genügen.

Jedenfalls müßte, das steht im Voraus fest, die gleichförmige Taxe eine möglichst billige sein, weil dieses ein wesentliches Merkmal und Erforderniß des R. H.'schen Systems, ja weil es absolut unmöglich ist, an die Einführuug einer andern zu denken, ohne alle Vortheile zu zerstören, welche damit verbunden sind.

R. H. hatte von der in England eingeführten Taxe, welche etwa 6 mal niedriger ist, als der Durchschnitt der seither dort üblichen, ein Gleichbleiben der Einkünfte sich versprochen; welches Resultat bekanntlich hauptsächlich durch die Zunahme der Correspondenz erzielt werden sollte.

Die Zunahme ist in ungeheurem Maaßstabe erfolgt, aber doch nicht im Stande gewesen, die Einkünfte bis jetzt auf mehr als etwa $^4/_5$ ihrer früheren Höhe zu bringen; es ist mithin ein Ausfall von etwa 20% zu tragen.

Bei Feststellung der gleichmäßigen Taxe von 1 gGr. in Han-

nover, etwas mehr als der Hälfte des seitherigen Durchschnitts, ist der Ausafll unter dem Anschlage geblieben und darf ebenfalls auf etwa 20% des früheren Einnahmebetrags geschätzt werden, indem dieser, welcher in dem letzten Monate vor Einführung der neuen Taxe auf etwa 16,000 Thlr. sich belief, durch dieselbe auf 13,000 Thlr. herunter gegangen ist. Dieses Resultat ist in Beziehung auf den finanziellen Punkt in so fern für Hannover günstiger, als es nach wenigen Monaten eingetreten ist, während in England Jahre, mit stetem Wachsen der Briefzahl, erforderlich gewesen sind, um es herbei zu führen. Auch hatte Hannover mit dem bedenklichen Umstande zu kämpfen, daß es, um zu dem obigen gleichförmigen Satze zu gelangen, zwei seitherige Portosätze, (von 6 Pf. und 9 Pf.) erhöhen mußte. Für den P. V. ist bei Feststellung der jetzigen Taxen ein günstigeres Resultat als die oben angeführten, wohl nicht erwartet. Hat man doch eben die früheren Gebühren wesentlich herabgesetzt und ist sich, ohne alle Frage, bewußt gewesen, daß, den an Utopien Glaubenden zum Trotz, mit jeder wesentlichen Herabsetzung der Taxen, auch eine wesentliche Verminderung der Aufkünfte verbunden ist; wenn man auch der Hoffnung sich hingeben darf, daß mit der Zeit eine Ausgleichung Statt finden werde. Nun aber dürfte ein Ausfall, welcher nicht 20% erreicht, schwerlich als ein wesentlicher, mithin als ein unerwarteter bezeichnet werden. Wenn nun, wie die obigen Beispiele, namentlich das, gewiß sehr zutreffende von Hannover lehren, von einer billigen, gleichförmigen Taxe ein größerer Ausfall als im Belaufe von 20% gleichfalls nicht zu erwarten steht, so dürfte mit ziemlicher Gewißhe anzunehmen sein, daß durch deren Einführung ein Gleichbleiben der jetzt zu erwartenden

und erwarteten Aufkünfte — das Resultat, schlimmsten Falls der Ausfall so wenig mehr erheblich sein würde, daß damit die Vortheile einer gerechten und practischen gleichförmigen Taxe nicht zu theuer erkauft wären. Giebt es freilich für unsere Verhältnisse Umstände, welche eine so günstige Aussicht trüben könnten, so sind auch deren vorhanden, welche eine noch bessere eröffnen. Es würde nämlich eine so erhebliche Herabsetzung des Portos, wie es z. B. in England Statt fand, nicht erforderlich werden, daher schwerlich eine so bedeutende Briefvermehrung, wie dort, eintreten, dagegen aber auch aus demselben Grunde, ein gleicher Ausfall nicht zu decken sein.

Jedenfalls aber muß die Wahl für das R. H.'sche System sich entscheiden, wenn man den außerordentlich practischen Nutzen erwägt, welchen es, mehr als jedes andere System, dem Volke wie der Postverwaltung darbietet.

Außer Wohlfeilheit mangelte dem seitherigen Posttarwesen bekanntlich Einfachheit.

In beiden Beziehungen herrschte eine wahre Anarchie.

Diese ist durch den P.-V. zwar, Gott sei Dank, verschwunden; die Taxen sind wesentlich ermäßigt, die Gesetze, auf denen sie beruhen, sind klar und einfach.

Aber noch könnten ihre Billigkeit fühlbarer werden, noch könnten sie in Beziehung auf Einfachheit Vollkommeneres bieten.

So lange man aber Größeres und Besseres in erreichbarer Nähe sieht, soll man nicht rasten! Immer vorwärts!

Mit der eingetretenen Herabsetzung des Portos wird die Anzahl der zu versendenden Briefe zunehmen, und dadurch wird ein größerer Aufwand an Arbeitskraft erforderlich, welchem nur durch eine möglichste Vereinfachung im Taxirungs- und Expeditions-Modus

das nöthige Gegengewicht gehalten werden kann. Bei jeder mehrstufigen Taxe aber bedarf es nach wie vor weitläuftiger Tabellen für die, den verschiedenen Tax-Stufen unterworfenen Oerter, deren Aufstellung nicht unerhebliche Mühe verursacht. Müssen dieselben doch für jeden der 1000 Postorte des P.-V's.-Gebiets besonders berechnet und aufgestellt werden!

Bei diesen Aufstellungen hängt es oft von der Laune des Meß-Instruments ab, ob ein Ort auf die eine oder die andere Taxstufe verwiesen wird, bei Errichtung neuer Postbüreaus sind stets Nachträge erforderlich, und bei Normirung anderer Progressionsstufen (und wer verbürgt den Bestand der jetzt beliebten?) muß die ganze Herkules-Arbeit der Verbesserungen ꝛc. von Neuem begonnen werden! — Ein großer Theil des Volks, man kann sagen, der überwiegende, bleibt von der durch die Benutzung der Frankomarken gebotenen Wohlthat, so gut wie ganz ausgeschlossen, denn trotz aller öffentlich feil gebotenen Tabellen, werden sich nur die regelmäßigen Correspondenten mit denjenigen Bestimmungen bekannt machen, unter denen die Marken anzuwenden sind.

Die meisten werden es zu schwierig oder zu weitläufig finden, die obigen Tabellen zu studiren, und werden nach wie vor, schon aus Furcht eine unrichtige Marke zu benutzen, den Schalterbeamten mit baar zu frankirenden Briefen bestürmen. Dieser wird dann, durch die Sorgfalt sehr belästigt und gehemmt werden, welche er, bei der Eile des heutigen Postbetriebs, anwenden muß, um jederzeit die richtige Taxe einzufordern und die betreffende Marke aufzukleben. Hierbei können häufige Versehen, ja Verluste, nicht ausbleiben.

Mit denjenigen Briefen aber wird es noch schlimmer aussehen, welche wirklich abseiten des Publikums durch Marken frankirt sind. Hierbei werden sich oft Unrichtigkeiten vorfinden, welche controlirt und verbessert werden müssen. Durch diese Controle erwächst eine neue Last, ein neues Hinderniß für die möglichst rasche Expedition.

Außerdem bleiben zu erwägen, die Kosten, der Aufenthalt und die Weiterungen, welche die Anfertigung von drei oder mehr verschiedenartigen Frankomarken verursachen, so wie die größere Schwierigkeit der dadurch erforderlichen Rechnungsführung.

Endlich wird es auch jetzt nur Dämmerung, nicht aber Tag nach dem Dunkel, welches das Taxwesen umhüllte und die Quelle von Mißbrauch und Mißtrauen war.

Kurz alle seither bestandenen Unzuträglichkeiten werden zwar gemildert aber nicht beseitigt.

Dieses aber wäre möglich bei der Annahme des R. H.'schen Systems.

Wähne man nicht durch Feststellung von nur drei Stufen demselben sich genähert zu haben; dieses System ist so specifisch verschieden von jedem andern, daß es sich nur um ein Annehmen oder Verwerfen handeln kann. Jede mehr- obschon wenig-stufige Taxe nähert sich ihm wie die Kugel dem Ziele, wenn sie vielleicht nur zwei Zoll vorbei sauf't, während sie früher um zwei Fuß vorbeiflog; — gleich verfehlt ist es in dem einen wie in dem andern Falle!

III.

Wenn nun aber das R. H.'sche System allein im Stande ist, eine auf Gerechtigkeit basirte Taxe aufzustellen, wenn ein erhebli-

cher pecuniairer Nachtheil nicht zu fürchten steht, und nur dieses System es dem Postinstitute möglich macht, das fast Vollkommene zu leisten, so ist es auffällig, daß Angesichts dieser Wahrheiten und practischen Erfolge, dasselbe noch so viele Widersacher zählt.

Eine Hauptursache hiervon mag in der Schwierigkeit liegen, das Maaß für den einen Satz zu finden, bei welchem den angedeuteten Rücksichten nach Möglichkeit Rechnung getragen wird.

Wir versuchen in dem Folgenden darzuthun, wie für unser Deutschland das R. H.'sche System ausführbar sein dürfte.

Nach den vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen werden wir uns bei der Besprechung unserer speciellen Verhältnisse kurz fassen können, da die Anwendung des allgemein Gültigen auf das Specielle sich meist von selbst ergiebt.

Das P.-V's.-Gebiet soll, den Vereinsbestimmungen gemäß, hinsichtlich des internationalen Briefverkehr's, als Ein ungetheiltes Postgebiet betrachtet werden. In der That besteht es aber aus zwei Gebieten, dem absendenden und empfangenden, während allerdings die dazwischen liegenden nicht fürder zu zählen sind, indem die an sie zu leistende Vergütung für den Transit, auf die obigen zwei Gebiete sich vertheilt. — Diese letztern beziehen das gesammte Porto je für die abgesandte Correspondenz, oder was im Resultate dasselbe ist: sie theilen sich in den Portoertrag.

Abgesehen von dem zweitheiligen P.-V's.-Gebiete haben wir sodann die einzelnen Territorial-Gebiete, aus denen jenes besteht, in Rücksicht auf den internen Verkehr.

In dieser Beziehung sind sie unabhängig von dem P.-V.

und haben nach Art. 1. des P.-V's.-Vertrages das Recht, über die internen Brief- und Fahrpostsendungen nach eigenem Belieben Bestimmungen zu treffen.

In diesem Grundsatze liegt, unserer Meinung nach, die einzige Schwierigkeit für die Einführung einer gleichförmigen Taxe für das P.-V's.-Gebiet.

Es steht im Widerspruche mit dem Geiste des Art. 10 des P.-V's.-Vertrags und der nöthigen Harmonie des Ganzen.

Während der gedachte Grundsatz für die Fahrpostsendungen unbedenklich Anwendung finden mag, müßte er, um die Einführung einer gleichförmigen Taxe für den P.-V. zu ermöglichen, in Bezug auf die Briefpostsendungen durch die Bestimmung ersetzt werden; „daß in jedem einzelnen Gebiete, welches zum P.-V. gehört, dieselbe gleichförmige Taxe eingeführt würde."

Nur wer Gerechtigkeit und Klugheit zu Hause übt, kann mit seinem Nachbar, mit der Gemeinde, in welcher er lebt, Friede halten. Soll aber die Entfernung auf die Taxe des P.-V's. ohne Einfluß sein, so liegt kein Grund vor, bei der internen Taxe nicht den Anfang zu machen, zumal der enge Zusammenhang zwischen dem Theile und dem Ganzen auf der Hand liegt.

Eben sowenig ist eine Veranlassung vorhanden, nach dem verschiedenen Umfange des Postgebiets die Taxe verschieden festzustellen.

Nur Ein Umstand ist entscheidend, das Vorhandensein eines geschlossenen Postgebiets.

Es fragt sich nun, welcher Portosatz zunächst in jedem einzelnen Postgebiete anzunehmen sein dürfte? und da kann die Wahl nicht schwanken.

Der niedrigste Positionssatz der jetzigen P. V's.-Taxe, 1 Sgr. = 3 Xr. möchte nämlich als der einzig anwendbare erscheinen.

Denselben niedriger zu stellen wird Niemandem zu verlangen einfallen, es liegt gar kein Grund dazu vor. Ein, wenigstens wesentlich höherer Portosatz aber möchte nicht möglich sein, ohne den Zweck des Systems, Erleichternng des Briefverkehr's und dadurch dessen Vermehrung, zu gefährden.

Dieser Satz von einem Sgr. aber dürfte in jeder Beziehung passend sein.

Er ist nicht niedriger als der in England eingeführte und doch nicht so gering, daß man an einem einigermaßen günstigen finanziellen Resultate verzweifeln müßte.

Keines der deutschen Postgebiete (das der Hansestädte, dessen Verhältnisse einer sachgemäßen Regulirung bedürften, etwa ausgenommen) ist so klein, daß nicht noch eine Ermäßigung der jetzigen Taxsätze und damit eine wesentliche Vermehrung des Correspondenzverkehrs eintreten würde, keines derselben ist für den Satz von 1 Sgr. zu groß, denn — auf die Größe kommt es ja nicht an.

Wollte man aber einwenden, es könne eine Taxe nicht auf Gerechtigkeit basirt sein, welche ein Gebiet wie das Oesterreichische mit dem von Braunschweig über einen Kamm scheert, so geben wir zu bedenken, warum man es denn nicht für ungerecht hält, wenn man in Hessen eben so hohe Steuern zahlt als in Preußen, wenn ein Stempelbogen in Vaduz vielleicht eben so viel kostet als in Wien, wenn der Pachtzins für Staatsländereien nicht nach der Größe des Landes höher oder geringer ist?

Der große wie der kleine Staat leistet durch Beförderung des

Briefes denselben Dienst — es ist billig, daß er denselben Lohn in Anspruch nimmt!

Wichtiger dagegen erscheint der Einwurf, daß bei einer, in allen Postgebieten gleichen Taxe, die größern einen erheblichern Ausfall zu tragen haben würden, als die kleinen. Dieses möchte allerdings der Fall sein, indem sie für eine relativ größere Anzahl von Briefen das Porto zu ermäßigen hätten.

Dagegen treten so viel günstige Umstände für die umfangreicheren Staaten ein, daß sie den größeren Verlust leichter werden ertragen können.

Zunächst stehen wohl schon jedem bedeutenderen Staate mehr Mittel als dem kleineren zu Gebote, einen nicht allzuerheblichen Ausfall zu decken.

Er hat besser als dieser Gelegenheit, aus vielen Quellen etwas mehr zu schöpfen, wenn eine derselben etwa karger fließt, zumal wenn, wie nicht zu bezweifeln steht, durch ein billiges Porto die meisten Quellen zu einem reichlichern Erguße gebracht werden.

Bei dem notorischen Umstande, daß die politischen Gränzen auch den Briefverkehr beschränken und die größere Zahl der Briefe innerhalb des internen Gebiets sich bewegt, wird auch der innere Verkehr in eben dem Maaße gefördert, als er von Fesseln befreit wird, und deßhalb hat der größere Staat den fühlbareren Nutzen, auch für die Steuerkräfte seines Landes, von der im größeren Maaße demselben gewährten Erleichterung zu genießen.

Abgesehen aber hiervon, bilden die gesammten Post-Intraden nur einen sehr kleinen Theil der Staatseinkünfte; man rechnete, wenn wir nicht irren, früher etwa 2%. Durch die bereits eingetretenen Taxermäßigungen wird ohne Zweifel eine ver-

nere Reduction herbeigeführt worden sein und wird man eine relativ geringe weitere Zubuße auch noch verschmerzen können.

Es würde zu weit führen, eine specielle Vergleichung des Satzes von 1 Sgr. gegen die in den deutschen internen Gebieten jetzt gültigen Taxen anzustellen und wollen wir nur anführen, daß er wohl in keinem über die Hälfte billiger ist als die letzteren und schon hieraus läßt der Schluß sich ziehen, daß der Ausfall so gar erheblich nicht sein würde, die Briefzahl brauchte sich nur zu verdoppeln, um jede Einbuße zu vermeiden. Daß die Zunahme aber nach und nach diesen Punkt erreichen wird — ist eine Annahme, welche nicht zu den Utopien zu rechnen.

Warum daher mit Palliativmitteln sich quälen, wo eine einzige, wenn vielleicht auch etwas schmerzhafte Radicalcur allein helfen kann?*)

Kämen nun alle vorhin angedeuteten Vortheile des R. H.'schen Systems in den abgesonderten Gebieten diesen zu Gute, so wäre der größte Gewinn hiervon, daß durch die Annahme desselben in den einzelnen Vereins-Gebieten und nur hierdurch allein, der Weg gebahnt wird, dasselbe auch in dem großen P.-V's.-Gebiete zur Ausführung zu bringen.

IV.

Aber auf welche Weise?

Idealisten könnten ohne Weiteres erwiedern: nach Consequenz

*) Ein dem Verfasser befreundeter Engländer verglich, unpoetisch aber nicht ohne Wahrheit, das Verfahren der deutschen Staaten bei Herabsetzung des Portos mit dem jenes Mannes, welcher seinem Hunde die Ohren abschneiden wollte, diese Operation aber — aus Schonung für sein Thier — nicht auf einmal, sondern nach und nach vornahm.

des Vorigen, einfach durch Annahme des einen Satzes von 1 Sgr. Soll doch die Größe des Gebiets auf die Feststellung der Taxe ohne Einfluß sein und liegt daher kein Grund vor, für das ungetheilte P.-V's.-Gebiet nach einer andern Taxe zu suchen.

Bei einem solchen Vorschlage aber möchte vergessen sein, daß in das P.-V's.-Porto je zwei Contrahenten sich theilen, daß daher für jeden nur ½ Sgr. zu beziehen sein würde.

Mit einer solchen Gebühr könnten aber weder der P.-V. noch dessen Glieder sich zufrieden stellen.

Das darnach bemessene pecuniaire Opfer würde zu groß sein.

Zum Glück ist dieses auch nicht erforderlich, denn läßt das R. H'.sche System sich auch nicht modificiren, so läßt es sich doch den Umständen anpassen.

Eine Abstufung ist dabei nicht möglich, hinsichtlich der Höhe des gleichen Satzes hat man freiere Hand, und da nun, wie bereits oben angedeutet ist, das P.-V's.- Gebiet in Beziehung auf den internationalen Briefverkehr, ein Doppel-Gebiet bildet, aus je zwei Gebieten besteht, in jedem von welchem die Taxe von 1 Sgr. gelten soll so kann es nur gerecht und billig sein, daß die gleichförmige P.-V's.-Taxe aus den vorliegenden zwei Factoren zusammengesetzt, daß sie auf 2 Sgr. festgestellt wird.

Bei der stattfindenden Theilung hat dann jedes betheiligte Gebiet hiervon die Hälfte zu beziehen, also denselben Betrag, welchen es für die interne Correspondenz erhebt.

Kann eine consequentere Taxirungsweise gedacht werden?

Man könnte ihr einwerfen, daß sie zum öftern große Härten herbeiführte, daß in vielen Fällen für die nächste Entfernung in-

nerhalb des P.-V's.-Gebiets doppelt so viel Porto zu zahlen sein würde als für die weiteste Entfernung im Innern eines Postgebietes. Ein Brief von Reichenberg nach Zittau würde 2 Sgr., von Reichenberg nach Herrmannstadt nur 1 Sgr. kosten.

Für den Umstand aber, daß Reichenberg mit Herrmannstadt in demselben Postgebiete liegt, mit Zittau aber nicht, für die Einrichtung, daß Deutschland aus verschiedenen Staaten besteht, ist die Post nicht verantwortlich. Für eine Waaren-Sendung von Halberstadt nach Goslar muß Zoll bezahlt werden, für eine solche von Trier nach Memel nicht!

Außerdem aber treten bei dem jetzigen System ganz ähnliche Härten ein, als z. B. daß ein Brief auf 11 Meilen noch einmal so viel Porto bezahlt als einer auf 10 Meilen. Auch erscheinen jetzt die sonderbarsten Widersprüche durch die Disharmonie zwischen den P.-V's.- und den internen Taxen. Ein Brief von Hannover nach Peine kostet 1 Sgr., (12 Pf.) nach Braunschweig, 3 Meilen hinter Peine belegen und über dieses dirigirt, 1 Sgr. (10 Pf.) Wo ist da die größte Inconsequenz?

Endlich aber läßt sich die einzig wirklich drückende Härte, welche bei der vorgeschlagenen P.-V's.-Taxe entstehen würde, die Vertheurung des Gränzverkehrs, unbeschadet der Folgerichtigkeit des Systems, wesentlich mildern.

Man ermächtige nämlich durch eine allgemeine Bestimmung alle Gränz-Postbüreaus, das P-V's.- Gebiet nicht von der Landesgränze ab, sondern erst von dem gegenüberliegenden Postbüreau ausschließlich, zu rechnen, lasse also für den Local-Verkehr zwischen den Gränzbüreaus nicht die P.-V's.- sondern die interne Taxe gelten.

Der übrige Verkehr wird durch die Taxe von 2 Sgr. eher eine Erleichterung als Erschwerung erfahren, denn er pflegt im Wesentlichen in weitern Kreisen sich zu bewegen, namentlich zwischen den größern Handelsorten, welche meistens so nahe nicht zusammen liegen.

Eine Herabsetzung des Portos gegen die jetzigen Sätze würde mit der vorgeschlagenen Taxe nicht eintreten, da sie den Durchschnitt der jetzigen Positionen von 1, 2 und 3 Sgr. bildet. *)

Hierdurch würde jede Befürchtung für einen Ausfall beseitigt sein, wenn nicht zu besorgen stände, daß durch die Erhöhung der niedrigsten Taxstufe, eine Verminderung der bis 10 Meilen zu versendenden Briefe eintreten möchte.

Allein manche Correspondenten werden so billigdenkend sein, anzuerkennen, daß ihnen kein Unrecht geschieht, wenn man ihnen an den Briefen der jetzigen 3ten Position vergütet, was sie bei denen der 1sten mehr zu zahlen haben, sie werden also willig auch die jetzt theuerer werdenden Briefe der Post, welche sie außerdem besser besorgt als ein Privatbote, überliefern.

Denken sie aber nicht so vernünftig, so nöthige man sie so zu handeln, indem man durch ein gleichförmiges, consequentes, dabei aber liberales, durch nicht unverhältnißmäßige Strafbestimmungen unterstütztes Postzwangsgesetz eine Lücke in dem P.-V's.-Vertrage ausfüllt. Eines solchen kann die Postanstalt sich nicht entschlagen, wenn sie leisten will was sie soll; wenn sie aber dieses leistet, so tritt sie Niemandem zu nahe, wenn sie die un-

*) Angenommen nämlich, daß in jede dieser drei Positionen gleichviel Briefe fielen, eine Annahme, welche bis zum Beweise der Unrichtigkeit wohl wird passiren müssen.

nöthigen Nebenposten (wohl verstanden nur in Bezug auf den Briefverkehr) unterdrückt.

Wenn aber trotz dem eine Verminderung in der Briefzahl der jetzigen ersten Position eintreten sollte, was dadurch leicht möglich wäre, daß von den hierher gehörigen Briefen weniger geschrieben würden, so schützt der Umstand, daß die übrigbleibenden einen höhern Ertrag lieferten, vor der Gefahr eines Ausfalls (200 Briefe à 1 Sgr. bringen nicht mehr ein als 100 Stück à 2 Sgr.). Was durch die Ermäßigung des Portos der dritten Position aber etwa verloren gehen könnte, wird sicher durch die Vermehrung der von dieser Erleichterung berührten Briefe ergänzt werden, wie denn überall die größere Einfachheit des vorgeschlagenen Systems nur günstig auf die Briefvermehrung einwirken kann.

Ist durch selbiges für den Grundsatz der Gerechtigkeit aber ein großer Gewinn erzielt, ist kein Ausfall zu fürchten, so ist der practische Nutzen unberechenbar, welcher es der Administration wie dem Volke darbietet.

Erst durch dieses System kömmt wahres Licht und Wärme in das Taxwesen, nur dieses ist dem hohen Standpunkte angemessen, welchen das Postwesen in unserem Vaterlande einnimmt. Es erleichtert den Dienst auf das Wesentlichste. Befreit von der Qual und der Last weitläuftiger Taxen, kann der Beamte seine ganze Aufmerksamkeit der richtigen und schnellen Beförderung der Briefe zuwenden und mit den Beförderungsmitteln in die Wette arbeiten. Schnell wie die Locomotive dahin saust, ist die Expedition beschafft, und nicht länger braucht der Brief dem Zuge nachzuschauen, wenn er vielleicht nicht lange vor dessen Abfahrt am Schalter anlangte.

Weder die Beamten, noch, was wichtiger ist, die Correspondenten, brauchen die langen Tabellen zu durchsuchen, um zu erforschen, welche der verschiedenen Frankomarken-Arten anzuwenden ist. Nur der Umstand, ob der Bestimmungsort im Inlande oder im sonstigen P.-V's.-Gebiete belegen, ist entscheidend. — Mit einer blauen Marke frankire ich den Brief nach jenem, mit einer rothen nach diesem Gebiete; — das ist bald gelernt.

Jedermann kann einen Vorrath von Marken sich anschaffen, ohne Furcht, daß die eine oder die andere Sorte verschimmelt; weil er vielleicht länger als er erwartete, nicht über oder unter 20 Meilen zu correspondiren hat.

Verträge mit dem Auslande, Errichtung neuer Postbüreaus, Veränderungen in der Münze, selbst in der Höhe der Taxe — Alles hat unendlich weniger Schwierigkeiten bei einer als bei drei Taxstufen.

Kurz, nur dieses einfache und Jedermann verständliche System würde das deutsche Postwesen in den Staud setzen, in unübertroffener Großartigkeit dazustehen, groß in seiner Vielfältigkeit, groß in seiner Einheit!

Hannover, 1851.

W. Nöldecke,
Postsecretair.

Ueber die Zulassung und Prüfung zum Eisenbahn- und Post-Dienste im Herzogthum Braunschweig.

Ueber die Annahme und Beförderung der dem Eisenbahn- und Postdienste mit Ausschluß der Eisenbahn-Technik sich widmenden

jungen Männer, werden hiermit die nachstehenden Bestimmungen erlassen.

§. 1.

Landes-Einwohner, welche mit Aussicht auf Beförderung in den Eisenbahn- und Postdienst einzutreten wünschen, haben in schulwissenschaftlicher Beziehung folgenden Anforderungen zu genügen.

Dieselben müssen:

a) entweder das Herzogliche Collegium Carolinum zu Braunschweig, und zwar in dem Cursus der mercantilischen Abtheilung,

b) oder die Primaclasse eines inländischen Gymnasiums,

c) oder die erste Classe der Realschule zu Braunschweig

besucht haben, und in allen drei Fällen mit dem Zeugnisse vollständiger Reife zum Abgange und guter, sittlicher Führung versehen sein.

d) Für den Fall, daß sie durch Privat-Unterricht oder auf ausländischen höhern Lehranstalten gebildet sind, müssen sie sich der Prüfung des Directors eines inländischen Gymnasiums oder einer sonst noch näher zu bezeichnenden Commission unterwerfen, und hängt ihre Annahme alsdann von dem ausgestellten Zeugnisse ab.

e) Dieselben müssen im Stande sein, einen gut stylisirten, grammatisch richtigen Aufsatz in deutscher Sprache über ein ihnen vorgegebenes Thema zu verfassen.

f) Sie müssen in der Französischen Sprache soweit bewandert sein, um mündliche französische Reden zu verstehen, sich selbst darin verständlich zu machen und nach deutschen Dictaten schreiben zu können.

g) Außerdem müssen sie eine deutliche und gefällige Handschrift schreiben.

Bemerkung. Obgleich die Kenntniß der englischen Sprache nicht unbedingt verlangt wird, so wird doch ein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, wenn diese Kenntniß vorhanden ist.

§. 2.

Der Bewerber darf in der Regel nicht über 25 Jahr alt, muß körperlich fehlerfrei, vollkommen gesund und so kräftig sein, daß sich mit Sicherheit annehmen läßt, er werde den mit dem Eisenbahn- und Postdienste verbundenen Beschwerden auf die Dauer gewachsen sein. Insbesondere ist nöthig, daß er mit einem ungeschwächten Sehvermögen ausgestattet sei.

§. 3.

Der Bewerber muß im Stande sein, sich jedenfalls während der zwei ersten Jahre, nöthigenfalls aber noch länger und bis dahin, daß ihm ein ausreichendes Dienst-Einkommen gewährt werden kann, aus eignen Mitteln zu unterhalten.

§. 4.

Der Antrag zur Aufnahme ist an die Herzogl. Eisenbahn- und Post-Direction zu richten.

Dem von dem Bewerber eigenhändig zu schreibenden Gesuche sind beizufügen:

a) der Taufschein,

b) das Zeugniß über die schulwissenschaftliche Bildung und über die sittliche Führung,

c) die Nachweisung, daß der Bewerber Landeseinwohner ist.

Bewerber, welche nicht Landes-Einwohner sind, dürfen nur mit Genehmigung des Herzoglichen Staatsministeriums zugelassen werden.

Sofern der Bewerber nicht unmittelbar aus der Schule in

das Fach tritt, muß auch über seine Beschäftigung und Führung in der Zwischenzeit befriedigender Nachweis geliefert werden.

§. 5.

Die Zulassung junger Männer zum Eisenbahn- und Postdienste richtet sich nach dem Bedürfnisse.

Wenn dieses Bedürfniß vorliegt, werden diejenigen Bewerber, deren Zulassung nach Maßgabe der eingereichten Bescheinigungen (§. 4.) thunlich erscheint, aufgefordert werden, sich behuf näherer Prüfung ihrer Befähigung in Braunschweig zu stellen. Die Herzogl. Eisenbahn- und Postdirection wird alsdann eine Prüfung über die sub litt. e. u. f. in §. 1 geforderten Kenntnisse, so wie über die Rechnenfertigkeit und eine ärztliche Untersuchung über die im §. 2 bezeichneten Gesundheitsverhältnisse veranlassen.

§. 6.

Wenn diese Prüfung und Untersuchung befriedigend ausfällt, wird der Bewerber als Bahn- und Post-Aspirant zugelassen und beeidigt und er hat zugleich den Erbhuldigungseid abzuleisten, wobei er ausdrücklich auf die Vorschrift des §. 25 der Neuen Landschaftsordnung hinzuweisen ist. Dann wird er vorerst auf Probe nach Ermessen der Umstände, entweder einem Eisenbahn-Amte oder einem Post-Amte zur Heranbildung überwiesen.

§. 7.

Die Dauer der Probezeit für den Aspiranten beträgt ein Jahr.

Während dieser Zeit wird hauptsächlich darauf geachtet, ob der Aspirant wahren Eifer und Trieb für den Beruf, hinreichende Fähigkeiten, Ordnungsliebe und Zuverlässigkeit besitze, ferner dar-

auf, ob er Achtung und Folgsamkeit gegen Vorgesetzte, ein richtiges Benehmen gegen Untergebene, und Ruhe und Bescheidenheit dem Publikum gegenüber beobachte, ob er einen sittlichen Lebenswandel führe und ob seine Körperkräfte für den Dienst ausreichen.

§. 8.

Genügt der Aspirant den in dieser Beziehung zu machenden Anforderungen nicht, so wird er jedenfalls am Ende der Probezeit, nach den Umständen aber auch schon früher, entlassen.

Entspricht der Aspirant den Anforderungen, so wird er nach dem Ablaufe der Probezeit zur Vervollständigung seiner Ausbildung, wenn er bisher im Eisenbahndienste beschäftigt war, einem Postamte und wenn er im Postdienste beschäftigt war, einem Bahnamte überwiesen.

In dieser Stellung muß sich derselbe mindestens noch ein Jahr als überzähliger Arbeiter bei den Eisenbahn- und Post-Anstalten, nach der speciellen Bestimmung der Herzogl. Eisenbahn- und Post-Direction, beschäftigen.

§. 9.

Der Aspirant hat die erworbenen Dienstkenntnisse und seine Befähigung zum Eisenbahn- und Post-Beamten durch ein Examen nachzuweisen.

Die Zulassung zu diesem Beamten-Examen muß von ihm beantragt werden. Dieser Antrag kann jedoch erst nach der im §. 7 und 8 erwähnten zweijährigen Beschäftigung als Aspirant gestellt werden.

Bevor die Zulassung zum Examen erfolgt, wird auf die dienstliche und außerdienstliche Führung während seiner bisherigen Beschäftigung zurückgegangen.

Ergeben sich dabei wesentliche Ausstellungen, so wird der Aspirant zur Prüfung noch nicht zugelassen, sondern auf eine längere oder kürzere Frist zurückgewiesen.

§. 10.

Die Prüfung ist in Braunschweig vor einer, von Herzogl. Eisenbahn- und Post-Direction dazu berufenen Commission abzulegen.

Sie zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche Prüfung. Dieselbe hat zum Zwecke, die Ueberzeugung zu gewinnen, ob der Aspirant sich diejenigen Dienstkenntnisse und eine solche Uebung und Sicherheit in den verschiedenen Dienstzweigen des Eisenbahn- und Postwesens erworben hat, daß auf ihn, als einen gewandten und zuverlässigen Arbeiter, gerechnet werden kann.

Außerdem soll sich die Prüfung auf wissenschaftliche Gegenstände, namentlich auf höheres Rechnen, Geographie, Geschichte, lebende Sprachen und auf die Fertigkeit einer guten Darstellung der Gedanken in der Muttersprache erstrecken.

§. 11.

Besteht der Aspirant die Prüfung zur Zufriedenheit, so erhält er das Prädicat Bahn-Eleve oder Post-Eleve, je nachdem er fernerhin im Eisenbahn- oder im Postbetriebe beschäftigt wird.

Genügt dagegen der Aspirant der Prüfung nicht, so bleibt ihm überlassen, sich nach Jahresfrist von neuem zum Examen zu melden. Vermag derselbe auch bei der wiederholten Prüfung seine Befähigung nicht darzuthun, so wird derselbe entlassen.

§. 12.

Die Eleven werden vorzugsweise zu Hülfsleistungen oder Stellvertretungen verwandt und auf die Dauer solcher Beschäfti-

gung remunerirt. Sie werden, wenn sie sich bei ihrer ferneren Dienstführung als tüchtig bewähren, und wenn sie sich zugleich durch ihr ganzes Verhalten, sowie durch eine ordentliche und haushälterische Lebensweise Anspruch auf das Vertrauen der Landesregierung erworben haben, nach Maßgabe der eintretenden Vacanzen in die etatmäßigen Stellen der Bahn- und Post-Beamten befördert werden.

Braunschweig, den 31. März 1851.

Herzoglich Braunschw.-Lüneburg.-Staats-Ministerium.

von Geyso.

Bedingungen, welche für die Zulassung zum Königlich Hannover'schen Post-Dienste bestehen.

Wenn für einen jungen Mann die Zulassung als Comtoirgehülfe bei einem königlichen Postamte, um demnächst als Postsecretair angestellt zu werden, gewünscht wird, so ist beizubringen:

1) der Nachweis durch einen Geburtsschein, daß der Aspirant das 17. Jahr vollendet hat;

2) ein ärztliches Zeugniß über dessen Gesundheits-Zustand, in besonderer Beziehung auf eine kräftige Constitution und unmangelhafte Sehkraft;

3) ein Zeugniß der Reife zur tadellosen Entlassung, entweder

a. aus der zweiten humanistischen Classe eines Gymnasiums — Groß = Secunda, wenn diese Classe vorhanden ist —, oder
b. aus der obersten Real = Classe eines Gymnasiums oder aber
c. aus der obersten Classe einer höheren Bürgerschule oder der höheren städtischen Schulen zu Einbeck, Goslar, Hameln, Harburg, Leer, Münden, Nienburg, Norden, Nordheim, Osterode und Otterndorf.

Dieses Zeugniß ist unter der ausdrücklichen Angabe, daß der Suchende sich dem Postfache widmen wolle, zu begehren und wird dann, der getroffenen Einleitung zufolge, über die nachverzeichneten Unterrichtsgegenstände und die Leistungen in selbigen sich erstrecken, als:

A. Deutsche Sprache.

a. Die Fähigkeit, ein leichteres Thema (Erzählung, Beschreibung, Schilderung, einfache Abhandlung) orthographisch und grammatisch fehlerfrei, richtig interpungirt und in zusammenhängender Gedankenfolge zu behandeln.
b. Einige durch Lectüre gewonnene Bekanntschaft mit deutschen klassischen Schriftstellern.
c. Fehlerfreier mündlicher Ausdruck.

B. Französische Sprache.

a. Eine im Ganzen fehlerfreie Aussprache.
b. Fähigkeit, einen einfachen deutschen Text ohne häufige und grobe Verstöße gegen die Grammatik ins Französische zu übersetzen.
c. Geläufige Uebersetzung leichter französischer Prosa ohne vorangehende Präparation.

C. Englische Sprache,

sofern dieselbe gelehrt worden ist:

a. Eine den gewöhnlichen in der Grammatik enthaltenen Regeln entsprechende Aussprache.

b. Ziemlich geläufige Uebersetzung leichter Prosa ohne vorangehende Präparation.

D. Geschichte und Geographie.

a. Kenntniß der Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte und genauere Bekanntschaft mit der deutschen Geschichte.

b. Bekanntschaft mit der mathematischen Eintheilung der Erdkugel und mit den Grundzügen der physikalischen Geographie.

c. Uebersichtliche Kenntniß der geographischen Verhältnisse aller Länder; eine genauere Kenntniß Europa's, besonders des engeren Vaterlandes.

E. Mathematik.

Rechnenfertigkeit in ganzen und gebrochenen Zahlen, Uebung in den Rechnungen des gemeinen Lebens; Kenntniß der allgemeinen Lehre der Arithmetik bis zu den Wurzeln incl. und der Hauptlehrsätze und Constructionen der Planimetrie. Einige Fertigkeit in Behandlung einfacher Gleichungen.

F. Naturwissenschaften.

a. Eine auf Anschauung gegründete Bekanntschaft mit einem speciellen Theile der Naturgeschichte und eine übersichtliche Kenntniß der Zoologie und Botanik.

b. Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der Physik und einigen Erscheinungen der Chemie, sofern in der letzteren unterrichtet worden ist.

G. Eine regelmäßige und geläufige Handschrift.

H. Einige Fertigkeit im freien Handzeichnen.

Und ist ferner beizubringen.

4) eine Probe der Handschrift;

5) eine Erklärung der Eltern oder Vormünder, daß die Mittel vorhanden seien und gewährt werden würden, den Suchenden eine Reihe von mindestens 5 Jahren hindurch, bis zu seiner Anstellung mit Gehalt, an jedem der Behörde beliebigen Orte anständig zu erhalten, auch bei seiner demnächstigen Anstellung als Postsecretair eine Caution mittelst einer Staats-Obligation über 200 Thlr. zu leisten.

Wenn das Vorgedachte beigebracht und genügend befunden ist, so wird der Suchende zu einer hier in Hannover Statt findenden Prüfung citirt, von deren Ergebnisse es abhängt, ob derselbe als Comtoirgehülfe zugelassen wird. Diese Zulassung giebt keinen Anspruch auf demnächstige Anstellung; diese wird vielmehr bedingt durch das Verhalten des Comtoirgehülfen und durch das Ergebniß einer, nach etwa drei Jahren mit ihm anzustellenden, zweiten, mehr practischen Prüfung, welche, im Falle eines ungenügenden Ausganges, nur einmal wiederholt werden kann und dann befriedigend ausfallen muß, widrigenfalls, so wie bei tadelhafter Aufführung, die Entlassung erfolgt.

Reglement, die Dienstverwaltung der Postämter und Postexpeditionen in Schleswig-Holstein betreffend.

§. 1.

Die örtlichen Postanstalten werden in Postämter I. und II. Classe, in Post-Expeditionen und Post-Briefbestellungen eingetheilt. Für das Beförderungswesen sind auf den meisten Stationen Posthaltereien eingerichtet. Zu welcher der vorgenannten Classen eine Postanstalt gehört, hängt von dem Umfang des Postdienstbetriebs in derselben ab und wird durch eine anderweitige Verfügung des Departements der Finanzen bestimmt. Die Schleswig-Holsteinische Postanstalt in Hamburg behält bisweiter die Benennuug „Ober-Postamt."

§. 2.

Die Vorsteher der Postämter führen den Amtstitel „Postmeister", beziehungsweise I. und II. Classe, der Postexpeditionen „Postexpediteure;" der Post-Briefbestellungen „Post-Briefbesteller;" der Posthaltereien „Posthalter." Die Postexpeditionen und Post-Briefbestellungen werden, soweit thunlich, wegen des geringen Umfangs der Geschäfte, an geeignete Orts-Einwohner als Nebengeschäft übertragen werden.

§. 3.

Die Post-Aemter und Post-Expeditionen umfassen sämmtliche Zweige des örtlichen Postdienstes und zwar:

1. die Briefpost-Expedition,
2. die Frachtpost-Expedition,
3. die Personenpost-Expedition,
4. die Zeitungs-Expedition,
5. die Aufsicht über die Posthalterei oder das Beförderungswesen,
6. das Rechnungswesen und
7. die Wahrung der Postgerechtsame.

Die Post-Briefbestellungen sind auf dem Lande für den Landpostdienst eingerichtet; sie bestellen Briefe und Zeitungen, an Orten auch Packete bis zu einem bestimmten Gewicht.

Die Postmeister, beziehungsweise die Posterpediteure sind die örtlichen Vertreter der obersten Postbehörde in allen Angelegenheiten der Post; sie haben die Leitung und Beaufsichtigung des ganzen Postdienstbetriebs am Orte incl. des Postbeförderungswesens und sind der obersten Postbehörde, dem Finanzdepartement, dafür verantwortlich, daß die sämmtlichen Zweige des Postdienstes nach den gegebenen Vorschriften mit Ordnung und Pünktlichkeit besorgt, die Geschäfte möglichst gefördert, bei den übrigen Behörden und dem Publikum Vertrauen und Achtung gegen die Post-Anstalt befestigt werden.

§. 4.

Jeder Beamte und Unterbeamte des Postamts u. s. w. ist dem Vorsteher desselben untergeordnet und seinen dienstlichen Anordnungen unbedingt Gehorsam schuldig. Die Geschäfte des Postamts sind behufs ordnungsmäßiger Wahrnehmung derselben unter die Beamte des Comtoirs zweckmäßig zu vertheilen. Bei Postämtern mit mehreren Comtoirbeamten bedarf es eines schriftlichen Geschäfts-

plans, in welchem die einem jeden Beamten obliegenden Dienstverrichtungen festgestellt sind. Der Geschäftsplan ist dem Postinspector vorzulegen, welcher, wenn er ihn billigt, eine Abschrift desselben mit Bericht an das Departement der Finanzen einsendet. Dasselbe geschieht, wenn späterhin Abänderungen im Geschäftsplan vorgenommen worden sind. Der Geschäftsplan kann nur für den gewöhnlichen Geschäfsverkehr maßgebend sein, bei außergewöhnlichen Veranlassungen ist der Post-Amts-Vorsteher eben so berechtigt als verpflichtet, die Beamten auch zu anderen, als den ihnen für gewöhnlich zugetheilten Arbeiten heranzuziehen, um jedem möglichen Aufenthalt im Dienste vorzubeugen.

§. 5.

Die Beamte müssen ihre dienstlichen Geschäfte in der ihnen vorgeschriebenen Dienstkleidung verrichten. Das Tabackrauchen in den Dienstlocalen des Postamts ist nicht gestattet. Ebenso ist den Beamten untersagt, Privatpersonen zu den Diensträumen Zutritt zu gestatten, in welchen sie von den der Post anvertrauten Sachen Kenntniß nehmen oder deren Sicherheit gefährden könnten. Die Unterbeamten müssen auch dann, wenn sie außerhalb des Dienstlocals in amtlichen Functionen sind, dienstmäßig gekleidet sein und sich des Rauchens enthalten.

§. 6.

Die Postdienstlocale müssen sich, und zwar zur ebenen Erde, in solchen Häusern befinden, die dem Hauptverkehrs-Puncte des Orts möglichst nahe belegen, ihrer Bauart nach dem Einbruch und der Feuersgefahr weniger ausgesetzt sind, und zugleich sich durch ein anständiges Aeußere empfehlend, einen leichten und bequemen Verkehr des Publikums, sowie der ankommenden und ab-

gehenden Posten gestatten. Die Eingangsthüren der Posthäuser müssen an nicht mondhellen Abenden und außerdem zur Nachtzeit, wenn Posten ankommnn oder abgehen, mit welchen Personenbeförderung stattfindet, erleuchtet sein. Von der beabsichtigeen Verlegung eines Postdienstlocals muß dem Postinspector Anzeige erstattet und dessen Genehmigung eingeholt werden.

Das Departemeut der Finanzen.

Francke.

Ahlmann.

Reglement, das Dienst-Personal in den Post-Aemtern u. s. w. betreffend.

§. I.

Das Postdienst-Personal in den Postämtern und Posterpeditionen besteht:

I. aus den Vorstehern der Postämter und Post-Expeditionen:

1. Postmeister 1ster Classe,
2. Postmeister 2ter Classe,
3. Posterpediteure;

II. aus dem Comtoirpersonal:

1. Post-Secretaire,
2. Post-Expedienten,
3. Post-Lehrlinge,
4. Posterpeditions-Gehülfen;

III. aus dem Boten-Personal:

1. Postschaffner,
2. Gepäckboten.
3. Briefboten.

§. 2.

Ueber die Ernennung, Anstellung, Beförderung, Versetzung, Pensionirung und Entlassung der auf Lebenszeit angestellten Postmeister und Posterpediteure wird das Gesetz das Nähere bestimmen. Die Dienstverhältnisse der durch Contract angestellten Posterpediteure werden durch denselben normirt.

§. 3.

Fortan darf Niemand ohne Genehmigung des Departements der Finanzen im Postdienst angestellt werden. Der Anzustellende darf nicht jünger als 17 Jahre sein und muß in seinen früheren Verhältnissen sich tadellos geführt haben, was durch Atteste überzeugend darzuthun ist. — Er muß körperlich gesund und rüstig sein, namentlich darf er nicht an einem Gesichts- oder Gehörsfehler leiden oder mit anderen die Persönlichkeit entstellenden körperlichen Gebrechen behaftet sein. Jeder Anzustellende wird bei dem Dienst-Antritt vom Departement der Finanzen in Pflicht genommen.

§. 4.

Die Posterpeditions-Gehülfen stehen im Privatdienst der Postmeister; diese sind für die dienstlichen Handlungen und Unterlassungen derselben verantwortlich. Wenn ein Expeditions-Gehülfe zum ersten Male angestellt wird, muß nachgewiesen werden, daß er eine Schulbildung, wie sie in guten Bürgerschulen zu erlangen ist, und die im §. 3. festgestellten Eigenschaften besitzt. Jeder Engagements-Wechsel der Posterpeditions-Gehülfen ist dem Postmeister anzuzeigen und müssen dabei die Führungszeugnisse, in welchen

auch die Umstände angegeben sein müssen, welche zu dem Engagements-Wechsel Veranlassung gegeben haben, von der Postanstalt, bei welcher er beschäftigt gewesen, vorgelegt werden.

§. 5.

Die Postlehrlinge haben vor ihrer Aufnahme über eine Schulbildung, wie sie bei der Entlassung mit einem Zeugniß der Reife aus einer höheren Bürgerschule gefordert wird und außerdem gleichfalls über den Besitz der im §. 3 festgestellten Eigenschaften sich auszuweisen. Bei der Aufnahme ist eine Caution von 300 Mk. zu stellen. Die Lehrzeit dauert 3 Jahre und wird in den Postämtern nach Anweisung des Departements abzuhalten sein.

§. 6.

Der Post-Expedient muß die erste Post-Prüfung bestanden haben. Dieselbe setzt eine 3jährige Dienstzeit als Postlehrling oder 5jährige als Expeditions-Gehülfe, gute Führungszeugnisse, Kenntniß der auf den Postdienst bezüglichen Verfügungen und Geübtheit in allen praktischen Arbeiten des Postdienstes voraus. Die Post-Expedienten werden mit Vorbehalt halbjährlicher Kündigung vom Departement der Finanzen angestellt, beziehen eine Gage von 500 bis 1000 Mark und müssen eine Caution zum Betrage einer einjährlichen Gage bestellen.

§. 7.

Die Post-Secretaire müssen die zweite Post-Prüfung bestanden haben. Dieselbe setzt eine wenigstens 3jährige Dienstzeit als Post-Expedient, gute Führungszeugnisse während der ganzen Dienstzeit, vollkommene Geübtheit im ganzen praktischen Postdienst, Kenntniß aller auf das Postwesen bezüglichen Verfügungen und eine allgemeine wissenschaftliche Bildung voraus. Die Post-Secretaire werden mit Vorbehalt einer einjährlichen Kündigung vom

Departement der Finanzen angestellt und vorzugsweise zur Vertretung der Postmeister bei Vacanzen verwandt und zur Beschäftigung im Büreau für das Postwesen unter dem Departement der Finanzen herangezogen werden, so wie sie auch bei Besetzung der Postmeisterbedienungen namentlich berücksichtigt werden sollen. Den Postsecretairen wird eine Gage von 800 bis 2000 Mk. bewilligt werden; sie haben dagegen gleichfalls eine Caution zum Betrage einer einjährlichen Gage zu stellen.

§. 8.

Die in vorstehenden §§ angeordneten Prüfungen werden von einer zu diesem Zwecke durch das Departement der Finanzen zu bestellenden Commission abgehalten werden. Ein Reglement wird das Nähere über die Anmeldung zu den Prüfungen, den Umfang und die Weise der Prüfungen bestimmen. Wer die Prüfung genügend bestanden hat, erhält ein Zeugniß der Reife für die betreffende Dienstclasse und darf gewärtigen, bei eintretender Vacanz beziehungsweise als Post-Expedient oder Post-Secretair angestellt zu werden. Das Departement der Finanzen wird im Rechnungs-Etat für das Postwesen eine den Bedürfnissen des Postdienstes entsprechende Zahl von Post-Secretair- und Post-Expedienten-Stellen normiren.

§. 9.

Die Schaffner werden wie bisher vom Departement der Finanzen auf vierteljährliche Kündigung angestellt, die Gepäck- und Briefboten hingegen werden, soweit nicht das Departement sich die Anstellung derselben in den größeren Postämtern vorbehalten wird, von dem Postmeister, beziehungsweise Expediteur unter ihrer Verantwortlichkeit angestellt. Zu jeder Anstellung von Seiten der

Postmeister u. s. w. ist jedoch mit Berücksichtigung des §. 3. die Genehmigung des Postinspectors einzuholen. Bei Anstellung des Postboten-Personals sollen die Postillone, welche länger als 15 Jahre tadellos gedient haben und die erforderlichen Eigenschaften besitzen und pensionsberechtigte Militair-Personen der Unterclassen mit guten Führungs-Attesten besonders berücksichtigt werden. Das vom Departement angestellte Botenpersonal hat im Allgemeinen eine Caution von 50 bis 300 Mk. zu stellen.

§. 10.

Das Departement der Finanzen wird die auf Kündigung angestellten Beamten und Unterbeamten, welche sich grobe Dienstvergehen zu Schulden kommen lassen, nach stattgehabter Untersuchung sofort aus dem Postdienst entlassen. Eine Kündigung des Dienstes wird im Uebrigen nur wenn wichtige Gründe dazu vorliegen, erfolgen. Wenn auf Kündigung angestellte Beamte und Unterbeamte sich verheirathen wollen, haben sie sich zuvor bei dem Departement der Finanzen über die Mittel, um eine Familie standesmäßig zu ernähren, auszuweisen.

§. 11.

Die vom Departement der Finanzen angestellten Postbeamte und Unterbeamte und deren Frauen dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Departements Handels- oder andere Erwerbs-Geschäfte betreiben.

Das Departement der Finanzen.

Francke.

Ahlmann.

Reglement, die Dienst-Prüfungen der Postbeamten in Schleswig-Holstein betreffend.

Ueber die Anmeldung zu den Dienst-Prüfungen der Postbeamten, den Umfang und die Weise der Prüfung ist folgendes Reglement festgestellt worden.

I. Die erste Prüfung.

§. 1.

Prüfungs-Commission.

Die Commission für die erste Prüfung besteht aus drei Mitgliedern, dem Bureauchef, dem Postinspector und einem Local-Postbeamten. Die Prüfung findet im Juni jedes Jahres statt.

§. 2.

Anmeldung zur Prüfung.

Diejenigen Post-Expeditions-Gehülfen und Post-Eleven (Postlehrlinge), welche die erste Prüfung bestehen wollen, haben sich vor dem 1sten Juni bei dem Bureau für das Postwesen schriftlich anzumelden. Der Eingabe sind anzulegen: eine kurze Darstellung der bisherigen Lebensverhältnisse, beglaubigte Abschriften der Tauf-, Schul-, Gesundheits- und Führungs-Zeugnisse des Candidaten. Der Tag, an welchem mit der Prüfung begonnen wird, wird den Betheiligten schriftlich angezeigt.

§. 3.

Gegenstand und Zweck der Prüfung.

Die Prüfung erstreckt sich:

1. auf die Ausführung praktischer Arbeiten des technischen Dienstes,

2. auf die Anfertigung schriftlicher Arbeiten,

3. auf die Kenntnisse, welche zur vorschriftsmäßigen Ausübung des Dienstes eines praktischen Postbeamten erforderlich sind.

Durch die Prüfung soll der Candidat seine Befähigung für seine Anstellung als Postbeamter durch Gewandheit und Sicherheit in allen praktischen Arbeiten des Postdienstes und Kenntniß der für diesen Dienst erforderlichen Vorschriften darthun. Sein Fassungs-Vermögen, überhaupt die Reife seines Urtheils und seine Befähigung zur Erfüllung der Ansprüche, die der Dienst später an ihn machen dürfte, sollen durch die Prüfung dargelegt werden.

§. 4.

Prüfung im praktischen Dienst.

Die Prüfung beginnt mit der Prüfung im practischen Dienst, welche in der Orts-Postanstalt unter specieller Beaufsichtigung eines Mitgliedes der Prüfungs-Commission, des Postinspectors, vorgenommen wird.

Sie besteht:

in der vollständigen Abfertigung einer Briefpost, desgleichen einer Fahrpost,

in der Dienstleistung bei der Annahme und Ausgabe, sowie bei der Personen-Annahme,

in der Dienstleistung bei der Ankunft einer Post, und der Decartirung einer Post,

in der Dienstleistung bei dem Abgang einer Post.

§. 5.

Schriftliche Prüfung.

Die Candidaten bearbeiten die Aufgaben zu schriftlichen Ar-

beiten, welche denselben vom Bureauchef ertheilt werden, unter Aufsicht in einem besonderen Zimmer, ohne den Rath irgend eines Andern und ohne andere Hülfsmittel benutzen zu dürfen. In der Regel beschränken die Aufgaben sich auf die Behandlung von 2 bis 3 verschiedenen, im peactischen Dienst vorkommenden schriftlichen Arbeiten, als: Verhandlungeu über einen Post-Contraventions-, über einen Verlust- oder Beschädigungs-Fall, eine Beschwerde, Bericht über eine Cours-Veränderung u. s. w. und die Ausführung einer Rechnungs- und Revisions-Arbeit.

§. 6.

Mündliche Prüfung.

Der mündliche Theil der Prüfung wird vor der versammelten die Prüfungs-Commission abgehalten, nachdem von dem Postinspector und dem Bureauchef über die Resultate des ersten und zweiten Theiles der Prüfung derselben Vorlagen gemacht worden sind, und umfaßt folgende Gegenstände:

1. Die Organisation der Postverwaltung in Beziehung auf die Ressort-Verhältnisse der verschiedenen Post-Behörden, die Einrichtung der Postanstalten, die Beamten-Verhältnisse u. s. w.

2. Post-Gesetzgebung:

Postregal, Postzwang, Garantie, Vorrechte der Post, Post-Strafbestimmungen,

3. Post-Expeditions-Dienst,

4. Taxwesen,

5. Courswesen,

6. Zoll-Verhältnisse in postlicher Beziehung,

7. Casse-Wesen und Rechnungsführung,

8. Zeitungs-Expedition,

9. Extrapost-, Courier- und Estafetten-Dienst,
10. Posthalterei-Wesen,
11. Topographie,
u. s. w.

Wenn der Candidat fremder Sprachen kundig ist, oder besondere wissenschaftliche Kenntnisse besitzt, so kann auf vorhergegangenes Ansuchen desselben die Prüfung auf diese ausgedehnt werden.

Bei der mündlichen Prüfung ist ein Protokoll zu führen, in welches die Resultate der Prüfung im praktischen Dienste, sowie die Censuren der praktischen und schriftlichen Arbeiten mitaufzunehmen sind. Das Protokoll wird von den Mitgliedern der Commission unterschrieben, und im Archiv des Bureau für das Postwesen aufbewahrt.

§. 7.

Prüfungs-Zeugniß.

Wenn die Prüfung beendigt ist, so treten die Commissions-Mitglieder in eine Conferenz zusammen, und stellen durch Abstimmung nach Mehrheit die Hauptcensuren fest Die Censuren werden mit „sehr gut," „gut" und „fähig" ausgedrückt. Ueber das Resultat der Prüfung wird dem Geprüften ein von der Commission unterschriebenes Prüfungs-Zeugniß ertheilt. Wenn in den drei Prüfungs-Gegenständen,
praktischer Dienst,
schriftliche Arbeiten und
mündliche Prüfung in den Gegenständen des Dienstes
nicht wenigstens bei jedem die Censur „fähig" ertheilt werden kann, so ist die Prüfung als nicht bestanden anzusehen. Das Concept des Prüfungs-Zeugnisses ist von den Commissionsmitglie-

dern unterzeichnet, den Personal-Acten des Postarchivs anzulegen.

§. 8.

Abweisung.

Findet die Prüfungs-Commission, daß die von einem zur Prüfung sich stellenden Post-Expeditions-Gehülfen oder Post-Eleven (Postlehrling) vorgelegten Führungs- u. s. w. Zeugnisse weder genügend noch tadellos sind, so hat dieselbe über die Zulassung desselben zur Prüfung zu entscheiden, und, im Falle der Zurückweisung auf Zeit oder für immer, dem Departement der Finanzen gleichzeitig mit dem Bescheide an den Betreffenden über die Motive der Beanstandung Bericht zu erstatten.

Persönlichkeit.

Wird ein Prüfungs-Zeugniß ertheilt, so ist auf Grund der Führungs-Zeugnisse und dessen, was anderweitig über die Persönlichkeit zur Kenntniß der Commission gelangt ist, die Persönlichkeit nach Befund mit den Censuren „rühmlich," „tadellos," „genügend" zu bezeichnen.

II. Die zweite Prüfung.

§. 9.

Prüfungs-Commission.

Die Commission für die zweite Prüfung besteht aus 5 Mitgliedern, dem Bureauchef, dem Postinspector, 2 Local-Postbeamten und einem wissenschaftlichen Mitgliede. Die Prüfung findet gleichfalls im Juni jedes Jahres statt.

§. 10.

Anmeldung.

In Betreff der Anmeldung gelten die Bestimmungen des §. 2,

doch sind hiebei Abschriften des Zeugnisses der ersten Prüfung und eine Darstellung des dienstlichen Bildungswesens und der bisherigen amtlichen Thätigkeit des Beamten während seiner ganzen Dienstzeit einzureichen.

§. 11.

Zweck der zweiten Prüfung.

Wie die erste Prüfung namentlich den Zweck hat, die Gewandtheit und Sicherheit des zu Prüfenden in allen praktischen Arbeiten des Postdienstes darzulegen, so soll in der zweiten Prüfung mehr der Umfang der theoretischen Ausbildung des Candidaten und seine Gewandtheit in schriftlichen Arbeiten erprobt werden.

§. 12.

Gegenstände der Prüfung.

Die zweite Prüfung umfaßt dieselben Gegenstände wie die erste Prüfung, wenn aber in dieser für die Ausführungen im praktischen Dienst die Censur „sehr gut" ertheilt worden ist, so bedarf es einer nochmaligen Prüfung in diesen Gegenständen nicht.

§. 13.

Schriftliche Arbeiten.

Für die schriftlichen Arbeiten werden größere und umfangreichere Aufgaben gestellt werden, deren Bearbeitung nicht allein eine gründliche Kenntniß des ganzen inländischen Postwesens, sondern auch eine Kenntniß der ausländischen Postgesetzgebung und des ausländischen Postwesens, insoweit die Literatur zur Belehrung über dieselben Gelegenheit bietet, sowie auch Bekanntschaft mit den allgemeinen Wirthschafts- und Rechts-Grundsätzen voraussetzt.

Die schriftlichen Arbeiten sollen als Material nicht allein zur Beurtheilung des Styls des Candidaten überhaupt, seiner Fertig-

keit im Geschäfts-Styl, sowie Fähigkeit zu sprachlich und logisch correcter Darstellung, sondern auch zur Beurtheilung seiner Fähigkeit zu klarer Auffassung und Bearbeitung eines Gegenstandes, sowie zur Darlegung seiner Kenntniß der Realien des Postdienstes dienen.

§. 14.

Mündliche Prüfung.

Die mündliche Prüfung wird sich auf alle im §. 6 bezeichneten Gegenstände erstrecken, dabei jedoch nicht unterlassen werden, dieselben mehr detaillirt und in Vergleich mit den desfälligen Einrichtungen des Auslandes in Erörterung zu ziehen. —

Daran werden sich Erörterungen über allgemeine Wirthschafts- und Rechts-Grundsätze knüpfen. Außerdem sollen als Gegenstände der wissenschaftlichen Prüfung abgehandelt werden:

1. Geschichte, namentlich deutsche und insbesonders schleswig-holsteinische,
2. Geographie, allgemeine, demnächst politische Geographie, mit Bezugnahme im Speziellen auf das Postwesen. Ortskenntniß, Lage der Orte in den verschiedenen Ländern und auf den verschiedenen Hauptrouten.
3. Rechnen, außer dem gewöhnlichen Rechnen mit Brüchen und benannten Zahlen, auch mit Decimal-Stellen nach der Kettenregel.
4. Lebende Sprachen; französisch oder englisch oder dänisch.

Die Prüfung besteht im Sprechen, Uebersetzen aus der fremden Sprache in die deutsche, Schreiben der fremden Sprache nach einem Dictat und Fertigung einer kurzen schriftlichen Uebersetzung aus der deutschen in die fremde Sprache.

§. 15.

Rücksichtlich der Ueberwachung der Prüfungen, der Führung des Protokolls, der Abstimmung über die Censuren, der Bezeichnung der Censuren, der Zulassung zur Prüfung und der Ertheilung eines Prüfungs-Zeugnisses gelten die in den §§ 4, 5, 6, 7 und 8 gegebenen Bestimmungen.

§. 16.

Berufung der Commissions-Mitglieder.

Das Departement der Finanzen beruft die Local-Postbeamten, sowie auch das wissenschaftliche Mitglied in die Prüfungs-Commissionen. Die Arbeiten der Commission leitet der Bureauchef, welcher auch in derselben den Vorsitz führt.

§. 17.

Bericht an das Departement der Finanzen.

Nach beendigter Prüfung ist über das Resultat der Prüfung an das Departement der Finanzen Bericht zu erstatten, und in diesem Bericht die Befähigung der Persönlichkeit und die Verwendbarkeit des Candidaten zu erörtern.

§. 18.

Ernennung der Post-Expedienten, beziehungsweise Post-Secretaire.

Die bestandene Prüfung eröffnet dem Candidaten zunächst nur ein Anrecht auf die Ernennung zum Post-Expedienten, beziehungsweise Post-Secretair, die Ernennung selbst erfolgt jedoch erst bei eintretenden Vacanzen durch ein Anstellungsschreiben.

Kiel, den 15. Januar 1851.

Das Departement der Finanzen.

Francke.

Ahlmann.

Königreich Preußen. *)

Bescheidungen des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, an sämmtliche Königl. Ober-Post-Directionen die Ausführung des Etats der Post-Verwaltung pro 1851 betreffend.

Nachdem der Etat der Post-Verwaltung pro 1851 seine Feststellung auf dem verfassungsmäßigen Wege erhalten hat, soll zu der Ausführung desselben geschritten werden. Es sind dabei folgende Grundsätze leitend:

Der Etat setzt für die verschiedenen Dienst-Kategorien eine gewisse Anzahl Stellen, das Minimum und Maximum der Besoldung für die Stellen jeder Dienst-Kategorie, und ein mit Rücksicht auf diese Normen und auf die Stellenzahl bemessenes Quantum an Besoldungs-Fonds aus.

I. Ober Post-Directoren.

26 Stellen von 1500 Rthlr. bis 2000 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 46,500 Rthlr. und zwar

11 Stellen zu 2000 Rthlr.
4 „ „ 1800 „
8 „ „ 1600 „
3 „ „ 1500 „

Die Gehälter werden als an die Stelle geknüpft angesehen; es schließt dies jedoch eine anderweite Disposition in Betreff der Dotirung der einzelnen Stellen nicht aus.

*) Vgl. Amts-Blatt des Königl. Post-Departements. Jahrg. 1851. Nro. 27.

Der Gehalts-Betrag von 2000 Rthlr. setzt sich bei den von jetzt ab stattfindenden Bewilligungen aus einem pensionsbeitragpflichtigen Gehalte von 1800 Rthlr. und einer Orts-Zulage von 200 Rthlr. jährlich zusammen, welche letztere auf die Kostspieligkeit im Orte, ferner auf die Bedeutsamkeit der Stelle und die mit deren normalmäßiger Wahrnehmung verknüpften Anstrengungen berechnet ist.

Die Orts-Zulage, von welcher ein pro Cent Abtrag zur Post-Armen-Kasse zu entrichten ist, geht mit dem Inhaber der Stelle bei dessen Versetzung nach einem anderen Orte nicht über, sondern bedarf, Falls auch dort eine Orts-Zulage gewährt werden soll, erst der besonderen Bewilligung.

II. Post-Räthe.

24 Stellen von 800 bis 1200 Rthlr. Gehalt, mit einem Besoldungs-Quantum von 24,000 Rthlr. und zwar

14 Stellen zu 1000 Rthlr.
8 „ „ 900 „
2 „ „ 800 „
} excl. 1200 Thlr. Orts-Zulagen.

Die Post-Räthe rangiren im Gehalte unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in

Aachen, Cöln, Düsseldorf je 200 Rthlr.
Magdeburg, Stettin . . . . je 150 „
Breslau, Danzig, Posen je 100 „

als Orts-Zulagen hinzu.

III. Post-Inspectoren.

26 Stellen von 800 bis 1000 Rthlr Gehalt, mit einem Besoldungs-Quantum von 23,400 Rthlr. und zwar:

14 Stellen zu 900 Rthlr. } excl. 1200 Rthlr. Orts- und Be-
12 „ „ 800 „ } zirks-Zulagen.

Die Post-Inspectoren rangiren unter sich nach der Anciennetät.

Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in Aachen, Arnsberg, Berlin, Breslau, Coblenz, Cöln, Danzig, Düsseldorf, Magdeburg, Minden, Posen und Stettin je 100 Rthlr. als Orts- und Bezirks-Zulagen hinzu.

IV. Bezirks-Post-Cassen-Controleure.

21 Stellen von 600 Rthlr. bis 800 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 14,700 Rthlr. und zwar:

12 Stellen zu 700 Rthlr. } excl. 900 Rthlr. Orts- und Be-
6 „ „ 600 „ } zirks-Zulagen.

Die Bezirks-Post-Cassen-Controleure rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in Arnsberg, Berlin, Breslau, Coblenz, Düsseldorf, Magdeburg, Minden, Posen und Stettin je 100 Rthlr. als Orts- und Bezirks-Zulagen hinzu.

V. Beamte der Ober-Post-Cassen.

a) Rendanten.

26 Stellen von 900 Rthlr. bis 1200 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 26,000 Rthlr. und zwar:

8 Stellen zu 1000 Rthlr.
9 „ „ 950 „ } excl. 1350 Rthlr. Orts-Zulagen.
9 „ „ 900 „

Die Rendanten rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in

Aachen, Cöln, Düsseldorf . . je 200 Rthlr.
Berlin, Magdeburg, Stettin je 150 „
Breslau, Danzig und Posen je 100 „
als Orts-Zulagen hinzu.

b) Buchhhalter.

25 Stellen von 600 Rthlr. bis 1000 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 20,000 Rthlr. und zwar:

7	Stellen	zu	850	Rthlr.
6	„	„	800	„
5	„	„	750	„
3	„	„	700	„
2	„	„	650	„
2	„	„	600	„

excl. 900 Rthlr. Orts-Zulagen.

Die Buchhalter rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in
Aachen, Cöln, Düsseldorf . . je 150 Rthlr.
Berlin, Magdeburg, Stettin je 100 „
Breslau, Danzig und Posen je 50 „
als Orts-Zulagen hinzu.

c) Cassirer.

26 Stellen von 600 Rthlr. bis 1000 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 20,800 Rthlr. und zwar:

7	Stellen	zu	850	Rthlr.
7	„	„	800	„
5	„	„	750	„
3	„	„	700	„
2	„	„	650	„
2	„	„	600	„

excl. 900 Rthlr. Orts-Zulagen.

Die Cassirer rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in

Aachen, Cöln, Düsseldorf .. je 150 Rthlr.
Berlin, Magdeburg, Stettin je 100 „
Breslau, Danzig, Posen .. je 50 „

als Orts-Zulagen hinzu.

VI. Büreau-Beamte (als solche bestätigte) der Ober-Post-Directionen.

104 Stellen von 400 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 60,450 Rthlr. und zwar:

20 Stellen zu 700 Rthlr.
18 „ „ 650 „
14 „ „ 600 „
14 „ „ 550 „
14 „ „ 500 „
13 „ „ 450 „
11 „ „ 400 „

} excl. 1400 Rthlr. zu Orts-Zulagen.

Die Bureau-Beamten (als solche bestätigte) rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte tritt für solche Beamte, welche verheirathet sind oder sonst für den Unterhalt am Orte lebender Familienglieder, mit denen sie einen Hausstand bilden, zu sorgen haben, in

Aachen und Cöln

eine Orts-Zulage von je 100 Rthlr. und in

Arnsberg, Berlin, Breslau, Coblenz, Düsseldorf, Magdeburg, Minden, Posen und Stettin

eine solche von je 50 Rthlr. hinzu.

VII. Post-Directoren und Postmeister.

56 Stellen für Post-Directoren und zwar drei Stellen zu

1500 Rthlr. Die übrigen von 700 Rthlr. bis 1200 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 50,400 Rthlr. und zwar:

3	Stellen	zu 1500	Rthlr.
1	Stelle	„ 1200	„
2	Stellen	„ 1100	„
12	„	„ 1000	„
8	„	„ 900	„
23	„	„ 800	„
7	„	„ 700	„

76 Stellen für Postmeister von 500 Rthlr. bis 700 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 43,500 Rthlr. und zwar:

4	Stellen	zu 700	Rthlr.
47	„	„ 600	„
25	„	„ 500	„

8 Stellen für die Vorsteher der Post-Speditions-Aemter von 700 Rthlr. bis 800 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 5900 Rthlr. und zwar:

3	Stellen	zu 800	Rthlr.
5	„	„ 700	„

Die Gehälter werden als an die Stellen geknüpft angesehen; es schließt dies jedoch eine anderweite Disposition in Betreff der Dotirung der einzelnen Stellen nicht aus.

VIII. Orts-Post-Cassen-Controleurs.

16 Stellen von 600 Rthlr. bis 1000 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 12,000 Rthlr. und zwar:

1 Stelle zu 850 Rthlr.
2 „ „ 800 „
5 „ „ 700 „
8 „ „ 600 „
} excl. 1250 Rthlr. Orts-Zulagen.

Die Orts-Post-Cassen-Controleure rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte treten in

Aachen, Cöln (2 Stellen), Düsseldorf und Elberfeld je 150 Rthlr.
Berlin, Magdeburg und Stettin . . . . . je 100 „
Breslau, Coblenz, Danzig und Posen . . . . . je 50 „

als Orts-Zulagen hinzu.

IX. Expeditions-Vorsteher bei Post-Aemtern 1. Classe.

93 Stellen von 500 Rthlr. bis 1000 Rthlr Gehalt und
3 „ mit je 1200 Rthlr. Gehalt bei dem Hof-Post-Amte in Berlin, mit einem Besoldungs-Quantum von 62,500 Rthlr. und zwar:

3 Stellen zu 900 Rthlr.
4 „ „ 850 „
8 „ „ 800 „
9 „ „ 750 „
10 „ „ 700 „
12 „ „ 650 „
14 „ „ 600 „
15 „ „ 550 „
18 „ „ 500 „
} excl. 2800 Rthlr. zu Orts-Zulagen.

Die Expeditions-Vorsteher rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Ge-

halte tritt für solche Beamte, welche verheirathet sind, oder sonst für den Unterhalt am Orte lebender Familienglieder, mit denen sie einen Hausstand bilden, zu sorgen haben, in Aachen, Barmen, Cöln, Crefeld, Deutz, Elberfeld, Hagen, Iserlohn, Lennep und Solingen eine Orts-Zulage von je 100 Rthlr. und in

Arnsberg, Berlin, Bielefeld, Bonn Breslau, Coblenz, Creuznach, Danzig, Düsseldorf, Duisburg, Emmerich, Magdeburg, Memel, Minden, Neuwied, Posen, Schwelm, Stettin und Wesel

eine solche von je 50 Rthlr. hinzu.

X. Post-Secretaire.

314 Stellen von 350 Rthlr. bis 600 Rthlr. Gehalt mit einem Besoldungs-Quantum von 149,150 Rthlr. und zwar:

134	Stellen	zu 500	Rthlr.	} excl. 6150 Rthlr. Orts-Zulagen.
100	"	" 450	"	
60	"	" 400	"	
20	"	" 350	"	

Die Postsecretaire rangiren unter sich nach der Anciennetät. Dem danach bemessenen pensionsbeitragpflichtigen Gehalte tritt für solche Beamte, welche verheirathet sind, oder sonst für den Unterhalt am Orte lebender Familienglieder mit denen sie einen Hausstand bilden, zu sorgen haben, in den vorstehend ad IX. genannten Orten ein Betrag von

100 oder resp. 50 Rthlr.

als Orts-Zulage hinzu.

Die obigen Scalen können bei einzelnen Kategorien für jetzt in so fern nicht vollständig zur Anwendung kommen, als einige Beamte aus früherer Zeit höhere Gehälter beziehen, wie ihnen nach der Scala ihrer Kategorie zustehen würden und diese Mehrbeträge

theilweise aus dem für die betreffende Kategorie ausgesetzten Besoldungs-Quantum vorweg bestritten werden müssen. Die Beseitigung dieses Verhältnisses kann nur allmälig stattfinden. Ist das Gehalt eines Beamten schon jetzt höher oder eben so hoch, als das Dienst-Einkommen desselben nach Maßgabe der obigen Grundsätze betragen würde, so kann eine Orts-Zulage, wo solche sonst hinzutreten würde, entweder nicht oder nur zu dem Betrage Anwendung finden, der noch zulässig ist, ohne das Einkommen an Gehalt und Orts-Zulage zusammen zu überschreiten, welches für den betreffenden Beamten nach den vorangeschickten Grundsätzen sich herausstellen würde. Bei Bewilligung der Gehälter und Ortszulagen nach Maßgabe der obigen Scalen kann nur auf diejenigen Beamten Rücksicht genommen werden, welche in den Dienststellungen, die sie einnehmen, bereits bestätigt worden sind, resp. von da ab, wo dieselben ihre Bestätigung empfangen.

Für Beamte, deren Bestätigung aus irgend einem Grunde ausgesetzt bleiben muß, kann das fixirte Gehalt nicht nach der Scala der betreffenden Kategorie bemessen werden. Es wird denselben jedoch, bei sonstiger Würdigkeit und soweit die disponiblen Fonds solches gestatten, mit revocablen Functions-Zulagen zu Hilfe gekommen werden, bei deren Festsetzung die durch die Aufstellung der Scalen gegebenen Grundsätze thunlichst zur Geltung gebracht werden. Dieser Fall kommt insbesondere bei den Beamten der Ober-Post-Cassen in Betracht, deren Bestätigung allgemein ausgesetzt bleiben muß, weil die Frage über die Vereinigung der Ober-Post-Cassen mit den Regierungs-Haupt-Cassen noch nicht entschieden ist.

Die Bureau-Beamten der Ober-Post-Directionen sollen,

soweit dieselben qualificirt sind, jede Stelle in den Bureaus der Ober-Post-Direction, es sei als Expedient (Concipient) oder als Rechnungs-Beamte, vollständig ausfüllen und in sofern nicht die Ablegung des höheren Examens eine noch zu erfüllende Vorbedingung bildet, durch die General-Post-Inspectoren bei mir zur Bestätigung in Vorschlag gebracht werden. Die General-Post-Inspectoren werden ferner die Vorschläge der Ober-Post-Directionen darüber, welche Stellen bei den Post-Aemtern als Expeditions-Vorsteher-Stellen im Sinne des Etats zu betrachten seien, der Prüfung unterwerfen und darüber an mich berichten.

Da die General-Post-Inspectoren die bezüglichen Vorschläge jedesmal erst nach ihrer Anwesenheit an den betreffenden Orten abgeben können, so wird die Bestätigung qualificirt befundener Beamten zwar successive erfolgen, es wird indeß darauf Bedacht genommen werden, daß ungeachtet dieses Umstandes Benachtheiligungen in der Anciennetät und resp. in dem Einrücken in die entsprechende Gehaltsstufe möglichst vermieden werden. In den Kategorien, in welchen die Höhe der pensionsbeitragpflichtigen Gehälter sich nach der Anciennetät regelt, findet bei Erledigung eines höheren Gehalts ein sonst zulässiges Vorrücken der Beamten in ein höheres pensionsbeitragpflichtiges Gehalt in dem Falle nicht Statt, wenn der Beamte durch mangelhafte Dienstführung oder durch tadelnswerthes außerdienstliches Verhalten sich einer solchen Berücksichtigung unwerth gemacht hat. Orts-Zulagen werden, die Ober-Post-Director-Stellen hier ausgenommen, wegen welcher oben besonders bestimmt ist, nicht als Anerkenntniß besonderer Verdienstlichkeit, sondern nur als Mittel zur Ausgleichung der größeren Kostspieligkeit im Orte betrachtet.

Da die vom 1. Januar c. ab etatsmäßigen disponiblen Mittel die Zurückstellung eines Reserve-Fonds nicht gestatten werden, so können Beamte solcher Kategorie, bei denen die Bewilligung der Orts-Zulagen an das Vorhandensein des oben näher bezeichneten Hausstandes geknüpft ist, nicht immer gleich bei Begründung eines Hausstandes auf Bewilligung der Ortszulagen rechnen; dieselben werden vielmehr eintretenden Falls die Erledigung geeigneter Beiträge zu erwarten haben.

Von selbst versteht sich, daß Ortszulagen sich resp. modificiren oder ganz wegfallen, wenn damit betheiligte Beamte nach Orten versetzt werden, die zu denen gehören, wo Ortszulagen in geringeren Sätzen oder gar nicht ausgesetzt sind.

Bei solchen bewährten älteren Beamten, von denen anzunehmen ist, daß sie, bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Dienste in der ihnen übertragenen Stellung verbleiben, behalte ich mir vor, eine Orts-Zulage, in deren Genuß sich ein solcher Beamter etwa befindet, nach Umständen und in den Grenzen der betreffenden Besoldungs-Normen in eine pensionsbeitragpflichtige Zulage zu verwandeln.

Die zur Ausführung des Etats erforderlichen Special-Verfügungen ergehen besonders.

Was die etatsmäßigen Besoldungs-Quanta für Post-Expedienten betrifft, über welche die specielle Disposition den Ober-Post-Directionen übertragen worden ist, so wird es sich empfehlen, daß jede Ober-Post-Direction bezüglich der Verwendung des Fonds eine Scala für ihren Bezirk nach ähnlichen Grundsätzen, wie die vorangeschickten, aufstellt und demnächst nach derselben verfährt.

Bei den Vorstehern der Post-Expeditionen muß das Gehalt als an die Stelle geknüpft angesehen werden.

Was die Besoldungsverhältnisse der Beamten des Ober-Post-Amts in Hamburg betrifft, so findet die Regulirung derselben nach Maaßgabe des für das genannte Ober-Postamt bestehenden besonderen Etats Statt.

Berlin, den 17. Mai 1851.

An sämmtliche Königl. Ober-Post-Directionen, in Absicht auf die Erhöhung der Besoldungs-Normen für die Provinzial-Post-Beamten.

Die mehrfach an mich gerichteten Vorstellungen, daß das dienstliche Interesse es dringend erheische, den Pravinzial-Postbeamten eine Verbesserung ihres Einkommens zu Theil werden zu lassen, haben es mir als nothwendig erscheinen lassen, diese Frage einer sorgfältigen Erwägung zu unterwerfen, um nach Umständen bei Vorlegung des Haupt-Etats der Post-Verwaltung für das nächste Jahr die Erhöhung einiger Normal-Besoldungssätze für die Provinzial-Postbeamten in Antrag zu bringen. Es sind dabei insbesondere die folgenden Maßregeln als solche in Anregung gekommen, welche durch Bedürfniß der Verwaltung geboten werden, nämlich:

1) die jetzige Besoldungsnorm für die Postmeister von 500 Thlr. bis 700 Thlr., oder durchschnittlich 600 Thlr., auf 500 Thlr. bis 800 Thlr., oder durchschnittlich 650 Thlr. zu erhöhen;

2) das Minimum der Besoldung für Post-Secretaire statt wie bisher, zu 350 Thlr. auf 400 Thlr. zu bestimmen;
3) das Minimum der Besoldung für Post-Expedienten statt zu 180 Thlr. mit 240 Thlr. in Anspruch zu nehmen, und
4) die Besoldungsnorm für die Post-Expediteure (Vorsteher der Post-Expeditionen 2ter Klasse) von 24 Thlr. bis 120 Thlr. auf den Satz von 50 bis 200 Thlr. zu erhöhen.

Zur Vorbereitung der Beschlußnahme hierüber muß ich wünschen, das pflichtmäßige Gutachten über die Nothwendigkeit dieser Maaßregeln zu vernehmen. Ich fordere dieselben daher auf, binnen längstens 10 Tagen Ihren gutachtlichen Bericht über die obigen Punkte zu erstatten.

Ich bemerke dabei, daß

zu 1) die Lebensverhältnisse in den theueren Orten der westlichen Provinzen, wie Deutz, Lennep, Sollingen ꝛc. in Betracht zu ziehen sein werden, und

zu 2) insbesondere der Umstand hervorgehoben worden ist, daß bei der jetzigen verringerten Zahl der Post-Secretair-Stellen es geraume Zeit währe, ehe die Post-Assistenten zur etatsmäßigen Anstellung als Post-Secretaire gelangen können, und daß mit Rücksicht hierauf eine auskömmlichere Besoldung der Letzteren in der Billigkeit beruhe.

In Betreff der Erhöhung

zu 3) ist darauf hingewiesen worden, daß die reglementsmäßige Bestimmung, wonach die Post-Expedienten schon nach Ablauf des Probejahres in den Genuß einer Remuneration von 20 Thlr. monatlich gelangen können, solche bedinge.

Was endlich den Punkt

zu 4) betrifft, so ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Erweiterung der jetzigen Besoldungsnorm für die Post-Expediteure, bei der fortschreitenden Zunahme des Postverkehrs längst als ein dringendes Bedürfniß anerkannt sei, welches um so mehr Berücksichtigung finden müsse, als es ferner nicht statthaft sein werde, den Post-Expediteuren zur Ausgleichung ungenügenden Gehalts bei Festsetzung der Vergütungen auf Dienst-Ausgaben höhere Bewilligungen zu gewähren und so die zu letzteren Zwecken bestimmten Fonds zu Gunsten der Besoldungs-Fonds ungehörig zu belasten.

Bei Erstattung des Berichtes werden event. von den Königl. Ober-Post-Directionen die Motive näher zu entwickeln sein, die vom practischen Gesichtspunkte aus für die Gewährung der betreffenden Anträge geltend zu machen sind.

Sollten die Königl. Ober-Post-Directionen nach gewissenhafter Ueberzeugung auch in anderen Punkten eine Erhöhung der Besoldungsnormen für die Provinzial-Postbeamten für ein dringendes Bedürfniß erachten, so überlasse ich denselben bei dieser Gelegenheit auch hierüber ihre motivirten Anträge an mich gelangen zu lassen.

Berlin, den 22. Mai 1851.

Einführung gestempelter Brief-Couverts im Königreich Preußen *)

Vom 15. September d. J. ab sollen zum Frankiren der Briefe neben den Post-Freimarken auch gestempelte Brief-Couverts eingeführt und bei allen Post-Anstalten für den durch den Stempel ausgedrückten Werths-Betrag zum Verkauf gestellt werden. Für das Papier und die Anfertigung der Couverts werden als Aequivalent für den nach dem Gesetze vom 21. December 1849 (Gesetz-Sammlung Nr. 42 pag. 440.) zulässigen Rabatt, besondere Kosten nicht in Anrechnung gebracht. Gleich wie die Post-Freimarken sollen auch die gestempelten Brief-Couverts in beliebiger Quantität, vorerst also auch einzeln käuflich abgelassen werden. Zur Zeit sind nur Couverts zum Werthe von 1, 2 und 3 Sgr. in großem und kleinem Format vorhanden. **) Sobald die mit den betreffenden fremden Post-Verwaltungen über die Einführung ermäßigter abgerundeter Porto-Sätze noch schwebenden Unterhandlungen zum Schlusse geführt sind, werden auch noch Couverts zu den Werths-Beträgen von 4, 5 und 6 Sgr. ausgegeben werden.

Die Couverts tragen in der oberen Ecke links einen farbigen Stempel-Abdruck mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs, welches mit einem verzierten Rande umgeben ist. Innerhalb die-

*) Vgl. unsere »Fantasiestücke« im Post-Almanach für 1849, Abthl. 2. Seite 145.
D. Red.

**) Warum nun nicht den Preis des Couverts nach dessen Größe bestimmen und die Entfernungs-Rayons dafür fallen lassen?
D. Red.

ses Randes befindet sich der Werths-Betrag des Stempels in Worten und Zahlen ausgedrückt. Der Stempel zu den Couverts à 1 Sgr. ist von rosarother, zu den Couverts à 2 Sgr. von blauer und zu den Couverts à 3 Sgr. von gelber Farbe. Derselbe wird von zwei parallellaufenden orangefarbigen Seidenfäden, welche in das Papier eingearbeitet sind, in schräger Richtung berührt. Außerdem ist die Spitze der offenen Klappe der Couverts mit einer eingeprägten Rosette versehen und auf der hinteren Seite mit einer Gummi-Auflösung bestrichen, so daß durch bloßes Anfeuchten der gummirten Stelle das Couvert verschlossen werden kann. Durch diese Einrichtung wird jedoch ein anderweiter Verschluß des Briefes durch Siegellack ꝛc. nicht ausgeschlossen oder behindert.

Die Anwendung der Franco-Couverts Seitens des correspondirenden Publikums bleibt vorläufig auf die Fälle beschränkt, in welchen bis jetzt Post-Freimarken benutzt werden dürfen. Dieselbe ist also vorerst nur bei denjenigen Briefen zulässig, welche bei einer Preußischen Post-Anstalt aufgegeben werden und nach Orten des Preußischen Post-Bezirks, so wie nach dem Herzogthum Braunschweig oder nach einem zum deutsch-österreichischen Post-Vereine gehörigen Staate bestimmt sind.

Wird bei der Anwendung eines solchen Couverts durch den Betrag des darauf befindlichen Werth-Stempels die tarifmäßige Franco-Gebühr nicht vollständig gedeckt, so haben die Post-Anstalten den fehlenden Porto-Betrag auf dem Briefe nachzutaxiren und demnächst ebenso zu verfahren, wie bei der Verwendung unzureichender Post-Freimarken. Den Absendern bleibt es in solchen Fällen aber auch gestattet, den fehlenden Franco-Betrag durch Verwendung einer Marke zu ergänzen. Wenn z. B. das tarifmäßige

Franco für einen Brief 6 Sgr. beträgt, so kann zu demselben ein Couvert à 3 Sgr. verwendet und der fehlende Betrag dadurch berichtigt werden, daß neben dem Stempel des Couverts noch eine Marke zu 3 Sgr. aufgeklebt wird. Ebenso kann die Berichtigung der Recommandations-Gebühr, so wie des Bestell-Geldes für diejenigen Briefe, zu welchen gestempelte Brief-Couverts benutzt worden sind, durch Anwendung von Freimarken erfolgen.

Damit einmal benutzte Couverts nicht wieder verwendet werden können, müssen die darauf befindlichen Stempel in derselben Weise, wie solches hinsichtlich der Post-Freimarken vorgeschrieben ist, durch den Vernichtungs-Stempel entwerthet werden. In Bezug auf die hierbei zu übende Controle sind die Vorschriften im Abschnitt VI. der Verordnung vom 30 October v. J. (Post-Amtsblatt Nr. 44. de 1850) genau zu beachten.

Was die Buch- und Rechnungs-Führung über die Einnahme und Ausgabe der gestempelten Brief-Couverts und die Berechnung der durch den Verkauf derselben gelöseten Gefälle betrifft, so kommen in dieser Beziehung dieselben Bestimmungen in Anwendung, welche hinsichtlich der Post-Freimarken im Abschnitt X. der vorgedachten Verordnung vorgeschrieben worden sind. Der Führung besonderer Bücher über die gestempelten Brief-Couverts bedarf es hiernach nicht. Die betreffenden Register und Kassen-Bücher über die Post-Freimarken sind vielmehr neben den vorhandenen Rubriken noch mit den nöthigen Colonnen für die gestempelten Brief-Couverts zu versehen. Bei Buchung der letzteren ist eine Sonderung der Couverts kleinen und der Couverts großen Formats nicht erforderlich. — Die Lieferung des für die Post-Anstalten erforderlichen Bedarfs an Franco-Couverts erfolgt in derselben Weise, wie die Lieferung der Post-Freimarken.

Der erste vorläufige Bedarf wird den Post-Anstalten durch die vorgesetzten Königl. Ober-Post-Directionen rechtzeitig zugehen, der fernere Bedarf dagegen nur gegen vorgängige Bestellung von den Königl. Ober-Post-Directionen geliefert werden. Eine jede Post-Anstalt hat darauf zu halten, daß sie beständig im Besitze eines angemessenen Vorraths von Couverts jeder Gattung sich befindet.

Schließlich wird bestimmt, daß von dem Tage der Einführung der gestempelten Brief-Couverts, also vom 15. September c. ab, die gegen baare Erlegung des Portos frankirten Briefe Seitens der Post-Anstalten nicht ferner mit Marken beklebt werden sollen. Das für diese Briefe erhobene Franco ist vielmehr wieder in gewöhnlicher Art in den Abgangs-Registern zu berechnen.

Berlin, den 3. September 1851.

Das Telegraphen-Wesen *)

§. 1.

Bezeichnung der zu benutzenden Linien.

Die preußischen Staats-Telegraphen erstrecken sich auf folgende Linien:

A. von Berlin über Braunschweig, Hannover, Köln, Aachen bis Verviers,

a) mit Anschluß an die belgischen Telegraphen von Verviers nach Brüssel und Ostende;

*) Vgl. den Post-Verkehr, Halle bei H. W. Schmidt 1851.

b) mit Anschluß an die Seitenlinien von Düsseldorf nach Elberfeld, und von Hamm nach Münster.

B. von Berlin über Wittenberge, Hagenow und Hamburg.

C. von Berlin nach Stettin.

D. von Berlin über Breslau nach Oderberg, mit Anschluß an die österreichischen Telegraphenlinien nach Wien, Triest ꝛc.

E. von Berlin über Dessau, Halle, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Cassel nach Frankfurt a. M. mit der Seitenlinie.

a) von Halle nach Leipzig, und mit Anschluß

b) an die sächsische Telegraphenlinie zwischen Leipzig und Dresden.

Diese Linien, wie überhaupt die Benutzung der Telegraphen der Vereinsregierungen

a) von Preußen

b) „ Oesterreich

c) „ Bayern

d) „ Sachsen und

e) „ Würtemberg

stehen Jedermann, ohne Ausnahme zur Benutzung offen.

§. 2.

Classification der Depeschen.

In Betreff der Abhandlung sind zu unterscheiden:

a) Staatsdepeschen derjenigen Regierungen, welche dem Telegraphen-Vereine angehören.

b) Eisenbahndepeschen.

c) Privatdepeschen.

Unterschied zwischen Eisenbahndepeschen und Privatdepeschen findet nur in soweit statt, als durch besondere Vorschriften oder durch Vertragsbestimmungen festgesetzt worden ist.

§. 3.

Reihenfolge der Depeschen-Beförderung.

Die Beförderung der telegraphischen Depeschen von jeder Station aus geschieht der Regel nach in der Reihenfolge, in welcher sie entweder bei der Station aufgeliefert werden, oder mittelst des Telegraphen zu derselben gelangen. — Den Vorrang hierbei haben jedoch jederzeit die Staatsdepeschen, und unter diesen wieder diejenigen, welche von den betreffenden Staatsoberhäuptern, Ministerien oder Gesandtschaften, abgesandt werden, ohne daß aber (außer in Fällen wo Gefahr im Verzug ist) durch das Dazwischentreten solcher Depeschen die bereits begonnene Telegraphirung anderer Depeschen unterbrochen wird. — Ferner gebührt den Eisenbahn-Depeschen, falls sie nach besonderen Vorschriften von Privat-Depeschen zu unterscheiden sind, ebenfalls der Vorrang vor letzteren.

§. 4.

Richtungswechsel.

Das Rangverhältniß der Depeschen-Gattungen findet auch beim gleichzeitigen Vorhandensein mehrerer Depeschen von verschiedenen Stationen einer und derselben Linie in der Weise Anwendung, daß ein Richtungswechsel zuvörderst von dem Rangverhältnisse abhängig ist. — Depeschen gleicher Kategorie, welche auf derselben Linie zur Absendung in entgegengesetzten Richtungen vorhanden sind, alterniren in der Beförderung.

§. 5.

Ort und Zeit der Aufgabe.

Die Aufgabe der Depeschen zur Thelegraphirung kann nur

bei den Telegraphen-Stationen erfolgen, in Berlin bei der Central-Station. — Die Telegraphen-Bureaus sind täglich, mit Einschluß der Sonn- und Festtage,

a) vom 1. April bis Ende September jeden Jahres von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, und

b) vom 1. October bis Ende März jeden Jahres von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends

für den Dienstbetrieb offen.

Depeschen, welche außerhalb jener Stunden abgesendet werden sollen, müssen vor 9 Uhr Abends, unter Erlegung des Minimal-Betrages für die nächtliche Beförderung auf der betreffenden Strecke angemeldet werden, in welchem Falle die betheiligte Station von dem zu erwartenden späteren Eingange der Depesche den übrigen Stationen sogleich Nachricht giebt.

In jedem anderen Falle werden Vorausbestellungen nicht berücksichtigt.

Um Unregelmäßigkeiten vorzubeugen, welche aus den Abweichungen der mittleren Zeiten an den diversen Stationsorten entstehen können, werden die Uhren aller Telegraphenstationen einer und derselben Regierung nach der mittleren Zeit der Hauptstadt des betreffenden Staats gerichtet.

In wie weit bei westlich gelegenen Stationen für die nach dem Osten zu befördernden Depeschen die Aufgabe der letzteren vor Schluß der Dienststunden eintreten muß, wird durch die betreffenden Telegraphen-Bureaus bekannt gemacht.

§. 6.

Beschaffenheit der telegraphischen Depeschen.

a) Jede zu befördernde Depesche muß im Texte ohne Wort-Abkürzungen, deutlich und in verständlicher

Sprache geschrieben und mit dem Namen des Absenders, sowie mit vollständiger Bezeichnung des Adressaten, versehen sein.

b) Zum Niederschreiben der aufzugebenden Depeschen darf Seitens der Absender nur ein unverwischbares Schreibmaterial verwandt werden.

c) In den Depeschen dürfen keine Rasuren vorkommen.

d) Staats-Depeschen können nach Wahl der Absender in deutscher oder in einer solchen fremden Sprache abgefaßt werden, deren Buchstabenzeichen sich durch die vorhandenen Telegraphen-Apparate wiedergeben lassen. — Bei Staats-Depeschen ist auch die Anwendung von Chiffern, jedoch nur von solchen zulässig, welche in Buchstaben oder in Ziffern bestehen.

e) Privatdepeschen ꝛc. dürfen nur in deutscher Sprache — ohne Anwendung der Chiffernschrift — abgefaßt sein.

f) Staatsdepeschen müssen stets mit dem Siegel des Absenders oder der absendenden Behörde versehen sein.

g) Die Beförderung der Börsen-Course in bloßen Zahlen, ohne Bezeichnung der Effecten, ist unter folgenden Bedingungen gestattet:

1) bei jeder Effecten-Sorte dürfen nur vier Zahlen gebraucht werden und muß

2) die der Telegraphen-Station im Voraus mitzutheilende Reihenfolge, in welcher jedesmal die Course der Effecten aufzuführen sind, genau innegehalten werden, damit die Controle nach den Courszetteln erfolgen kann.

3) Bei den Lieferungspreisen für Getraidegattungen und Fabrikate dürfen mehr als vier Zahlen hinter einander folgen. — Diese Zahlen müssen jedoch in gewisser Uebereinstimmung unter einander stehen, so daß sie als die wirkliche Bezeichnung der Preise erkannt werden können.

4) Depeschen, welche den vorgedachten Bedingungen nicht entsprechen, oder Aenderungen — Ausstreichungen oder Correcturen — enthalten, durch welche eine Verkürzung der Depesche bezweckt wird, werden den Absendern zur Vervollständigung resp. Umschreibung zurückgegeben.

5) Sind dem Absender in einzelnen Fällen Zusätze oder Abkürzungen in der Depesche wünschenswerth, so ist von ihm selbst die Umschreibung der Depesche zu bewirken, und die Reinschrift dann ohne jede weitere Ausstreichung oder Correctur, der Station zur Beförderung zu übergeben.

6) Um dem Publikum eine Erleichterung zu gewähren, werden in den Stationslokalen Schreibmaterialien bereit gehalten, damit mangelhafte Depeschen umgeschrieben werden können.

7) Bei denjenigen Depeschen, welche nur zum Theil durch den Telegraphen befördert und von der letzten Telegraphen-Station bis zu ihrem Bestimmungsorte mittelst Estafetten, per expressen Boten, oder durch die Post weiter gesandt werden sollen, ist die Art einer solchen Beförderung auf der Depesche vom Absender ausdrücklich anzugeben.

§. 7.

Länge der Depeschen.

a) Zur Verhütung von Mißbrauch und um die Telegraphen möglichst vielen Correspondenten zugänglich zu machen, darf eine telegraphische Depesche nicht mehr als 100 Worte enthalten.

b) Die Beförderung mehrerer Depeschen eines und desselben Absenders hinter einander ist, gleich wie die Beförderung größerer Depeschen nur dann zulässig, wenn der Apparat nicht von anderen Correspondenten, sei es auf der Station selbst oder auf den übrigen Stationen der Linie, in Anspruch genommen wird.

§. 8.

Welche Depeschen von der Beförderung auszuschließen sind:

a) Controle über die Zulässigkeit der Beförderung von Staatsdepeschen in Bezug auf deren Inhalt, steht den Telegraphen-Bureaus nicht zu.

b) Privatdepeschen, welche in ihrem Inhalte gegen die Gesetze verstoßen, oder aus Rücksicht der höheren Politik oder des öffentlichen Wohls und der Sittlichkeit zur Verbreitung nicht geeignet sind, werden von der Annahme zur Weiterbeförderung ausgeschlossen. — Entsteht gegen eine derartige Zulässigkeit zur Beförderung Zweifel, so wird deshalb die Entscheidung der Telegraphen-Station eingeholt. — Gegen letztere ist kein Rekurs statthaft.

§. 9.

Internationale Depeschen.

a) Depeschen, welche aus dem einen der 4 Vereins-Staaten in

den andern, z. B. von Preußen nach Oesterreich, übergehen und nicht zu den in §. 8. gedachten, von der Beförderung auszuschließenden gehören, werden von der Uebergangsstation mit möglichster Schnelligkeit weiter gegeben.

b) Garantie für die richtige Ueberkunft jener Depeschen überhaupt oder dafür, daß die Ueberkunft in gewisser Zeit erfolge, wird ebensowenig bei den internationalen, wie bei denen im Bereich der preußischen Telegraphen-Linien aufgegebenen und zu bestellenden Depeschen geleistet.

§. 10.

Telegraphirung nach Stations- und anderen Orten.

Die Telegraphen-Stationen sind befugt, telegraphische Depeschen zur Beförderung an jede andere Station anzunehmen. — Auch können telegraphische Depeschen zur Beförderung über die Endpunkte der Telegraphenlinie hinaus oder nach seitwärts derselben gelegenen Orten angenommen werden, in welchem Falle die Weiterbeförderung von der letzten Telegraphenstation in recommandirten Briefen per Post — falls der Absender nicht ausdrücklich per Estafette verlangt — erfolgt. — Bei Depeschen, die nach einem außerhalb der Telegraphenlinie belegenen Orte oder nach einer andern Telegraphenstation befördert werden, erfolgt die Bestellung ohne Rücksicht auf die Bestimmungen, welche der Adressat wegen Abholung der gewöhnlichen Correspondenz getroffen haben mag, am Bestimmungsorte sofort nach Ankunft durch expressen Boten ohne Erhebung von Extra-Bestellgeld.

§. 11.

Verzögerung der Absendung.

Kann die Beförderung einer Depesche aus irgend einem

Gründe nicht sogleich bei ihrer Auflieferung stattfinden, so wird der Aufgeber davon in Kenntniß gesetzt, und die Depesche nur dann angenommen, wenn der Aufgeber die Absendung danach ausdrücklich verlangt.

§. 12.

Unterbrechung der Verbindung.

Wird die Telegraphen-Verbindung nach erfolgter Annahme einer Depesche unterbrochen, so wird die Depesche von derjenigen Station, von welcher ab die Weiterbeförderung auf telegraphischem Wege unthunlich ist, sofort in einem recommandirten Briefe an die nächste Station, welche zur Weiterbeförderung im Stande ist, event. an die End-Station oder direct an den Adressaten als portofreie Dienstsache zur Post gegeben. — Nach erfolgter Wiederherstellung der telegraphischen Verbindung wird die Depesche noch nachträglich durch den Telegraphen weiter befördert.

§. 13.

Tarife.

Für die Beförderung der telegraphischen Depeschen wird, wenn solche nicht unentgeldlich geschieht, eine nach der Gesammtlänge der zu durchlaufenden Telegraphenlinien der Vereinsregierungen und nach der Zahl der Worte bemessene Gebühr erhoben, der nur in dem Falle, daß die Depesche von einer Telegraphen-Station durch die Post nach einem andern Orte weiter zu befördern ist, eine Transportvergütung hinzutritt. — Die Gebühr beträgt für eine Depesche auf eine Entfernung bis einschließlich 10 Meilen für 20 Worte 20 Sgr. — Diese Gebühr steigt jedesmal um denselben Betrag für weitere je 5 Meilen, 15, 20, 25, 30 ꝛc. — Wenn die Depesche über 20 bis einschließlich 50 Worte enthält,

wird das Doppelte, und wenn dieselbe über 50 bis einschließlich 100 Worte enthält, das Dreifache erhoben. — Der nach Maßgabe des Obigen aufgestellte Tarif für die Telegraphen-Gebühr ist folgender: *)

Für eine Depesche.

Meilen	Gebühr. bis 20 Worte einschließlich		von 21 bis 50 Worte einschl.		von 51 bis 100 Worte einschl.	
	Rthlr.	Sgr.	Rthlr.	Sgr.	Rthlr.	Sgr.
Bis einschließlich 10 Meilen	—	20	1	10	2	—
Ueber 10 bis einschl. 25 =	1	10	2	20	4	—
= 25 = = 45 =	2	—	4	—	6	—
= 45 = = 70 =	2	20	5	10	8	—
= 70 = = 100 =	3	10	6	20	10	—

2c.

§. 14.

Specielle Tarbestimmungen.

Bei Ermittelung der Gebühren nach der Wortzahl kommen folgende Grundsätze in Betracht:

1) Zusammengesetzte Worte, die mit Bindestrichen verbunden zu werden pflegen, werden in der Regel als ein Wort gerechnet.

2) Als Maximal-Grenze eines Wortes werden 7 Silben gerechnet, so daß der Ueberschuß von 7 zu 7 Silben wieder als ein Wort gerechnet wird.

*) Die Entfernung der einzelnen Stationen von einander ergiebt die den Marken beigefügte Karte.

3) Interpunktionszeichen im Texte werden nicht mitgerechnet.
4) Alle durch den Telegraphen nicht wieder zu gebenden Zeichen, die durch Worte dargestellt werden müssen, werden als Worte gerechnet.
5) Einzelne Buchstaben oder Zahlen, letztere bis zu 5 Ziffern, werden als ein Wort gerechnet.
6) Bei Zahlen von mehr Zifferstellen werden je 5 Ziffern und ebenso der etwaige Ueberschuß als ein Wort angenommen, wobei Striche, Kommata und andere darstellbare Zeichen als Ziffern mitgerechnet werden.
7) Bei chifferirten Depeschen werden je 5 Zeichen, sowie der etwaige Ueberschuß, als ein Wort gezählt.
8) Adresse und Unterschrift werden bei Zählung der Worte mitgerechnet.
9) Notizen, in welcher Weise die Depesche von der letzten Telegraphen-Station weiter befördert werden soll, ferner sämmtliche Zeichen und Worte, welche die Telegraphen-Verwaltung selbst der Depesche zum Zwecke des Dienstes hinzufügt, werden nicht gezählt.

§. 15.

Gebühren für des Nachts abzusendende Depeschen.

Für Nachtdepeschen werden sämmtliche Telegraphen-Gebühren zum doppelten Betrage erhoben. — Der gleich bei der ersten Anmeldung der Depesche von dem Aufgeber auf Abschlag der Beförderungsgebühr einzuzahlende Minimal-Betrag — der Betrag für 20 Worte nach dem Tarife für Nachtdepeschen — verfällt der Unterstützungskasse der Telegraphen-Verwaltung, wenn die angemeldete Depesche bei Nacht zu der angegebenen Zeit nicht abgeht.

§. 16.

Gebühren für Depeschen, die vor 9 Uhr Abends aufgeliefert werden, die jedoch erst nach 9 Uhr Abends abgehen.

Für Depeschen, welche vor 9 Uhr Abends aufgegeben werden, aber erst nach Ablauf der Dienststunden befördert werden können, wird nur der einfache Tarifsatz erhoben.

§. 17.

Depeschen, die des Nachts abtelegraphirt werden, wegen Hindernisse aber erst am Tage ihre Bestimmung erreichen.

Bei Depeschen, welche des Nachts abtelegraphirt werden, wegen eingetretener Hindernisse aber erst am Tage ihre Bestimmung erreichen, findet eine Restitution der durch die Telegraphirung bei Nacht entstehenden Mehrkosten an den Depeschen-Absender nicht statt.

§. 18.

Zurückgabe von Depeschen.

Die Zurückgabe einer Depesche vor begonnener Telegraphirung derselben erfolgt nur, wenn sich die betreffende Person, welche die Depesche zurückfordert, als der Aufgeber resp. Absender derselben, oder als von solchem zur Rückforderung der Depesche beauftragt, vollständig legitimirt. In jedem solchen Falle werden 5 Sgr. Einschreibegebühren von dem bereits erlegten und zurückzuerstattenden Gebühren-Betrage gezahlt. —

§. 19.

Collationirung.

Jedem Absender einer Depesche steht das Recht zu, dieselbe collationiren, d. h. solche von der Adreß-Station zurücktelegra-

phiren zu lassen. — Für das Collationiren einer Depesche wird die Hälfte der Telegraphen-Gebühr für den Hinweg gezahlt.

§. 20.

Absetzung oder Vervielfältigung der Depeschen.

Jede zur Beförderung bestimmte Depesche kann auf Verlangen des Absenders an mehrere Adressaten gerichtet und in Folge dessen sowohl auf Zwischenstationen abgesetzt, als auch bei diesen oder bei der letzten Station vervielfältigt werden. — Depeschen, welche an Zwischenorten abgesetzt werden sollen, werden in der Art taxirt, daß die Gesammtgebühr sich aus den einzelnen Beträgen der für die Beförderung vom Abgangsorte bis zum nächsten Absetzungspunkte, und so fort von einem zum anderen Absetzungspunkte resp. bis zum Bestimmungsorte ergebenden Gebühren zusammensetzt. — Bei Depeschen, welche von einer Station zu vervielfältigen sind, wird für die Anfertigung des zweiten und jedes folgenden Exemplars eine Gebühr von 7 Sgr. gezahlt.

§. 21.

Vergütung für den Weitertransport.

Die Vergütung für den Transport der von einer Telegraphen-Station nach einem außerhalb der Telegraphenlinie liegenden Orte weiter zu sendenden Depesche wird vom Absender zugleich mit den Telegraphen-Gebühren gezahlt.

Wenn die Höhe des Betrages für den Weitertransport nicht im Voraus angegeben werden kann, so wird von dem Aufgeber eine zur Deckung des muthmaßlichen Betrages ausreichende Summe deponirt, von welcher der Ueberrest binnen 3 Tagen zurückgefordert werden kann.

§. 22.

Vorauszahlungen.

Im Bereich der preußischen Telegraphen-Linien können ausländische Correspondenten, welche den Telegraphen wöchentlich wenigstens einmal, und inländische Correspondenten, welche denselben wöchentlich wenigstens zweimal benutzen, bei der betreffenden Telegraphen-Station eine Summe von höchstens 200 Rthlr. zur Berichtigung der Beförderungs-Gebühren für ihre Depeschen als Vorschuß einzahlen.

Ueber die eingezahlten Vorschüsse haben die Stationen mit den betreffenden Correspondenten monatlich abzurechnen und Conto zu führen.

Ueber die Gebühren, welche von den Depeschen-Aufgebern gezahlt werden, wird Quittung ertheilt.

§. 23.

Bestellung der Depeschen.

Jede Depesche wird sofort nach Ankunft am Bestimmungsorte von der betreffenden Telegraphen-Station mit dem Amtssiegel verschlossen und dem Adressaten bestimmungsgemäß (per Estafette resp. expr. Boten) zugestellt.

Die Telegraphen-Stationen sind verpflichtet, diejenigen telegraphischen Depeschen, die zur Weiterbeförderung mit der Post bestimmt sind, so einzuliefern, daß die Beförderung mit der zunächst abgehenden Post geschehen kann: — Die Postanstalten sind deshalb verbunden, derartige Depeschen zu jeder Stunde anzunehmen.

Die richtige Behändigung mit Angabe der Zeit, zu welcher diese stattgefunden, hat der Empfänger durch Quittung zu bescheinigen.

§. 24.

Rückerstattung der Gebühren.

Wird eine zur Absendung angenommene Privat-Depesche von einer weiterhin belegenen Station derselben Regierung zurückgewiesen, so steht dem Absender ein Anspruch auf Rückerstattung der gesammten erlegten Gebühr zu. — Erfolgt dagegen die Zurückweisung bei einer Station einer anderen Vereinsregierung, so hat der Absender nur den Betrag für diejenige Strecke zurückzufordern, auf welcher die Beförderung noch nicht stattgefunden hat.

Im Uebrigen findet eine Rückerstattung der Gebühren für telegraphische Depeschen in der Regel nur dann statt, wenn solche am Bestimmungsorte in einer Weise verstümmelt ankommen, daß sie ihren Zweck nicht erfüllen können, eine rechtzeitige Berichtigung aber nicht zu ermöglichen gewesen ist.

§. 25.

Bewahrung des Telegraphen-Geheimnisses.

Sämmtliche Telegraphen-Beamten sind zur strengsten Geheimhaltung der telegraphischen Depeschen verpflichtet, und darauf vereidet.

§. 26.

Gebühren-Freiheit.

Im internationalen Verkehr werden in der Regel nur die Depeschen des Telegraphen-Dienstes gegenseitig frei befördert. — Alle übrigen Staats-Depeschen dagegen unterliegen der tarifmäßigen Gebühren-Berechnung von der Aufgabe bis zur Adreß-Station.

§. 27.

Portofreiheit der Telegraphen-Directionen, der Telegraphen-Inspectoren und der Telegraphen-Stationen.

Die Telegraphen-Directionen, die Telegraphen-Inspectoren und

die Telegraphen-Stationen genießen in Königl. Telegraphen-Angelegenheiten auf den preußischen Posten unter dem Rubro „Königl. Telegraphen-Sachen," namentlich für die Dienst-Correspondenz und Sendungen von Acten und Schriften ohne Einschränkung, für Packete mit anderen Gegenständen auf den gewöhnlichen Posten bis zum Gewichte von 10 Pfd. und auf Eisenbahnen bis zum Gewichte von 40 Pfd., und für Gelder, welche zwischen Königl. Behörden oder Cassen versendet werden, die Portofreiheit.

Betrachtungen über die Wiederherstellung des Declarationszwanges *).

Zu den Gegenständen, welche nicht allein für die Post-Beamten, sondern überhaupt für jeden der mit der Post in Berührung steht, von großem Interesse sind, gehört die Frage, ob und durch welche Mittel die Veruntreuung der der Post anvertrauten Geldsendungen sich möchte verhüten lassen. Das Entkommen von Geldern auf der Post hat außer dem materiellen Verlust den nicht minder großen Nachtheil, daß dadurch das Vertrauen des Publikums zur Sicherheit der Post und der Ruf der Post-Beamten gefährdet wird.

In neuerer Zeit sind namentlich über das Entkommen nicht declarirter Geldsendungen lebhafte Beschwerden laut geworden, und es ist unter den Post-Beamten selbst der dringende Wunsch

*) Vgl. Nichtamtliche Mittheilungen und Besprechungen im Amts-Blatt des Königlichen Post-Departements, Jahrg. 1851. Nr. 45.

entstanden, daß ein Mittel gefunden werden möge, solchen Entwendungen vorzubeugen, weil durch dieselben leicht die redlichsten und pflichtgetreusten Beamten in Nachtheil und Verdacht kommen können. Der Gegenstand verdient ohne Zweifel vorzugsweise öffentlich besprochen zu werden, und dem Postwesen würde der größte Dienst geleistet werden, wenn solche Besprechung zur Erreichung des Zweckes führen sollte.

Leider besteht darüber kein Zweifel, daß die Unterschlagung undeclarirter Gelder nicht zu den Seltenheiten gehört, und daß die Beseitigung oder mindestens Beschränkung dieses Uebels dringend zu wünschen ist.

Ueber die Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, sind dagegen die Ansichten getheilt. Unter den Post-Beamten scheint vorzugsweise die Meinung vorherrschend, daß die Aufhebung des Declarationszwanges und die dadurch herbeigeführte Vermehrung der Versendung undeclarirter Gelder zunächst als Ursache der Unterschlagungen und Verluste anzusehen, und daß die Wiederherstellung jenes Zwanges das wirksamste Mittel sei, solchen Veruntreuungen für die Zukunft vorzubeugen. Von anderer Seite wird diese Ansicht indeß bestritten und jenes Mittel zunächst darin gesucht, die freiwillige Declaration der zu versendenden Gelder möglichst zu erleichtern, und dadurch für die Versender jedes Interesse zu beseitigen, Gelder undeclarirt zur Post zu geben. Außerdem wird eine günstige Wirkung von möglichst genauer Beaufsichtigung des Dienstes und strenger Verfolgung der zur Anzeige gelangenden derartigen Verbrechen erwartet. Es soll hier versucht werden, die Gründe kurz zusammenzustellen, welche für beide Ansichten geltend gemacht werden.

Die Vertheidiger des Declarationszwanges führen für ihre Ansicht an, daß seit der Zeit der Aufhebung dieses Zwanges die Zahl der Unterschlagungen beträchtlich zugenommen habe. Ein gesetzliches Verbot würde der Versendung undeclarirter Gelder ein Ende machen und die Beamten würden nicht ferner der Versuchung ausgesetzt sein, sich unter wahrscheinlicher Straflosigkeit fremdes Eigenthum anzueignen, eine Versuchung, welche nicht ganz feste Charactere, besonders bei der oft sehr beschränkten finanziellen Lage der Post-Beamten, leicht zur Abweichung vom Wege des Rechts verleiten könne.

Die Gegner des Declarationszwanges führen an, es sei nicht erwiesen, daß in Folge der Aufhebung des Declarationszwanges die Zahl der Unterschlagungen sich vermehrt habe. Die Wiedereinführung dieses Zwanges werde das Versenden undeclarirter Gelder nicht verhindern. Es werde vielmehr durch eine solche Maßregel dem Publikum ein Zwang aufgelegt und der Freiheit des Verkehrs eine Schranke entgegengestellt werden, ohne daß dadurch der beabsichtigte Zweck erreicht würde.

Zur Entscheidung der Frage, ob die Wiederherstellung des Declarationszwanges nothwendig oder nützlich ist, würde zunächst nöthig sein, außer Zweifel zu stellen, ob wirklich in den letzten Jahren die Unterschlagung undeclarirter Gelder auffallend zugenommen hat, ob diese Zunahme nicht der vermehrten Anzahl der Sendungen überhaupt entspricht und ob, wenn eine stärkere Zunahme der Unterschlagungen sich sollte erweisen lassen, dieser Erscheinung nicht andere Ursachen zum Grunde liegen, als die Aufhebung des Declarationszwanges.

Hierüber würde sich ein zuverlässiges Urtheil nur durch genaue Feststellung und Vergleichung aller einschlagenden Verhältnisse während der letzten Jahre gewinnen lassen. Zu einem solchen fehlen die Materialien. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn dieselben in möglichster Vollständigkeit beschafft würden. Für jetzt muß die Lösung jener Fragen dahingestellt bleiben.

Der zweite Einwurf gegen die Wiederherstellung des Declarationszwanges, daß nämlich, abgesehen von der Wirkung, welche der Aufhebung desselben zugeschrieben wird, durch die Wiederherstellung dieses Zwanges der Zweck nicht zu erreichen sei, wird dagegen einer näheren Beleuchtung unterworfen werden können.

Das Verbot der Versendung undeclarirter Gelder soll, nach der Ansicht der Vertheidiger dieser Maßregel, die Folge haben, die Versendungen solcher Art zu verhindern. Es fällt in die Augen, daß die Maßregel wirkungslos und verfehlt wäre, wenn sie jenen Erfolg überhaupt nicht, oder doch nicht in genügendem Maße herbeiführt.

Von den Gegnern des Declarationszwanges wird nun eben bestritten, daß durch denselben die Versendung undeclarirter Gelder verhindert werden würde. Die Zwangsmaßregel könnte nach deren Ansicht eine solche Wirkung nur ergeben, wenn entweder das Publikum aus Achtung vor dem Gesetze sich dem Verbote füge, oder wenn die Zuwiderhandlung mit so strengen Strafen belegt und darüber eine so wirksame Controle ausgeübt würde, daß die Furcht vor der Strafe die Befolgung des Gesetzes sicherte.

Beides wird für mehr als zweifelhaft gehalten. Wie wenig selbst der gebildete Theil des Publikums sich ein Gewissen daraus macht, fiscalische Gesetze zu übertreten, lehrt die tägliche Erfah-

rung. Jeder Post-Beamte, wie jeder Steuer- und Polizei-Beamte hat nur zu oft Gelegenheit sich zu überzeugen, wie Personen, die sich sonst strenger Moralität rühmen, kein Bedenken tragen, solchen gesetzlichen Vorschriften zuwider zu handeln, die als im rein fiscalischen Interesse erlassen, angesehen werden. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Vorschrift, alle Geldsendungen zu declariren, aus bloßer Achtung vor dem Gesetze irgend gewissenhaft befolgt werden würde, da außer dem Verlangen, das höhere Geld-Porto zu ersparen, vielfach andere Gründe vorhanden sein können und werden, welche einen Versender von Geldern wünschen lassen, daß die Versendung nicht bekannt werde. Hierüber wird auf die Erfahrung der früheren Zeit Bezug genommen. Allerdings fand zu der Zeit, als der Declarationszwang noch bestand, die Versendung undeclarirter oder zu gering declarirter Gelder im großen Umfange statt. Die Denuncianten-Prämien gewährten sogar manchem Beamten regelmäßig nicht unerheblichen Zuschuß zu seinem Einkommen. Selbst diejenigen, welche die Vorschrift kennen, werden dieselbe daher, wie angenommen wird, vielfach umgehen. — Werde außerdem noch in Betracht gezogen, daß ein großer Theil der Versender von Geldern von den über die Declaration ergehenden Gesetzen und Vorschriften keine Kenntniß erhalte, oder denselben keine Beachtung schenke, und daß dieser Theil des Publikums seine Sendungen nach ergangenem Verbote nicht minder als bisher, ohne Werthsangabe zur Post liefern werde, so sei auf einen wirksamen Erfolg der in Rede stehenden Vorschrift wenig zu bauen.

Durch die Furcht vor der Strafe für die unterlassene Declaration werde der Erfolg sich eben so wenig sichern lassen. — Um diese Strafe wirksam zu machen, würde eine genügende Controle

geführt werden müssen, nicht nur darüber, ob überhaupt Sendungen mit undeclarirtem Gelde vorkommen, sondern auch darüber, ob die Geldbeträge zu ihrem vollen Werthe declarirt worden sind. Wenn einmal die Declaration vorgeschrieben sei, so müsse die unterlassene Angabe eines Theils einer Geldsendung nicht minder bestraft werden, als die gänzlich unterlassene Declaration. — Gewiß werde aber kein Post-Beamter mit Ueberzeugung die Ansicht aussprechen können, daß eine solche Controle sich wirksam ausüben lasse. Wäre sie aber auch möglich, so bleibe doch zweifelhaft, ob die dabei anzuwendenden Mittel nicht schlimmere Folgen für die Moralität der Post-Beamten herbeiführen würden, als das Uebel, welchem abgeholfen werden soll.

Die Strafandrohung werde daher schon deshalb wirkungslos bleiben, weil die Contraventionen in der Regel unentdeckt bleiben würden. Aber auch für den Fall der Entdeckung lasse sich die Contravention nicht mit einer Strafe belegen, welche streng genug wäre, um die Befolgung der Vorschrift zu sichern. Die zu erhebende Strafe könne jedenfalls nur die Höhe eines Theiles des verschwiegenen Betrages erreichen. Im Falle der unterlassenen Declaration wage aber das Publikum, da für die entkommenen undeclarirten Gelder kein Ersatz geleistet wird, nicht bloß einen Theil der versendeten Summe, sondern den ganzen Betrag, und doch wird die Declaration so vielfach unterlassen. Es würde dabei noch sehr zweifelhaft sein, ob die Gefahr der Entdeckung der Contravention größer sein würde, als jetzt die Gefahr der Unterschlagung.

Es wird hierbei noch eines Umstandes erwähnt, der für die vorliegende Frage von Wichtigkeit ist, nämlich der wahrscheinlich

häufig genug vorkommende Fall, wo die Unterschlagung von Geldbriefen stattfindet, bevor dieselben zur Post gelangen, oder, wo die Absendung von Geldern in betrüglicher Absicht vorgegeben wird, ohne überhaupt stattgefunden zu haben. — Auch solchen Fällen würde der Natur der Sache nach durch Herstellung des Declarationszwanges nicht abgeholfen werden.

Während die Gegner des Declarationszwanges aus vorstehenden Gründen der Meinung sind, daß dessen Wiedereinführung die Versendung undeclarirter Gelder keineswegs verhindern würde, machen dieselben gegen eine solche Maßregel noch mehrfache andere Bedenken geltend.

Zunächst wird darin eine Beschränkung der Freiheit des Verkehrs gefunden, die sich nur durch überwiegende Gründe würde rechtfertigen lassen. Dann aber wird besorgt, daß daraus für die Moralität der Beamten eine Gefahr entstehen würde, die vielleicht größer wäre, als die gegenwärtige.

Wie vorstehend nachgewiesen, läßt sich nicht annehmen, daß durch ein Verbot derartige Versendungen verhindert werden. Dann würde aber bei Unterschlagung solcher Gelder die Strafloſigkeit weit sicherer zu erwarten sein, wenn der Versender, im Falle der Beschwerde, neben dem Verluste des Geldes sich noch mit Bestrafung bedroht sieht, als gegenwärtig, wo derselbe keinen Grund hat, die stattgefundene Versendung zu verheimlichen. Die Anzeige vom Verluste werde unterbleiben und der unredliche Beamte der Strafloſigkeit seines Verbrechens um so sicherer sein. Allerdings werde die Zahl der amtlich zur Anzeige gelangenden derartigen Verbrechen abnehmen und die Mühe und Unannehmlichkeit erspart werden, welche mit deren Verfolgung verbunden ist. Aber ein solcher, nur durch

die Strafloſigkeit der Verbrecher zu erlangender, und zur Demoraliſation der Beamten führender Erfolg, könne nicht für wünſchenswerth gehalten werden.

Bei Fragen, wie die vorliegende, iſt es vielleicht nicht ohne Nutzen, auch die Erfahrung fremder Länder zu Rathe zu ziehen. Soll in dieſem Falle auf das Verfahren anderer Poſt-Verwaltungen Werth gelegt werden, ſo ſpricht daſſelbe nicht für die Wiederherſtellung des Declarationszwanges. In den meiſten Ländern hat ein ſolcher Zwang entweder nie beſtanden, aber iſt wieder aufgehoben worden, und obgleich die Unterſchlagung von Werthſendungen in andern Ländern theilweiſe in weit größerem Umfange vorkommt als in Preußen, ſo würden doch weder die Regierungen den die Freiheit des Verkehrs beſchränkenden Declarationszwang einführen, noch würde eine ſolche Maßregel den Beifall des Publikums finden.

Wenn aber wirklich die Wiedereinführung des Declarationszwanges nicht das geeignete Mittel iſt, die Unterſchlagungen zu beſeitigen, ſo fragt ſich, ob denn kein anderer Weg vorhanden iſt, den Zweck ſicher und ohne Nachtheil für den Verkehr zu erreichen. Es ſcheint, daß das geeignetſte Mittel, die Verſendung und folglich das Entkommen undeclarirter Gelder zu verhüten, darin beſteht, wenn durch niedrige Portoſätze die Declaration und Recommandation gefördert und das Publikum durch ſein eigenes Intereſſe veranlaßt wird, den Inhalt ſeiner Geldſendungen anzugeben. Ferner wird die ſtrenge Verfolgung, auch die unnachſichtliche Beſtrafung der zur Anzeige gelangenden Unterſchlagungen dahin wirken, die Zahl ſolcher Verbrechen zu vermindern, und endlich wird durch immer wiederholte öffentliche Bekanntmachungen und durch perſönliche Einwirkung der Poſt-Beamten ſelbſt dafür geſorgt

werden können, auch dem weniger gebildeten Theile des Publikums die Ueberzeugung beizubringen, daß die Declaration der Geldsendungen zunächst im eigenen Interesse der Versender liegt.

Ganz wird das Uebel der Unterschlagung von Geldsendungen nicht zu beseitigen sein, da es immer unredliche und gewissenlose Beamte geben wird. Wenn die Gelegenheit zur Entwendung undeclarirter Gelder fehlt, so werden sich dieselben an den declarirten Sendungen vergreifen, wie leider die Erfahrung täglich lehrt. Vor der Versuchung hierzu werden die Post-Beamten nicht geschützt werden können, wenn es auch möglich wäre, sie der Versuchung zur Unterschlagung undeclarirter Gelder zu entziehen. Unabläßige Einwirkung auf Hebung des Ehrgefühls und der Moralität der Beamten möchte vielleicht das einzige Mittel sein *), zu erreichen, daß dieselben ohne Besorgniß den vom Postdienst nicht zu trennenden Versuchungen ausgesetzt werden können.

Uebergang der Württembergischen Posten in die Verwaltung des Staates **).

Indem wir nachfolgend das Rescript der Fürstlich Thurn und Taxis'schen General-Post-Directionen liefern, womit die bei der

*) Beleuchtungen und Erwiderungen werden dankbar entgegengenommen und benutzt werden. Anm. d. Red.

**) Vgl. Wochenblatt für das Transportwesen von Vogtherr, Nr. 25, 1851.

Verwaltung der Württembergischen Posten angestellten und verwendeten Beamten und Diener aus ihren früheren Dienstverbande entlassen wurden, enthalten wir uns jeder weiteren Bemerkung darüber. Aber so viel liegt uns zu berichten ob, daß nach den vielen uns zugekommenen Mittheilungen, der Eindruck, welchen dieses Aktenstück auf den Postbeamtenstand des Königreichs hervorgebracht, ein überaus ergreifender war, und wir können mit gutem Grunde versichern, daß in Schwaben von dem Postbeamtenstande der guten Taxisschen Zeit noch lange wird gedacht werden.

Das Entlassungs-Rescript ist folgenden Inhalts:

„Durch Vertrag vom 22. März l. J. über die Auflösung des, zwischen Seiner Majestät dem König und dem Fürstlichen Hause Thurn und Taxis bestehenden Lehenverbandes hinsichtlich der Posten haben Seine Hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Fürst Maximilian Karl von Thurn und Taxis für Sich, Ihre Nachkommen und successionsberechtigten Agnaten auf die Würde und das Amt eines K. Württembergischen Erb- und Landpostmeisters Verzicht geleistet und das nutzbare Eigenthum und die Verwaltung der K. Württembergischen Posten Seiner Majestät dem König zurückgegeben.

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, liegt hiernach ob, die bei der Verwaltung der K. Württembergischen Posten angestellten und verwendeten Beamten und niederen Diener aus ihrem bisherigen Dienstverbande zu entlassen und vom 1. Juli l. J. an der Pflichten zu entheben, welche sie vermöge ihrer Anstellung und ihres dienstlichen Wirkungskreises gegen Höchstdieselben als ihren Dienstherrn zu erfüllen hatten.

Indem Seine Hochfürstliche Durchlaucht dieser Verbindlichkeit

hiermit Genüge leisten, ist es Ihnen Bedürfniß, über die Gesinnungen und Motive, von welchen Sie Sich bei der Entsagung auf die vertragsmäßigen Gerechtsamen Ihres Fürstlichen Hauses in Ansehung der K. Württembergischen Posten haben leiten lassen, Ihren bisherigen Dienern gegenüber offen Sich auszusprechen.

Die Ereignisse der letzten Jahre, welche zunächst Veranlassung zum Abschlusse des obgedachten Vertrags gegeben haben, sind notorisch und seine Hochfürstliche Durchlaucht wollen auf die Mittel, durch welche eine Einwirkung auf die öffentliche Meinung versucht worden ist, nicht näher eingehen und dem Urtheil der Mit- und Nachwelt nicht vorgreifen; Höchstdieselben sind Sich übrigens bewußt, bei der Verwaltung der K. Württembergischen Posten nach dem Beispiel Ihrer in Gott ruhenden Vorfahren die Erhaltung eines befriedigenden, den Anforderungen der Zeit und des Verkehrs entsprechenden Zustandes der Posteinrichtungen im Auge gehabt und demgemäß nichts unterlassen zu haben, was geeignet gewesen wäre, das Postwesen des Königreichs auf denselben Standpunkt zu erheben, auf welchem es sich in anderen deutschen Staaten befindet.

Als jedoch in neuerer Zeit die dahin gerichteten Absichten und Bestrebungen auf unüberwindliche Hindernisse stießen, als namentlich in Folge der Verhandlungen und Beschlüsse der in den letzten Jahren bestandenen Landesvertretung sogar die Staatseisenbahn der Postverwaltung verschlossen blieb, ungeachtet Se. Hochfürstliche Durchlaucht die beträchtlichsten Opfer zur Erlangung dieses schnelleren Transportmittels zu bringen bereit waren, und als die den Beitritt des Königsreichs zum deutschösterreichischen Postverein bezweckenden Anträge in gleicher Weise, wie früher die wegen zeitgemäßer Regulirung der inneren Portotaxen gemachten Vorschläge, keine

Berückſichtigungen fanden, erkannten Se. Hochfürſtliche Durchlaucht es mit Ihren Geſinnungen und der Stellung Ihres Fürſtlichen Hauſes nicht mehr vereinbarlich, der angeſonnenen Entſagung auf die Poſtgerechtſame deſſelben länger zu widerſtreben, und boten zu der nunmehr zu Stande gekommenen Vereinbarung die Hand, um auf dieſe Weiſe einer, wenn auch ohne Verſchulden der Fürſtlichen Poſtverwaltung eingetretenen Mißſtimmung und Störung des Verkehrs abzuhelfen.

Beſonders ſchmerzlich empfanden Seine Hochfürſtliche Durchlaucht, daß dieſer Entſchluß die Auflöſung des Verbandes nach ſich ziehe, in welchem die bei der Verwaltung der K. Württembergiſchen Poſten angeſtellten und verwendeten Beamten und niederen Diener bisher zu Ihnen ſtanden. Der Pflichttreue, mit welcher dieſelben ihre Berufsobliegenheiten erfüllt, haben Seine Hochfürſtliche Durchlaucht jederzeit gerne die verdiente Anerkennung zu Theil werden laſſen, und werden der, von ihnen vielfach an den Tag gelegten Erkenntlichkeit und Anhänglichkeit ſtets eingedenk bleiben. Namentlich hat es dem Herzen Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht wohlgethan, ſolche Beweiſe unter ſchwierigen Verhältniſſen und in einer Zeit zu erhalten, in welcher die Auflöſung des bisherigen Dienſtverbandes bereits in naher Ausſicht ſtand.

Seine Hochfürſtliche Durchlaucht haben deshalb auch vorzugsweiſe dahin getrachtet, die Lage ſämmtlicher Bedienſteten und der Hinterbliebenen verſtorbener Diener nach Möglichkeit ſicher zu ſtellen und zu bewirken, daß die Verhältniſſe derſelben auch unter der künftigen Verwaltung eine nachtheilige Aenderung nicht erleiden. In welcher Weiſe dieſes Ziel erreicht worden, iſt aus dem Artikel

2 des im Eingange erwähnten Vertrags in für die Betheiligten beruhigender Weise zu entnehmen.

Mit dieser Eröffnung erklärt in Gemäßheit des Art. 6 des Vertrags vom 22. März l. J. die unterzeichnete Stelle unter Bezugnahme auf den Artikel 2 dieses Vertrags ihren Wirkungskreis als Verwaltungsbehörde der K. Württembergischen Posten vom 1. Juli l. J. an für beendigt.

Frankfurt a. M., den 30. Juni 1851.

General-Direction
der Königlich Württembergischen Posten.
Freiherr von Dörnberg.

vdt. Kölle.

Ueber den Declarationszwang. *)

Die Nummer 45. des diesjährigen Post-Amts-Blattes eröffnet in ihrem nichtamtlichen Theile die Besprechungen über einen wichtigen Gegenstand unserer Verwaltung, über den Declarationszwang, was wir um so freudiger begrüßen, als wir längst von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, die jetzigen Zustände in dieser Beziehung einer Abänderung zu unterwerfen.

Wir bevorworten, daß wir zu den Vertheidigern eines gewissen Declarations- resp. Recommandations-Zwanges gehören und daß wir die gänzliche Beseitigung eines solchen Zwanges,

*) Vgl. Nichtamtliche Mittheilungen und Besprechungen im Amts-Blatt des Königlichen Post-Departements, Jahrg. 1851. Nr. 48. und 49.

ungeachtet der dafür angeführten Gründe und so sehr wir auch den Bestrebungen nach Erleichterung und Förderung eines freien Post-Verkehrs aufrichtig zugethan sind, für eine mehr nachtheilige, als wohlthätige Maaßregel gehalten haben.

Um in der Sache eine möglichst klare Anschauung zu gewinnen, ist es nothwendig, die zur Sprache gebrachten Uebelstände mit ihren Consequenzen, die Ursachen davon und demnächst die etwa zulässigen Mittel dagegen näher ins Auge zu fassen.

Die Uebelstände bestehen:

1) in der Unterschlagung oder Spoliirung declarirter Geldsendungen,
2) in der Unterschlagung oder Spoliirung undeclarirter oder mangelhaft declarirter Geldsendungen, und
3) in dem Verschwinden gewöhnlicher Briefe, die keine Gegenstände von gemeinem Werthe enthalten.

Ueber den ersten Uebelstand können wir leicht hinweggehen. Er ist leider von jeher vorhanden gewesen und wird nie ganz zu beseitigen sein. Das Vertrauen des Publikums zur Postverwaltung leidet aber im Ganzen wenig, oder wohl gar nicht darunter, indem den Correspondenten das Verlorene vollständig und mit unverkennbarer Bereitwilligkeit ersetzt wird und die Ursache des Verlustes den Correspondenten wohl ziemlich gleichgültig ist.

Uebrigens können wir zu unserer Freude bestätigen, daß die Verlustfälle bei declarirten Geldsendungen in unserer Postverwaltung verhältnißmäßig doch nur selten und in den letzten Jahren nicht vermehrt zu sein scheinen.

Die Ausgabe für Garantie-Leistungen hat betragen:

pro 1843	15,888	Rthlr.
„ 1844	12,889	„
„ 1845	7,759	„
„ 1846	2,806	„
„ 1847	3,742	„
„ 1848	7,943	„
„ 1849	5,725	„
„ 1850	44,314	„

In letzterem Jahre ist sie deshalb so bedeutend gewesen, weil einige erhebliche Garantie-Vorschüsse aus früherer Zeit, namentlich die aus der Beraubung einer Eisenbahnpost in Breslau sich herschreibenden Ersatzleistungen, zur rechnungsmäßigen Verausgabung gekommen sind. Andererseits ist die Zahl der declarirten Geldsendungen von 1843 bis 1850 von 2 Millionen auf 5 Millionen, mithin um mehr als das Doppelte gestiegen, und die Summe der mit den Preußischen Posten versandten declarirten Gelder hat in demselben Zeitraume von 403 Millionen auf 880 Millionen Thaler sich erhöht. Wenngleich die Zahlen keine positive Beweise abgeben können, indem es bei dem Ersatze verschwundener declarirter Geldsendungen mehr oder weniger von Zufälligkeiten abhängt, in wie weit die Ersatzleistung schließlich die Postkasse trifft, so möchten sie doch zur Bestätigung unserer, mehr aus der praktischen Anschauung des Postbetriebes im Allgemeinen gewonnenen moralischen Ansicht dienen, daß die Unterschlagung, resp. Spoliirung declarirter Geldsendungen in dem letzten Decennio eher ab- als zugenommen, wenigstens nicht in dem Maaße zugenommen hat, als die Zahl und Summe der declarirten Geldsendungen gestiegen ist.

Erheblicher ist der zweite Uebelstand, das gänzliche oder theilweise Verschwinden undeclarirter oder mangelhaft declarirter Geldsendungen. Zwar ist, nachdem die mit der Declaration von Geldern früher verbundenen Belästigungen, als hohes Geldporto, Scheingeld und doppeltes Bestellgeld, seit dem Jahre 1842 successive beseitigt sind, auch dem Publikum die Gelegenheit geboten worden ist, Papiergeld in Briefen zwar undeclarirt und ohne Garantie-Anspruch, aber doch fast in gleichem Maaße sicher, vermittelst der ebenfalls erleichterten Recommandation, mit allen Postengattungen billig befördern zu können, Derjenige nicht mehr zu beklagen, der Gelder einbüßt, die weder declarirt, noch recommandirt der Post übergeben worden sind, vorausgesetzt, daß ihm die in Absicht auf Declaration, resp. Recommandation eingetretenen Verkehrs-Erleichterungen vollständig bekannt sind. Sehr zu bedenken ist jedoch, daß ein Fall des Verschwindens einer undeclarirten Geldsendung das Vertrauen der Correspondenten zu den Postbeamten weit mehr schwächt und beeinträchtigt, als ein Fall des Verschwindens einer declarirten Geldsendung, weil im letzteren Falle dem Correspondenten ein unmittelbarer Schade nicht erwächst, während er im ersteren Falle von einem solchen empfindlich getroffen wird. So sehr man daher auch geneigt sein mag, die Schuld der Einbuße undeclarirter Gelder den Correspondenten selbst zur Last zu legen, so verdienen diese Fälle doch die sorglichste Beachtung der Verwaltung, welche das vollständigste persönliche Vertrauen zu sich und ihren Beamten als ihre schönste Zierde betrachten muß.

Die Beantwortung der Frage, ob das Verschwinden undeclarirter Geldsendungen in letzterer Zeit zu- oder abgenommen habe,

ist schwierig. Zahlenangaben helfen hier nicht weiter. Die zur Sprache gekommenen Fälle würden sich zwar Jahr für Jahr in Zahlen nachweisen lassen, jedoch insofern kein zuverlässiges Resultat gewähren, als viele Fälle in früherer Zeit aus Besorgniß, neben dem Verluste des Geldes noch die auf die Nicht-Declaration festgesetzte Strafe erleiden zu müssen, gänzlich verschwiegen, in späterer Zeit aber nicht zur Anzeige gebracht worden sind, weil Reclamationen voraussichtlich keinen Erfolg versprachen. Wenden wir uns an die, aus der praktischen Erfahrung und dem ununterbrochenen Verkehre mit dem Publikum geschöpfte moralische Ueberzeugung unserer Collegen im technischen Postdienstbetriebe, so werden wir wahrscheinlich die Antwort erhalten, daß die Fälle des Verschwindens undeclarirter Geldsendungen in gewöhnlichen nicht recommandirten Briefen in der letzten Zeit unverhältnißmäßig zugenommen haben.

Dagegen halten wir dafür: daß recommandirte Briefe, seitdem in denselben undeclarirtes Geld versandt werden darf, nicht häufiger, wenigstens im Verhältnisse zu der gestiegenen Zahl der Sendungen nicht häufiger verloren gehen, als früher.

Noch weit erheblicher und wichtiger ist der dritte Uebelstand, das Verschwinden gewöhnlicher Briefe ohne Inhalt von Gegenständen gemeinen Werthes. Dieses in der Preußischen Postverwaltung früher kaum gekannte Uebel ist, wie alle Postbeamten bezeugen werden, in den letzten Jahren mit einer Macht und in einem Umfange aufgetreten, daß der gute Name unserer Verwaltung und unserer Beamten, was wir uns nicht verhehlen dürfen, dadurch auf's Spiel gesetzt wird. Diese perfide Geißel ist es, die den Privatmann mit banger Sorge erfüllt, wenn er ein für ihn wich-

tiges, aber sonst werthloses Papier brieflich der Post übergeben soll, die uns das frühere in reichem Maaße genossene Vertrauen des Publikums zu entziehen droht und am meisten dazu beiträgt, daß unseren Collegen im technischen Postdienste zu der Last ihrer Geschäfte und den Sorgen ihrer Stellung noch der Verdacht der Fahrlässigkeit und der Untreue beigesellt wird. Hier ruht der Schwerpunkt der Uebelstände, welchen zu heben wir uns gemeinschaftlich bestreben müssen.

Fragen wir uns nach den Ursachen der unverhältnißmäßigen Vermehruug der Verlustfälle bei undeklarirten Geldsendungen und bei gewöhnlichen Briefen, so kann die Schuld die Absender oder Empfänger, die Personen, welche die Sendungen zur Post zu bringen oder aus den Händen der Postverwaltnng zur weiteren Beförderung an den Adressaten in Empfang genommen haben und die Postverwaltung selbst treffen. Dem Verluste können Versehen und Unachtsamkeit, andrerseits betrügliche Absicht und Verbrechen zu Grunde liegen. In unredlicher Absicht können Verlustfälle blos fingirt sein. Das Verbrechen kann bezwecken, durch Eröffnung und Vernichtung der Sendungen sich des verschwiegenen Inhalts zu bemächtigen, oder das für die Sendungen in Empfang genommene Franko-Porto zu unterschlagen. Das Suchen nach verschwiegenen Werthgegenständen in verbrecherischer Absicht kann die Vernichtung vieler gewöhnlichen Briefe ohne wirklichen Werth-Inhalt zur Folge haben und hat es auch gewiß. Insofern ist das Verschwinden von Briefen mit undeklarirtem Gelde auch zugleich die wenn auch nicht alleinige Quelle des erheblicheren Uebels, des Verschwindens gewöhnlicher Briefe.

Wir sträuben uns gegeu die von manchen Seiten laut gewor-

dene Annahme, daß die Vermehrung der Uebel in der gesunkenen Moralität der Postbeamten ihren Grund habe. Müssen wir auch dahin gestellt sein lassen, inwiefern die Moralität unter den Correspondenten und denjenigen Personen, welche den Verkehr zwischen diesen und der Postverwaltung zu vermitteln haben, in neuerer Zeit gestiegen oder gefallen sei, so können wir doch nicht annehmen, daß in dem Personale der Postverwaltung, dessen Kopfzahl, excl. Posthalter und Postillone, seit 1843 von 5500 auf 8300 gestiegen ist, sich jetzt verhältnißmäßig mehr Verbrecher befinden sollten als früher. Wir glauben vielmehr im Gegentheil annehmen zu dürfen, daß die Zahl der Verbrecher unter den Postbeamten in neuerer Zeit, namentlich seit der Reorganisation der Postverwaltung, durch welche hauptsächlich auch eine geordnetere Beamten-Disciplin bezweckt und im Allgemeinen auch jetzt schon erreicht worden ist, und nachdem so viele Entlassungen unwürdiger Beamten stattgefunden haben, sich verhältnißmäßig vermindert hat. Es ist schwer, für die eine oder die andere Behauptung zureichende Beweise zu erlangen. Wir wollen von dem Resultate abstrahiren, welches sich etwa aus der scheinbaren Verminderung der Unterschlagungen declarirter Geldsendungen herleiten ließe, und wenigstens für jetzt nur nach dem moralischen Eindruck urtheilen, welchen das Ganze unserer Verwaltung im Laufe der Zeit auf uns gemacht hat.

Wir gehen hierin noch weiter, indem wir dafür halten, daß unverhältnißmäßig vermehrte Unaufmerksamkeiten und Versehen der Postbeamten bei der Behandlung der Postsendungen ebenfalls nicht die Ursachen der unverhältnißmäßigen Zunahme der Verlustfälle sind, daß vielmehr der technische Postdienst-Betrieb in den letzten Jahren sich gehoben und verbessert hat und daß die Postbeamten,

ungeachtet der gestiegenen Anforderungen und namentlich der großen Schnelligkeit, mit welcher sie die stets wachsende Masse der Postsendungen bewältigen müssen, im Allgemeinen jetzt besser ihre Obligenheiten erfüllen, als früher.

Die Ursachen dieser Zunahme der Verlustfälle, seien letztere fingirt, oder wirklich, liegen unseres Dafürhaltens hauptsächlich darin, daß nach Aufhebung gewisser Controle- und Sicherheits-Maaßregeln der Einzelne unter den Personen, welche mit den Postsendungen Befassung haben, jetzt leichter Versehen und Unaufmerksamkeiten unentdeckt begehen und wiederholen kann, und eben so der Einzelne unter diesen Personen, welcher zu Betrug und Verbrechen hinneigt, leichter und öfter dolose Handlungen begehen kann und wird. Diese Erleichterung, sowohl in Absicht auf Versehen, als auch in Absicht auf Verbrechen ist hauptsächlich eingetreten durch die gänzliche Beseitigung des Declarations-Zwanges in Verbindung mit der Aufhebung des namentlichen Enchartirens der gewöhnlichen Briefe.

Der Zweck des Declarations-Zwanges war ursprünglich ein doppelter. Er wurde einmal der sicheren Beförderung der betreffenden Sendungen wegen und sodann Behufs Sicherstellung der höheren Porto-Einnahme für Geld- und Werthsendungen für nöthig erachtet. Die Post-Ordnung besagt darüber im Abschnitt XIII. §. 5.:

„um einestheils dergleichen beschwerte Briefe den Empfängern „richtig zu Händen zu bringen, anderntheils auch der Postkasse „darunter in Porto Nichts entziehen zu lassen.“ und ibidem §. 7.:

„damit sowohl von dem colligirenden Postmeister solches in „der Karte und im Frachtzettel gehörig notirt, als auch von

„den unterweges belegenen Postämtern darauf so viel mehrere Attention und Sorgfallt gerichtet werden könne."

Die sichere Beförderung der Sendungen war anscheinend der Haupt-, das Fiskalische dabei der Neben-Zweck. Der letztere Zweck ist durch die anderweite Regulirung des Geld-Porto jetzt fortgefallen und es hat durchaus kein Bedenken, den Declarationszwang in dieser Hinsicht ganz aufzugeben. Dagegen besteht der erstere Zweck unverändert, sogar im erhöheten Grade fort. Welche innere Nothwendigkeit vorgelegen hat, den Declarationszwang auch zum Zwecke der Sicherheit der Geld-Sendungen ganz fallen zu lassen, anstatt ihn, den veränderten Verhältnissen entsprechend und zur möglichsten Förderung und Erleichterung des Verkehrs angemessen zu modificiren, haben wir uns niemals klar machen können, um so weniger, als ein solcher Declarationszwang noch anderweit, namentlich bei der bedingten Annahme von Gegenständen zur Post, als lebende Thiere, Flüssigkeiten, Weintrauben, Butter, aufrecht erhalten und gewissermaßen auch durch die Verordnungen in Betreff der, dem Inhalte und der Weite des Transports angemessenen Verpackung der Postgüter (Tax-Regulativ §. 85., Circular-Verordnung vom 1. Juli 1828, Bekanntmachung vom 7. April 1832), so wie in Betreff der von der Beförderung mit der Post ganz auszuschließenden Gegenstände, als Schießpulver, Zündgeräthschaften ꝛc., involvirt wird. Sogar ein fiscalischer Declarationszwang besteht noch bei der Annahme von Schriften zur Post. Bei anderen Verwaltungen, z. B. bei der Steuer-Verwaltung, besteht der Declarationszwang zu rein fiscalischen Zwecken in sehr ausgedehntem Maaße.

So lange das namentliche Enchartiren der Briefe noch bestand, traten die üblen Folgen der gänzlichen Beseitigung des Sicherheits-

Declarationszwanges nicht so scharf hervor. Dasselbe gewährte unverkennbar, wenn auch nicht eine vollkommene, doch eine große Sicherheit der gewöhnlichen Briefsendungen und übte eine erhebliche moralische Einwirkung. Wir erinnern daran, wie schwer und wie spät die Preuß. Post-Verwaltung sich zur Aufhebung dieses, durch die Verkehrsverhältnisse endlich unmöglich gewordenen Verfahrens entschlossen hat. Dem namentlichen Enchartiren ist es zuzuschreiben, daß die Zuversicht zu der Sicherheit der Postsendungen im Publikum so tiefe Wurzel gefaßt hatte, daß sie noch heute in vielen Fällen die Veranlassung zur undeclarirten Geldversendung sein mag. Nach der Aufhebung des namentlichen Enchartirens darf es nicht Wunder nehmen, wenn die gänzliche Beseitigung des Declarationszwanges einen fühlbaren Rückschlag auf die Sicherheit der Sendungen bewirkt und dem Verbrechen das Feld geöffnet hat.

Die gegen die Uebelstände zu ergreifenden Mittel liegen nahe. Da zur namentlichen Enchartirung der gewöhnlichen Briefe nicht zurückgekehrt werden kann, so stelle man vor Allem den Declarationszwang soweit wieder her, als derselbe zur sicheren Beförderung der Postsendungen nothwendig ist.

Die Postsendungen werden jetzt in zweifacher Weise expedirt:

A. summarisch ohne Verzeichniß und namentliche Enchartirung der einzelnen Sendungen, und

B. speciell mit Verzeichniß und namentlicher Enchartirung der einzelnen Sendungen.

Da in Absicht auf Garantie hauptsächlich Gewicht, Verschluß und äußere Beschaffenheit, weniger der wirkliche Inhalt der Werthsendungen in Betracht kommt, und da bei den Gegenständen ad. B. in Absicht auf Sicherheit der Beförderung es auf die Höhe des

Werthes im Allgemeinen weniger ankommt, so kann der Sicherheits-Declarationszwang einfach auf die Anordnung beschränkt werden, daß alle Gegenstände von gemeinem Werthe den Post-Anstalten insoweit kenntlich gemacht werden müssen, daß auf sie das Verfahren B. anzuwenden ist. Zu dieser generellen Declaration muß das Publikum gesetzlich verpflichtet sein, wogegen die specielle Declaration des wirklichen Werthes mit Garantie-Anspruch unbedenklich in den freien Willen des Publikums gestellt werden kann. Für die generelle Declaration würden gewisse äußere Beziehungen, als: recommandirt, Verschluß durch Kreuz-Couvert mit 5 Siegeln u. a. zu bestimmen sein.

Man sagt uns, das Publikum werde sich an die gesetzliche Verpflichtung zu einer solchen generellen Declaration nicht kehren, und der Verwaltung fehle das Mittel der Controle hierüber. Wir möchten darauf erwiedern, daß kein zweckmäßiges Gesetz aus Besorgniß vor Uebertretung zurückgehalten werden darf, daß alle Gesetze übertreten werden und daß viele bestehen, deren Befolgung schwer oder gar nicht zu controliren ist. Die Controle ist Sache der Verwaltung und ihr liegt es ob, das richtige Maaß darin zu finden und anzuwenden. Mag die Achtung vor dem Gesetze bei uns noch nicht genug Eingang gefunden haben, so glauben wir doch nicht, daß es im Publikum gleiche Wirkung habe, ob Etwas erlaubt oder verboten sei, namentlich wenn die Gründe des Verbots auf der Hand liegen und zum eigenen Heile des Publikums gereichen. Die Aufhebung der jetzigen Erlaubniß, Gegenstände von gemeinem Werthe willkührlich nach dem Expeditions-Verfahren A. behandeln zu lassen, gründet sich darauf, daß nicht sowohl die Absender solcher Gegenstände selbst, sondern

auch mittelbar dritte Personen im Publikum und unter den Post-Beamten dadurch beschädigt werden.

Auch die Schwierigkeit der Bestrafung bei entdeckter Uebertretung darf vor einem nützlichen Gesetze nicht zurückschrecken. Wir vermögen übrigens eine solche Schwierigkeit nicht zu erkennen.

In wiefern die Festsetzung einer Strafe die Korrespondenten bestimmen könnte, mit den Anzeigen von verlorenen undeklarirten Geldsendungen zurückzuhalten, würde zunächst von der Höhe des Strafmaaßes abhängen. Auch jetzt werden solche Anzeigen häufig unterdrückt, weil ein Erfolg davon nicht abzusehen ist. Je mehr übrigens die Verwaltung den Zweck erreicht, daß undeklarirtes Geld nie mehr nach dem Expeditionsverfahren A. behandelt wird, desto mehr modificirt sich die Wichtigkeit dieses Punktes.

Wir würden uns sehr lebhaft dafür interessiren, wenn der oben vorgeschlagene generelle Declarations- resp. Recommandations-Zwang und das Declariren und Recommandiren der Sendungen überhaupt, so viel, wie irgend möglich ist, den Correspondenten erleichtert würden. Hierin erblicken wir ein wohlthätiges Mittel zur Förderung und Hebung des Verkehrs. Man könnte vielleicht in der Sphäre, wo zum Nicht-Declariren von Geldern am meisten hingeneigt wird, etwa bei Beträgen bis 50 Thlr. das Geld-Porto dem gewöhnlichen Porto ganz gleichstellen und auch noch die geringe Assecuranz-Prämie fallen lassen.

Nothwendig erscheint die Moderation der Recommandations-Gebühr. Ein einfacher Brief nebst einem kleinen Handpackete kostet doppeltes Briefporto und wird vermittelst des Expeditionsverfahrens B. mit speciellem Nachweise sicher zur Stelle befördert. Ein $1\frac{1}{2}$ Loth schwerer Brief ohne Packet kostet dasselbe Porto,

wird nach dem Verfahren A. behandelt und entbehrt jeden Nachweises, ein Nachtheil, der durch die vielleicht schnellere Beförderung des Briefes nicht aufgewogen wird. Es möchte daher billig sein, das Publikum in die Lage zu setzen, daß ohne große Kosten wichtigen Briefen die Wohlthat des Verfahrens ad B. zugewendet werden kann. Die Herabsetzung der Recommandations-Gebühr auf 1 Sgr. unter Aufhebung des für die Postanstalten lästigen Verfahrens in Absicht auf Zurücksendung des Recepisse, und etwa unter Modification der jetzigen Bestimmungen über Schein-Ertheilung und Expeditions-Verfahren bei recommandirten Briefen, möchte dem Zwecke entsprechen.

Nicht um auf den freien Entschluß der Correspondenten einzuwirken, ob sie ihre Werthsendungen auf der Post nach dem Verfahren A. oder B. behandeln lassen wollen, sondern um sie zur Befolgung des Gesetzes anzuhalten, wiederhole und verbreite man die Veröffentlichung des letzteren, die damit gegebenen Erleichterungen und wohlthätigen Sicherheits-Maaßregeln, so viel, als möglich, namentlich auch in Gasthäusern, Dörfern ꝛc.

Den Landleuten, kleinen Handwerkern und des Gesetzes unkundigen Personen muß außerdem Seitens der Annahme-Beamten zur Einhaltung der vorgeschriebenen Formen bei Werthsendungen bereitwillige Hilfe geleistet werden. Den Postbeamten wird es viel leichter sein, beim Publikum auf die Befolgung eines Gesetzes hinzuwirken, als auf willkürliche Entschließung desselben Einfluß zu üben.

Wir fürchten nicht, daß ein solcher genereller Declarationszwang, wie wir ihn in Verbindung mit weiteren Erleichterungen des Postverkehrs für nothwendig erachten, einen üblen Eindruck

im Publikum hervorbringen werde, glauben vielmehr das Gegentheil, eben so, wie eine allmählige Hinwirkung der vorgeschlagenen Maaßregel auf die Verminderung der jetzigen bedenklichen Uebelstände annehmen zu dürfen. Daß außerdem mehr und mehr auf die Hebung des Ehrgefühls der Postbeamten, auf die möglichste Verbreitung treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung unter denselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln kräftigst hinzuwirken ist, erkennen wir vollkommen an. Hierin wird auch das Mittel zu finden sein, dem Verschwinden von Briefen auf der Post durch Flüchtigkeit und Unaufmerksamkeit, so wie durch beabsichtigte Unterschlagung des Franco-Porto, vorzubeugen, zumal wenn in letzter Hinsicht die Anwendung von Franko-Marken und gestempelten Brief-Couverts möglichst verbreitet und begünstigt wird.

Was schließlich das Beispiel anderer Staaten betrifft, so können wir uns in so wichtigen Fragen um so weniger dadurch bestimmen lassen, als Preußen mit seinem weit ausgedehnten und durchgebildeten Fahrpost-Institute gegen viele dieser Staaten eine exceptionelle Stellung einnimmt.

Zweite Abtheilung.

Variatio delectat.

Zur Erinnerung

an

die Feier des Namensfestes Seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc.,

am 12. October 1850.

Toast,

ausgebracht vom Haupt-Postmeister Scholl.

Meine Herren!

Mit gedoppelter Freude begrüßen wir den heutigen Tag, der uns unter den alten Dienstverhältnissen wieder vereinigt zu der herzlichsten Feier.

Die schon im vorigen Jahre aufgezogenen dunkeln Wolken scheinen indessen, wie die öffentlichen Stimmen sagen, sich noch dichter zusammenzuziehen, zu einer Entscheidung.

Doch, wie auch diese ausfallen mag, und was die kommenden Zeiten über uns bringen mögen, freuen wir uns heute ungestört der Wiederkehr des Maximilian-Tages.

Was ist es aber, meine Herren, das uns heute von nah' und fern so zahlreich vereinigt hat?

Wenn auch die ernste Zeit uns mahnt, eine Schuld abzutragen gegen unsern fürstlichen Dienstherrn, so glaube ich doch in Aller Augen zu lesen, daß es nicht erst dieser Mahnung der Zeit bedarf, sondern daß die unauslöschlichen Gefühle der Dankbarkeit, die uns vereinigt, heute von selbst sich in Worte dringen.

So spreche ich denn in unserer aller Namen gegen unsern fürstlichen Dienstherrn aus den Dank, den tiefgefühltesten Dank für Seine weise Führung, für Sein mildes Regiment und für die unzähligen Beweise Seiner nie versiegenden Huld.

Möge die göttliche Vorsehung Ihn segnen und schützen jetzt und in alle Zukunft!

Meine Herren, dem Durchlauchtigsten Fürsten Maximilian Carl von Thurn und Taxis, unserm vielgeliebten Dienstherrn, ein donnernd Hoch!

Erstes Festgedicht.

Der Sturm, der in die Zeit gefahren,
Er hat sich mählig schon gelegt;
Wir können ruhig nun gewahren,
Daß er zu viel nicht weggefegt.
Die Wasser wieder rückwärts fließen,
Die jüngst noch schäumten über's Land,

Und wieder liegt zu unsern Füßen
Der alten Ufer fester Strand.

Nicht Alles werden gut wir heißen,
Was uns gebiert der Wiederschlag:
Doch Eines würden hoch wir preisen
Als schönste Frucht, die fallen mag.
Ihr wißt es, seit den jüngsten Jahren
Der Zweifel hängt an Jedes Mund:
Wird in der Strömung nicht zerfahren
Zu unserm Fürsten unser Bund?

Der Dienst, der uns're Lust und Würde,
Benagt ihn wohl der Zeiten Zahn?
Die Pflicht, die nicht als Last und Bürde,
Als Liebespflicht stets ward gethan?
Für künftig werden wohl wir missen,
Was unser Herz gehegt so gern?
Wird uns're Treue losgerissen
Von unserm hochgesinnten Herrn? —

Wir bangten längst ob diesen Fragen,
Worauf noch heut die Lösung fehlt;
Die Wolke läßt sich nicht verjagen,
Die uns're Sorg' im Busen hält.
Zwar scheint der alte Bund erneuet,
Der über Deutschlands Loose tagt:
Doch ob er uns're Furcht zerstreuet,
Wer ist's, der dieß zu ahnen wagt? —

Doch, Freunde, hört! An diesem Tage
Steht Euch die Sorge übel an.
Nein! Freude herrsche statt der Klage
Noch ist der Riß ja nicht gethan!
Noch blieb der Fürst uns treu erhalten,
Noch einet uns des Dienstes Pflicht!
Die äußern Bande kann man spalten,
Der Liebe Bündniß trennt man nicht!

Kommt! Laßt auf's Neue uns beschwören
Heut bei dem festlichen Verein:
Treu unserm Fürsten zu gehören,
Und Leib und Leben ihm zu weih'n!
Für Treue will die Welt erkalten:
Sie soll an uns ein Beispiel seh'n!
Wir wollen treu zusammenhalten,
Und fest zu unserm Fürsten steh'n!

Erhebt Euch Alle in der Runde
Und füllt die Gläser hoch zum Rand.
Was ich verkünd' aus Dichter-Munde,
Das glüht in aller Herzen Brand:
Mög' über unserm Fürsten walten
Des Himmels gnadenreicher Stern!
Mög' Gott uns lange noch erhalten
Den Fürsten, unsern liebsten Herrn!

Zweites Festgedicht.

Wo heute, was das Herz erfüllt,
In Toasten und Reden überquillt,
Geehrte Herrn! will ich's auch wagen,
Hier meinen Trinkspruch vorzutragen.
Gottlob! daß in der Zeit Gewirr,
Wo Alles rennt zum Chaos schier,
Wir guten Muths bei diesem schönen
Fest heut uns noch vereinen können! —
Ich bring auf das Alte meinen Toast,
Das immer gewährt noch den besten Trost.
Wo die chaotisch neuen Zeiten
Mit Dampf und Telegraphen schreiten,
Die Confusion reist mit Relais,
Packwagen voll des Ach und Weh,
Wo das Unrecht rennet mit Staffetten,
Das Recht hinschleicht in Aufhalt-Ketten,
Das Gute kriecht mit der Schneckenpost,
Da bring ich auf's Alte meinen Toast.
Gottlob! daß wir auch heut noch halten,
An unserm löblich guten Alten!
Wenn auch Eilwagen fort nebenan
Bei uns jetzt laufen der Eisenbahn,
Wenn unsere Pakete und Felleisen
Nicht auf der Eisenbahn dürfen reisen,

So steht es doch immer noch nicht so schlimm,
Gemäß der Ordre vom Interim.
Schon munkelte uns das Publikum
So mancherlei um den Bart herum:
Wir wären wahrhaftig schon übernommen,
Die Eilwagen-Fahrten sei'n abgekommen,
Die Porto-Zahlungen hörten auf,
Sie bekämen noch etwas Agio drauf;
Die Postbeamten sei'n überflüssig,
Weil man des Porto's überdrüssig,
Viel schneller ging es hin und her,
Wenn gar kein Postbeamter mehr wär',
Als sei, wenn wir nur übernommen,
Das Post-Paradies in Schwaben gekommen;
Kurz, Reden hatten sie sich erlaubt,
Als hätten sie selber schon Dampf im Haupt.
So mußte uns die Wucht der neuen
Umstürze schauerlich bedräuen,
Bis wir erkannten auf eigene Gefahr,
Wie gut das gute Alte war. —
Drum wenn auch liberal im Leben,
Vernünft'gem Fortschritt stets ergeben,
Bin ich doch geworden zu dieser Frist,
Conservativ und Legitimist:
Conservativ — wir wollen erhalten
Das Gute von dem guten Alten,
Das uns bisher und immerdar
Gerecht, bewährt und günstig war;

Und legitim muß ich's erklären,
Das alte Fürstenrecht zu ehren, —
Vierhundert Jahre sind's nun voll,
Seit in dem bergigen Tyrol
Der deutschen Grenzwacht im Südosten
Errichtete die ersten Posten
Roger, der Taxis edler Ahn;
Von da des Verkehres freie Bahn
Nach Niederland die Reiser streckte,
Nach Würtemberg die Zweige reckte,
Bis das gesammte deutsche Land
Des Wandels segnend Netz umspannt! —
Wer sollte da sich nicht in Ehren
Als Legitimer gleich erklären,
Vierhundertjährig Recht bereit
Zu achten, zu ehren, jederzeit? —
D'rum geloben wir heut' auf's Neue
Dem legitimen Dienstherrn Treue,
Des Milde und Güte, der Großmuth vermählt,
Zu Liebe und Dank uns verpflichtet hält,
D'rum wollen wir's so auch ferner halten
Und lassen's, denk' ich beim guten Alten;
Und daß es recht lang uns erfreue noch,
Dem guten Alten ein donnernd Hoch!

Jaumann,
Oberpostamtssecretair.

Den sämmtlichen Theilnehmern am Feste wurden nachfolgende Schreiben zugefertigt:

Euer Wohlgeboren

beehre ich mich hiernach ein von Herrn Generalpostdirectionsrath Walter mir mitgetheiltes Schreiben des Herrn Generalpostdirectors Freiherrn von Doernberg, sowie eine Entschließung Seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten Maximilian Carl von Thurn und Taxis zur Kenntniß zu bringen.

Hochachtungsvoll ꝛc.

Stuttgart, den 1. November 1850.

gehorsamer Diener
Hauptpostmeister Scholl.

praes. 31. October 1850 Abends.
Walter.

Comm. in orig. unter Aushändigung der Anlage dem Herrn Hauptpostmeister Scholl.
eod. quo praes.

Euer Wohlgeboren

gefällige Mittheilung über die erhebende Feier des diesjährigen Fürstlichen Namensfestes in Stuttgart habe ich sofort zur Kenntniß Seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten gebracht. Höchstdieselben haben jene Kundgebungen treuer Anhänglichkeit Seitens der bei jener Feier anwesend gewesenen Postbeamten mit Rührung und Wohlgefallen vernommen, und mich durch die in Abschrift beiliegende höchste Entschließung vom 25. d. Mts. zu beauftragen geruht, Höchst Ihre freudige Erwiederung zur Kenntniß aller Theilnehmer an diesem Feste zu bringen.

In Gemäßheit dieses höchsten Auftrages ersuche ich Euer Wohlgeboren, das abschriftlich beifolgende höchste Rescript dem Herrn Hauptpostmeister Scholl zuzustellen und zu veranlassen, daß dessen Inhalt sämmtlichen Theilnehmern an jenem Feste sofort eröffnet werde.

Mit vollkommenster Hochachtung verharrend

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Frankfurt a. M., den 30. October 1850. Doernberg.

Maximilian Carl

Fürst von Thurn und Taxis, Fürst zu Buchau Fürst zu Krotoszyn ꝛc.

Es hat Unserm Herzen eine sehr wohlthuende Empfindung gewährt, aus dem Directorial-Bericht vom 17. pr. 19ten d. Mts. und dessen Vorlagen die würdige und feierliche Begehung Unseres Namensfestes zu ersehen, wie sie zu Stuttgart am 12. d. Mts. durch eine so ansehnliche Zahl Unserer bei den Königl. Württembergischen Posten angestellten Beamten stattgefunden hat.

Wir würdigen diesen Act treuer, durch keine Rücksichten verkümmerter Anhänglichkeit und wahrer Hingebung vollkommen und freuen Uns mit Rührung der ausgesprochenen Gesinnungen, welche diejenigen nicht weniger ehren, von denen sie ausgehen, als die, deren öffentlicher Ehrung sie gelten.

Wir werden unter allen Umständen diese erhebende und ehrenhafte und für Uns in dem Drange schwerer Umstände besonders wohlthuende Bezeigung stets in dankbarem und geneigtem Andenken behalten und bewahren, und beauftragen das Directorium, diese unsere freudige Erwiederung zur Kenntniß aller Theilnehmer an

diesem Feste zu bringen, das in der Geschichte des Württembergischen Postwesens eine Stelle einzunehmen würdig und wohl geeignet ist.

Regensburg, am 25. October 1850.

Max.

Stuttgart, den 2. Juli. Gestern Abend 5 Uhr fand die Uebergabe der Post vom Hause Taxis an den Staat durch beiderseitige Commissäre mit klingendem Spiele Statt. Die neue Postbehörde unter Director Scholl ist dem Finanzministerium untergeben und der Post die Feldjägercaserne dem Bahnhofe gegenüber eingeräumt worden.

Der Frauensund,

eine altdeutsche Sage. In tiefster Ehrfurcht gewidmet Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. Erblandpostmeister

von

Anton Denner,

Oberpostamtspraktikant.

Im Süderſee liegt einsam eine Stelle, wüst und leer,
Nur selten kommt ein Fischer mit seinem Kahn hierher.
Wann wild die Stürme brausen, und hoch die Wogen geh'n,
Dann hört man durch das Toben der See ein dumpf Gestöhn.

Ein schauerliches Wimmern dringt an das staunend Ohr
Und leise, leise klagt es aus hohler Tief' hervor;
Doch legen sich die Winde, und ist es ringsum still,
Wenn in dem See die Sonne ihr Antlitz bergen will,
Dann schaut man in der Tiefe ein wunderliches Bild,
Am Boden eine Stadt ist's, von Fluthen rings umhüllt.
Und große Thürme dräuen, wie Klippen hoch empor,
Doch aus dem Grabe können sie nimmermehr hervor.
Dies ist die Sadt Stavoren, einst groß durch ihre Macht,
Geziert mit einem Schlosse von königlicher Pracht.
Hier wohnte eine Jungfrau, schön wie ein Maientag,
Doch lasterhaften Herzens, der Unterthanen Plag.
Von seiner sünd'gen Herrin verführet und verlockt
War jedes Herz Stavorens nur böse und verstockt,
Doch wurden bald sie inne, was Gott der Herr vermag,
Schon nahete allmälig der großen Strafe Tag.

II.

Ein hohes Fest war heute wie immer in dem Schloß,
Der Wein daselbst wie Ströme von hellem Wasser floß.
Da klopft es an die Thüre: „Herein!" ruft Alles laut.
„Gott grüß Euch!" spricht ein Alter der staunend um sich schaut.
„Was gaffst Du?" ruft die Jungfrau, „hast satt Dich jetzt gesehn?
„Nicht duld' ich solche Bettler, auf! kannst jetzt weiter gehn!"
„O, gönnet doch mir Armen," spricht er mit fleh'ndem Blick,
„Nur diese Nacht ein Obdach, dann schicket mich zurück!
„Weit aus der Ferne komm' ich aus Arabiens heißem Sand,

„Von Griechenland's schönen Fluren, von Tenedos felsigem Land,
„Hesperiens Himmel sah ich, ich fuhr auf den Fluthen des Nil
„Ich sah Hispaniens Tänze, und hörte sein Saitenspiel!"
Des Greisen Worte klangen so feierlich und so bang
Wie wenn bei nächtlicher Weile man höret Todtensang.
Sein Auge glühte düster, hoch hielt er seine Hand,
Er schien ein Geisterbote zu sein aus jenem Land.
Die Jungfrau ruft die Diener: „Führt ihn im Schloß herum
Zeigt ihm die Pracht; erzählt ihm von meiner Ahnen Ruhm,
Dann gebt ihm erst Erfrischung, und von dem guten Wein;
Er soll mich rühmen lernen wie all die Gäste mein!"
Und als der Morgen graute erschien er in dem Saal,
Wo noch die Gäste saßen beim frohen festlichen Mahl.
„O, Jungfrau, schöne Schätze sind in dem Schlosse Dein,
„Es birget Dir köstliche Habe und guten erfreulichen Wein;
„Und dennoch giebt's noch Etwas, woran es Dir gebricht,
„Bei Keinem noch vermißt ich's, bei Dir nur find' ich's nicht.
„Dies Eine ist das beste, was der Mensch von der Erde erhält,
„Nichts zieret dieselbe schöner, als dieses auf dem Feld."
Schon will die Jungfrau fragen, was dieses Eine sei,
Da hört sie aus der Ferne ein dumpfes Klaggeschrei,
Und als sie um sich wendet, sieht sie den Greis nicht mehr, —
Der räthselhafte Alte war weit schon über dem Meer.

III.

Es landen drei mächtige Schiffe vor Stavor'n, der herrlichen Stadt,
Sie sollen der Jungfrau bringen was die Erde nur Köstliches hat.

Das Beste will sie haben, von dem der Greis ihr sprach
Drum sandte sie jene Flotte, die jetzt vor Anker lag.
Nun sage, Seemann, bringst Du, was ich von Dir verlangt?
Nur kurz war Deine Reise, schon bist Du angelangt.
Sind's Perlen vom Grunde des Meeres, aus Indiens reicher Bucht,
Ist's Gold von Afrika's Küste, aus Paktolus Fluthen gesucht?"
„Nicht Perlen, spricht er, bring ich, nicht Gold noch Edelstein,
Denn alles Dieses lieget längst in den Kammern Dein,
Es bringt Dir die Flotte das Beste, was der Mensch von der Erde erhält,
Was am schönsten dieselbe zieret im sommerlichen Feld.
Gen Danzig fuhr ich und holte drei Frachten des herrlichen Gut's,
Sieh', hier die Schiffe bergen's, in ihrem Innern ruht's!"
Und es eilet die Jungfrau hinunter, zu sehen was es sei;
Sie kommet bei den Hafen, es strömet das Volk herbei.
„Hier Herrin, ist das Beste, was ich Dir hergesandt,
Was Du aus schnöder Verachtung von unsern Feldern verbannt,
Es ist der schönste Waizen, für uns das täglich' Brodt,
Was der Mensch vom Himmel erflehet in schrecklicher Hungersnoth!"
„Ha wagst Du meiner zu spotten mit diesem verächtlichen Korn,
Was überall wächst im Felde, so fühle meinen Zorn.
Den Augenblick laß schütten die Frucht tief in die See
Von allen diesen Schiffen, daß ich sie nicht mehr seh'!"
Da stürzen die Armen alle vor der Jungfrau flehend hin,
Doch sie wird nicht erweichet, nichts beugt ihren starren Sinn;
Nicht rührt sie die schmachtende Mutter, nicht der zitternde Greis am Stab,

Nicht das Kind mit dem bleichen Gesichte, noch so jung und so
nahe dem Grab.
Die Frucht sinkt in die Tiefe — die Armen weinen laut,
— Da hört man fernes Tosen einer rasenden Windesbraut;
Es schwillt der See und brauset, der Donner ferne rollt,
Als wenn sich Erd und Himmel im Nu vereinen wollt!
Und plötzlich dringen die Wogen von allen Seiten ein —
— Verschwunden ist die Stadt jetzt, man sieht nicht einen Stein,
Sie liegt im Schoße des Meeres mit aller ihrer Pracht,
Begraben mit ihren Lastern, verborgen in ewiger Nacht.
Und einsam ist die Stelle, wo einst Stavoren lag,
Nur Möven schwirren drüber zuweilen bei sinkendem Tag,
Doch in dem Sommer blühet die Frucht aus dem tiefen Meer
Und Halme mit tauben Aehren steh'n um den Ort dann her.
Wohl manchmal zeigt ein Fischer dem Wandrer den grausigen Ort,
— Denn es pflanzte sich die Sage im Munde des Volkes fort, —
Und erzählet dem Horchenden dann noch, wie daß von selbiger
Stund
Die Stelle wird geheißen: der öde Frauensund.

Cassel, im April 1851.

Der Landbote.

Aus dem Englischen. Frei nach Couper.

Horch! heiser tönt das Horn von jener Brücke,
Das mit zwar lästiger doch nöth'ger Länge

Kämpft mit dem Wintersturm; der helle Mond
Scheint unumwölkten Angesichts darein. —
Er kommt, der Herold der bewegten Welt,
Die Stiefel hoch bespritzt, den Leib umgürtet,
Die Locken dick bereift, auf seinem Rücken
Neues von allen Völkern mit sich schleppend.
Treu seiner Pflicht führt er das fest umschnürte
Felleisen hinter sich, doch unbekümmert
Um das was drinnen, sorgt er einzig nur
Es hinzubringen wie der Paß ihm lehrt.
Sobald es abgeliefert, dreht er um
Und pfeift sein Lied — leichtherz'ger Wicht,
Kalt und doch lustig! — Bringer du von Kummer
Für Tausende vielleicht, von Lust für Wen'ge —
Ihm einerlei — ob Freud' ob Weh' er bringe.
Verbrannte Städte, Fall der Staatspapiere,
Geburt und Tod, Heirath und Briefe, welche
Genetzt mit Thränen, die des Schreibers Wange
Entrollt bei jedem hingeschrieb'nen Wort;
Ob er beladen sei mit Liebesseufzern
Des fernen Buhlen und der zärtlichsten
Antwort des Mädchens, alles dies und mehr
Bekümmert ihn so wenig als sein Roß!

Nöldeke.

Des Postillons Ahnung.

(Nach einer wahren Begebenheit.) Von A. Denner, Oberpostamtspraktikant.

Wer reitet so spät durch den finstern Wald?
Ein Postillon ist's, sein Posthorn schallt.
Er bläst heut so traurig, so seltsam Getön,
Das hallt in den Bergen wie Klagegestön.

Wo kommt er wohl her, was ist's was er klagt?
Das Echo verkündigt's der schweigenden Nacht.
Vielleicht ist gestorben sein rosiges Lieb —
Vielleicht, daß die Sehnsucht ihn heimwärts trieb.

Ihn treibt weder Sehnsucht noch Liebe zur Hatz,
Noch ist ihm gestorben sein rosiger Schatz;
Doch hat er im Herzen nicht Rast noch Ruh,
Mit dem Sturmwind eilt er der Heimath zu.

Und des Schwagers Horn durch die Straßen schallt:
„Hold Liebchen wach, ich komme bald, ich komm' zu Dir nun bald" *).
Doch des Liebchens Fenster war dunkel und leer,
Dort leuchtet kein Sternlein dem Armen mehr.

*) Im Rhytmus des Signals, welches in Kurhessen bei Ankunft einer ordinären Post gegeben wird.

Da zieht ihm gar wunderbar Weh durch's Herz;
Noch hat er gefühlt wohl nie solchen Schmerz.
Und wie er so starrt in des Mondes Schein
Wird's helle auf einmal im Kämmerlein.

Es wandeln Gestalten dort Arm in Arm,
Und das Mädchen küßt seinen Buhlen so warm,
Als wollte sie kühlen ihr siedendes Blut
An dem Busen des Fremden in Liebesgluth.

Fünf Worte nur hört' er: „Bleib treu mir mein Kind!"
Da schwingt er aufs Pferd sich und saust wie der Wind
Durch Disteln und Feld, durch Röhricht und Sumpf,
Nur der Hufschlag stirbt in den Bergen dumpf.

Fahr wohl denn Du falsche, doch minnige Maid,
Mich treibt's nun gen Norden zum heiligen Streit.
Dort will ich mich weihen der Brüder Noth,
Ist's Herz gestorben, die Liebe nun todt.

Und er trabte gar munter gen Rendsburg hin,
Nur Kämpfen und Morden das dünkt ihm Gewinn.
Man reihte ihn ein in das tapfere Heer.
Zu fechten für Freiheit, für Deutschlands Ehr'.

Bei Idstedt sah man im Pulverdampf
Einen Reiter gar kühn und gewaltig im Kampf;
Wohl manchen Dänen durchbohrt er mit Lust;
Da erreicht denn die Kugel auch seine Brust.

Und krampfhaft faßt er das Schwert mit der Hand
„Fahr wohl denn Du Deutsches Du heiliges Land
Es sinkt Deine Sonne in feuriger Gluth,
Doch es sprosset zur Freiheit der Helden Blut!“

Bald drang in die Heimath die traurige Mähr,
Daß der Schwager bei Idstedt gefallen wär.
Und als nun die Kunde zu jener gelang,
Die ihm Treue geschworen ihr Leben lang;

Da ward es dem Mägdlein gar wunderbar weh,
Es erbleichten die Rosen der Wangen zu Schnee;
Und eh noch der Herbstwind die Stoppeln durchfuhr;
Da deckt schon das Liebchen die Grabesflur.

Bei der Kirchhofslinde um Mitternacht,
Da sitzt sie am Grabe und weint und klagt;
Doch wie sie auch fleht mit verzweifelndem Blick
Es kommt ihr der Liebste wohl nimmer zurück.

Des
Hannov. Postmanns letztes „Franko-Null“
am 14. Febr. 1851.

O schöner Brauch, wo Alle, so gehörten
Zum ed'len Postgewerke, frei und frank
Durch alle Gau'n des Vaterland's verkehrten,

Collegenfreundschaft alle noch umschlang;
Ja, wo noch galt als heilges Bundeszeichen
Das „Franko-Null“ in allen Christenreichen;

Hart war das Joch, das unsre Schultern drückte,
Wahr ist's, wir seufzten d'runter Tag und Nacht;
Das „Franko-Null“ doch war's was uns beglückte;
Es hat die schwere Last uns leicht gemacht;
Die müden Glieder wieder zu erlaben,
Sandt' es uns willig seine milden Gaben.

Da schwamm, wir brauchten leise nur zu winken,
Der frische Dorsch, der Schellfisch zu uns her,
Das Münsterland schickt' saft'ge rothe Schinken
Und Pumpernickel, dem Tarif zu schwer;
Die Musenstadt gab gern die leckern Würste
Und Bremen sorgt' daß uns dabei nicht dürste.

Nah waren uns die Austern und die Lachse,
Doch mehr als das: vom Liebchen, Bruder, Freund
Schied Freund- und Liebes-Gruß noch keine Taxe,
Das „Franko-Null“ hat täglich uns vereint;
Hin flogen und zurück die leichten Boten,
Statt Merkur's Flügel dient' der Zauberknoten

„Verbinde nicht das Maul dem braven Stiere,*)
Der für Dich drischt,“ gebot uns Moses schon,

*) Versteht sich sans comparaison.

Der gönnte selbst dem hartgewöhnten Thiere
Antheil am Segen als der Arbeit Lohn!
Die strengen Herrn, die auf der Landschaft tagen,
Die konnten Menschen gleiches Recht versagen!

Wir waren Gärtner einst im freien Garten,
Den pflegte um so lieber uns're Hand,
Als von der Blumen mannigfalt'gen Arten
Sich auch für uns manch' duft'ges Sträußchen fand;
Jetzt lohnen, Söldnern gleich auf fremder Erde
Nicht Blumen mehr, nur Geld, Fleiß und Beschwerde!

So leb' denn wohl! du Zeit, du gute, alte,
Die Poesie entfloh, die Prosa blieb,
Nichts gilt mehr als die Regel nur die kalte;
Und jenes Zeichen, das mir einst so lieb —
Ich schreib es heute noch zum letzten Male
Auf dieses Lied, ade! Jetzt heißt's: bezahle!

Nöldeke.

Der Postillon.

Eine wahre Geschichte aus den Wiener October-Tagen
von C. A. Ritter.

I. Die Fahrt zur Nachbarstation.

„Johann! mach' dich fertig! Die Passagiere haben Eile und brummen schon — solltest längst zu Pferde sitzen!" — mit die-

sen Worten trieb der rundbäuchige Posthalter zu M.... einen jungen, schmucken Burschen zur Eile an, der eben das Posthorn umhing und den Treffenhut auf den braunen Lockenkopf stülpte. Die riemengeflochtene Peitsche ergreifend, eilte dieser mit einem: B'hüt Gott, Herr Posthalter! aus der Postillonsstube und der schon fertig bespannten Kalesche zu. Nur einen verstohlenen Blick warf der flinke Bursche noch zurück auf das halboffene Fenster im Stockwerke des Posthauses — dann schwang er sich behend in den Sattel, und die vier Braunen durch Zuruf und Peitsche antreibend, kutschirte er im Trabe über das holperige Pflaster des Städtchens.

Am Ende desselben anlangend, setzte er sein Horn an, und ließ erst einige hellschmetternde, langgezogene Töne erschallen, um dann in eine, wie es schien, außer der Sphäre der gewöhnlichen postalischen Musik liegende, Schwermuth athmende, fast traurige Melodie überzugehen.

Ueberrascht von der Kunstfertigkeit, mit welcher der Postillon sein Instrument handhabte und demselben nie gehörte Töne zu entlocken wußte, horchten die beiden Fremden im Wagen hoch auf, und unterbrachen für einige Minuten das in einer fremden Mundart geführte Gespräch.

„Hören Eure Excellenz!" bemerkte endlich der Jüngere der Passagiere, „wie brav der Bursche bläst! Wahrlich, ich habe in dieser Art nie Besseres gehört. Sonst war ich immer froh, wenn ein solcher Musikant sein Exoffizio-Toustück sobald als möglich beendete, — diesem da könnte ich stundenlang zuhören."

„Sie haben Recht, lieber Baron, der Junge macht seine Sache gut; dafür soll er aber auch durch ein doppeltes Trinkgeld belohnt werden."

Mittlerweile hatte der Postillon sein Stückchen beendet, und das an der Schnur hängende Horn fahren lassend, griff er zur Peitsche und trieb die Pferde, die während des Blasens einen Commod-Schritt eingeschlagen hatten, zu größerer Eile an. Rasch gings nun fort im schnellen Trabe, und der Postillon zeigte sich als ein eben so gewandter Reiter und Lenker seines Viergespanns, als er sich als Meister auf seinem undankbaren Blasinstrumente bewiesen hatte.

Bald war die Thalebene durchflogen, und die Poststraße schlängelte sich nun einen ziemlich steilen Gebirgsrücken hinan. Der Postillon war vom Pferde gestiegen, und trollte mit den Zügeln in der Hand neben den nun im Schritte gehenden Pferden her.

Da rief der Aeltere der beiden Reisenden: „Halt Schwager! Wir wollen auch ein wenig aussteigen, damit uns durch das immerwährende Sitzen die Glieder nicht ganz erstarren.“ — „Euer Gnaden thun wohl daran,“ bemerkte bescheiden der junge Rosselenker, „ein wenig Bewegung giebt den steifen Gliedern wieder Gelenkigkeit, und überdieß wird der Anblick dieser schönen romantischen Gegend Ihren Blicken und Ihrem Herzen wohlthun.“

Befremdet über diese Bemerkung im Munde eines Menschen dieser Classe wandten beide Passagiere ihre Blicke dem jungen Manne zu — doch dieser hatte sich bereits gewendet, und setzte seine Braunen wieder in Bewegung. Immer steiler gings nun den Berg hinan, in fortwährenden Krümmungen wand sich die Straße um denselben, und fast jeder Punkt, wo die Reisenden einen Augenblick stille stehend in die so eben verlassene Thalgegend niederschauten, bot eine höchst lohnende Fernsicht. — Als an einer

der vielen Raststellen der Postillon die dampfenden Pferde ein wenig verschnaufen ließ, holten ihn die beiden Reisenden wieder ein.

Befremdet sahen sie den jungen Burschen mit gesenktem Haupte zur Erde starrend, und in, wie es schien, eben nicht erfreuliche Betrachtungen versunken an dem Wagenschlage lehnen, ja sie vernahmen deutlich, als sie an den ihr Nahen Ueberhörenden herantraten, wie sich ein paar tiefe Seufzer der jugendlichen Brust entrangen.

„He! holla, Schwager!“ rief der alte Herr den Aufschauenden scherzend an — „was soll das heißen! ich glaube gar, Du träumst am hellen Tage? Wie paßt diese Leichenbittermiene für einen so schmucken, lebensfrischen Jungen, wie Du bist?“

„Ach! verzeihen Eure Gnaden!“ stotterte dieser in sichtbarer Verlegenheit — „der Mensch ist nicht immer seiner Gefühle Herr, und es giebt Lagen im menschlichen Leben“ — hier hielt er plötzlich inne, da er bemerkte, daß er für seine Rolle vielleicht schon zu viel gesprochen hatte.

Die reine Aussprache dieser paar Worte, die auffallende Betonung und das tiefe Gefuhl, das sich darin kund gab, erregten die Aufmerksamkeit der Fremden im hohen Grade, und sich bedeutsame Blicke zuwerfend musterten sie mit gesteigertem Interesse die hübsche Gestalt und das empfehlende Aeußere des jungen Mannes, der mit seinem Gespann sich zu schaffen machend sich ihren neugierigen Blicken zu entziehen suchte.

„Mein guter Junge — Du bist nicht, was Du scheinst — oder Du bist es wenigstens nicht lange,“ sagte endlich der alte Herr wieder, den hoch Erröthenden scharf fixirend.

„Wie glauben Sie das, mein Herr? Was sollte ich anders

sein als ein Postillon, und jetzt bestimmt, Sie auf die nächste Station zu bringen?" — erwiederte ausweichend der Befragte."

„Ja, ja, Eure Excellenz mögen Recht haben," — setzte der jüngere Reisende hinzu — „unter diesem Kleide scheint ein Geheimniß zu stecken. Ist's mir doch — als hätte ich diese Züge schon irgendwo einmal gesehen."

Erbleichend rief der Postillon: „O, Sie gehen irre, mein Herr! Doch — wollen Sie nicht lieber wieder einsteigen, Sie werden vom Aufwärtssteigen müde sein — in ein paar Minuten haben wir den Kamm des Berges erreicht — dann geht's eine Strecke gerade aus und dann wieder bergab, bis hart an die Nachbarstation." —

„Nein, nein! mein geheimnißvoller Rossebändiger! Du entschlüpfst uns nicht! Ich wittere hinter diesem Rocke irgend eine interessante Laune des Schicksals — und diese sollst Du uns beichten.

„Aber ich versichere Sie, meine werthen Herren! daß Sie weit abirren, wenn Sie unter dieser Hülle mehr als einen Postillon suchen. Was sollte auch einen Andern bewegen, sich in diesen Rock zu stecken und sich Dienstleistungen zu unterziehen, die gewiß nicht zu den angenehmsten gehören? Und — angenommen, daß ihre Vermuthung wirklich einen Grund hätte — welches Recht haben Sie, als Unbekannte, wohl dazu, einem Dritten sein Geheimniß zu entreißen?"

„Oho! nur nicht böse, Herr Schwager! Wir meinen es gut mit Dir," fiel der alte Herr ein. „Dein Aeußeres gefällt mir — und es war nicht bloß Neugierde, sondern Theilnahme, die mich, als ich vorhin Deine Träumereien bemerkte, bewog, Dich um die

Ursache derselben zu befragen, weil es vielleicht in meiner Macht steht, dieselbe in ein Freudelächeln zu verwandeln und Dir zu helfen."

„Helfen — mir kann Niemand helfen! doch Einer vielleicht" — murmelte seufzend der Postillon; dann sich ermannend setzte er hinzu: „Meine Herren! die Zeit bleibt nicht stille steh'n — und ich kann, wenn wir noch länger hier weilen, die festgesetzte Fahrtstunde nicht einhalten — oder ich müßte die Pferde über die Gebühr anstrengen."

„Wohlan, lassen Sie uns wieder einsteigen, lieber Baron."

Bald saßen die Reisenden wieder im Wagen, noch einige Minuten ging's bergauf, — dann war die Höhe erreicht, der Postillon schwang sich in den Sattel und jagte nun über den Gebirgskamm hin.

„Hinter diesem Burschen steckt was Besonderes," begann nach einiger Zeit der jüngere Reisende wieder, jedoch in fremder, dem Postillon, wie er muthmaßte, nicht verständlichen Sprache.

„Ich stimme Ihnen bei, lieber Baron; seine Haltung, seine für eine bessere Erziehung sprechenden Manieren, die regelmäßigen geistverrathenden Gesichtszüge, und was Sie vielleicht nicht beobachteten, die auffallend weißen und feinen Hände passen für keinen gewöhnlichen Postillon. Vielleicht ist er ein Opfer der jüngsten Bewegung, das unter dieser Maske Schutz suchte."

„Eure Excellenz urtheilen wie ein Salomo. So ist's und nicht anders. Mich dauert der junge Mann — aber wissen möchte ich, warum er gerade diese Maske wählte? und wie es ihm gelang, einen solchen Dienst zu bekommen, da doch von einem solchen Individuum auch Zeugnisse u. dergl. gefordert werden? Es

könnte nur mit Einverständniß des Posthalters geschehen sein — und dieser wird doch durch die Aufnahme eines solchen Flüchtlings seine eigene Stellung nicht gefährden wollen?"

Ohne daß es die Reisenden in Acht nahmen, war indeß der Wagen stehen geblieben, und der Postillon wollte eben, da es nun bergab ging, Sperrkette und Hemmschuh einlegen, als er, die fremde Sprache wohl verstehend, die Bemerkungen des jüngern Reisenden hörte.

Von seinem Gefühle fortgerissen und ohne zu bedenken, was er that, rief er dem Sprechenden in der nämlichen Mundart zu: „Urtheilen Sie nicht vorschnell, mein Herr! und vergeben sie meine Kühnheit, daß ich Sie zu unterbrechen wage. So lange Ihre Unterhaltung meine Person betraf, konnte ich schweigen, und Ihre etwas gewagten Voraussetzungen gleichgültig hinnehmen; da dieselben aber auf fremdes Gebiet hinüberschweifen und der Ehre eines Mannes nahe treten, den ich ehre und achte, und der nie einen Finger breit vom Pfade der Pflicht abgewichen ist — jetzt darf ich nicht mehr schweigen, um nicht auf diesem Manne einen falschen Verdacht ruhen zu lassen. Ja, meine Herren! Sie haben gleich anfangs gut gerathen, ich bin nicht, was ich jetzt nothgedrungen vorstelle — und Ihre Neugierde soll nach Beendigung unserer Fahrt befriedigt werden, wenn Sie mir auf Ehrenwort versprechen, von meinem Geheimniß keinen Mißbrauch zu machen. Doch nun erlauben Sie wohl, — daß ich vorerst meine dermalige Dienstpflicht erfülle, und Sie auf die nächste Station bringe."

Mit diesen Worten schwang sich der Postillon wieder auf's Pferd, und nach einer raschen halbstündigen Fahrt gab er mit dem

Horne das wohlbekannte Zeichen, daß sie an der Nachbarstation angelangt seien.

Erstaunt und bedeutungsvoll hatten sich die beiden Reisenden bei der unerwarteten Einsprache des jungen Mannes angeblickt, — wenn sie schon vorher unter dem einfachen Postillonsrocke etwas Besseres vermuthet hatten, so steigerte dessen vollkommene Kenntniß der fremden Sprache und eiferndes Einstehen für die Ehre seines Herrn ihre Erwartung noch höher. Sie wechselten während der Dauer der Fahrt nur einige unbedeutende Worte und überließen sich Beide ihren Gedanken und Vermuthungen über die Schicksalsfügung, die einen gebildeten jungen Mann gezwungen hatte, sich unter der Maske eines gewöhnlichen Knechtes zu verbergen.

Im Posthause angelangt ließen sie sich auf ein paar Stunden ein abgesondertes Zimmer anweisen, und harrten mit brennender Neugierde des Postillons, der seiner Dienstverpflichtung getreu, vorerst seine Pferde in den Stall führte, sie für diesmal der Pflege seiner hiesigen Kameraden anempfehlend, weil er den beiden Fremden indeß eine gewünschte Auskunft ertheilen müsse.

Nach wenigen Minuten trat er mit anständiger Verbeugung vor die beiden Reisenden, die bereits an einem mit Erfrischungen besetzten Tische saßen und seiner harrten. Der staunende Kellner mußte für den Postillon ein drittes Glas besorgen und einen Stuhl zurecht rücken, und wurde dann, als er mit gespitzten Ohren auf die Auflösung dieses Räthsels wartend im Hintergrunde stehen blieb, bedeutet, daß er gehen könne, indem man für jetzt seiner nicht bedürfe. Kopfschüttelnd und die Herablassung dieser beiden fremden Herren, die gewiß höheren Standes waren, da sie

in einem Vierspänner reiseten, und doch jetzt einen so gemeinen Menschen mit sich am Tische sitzen ließen, nicht begreifend, schlich dieser aus dem Zimmer.

„Und nun, mein junger Freund!“ ermunterte der alte Herr den Zögernden, „vergessen Sie vor der Hand Ihres Rockes und befriedigen Sie, nachdem Sie sich in etwas erfrischt, unsere gespannte Neugierde, und nehmen Sie die Versicherung hin, daß wir, wenn es in unserer Macht steht, und Sie, wie wir voraussetzen, unseres Beistandes nicht ganz unwürdig sind, Alles aufbieten werden, um Ihre traurige Lage zu verbessern.“

„Nehmen Eure Excellenz,“ erwiederte der junge Mann, „meinen herzlichen Dank hin für dieses großmüthige Anerbieten! Doch, ehe ich den Schleier lüfte, erlaube ich mir nochmal, Ihr Ehrenwort in Anspruch zu nehmen, und Sie um die Versicherung zu bitten, daß Sie von meiner Mittheilung keinen weiteren Gebrauch machen wollen!“

„Wir geben sie Ihnen als Männer von Ehre!“ erwiederten Beide aus einem Munde.

„Wohlan denn, meine verehrten Herren! Vernehmen Sie in Kürze, was mich bewog, unter dieser Maske Verborgenheit und Schutz vor Verfolgung zu suchen.“

II. Der Postmeister.

„Zur Zufriedenheit gehört ein wenig Arbeit, ein wenig Ansehen, sehr wenig Abhängigkeit und hinlängliches Auskommmen, um bequem zu leben. Ich finde das Alles zusammen in dem Stande des Postmeisters.“ So sagt Prinz von Ligne.

Der Postmeister von M...., dessen Postillon wir so eben im Gespräche mit den beiden Reisenden verließen, besaß so ziemlich alle die Eigenschaften, und doch — war er nicht zufrieden.

Und wenn wir den Herrn Postmeister selbst sprechen ließen, so würde er gegen die Voraussetzung des Herrn Prinzen bedeutend Einsprache erheben, und ungefähr so raisonniren:

„Damals, als die fürstliche Hand jene Meinung niederschrieb, mochte es noch angehen, und ein Theil Wahrheit in diesem Satze verborgen sein. Jetzt aber, in dieser verkehrten Zeit, findet gerade das Gegentheil statt. Jetzt ist ein Postmeister das geplagteste Thier unter dem Monde. Wenig Arbeit, meint der Herr Prinz, habe ein Postmeister — ja, er möge auferstehen aus seinem Grabe und sich ein wenig umsehen im Bureau eines Postmeisters — er möge sich betrachten diese Fluth von Verordnungen und Vorschriften, die auf uns Tag für Tag hereinstürmen, diese hundert und abermals hundert überflüssigen und nichts erzweckenden Berichte und ämtlichen Vorlagen! Von Ansehen träumt der fürstliche Schriftsteller! — Nach dem März 1848 ist das Ansehen jedes Standes unter Null gesunken — die gepriesene Gleichheit hat den Rest von Ansehen, der uns noch geblieben, hinweggeschwemmt, und jetzt zieht vor dem Postmeister des Orts, der doch zu den Honoratioren gehört, kein Bettler den Hut — die goldene Freiheit hat ja Alle gleich gemacht! Eine saubere Errungenschaft! Von sehr wenig Abhängigkeit träumen ferner die prinzliche Hoheit? O Täuschung über Täuschung! Wer ist abhängiger als ein Postmeister? Wer zählt die Oberbehörden und Oberämter, denen er wegen jeder Kleinigkeit Rede stehen und verantwortlich sein muß? Der geringste Beamte eines Oberamtes tritt mit hochgetragener Nase und wichtiger Pro-

tectorsmiene vor den Postmeister, und dieser muß froh sein, wenn sein unterthäniger Servus gnädig aufgenommen wird. Ja Praktikanten — arme Hungerleider — machen es sich zum Privatvergnügen, dem Postmeister, wenn irgend ein Tüpfelchen in einer Eingabe vergessen ist, einen pfiffigen Nasenstüber zu versetzen. — Und selbst der Conducteur — ist er nicht Herr des Postmeisters? Hängt nicht die Bestätigung einer armseligen Vorspann oft rein von der Willkür eines solchen Wagenbegleiters ab?

Was das hinlängliche Auskommen betrifft, — so ist solches, wenn es ein oder der andere von uns armen Leidern wirklich hat, nicht im Erträgnisse des Postdienstes begründet, denn mit diesem allein könnte man in der Regel betteln gehen. Nur ein Postmeister, der bedeutenden Privatbesitz hat, kann davon reden — ein Anderer, der rein nur auf den Postdienst und dessen Revenüen beschränkt ist — der kann nicht einmal von einem Einkommen, noch viel weniger von einem Auskommen sprechen."

Mit ähnlichen, nicht sonderlich angenehmen Betrachtungen mochte sich der Postmeister von M.... am heutigen Tage gerade beschäftigen, — denn er sah gewaltig verdrießlich aus, und schob die den etwas kahlen Kopf bedeckende Mütze fortwährend hin und her.

„Nein!" brach er endlich los, sich zu seinem Dienstgehilfen einem schon grauköpfigen Männchen wendend, — „mein Herr Expeditor! wenn's so fortgeht, ist's nicht mehr zum Aushalten!"

„Nicht mehr zum Aushalten!" replicirte das unterthänige Echo.

„Eine Verordnung um die andere, — Vorschrift auf Vorschrift, — morgen widerrufen, was heute anbefohlen wurde, —

sind denn die Herren in der Residenz wirklich nicht mehr bei Sinnen?"

„Nicht mehr bei Sinnen!" echoete der Kleine.

„Und höre man nur das Publikum, wie es über alle diese Neuigkeiten loszieht und schimpft! das kommt Alles von dieser gebenedeiten Freiheit und Constitution! Wie war's doch anders in der alten Zeit! Haben wir jetzt mehr? Werden wir besser bezahlt?"

„Leider nicht!" seufzte der Kleine diesmal für sich.

„Zustutzen, schmälern wird man uns fort und fort unsere geringen Bezüge, bis uns am Ende nichts mehr übrig bleibt, oder wir wohl gar für die hohe Ehre, Postmeister zu sein, ein jährliches Aequivalent zahlen müssen. Es ist nicht mehr zum Aushalten!"

„Nicht mehr zum Aushalten!" wiederholte das lebendige Echo.

„Und nun, als Krone des Ganzen, die neue Erfindung dieser Bereisungs-Commissäre! Das wird erst eine wahre Landplage werden! Die werden erst spioniren und gleich Spürhunden überall herumschnüffeln, bis sie irgendwo was finden, um drüber einen meilenlangen Bericht an die Direction zu machen, um dem armen Postmeister ein Donnerwetter um's andere auf den Hals zu rufen." —

„Herr Postmeister," unterbrach der Expeditor den Sermon des Eifernden, auf einige Papiere, die er vor sich liegen hatte hinweisend, „die Buchhaltung hat uns schon wieder zwei Vorspannsgebühren gestrichen."

„Nicht möglich! waren ja vom Conducteur verlangt und bestätigt!"

„Ist nicht anders, Herr Patron! Belieben Sie sich zu überzeugen!“

„Daß dich die Pest! Diese Pfennigfuchser sind doch des Teufels! Was documentirt und ausgewiesen ist, passiren sie nicht einmal! Haben die Herren ein Gewissen? Und da sollte Einer noch gleichgültig bleiben? Nun, wartet nur, diesmal wollen wir es euch nicht schenken, und wir wollen euch einmal tüchtig die Wahrheit sagen, damit ihr es doch erfahrt, daß der Postmeister dennoch kein Postroß ist, auf dem man nach Gefallen herumreiten kann! Recht bleibt Recht! Und unser Staat soll ja ein Rechtsstaat werden, wie sie das Ding nennen. Ja, prost die Mahlzeit! Da giebt es noch viel Unkraut auszurotten! Doch halt — ich höre Pferde — sollte Johann schon zurück sein?“ Und von seinem Lehnstuhle sich erhebend schritt der Postmeister dem Eingange zu.

Eine Postkalesche hielt vor dem Hause — und heraus stieg ein junger Mann in Postuniform und präsentirte sich dem erstaunten Postmeister als Postcommissär.

Devotest seine Mütze ziehend geleitete der Alte den Hochvermögenden in's Haus, und lud ihn ein, sich's bei ihm bequem zu machen.

„Das geht nicht, mein werther Herr Postmeister,“ erwiederte freundlich der junge Mann — „vorerst mein Amtsgeschäft, das aber diesmal bald vollendet sein wird — dann wollen wir ein Stündchen **en famille** verplaudern.“

„Wie der Herr belieben!“ entgegnete etwas verstimmt der Postmeister, und geleitete seinen Vorgesetzten in das Amtslocal.

„Ich werde die Herren heute wenig genieren“ — meinte der

Commissair — „überdies ist der Ruf dieser Station der Art, daß ich überzeugt bin, Alles in der besten Ordnung anzutreffen."

„Anzutreffen" — echoete der Expeditor, den dienstlichen Angstschweiß auf der Stirne.

In kurzer Zeit war die Musterung der Rechnungsbücher, Protocolle u. dgl. beendet.

„Ich hab's ja gewußt" — sagte der Inspicirende complimentirend — „daß ich hier nur Ordnung und Regelmäßigkeit finden werde. Ueberdies ist für heute die Revision des Bureaudienstes mehr Nebensache, es ist ein anderer Grund, der mich hierher führt. Lassen Sie mir, Herr Postmeister, Ihr ganzes Dienstpersonal vorführen!"

Schnell waren die Postknechte und Postjungen vor dem Angesichte des Commissärs aufgestellt. Scharf fixirte er sie alle der Reihe nach.

„Aber" — sagte er dann plötzlich, in ein Papier schauend — „es fehlt ja noch Einer." —

„Ja, der Johann fehlt — er ist mit einem Vierspänner nach L—. Er sollte auch schon wieder zurück sein; ich weiß nicht, warum der Schlingel so lange ausbleibt — ist sonst immer in der Ordnung."

„Ja, der Johann — richtig" — sagte der Commissär, wieder in seine Schrift schauend — „der also fehlt?"

„Ja, Herr Commissär! Uebrigens kann ich mich für den Burschen verbürgen und versichern, daß bei ihm Montur und Pferdezeug immer im besten Zustande ist."

„Ich glaub's, ich glaub's auf Ihr Wort, Herr Postmeister!

Ihr Andern könnt abtreten — ich bin zufrieden mit dem, was ich gesehen." —

Als sich die Postknechte nach einigen Kratzfüßen mit vergnügtem Gesichte entfernt hatten, fragte der Commissär nochmals: „Was meinen Sie, Herr Postmeister, wird der Johann noch lange ausbleiben?"

„Das weiß der Guckguck!" platzte dieser ärgerlich heraus — und setzte, als er die sich über diese Antwort verfinsternde Miene des Fragenden sah, schnell hinzu: „vergeben Sie, daß ich in meinem Aerger über den Burschen es am nöthigen Respecte fehlen ließ! Doch, alles bei Seite, kann ich Sie versichern, daß Johann der ordentlichste und bravste meiner Leute ist."

„Es freut mich, daß der Herr Postmeister demselben dieses Lob ertheilen — Sie müssen ihn am besten zu beurtheilen wissen — doch lassen wir das — und nun, da mein Amtsgeschäft so ziemlich zu Ende ist, will ich, mit Ihrer Erlaubniß, Ihrer Familie meine Aufwartung machen."

„Meiner Familie?" lachte der Alte — „die ist bald gezählt. Sie besteht in einer einzigen Tochter. Und da ist sie ja schon — Marie — der Herr Postcommissär —"

„Ach, das ist ja Herr von F—!" rief die sich verbeugende Schöne.

„Ja, mein Fräulein," erwiederte der Commissär, indem er die Hand der Sträubenden ergriff und einen Kuß darauf drückte — „ja, schöne Marie, es ist Herr F— in ganzer Person — und er kann nicht Worte finden, seine freudige Ueberraschung auszudrücken über das Glück, hier eine so holde Bekannte anzutreffen."

Der alte Papa machte Anfangs große Augen über die Be-

kanntschaft seiner Tochter mit dem Herrn Commissär, beschwichtigte aber seine Bedenklichkeiten bald, als er hörte, daß dies bloß eine Bekanntschaft aus der Residenz sei, wo die Tochter, um sich auszubilden, ein paar Jahre zugebracht hatte.

Erfrischungen wurden gebracht, und der junge Mann von nicht ungefälligem Aeußeren, feiner Bildung und gewinnenden Manieren hatte bei dem Alten bald einen Stein im Brette. Die Tochter hingegen behandelte ihn höflich, aber kalt — und seine Nähe schien drückend und beängstigend auf sie zu wirken. Verstohlen blickte sie mehrmals während des Gespräches, wenn sie sich unbemerkt glaubte, auf die nach L— führende Poststraße hinaus und bebte sichtlich zusammen, wenn nur irgend ein dem Wagengerassel oder Pferdetrabe ähnliches Geräusch sich vernehmen ließ. Ohne es zu ahnen, hatte sie einen scharfen Beobachter, und wie ein Blitz leuchtete es einigemal über das Antlitz des Commissärs, wenn er mit seinem Blick unbemerkt die Richtung des ihrigen verfolgte, während der durch die so günstig abgelaufene Visitation in die beste Laune versetzte Postmeister dem Gaste ein Glas um das andere einschenkte.

Doch der von Allen, wie es schien, so sehnlichst erwartete Johann kam noch immer nicht.

Schon mehrmals hatte der Herr Commissär seine Uhr herausgezogen — und seine Miene verfinsterte sich zusehends.

Da wurde der Postmeister plötzlich abgerufen und die Beiden blieben allein.

III. Der Legionär als Postillon.

„Ich heiße Franz Z— und bin," so begann Johann seine Erzählung — „diesem Kleide nicht so ganz fremd, als Sie

glauben, meine Herren! Mein Vater war Postillon — und auch mein vor einigen Monden verstorbener Bruder trug diesen Rock, ja diesen nämlichen, den ich eben am Leibe habe. Meine Mutter starb früh — und so blieben wir Beide der alleinigen Obsorge unseres Vaters überlassen. Ich will Sie nicht mit der Geschichte meiner Jugend langweilen — sondern gleich zu jener Lebensperiode übergehen, die meiner jetzigen Lage kurz voranging. Der Pfarrer unsers Dorfes (ich bin in der Nachbarprovinz geboren) entdeckte, wie er sich ausdrückte, glückliche Geistesanlagen in mir, und auf sein Wort hin ließ mich der Vater gewähren und studiren. Während meines letzten Studienjahres, in welchem ich die Rechte absolvirte, starben meine Wohlthäter, der erwähnte Pfarrer, und mein guter Vater schnell nach einander — und so blieb mir außer dem einzigen Bruder kein Verwandter, kein Freund mehr auf dieser Erde. So sehr mir der Tod dieser Beiden zu Herzen ging, da ich sie eben so geliebt hatte, wie sie mich, so tröstete ich mich doch über die nun wegfallende Unterstützung, da ich der Vollendung meiner Studien nahe war, und überdieß Privatstunden genug bekam, um meine Existenz für einige Zeit nothdürftig zu fristen. — Da brach jene Völkerbewegung herein, die alle unsere bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse umzustürzen drohte, und theils auch wirklich umstürzte. — Wie dies Alles kam — und was im Verlaufe der ersten Monate geschah — ist überflüssig, zu wiederholen — das wissen Sie, die ich für Eingeborne halte, wohl eben so gut als ich."

„Leider nur zu gut!" meinte der alte Herr.

Lassen Sie mich also nur von jener letzten Zeit sprechen, die für die Residenz und ihre Bewohner so verderblich war. Doch eine kleine

Episode aus der frühern Zeit muß ich noch erwähnen, die zwar nicht ganz hieher gehört, aber dennoch, da ich dabei tief betheiligt war, der Erwähnung werth scheint.

Als Sohn der Aula war ich natürlich auch Mitglied der Legion, und überdieß auch beim leitenden Comité betheiligt, und genoß daher einiges Ansehen und wurde mit Vielen bekannt, mit denen ich sonst vielleicht nie in Berührung gekommen wäre, was mir bei der nun folgenden Begebenheit zu Statten kam.

Am Abende eines sehr stürmisch bewegten Tages stand ich gerade vor dem Thore meiner Wohnung, als ein mir ganz fremder, seiner Kleidung nach den höheren Ständen angehöriger Mann, ohne Hut, mit fliegenden Haaren auf mich zustürzt, und mit den mehr gekeuchten, als gesprochenen Worten: „Um Gottes Willen, retten Sie mich vor den Mißhandlungen des wüthenden Pöbels!“ meinen Arm ergreift, und mich mit sich in die dunkle Hausflur hineinreißt, das schwere Hausthor mit der Linken hinter sich ins Schloß werfend. — „Retten Sie mich! Verbergen Sie mich!“ flehte er hier von Neuem — „wenn Sie einen Funken Menschengefühl in der Brust haben und es nicht mit anschauen wollen, daß ein Unschuldiger vor Ihren Augen von der blindwüthenden Menge beschimpft und mißhandelt, ja seines Lebens beraubt wird. Hören Sie“ — setzte er bebend hinzu — „Sie kommen schon — eilen Sie, oder ich bin verloren.“

Mechanisch hatte ich den Schlüssel zu meinem Erdgeschoßzimmerchen aus der Tasche gezogen und dasselbe geöffnet — schnell zog ich den vor Angst Halbtodten hinein und versperrte und verriegelte vor Allem die Thüre. Ich wollte Licht machen. „Nur kein Licht!“ flehte der Fremde. „Das würde Verdacht erregen und

meine Verfolger um so schneller auf meine Spur führen. Nur ein Versteck, einen sichern Winkel, wo ich mich, bis die tolle Meute wieder abzieht, verbergen kann. Weh mir, Sie sind schon da!" Und wirklich stürmten die Verfolger des Unbekannten schon ins Haus — rannten schreiend hin und wieder Treppe auf, Treppe ab, pochten an alle Thüren und drohten dieselben mit Gewalt zu erbrechen, wenn ihnen nicht geöffnet würde.

Endlich fanden sie auch die Thür meines Zimmers — und pochten so verständlich, daß es ein Tauber hätte hören können.

„Verloren! Verloren!" stöhnte der Flüchtling.

„Ruhig!" flüsterte ich — „und hierher! Fassen Sie meine Hand, und treten Sie so leise als möglich auf!"

Ich führte ihn zu einem hohen Wandschranke, der ganz in der Mauer verborgen war, so daß man nur beim genauesten Nachsuchen denselben auffinden konnte.

„Hier hinein, und keinen Laut, bis ich öffne."

Indeß waren die Schläge an die Zimmerthür immer dröhnender geworden — die Pochenden waren erbittert über das lange Warten — schon ließen sich einzelne Stimmen hören: „Schlagt die Thür ein, wenn er nicht aufmachen will! Wir sind hier im Namen des Volkes!"

Es war höchste Zeit, zu öffnen, wollte ich nicht die Thür in Trümmern zu meinen Füßen sehen. Rasch den Rock von mir werfend, und das Bett in Unordnung bringend, als wenn ich bereits darin gelegen hätte, und nur durch den Lärm herausgestört worden wäre, springe ich zur Thür und frage erst noch: Was es gebe? Und was man so spät Abends hier noch suche?

„Einen Verräther und Feind der Freiheit! Aufgemacht! Wir sind hier im Namen des Volkes!“

Ruhe erkünstelnd öffne ich mit Bedacht. Ein Schwarm von Menschen, meist der niedern Classe angehörig, drängt sich durch dieselbe — im Nu ist das kleine Zimmer voll davon.

Ein Mann, der in der einen Hand einen gewaltigen Knittel schwang und in der andern eine Art Stalllaterne hielt, fragte barsch:

Warum ich so lange gezögert, zu öffnen?

Ich entschuldigte mich mit meinem Schlafe —

Wie man schlafen könne, wenn die Freiheit des Volkes bedrohet sei, und die Verräther haufenweis herumliefen?

„Meine Freunde,“ entgegnete ich, „ich habe drei Nächte nacheinander durchwacht — und da, glaube ich, habe ich doch das Recht, die vierte Nacht dem Körper einige Ruhe zu gönnen, und unterdeß Andere wachen zu lassen.“

„Ah! ich kenne den Herrn“ — riefen jetzt mehrere zugleich — „es ist Herr Z—, Mitglied des Comités.“

„Vivat! Vivat!“ brüllten Einige, und schon wollten die Meisten wieder abziehen, als der Mann mit der Laterne Einsprache that, und erklärte: Man müsse das Zimmer jedenfalls genau untersuchen; denn man habe gesehen, daß, wie sich jener Verräther der Freiheit hier herein geflüchtet, gleicher Zeit ein unter dem Thore stehender Legionär mit ihm verschwunden sei Um also auch nicht den Schatten eines Verdachtes auf mir lasten zu lassen, müsse meine Wohnung auf's Genaueste untersucht werden.

Trotz der Einwendung Einiger, daß das Beleidigung meiner Ehre sei, begannen die Andern ihre Untersuchung, und visitirten Bett und Kästen.

Nun fing ich an, eben so sehr für den Verborgenen, als für mich selbst zu fürchten — denn wenn sie dessen Schlupfwinkel entdeckten — so war's auch um mich geschehen, und ihre Rache mußte mich noch fürchterlicher treffen, weil ich versucht hatte, ihnen ihr Opfer zu entziehen.

Da entledigte ein Ruf von Außen mich der Todesangst und des drohenden Haufens.

„Hierher! Hierher!" riefen mehrere wutherstickte Stimmen — der Spitzbube hat ein Loch gefunden — hier ist ein geheimer Ausgang!" — Und wirklich befand sich auf der Hinterseite des Hauses eine kleine, kaum bemerkbare Thür, die von dort in eine Seitengasse führte.

Dem Rufe folgend, drängen die unwillkommenen Gäste hinaus, daß die Pfosten der Thur erdröhnen — eben so schnell ist mein Zimmer wieder leer, und in wenigen Secunden verhallt der tolle Lärm in der Ferne. Ich stehe noch ein paar Augenblicke lauschend, ob etwa nicht irgend ein Nachzügler oder Späher zurückgeblieben; als ich mich deßhalb beruhigt, stürzte ich zum Schranke und öffne.

„Leben Sie noch?" flüstere ich, noch immer im Dunkeln stehend.

„Ja, Gott sei Dank und Ihrem Edelmuthe! Sie haben mir einem Unbekannten und Ihrem Parteifeinde, das Leben gerettet — ich werde Ihnen das nie vergessen." Eine feuchte kalte Hand drückte die meinige, und — ehe ich mich's versah, stand ich allein im Zimmer — mein Schützling war durch die nur angelehnte Thür wie ein Schatten entschwunden.

Oft gedachte ich in späterer Zeit jenes Abends — aber nie

kam ein Wort über das Vorgefallene über meine Zunge, und ich weiß selbst heute nicht, warum mich ein unbeschreibliches Gefühl drängte, Ihnen diesen Vorgang zu erzählen, der doch mit meiner dermaligen Lage in gar keiner Verbindung steht."

Mit sichtbarer Bewegung und immer steigender Rührung hatte besonders der jüngere Reisende diesem Theile der Erzählung zugehört — ein Paarmal schien er den Erzähler unterbrechen zu wollen, hatte aber immer wieder an sich gehalten — doch am Schlusse öffnete er schon den Mund, als ein von Johann nicht bemerkter Wink des älteren Herrn ihm denselben wieder verschloß.

„Bald darauf," — fuhr der junge Mann mit dumpfer Stimme fort — „kam jene Zeit, die ich mit meinem Herzblute aus der Chronik unserer Gegenwart auslöschen möchte! Erlassen Sie mir alle Details über jene Vorgänge! Genug! der Tag der Strafe kam, und das Schwert des Rächers schwebte über unserem Haupte. Manche von uns erlebten jenen Tag nicht mehr, Viele fielen in die Hände des Siegers, und nur Einzelnen gelang es, durch die Flucht für den Augenblick sich dem Schwerte der Nemesis zu entziehen. Unter diesen glücklichen Unglücklichen war auch ich. Nachdem ich mehrere Tage fortwährender Todesangst, und jede Nacht mein Versteck wechselnd, zugebracht hatte, gelang es mir endlich unter tausend Gefahren aus der Residenz zu fliehen. Bis zur Unkenntlichkeit vermummt, die Nähe der Menschen fliehend, und fortwährend von der Furcht, erkannt und ausgeliefert zu werden, gefoltert, schleppte ich mich in meinen Geburtsort — um mich dort mit meinem Bruder zu berathen, was ich thun, und wohin ich mich flüchten sollte?

Doch statt des Lebenden fand ich nur eine Leiche! Am Tage

meiner Ankunft hatte der Huf eines wilden Hengstes dem Unglücklichen die Hirnschaale zerschmettert. Vernichtet sank ich, als meiner Frage um ihn diese Auskunft wurde, zusammen — die Pflege seiner Kameraden, die mich, den früher oft Gesehenen, trotz meiner Vermummung erkannt hatten, brachte mich wieder zu Sinnen, um das Gräßliche meiner Lage überschauen und vor meiner Zukunft zurückschaudern zu können.

Als ich verzweifelnd und fast geistesabwesend vor mich hinstarrte, riethen mir die Genossen meines Bruders einmüthig: „Hier dürft Ihr nicht bleiben, Ihr wißt, unser Herr ist ein Todfeind der Demokraten — er würde Euch gleich anzeigen und verrathen — Ihr müßt fort auf der Stelle!“

„Aber wohin? Wie und wo mich verbergen? Und was beginnen?“

Als alle Andern unschlüssig und keines Rathes fähig schwiegen, meinte der alte Wagenmeister: „Hm! ein Mittel gäbe es wohl, wenn's Euch nicht zu gering ist! Als Sohn und Bruder eines Postillons könntet Ihr ja selbst einmal den Postillon vorstellen — Euer Bruder ist todt; zieht seine Kleider an, nehmt seine Dienstzeugnisse, geht bei Nacht und Nebel über alle Berge, und sucht weit genug von hier, wo Euch Niemand kennt, ein Unterkommen. Und was Euch gerade noch zu gut kommt, Euer Bruder wollte zur Nachbarstation übertreten, daher steht auch schon, weil er morgen hier austreten wollte, sein Abschied von hier im Dienstbuche, das ihm der Postmeister heute Morgen aushändigte.“

Rasch griff ich diese Idee auf und führte sie durch. Des Fahrens und Reitens war ich aus meiner Jugend so ziemlich kun-

dig, und im Blasen des Posthorns, das ich während der Ferienzeit mit Vorliebe geübt, suchte ich meines Gleichen.

Noch in derselben Nacht nahm ich von den braven Kameraden des Bruders, dessen Leiche ich leider nicht mit zu Grabe geleiten konnte, Abschied, und wanderte der nahen Grenze der Nachbarprovinz zu.

Hier fand ich bald Unterkunft, indem der Posthalter, bei dem ich mich zuerst meldete, nach Musterung meiner Zeugnisse und meiner Gestalt, gar nicht einmal um die Ursache fragte, was mich bewog, so weit vom Vaterhause Dienste zu suchen, sondern, da er eben eines Postillons bedurfte, mich in seinen Dienst nahm. Wohl fürchtete ich, wenn meine Nationale zur Oberdirection kommen würde, die Möglichkeit einer Entdeckung, da mein Bruder, den ich nun vorstellte, als todt gemeldet worden sein mußte. Indeß tröstete mich wieder der Gedanke, daß es ja mehr gleichnamige Menschen auf der Welt giebt, daß daher dies nicht auffallen, und bei einem so geringfügigen Individuum um so leichter übersehen werden könnte. Und so war es auch — indem dieserwegen bisher nie eine Frage an mich gestellt wurde.

Nach ungefähr drei Monaten verwechselte ich meinen ersten Dienstplatz mit dem jetzigen, wo ich bis zum heutigen Tage zwar unangefochten, aber immerwährend in Angst, entdeckt zu werden, den Dienst des Postillons versah."

Johann schwieg — die beiden Reisenden blickten theilnehmend auf ihn — besonders aber schien der Jüngere seine Gefühle nur mit Mühe zurückhalten zu können.

„Haben Sie Dank für die Mittheilung Ihrer Schicksale, und nehmen Sie die Versicherung hin, junger Mann, daß ich Sie

nicht bloß bedauere, sondern auch, was in meiner Macht steht, anwenden werde, um Ihr Geschick wieder zum Bessern zu wenden. Vor der Hand bleiben Sie noch, was Sie jetzt vorstellen — Sie sollen bald, und ich hoffe günstige, Nachricht von uns erhalten. Was auch über Sie ergehen möge, vertrauen Sie auf Gott und unseren Monarchen, den wir leben lassen wollen."

„Ja, er lebe hoch und lang, und werde das Glück und der Segen seiner Völker!" rief der jüngere Reisende.

„Auch ich stimme ein auf das Wohl des Herrschers der gewaltigen Austria!" ergänzte Johann.

„Und nun Adieu, mein Lieber," sagte der Alte, indem er dem Postillon ein zusammengefaltetes Papier reichend, beisetzte: „hier haben Sie meine Adresse."

„Und dies tragen Sie indeß zum Andenken an mich, Ihren aufrichtigen Freund, und unser heutiges Zusammentreffen!" sagte mit hoher Rührung der Jüngere, während er dem Erstaunten einen kostbaren Ring an den Finger steckte.

Beide verschwanden durch die Thür. Die nächste Minute darauf verkündete das Rollen eines Wagens die Entfernung der beiden Reisenden.

Als Johann das zusammengefaltete Papier öffnete, fand er darin, in eine Fünfziggulden-Banknote eingewickelt, eine kleine niedliche Visitenkarte, die den Namen eines hochgestellten Mannes enthielt.

IV. Des Postmeisters Tochter.

„Sind Herr v. F— noch immer der Alte geblieben?" Mit dieser Frage unterbrach Marie das nach Entfernung ihres Vaters eingetretene, durch seine Dauer schon peinliche Schweigen.

„Der Alte“ — fuhr der Gefragte, aus seiner, wie sein umwölktes Antlitz sagte, nicht von innerer Freude herrührenden Geistesabwesenheit auf — „ja für Sie gewiß, mein schönes Fräulein. Ich liebe Sie noch immer mit gleicher Gluth, ja noch mehr, als damals.“

„Ich meinte,“ unterbrach ihn Marie schnell, um jeder weiteren Erklärung seiner Liebe vorzubeugen, „ob Sie in Ihrer politischen Ansicht der Alte geblieben, oder ob Sie vielleicht das Demokratische mit dem Bureaukratischen verwechselten?“

„Ach! lassen Sie die Politik bei Seite, mein Fräulein! Mein Feld, wo ich jetzt kämpfen will, ist das Feld der Liebe — und Sie, holde Spröde! sind Preis und Gegner zugleich. Ihre Neigung will ich erringen — und die Liebe ist weder demokratisch noch aristokratisch — sie ist, wenn ich so sagen darf, monarchisch, weil sie allein alle Herzen ohne Unterschied beherrscht und bezwingt.“

„O Sie entgehen mir nicht, mein feiner Herr! trotz Ihrer aalglatten Windungen und verzuckerten Schmeicheleien! Sie sollen mir vorerst beichten, ehe ich es Ihnen erlaube, mir ferner artige Gefühlsphrasen vorzuschwatzen. Es steht noch klar vor meinem Gedächtnisse, wie in jener Zeit auch ein gewisser Herr von F— sich als glühender Freund der Volksfreiheit und Vollblutdemokraten gerirte — ich bin ein neugieriges Frauenzimmer — und möchte nun wissen, ob der Herr von F—, jetzt wohlbestallter Postreisecommissär und Diener der Regierung, noch immer jene Ansichten nährt?“

„Sie peinigen mich, mein grausames Fräulein, um mir das Wort abzuschneiden und mich zu hindern, von meiner Liebe zu

sprechen — doch ich will Ihnen Antwort geben auf Ihre Frage: der Beamte, der Diener des Staates hat keine eigene politische Meinung mehr — so wollen es die Lenker des Staatsruders — und überhaupt war unsere Politik jener Zeit, von welcher Sie sprechen, nur überspannte Träumerei — und Demokratie ist und bleibt eine unausführbare Idee. — Doch noch einmal bitte ich Sie, meine schöne Gegnerin, lassen wir dieses Thema — und lassen Sie uns von uns selbst sprechen! Ich liebe Sie — jetzt darf ich mit mehr Freimuth dieses Wort Ihnen gegenüber aussprechen — denn ich bin in der Lage, Ihnen mit meiner Hand eine wenn auch nicht glänzende, doch nicht zu verwerfende Zukunft anzubieten. Antworten Sie mir, theure Marie, frei und offen: darf ich hoffen?"

„Herr Commissär!" erwiederte die schöne Postmeisterstochter — „ich ehre und achte Sie — das möge Ihnen als Antwort auf Ihre Frage genügen. Uebrigens erlaubt mir die Frauenwürde nicht, noch länger mit einem Manne allein zu bleiben, der so ungenügsam ist, daß ihn nur eine meiner Schwäche abgepreßte, seinen ungestümen Wünschen entsprechende Antwort befriedigen könnte und ich muß Sie daher bitten, eine andere Saite anzuschlagen, sonst würden Sie mich wider meinen Willen zwingen, eine Unhöflichkeit zu begehen und den Gast meines Vaters allein zu lassen."

„Der Commissär biß sich auf die Lippen und schwieg, indeß er wieder nach seiner Uhr sah, und dann einen prüfenden Blick auf die Poststraße nach L— warf.

„O, meine Vermuthung täuscht mich nicht" — sprach er zu sich selbst — „ich habe mit einem Nebenbuhler zu kämpfen — ihre Unruhe, ihre Zerstreutheit, womit sie meine Worte aufnimmt,

deuten klar darauf hin, daß ihr Geist anderswo weilt — ganz sicher erwartet sie den Beglückten — und deshalb ist ihr meine Nähe lästig. Doch ich werde meinen Gegner kennen lernen — und Alles aufbieten, um ihn aus dem Sattel zu heben — der Vater scheint durch mich eingenommen — ihn will ich mir ganz gewinnen — und dann mit seinem Beistande einen Hauptsturm auf der Tochter Herz wagen. — Doch für heute ruft mich meine Pflicht von hier — und ich muß meinem unbekannten Gegner das Feld räumen — doch nicht eher, bevor ich nicht dem Vater einen Floh in's Ohr gesetzt habe."

„Meine Worte haben Sie vielleicht verletzt?" fragte Marie gutmüthig, als sie das düstere Schweigen des Gastes sah — „glauben Sie mir, Herr von F—, ich wollte das nicht!"

„Nein, nein! mein verehrtes Fräulein! Sie können mich durch Ihre grausame Sprödigkeit wohl kränken — aber beleidigen nie! Die Rose bleibt für mich immer Rose, wenn auch ihr Dorn mich zufällig sticht. Es war etwas unbescheiden von mir, so in Sie zu dringen — ich erflehe deshalb Ihre Verzeihung. Und jetzt erlauben Sie mir, daß ich mich verabschiede — meine Zeit ist gemessen — ich habe heute noch eine ziemliche Wegesstrecke vor mir."

Mit diesen Worten griff der Commissär, sich artig verneigend, nach seiner Reisemütze, als der alte Postmeister wieder eintrat, und sich entschuldigend, daß ein unaufschiebbares Geschäft ihn abgehalten früher zurückzukommen, den Commissär mit der Mütze in der Hand erblickend erstaunt fragte: ob derselbe ihn schon wieder des Vergnügens seiner Gesellschaft berauben wolle?

„Glauben Sie, Herr Postmeister! meiner aufrichtigen Versicherung, daß Niemand dabei mehr verliert, als ich, wenn der

Dienst mich zwingt, für heute Ihrer und Ihrer werthen Fräulein Tochter Gesellschaft Adieu zu sagen — doch der Diener des Staates geht dem Menschen voran, und so muß ich, so gerne ich noch hier weilen möchte, mich für heute Ihrem geneigten Andenken empfehlen."

Marie erwiederte mit anmuthiger Höflichkeit des Scheidenden tiefe Verbeugung, und duldete es ohne Sträuben, daß er einen heißen Kuß auf ihre Hand drückte — der Vater gab dem Gaste, der zugleich sein Vorgesetzter war, das Geleite bis zum Wagen.

„Sie haben eine schöne und anbetenswerthe Tochter, Herr Postmeister!" bemerkte der Commissär, während sie die Treppe hinabstiegen.

„Freut mich, freut mich, daß der Herr Postcommissär an ihr Gefallen finden. — Um ihre Schönheit kümmert sich der Vater wenig — desto mehr aber darum, ob sie gut und brav ist; und Gott sei Dank! das Mädel ist nicht aus der Art geschlagen — sie gleicht ihrer Mutter, und wird einmal eine eben so brave Hausfrau werden."

„Herr Postmeister!" sagte Herr v. F—, des Alten Hand drückend — „Sie könnten mich zum glücklichsten Mann auf der Erde machen — ich liebe Ihre Tochter."

„Herr Commissär! ich muß darüber erstaunen, daß sich das Alles so schnell gemacht hat."

„O nicht so schnell, als Sie glauben, Herr Postmeister — ich liebte Ihre Tochter schon, als sie noch bei ihrer Tante in der Residenz war."

„Nun? Und Marie? Hat das Mädel ohne mein Wissen ihr Herz verschenkt?"

„Ach! wäre es so, wie Sie vermuthen! Doch ich bin noch weit vom Ziele. — Doch wenn Sie nichts dagegen haben, und meine Bewerbung unterstützen —"

„Wie sollte ich dagegen sein, wenn Marie, wie Sie doch hoffen müssen, Sie liebt? Ich hatte wohl auch so meine stillen Pläne mit meinem Kinde — und es sollte meiner Ansicht nach Niemand Anderer meine einzige Tochter heimführen, als einer meiner Collegen, ein Postmeister. Doch liebe ich mein Kind zu sehr, um seinem Herzen Gewalt anzuthun — und wenn Ihre Bewerbung glückt, Herr Commissär — so wird der Vater mit Vergnügen sein Jawort geben, um so mehr noch, da Sie doch auch zur gleichen Branche gehören."

„Haben Sie Dank, mein werther Herr Postmeister, für diese mir so günstige Erklärung! — Es wird zwar schwer halten — doch mit Ihrem Beistande hoffe ich den Nebenbuhler —"

„Wie? Was? Nebenbuhler? Von wem sprechen Sie?"

„Ja, das weiß ich Ihnen selbst noch nicht zu sagen — doch wenn meine Beobachtungen nicht trügen, und wenn mich meine eifersüchtige Liebe für Ihre Tochter nicht den Schein für Wirklichkeit anschauen ließ, so keimt entweder im Herzen Ihrer Tochter eine andere Liebe, oder sie hat ihr Herz bereits verschenkte." —

„Haha! Sie machen mich lachen, Herr Commissär! Hier gibt es mehrere Meilen in der Runde keinen solchen Gegenstand für das Herz meiner Tochter — unter jenen Personen, die mein Haus besuchen, und mit ihr in Berührung kommen, ist ebenfalls Niemand, auf welchem auch nur der Schatten eines solchen Verdachtes lasten könnte — und aus der Ferne empfängt meine Tochter nur Briefe von ihrer Tante — die ich eben so gut, ja meistens zuerst lese. Also —"

„Was Sie da sagen, mein, wenn Himmel und Liebe mir günstig sind, zukünftiger Herr Schwiegervater! ist wahrer Balsam für mich, und meine Besorgnisse schwinden. — Ihnen empfehle ich mein Geschick, der Vater vermag über das Herz seiner Tochter viel — indeß Gott befohlen! — Doch noch Eins! Der Johann ist noch immer nicht zurück?"

„Leider, nein, Herr Commissär! und ich fange schon an zu fürchten, der Bursche könnte irgend ein Malheur gehabt haben —"

„Fürchten Sie nicht zu früh — wer kann wissen, was seine Nachhausekunft verzögerte — doch das empfehle ich Ihnen, denselben für die beiden künftigen Tage nicht aus dem Hause, zu keiner Fahrt zu lassen, bis er mir, der ich wahrscheinlich übermorgen hier wieder durchpassiren werde, vorgestellt worden ist. Auf Wiedersehen, Herr Postmeister!"

Und dahin rollte der Wagen, und bald verschwand derselbe sammt dem Darinsitzenden den Augen des Postmeisters, der nicht begreifen konnte, welches Gewicht der Commissär auf die Vorstellung eines so unbedeutenden Individuums, wie ein Postillon ist, legen konnte.

„Dahinter steckt etwas" — murmelte der Alte, die Treppe hinansteigend — „doch der Guckguck mag es errathen!"

Ins Zimmer tretend, fand er Marien am entgegengesetzten Fenster, die Straße nach L— mit ihren Blicken musternd.

„Ja, daher sollte der säumige Bursche kommen" — warf der Vater hin, „um den sich der Commissär so angelegentlich bekümmerte. Was er nur von ihm wollen mag?"

„Ach Gott, was sagt Ihr, Vater? um Johann bekümmerte der Commissär sich so stark?"

„Nun, und wenn auch — was berührt das Dich, daß Du darüber fast erschrickst? Was kümmert des Postmeisters Tochter ein Postillon?"

Als Marie schwieg, fuhr der Alte fort: „Der Herr Commissär schien sich aber um eine andere Person noch weit mehr zu bekümmern — Du wirst diese Person wohl errathen. — Nun, ich als Vater habe nichts dagegen —"

„Ach, da kommt Johann!" rief Marie — und wirklich ließen sich wieder die weit hinhallenden Töne des Posthorns hören, und der Rückkehrende mußte in recht freudiger Stimmung sein, denn er blies in hellen Tönen die fröhliche Melodie eines bekannten Liedes, und schien nimmer enden zu wollen, indem er dasselbe mehrere Male wiederholte, bis er im Posthofe einlenkend seiner musikalischen Laune ein Ziel setzte.

„Gott!" dachte des Postmeisters Töchterlein im Stillen, „er kehrt so froh und vergnügt nach Hause, und ahnet nicht, daß ihm vielleicht ein großes Unglück droht. Die fortwährende Erkundigung des Commissärs nach seiner Person ist zu auffallend, als daß sie nicht beunruhigen sollte. Ich muß wo möglich ihn heute noch sprechen und davon benachrichtigen."

Indeß war der Postillon durch seine Kameraden bereits über das während seiner Nichtanwesenheit Vorgefallene in Kenntniß gesetzt, und empfand über seine Abwesenheit eher Freude als Kummer, da er so den Blicken eines Mannes entgangen war, der, aus der Residenz kommend, ihn vielleicht gar persönlich kannte, oder wenigstens durch eine oder die andere Frage in Verlegenheit setzen konnte.

„Aber sag' mir nur, Du Schlingel!" brummte der in den

Stall tretende Herr zu seinem Lieblingsknechte, der so eben seine vier Braunen des Geschirres entledigte — „wo steckst Du denn so lange? Du hättest in dieser Zeit den Weg von L— hieher leicht zweimal machen können!“

„Ach! verzeihen Sie, Herr Postmeister! Es ist nicht meine Schuld — die Reisenden haben mich so lange aufgehalten — und ich habe es mir vom Herrn Postmeister in L— schriftlich geben lassen, daß nur die Passagiere an meinem ungewöhnlichen Ausbleiben Schuld trugen.“

„Nu, nu, es läge sonst gar nichts daran — aber der Herr Commissär, der gerade hier war und mehrmals nach Dir fragte, schien sehr ungehalten über Dein Ausbleiben.“

„Der Herr Commissär?“ — fragte Johann zusammenschreckend, „was wollte er denn von mir, einem so unbedeutenden Menschen?“

„Ja, das weiß ich nicht — er wird es Dir schon selbst sagen, wenn er wieder kommt.“

Der Alte ging — Johann blieb mit seinen Gedanken allein.

Warum erkundigte sich der Commissär gerade um ihn so genau? Sollte er verrathen sein? Doch nein! Dann würde ja die Militär-Untersuchungscommission und nicht die Administrativ-Behörde ihren Arm nach ihm ausstrecken! Vielleicht war es nur Laune oder Aerger des Inspicienten, daß er nicht zugegen war, um vor seinem musternden Blicke Revue zu passiren!

Beunruhigt, aber nicht in so hohem Grade, um das Aergste zu fürchten, trat er in den Hofraum, und seine Blicke sehnsüchtig

erhebend, sah er Marien am halboffenen Fenster, die seiner zu harren schien.

Des Postillons etwas bleiche Wangen rötheten sich, heller glühten die dunklen Augensterne, und einen bedeutungsvollen Blick der holden Lauscherin zuwerfend, drückte der junge Mann mit eben so ausdrucksvoller Geberde seine Hand auf sein hochpochendes Herz.

Das Mädchen gab ihm in einer nur ihm verständlichen Fingensprache ein paar Zeichen — die den Aufschauenden in Entzücken und Erstaunen zugleich zu versetzen schienen — und verschwand vom Fenster.

„Welcher Tag voll Räthsel! Erst das Abenteuer mit den beiden Reisenden! Dann die Nachfrage des Commissärs! Und jetzt ein Rendezvous von einem Mädchen zu so ungewohnter Stunde, daß nur eine Sache von höchster Wichtigkeit sie dazu bewogen haben konnte! Wahrlich, ich fühle es, mein Schicksal geht einem entscheidenden Wechsel entgegen. Möge es dem Zorne des Himmels genügen an den Leiden und Qualen, die ich bisher erduldet, und möge die versöhnte Nemesis ihr Schwert abziehen von meinem Haupte! Bin ich ja vor meinem eigenen Gewissen und vor Gott nicht so schuldig, wie vor den Augen der Menschen! Ich und die meisten meiner Brüder büßen nun die schweren Folgen einer Verirrung, während die wahren Schuldigen in fremdem Lande, sicher vor dem Arme der strafenden Gerechtigkeit, ein sorgenloses Leben führen! Was auch kommt, ich will diesmal meinem Geschicke kühn entgegentreten — und endlich einmal dieser Qual, in fortwährender Furcht und Ungewißheit zu leben, los zu werden.“

V. Die Liebenden.

Die Nacht war heraufgezogen, und breitete ihren Sternenmantel über die schlummernde Erde; der Mond, der stille Vertraute der geheimen Liebe, rollte seine Silberscheibe durch das Azurmeer des Aethers; der Gott des Schlafes hatte seine Mohnkörner ausgestreut, und die Kinder des Morpheus, die goldgeflügelten Träume, umgaukelten in tausenderlei Gestalten das Lager der Schlummernden. Auch über dem Posthause zu M— lag die Friedensstille der Nacht ausgebreitet — und die Bewohner desselben ruhten in der süßen Umarmung des Schlummers. Vor dem Hausthore brannte in rothglühender Flamme eine gewaltige Laterne, und beleuchtete mit dem Monde wetteifernd das stattliche Gebäude, über dessen Eingange der bezeichnende Adler mit dem Posthorne prangte. Das Thor war jetzt geschlossen, und Ruhe herrschte innerhalb desselben, die nur zuweilen durch das dumpf herüberschallende Stampfen und Schnauben der Pferde unterbrochen wurde. Der Wächter hatte so eben, vor dem Posthause stille stehend, die Stunde der Mitternacht verkündet — und mochte kaum einige fünfzig Schritte weit entfernt sein — da öffnet sich mit einem Male geräuschlos der eine Flügel des Thores, und herausschlüpft, sich vorsichtig rings umschauend, eine schlanke Mannsgestalt. Die Bekleidung ließ bald erkennen, wessen Standes der Träger derselben sei; die kurze rothe Jacke, die gelben anliegenden Stiefelhosen und die weißbebordete Mütze verriethen auf den ersten Anblick den Postillon. Es war Johann

Nachdem sich der junge Mann nochmals vorsichtig rings umgeschaut hatte, drückte er sich an der Mauer hin links um die Ecke, um die Rückseite des freistehenden, nur mit einem Hintertheile an ei-

nen kleinen Garten gränzenden Hauses zu gewinnen. Ein kühner Schwung brachte den Nachtwandler auf die Gartenmauer, mit einem Satze stand er in dem Garten. Da galt es nun, von neuem die Mauer zu ersteigen, was er mit gleicher Fertigkeit vollbrachte — und auf derselben stehend an ein mit grünen Jalousien verschlossenes Fenster pochte.

Dreimal — in abgemessenen Zwischenräumen — klopfte der Postillon leise an — auf das dritte Zeichen öffnete sich eben so leise der eine Flügel des Fensters, und eine weiße Hand streckte sich zum Zeichen des Willkomms dem Entzückten entgegen. Stumm preßte dieser einige heiße Küsse darauf.

„Nicht so ungestüm, Franz!“ hauchte Mariens Stimme kaum hörbar — „laß daß Tändeln für heute — ich habe Dir Wichtiges zu vertrauen — das konntest Du schon daraus abnehmen, daß ich, zum ersten Male die Grenzen des Anstandes überschreitend, Dir erlaubte, mich zu dieser Stunde zu sehen und zu sprechen. Doch es mußte so sein — ich mußte Dich ohne Aufschub und ohne Zeugen sprechen — um Dich zu warnen. Franz! Franz! Mir ahnet Gräßliches! Dir drohet Unglück — und mit Dir werde auch ich unglücklich sein.“

„Was konnte das Mädchen meines Herzens so in Angst setzen?“ fragte erstaunt und betroffen der Postillon — „sprich Marie! Du Einzige, die mein Geheimniß kennt, und deren Liebe der Trostesstern meines umnachteten Daseins ist, sprich! Woher solche Ahnungen? Warum diese Angst?“

„Der Postcommissär war hier — und fragte Dir nach —“

„Nun — was mehr? Das ist ja natürlich, daß er auch nach dem Abwesenden sich erkundigte, da er sich nicht durch persönliche Vorstellung von dessen Dienstestüchtigkeit überzeugen konnte.“

„O Du würdest nicht so gleichgültig davon sprechen — wenn Du alles Uebrige wüßtest.“

„Nun — Du spannst meine Neugierde auf die Folter — sprich's aus, mein Leben! was Dich quält und ängstiget! Vielleicht sind es nur Gebilde Deiner aufgeregten Phantasie.“

„O nein, Franz! Du kennst mich ja — Marie ist keine furchtsame Seele, und meine Phantasie läuft nicht so schnell mit meinem Verstande davon. Höre denn: der Reisecommissär ist Herr von F—.“

„Herr von F—? Sprich, habe ich recht gehört? von F— sagtest Du?“

„Ja, er ist's! Ich selbst war erstaunt, ihn in dieser Charge vor mich treten zu sehen. — Sein wiederholtes Erkundigen um Dich machte selbst meinen Vater stutzig, und mir preßte die Angst das Herz zusammen, da ich befürchtete, daß er Dich gleich beim ersten Anblicke erkennen würde. Und ich dankte Gott, als ihn endlich, ehe Du zurückkehrtest, Dienstgeschäfte, wie er sagte, zur Abreise bewogen. Aber wenn er wiederkommt, was, wie ich befürchte, recht bald geschehen wird, was dann? Du wirst Dich, um nicht aus Deiner Rolle zu fallen, ihm vorstellen müssen, und das Auge eines Eifersüchtigen sieht scharf —“

„Eines Eifersüchtigen? wie soll ich das deuten, Marie?“

„Herr von F—, der, wie Du weißt, mir schon während meines Aufenthaltes in der Residenz, obwohl ohne Erfolg, seine Aufmerksamkeit zuwendete, und mich mit seiner Zärtlichkeit quälte, hat gestern bei unserem beiderseitig unvermutheten Zusammentreffen seine Liebesanträge wiederholt. Welche Aufnahme sie bei mir fanden — ist unnöthig Dir zu wiederholen — Du kennst mein

Herz — das nur für Einen schlägt und schlagen wird, so lange noch ein Funke Leben darin ist."

Dankbar küßte der junge Mann die weiße Hand des Mädchens.

„Indeß" — fuhr Marie fort — „scheint Herr v. F— meinen Vater für sich eingenommen zu haben, wozu wohl auch desselben imponirende Stellung beigetragen haben mag, und so erklärte mir mein Vater in hingeworfenen Worten: daß der Herr Postcommissär sich für mich sehr interessire, und er nichts dagegen einzuwenden habe. Du siehst, Herr von F— ist schlau, er sucht im Vater eine Hilfsmacht, um mit vereinten Kräften auf die Tochter einzuwirken — doch würde mich das Alles keinen Seufzer mehr kosten, wenn er nicht gerade durch sein jetziges Amt auf Deine Zukunft verderblich einzuwirken im Stande wäre!"

„Stumm, die Hand an die heiße Stirn pressend, hatte der junge Mann den Worten seiner Geliebten gelauscht, eifersüchtige Gefühle zogen sein Herz krampfhaft zusammen, wenn er die vortheilhafte Stellung seines Nebenbuhlers mit seiner verzweiflungsvollen, trostlosen Lage verglich, und nur die innige Ueberzeugung von der unwandelbaren Treue und Hingebung seines Mädchens flößte einige Tropfen des Trostes in diesen Wermuthsbecher. Schweigend harrte Marie einer Antwort — aber die Lippen blieben verschlossen.

„Franz! Franz!" flüsterte sie mit dem süßesten Tone der Liebe — „hast Du denn gar kein Wort mehr für Dein geängstigtes Mädchen? Sprich! Was willst Du thun, um Dich und mich dieser drohenden Gefahr zu entreißen?"

„Was soll ich thun?" — stöhnte der von tausend Martern Gefolterte — „Wohin ich mich wende — kein Ausgang, kein

Stern des Trostes! Meine Stunde ist gekommen, und ich bin dem unabwendbaren Geschicke verfallen."

„O sprich nicht so! Kannst Du denn nicht fliehen — und Dich anderswo verbergen?"

„Nein! Nimmermehr! Jetzt fliehen — noch ehe ich die Gefahr kenne, die mich vielleicht nur in unserer Einbildung bedroht, wäre feig — und gleich unklug. Ich will die Rückkehr des gefürchteten Herrn Commissärs abwarten — und kommt es wirklich dahin, daß mein Incognito entdeckt wird — nun denn, so will ich mit Ergebung meinen Nacken unter dem Schwerte der Nemesis beugen."

„Undankbarer! So kannst Du vor Deinem Mädchen sprechen — und bedenkst nicht, daß an Deinem Leben ihr eigenes hängt — und daß der Streich, der Dich trifft, auch auf ihr Haupt niederschmettert! O, Ihr Männer tragt nicht umsonst den Vorwurf des Egoismus! Nur Euer eigenes Ich ist Euer Gott — und die Leiden und Qualen eines liebenden Herzens sind Euch nichts, wenn es gilt, dem Phantome von Muth und Ehre ein Opfer zu bringen. Ist es nicht bloß selbstsüchtige Eitelkeit, daß Du jetzt Dein Fliehen für Feigheit erklärest, jetzt, wo gerade Deine Freiheit, Dein Leben am ärgsten bedroht ist?"

„Marie! halt ein! Quäle nicht den Geächteten mit Vorwürfen, die nur von Deiner Zunge, aber nicht von Deinem Herzen kommen! Laß uns nichts übereilen, und vorher wohl überlegen, ehe wir handeln. Herr von F— wird nicht gleich den ersten Tag wiederkommen — indeß will ich mich auf die Ankunft des Gefürchteten rüsten, und — was ich Dir zu erzählen vergaß, ich habe mir heute zwei Freunde gewonnen, wovon der eine allein

durch seinen Einfluß genügt, um, wenn er Wort hält, in Kürze meinem Schicksale eine günstigere Wendung zu geben."

Hastig erzählte nun der Postillon der erstaunenden Geliebten, was zwischen ihm und den beiden Reisenden vorgegangen — und als er ihr zugleich die Visitkarte mit dem hohen Namen des älteren Reisenden vorwies — da fiel ein Strahl beseligender Hoffnung in das Herz des Mädchens.

„O laß uns dem Himmel danken!" rief sie aus — „das ist seine Fügung — der Name jenes edlen Mannes bürget mir dafür, daß sich Alles zum Guten wenden werde. Ja, der Himmel ist mit uns — sind seine Prüfungen auch schwer — wir wollen sie in Geduld und Ergebung ertragen — und treue Liebe bleibt nie unbelohnt, denn Gott wacht über sie. Denke nur zurück an die entschwundene Zeit, an die ersten Momente unseres Bekanntwerdens! Welch' eine Verkettung von Begebenheiten liegt zwischen damals und heute!"

„Schon unser erstes Zusammentreffen in der Residenz, als Du die vor einem wüthenden Hunde Fliehende und ohnmächtig Hinsinkende in Deinen starken Armen auffingst, und das auf uns zustürzende wüthende Thür mit Deinem Stocke zu Boden schlugst! da kannte ich Dich noch nicht — und dankte Dir schon meine Rettung! Und Du Böser! zogst Dich spröde zurück, und verschmähtest das seinem Retter in Liebe sich zuwendende Herz!"

„O sage das nicht, Marie! Ich liebte Dich seit dem ersten Blick, den ich auf Dein Engelsantlitz geworfen. Wie Du damals erbleichend und mit schwindenden Sinnen in meinen Armen lagst — da schmolzen alle meine Wünsche und Hoffnungen in dem einen Wunsche zusammen; dieses holde Wesen, dessen Herz jetzt an

dem meinen ruhte, für immer mein nennen zu können! Wohl war ich anfangs scheu und wagte nur in glühenden Blicken Dir meine Liebe zu gestehen — aber sag' es selbst, konnt' ich anders? Ich, der arme verwaiste Jüngling, ohne Vermögen und Stellung im bürgerlichen Leben, nichts besitzend, als mein wenig Wissen — und Du, wie der Anschein zeigte, reich und mit allen Reizen weiblicher Schönheit ausgestattet, überall, wo Du nur erschienst, gefeiert und von den Männern vergöttert — konnte ich's unter diesen Umständen wagen, mich vorzudrängen?"

„Ja, ja, so seid Ihr Männer. — Ihr werft alle Frauen in Eine Classe. Weil Einige von uns so thöricht sind, an äußerem Glanz und Flitterstaate zu hängen, so macht Ihr diesen Fehler Weniger gleich zu einem allgemeinen Gebrechen des schwächeren Geschlechts, legt an Jede von uns den gleichen Maßstab, und erklärt es für eine Unmöglichkeit, daß es Mädchen gebe, die den Geistes-Adel dem ererbten, und den Reichthum eines treuen, innig fühlenden Herzens dem fahlen Schimmer des Goldes und vergänglichen Besitzthums vorziehen! Ich — ein Mädchen — mußte beinahe den ersten Schritt thun — bis es dem spröden Herzen dieses stolzen Herrn beliebte, meiner Liebe vor seinem Richterstuhle Gnade finden zu lassen. Und dann, — als mich mein Vater nach Hause rief, — viele Monden lang nicht eine Zeile Nachricht — bis uns das launige Schicksal hier wieder zusammenwürfelte!"

„Hier thust Du mir Unrecht, Marie! Ich wußte wohl Deinen Namen, — aber sonderbarer Weise hattest Du mir nie Deinen Geburtsort genannt, und ich, über Dich Alles Uebrige vergessend, nie darnach geforscht. Als ich nach einigen Tagen, die ich dringender Geschäfte wegen in der Umgebung der Resi-

denz zubringen mußte, zurückkehrte, war mein erster Gang nach Deiner Wohnung, doch fand ich dieselbe verschlossen — und auf meine Nachfrage wurde mir vom Hausmeister die kühle Antwort: die alte Dame sammt ihrer Nichte seien auf's Land gereist, wohin, wisse er nicht. Auch sei eine zurückgelassene Adresse in Verlust gerathen, und nicht mehr zu finden. — Ich habe Dir dies ja schon oft wiederholt — und bei Dir für mein Stillschweigen Entschuldigung gefunden, da ich nicht wußte, wohin ich meine Briefe adressiren sollte. — Und eher hätte ich an den Einsturz des Himmels geglaubt, als Dich, als ich mich Deinem Vater unter der Maske eines Postillons vorstellte, hier als seine Tochter wieder zu finden."

„Auch ich, mein Freund! war nicht minder überrascht, als ich bei Deinem Anblicke die mir so theuren Züge meines Franz, den ich bisher im Stillen der Untreue angeklagt, zu entdecken glaubte. Mir wurde es dunkel vor den Augen, und ich mußte, wie Du weißt, mich entfernen, um mich dem nichts argwohnenden Vater nicht zu verrathen. Erst in meinem Zimmer, als ich allein war und meine Sinne wieder gesammelt hatte, konnte ich einen schwachen Faden für dieses Räthsel finden, das mir dann Deine eigene Erzählung vollends aufklärte."

„Ja noch immer steht jener Moment vor meinen Augen, als ich zu Deinem Vater in's Zimmer trat, wo Du, ohne zuerst Deine Blicke mir zuzuwenden, mit einer weiblichen Arbeit beschäftiget am Fenster saßest. Dein Vater, der gleich meine Zeugnisse zur Hand genommen hatte, bemerkte nur theilweise mein erstauntes Hinstarren auf seine Tochter — und argwohnte desto minder eine vorausgehende Bekanntschaft zwischen uns, da

Du, eine plötzliche Uebelkeit vorschützend, Dich entferntest, und seine Aufmerksamkeit von mir ab auf Dich zogst. — Und so ist es uns bisher gelungen, vor allen Augen unsere Liebe geheim zu halten, bis das böse Schicksal diesen Herrn v. F— daher führt, der unser Verderber zu werden droht. — Erkennen soll er mich nicht, — ich werde meine Gestalt schon so zu verstellen wissen, daß er unter dieser Maske nichts anderes ahnen kann, als einen gewöhnlichen Postillon. Wer weiß, ob ich nicht am Ende gerade etwas Gutes statt Bösen zu erwarten habe? Du weißt, wie vorzüglich ich das Horn handhabe — darin sich auszeichnende Postillone sollen belohnt werden, wie es heißt — vielleicht will sich der Herr Reisecommissär nur von dieser, durch Deinen Vater höheren Orts berichteten Geschicklichkeit selbst vorher überzeugen, um dann auf die bestimmte Auszeichnung für mich anzutragen."

„Wollte der Himmel, es wäre so, wie Du glaubst! Ich will mein Gebet zur heiligen Jungfrau verdoppeln und sie um ihren Schutz anrufen, damit diese neue Prüfung gefahrlos an uns vorübergehe. Und nun Franz! gute Nacht! und denke von Deinem Mädchen nichts Arges, die nur von der Gefahr für Dein Leben geängstiget sich zu diesem Schritte entschließen konnte, hier in dunkler Nacht mit dem Manne ihres Herzens zu sprechen. Gute Nacht, und möge der Morgen Dir und mir Trost und Beruhigung bringen!"

Der Fensterflügel bewegte sich. —

„Marie! So soll ich scheiden?"

Da beugte sich ein Lockenkopf aus dem Fenster nieder, und der entzückte Postillon drückte einen heißen, innigen Kuß auf die warmen Rosenlippen seines Mädchens.

Dann war er mit einem Sprunge wieder im Garten und von da über die Mauer auf der Straße, und schlich eben so vorsichtig wieder dem Hauptthore zu, das sich leise kreischend öffnete und hinter dem Hineinschlüpfenden zuklinkte. Nur der Mond und die Sterne waren die stummen Zeugen des Stelldicheins gewesen. —

VI. Verwicklungen.

Die Morgensonne des zweiten darauffolgenden Tages hatte ihre goldene Leuchte kaum in Osten entzündet, als es im Posthause zu M.... schon lebendig wurde, und die Geschäftigkeit und der Lärm des Tages an die Stelle der nächtlichen Ruhe und Stille trat. Die Postillone begannen ihr morgendliches Stallgeschäft, und putzten und striegelten ihre Pferde, warfen denselben Futter vor und führten sie zur Tränke.

Johann, sonst der erste und rührigste von Allen im Dienste, erschien heute der letzte im Stalle mit aufgeschwollener Wange und verbundenem Kopfe.

„Hoho! Johann! Hat Dich die Drude geritten, oder der Vampyr gebissen?“ so fragten seine Kameraden, als sie des Spätlings ansichtig wurden und seinen geschwollenen Kopf und krankhaft veränderten Gesichtszüge gewahrten. — „Meiner Six!“ setzte der alte Peter hinzu — „Du bist ja gar nicht mehr zu kennen! Du schaust ja aus wie ein leibhaftiges **Ecce homo**-Bild! Was ist denn diese Nacht mit Dir vorgegangen, junger Cumpan?“

„Weiß ich's?“ — versetzte mit fast kläglicher Stimme der junge Postillon, — „erst bekam ich ein fürchterliches Reißen im Kopfe, dann schwoll mir mit einem Male die Wange — und es ward mir, als wollte mir der Schädel zerspringen. Auch hat es

mir auf dieser Seite das Gehör ganz verschlagen — und ich fürchte fast, — es wird mir das Uebel auch noch das Auge angreifen." —

„Das geht nicht mit natürlichen Dingen zu," meinte Klaus, der zweite Postillon, „Dich hat Jemand beschrieen — das ist Hexerei und keine natürliche Krankheit. Du solltest heut' gar kein Pferd anrühren, sonst könnte der Teufel auch noch in diese fahren. Ich weiß Dir ein Mittel: draußen vor der Stadt, in jener Keusche am Waldsaume, wohnt ein alter Hirt, der treibt geheime Künste und weiß Mittel gegen das Beschreien. Zu ihm mußt Du gehen und einen blanken Thaler auf Deine Zunge legen; er wird ihn nehmen und dann den Zauber lösen, den man Dir angethan hat."

Während Johann, die Ursache seiner Verunstaltung wohl kennend, sich auf die Zunge biß, um dem abergläubigen Kameraden nicht laut ins Gesicht zu lachen, meinte der alte Peter: „Ich halte nichts auf solche Alfanzereien, und all die Sagen vom Blocksberg, vom Hexentanz und von der Besenfahrt durch die Lüfte sind eitel Erfindungen müssiger Köpfe. Aber was man so erzählt vom bösen Blick gewisser Leute, das hat seine Richtigkeit; und ich sage: den Johann hat gestern Jemand mit einem solchen Auge angeschaut, und es wird ihm noch Aergeres passiren; dies ist nur der Vorbote eines größeren Uebels."

„Schweig', Du Unglücksrabe!" unterbrach ihn Johann, „und mögen Deine im Unverstande herausgeschwätzten Worte Dich nicht wider Dein Vermuthen zum Propheten machen. Laßt mir meinen geschwollenen Kopf in Ruhe, und kümmert Euch mehr um die Köpfe Eurer Pferde! Der Herr Postmeister wird bald da sein — und ihr kennt ihn, wenn er nicht zur bestimmten Stunde Alles in Ordnung trifft — er versteht keinen Spaß im Dienste."

Schweigend vollbrachten die Postillone nun ihr Dienstgeschäft, — als der Postmeister im Schlafrocke und Nachtmütze in den Stall trat und mit scharfem Blicke Pferde und Stall musterte.

„Was ist das, Peter!“ schalt er, — „Dein Schimmel ist ja noch voll Staub und Koth, — sieh nur, wie die Wolken aufliegen, wenn man ihn auf den Rücken klopft! Heißt das Pferde putzen und rein halten? Sieh Dich vor, daß ich die Striegel nicht bei Dir selbst in Anwendung bringen muß!“

„Heda, Klaus! dieser Falbe zuckt mit dem rechten Hinterfuß. Gewiß wieder einmal eine Nachlässigkeit beim Beschlage! Und dann wird das Pferd auf einmal krumm und dienstunfähig — und das darum, weil ihr sowohl, wie der Schmied, Eure Gedanken immer mehr in der Schenke und bei den Bierkrügen habt, als beim Rossehuf! Gleich zurückgeführt, das Eisen heruntergeschlagen und nachgesehen, wo es fehlt!“

Nun kam die Reihe an Johann, der eben den letzten seiner vier Braunen putzte.

„Wie, Johann! Du noch nicht fertig? Du, der Du sonst immer der Erste bei der Arbeit bist, und Deinem Herrn noch nie Anlaß gabst zu unliebsamen Bemerkungen?“

„Verzeiht, Herr Postmeister!“ sagte dieser hervortretend, „ich bin heute Nacht etwas unpaß geworden — und da verspätete ich mich ein wenig.“

„Bursche! wie schaust Du aus? Hätt' ich Dich ja gar nicht erkannt, wenn ich nicht die bekannte Stimme hörte. Sprich, was ist geschehen? woher, warum der verbundene Kopf?“

„Ach, Herr Postmeister! ich weiß es selbst nicht zu sagen — das Uebel kam plötzlich — es mag wohl schon seit länger in meiner Haut gesteckt haben.“

„Du mußt den Doctor befragen, — es könnte gefährlich werden.“

„Ich bin's selbst Willens, mich beim Arzte Raths zu erholen, und werde, wenn hier die Arbeit gethan ist, zum Herrn Medicus Safafras gehen und seine Meinung einholen.“

„Nichts da! Wenn mein Dienstbote krank ist, kann von keiner Dienstleistung die Rede sein — gleich auf der Stelle gehst Du zum Doctor! Das soll mir Niemand nachsagen können, daß ich meine Leute über die Gebühr anstrenge, oder sie gar zur Arbeit anhalte, wenn sie krank sind. Fort, ohne Widerrede, und thu' und brauche, was der Arzt anbefiehlt! Wegen des Apothekercontos darfst Du außer Sorgen sein — das ist meine Sache.“

„Nun wohl, Herr! ich folge Euch, und gehe.“

Und Johann ging — aber nicht zum Doctor, sondern an dessen Hause vorbei, und auf einem Umwege wieder in's Posthaus zurück.

„Der arme Junge dauert mich,“ — warf der Postmeister gesprächsweise hin, als er bei seinem Morgenimbisse saß.

„Welcher Junge, Vater?“ fragte Marie.

„Nun der Johann.“

„Was fehlt ihm? Was ist's mit ihm? Sprecht, Vater!“

„Oho, mein Töchterchen, — Du thust ja, als ob Feuer im Dache wäre! Wie kann ein Dienstknecht meine Tochter so interessiren?“

„Aber Vater, — ihr vergeßt ja, daß ich dem Johann zu Dank verpflichtet bin, seit jener Zeit, wo er mit Lebensgefahr die wildgewordenen Pferde zum stehen brachte, und mich, die ich rath- und hilflos im halbzerschellten Wagen saß, aus Todesgefahr rettete.“

„Nein, mein Kind! Ich vergesse ihm das eben so wenig, als Du — und aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ich werde ihm bei Gelegenheit einen Beweis meiner Dankbarkeit geben, — aber er bleibt deswegen doch immer nur ein Postillon!“

„Nun, und ist der Postillon nicht auch ein Mensch, wie wir?“

„Einverstanden, mein hochweises Töchterlein! nur mit dem ganz kleinen Unterschiede, daß er Knecht ist und ich der Herr bin, und es Trotz der so hochgepriesenen Freiheit und Gleichheit doch noch immer einen Standes- und Rangesunterschied geben wird und geben muß. Halt! da kommt die Morgenpost — die bringt gewiß wieder Neuigkeiten in Menge.“

Im Amtslocale tummelte sich der altgediente Expeditor herum, schon am frühen Morgen den Dienstschweiß auf der runzelichen Stirne.

Der Postmeister, die dampfende Meerschaumpfeife im Munde, trat ein — und warf sich, einen guten Morgen brummend, in seinen gepolsterten Lehnstuhl.

Bald war die Post expedirt, und lustig schmetterte das Posthorn wieder die Straße hinab, und der Nachbarstation zu.

Der Postmeister und Expeditor hatten die eingelangten Packete geöffnet, und sortirten nun die Briefe.

„An den Postillon Johann in M....“ las der Expeditor erst still vor sich hin, — dann laut, und den Brief dem Postmeister reichend, — „hier ist ein Schreiben an unsern Johann aus der Residenz — und mit einem adeligen Wappen als Siegel. — Wie kommt der Bursche zu einer solchen Correspondenz?“

„Hm!“ meinte der Postmeister, „das begreife der Guckuck! Wußt' ich doch nicht, daß der Bursche je die Residenz gesehen hat!

Doch ich hab's. Gewiß hat er dort einen Bekannten oder Verwandten als Bedienten oder Kammerdiener bei irgend einem großen Herrn — und der wird sich nun die Freiheit genommen haben, seiner kammerdienerlichen Correspondenz durch das Insiegel seines Herrn Gewicht und Ansehen zu geben."

„Heda, Johann! komm herein! da ist ein Brief aus der Hauptstadt für Dich."

„Sag mir einmal, Junge!" fuhr er zum Eintretenden fort, — wer ist denn Dein hochgestellter Correspondent in der Residenz, der seine wichtigen Depeschen mit hochadeligem Wappen siegelt?"

Schnell gefaßt erwiederte der Postillon: „Das wird ein Brief von meinem Vetter sein, der als Lakai beim Grafen R..... in Diensten steht."

„Dacht' ich's doch gleich, daß ein solcher großthuerischer Livreeheld dahinter stecke! Doch nun geh' und verkaue die hochwichtigen Neuigkeiten, die Dir Dein Herr Vetter schreibt!"

Froh, so leichten Kaufes wegzukommen, eilte der Postillon abseits, erbrach mit hastiger Hand das Billet und las folgende Worte von unbekannter Hand:

„Alles geht gut; behalten Sie Ihre Maske noch bei; bald wird die Zeit kommen, dieselbe abzuwerfen."

„Ihr Freund."

Der Brief konnte von Niemand anderem herrühren, als von dem Jüngeren der beiden Reisenden — dieser mußte also gleich bei seiner Ankunft in der Angelegenheit Johann's Schritte gethan haben — und wollte ihm indeß Trost geben.

Dankbar blickte der Postillon zum Himmel, und wollte eben Gelegenheit suchen, seiner Marie davon Kunde zu geben, — als

Posthornklänge und Wagengerassel die Ankunft einer Extrapost verkündeten.

Der Wagen hält vor dem Posthause, der Schlag öffnet sich, und heraussteigt der Herr Postreise-Commissär.

Johann erbleichte — und fühlte sein Herz erbeben.

„Bon jour, mein Wertheſter!“ sagte Herr von F— zu dem herbeieilenden Postmeister, — „Sie sehen, ich halte Wort, — da bin ich wieder. Ist heute der bewußte Johann zu Hause?“

„Da steht er eben, Herr Commissär.“

Dieser warf einen forschenden Blick auf den Postillon, und winkte ihm zu folgen.

„Du heißt Johann Z....,“ — fragte der Commissär, im Lehnstuhle des Postmeisters sich's bequem machend.

„Ja, Euer G'strengen,“ erwiederte dieser getreu seiner Rolle, jedoch mit etwas unsicherer Stimme.

„Du bist aus N. in der Nachbarprovinz gebürtig?“

„Ja, Euer G'strengen.“

„Und hast früher dort gedient?“

Ganz gewiß, Euer G'strengen.“

„Sonderbar!“ sagte der Commissär sich zum Postmeister wendend, der bisher diesen ganz gewöhnlichen Fragen ohne besondere Aufmerksamkeit zugehört hatte — und wies dabei auf eine Schrift. — Dieser Bursche hier behauptet Johann Z— aus N— zu sein, und doch ist laut Anzeige desselben Postamtes dieser Johann Z— schon seit einem Jahre todt. — Blos der Umstand, daß man diesen von Ihnen so empfohlenen Postillon seiner Braveheit wegen und besonders wegen seines vorzüglichen Blasens auf dem Posthorne auszeichnen wollte, veranlaßte den betreffenden

Beamten, die eingeschickten Documente etwas schärfer zu prüfen — und da geräth er durch eine Laune des Zufalls auf die Entdeckung, daß hier entweder ein Irrthum oder irgend ein Unterschleif obwalten müsse. Der hierüber abverlangte Bericht des Postamtes N — weist aus, daß es dort außer dem längst verstorbenen und begrabenen Postillon Johann Z — keinen andern dieses Namens gebe, und daß dessen Dienstbuch bei dessen Tode abhanden gekommen sei. Ganz natürlich konnte die Oberbehörde diesen auffallenden Umstand nicht unerhoben lassen, und mir wurde der Auftrag, bei Gelegenheit der dienstlichen Visitation die Sache aufzuklären. — Also, Du hörst, Bursche! wie die Sache steht — nun gieb Aufschluß über dieses Räthsel, und schenke reinen Wein ein!"

Johann schwieg.

„Rede, Johann!" ermunterte der erschrockene Postmeister den Verstummten, den er bisher so hoch gehalten hatte — „rede und erkläre, was an der Sache ist! Ich kann nach Deinem bisherigen Betragen Dich keiner Schlechtigkeit fähig halten."

Johann schwieg noch immer — nur seine Wangen rötheten sich höher, ob aus Schuldbewußtsein oder in Entrüstung über eine falsche Beeinzichtigung, — das konnte der immer mehr an seinem Postillon irre werdende Postmeister entscheiden.

„Ich weiß nicht, was ich vom Ganzen halten soll," begann der Commissär wieder, der während dieser Zeit den Postillon fort und fort beobachtet hatte; — „daß er der wahre Johann Z — nicht ist, — das ist klar; was ihn aber dazu bewog, sich eines fremden Zeugnisses zu bedienen und unter erborgtem Namen Dienste zu suchen, das —"

„Errathe der Guckguck!" platzte der Postmeister ärgerlich

heraus. „Johann! ich bin im Stande und bringe die Karbatsche in Anwendung, und peitsche Dich —“

„Halt, Herr Postmeister! ereifern Sie sich nicht über die Maßen! Wenn der Bursche nicht gestehen will, so ist meine Mission hier zu Ende! und ich finde des Dienstes, ihn des verübten Betruges wegen den Gerichten zu übergeben.“

Johann schwieg, — denn er sah keine Rettung, wenn er auch sprach. In jedem Falle war Entdeckung unvermeidlich, und er war nun fest entschlossen, dem Geschicke freien Lauf zu lassen. Der Herr Commissär hatte eine kurze Depesche geschrieben.

„Lassen Sie dies gleich an die hiesige Polizeibehörde expediren — und verwahren Sie indeß diesen Verstockten! Das peinliche Verhör wird ihn schon zum Sprechen bringen, und wir werden vielleicht noch Dinge erfahren — doch wir wollen nicht vorschnell urtheilen.“

In wenigen Minuten erschien ein Polizeibeamter mit Wache, und fuhrte nach Einsicht der vorliegenden Inzichten den ohne Widerrede folgenden Postillon mit sich fort.

Indeß hatte sich das Gerücht über das Vorgefallene im ganzen Hause und in der Nachbarschaft verbreitet, und als Johann abgeführt wurde, begleitete ein Haufe Neugieriger den Arrestanten bis zum Polizeihause.

„Da habt ihr's!“ meinte Klaus, „das hat ihm eine alte Hexe angethan, — sie hat ihm die Zunge gelähmt, daß er zu seiner Vertheidigung kein Wort hervorbringen konnte!“

„Ja, ja, der böse Blick,“ brummte Peter, — „hab' ich's nicht gesagt, das größere Uebel wird noch folgen? Da hat er es nun! Er wollte mir nicht glauben! Schade um den armen Burschen!

War eine so ehrliche Haut und ein braver Camerad! Was er nur mag verbrochen haben, daß er auf einmal so in die Patsche kommt?"

Am wüthendsten geberdete sich der alte Postmeister.

„Nein! Nun hab' ich allen Glauben an die Menschheit verloren! Dieser Bursche, dem die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit aus den klaren Augen sah, — sollte ein Betrüger — ja wohl gar ein noch größerer Verbrecher sein? und ich hatte ihn hier in meinem Hause — in meinen Diensten! Am Ende könnte man wohl gar glauben, ich sei mit ihm einverstanden gewesen."

„Darüber bleiben Sie unbesorgt, Herr Postmeister! Ihnen kann nichts zur Last fallen, kam er ja erst von der Nachbarstation zu Ihnen — und überhaupt ist ihr ehrenwerther Character zu bekannt."

„Ja, Sie mögen Recht haben, Herr Commissär, — aber trotz Allem gäbe ich eine namhafte Summe, wenn die Sache nicht in meinem Hause zur Sprache gekommen wäre! Wer weiß, was der Bursche verbrochen hat! Vielleicht habe ich die ganze Zeit einen argen Missethäter unter meinem Dache beherbergt!"

„Die Sache muß sich bald aufklären — und bis dahin Geduld! Doch nun, da mein heutiges Dienstgeschäft ein so schnelles Ende erreicht hat, — lassen Sie mich die paar Stunden, die ich erübrige, besser verbringen und erlauben Sie, daß ich Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung mache."

Und Marie?

Sie hatte erst spät, als Johann schon abgeführt war, vom Vorfalle Kunde erhalten, da sie im Hinterflügel des Hauses beschäftiget war.

Als das erschrockene Dienstmädchen ihr mit zitternder Stimme verkündete, daß so eben die Polizeiwache den Johann auf's Stadthaus geführt habe, — traute sie anfangs ihren Ohren kaum; als aber das Mädchen betheuerte, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie Johann in der Mitte zweier Polizeisoldaten mit gesenktem Haupte einhergeschritten sei, und daß das Ganze von dem so eben angekommenen Postcommissär herrühre, — da stürzte sie mit dem Angstrufe: „Gott! Er ist verloren!“ zu Boden.

Jammernd sprang die zitternde Magd ihrer ohnmächtigen Herrin bei, und bald schlug diese wieder die Augen auf.

„War's bloß ein Traum?“ fragte sie halblaut vor sich hin.

„Ach, leider nicht!“ — jammerte die Magd, — „es ist so, wie ich sagte.“

Und jetzt, als die Wahrheit in ihrer furchtbaren Nacktheit vor ihren Augen stand, gewann die starkmüthige Jungfrau die ganze Kraft und Elasticität ihres Geistes wieder.

Rasch sprang sie auf und eilte der Thüre zu — doch dort, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, hielt sie inne — und sagte leise vor sich hin: „Ja, so geht's! Das ist der einzige Weg der Rettung, und diesen will ich ohne Zögern betreten.“

„Anna,“ sagte sie zur Magd, „fort auf mein Zimmer, packe Wäsche und Kleider in meinen Reisesack, — in einer Stunde reisen wir. — Geh' und frage nicht lang! Ich folge Dir.“

Dem Herrn Postcommissär, der sich melden ließ, wurde bedeutet, daß sich Fräulein Marie sehr unwohl befinde und für heute zu ihrem Leidwesen auf das Vergnügen, seinen Besuch zu empfangen, verzichten müsse.

In sehr übler Laune verließ Herr von F— das Posthaus zu

M —, und ein paar Minuten nach seiner Abreise trat Marie in das Zimmer ihres Vaters.

VII. Vater und Tochter — Der Richter.

Der Postmeister zu M — saß, mit nachdenkender Miene vor sich hinstarrend, in seinem Fauteuil, als seine Tochter eintrat. Marie warf einen fragenden Blick auf ihren Vater, um dessen Laune und Stimmung zu erforschen.

Fast reglos saß der sonst so mühesame Mann, — die längst ausgebrannte Pfeife noch immer im Munde haltend und nach Gewohnheit daran fortpaffend, ohne es zu bemerken, daß sie nicht brenne — und wendete den Kopf kaum, als er den leichten Schritt seines theuren Kindes vernahm.

„Vater!“ sprach Marie, vor ihn hintretend, „ich muß Euch verlassen!“

„Was sagst Du, Kind! mich verlassen?“

„Ja, Vater eine heilige Pflicht ruft mich fort — mein Weg geht nach der Residenz“

„Aber Kind, — erst sagte mir die Magd, Du seiest nicht recht wohl — und jetzt auf einmal stehst Du vor mir und sprichst von Reisen und Fahren. Was hast Du in der Hauptstadt so Wichtiges zu thun, daß Du Deinem Vater plötzlich bei Nacht und Nebel davonfahren willst?“

„Vater! Es gilt den zweimaligen Retter meines Lebens zu retten.“

„Wie? verstehe ich recht? Meine Tochter wirft sich zur Protectorin eines Postillons auf? Ein sittsames Mädchen, das von allen Oeffentlichkeiten fern bleiben sollte, vergißt seine Weiblichkeit

so weit, um für einen gemeinen Betrüger Schritte zu thun? Geh' in Dein Zimmer, Kind, und schlage Dir diese romantischen Pläne aus dem Kopfe! Mir überlasse es, für Johann zu thun, was möglich ist. — Und wenn Du schon Deinen Theil beitragen willst, so bete zu Gott, daß derselbe minder schuldig befunden werde, als der Anschein spricht!"

„Mein Vater! Ihr wißt nicht Alles, — sonst würdet Ihr nicht so sprechen. Tretet meinem Wunsche nicht entgegen! Laßt mich schnell abreisen, — denn jede Minute ist kostbar — und unersetzlich für den seiner Freiheit Beraubten."

„Mädchen! Du sprichst in Räthseln. Was weißt Du von diesem Burschen, der unter fremdem Namen sich bei mir eingeschlichen und mein Vertrauen mißbraucht hat? Wie kommst Du dazu, mehr von ihm zu wissen, als ich? Ich will nicht hoffen, daß sich des Postmeisters Tochter so weit vergaß, um mit einem Postillon, einem niedrigen Knecht, hinter dem Rücken ihres Vaters im Einverständnisse zu leben? Gott bewahre meine Ehre und mein Haus vor solcher Schande! Und wäre es so, — dann kann das entartete Kind nicht länger meine Tochter sein — lieber kinderlos sein, als ein entehrtes Kind um mich haben!"

„Vater!" rief das erschütterte Mädchen, „Vater! haltet ein, und richtet und verdammt nicht in vorschnellem Zorne! Bald wird und muß sich Alles aufklären, und der, den Ihr jetzt als einen Betrüger verabscheut, wird als bedauernswerther Unglücklicher vor Euch stehen. Johann ist kein Verbrecher in dem Sinne des Wortes wie Ihr es nehmt — er ist nur das unglückliche Opfer einer verzeihlichen Verirrung!"

„So sprich denn, und löse mir dies Räthsel!"

In kurzen Worten erfuhr der immer mehr Erstaunende aus dem Munde der Tochter das Wahre der Sache.

„Nun wißt Ihr Alles, Vater! Und nun widersetzt Euch nicht länger meinem Vorhaben! Jener hochgestellte Mann kann allein den Unglücklichen retten, zu ihm will ich — und ihn auf den Knieen beschwören, meinen zweimaligen Lebensretter nicht zu verlassen."

„Kind! Kind," jammerte der Vater, — „Du ladest schwere Sorgen auf mein Haupt! Nicht will ich Dich verurtheilen ob Deiner Dankbarkeit für Deinen zweimaligen Lebensretter, — doch Unrecht war es von Dir, einen vom Arme der Gerechtigkeit Verfolgten unter fremdem Namen und Kleide im Hause Deines Vaters zu wissen und zu dulden, ohne mich davon in Kenntniß zu setzen; und noch mehr Unrecht war es, hinter dem Rücken des Vaters mit einem Manne im geheimen Liebesverhältnisse zu leben, dessen Haupt den Gerichten verfallen war. Dachtest Du denn nicht daran, wie sehr Du dadurch den eignen und des Vaters guten Ruf gefährdetest? Doch —" sagte er zu der vernichtet vor ihm Hinsinkenden sich niederbeugend — „stehe auf, mein armes Kind! der Vater verzeiht Dir diesen Irrthum Deines Herzens — und möge der Himmel das Uebrige zu unserem Besten lenken!"

„Johann oder Franz, wie er eigentlich heißt, — ist jetzt auf anderem Wege nicht mehr zu retten, nur die Gnade seines Fürsten allein kann ihn aus dem Abgrunde ziehen, in welchen ihn, so wie so viele Andere, Unüberlegtheit und jugendlicher Uebermuth gestürzt hat. Geh' mein Kind, und laß mich einige Augenblicke allein, damit ich meine Gedanken sammeln kann, um mit Bedacht zu überlegen, welcher Schritt hier der beste."

Die Hand ihres Vaters mit Thränen benetzend, verließ Marie gesenkten Hauptes das Zimmer, und der alte Postmeister blieb allein.

Mancherlei Pläne durchkreuzten den Kopf des Ehrenmannes — er entwarf und verwarf — endlich schien er zu einem Entschlusse gekommen zu sein — und wenige Minuten darauf sah man ihn durch das Thor des Stadtgerichtshauses treten.

Johann war in eine einsame Gefängnißzelle gebracht worden, wo ihn seine Wächter allein ließen, um beim Gerichte von der Einbringung des Gefangenen die Anzeige zu erstatten.

In dumpfer Betäubung warf sich der Unglückliche auf den statt des Bettes dienenden Strohsack, und die Hände vor die Augen pressend, als wollte er die Furchtbarkeit seines Aufenthaltes sich selbst verbergen — lag er einige Minuten lang stumm und reglos.

Endlich sprang er verzweifelnd auf, und die eisenbeschlagene, doppelt und dreifach verschlossene Thür, das schwere dicke Gitter vor dem einzigen Fenster, die kahlen, grauen Wände des kleinen Gemaches nach einander anstarrend seufzte er: „Ja, es ist kein Traum! Es ist furchtbare Wahrheit! Ich bin gefangen — und drohend grinst mich meine Zukunft an. Nicht lange wird man mich hier lassen — bald werde ich vor jenem Gerichte stehen — welches schon so viele meiner Genossen mit strengem Spruche zu jahrelangem Leiden verurtheilt hat. Entsetzlicher Gedanke! Von aller Welt abgeschieden, zwischen feuchten Kerkermauern, mit Ketten beladen, ein elendes Dasein jahrelang fortschleppen! O meine Marie! Auch von Dir werde ich auf ewig getrennt sein! Unsere Lose sind für immer geschieden! Das Leben wird uns nicht mehr

vereinen — nur dort, im Lande des Friedens — ja, dort werden wir uns wiedersehen! Armes Kind! Wie schwer wird Deines Vaters gerechter Zorn auf Dir lasten, wenn er je erfährt, in welchem Verhältnisse Du zu jenem Manne gestanden, der vor seinen Augen als Betrüger und Verbrecher gebrandmarkt dasteht! Möge ihm dies Geheimniß nie klar werden! Doch horch! man kommt an meine Thür — man wird mich vor den Richter führen — wohlan denn! Muth, Franz! Der auf den Barrikaden und Wällen den Kugeln und Kanonen gegenüber nie gezittert — soll auch jetzt beweisen, daß er ein Mann ist, daß er ein echter Legionär war."

Herein trat der Kerkermeister, ein grauköpfiger Alter, einen schweren Schlusselbund in der Hand, während der Gehilfe vor der Thür stehen blieb — und winkte dem Gefangenen zu folgen.

Bald stand Johann vor dem Richter, der dem Postillon, der ihn mehrmals gefahren, ob seines höflichen Benehmens und kundigen Fahrens geneigt war.

Der Richter betrachtete ihn einige Augenblicke schweigend, endlich fragte er in freundlichem Tone:

„Johann! vergiß noch auf einen Augenblick, daß Du vor Deinem Richter stehst — und sage mir aufrichtig, ist die gegen Dich vorgebrachte Anklage wirklich begründet, oder spricht nur der Anschein gegen Dich? Ich sollte zwar gleich mein Amt als Richter handeln — doch wenn es einen Ausweg giebt, die Einleitung des Processes zu verhindern, und die Sache, ohne dem Gesetze nahe zu treten, zu schlichten — so möchte ich's um Deinetwillen thun."

„Herr Richter! Ich bin nach den jetzt bestehenden Gesetzen schuldig."

„Wohlan denn," — seufzte dieser — „so antworte nun dem Richter!"

„Ich will Ihnen alle überflüssigen Fragen ersparen, und Sie werden aus meinen Angaben bald erkennen, daß ich nicht vor ihr Forum gehöre. Ich heiße nicht Johann, sondern Franz Z—, bin aber der leibliche Bruder desselben, Legionär und Doctorand der Rechte."

Trotz seiner Amtsmiene konnte der Richter bei diesen unerwarteten Mittheilungen seine Ueberraschung nicht verbergen, und mit sichtbarem Interesse vernahm er die Aussage des Legionärs, der Alles wahrheitsgetreu erzählte und nur seine Liebe zur Tochter des Postmeisters verschwieg.

„Und Niemand sollte im Hause des Postmeisters darum gewußt haben?"

„Niemand" — erwiederte der Gefragte zögernd und erröthend — „und wie sollte man auch? Kam ich ja von der Nachbarstation dahin —"

„Gut, junger Mann, ich will Ihrer Aussage Glauben beimessen — Sie haben selbst Alles so genau und offen angegeben, daß mir keine weitere Frage übrig bleibt. Doch, das sehen Sie selbst ein — daß ich Sie an das betreffende Gericht abliefern muß — ich werde sogleich meinen Bericht machen und heute noch expediren. In ein paar Tagen wird sich Ihr weiteres Schicksal entscheiden. Indeß verzagen Sie nicht, Ihre Schuld ist keineswegs groß — und ist auch das Gericht streng — so ist die Gnade unseres Monarchen der Rettungsborn, an welchen ich Sie verweise, und der Ihnen nicht verschlossen bleiben wird. Fügen Sie sich geduldig in das Unvermeidliche — hier soll Ihre Gefangenschaft

so viel als möglich, erleichtert werden; nur, das sage ich Ihnen gleich, dürfen Sie mit Niemand mehr sprechen. — Noch etwas! Man hat unter Ihren Effecten einen kostbaren Ring und die Adresse eines hochgestellten Mannes gefunden — ich will annehmen, daß diese Gegenstände noch aus der Zeit Ihres Aufenthaltes in der Residenz herrühren, da Sie in Ihren Aussagen gar nicht erwähnten, wie Sie in jüngster Zeit in den Besitz derselben gekommen sein könnten — doch dieses Billet mit einem freiherrlichen Wappen und den paar tröstenden Zeilen weist darauf hin, daß Sie in der Residenz entweder einen für Sie thätigen Freund haben, oder — was ich kaum glauben kann — daß Sie einer jener geheimen Verbindungen angehören, die, trotz der jüngsten traurigen Erfahrungen, unter einigen hirnverbrannten Tollköpfen noch immer fortbestehen sollen."

„Das Erstere, Herr Richter!" erwiederte der Postillon, „doch kenne ich weder Namen noch Stand des Schreibenden. Ich vermuthe nur, daß das Schreiben von einem der beiden Reisenden herrühre, die ich am vorigen Tage nach L— fuhr."

Mit wenigen Worten erzählte er nun auch diesen Vorfall, dessen er früher, als nicht hieher gehörig, nicht erwähnt hatte.

„Ich stimme Ihrer Vermuthung bei," erwiederte der Mann des Gesetzes — „hoffen Sie daher — vielleicht löst sich Alles zum Guten. Indeß leben Sie wohl!

Auf ein Glockenzeichen erschien der Kerkermeister — der Richter sagte ihm einige leise Worte — während welcher dieser verwundert auf den Gefangenen blickte — und in der nächsten Minute saß Franz — so wollen wir ihn fortan nennen — in seiner Zelle.

Kaum war Franz aus der Gerichtsstube entfernt, als der Herr Postmeister gemeldet wurde, welcher den Herrn Richter zu sprechen wünschte.

„Willkommen, Herr Postmeister! Ich errathe die Ursache Ihres Kommens — das Schicksal Ihres Postillons —“

„Ja, wenn dasselbe, ohne etwas Unrechtes zu verlangen, in etwas erleichtert werden könnte —“

„Es ist schön von Ihnen, Herr Postmeister, daß Sie einem Menschen, der Sie hinterging, keinen Haß nachtragen, doch der Unglückliche ist mehr zu beklagen als zu verdammen. Sie werden wohl etwas staunen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie einen politischen Flüchtling, einen Legionär in Ihrem Hause hatten?“

„Was Sie sagen, Herr Richter,“ rief der Alte mit erheucheltem Erstaunen.

„Ja — es ist kein Geheimniß — die Sache wird so bald allgemein bekannt werden. — Und nicht eine Seele, wie der junge Mann behauptet, wußte darum!“

„Ganz natürlich,“ — erwiederte der Postmeister — „wem hätte er sich anvertrauen sollen?“

Nun wußte er, was er wissen wollte, und weßhalb er gekommen war, nämlich zu erforschen, ob Franz in seinen Aussagen den Namen seiner Tochter genannt, oder, ihre Ehre schonend, das ganze Verhältniß verschwiegen hatte.

Den jungen Mann dem Richter empfehlend und sich anerbietend, alle Unkosten zu bestreiten, verließ der Postmeister in etwas getröstet das Stadthaus, und ging eilenden Schrittes seiner Wohnung zu, wo ihn die Tochter mit banger Sehnsucht erwartete.

VIII. Klatschereien — Schicksalswechsel.

Seit langer Zeit war in dem stillen Städtchen M— keine solche Bewegung gewesen, wie heute, als das Gerücht von der Verhaftung des Postillons die Runde gemacht hatte. Und da Niemand außer dem Postmeister und den Seinigen den wahren Grund seiner Verhaftung anzugeben wußte, so erschöpfte man sich auf Kosten des Unglücklichen in tausenderlei Vermuthungen und abenteuerlichen Erfindungen.

„Wißt ihr schon?“ so riefen die alten Weiber voll Freude, wieder eine Klatscherei mehr zu haben, sich zu — „Postmeisters Johann sitzt auf der Stadtvogtei. Ein entsetzliches Verbrechen soll der junge Bösewicht begangen haben im Nachbarlande. Auch soll er eigentlich kein Postillon sein, sondern ein verkappter Räuber, der unter dieser Maske die armen Reisenden seinen Kameraden zuführte, und dann die Beute mit Ihnen theilte. Man hat eine Menge Gold und goldene Ringe mit kostbaren Steinen und Prätiosen bei ihm gefunden — lauter Sachen von ermordeten Passagieren. Weil er dort Entdeckung fürchtete, hat er sich hieher geflüchtet, um hier auf's neue nach und nach das alte Handwerk zu beginnen. Aber der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht. Einer von den beiden Reisenden, die er das letzte Mal fuhr, hat den argen Schelm erkannt, und da kam gleich ein Commissär angefahren, der den Burschen festnehmen ließ. O der wird dem Stricke nimmer entgehen!“

„Schade um den hübschen Burschen!“ meinten die jungen Mädchen — „saß er doch so kerzengerade zu Pferde, wie ein Cavallerist — und blasen, blasen konnte er trotz Einem, daß es einem durch Mark und Bein ging. Der arme Schelm soll, wie

man sagt, da drüben im andern Lande aus Eifersucht eine ungetreue Geliebte ermordet und sich hieher geflüchtet haben! Darum war er auch immer so still und traurig, und mochte mit Mädchen nichts zu schaffen haben. Und nun sperren sie den armen Burschen ein — und es kann ihm wohl gar an den Hals gehen!"

„Nun, da sitzt der stolze Duckmäuser im Loche!" jubelten die jungen Burschen, denen der schmucke Postillon immer ein Dorn im Auge gewesen, weil sich alle Mädchen des Städtchens in denselben vergafften — „keiner von uns war ihm gut genug, und er geberdete sich, als wäre er ein geborener Prinz, und als müßten alle Mädchen ihm allein nachlaufen. Nun hat sein Vornehmthun ein Ende — und statt seiner schwarzen Cravatte wird ihm der Mann im rothen Mantel ein Halstuch umlegen, daß er auf dieser Welt kein anderes mehr braucht. Eine solche Keckheit von einem Menschen! Erst dort über der Gränze seinen eigenen Bruder erschlagen, und dann hier in desselben eigenen Kleidern auftreten, und thun, als wenn gar nichts vorgegangen wäre!"

Auf ähnliche Weise lauteten die verschiedenen Urtheile der Menge über den Unglücklichen, und lieferten neuerdings den Beweis, daß der Mensch im Unglücke nicht nur gewöhnlich von Allen verlassen und verleugnet wird, sondern überdieß noch Schimpf und Schande auf sein Haupt gehäuft sehen muß. Das ist eben die Erbärmlichkeit der menschlichen Natur, daß sie noch Freude empfinden kann am fremden Unglücke, und mit Wonnegefühl die Steine herbeischleppt, um den Absalons-Steinhaufen nur recht hoch zu machen! Doch nicht alle Herzen dachten so schadenfroh, nicht alle Zungen lästerten den armen Postillon — gar Manche erinnerten an sein braves und ordentliches Betragen, an seine höf-

lichen Manieren, besonders seine Dienstkameraden vermaßen sich hoch und theuer: das sei Alles nur eitel Gewäsche; Johann sei ein braver Bursche — und es werde sich bald zeigen, daß an der ganzen Sache kein Fünkchen Wahrheit sei.

Das Posthaus war ordentlich wie belagert von Neugierigen, die kamen und gingen, und, weil sie nichts erfahren konnten, sich damit trösteten, daß sie selbst eine abenteuerliche Geschichte erfanden und weiter erzählten.

So verstrichen drei Tage — Franz oder Johann, wie er in der Stadt noch immer genannt wurde, saß in seiner einsamen Zelle und zählte die mit Schneckengang entschwindenden Stunden zwischen Furcht und Hoffnung.

„Sonderbar!“ sagte er in einer Stunde ruhigen Nachdenkens zu sich selbst — „wie doch im menschlichen Leben oft Alles so anders kommt, als man hofft oder vermuthet! Jene Fertigkeit im Blasen des Posthorns, worauf ich eitel war, und die mir eine Auszeichnung eintragen sollte, wurde der Grund meiner Entdeckung, meines Verderbens! Ohne jenen lobenden Bericht meines Postmeisters hätte man sich um mich wenig bekümmert, und meine angenommene Maske wäre vielleicht nie entdeckt worden! Und ich glaubte durch Entstellung meiner Gesichtszüge mich sichern zu können, während Herr von F— den Blitzstrahl bereits in der Tasche trug, der mich zerschmettern sollte. Wie würde jener Herr erst triumphirt haben, wenn er gewußt hätte, wen er vor sich habe, als er noch immer mit einem einfachen Postillon zu sprechen glaubte! Doch, wird er es nicht bald genug erfahren? Wird er sich nicht beeilen, den vom Nebenbuhler, den er nicht vermuthete, frei gewordenen Werbeplatz von neuem zu betreten und sich an

meine Marie zu drängen? Und Marie, von Allen verlassen — auf immer getrennt von ihrem Geliebten, den sie nicht einmal zu nennen wagen wird — kann sie auf die Dauer der Werbung des Herrn von F — widerstehen, da, wie sie mir vertraute, ihr Vater selbst dessen Partei hält?! Wie kann sie noch länger ihr Loos an das eines Verurtheilten ketten wollen? Wie auch könnte ich es von ihr fordern, daß sie jahrelang meiner harre, um dann statt des kräftigen jungen Mannes einen durch Kerkerluft und Entbehrungen Entnervten, an Leib und Seele Verkümmerten, an ihre Brust zu drücken? Ja, sie schwor mir Treue bis zum Grabe — aber es wäre mehr als Grausamkeit, jetzt noch von ihr das Halten ihres Schwures zu verlangen. Ich will sie ihres Eides entbinden, sollte auch mein Herz darüber im blutigen Schmerze zerspringen! — Und doch — wenn jene beiden Fremden doch sich meiner erinnerten — und daß sie es thaten — bewies mir ja jener kleine Trostbrief — wenn es ihren Bemühungen gelänge — das drohende Verderben von meinem Haupte abzuwenden — wenn ich die Freiheit wieder erlangen sollte, ehe des Richters Urtheil zum Vollzuge kommt — o ich darf solche thörichte Hoffnungen nicht nähren! Es wäre zu schmerzlich, mich dann mit einem Male gänzlich getäuscht zu sehen! — Und selbst dann, wenn diese kühnen Hoffnungen wirklich durch einen Amnestie-Act in Erfüllung gingen, selbst dann — darf ich auf Mariens Hand hoffen? Würde ihr strenger Vater mir je verzeihen? Würde er, der der abgesagteste Feind jener Bestrebungen ist, deren Theilnahme den Grundstein meines Unglückes bildete, würde er je sich herbeilassen, die Hand seiner Tochter einem Manne zu geben, der jener ihm verhaßten Partei angehörte? O nie, nie! Ich kenne seine

starren Grundsätze in dieser Beziehung. Wozu also soll mir dann Freiheit und Leben, wenn ich Sie nicht besitzen kann, Sie, die mein Alles auf dieser Erde, die die zweite Hälfte meines Ichs ist? Glücklicher Bruder! der du mir vorangingst, und jetzt in den Regionen des Friedens und der Liebe Dich ergehest! Du weißt nichts mehr von den Leiden und Beschwerden dieser Welt! Du hast ihn geleert den Becher der Trübsal — um nun am unversiegbaren Born himmlischer Wonne dich zu erquicken! Thor, der ich war, als ich deinen frühen Tod beweinte."

In diesen melancholischen Betrachtungen störte den Gefangenen das plötzliche Eintreten des Kerkermeisters, der ihm freundlich winkte, ihm zu folgen, und während sie den zum Gerichtssaale führenden Corridor durchschritten, den jungen Mann mit sichtbarem Bedauern anblickte, als wollte er sagen: „Armer Junge, ich führe dich nicht mehr zurück, du gehst einer schweren und strengeren Gefangenschaft entgegen!"

Mit hochklopfender Brust und in ängstlicher Erwartung trat Franz in den Saal — der Richter stand von seinem Lehnstuhle auf und trat ihm einen Schritt entgegen.

„Leider habe ich Ihnen heute keine Freudenbotschaft zu künden — ein Befehl der Untersuchungsbehörde fordert Ihre schnellste Ablieferung und Transportirung."

„So ist's denn um mich geschehen!" seufzte der Gefangene.

„Fassen Sie sich! verlieren Sie deßhalb den Muth nicht ganz! Vielleicht wendet sich die Untersuchung zu Ihrem Vortheile. Ich kenne zwar nicht ganz Ihren Antheil an jenen Vorgängen — doch wenn Sie nicht außerordentlich gravirt sind — so hoffe ich

das Beste, man ist in neuerer Zeit nicht mehr so strenge, wie anfangs. Also Muth und Vertrauen!"

Der Richter verneigte sich — und Franz wurde nun in die Stube des Kerkermeisters gebracht, wo bereits Militärwache in Bereitschaft stand, um den Gefangenen in Empfang zu nehmen und zu escortiren. Vernichtet sank er auf eine Bank — während der Gefangenwärter sich vom Führer der Wache die Uebergabe des Gefangenen bestätigen ließ. — Da mit einem Male schallen eilende Schritte die Treppe herauf — die Thür springt auf, und Marie stürzt mit dem Freudenausrufe: „Franz, Du bist frei, der Monarch hat Dich begnadigt!" an die Brust des im Uebermaße der Entzückung bewußtlos Dahinsinkenden.

Als Franz sich erholte und die Augen wieder aufschlug, war die militärische Wache verschwunden, und vor seinen wie im Traume von Einem zum Andern irrenden Augen standen mit freudestrahlendem Gesichte der Jüngere jener beiden Reisenden, der alte Postmeister und der Richter, vor dem er so eben gestanden, indeß Marie noch immer an seinem Halse hing.

Und es war Wahrheit — er war begnadigt — er war frei.

„Und nun fort, hinweg aus diesem furchtbaren Hause, wo ich drei der qualvollsten Tage meines Lebens zugebracht," drängte Franz, als er die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser unerwartete Schicksalswechsel kein eitler Traum sei, — „hinweg von diesem Schauplatze des Jammers! So lange ich mich noch von diesen Mauern umschlossen sehe, kann mir nicht wohl werden, und ich fürchte fortwährend, als seien all' diese wohlbekannten Gestalten nur neckende Zaubergebilde der Phantasie — und würden bald wieder in Nebel und Nacht zerfließen."

„Ja komm', armer Geprüfter! An der Brust Deiner liebenden Marie wird Dir wieder wohl werden," tröstete die Geliebte.

„Aber Dein Vater," — flüsterte Franz, auf den vergnügt auf die Beiden schauenden Postmeister deutend.

„O fürchte nichts, Geliebter meines Herzens! Mein Vater kennt den innigsten Wunsch seiner Tochter und sagt Ja. Nicht wahr, lieber Vater?"

„Ja, Johann — verzeihen Sie — Herr Johann oder Franz, wie Sie heißen —"

„O nennen Sie mich immerhin Johann, theurer Vater dieser engelguten Tochter, und schenken Sie mir das väterliche Du wieder, worauf ich, wenn Sie mich als Ihren Sohn annehmen wollen, ja nun ein doppeltes Recht habe."

„Nun, so kommt, Kinder! der Wagen harrt unser — zu Hause wollen wir uns von Herzen ausplaudern, und Gott danken, der das Herz unseres Monarchen gelenkt hat, daß er über dieses, uns Allen theure Haupt das Wort „Gnade" aussprach."

Und wieder gab eine neugierige Menge dem Postillon das Geleite. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Freudenmähr' durch das Städtchen verbreitet: „Ein hoher Herr vom Hofe sei gekommen, und der Postmeister und dessen Tochter in seiner Gesellschaft, in staubbedecktem Wagen mit schweißtriefenden Pferden, das Freiheitspatent für den jungen Postillon in der Hand."

Und Jung und Alt, und Reich und Arm, was nur laufen und gehen konnte, strömte dem Stadtgerichtshause zu, um den Freigewordenen zu sehen.

Mit freudeverklärtem Angesichte, dessen noch immer etwas

blasse Wangen die Spuren tiefer Leiden trugen, saß der Postillon neben seiner Geliebten im Wagen, ihm gegenüber der Vater und der fremde Herr aus der Residenz, der sich bisher im Stillen an dem Glücke der Liebenden geweidet hatte.

„Nun gönnen Sie auch Ihrem Freunde und ewigen Schuldner einen Blick und Händedruck, mein lieber Herr Z—," sagte er freundlich zu Johann, der in ihm den Jüngeren der beiden Reisenden wieder erkannt hatte, „und schließen Sie mich nicht ganz aus dem Kreise Ihres Glückes!"

„O vergeben Sie, mein unbekannter Freund, dessen wahren Namen und Rang ich noch immer nicht weiß."

„Ich bin Baron B—."

„Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich in meinem Freudentaumel Ihrer so wenig beachtete, da ich, wie ich vermuthe, gerade Ihnen am meisten Dank schuldig bin."

„Ja, Du hast recht gerathen, lieber Freund! der Herr Baron ist Dein Retter — seine rastlosen Bemühungen hatten bereits den erwünschten Erfolg erzielt — und ich kam nur noch zu rechter Zeit, um die Frucht seiner Mühen zu pflücken," — sagte Marie, den Freiherrn mit dankglühendem Auge anblickend.

Franz drückte dem edlen Manne in stummer Dankbarkeit die dargebotene Rechte.

Der Wagen hielt vor dem Posthause — und bald war die ganze frohe Gesellschaft in der belle étage des Gebäudes beisammen.

„Jetzt vor Allem, Franz!" bat Marie, „fort mit diesem Kleide! Es hat zu viele schmerzliche Erinnerungen für mich. Hier im Nebenzimmer liegt Alles in Bereitschaft, damit Du wieder in der Dir gebührenden Kleidung erscheinen kannst."

Der Postillon gehorchte — und in wenigen Minuten trat statt des Postknechtes ein junger Mann in gewählter Kleidung zu den seiner Harrenden.

„Und nun" — bat Z—, „nun erzählt, wie das Alles so unvermuthet gekommen — da es mir fast unbegreiflich scheint, daß fast zu gleicher Zeit der Befehl zu meiner Ablieferung an die Untersuchungsbehörde und der zu meiner Freilassung hier eintreffen konnte."

„Auch mich hat es," bemerkte der mitgekommene Richter, obwohl auf die angenehmste Weise, „überrascht."

Und abwechselnd, und sich gegenseitig unterbrechend und ergänzend erzählten die Drei den Verlauf der ganzen Sache, den wir im Zusammenhange wiedergeben.

Der Postmeister war von seinem Gange zum Stadtgerichtshause kaum wieder heimgekehrt, als schon in einigen Minuten darauf ein mit raschen Pferden bespannter Wagen im Galopp durch die Stadt jagte, in dessem Innern die stillweinende Tochter und der bekümmerte Vater saßen.

„Ich kann Dich nicht allein ziehen lassen, Kind!" hatte der Vater zur Tochter gesagt — „ich will mit Dir, und sollte mich auch die Oberbehörde für diesen selbst genommenen Urlaub bestrafen! Ein Frauenzimmer ohne Mann ist eine Null — und um so mehr in dieser Angelegenheit, wo Dir viele Gänge und Visiten bevorstehen."

„Mit vereinten Kräften! ist der Wahlspruch unseres jugendlichen Monarchen — nun wohl, wir wollen „mit vereinten Kräften" versuchen, was sich zur Rettung Johann's thun läßt."

Auf der nächsten Station und so fort und fort wurden Cou-

rierpferde genommen, und noch in derselben Nacht empfing sie das Weichbild der Residenz.

Am frühen Morgen schon ließen sie sich bei jenem hochgestellten Manne anmelden, der dem jungen Postillon seine Verwendung zugesagt hatte. Auf das Freundlichste empfing dieser Vater und Tochter, und war anfangs sehr überrascht von der Hiobsbotschaft, die die Beiden mitbrachten. Doch tröstete er sie und beschied sie auf Nachmittag, da er dann in der Lage sein werde, ihnen befriedigende Auskunft zu geben, da Alles von der Audienz abhänge, die sich Baron B— in dieser Angelegenheit heute beim Monarchen erwirkt habe.

Trübselig, in banger Erwartung, und gefühllos gegen alle Freuden und Merkwürdigkeiten der Hauptstadt, verbrachten die Beiden die wenigen Stunden, und der Zeiger der Uhr war noch nicht auf die bestimmte Stunde vorgerückt, als sie schon wieder im Vorgemache des Gönners standen. Sie hörten sprechen im Empfangszimmer und betrübten sich schon, daß der hohe Herr vielleicht verhindert sei, sie zu empfangen, oder wohl gar noch über den Verlauf der Audienz keine Mittheilung empfangen habe.

Da öffnete sich die Flügelthür und Baron B— erschien lächelnd an derselben.

„Aha! da sind sie ja schon — nun herein! Sie werden erwartet.“

Bebend, zwischen Hoffnung und Furcht, betraten diese das Empfangzimmer.

„Ihr Schützling, meine Schöne! muß ein arger Bösewicht sein“ — sagte die Excellenz mit verstelltem Ernste.

„Ach Gott! wie meinen Ew. Excellenz? Sollte er wirkich etwas verbrochen haben?“ stammelte die Erschrockene.

„Ja, es hat sich herausgestellt, daß der junge Mann ein kühner Räuber ist —"

„Hilf, Himmel!" jammerte der Vater — während die Tochter ausrief: „Nein, beim ewigen Gott! das ist umöglich!"

„Und doch ist's so" — lächelte der alte Herr — „und darum wird er auch verurtheilt — zu ewiger Gefangenschaft in den Fesseln der Liebe, weil er dieser Holden das Herz geraubt hat!"

„Versteh' ich recht, Eure Excellenz! Johann wäre —"

„Ja, Johann oder Franz — ist von unserm gnädigen Monarchen auf Verwendung dieses Herrn hier völlig amnestirt worden."

Da sank die Geliebte des Begnadigten in die Knie, und die verklärten Blicke aufwärts richtend, faltete sie die Hände zum stummen Gebete, indeß dem Vater die Freudenthränen über die braunen Wangen rollten.

Auch die beiden Herren schienen sehr gerührt.

„Wahrlich," sagte der Aeltere zum Baron, — „es ist doch etwas Göttliches um das schöne Vorrecht der Krone, das Wort „Gnade" aussprechen zu können. Ein solcher Anblick giebt uns erst den vollen Beweis dafür."

„Und wenn erst die Hauptperson hier wäre!" entgegnete leise der Baron — „der arme junge Mann, der noch eine lange Nacht und einen eben so langen Tag in verzweifelnder Ungewißheit zubringen muß."

„Ja, gut, mein lieber Baron — Sie erinnern mich daran, daß hier keine Zeit zu versäumen ist. Wie ich hörte, ist bereits dessen Hieherlieferung anbefohlen worden. Man muß also eilen, so viel als möglich, um demselben die Qual eines theilweisen

Transportes zu ersparen, und überhaupt ihm die Kunde seiner Freiheit zu bringen. — Stehen Sie auf, meine Liebe," sprach der gütige Herr zu Marien, die noch immer wie in Verzückung, zum Himmel blickend da kniete — stehen Sie auf — und zögern Sie nicht länger, dem Freunde Ihres Herzens diese Freudenbotschaft zu bringen."

Mit heißen Thränen des Dankes benetzte die Glückliche die Hand des Sprechenden und stammelte einige unzusammenhängende Worte.

„Schon gut, schon gut," — sagte dieser gerührt — „ich sehe, Sie haben ein dankbares Herz! Mir gebührt der geringste Theil Ihres Dankes. Reisen Sie mit Gott!"

„Und nun schnell, meine Lieben!" sagte der Baron im Vorzimmer — „ich leiste Ihnen Gesellschaft, ich habe schon Ordre gegeben — Postpferde stehen in Bereitschaft."

Und fort ging's in gestrecktem Galopp — Station um Station verschwand hinter dem pfeilschnell dahinrollenden Wagen — endlich hatte man die letzte hinter sich — und schon tauchten von weitem die Thurmspitzen von M — vor dem sehnsüchtigen Blicke der Reisenden empor.

Welch' ein Unterschied zwischen der Hin- und Rückfahrt!

Auch diesmal schwamm das Auge der schönen Postmeisterstochter in Thränen, aber es waren Thränen der Freude, des höchsten Entzückens!

Während der Fahrt hatte der Baron den Beiden enthüllt, warum er solchen Antheil nahm am Geschicke des Geretteten. Er war jener Mann, den Franz vor den Mißhandlungen des wüthenden Pöbels gerettet; und damals hatte er bei sich selbst den hei-

ligen Schwur gethan, dem jungen Manne nach Kräften diese Edelthat zu vergelten. Insgeheim hatte ich mich nach dem Bewohner jenes Erdgeschoßzimmerchens erkundigt, und seinen Namen erfahren. Die damaligen Zeitverhältnisse hielten den Baron ferne von der Residenz, und als er nach hergestellter Ruhe zurückkehrte und sich nach seinem Retter erkundigte, war derselbe verschwunden und verschollen, bis er ihn unter der Maske des Postillons wiederfand. Schon damals wollte er sich ihm zu erkennen geben — allein ein Wink seines Reisegefährten hielt ihn davon ab, weil, wie dieser ihm dann erklärte, die Ueberraschung desto größer sein würde, wenn Johann in seinem Retter den einst durch sich Geretteten wiedererkennen würde. Daher, kaum in der Residenz angelangt, suchte er um Audienz nach, und erhielt, besonders wegen des edlen Benehmens des jungen Mannes gegen seine Person, die Gewährung seiner Bitte.

„O wie werde ich Ihnen vergelten können," — rief Z— gerührt aus, als er endlich den Schleier völlig gelüftet sah.

„Sie sind mir ja, mein junger Freund! keinen Dank schuldig — ich trug nur einen Theil meiner Schuld ab."

„O Sie legen einen zu großen Werth darauf —"

„Kein Wort mehr davon, mein junger Freund, — unterbrach der Baron. — „Lassen Sie uns von etwas Anderem sprechen! Ich lade mich zu Ihrer Hochzeit ein, und vielleicht, wenn es die Umstände erlauben, bringe ich noch einen Gast mit — wann dürfen wir kommen?"

Marie erröthete — der junge Mann desgleichen — und Beide sahen fragend auf den Vater.

„Nun da haben wir's!" — schalt dieser fröhlich — „erst

bewegen sie Himmel und Erde um sich nur lieben zu dürfen — und wenn es dann zum Ernste kommt, so wollen sie am Ende nicht."

„O Vater!" — riefen Beide wie aus einem Munde.

„Nun, so will ich statt Euch bestimmen. Heut über drei Wochen soll die Hochzeit sein!"

Die Morgen-Postkutschen. *)

Wir haben oft darüber nachgesonnen, wie viele Monate unaufhörlichen Reisens in einer Post-Chaise wohl dazu gehören möchten, Jemand vom Leben zum Tode zu bringen; und eben so möchten wir wohl wissen, wie viele Monate beständigen Reisens in lauter Morgen-Postkutschen ein unglücklicher Sterblicher wohl aushalten könnte. Lebendig gerädert werden ist nichts dagegen, auf vier Rädern nicht blos seine Glieder, sondern auch seine Ruhe und seinen Frieden rädern zu lassen, wogegen wiederum die Strafe des Irion (beiläufig das einzige practische Individuum, daß das Geheimniß der ununterbrochenen Bewegung entdeckt hat) zu vollkommener Bedeutungslosigkeit zusammenschwindet. Wären wir ein mächtiger Kirchenfürst in jenen guten alten Zeiten gewesen, wo man für die geheiligte Sache der Religion Blut wie Wasser vergoß und Menschen wie Gras mähete, so würden wir uns ganz ruhig verhalten haben, bis wir einen besonders hartnäckigen Ketzer in die Hände bekommen; und dann hätten wir ihm einen Innen-Platz in einer

*) Londoner Skizzen von Boz.

engen, Tag und Nacht forteilenden Postkutsche gegeben, die übrigen Plätze an starke, ein wenig zum Räuspern und Husten hinneigende Männer vertheilt, ihn auf seine letzte Reise ausgesendet, ihn ohne Erbarmen allen Qualen überliefert, welche ihm anzuthun den Kellnern, Wirthen, Kutschern, Schirrmeistern, Hausknechten, Hausmägden und sonstigen Familiaren der Heerstraße beliebt haben dürfte.

Wer kennt nicht die unvermeidlich erfolgenden Leiden, wenn man plötzlich früh Morgens eine eilige Reise antreten muß? Sobald die Nothwendigkeit eintritt, wirst Du sammt Deinem ganzen Hause in die entsetzlichste Unruhe versetzt; Du schickst augenblicklich nach der Wäscherin; Deine sämmtlichen Hausgenossen haben alle Hände voll zu thun, und Du selbst eilst mit einem Gefühle der Wichtigkeit, das Du nicht gänzlich verbergen kannst, nach dem Post-Büreau, um einen Platz zu bestellen. Hier ergreift Dich zuerst ein schmerzliches Bewußtsein Deiner Unbedeutenheit — die Offizianten sind so kaltblütig und gesammelt, als ob kein Mensch die Stadt zu verlassen dächte, oder als wenn eine Reise von hundert Meilen oder mehr ganz und gar nichts wäre. Du trittst ein in ein dumpfiges, mit manchfachen Anschlägen verziertes Zimmer, vor dessen größerer Hälfte eine plump gearbeitete Barriere herläuft, während die andere in einzelne Verschläge abgetheilt ist, die den Käfigen der kleineren Thiere in einer Wildethier-Bude ohne die Eisenstangen gleichen. Ein halbes Dutzend Leute sortiren Poststücke, die von einem derselben mit einer Sorglosigkeit in die erwähnten Verschläge geworfen werden, welche Dir, indem Du an den neuen, so eben erst gekauften Reisesack denkst, durch die Seele geht; Lastträger, die wie eben so viele Atlasse aussehen, gehen und kommen mit

schweren Päckereien auf den Schultern; und während Du warteſt, um die nothwendigen Fragen zu ſtellen, ſinnſt Du darüber nach, was in aller Welt Poſtſchreiber geweſen ſein können, bevor ſie Poſtſchreiber wurden. Einer von ihnen ſteht, mit der Feder hinter dem Ohre und den Händen auf den Rücken, gleich einem Bilde Napoleon's in Lebensgröße vor dem Kamine; ein zweiter, mit dem zum Herunterfallen ſchiefſitzenden Hute auf dem Kopfe, trägt die Namen der Paſſagiere mit einer unſäglich ärgerlichen Kaltblütigkeit in ein großes Buch ein, und pfeift dabei — der Spitzbube!— pfeift, während die Frage an ihn gerichtet wird, wie viel ein Außenplatz bis ganz nach Holyhead koſte — obenein beim abſcheulichſten Wetter! Sie ſind offenbar eine ganz beſondere Race, welche keine der dem ganzen übrigen Menſchengeſchlechte gemeinſamen Sympathien und Gefühle beſitzt. Du kömmſt endlich an die Reihe, haſt Deinen Platz bezahlt, und fragſt bebend: „Um welche Zeit werde ich Morgen früh hier ſein müſſen?“ — „Um ſechs Uhr,“ antwortet der Pfeifer, Deinen Sovereign gleichgültig in den auf dem Schreibtiſche ſtehenden hölzernen Napf werfend. „Lieber 'n Biſſel früher als ſpäter,“ fügt der Mann mit den halbverſengten Unerwähnbaren ſo ruhig und vergnüglich hinzu, als wenn die ganze Welt um fünf Uhr das Bett verließe. Du gehſt, und trägſt Dich auf dem Heimwege mit dem Gedanken, in welchem Maße die Menſchen durch Gewohnheit in der Grauſamkeit verhärtet werden können.

Wenn es in natura rerum ein ſchauderhafteres Ungemach giebt als das andere, ſo iſt es ganz ohne Frage die Nothwendigkeit, bei Licht aufſtehen zu müſſen. Haſt Du Zweifel daran gehegt, ſo wirſt Du des Irrthums am Morgen Deiner Abreiſe

schmerzlich inne werden. Du ertheiltest vor Schlafengehen strengen Befehl, daß man Dich um halb fünf Uhr wecken solle, hast in der ganzen Nacht nicht länger als fünf Minuten ununterbrochenen Schlafs genossen, und jeder Glockenschlag hat Dich aus bösen Träumen aufgeweckt. Endlich, wenn Du vollkommen erschöpft bist, stellt sich allmählig ein erquickender Schlummer ein — Deine Gedanken werden verwirrt — Die Postkutschen, welche die ganze Nacht fortwährend vor Deinen Augen abgingen, werden immer undeutlicher und verschwinden zuletzt gänzlich; in einem Augenblicke fährst Du selbst gleich dem geschicktesten Kutscher — im anderen giebst Du Reiterkunststücke à la Ducrow auf dem linken Vorderpferde zum Besten — wieder in einem anderen sitzest Du behaglich eingehüllt in der Kutsche, und hast so eben in dem Conducteur einen alten Schulkameraden erkannt, dessen Begräbniß Du, wie Du Dich selbst im Traume erinnerst, vor achtzehn Jahren beigewohnt. Sodann tritt der Zustand gänzlicher Vergessenheit bei Dir ein, aus welchem Du sonderbarerweise in eine neue wunderliche Illusion verfällst. Du bist Lehrling bei einem Koffermacher — gleichviel wie es zugeht — und eifrig mit dem Verkleben eines Koffers beschäftigt. O des verwünschten Gehülfen in der anderen Abtheilung der Werkstatt! Wie er hämmert! Er ist auch gar zu fleißig und emsig! Du hast ihn schon seit einer halben Stunde gehört, und er hat während der ganzen Zeit unaufhörlich den Hammer geführt. Und nun ruft er gar! Was sagt er? — Fünf Uhr! Du magst eine Gewaltanstrengung, und raffst Dich im Bette empor, als wenn Du die Zeltscene in Richard*) probiertest. Die Täuschung hat augenblicklich ein Ende; der Koffer-

*) Dem Dritten. Anm. d. Uebers.

macher-Laden ist Dein eigenes Schlafzimmer, und der Gehülfe Dein schaudernder Diener, der sich eine Viertelstunde lang auf die offenbare Gefahr, Dir die Thür oder sich selbst die Knöchel einzuschlagen, vergeblich bemühet hat, Dich aufzuwecken.

Du kleidest Dich in möglichster Eile an. Das flackernde Licht mit dem langen verkohlten Dochte verbreitet grade so viel Helligkeit, um Dich erkennen zu lassen, daß Alles, was Du eben brauchst, nicht da zu finden ist, wo es sein sollte, und Du erfährst einigen Aufenthalt, indem Du inne wirst, daß Du im Wirrwarr des gestrigen Abends einen Deiner Stiefel sorgfältig mit eingepackt hast. Du kömmst indeß mit Deiner Toilette noch bald genug zu Stande, denn Du bist bei einer solchen Gelegenheit nicht eigen und hast Dich im Voraus rasirt; wirfst Dich in Deinen Reiserock, knüpfst den grünen Reiseshawl ein, nimmst Deinen Reisesack in die Hand, schleichst leise hinunter, um keine Störung zu verursachen, trittst auf einen Augenblick in das Familienzimmer (das äußerst comfortable aussieht, indem nichts an der rechten Stelle steht oder liegt, und noch vielfache Spuren des Abendessens zu erblicken sind), trinkst hastig eine Tasse Kaffee, riegelst die Hausthür auf, und stehst endlich auf der Straße.

Bei allem was jammervoll ist, Thauwetter! Keine Spur mehr vom Froste. Du blickst in der langen Fernsicht der Oxford-Straße hinunter; die Gaslichter werfen einen traurigen Schein auf das nasse Pflaster, und Du vermagst keinen dunkeln Fleck zu entdecken, der Dich hoffen ließe, eines Cabriolets oder einer Miethkutsche habhaft zu werden — sogar die Miethkutscher sind verzweiflungsvoll nach Hause gefahren. Der kalte mit Schnee vermischte Regen fällt mit der lieblichen Regelmäßigkeit, welche eine wenig-

stens vier und zwanzigstündige Dauer bedeutet, der Nebel hängt über den Hausgiebeln und Lampenpfählen und hüllt Dich gleich einem unsichtbaren Mantel ein. Das Wasser fließt in alle Areen hinein — die Röhren sind geborsten — die Wassertonnen laufen über — die Straßenrinnen scheinen Zeit-Wettläufe anzustellen — Brunnen-Schwengel gehen von selbst nieder — Pferde vor Marktkarren stürzen und Niemand hilft ihnen wieder auf — die Polizeidiener sehen aus, als wenn sie sorgfältig mit pulverisirtem Glase überschüttet wären — von Zeit zu Zeit begegnet Dir eine Milchfrau mit zeugumwickelten Schuhen, um nicht auszugleiten — Jungen, die „außer dem Hause schlafen" und überhaupt wenig nächtliche Ruhe haben, können trotz allen Hämmerns an den Ladenthüren ihre Herren nicht aufwecken und heulen vor Kälte — die Mischung von Eis, Schnee und Wasser auf den Trottoirs ist einige Zoll dick — Niemand wagt es, rasch zu gehen, um sich warm zu erhalten, und Niemand würde sich warm erhalten, wenn er es auch thäte.

Es schlägt ein Viertel nach fünf, indem Du auf Deinem Wege nach Golden-Croß auf dem Waterloo-Platze anlangst, und machst jetzt die Entdeckung, daß Du ungefähr eine Stunde zu früh geweckt bist. Du hast keine Zeit zurückzukehren, die öffentlichen Häuser sind überall verschlossen, und Du mußt daher weitergehen, was Du äußerst zufrieden mit Dir selbst und der ganzen Welt thust. Du langst im Posthause an, blickst im Hofe umher, entdeckst weder eine Kutsche, noch Vorkehrungen zur Abfahrt einer solchen, gehst in das Büreau, und der Contrast bewirkt, daß es Dir mit seiner Gas-Erleuchtung und seinem lodernden Feuer äußerst comfortabel erscheint, — sofern überhaupt ein Gemach an ei-

nem Wintermorgen um halb sechs Uhr comfortabel aussehen kann. Derselbe Schreiber steht in derselben Stellung da, in welcher Du ihn gestern gesehen, als wenn er seit der Zeit weder Hand, noch Fuß geregt hätte. Er sagt Dir, daß man die Kutsche in einer Viertelstunde herausbringen werde, und Du begiebst Dich in das Schenkstübchen — nicht in der thörichten Erwartung, Dich wärmen zu können, sondern nur um Dir ein Gläschen heißen Branntwein mit Wasser geben zu lassen — sobald nämlich das Wasser kocht, was genau drittehalb Minuten vor der Abfahrt der Fall ist.

Es schlägt gerade sechs auf dem Thurme der St. Martins-Kirche, indem Du den Mund an das Glas setzest. Du stehst in zwei Augenblicken im Büreau, und der Schenk-Wärter sitzt in derselben Zeit behaglich hinter Deinem Branntwein mit Wasser. Die Pferde sind vorgespannt, der Conducteur und einige Lastträger laufen athemlos mit Gepäck hin und her, der noch vor Kurzem so stille Hof ist von Getümmel erfüllt, die Verkäufer der Morgenblätter sind angelangt, Du vernimmst von allen Seiten Geschrei: „Times meine Herren, Times — ein Chron*), Sir — Herald, Sir — schreckliche Mordthat, meine Herren — meine Herren — merkwürdige Ehescheidungsgeschichte, meine Damen," u. s. w. u. s. w. Die Innen-Passagiere befinden sich schon in ihren Höhlen, und die Außen-Passagiere, Dich ausgenommen, gehen auf und ab, um die Füße vor Erstarrung zu schützen. Es sind zwei junge Männer mit sehr langen Haaren, die vom Schnee und Regen wie krystallisirte Rattenschwänze aussehen; ein schmächtiges, frierendes und verdrießliches junges Frauenzimmer, ein al-

*) Chronicle. Die Abkürzungen dieser Art sind bei den Engländern überhaupt, besonders aber bei den Ausrufern u. s. w. sehr beliebt, was hier bemerkt werden mag, da dergleichen öfter vorkommt. Anm. d. Uebers.

ter Herr dito dito, und etwas in einem Mantel mit Kragen, das einen Offizier vorstellen soll. Alle haben große steife Shawls über dem Kinne, und sehen gerade aus, als wenn sie auf einer Papageno-Flöte spielten.

„Nimm die Decken 'runter, Bob," ruft der Kutscher, der jetzt in einem groben blauen Reiserocke erscheint, an welchem die Rückenknöpfe so weit von einander entfernt sind, daß man sie nicht beide zugleich sehen kann. „Gentlemen," ruft der Conducteuer mit dem Passagierzettel in der Hand, „schon fünf Minuten über die Zeit!" Die Passagiere klimmen hinauf, — die beiden jungen Herren wie Kalköfen rauchend, und der alte hörbar murrend. Das schmächtige junge Frauenzimmer ist endlich vermöge vielen und mannichfachen Ziehens, Nachschiebens, Hülfeleistens und Wirrwarrs hinaufgeschafft, und drückt dafür seine feste Ueberzeugung aus, nie wieder hinunter kommen zu können.

„Alles gut!" ruft der Conducteur endlich, springt hinauf, indem die Kutsche sich in Bewegung setzt, und stößt gleich darauf zum Beweise der Gesundheit seiner Lunge in's Horn. „Laß los, Harry," ruft der Kutscher — und wir rasseln so munter davon, als wenn „Alles" mit dem Morgen wie mit der Postkutsche „gut" wäre, und sehen dem Ziele unsrer Reise so sehnsüchtig entgegen, als unsre Leser, wie wir fürchten, dem Ende unsrer Skizze längst entgegengesehen haben.

Postwagen-Bilder.

So oft ich einen Postwagen an mir vorüberrollen sehe, ergreift mich eine Sehnsucht, die sich, offen sei es bekannt, in Neid auf-

löst, weil ich sie nicht immer stillen kann. Für alle Freuden dieses Lebens völlig abgestumpft, kenne ich nur eine noch, der ich von Jugend auf mit unauslöschlicher Gluth zugethan und ergeben bin, ich meine das Reisen. Diese Leidenschaft ist bei mir zur wahrhaften Manie geworden und vertrüge sie sich mit den Fesseln, meiner Pflicht und meines Berufes, ich würde mein ganzes Leben im Postwagen zubringen, und an keinem Orte länger als acht Tage bleiben. Wie beneide ich Jeden, der, auf Reisen, so überreichen Ersatz findet für das schwere Joch abstumpfender Einförmigkeit und tödtender Alltäglichkeit; wie bedaure ich aber Jeden, der die üppige Wollust des Reisens nicht in seinem ganzen Umfange zu fassen und zu genießen versteht. Für mich ist ein Postwagen das Spiegelbild eines irdischen Paradieses, denn nur im Wechsel liegt die Freude, und welche Lust gewährt wohl mannichfachere Abwechslung und abwechselndere Mannichfaltigkeit, als das Reisen? Jede Minute zaubert dem Auge neue Gegenstände her, die man früher nicht gekannt, auf jeder Station lernt man andere Menschen, andere Sitten und Gebräuche, andere Charactere, andere Eigenheiten kennen, in jeder Stadt sieht man ein anderes Leben, ein anderes Treiben und jede öffnet einen Schacht eigenthümlicher Reize, die der Fremde nie gekannt, nie geahnt.

Ach, was ist dies für eine Höllenpein, immer und immer ein und dieselben Menschen, ein und dieselben Häuser, ein und dieselben Straßen zu sehen. Wenn ich ein Jahr lang in ein und demselben Ort gehockt, impft mir alles, was ich sehe und höre, den Schierlingssaft der Langeweile ein. Es kommt mir dann so vor, als ob die Kirchen und ihre Thürme, die Straßen und ihre Häuser, die Menschen und ihre Physiognomieen gähnen und zu

Bette gehen wollten, oder nicht recht ausgeschlafen hätten und mit verzerrter Miene ihre Glieder streckten. Alles dünkt mir dann so langweilig, so wüst, so öde, so schläfrig, daß auch ich zu gähnen und zu schlafen beginne.

Wenn ich ein Jahr in ein und demselben Orte gehockt, so verlieren alle Gegenstände jenen Nimbus, der sie früher interessant erscheinen ließ. Man lernt die Menschen, mit denen man Umgang pflegt, näher kennen und gewinnt hernach die traurige Ueberzeugung, daß sie, die uns Anfangs ein je ne sais quoi einzuflößen wußten, welches uns magnetisch an sie zog und uns durch rosige Bande fest hielt, auch gewöhnliche Philister sind, die nur in der Entfernung einen Schimmer haben, der uns anlockt. Kurz, wenn ich ein Jahr in ein und demselben Orte gehockt, gestaltet sich alles ganz anders, aus dem Elysium wird ein Tartarus, aus dem Engel wird ein Teufel und aus Unterhaltung — Langeweile! —

Darum begreife ich nicht, wie es Leute geben kann, die, einer Schnecke gleich, sich nie von ihrem Hause trennen können. Ich, in ihrer Stelle, würde das Opfer einer tödtlichen Langeweile und eines langweiligen Todes werden. Das Reisen aber ist ein wahrer Hochgenuß des Lebens. Der Wagen ist der beste Arzt für Geist- und Gemüthskranke, das Wagengerassel, das Pferdegetrampel, das Peitschenknallen ein Opiat für jede Sorge, jeden Kummer, jeden Gram, die Posthorn-Intrada ein Schlummerlied für jede Grille, jeden Unmuth, jeden Seufzer.

Darum war ich von jeher für keine Freude in so hohem Grade empfänglich, als für die des Reisens, und so oft es sich thun ließ, habe ich mich derselben mit so fröhlichem Gemüthe hingegeben, daß ich mir bald wie neugeboren und wie neu gestärkt vorkam.

Auf meinen vielen Kreuz- und Querzügen habe ich gar manche Beobachtung angestellt, manchem Abenteuer beigewohnt und manche Erfahrung eingesammelt. Auch habe ich diesen Reisen die Bekanntschaft mit mehreren Originalien zu danken, die mir so interessant scheinen, daß ich sie später skizziren will.

Nirgend fand ich vor allem Andern so viel Toleranz, als in einem Postwagen, hier gilt es gleich, ob der Passagier ein alt- oder neu-testamentarischer Glaubensgenosse ist, der Jude darf da, so gut als der Christ, den ersten Platz einnehmen, der Christ ist gegen ihn höflich und zuvorkommend und räumt ihm sogar (o Wunder über Wunder), dieselben Rechte als sich selbst ein. Der Jude darf sich Feuer schlagen, die Pfeife anzünden und rauchen, wie der Christ, er darf in Alles dreinreden und aussteigen (wenn es Noth thut) wie der Christ.

Ich habe mich schon oft gewundert, daß, in einer Zeit, wo die armen Juden überall hintangesetzt werden, noch Keiner von ihren unzähligen Feinden auf die Idee gekommen ist, sich dagegen aufzulehnen, daß Juden mit der Post reisen dürfen. Ich habe mich schon oft gewundert, daß ihnen noch Niemand auch dieses Fortkommen erschwert hat. Ich habe mich schon oft gewundert, daß noch kein Postmeister den Befehl ertheilt hat, daß mosaische Passagiere nicht mehr im Innern des Wagens, sondern bloß im Hinterkabriolet sitzen, oder daß sie nur die Rücksitze im Innern einnehmen dürfen. Ei nun, was nicht ist, kann noch werden, unsere Gaslicht-Aufklärung berechtigt mich, dies zu erwarten.

Nirgends herrscht mehr Gleichheit als in einem Postwagen. Hier gewahrt man nicht die stolze Absonderung der Stände. Hier

gilt es gleich, ob der Passagier ein Bürger oder Adeliger ist. Ein Krämer unterhält sich ganz vertraulich mit einem Finanzrathe, ein Major frägt ein handeltreibendes Individuum, ob er ihm vielleicht mit Feuer dienen könne, ein Professionist macht die Schulter des Gelehrten zu seinem Kopfkissen, ein Officier koketirt mit einer Schauspielerin, ein Student frägt einen Wollhändler, ob ihm viellecht etwas Obst gefällig wäre, eine Gouvernante bietet einem geistlichen Herrn Liquer und Magentropfen an, eine andere Dame bittet einen jungen Schriftsteller, ihren Fußsack zu theilen, ein Journallist offerirt einem Schauspieler den vollen Tabacksbeutel, ein Kaufmann läßt einer Geheimräthin die Hälfte seines warmen Pelzes angedeihen, kurz alle Stände leben hier in seltener Harmonie zusammen. Man erweißt sich gegenseitig Gefälligkeiten, plaudert, scherzt und lacht und ist in Allem gerade so, als ob man sich, Gott weiß wie lange schon kennt. Hier frägt man nicht nach Rang und Namen, nicht nach Ahnen und Vermögen; ist der Passagier nur artig, gesprächig und ein wenig interessant, dann macht er in einer Stunde auf dem Postwagen mehr Bekanntschaften, als sonst in seinem ganzen Leben.

Von den Originalien, die ich auf meinen vielen Reisen habe kennen gelernt, will ich bloß einige meinen Lesern vorführen.

Als ich im Jahre 1826 von Breslau nach Wien reiste, lernte ich auf dem Postwagen einen ganz sonderbaren Kauz kennen. Der Mann sprach auf dem ganzen Wege gar nichts anderes als die Worte: Wenn nur kein Rad bricht. Die Passagiere hatten unter sich verschiedene Gespräche angeknüpft, er hörte aufmerksam zu, steckte jedoch fast jede Minute den Kopf zum Fensterschlage hinaus, sah sich die Räder an, zog sich wieder mit sei-

ner Pelzmütze zurück und unterbrach das laufende Gespräch durch die ängstliche Besorgniß: Wenn nur kein Rad bricht. Der arme Mann konnte diese Angst durchaus nicht verabschieden, er versuchte es häufig, einzunicken, doch bald fuhr er wie aus einem schweren Traum empor und sprach: Wenn nur kein Rad bricht. Leider habe ich nicht gezählt, wie oft dieser Passagier von Breslau bis Troppau diese Angstphrase ausstieß, ich übertreibe jedoch nicht, wenn ich sage, daß er diese Worte mindestens 300 Mal wiederholte. In Troppau verließ er uns.

In Olmütz trat ein anderes Original an seine Stelle. Es war ein kleiner, magerer Mann mit dicken Augenbraunen. Als er am Posthause einstieg, stellte er folgenge Frage an uns: Meine Herren! ist kein Hund unter Ihnen? Wir hielten dies für einen kleinen Scherz und lachten, bald verdroß es uns aber, denn es verging fast keine Stunde, in der er nicht einmal fragte: Meine Herren! ist wirklich kein Hund unter Ihnen? Diese Frage würde vielleicht Anlaß zu einem Streite gegeben haben, hätte nicht der Kleine mit gutmüthigem Tone erklärt, daß er eine schreckliche Antipathie gegen Hunde habe, weil sein Bruder, auf einem Postwagen von einem tollen Hund gebissen, einen gräßlichen Tod gestorben.

Von Brünn reiste ein Tuchfabrikant mit, der alle fünf Minuten jedem der Reisegefährten die Schnupftabacksdose reichte, mit der Frage: Ist Ihnen eine Priese gefällig? Wiewohl ich ihm betheuerte, daß ich niemals Taback schnupfte, so bot er mir dennoch, mit den nämlichen Worten, über zwanzig Mal eine Priese an. Der Mann wollte uns keineswegs ärgern, er glaubte im Gegentheil, sich dadurch einzuschmeicheln. Ist Ihnen

eine Prieſe gefällig? fragte er zuerſt ſeinen Nebenmann und machte dann mit ſeiner Doſe die ganze Runde durch.

Als ich drei Jahre ſpäter von Wien nach Prag reiſte, ſaß ich in einem Beiwagen mit einer alten Gräfin, ihrem jungen hübſchen Kammermädchen und einem reiſenden Commis zuſammen. Vor Znaim wurde dem Letzteren ſo übel, daß mir vor ihm übel wurde. Zum Glück hatte die gute Gräfin eine ganze Apotheke mit ſich geführt, und als ſie den Zuſtand des Armen ſah, rief ſie ihrer Zofe zu: Thereſe, gieb ſchnell die Hofmann'ſchen Tropfen und ein Paar Pfeffermünz-Plätzchen. Dieſe hatte drei große Pompadours, in welchen nichts Anderes als heilſame Apotheker-Waaren logirten. Die Gräfin beauftragte mich, ihm mit Eau de cologne die Stirn einzureiben, ſie ließ raſch auf ein Stückchen Zucker einige Tropfen des Liquor Sydenhami fallen und ſtopfte es dem Kranken in den Mund, Thereſe aber mußte ihm ein Fläſchen Hirſchhorngeiſt unter die Naſe halten. Der Commis kam allmählig zu ſich und erſchöpfte ſich in Dankſagungen für die vielfach erhaltenen Beweiſe der gräflichen Aufmerkſamkeit. Die Gräfin war aber zu beſorgt! So oft der Commis zehn Minuten im Geſpräche pauſirte, wähnte die Gräfin, daß er recidiv geworden wäre: Es wird Ihnen wieder ſchlimm, wie ich ſehe, fing ſie an, Sie werden wieder blaß und genieren ſich, zu ſagen, daß Sie unwohl ſind. Thereſe, gieb mir die rothe Mageneſſenz. Die Gräfin bat mich, ihn abermals mit Eau de cologne einzuwaſchen, ſie aber goß ihm ein Theelöffelchen Mageneſſenz in den Hals und Thereſe gab ihm eine Citronenſchaale zu riechen. Der Commis verſicherte, daß ihm gar nichts fehle; das nützte aber nichts, er mußte die Tropfen ver-

schlucken, er mochte wollen oder nicht. Jetzt trinken Sie dies Gläschen Krausemünze, fuhr sie fort, das wird Ihnen gut thun. Da, nehmen Sie ein Paar eingemachte Pomeränzchen, die stärken den Magen, hier ist ein Bischen überzuckerter Calmus, der kann auch nichts schaden. Der Commis mußte, um nicht unartig zu erscheinen, ihrem Willen in Allem Genüge leisten. Ewig Schade, daß die Frau Gräfin kein barmherziger Bruder geworden!

In Prag verließ uns der Commis; an dessen Stelle kam ein Kaufmann, der von Prag bis Dresden auch keine einzige Sylbe mit uns sprach. Doch ein Mal bog er sich zum Wagenfenster hinaus und rief dem Kutscher zu: Halt Schwager! Wenn er diese zwei Worte nicht gesprochen, so hätte ich schwören mögen, der Mann sei stumm.

Auf der Reise von Dresden nach Berlin begleitete uns ein Wollsortirer, ein jovialer, herzensguter Mann, der nur einen einzigen Fehler hatte, der ihn unerträglich machte. Er war ein lebendiger Anecdotenalmanach, und wußte eine Unzahl von Schnurren und Schnacken, die aber alle so alt und abgedroschen, wie die Sagen von den zwölf schlafenden Jungfrauen waren. Bald gab er ein Räthsel, bald ein komisches Exempel auf, bald erzählte er diese, bald jene Anecdote. Kennen Sie diese Anecdote? fragte er stets, bevor er zu erzählen begann. Antwortete ihm Einer: Mein Gott, wer wird diese nicht kennen, so erwiederte der Wollsortirer: Das macht nichts, ich erzähle sie doch. Das Gegenüber dieses leibhaftigen Anecdotenschatzes war ein israelitischer Handelsmann, der nach Beendigung einer jeden Anecdote mit vornehmen Lächeln folgendes ausrief: Sehr gut, die muß ich mir merken.

Im Sommer des Jahres 1829 reiste ich von Berlin nach Magdeburg und von da nach Halle zu dem Musikfest. Von Magdeburg fuhr ein Weinreisender mit. Man pflegt solche Leute mit diesem Namen zu benennen, die, auf Kosten einer Weinhandlung, mit Proben ihres Principals in der Welt herumkutschiren. Diese Weinreisenden bilden eine eigene Gilde oder Race. Sie halten sich alle für Aesthetiker und schwatzen über Theater, Kunst und Literatur so dummes Zeug, daß man sich oftmals krank lachen möchte. Das Gespräch kam auf Aubers „Stumme von Portici." Mein Nebenmann meinte, er habe den Masaniello vom Berliner Bader singen hören und wäre ganz überrascht gewesen. Blume, behauptete der Weinreisende, würde diese Parthie besser durchgeführt haben. Man wird das Judicium dieses Wein-Musterreiters bewundern müssen, wenn ich sage, daß Blume ein Bariton ist, und Masaniello nur durch einen Tenoristen besetzt werden kann.

Auf meiner Rückreise von Halle nach Berlin stieß ich auf ein anderes Original. Ein dicker Graukopf sprach auf einer Route von 22 Meilen von nichts Anderem als von einem Baseler Zwieback. Es war zwischen ihm und einem Andern ein hartnäckiger Streit ausgebrochen, ob die Lübener oder Baseler Zwiebacke besser wären. Der Graukopf behauptete: Die Lübener Zwiebacke sind gut, aber die Baseler sind doch besser. Der Andere wollte dies aber keineswegs einräumen und so blieb der Streit unbeendet. Man mochte nun sprechen, von was man immer wollte, der Graukopf leitete das Gespräch auf die Zwiebacke zurück. Das ist eine herrliche Gegend, fing Einer an. Ja, sagte der Graukopfer, die Lübener Zwiebacke sind gut, aber die Baseler sind doch besser. Die

Erndte steht hier sehr gut, begann ein Anderer. Ja, antwortete der Graukopf, die Lübener Zwiebacke sind gut, aber die Baseler sind doch besser. Später erfuhr ich, daß dieser Mann aus Basel gebürtig sei und in jenen Zwiebacken seinen Nationalruhm vertheidigte. —

Fünf Monate später fuhr ich von Berlin nach Leipzig. Wir waren unserer Sechs in einem Wagen. Alle fünf waren leidenschaftliche Tabacksverehrer und sehnten sich mit solcher Heißgier nach den gestopften Pfeifen, daß ihnen jede Minute, ohne dies Idol, ein Jahrhundert dünkte. Kaum hatte der Wagen das Potsdamer Thor erreicht, da ging von allen Seiten rasch das Rauchen los. Jeder hatte sich selbst Feuer geschlagen, um auf die Güte des Andern nicht warten zu müssen. Mein Vis-à-vis hatte ein so langes Pfeifenrohr, daß der Kopf desselben an meine Brust zu liegen kam. Noch nie war mir ein Türkenkopf so nah am Herzen gelegen, als der jener Pfeife. Die guten Leute thaten hierauf so kräftige Züge aus ihren Röhren, daß der Postwagen einem Schornstein glich, in welchem ich mir wie ein Braten vorkam, welchen man räuchern wollte.

Auf dem Wege von Leipzig nach Frankfurt am Main saß ich zwischen zwei Leuten, die mir ewig unvergeßlich bleiben. Mein Nebenmann rechts hatte fürs Erste einen Fußsack von solcher Peripherie, daß in dem Innern desselben zwei Schneidergesellen ganz bequem hätten arbeiten können. Der Muff war nicht viel kleiner. Auf dem Kopfe saß eine starkgefütterte Nachtmütze und damit diese nicht durchgehe, wand sich ein dicker Turban gleich einer Riesenschlange um den Hals dieses Nachtmütz-Löwen. Der Mann hatte nach seiner eigenen Aussage folgende Kleidungsstücke an: drei Paar

leinene, zwei Paar wollene und ein Paar lederne Unterhosen, ein Paar Beinkleider, ein Paar Ueberknöpfhosen, drei Unterjacken, zwei Tuchwesten und ein Rauchwerk-Gilet, drei Halsbinden und eine Boa, zwei Fracks, drei Ueberröcke, zwei Schlafröcke und einen Mantel. Damit er sich nicht erkälte, deckte er sich noch mit einem Eisbärfelle zu.

Da man von dem ganzen Passagiere nichts als die turbanartige Nachtmütze und das Eisbärfell sah, so hatte er viel Aehnlichkeit mit einem Schlitten, an welchem die Pferde ausgespannt sind.

Später erfuhr ich den Grund, warum sich dieser Mann so verpuppt hatte. Keinem wird das Motiv fremd bleiben, wenn ich erzähle, daß der arme Mann von Leipzig nach Frankfurt am Main nicht weniger als ein und zwanzig Mal auszusteigen genöthigt war. Deßhalb kam auch der Eilwagen um eine Stunde drei und und vierzig Minuten später als gewöhnlich an.

Mein Nebenmann links war, wie ein Kind, bis an den Kopf in Windeln und Betten eingewickelt, bloß die rechte Hand war frei, weil er mit ihr seinen Glimmstengel halten mußte. Dieses große Wickelkind suchte eine Bravour im Cigarrenrauchen. Es erzählte uns, daß es einmal auf dem Wege von Livorno nach Verona sieben und neunzig Zigarren consumirt habe. Dieser Aussage war auch Glauben beizumessen, denn während mein anderer Nachbar, aus wohl bekannten Gründen, aus- und wieder einstieg, hatte dieser Rauch-Virtuose eine Zigarre immer bis auf den Grund in Flammen angesteckt. Als wir in Gotha abstiegen, sagte er zu sich selbst: Ich habe mir hundert Zigarren mitgenommen und fürchte, daß diese bis Frankfurt nicht hinreichen werden. Meine beiden Nebenmänner brachten mich dergestalt in die Klemme, daß ich mir wie ein Stückchen Käse zwischen zwei Butterbemmen vorkam.

Von Frankfurt am Main führte mich mein Weg nach Stuttgardt. Meine Nachbarschaft auf dieser Tour war nicht viel besser. Neben mir zur Rechten saß eine ältliche Französin, neben mir zur Linken ihr junger Ehemann. Er war wie ein Maulesel mit einem Dutzend Hut- und Haubenschachteln bepackt, sie hatte einen dicken, fetten Mops auf ihrem Schooße, der beständig von der Frau zum Herrn lief. Da ihn diese Promenade über meinen Schooß führte, so machte mir der Hund oft mehr als die Dame und die andern Schachteln zu schaffen. Meine größte Plage hatte ich beim Einsteigen, denn da erforderte es die Artigkeit jedes Mal, ein Schachtelhandlanger ihres Gemahls zu werden.

Von Stuttgardt nach München reis'te ich mit einem Mann, der auf dem ganzen Wege so anhaltend geschlafen hat, daß er nur drei Mal aufgewacht: zum Mittagbrod in Eßlingen, zum Abendbrod in Ulm, und zum Frühstück in Augsburg.

Nichts geht über eine gute Reisegesellschaft; eine solche findet man aber nur selten; die Passagiere sind gewöhnlich so philisterartig, daß es vortheilhaft ist, sich mit denselben in kein Gespräch einzulassen. Diese Leute reden beständig von so gleichgültigen Sachen und martern uns ununterbrochen mit so nichtssagenden Fragen daß es nur ein Mittel giebt, dieser Qual auszuweichen. Steigt man in einen Postwagen, so verhalte man sich Anfangs ganz ruhig — d. h. man schweige. Eine halbe Stunde ist hinreichend, zu erfahren, weß Geisteskinder die Herren Passagiere sind. Findet man sie ledern, so mache man es wie ich, d. h. man spiele einen Taubstummen. Durch Mimik gebe man seinen Reisegefährten zu verstehen, daß man weder hören noch reden könne. Ich habe schon so oft diesen Character dargestellt, daß ich gar nicht mehr verlegen

werde und niemals aus der Rolle Falle. Diese List gewährt entschiedene Vortheile: man erspart dadurch, in uninteressante Gespräche einzustimmen; man wird mit lästigen Fragen verschont und erfährt auch manchmal, was die Leute von uns denken, von uns halten. In dem Wahne, daß ich wirklich taubstumm sei, hat schon mancher Passagier über mich seine Meinung laut und offen ausgesprochen. Wenn er gewußt hätte, daß ich durch meine Stummheit seiner Redseligkeit eine Falle gelegt, er würde sein Zünglein weit besser im Zaum gehalten haben.

Im Jahre 1828 fuhr ich von Wien nach Preßburg. Eine junge, liebenswürdige Ungarin reis'te mit. Beim Einsteigen in den Wagen hatte ich mir vorgenommen, wieder einen Taubstummen vorzustellen. Durch Gesticulationen setzte ich alsbald meine Reisegefährten von meiner Sprach- und Gehörlosigkeit in Kenntniß, alles schien mich herzlich zu bedauern; ganz besonders äußerte die reizendschöne Ungarin eine Theilnahme, die mir Kund gab, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig sei. Verstohlen gab ich ihr meine Gefühle durch die beredete Sprache der Augen kund, ihre Theilnahme wuchs und mit ihr meine Liebe zu ihr. Niemals hätte ich geglaubt, daß sich eine Dame so lebhaft für einen Taubstummen interessiren könne. Spötter, die dem schönen Geschlechte abhold sind, würden sagen, daß allen Mädchen und Frauen taubstumme Liebhaber, Bräutigame und Männer willkommener als solche wären, welche sprechen und hören können. Sie mögen auch nicht ganz unrecht haben. Ein Mann, der nicht sprechen kann, kann auch nicht widersprechen, und Widerspruch vertragen die lieben Damen durchaus nicht. Ein Mann, der nicht hören kann, kann auch nicht zuhören, horchen, und dies hat auch sein Gutes. —

Ich komme auf die wunderliebliche Ungarin zurück. Aus ihrem Mitleiden entkeimte bald Theilnahme, und die Theilnahme reifte zu jenem Gefühle heran, das den Vorposten zur Liebe bildet. Nun wäre es Zeit gewesen, daß die Zunge manöveriren sollte, ich mußte aber stumm bleiben. Noch nie hatte ich mich so in eigner Schlinge gefangen, noch nie hatte ich es so innig bereut, den Taubstummen gespielt zu haben, als dies Mal. Auf der vorletzten Station stieg sie aus, ich folgte ihr und — mußte meinen Gefühlen Luft machen. Wie überrascht war sie, als ich mit ihr zu sprechen anfing. Ich hatte aber bessere Folgen gehofft. Wie, sagte sie zu mir, Sie haben mich nur gefoppt? Läugnen wäre hier unnütz gewesen; sie setzte sich wieder in den Wagen und verscherzt waren Mitleiden, Theilnahme und Huld.

Dessenungeachtet wird mein Gedächtniß den 15. August des Jahres 1828 niemals im Stich lassen, und da es jetzt die Begebenheiten all' meiner Reisen vor mir aufrollt, kann ich mich nicht enthalten, das Liedchen anzustimmen: „Welche Lust gewährt das Reisen."

Anecdoten.

Hoffnungslosigkeit.

Der Postmeister und sein Schmierjunge Michel.

Postm. Na Michel wie gehts alleweile? —

Michel. Schlecht, Herr Postmeister, man muß immer der Kehrbesen sein für Alles, und wo es was zu thun giebt, da heißt es den ganzen Tag nur immer: „Michel thu' Du's.“

Postm. Na! — nur nicht verzagt, Michel! — Wenn es nicht hier geschieht, so geschieht es gewiß jenseits, wo Du dafür belohnt wirst; die Erde ist ohnedies nur ein Thal des Jammers, und im Himmel wird Dir einst Alles vergolten werden.

Michel. Ach ne, Herr Postmeister, solch Zeug glaub' ich nicht. Weiß schon wie's kummt im Himmel. — Da wird's heißen: „Mich'l, putz' die Feuerrosse, — Mich'l spann die Sunn' ein, — Mich'l häng den Mond auf, — Mich'l lösch' die Sterne aus, — Mich'l laß den Donner los, — Mich'l sieb' den Hagel durch, — Mich'l schieb die Wolken, — Mich'l hilf blitzen, — Mich'l hol' den Sturmwind 'runter — und Mich'l kehr 'n Hof z'sammen.“

Kong Post

Schreiben eines Soldaten an seine Geliebte.

1zig Geliebte Du kannst noch
2feln an meiner
3, da doch mein Herz nur
4 Dich schlägt? — Unser Stab liegt in
5 Kirchen und
6 extrablatt wird Dir sagen, daß ich tapfer focht, und kein
7 Schläfer war; ich nehme jetzt Urlaub; gieb
8 ehe Du glaubst, bin ich bei Dir; sage aber ja nicht
9, wenn ich um Deine Hand anhalte, denn mir wässern alle
10 nach Dir! Ich schreibe diesen Brief in größter
11fertigkeit, denn es schlägt
12 und die Post geht ab.

Dein

3er Franz.

Ein Postmeister hatte eine Sache beim Präsidenten vorzubringen und erzählte ihm diese mit außerordentlicher Geschwindigkeit. „Langsam, langsam," erwiederte der Präsident, „wir fahren ja nicht auf der Post." —

Wie der Ruff' und der Oesterreicher fuhrwerkt.

In Rußland, wo sie den größten Theil des Jahres Schlitten fahren, rennt das Pferd fast immer in gestrecktem Galopp, aber

mit straffem Zügel. Du meinst, das Pferd könnte so recht nach Lust ausgreifen, aber weit gefehlt, eine bezobelte Hand hält den Zügel stramm und durch stets fortgesetztes Knallen und Peitschen wird das eingejochte Thier im angestreugten Lauf erhalten. Wird das Thier einmal lässig, so giebt der Herr, der sich fahren läßt, ohne viel Reden dem leibeigenen Fuhrmann einen Knuff in's Genick und dieser befördert den Schlag weiter an das ihm leibeigene eingespannte Pferd.

So fahren sie in Rußland drein.

In Oesterreich wird weniger geknallt, gepeitscht und geknufft, man fährt dort auf Rädern und darf das Schmieren nicht vergessen.

Oesterreich ist doch deutsch, hat aber seine besondere Fuhrmannsregel. Bei uns überall weichen sich begegnende Fuhrwerke rechts aus, in Oesterreich aber links. Warum das? Hat's vielleicht gar keinen Grund oder einen allergeheimsten?

Vielleicht ist's, damit jeder österreichische Deutsche, wenn er ins Ausland kommt, d. h. nach einem andern deutschen Bundesstaate, gleich wisse, hier geht's anders, hier geht's wenigstens noch bei den Fuhrleuten den Weg Rechts. Kann aber auch sein, es ist deswegen, damit es durchaus kein Gesetz gebe, was in ganz Deutschland allgemein gebräuchlich. Oder ist's vielleicht darum, damit nicht jeder Pferderegent zu wissen habe, was der Weg Rechts ist? Weiß man aber nicht, was Rechts ist, wenn man weiß, was Links ist?

Eine Reise-Novelette.

In der steilsten Gegend der Appeninen bewegt sich langsam der Diligence-Wagen. Die Gegend ist verrufen und unsicher.

Neugierig lauschend steckt einer der Passagiere um den Andern den Hals hervor, vermuthlich voll des stillen Wunsches, den Gebirgsrücken bereits ungefährdet passirt zu haben.

Plötzlich lenkt der Wagen in einen Hohlweg, auf beiden Seiten von steilen Abgründen begränzt, und kaum hatte er 20 bis 30 Schritte zurückgelegt, so sprengt eine Schaar bewaffneter Reiter ihm entgegen, umzingelte ihn von allen Seiten und der Anführer, der bis an die Zähne bewaffneten Bande, ein schmucker, kräftiger, junger Mann, befiehlt zu halten und auszusteigen.

„Meine Herren! sie sehen" so rief er mit starker, in den Bergen fast wiederhallender Stimme, „daß Widerstand hier unnütz wäre, darum ergeben sie sich ruhig in ihr Schicksal! Ich nehme mir die Freiheit, Ihre Portefeuilles und Mantelsäcke in mein Eigenthum zu verwandeln. Zwar bin ich nicht im Stande, Ihnen zu diesem Zwecke eine gesetzliche Vollmacht nachzuweisen, aber hier ist mein Creditiv." Und bei diesen Worten zog er eine doppelläufige Pistole hervor.

Ein phlegmatischer Holländer, und zwei wo möglich noch phlegmatischere Britten, standen bei dieser Gelegenheit ganz verdutzt. Sie ließen sich dann von den Räubern geduldig, als wären jene Zollofficianten, durchsuchen, und murmelten höchstens ein Paar unverständliche Flüche zwischen den Lippen. Der Vierte von der Gesellschaft war ein netter, lebhafter, junger Mann, der sich mit einem verbindlichen Compliment an den Aufühen wandte, und ihn französisch folgendermaßen anredete:

„Sie scheinen das savoir vivre zu kennen, mein Herr! Erlauben Sie daher, daß ich an Ihre Intelligenz appellire, und Ihnen bedeute, daß ich in dem Zustande, worin mich Ihre Leute versetzten, unmöglich weiterreisen kann.“

„Wie so, mein Herr? — Wie so?“ —

„Man hat mir meine Papiere abgenommen, Creditivbriefe, deren ich in Florenz dringend bedarf, und die Ihnen in keinem Fall von Nutzen sein dürften.“

„Sie sollen Ihre Papiere bekommen. Da sind sie.“

„Ganz gut. Allein Sie werden hoffentlich auch einsehen, daß ich, um an Ort und Stelle zu kommen, mindestens 20 Ducaten bedarf.“

„Einsehen läßt sich wohl dergleichen, aber man thuts nicht gerne!“

„Dann müßte mich Ihre ganze Erscheinung schwer getäuscht haben. Sie sind kein gewöhnlicher Banditenchef.“

„Sie sind ein braver, junger Mann, bei dem ich gern eine Ausnahme von der Regel machen will. Da nehmen Sie 20 Ducaten und einen Händedruck. Aber um des Beispiels wegen muß ich Sie bitten, über die Sache reinen Mund zu halten. Meine Leute lieben die Großmuth nicht, Adieu! —

Wie wunderlich die Launen des Schicksals sind! — So kann es geschehen, daß man mit seinem eigenen Gelde beschenkt wird und ein Räuberhauptmann uns zu einem Freunde in der Noth wird. Gutes Wort findet fast immer, selbst in den Appeninen, einen guten Ort.

Der dicke Herr Conducteur.

„Meine Herren, haben's die Güt' und machens a bisl Platz für meine Wenigkeit.“

Poststationen auf der Wanderschaft durchs Leben.

Das Leben ist nur eines Wintertages Reise:
Hier frühstückt Mancher bloß, und will dann fort,
Bis Mittag bleiben Andere dort
Und reisen, wohlgefüllt mit Trank und Speise
Erst wieder ab. Das Alter bleibt zum Abendessen,
Sehr selten nimmt's auch Nachtquartier,
Groß ist die Rechnung dessen,
Der einen vollen Tag sich hier
Verweilt, und Antheil nimmt an allen Mahlen;
Wer zeitig stirbt, hat wenig zu bezahlen!

Reminiscenzen
an die Briefaufgabe auf der Münchner Post 1848.

Verschiedene Personen reichen Briefe hin.

Postbeamter. „Nach Lindau, nach Passau Lindau 8 Xr. Passau 9 Xr. Wer ist Passau?

Ein Aufgeber. „Ich."

Postb. „So, Passau bekommt 3 Xr. retour; richtig, Lindau hat 8 Xr. bezahlt."

„Innsbruck kriegt einen Schein. Wo ist Innsbruck? Hier ist der Schein für Innsbruck. Innsbruck macht sammt Schein 19 Xr."

Aufg. „Nach Stuttgart frei."

Postb. (wiegt den Brief.) „Stuttgart hat Uebergewicht, zahlt doppelt, also 24 Xr. Stuttgart."

Aufg. „Nach Bamberg und Nürnberg.“

Postb. Wollen Sie Nürnberg und Bamberg nicht frei machen?“

Aufg. „Nein, ist ja Inland, ist nicht nöthig.“

Postb. „Nürnberg und Bamberg unfrankirt kommt in Schalter. — Seins so gut werfens Nürnberg und Bamberg ins Loch, gleich rechts ins Loch.“

(Ließt weiter.) „An Seine kaiserliche Hoheit, den Erzherzog Rainer ꝛc. in Mailand wird unfrankirt nicht angenommen.“

Aufg. „So! warum denn nicht?“

Postb. „Ja wissens, an hochgestellte Personen muß alles frei gemacht werden, sonst gehts durchaus nicht. Nehmens den Brief nur zurück, es nützt Ihnen nix, sag ich Ihnen; zudem erkundigen Sie sich etwas näher, ich glaube, der Herr Vicekönig ist gar nicht mehr in Mailand; so viel ich weiß, muß er erst kürzlich abgereist sein, und kommt so geschwind nimmer zurück“ (macht den Fensterschuber zu.)

Aufg. „Das wäre nicht übel, was so ein Postbeamter nicht Alles zuerst weiß!“

Ein reich gewordener Glückspilz, der nicht einmal lesen und schreiben konnte, sollte eines Tages eine Recipisse über erhaltenes Geld unterschreiben. Der Briefträger meinte, das ließe sich schon machen, er soll nur ein Ringl (Null bedeutend) und 3 Kreuz ansetzen (Oxxx Ochs), dann wird man schon wissen, wer es geschrieben hat, besonders da ich noch die Haus-Nummer dazu schreibe. Daher lautete die Bestätigung: „2c. bestättiget richtig erhalten zu haben.

Oxxx in Haus Nr. 216.

Bei dem Eintritte in eine Grenzstadt, wollten zwei Studenten ihren Witz glänzen lassen, und auf Befragen nach Namen und Charakter, sagte der Erste: „ich bin der Juris utriusque Studiosus Ochs! — und ich der Medicinae Candidatus Kuh.“ — „Schon gut“ versetzte der Grenzschreiber, „ich habe genügende Aufklärung; — Postillon! — fahre zu mit dem Rindvieh! —

Ein sehr corpulenter Herr, welcher mit dem Postwagen reisen wollte, saß schon bereits im Coupee. Ein fader Witzling, der mit ihm zugleich reis'te, und sich beim Einsetzen an ihm sich etwas drängen mußte, bemerkte spöttelnd: „Wahrlich mein Herr, wenn man eine so außerordentliche Fülle hat, sollte man nicht mit dem Postwagen fahren. — „Entschuldigen Sie,“ erwiederte lächelnd Jener, „es ist nicht Jedermanns Sache, flach zu sein.“

Neujahrswunsch eines Lehrknaben an seine Eltern.

Schnoppelheim, d. 20. Januar 1850.

Geliebste Ehltern!

recht fro bin ich, das ich bald von meinen filsigen Maister abkomme, denn der Dickbauch wirth totaglich horübeler, das heist zuwiederer auf französisch; die aier, die ihr vor achd tage der maistrinn schickdet scheint, es sie gans drauf vergessen, da ich wie zuvor ums Brod und jeden Treckk laufen muß. zederas sagt der Ladainische vor einen 16jährig Jünglin ist daß eine schmach, die er nicht dulden darf am Febrar werd ichs alt. Zu äßen kriecht man gar nix gescheits. auch brauch ich jetzt einen Fragg näbst hoßen da ich mit auf dem Faßingsballe aportirt bin, denn dies ist so mod bei unsern Medie hier. das ich in keine Schul mer geh versted, sich am Rant da, dies nicht baßt und überdies zu derzeit immer Verein is denn, lübste Ehltern, müßt! wissen. ich bin temokrad, daß heiß: ich wühl fürs' ganse Deutschland rebublig anstreben, so ist das beste vor uns wie in nord Amerika. So darf die Schmier nicht bleiben mit dene viele Fürschtensöltling und der resoludischen zopferei! Die Nanni soll mir als sular ihr rothseidiges Sackduch zum schneizen schicken den daß ist nobelis und ich bin in fünf Monade Gesel.

brost neujahr! und bleibd xeund und woll, und seit nicht so ultramandan und beichz alleweil, die pfafen taugen nichs. ein angender Gesel mus Alles kennen auch, rauchen. An meinen gewelten austruck richt ihr halt Residenslufft von euren

dankbaren Son Augustin.

Der pflichtgetreue Post-Beamte.

Die Ordnung muß gehandhabt werden,
Und ging die Erde drob zu Grunde,
Der Schalter muß zur festen Stunde
Geöffnet und geschlossen werden.
In einer Stadt im Schwabenland,
(Der Name ist mir schon entfallen,
Der Schwank wird übrigens gefallen,
Bleibt auch das Nestchen ungenannt),
Erschien im engen Postbüreau
An einem schönen Sommertage,
Ein Fremder mit der schlichten Frage:
Wann fährt die Post nach so und so?
Der Secretair, im Gallakleide,
Stolzirte langsam her und hin,
Ein Säbel hing an seiner Seite
Und Würde lag in seiner Mien'.
Der Passagier, kein Sonntagskind,
Traf ihn zur unglückselig'gen Stunde,
Denn wie der Seemann oft nach Wind,
So sah umsonst er nach dem Munde
Des Herrn, der Auskunft zu ertheilen
Sich keineswegs schien zu beeilen.
Doch nach geraumer Weil' erfährt er
Die Abgangszeit sei halber drei;
Drauf einen Sitz zur Fahrt begehrt er,
Wenn solcher noch zu haben sei.
„Ihr seid zu späte angekommen,

Begann die amtliche Figur,
Zu dieser Post wird angenommen
Bestellung bis halb zweie nur!"
Umsonst sagt jener: — er sei Fremder, —
Die Uniform erhört ihn nicht,
Sie murmelt was von „Unverschämter —
Und spricht dann laut von ihrer Pflicht.
Um zweie wird mein Buch geschlossen,
Das ist ja aller Welt bekannt,
Die Zeit zu eitlen Redepossen
Mein Herr! ist nutzlos angewandt."
Zwar droht der Reisende mit Klagen,
Doch wie beim Bitten ohne Glück;
Vor seinen Augen steht der Wagen
Und er, o Jammer! bleibt zurück.

Kaum daß es zwei ein halb geschlagen,
So jagte rasch, wie Sturmesbraus,
Der Postillon mit leerem Wagen
An jenes Städtchens Thor hinaus.

J. Westen.

Komische Briefe.

Einem Soldaten wurde von seinem Oheim der Tod seines Vaters gemeldet. Der Soldat, welcher in einer Schlacht ein Bein verloren hatte, erhielt den Brief im Lazarethe und antwortete darauf wie folgt:

Mein lieber Oheim!

„Ich danke Ihnen für den Tod meines Vaters, dies sind so kleine Familienereignisse die oft vorkommen. Was mich betrifft, so befinde ich mich ganz wohl im Lazarethe. Ich habe ein Bein in der Schlacht verloren, aber Gott sei Dank mir bleibt noch eins, mit welchem ich die Ehre habe zu sein

Ihr
ganz gehorsamster Diener
N. N.

Liebeserklärung und Heirathsantrag eines herrschaftlichen Kutschers, corrigirt von seinem guten Freunde, einem Abschreiber.

Liebe Mamsell.

Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich wirklich in Verlegenheit, wie ich ihn anfangen soll. Denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens und trifft es zusammen, so ist es sehr leicht. Aber bevor man weiß, ob der andere Theil die Gefühle theilt, ist es wirklich schwer in sofern man sich noch nicht mündlich convertirt hat.

Doch zur Sache! Ein anderer würde es Ihnen vielleicht mündlich sagen, warum nicht? Wenn man rötliche Absichten hat, so sehe ich nicht ein, warum man zurückhalten soll. Aber mit mich ist dieses was Anderes! Ich bin in Klotsche erzogen, von rötlichen Eltern, aber ohne besondern Aufwand, einfache Leute, bescheidenes Loos, Landbau und etwas Viehzucht. Doch zur Sache! zu wissen was ein rötlicher Sohn unter solchen Verhältnissen zu thun

hat, denn ihre Eltern, wiewohl Sie nur eine Mutter hatten, lebten in Rodebeil. Schafmilch war das Einzige! Auch mein Umgang kam nicht viel unter Menschen, denn was eine Kuh sagen will, das werden Sie am besten wissen. Ich ließ meine Milch von Hunde nach Dresden ziehen und verkaufte die Milch, rötlich gegen meine Eltern, denn ich pumpte an den Brunnen, vor Letzmanns oder bei der grünen Tanne.

Man denkt gern dieser Tage seiner Jugendzeit, denn das Alter kommt doch frühe genug? Doch zur Sache! Sie erinnern sich des Herrn, der vergangenen Sonntag vor das schwarze Thor bei Wiedecks 6 mal mit Ihnen getanzt und Ihnen eine Flasche Erlanger nebst Ihren Freunden vorsetzen ließ. Auch zuletzt 2 Pfannkuchen, gut gefüllt. Ich that es gern! Immerhin, wenn man liebt! Dieser selbe Herr schreibt jetzt an Ihnen, denn liebe Mamsell, warum es verhählen? Ich liebe Ihnen, denn mein Herz ist ein Gefühl, das drin ist und nicht anders sein kann. — Mein Loos als herrschaftlicher Kutscher erlaubt es mir, daß ich Ihnen freilich keine großen Schätze bieten kann, ist richtig, aber Sie sind ein Mädchen für Alles, und da werden Sie sich so mit der Zufriedenheit der Genügsamkeit begnügen. Ich habe mein Brod und bin ein sehr spaßhafter Mensch; Sie sind auch spaßhaft, wie ich bemerkt habe, und da meine Herrschaft nichts dawider hat und eine Köchin braucht, so hoffe ich daß es zwischen uns zu Stande kommen wird.

Doch zur Sache! daß ein Kutscher ein anständiger Mensch ist, das werden Sie wissen, denn gehört er auch ins Domestik, so geht mir doch die Herrschaft nichts an, als wenn ich auf dem Bocke sitze und fahre.

Im Uebrigen beschäftige ich mich nur mit meinen 4 Pferden, und wenn Sie nun noch hinzukommen, so hab ich eine Frau und weiß, wie die Stunden meiner Muse zubringen. Wenn Sie die Ehre hätten, mir nahe zu kommen, werden Sie sich nicht besinnen.

Auf diesen rötlichen Antrag eines rötlichen Mannes bitte ich Antwort. Ein bescheidenes Loos, aber glücklich.

Ihr

treuer

Joseph Quell

herrschaftl. Kutscher.

Nachschrift! Innige Liebe und Treue.

An den hochedelgeboren Excellenz des Königl. Ministers von des hochlöblichen Postwesen an den Herrn von Segebarth, Excellenz.

Ich bin der Schulze von Stemern bei das Belitzer Bezirk und bin den Tag, als die Ruschenherrschaften durchfuhre gekommandirt das ich die Kaiserin Mutter vorspann soll. Da die Reihe von das Vorspann noch nicht an mir war, so habe ich denn ohnverachtet doch meine Schuldigkeit, was ich so hohen Kaiserin Mutter schuldig bin, nicht außer Ogen gesetzt. Alles laß ich liegen und stehn, wo sehr auch der Mist fort mußte so ließ beliegen, um die Kaiserin Rusche vorzuspannen. Ich fuhr selbst schon eine Stunde vor die gedeklirte Zeit mit meine Braunen nach Belitz, und man hat mir nicht geacht wegen meiner Schuldigkeit, denn als die Rusche kam, da dorft ich sie nicht vorspannen und wurde

durch den Herrn Post=Seceltär mit Grobheit beleidigt, so daß ich meine Braunen Bedientenvolk Ruſches vorlegen mußte. Da es nun wieder eine Verordnung und mir zugedeklirtes Affis geſchehen iſt, und ich habe ſtatt Ihro Kaiſerin Mutter Bedienung nehmen müſſen, welche kein Wort deutſch verſtunden, und mir ohne Alles Drinkgeld verlaſſen haben, wogegen die Kaiſerin gewiß einen L'odor Drinkgeld gegeben hätten, deswegen wollte ich mich bei Excellenz hochedelgebohren melden damit ich zu das Meinige gelange und Excellenz hochedelig gütigſt ſo gnädig zu ſein und den Poſt=Seceltär Beſcheid zu ſagen, das er mich nich nach mein gedeklirtes hat Vorſpann laſſen und mich mit Grobheit behandelt, welches dieſer Menſch eigentlich nicht kann, denn ein Sekeltär iſt kein Poſtmeiſter und ſoll keinen beleidigen der ſeine Schuldigkeit beobacht, ohne die Reihe an ihm zu ſein. Darum bitte ich Excellenz mir meiner Sache zu verhelfen, wie ich verbleibe

Mit aller wertheſtem Reſpect und unterthänigſter Diener
der Schulze
Chriſt. Reſepeller
aus Stemern zu des Belitzer Bezirk.

Brief einer Frau an einen Arzt.

Beſter Herr Dogtor.

Da mein man ſchont 8 Täge eine große Brennerei auf der Bruſt hat und er nicht Weiß waßer anfangen ſoll, weil er ſehr nachleſig iſt, ſo kommen ſie Zu uns, auch iſt eine Verſchwörung am

Fuße entstanten und weil mein man sich nicht ruhig gehalten hat, ist sie größer geworden. Ich hofe sie werden balt die Ehre haben Uns zu besuchen.

Ihre
dreie Veronica.

Anecdoten.

Das telegraphirte Reisesäckchen.

Ein Jude wollte mit der Eisenbahn von E. nach O. Neben sich hatte er sein Reisesäckchen stehen. Endlich kommt der Zug an, und eins, zwei, drei ist das Kind Israel's im Wagen, um einen guten Platz zu bekommen. In der Eile vergißt er's Reisesäckchen. Der Schaffner sieht dieses, greift es auf und legt's zu dem Gepäck. In O. angekommen, meldet der Schaffner dem Bahnhofs-Inspector den Vorfall. Gleich darauf kommt der Jude und schreit: Herr Inspector, ich bin ein ruinirter Mann, hab' ich doch gehabt ä groß Malheur, hab ich in E. stehn lasse mei Reissack. Herr Inspector, könne se mer nicht wo helfe zu meinem Reissack!

Inspector. Wie war der Reisesack beschaffen?

Jude. Wie war er beschaffe? Es ist ä Sack von schöne Stramin, mit ä kupfern Schloß daran.

Insp. O, dann ist zu helfen. Es ist Metall daran. Ich telegraphire ihn sogleich her. Der Inspector macht einige falsche Griffe und erscheint bald mit dem Reisesäckchen.

Jude. Gottswunder! Es geit über de Bedenklichkeit aller

menschlichen Begriffe. Hab' ich gehört, daß mer könnt telegraphiren ä Wort, aber daß mer könnt telegraphiren ä Reisſack, das kann ich nicht kriege in meine Verſtand.

Inſp. Ganz natürlich. Der Reiſeſack enthält Metall und iſt ſo an dem Drathe vorbeigeflitſcht.

Jude. Gottswunder! Hätt' ich's gewüßt, Herr Inſpector, hätt' ich Sie gebeten mir zu zeigen, wie er hätt' gemacht: flitſch! flitſch! flitſch!

Ganz beſondere Ehre.

Der Lieutenant N. wurde im vergangenen Winter als Poſtmeiſter zu C. angeſtellt und machte, nachdem das Uebernahms-Geſchäft beſeitigt war, mit einigen guten Freunden eine kleine Schlittenpartie. Kaum hat die Geſellſchaft den Schlitten beſtiegen, ſo wirft ſie der Poſtillon, als er eben um eine Straßenecke biegen will, um. Ganz blaß vor Schrecken naht der Poſtillon ſich ſeinem neuen Herrn, von dem er den verdienten Verweis erwartet, mit den Worten: „Mir iſt die Sache ſelbſt ſehr fatal; ich fahre Sie nun heute das erſte Mal und gerade muß ich die Ehre haben, Sie umzuwerfen.

Mittel gut zu fahren.

In einer Abendgeſellſchaft wurde Jemand, der mit dem Eilwagen gereiſet war, gefragt, wie es damit zu reiſen ſei? Derſelbe antwortete, daß er gefunden habe, daß es ſich mit den gelben

besser als mit den grünen fahre. Nun, versetzte der naive Wirth, da muß man die grünen auch gelb anstreichen lassen.

Wüthendes Verlangen nach gebrauchten Poststempeln.

Wahr ist's, der Engländer ist originell in Allem, selbst in seinen Narrheiten. — Ein Kaufmann, geborner Londoner und in der City wohnend, tritt eines Tages zu seiner einzigen, innig geliebten Tochter ins Zimmer und begehrt von ihr — Eine Million — gebrauchter Briefstempel der Post (queen's Lead). — Lieferungszeit: Ultimo! — Bei Strafe: ewige Klosterhaft. Andern Tages bringen die „Illustrated London News" die Bitten des bedroheten Mädchens an alle Menschenfreunde, durch eine hinreichende Queen's Lead Collection sie von der bevorstehenden Gefahr zu befreien. Die Geschichte geht durch alle englischen, schottischen, irischen Blätter; Niemand wundert sich über die seltsame Grille; Jedermann kennt das Terrain, aber auch — die Gefahr. Das Klosterleben, welches man in England nicht kennt, erscheint, wie jede Gefahr, mit der man nicht vertraut ist, doppelt gefährlich und „Alle schönen Seelen weinen, theilnehmend ihrer Jugend Grab." Unter diesen weinenden Seelen befand sich auch eine Dame aus Derbyshire, die alle ihren Reizen huldigenden Lehnsmänner feierlich zu einem Kreuzzuge gegen diese Normalbarbarei aufforderte; les amis de nos amis sont nos amis. So ging die Aufforderung zur Rettung der Schönen von Mund zu Mund, und da man die Adresse der Leidenden nicht wußte, wandte sich die schöne Seele aus Derbyshire an die Oeffentlichkeit und

wenige Tage vor Ablauf des barbarischen Termins brachten die Illustrated London News die Anzeige von der reichen Ergiebigkeit der Collecte und forderten die Bedrängte auf, ihre vier Millionen gebrauchter Poststempel in Empfang zu nehmen. — Aber wehe! Den ersten folgenden Monats erschien in den Journalen die Anzeige, der grausame Vater habe nicht vier, sondern nur eine Million dieser (total unbrauchbaren) Queen's Lead begehrt, und da die Tochter mithin seiner Forderung nicht buchstäblich nachgekommen, habe sie am Verfalltage die Reise ins Kloster antreten müssen.

Drei Postconducteure, ein Preuße, ein Sachse und ein Braunschweiger, stritten sich über die Kunstfertigkeit ihrer Postillone. Der Braunschweiger, der den Sieg zu haben wünschte, sagte endlich: Kommen Sie mal nach Braunlage, da sind zwei Postillone, die blasen Ihnen das schönste Quartett.

Englische Reisen von ehemals und jetzt.

Noch vor dreißig Jahren — so erzählt eine englische Zeitung — gab es unter den Postpferden sehr viele völlig blinde; ja es kam vor, daß der ganze Postzug nicht sah. So sagte einmal, wie man dies aus einer alten Anecdote weiß, ein Postillon zu einem Passagier, der neben ihm saß, als sie in einer nebeligen Nacht eine gefährliche Brücke glücklich passirt hatten: „Gott sei Dank, die Gefahr ist überstanden Unter uns ist nur ein einziges Auge!“ Dieses eine Auge hatte der Postillon, die vier Pferde waren stockblind.

Auf der South-Western-Eisenbahn schliefen kürzlich der Locomotivführer und der Feuermann auf ihrem Posten ein, während der Zug im besten Gange war. Der Feuermann fiel dabei herunter und brach beide Beine, der Locomotivführer mußte geweckt werden, als die Maschiene stehen geblieben, weil das Feuer und somit der Dampf ausgegangen war.

Am 27. Februar c. feierte der Postmeister, Hauptm. T. in A. seinen Geburtstag und hatte dazu seine zahlreichen Freunde und die Beamten seines Büreau's eingeladen. Nachdem bei der sehr heitern Tafel die üblichen Toaste ausgebracht waren, improvisirte der greise Major M. ein nettes Gedicht auf den Postmeister, das mit einem donnernden Hoch schloß.

Kaum war die Musik der anstoßenden Gläser verklungen und noch schwirrte das nach einem Hoch gewöhnliche Summen im Salon, als wiederum ein Messer am Glase erklang. Das Geräusch verstummte und Aller Augen suchten den Sprecher, als ein junger Arzt begann:

Verehrte Mitgäste! Im engen Anschluß an das soeben ausgebrachte Hoch erlaube ich mir ein — **Pereat** auszubringen, doch nicht etwa unserm verehrten Wirth — nein — einem seiner Gäste. (Bei diesen Worten runzelte der Wirth, dem eine Beleidigung eines seiner Gäste mehr als die seiner Person galt, die Stirn und sah den kühnen Sprecher mit einem Blick an, den er vom Schlachtfelde heim gebracht hatte.) Doch der Arzt fuhr unbefangen fort: „Dieser Gast (dabei schweifte sein Auge über die Versammlung, als suche er seinen Mann) kam nicht nur uneingeladen und unangemeldet, sondern breitete sich schon

vom frühen Morgen im Lehnstuhle unsers Wirthes, als wäre derselbe nur für ihn da. (Der Postmeister durchbiß sich fast die Lippe, denn er bezog die Worte auf seinen Freund, den Professer L., der am Morgen angekommen beim Postmeister logirte, und wie er wußte, kein besonderer Freund des Arztes war.) Jetzt machte der Arzt eine kleine Pause, sich an der ängstlichen Spannung der Versammlung weidend — die Verlegenheit Aller erreichte aber den höchsten Grad, als er fortfuhr: „Auch jetzt verläßt der unverschämte Gast selbst unsern wackern Wirth noch nicht — — — ich rede nämlich von dem — Geheimen Postrevisor — „Podagra", der in der vergangenen Nacht sich unserm Wirthe octroyirte. Bis jetzt hat derselbe nur die untern Regionen des Post-Amts-Vorstandes mit seiner Thätigkeit beläftigt, doch um ihm die Lust des Weiterschreitens zu benehmen — lassen Sie uns ihm ein schauderhaftes **Pereat** ausbringen!"

Die ängstliche Spannung der Gesellschaft machte einem schallenden Gelächter Platz und beim Klingen der Gläser reichten sich die beiden Ehrenmänner — der Arzt und Professor — als Freunde die Hände.

Auszug aus einem Originalschreiben.

Wann tu wieter an mir schreips so attreschir den Prief nich wieter an ten hausknägt Ullrich sontern an ten Kantor-Dühner Ullrich. ten hir is nich mer mote tas man knägt is sontern immer Dühner und ich bin aug nich vorsch haus sontern vor tem Kantor und mus viel gäldt nag em Bankgeh drachen.

Wenn tu hir täst dühnen tann wärsch tu aug kein Mensch

mer, sontern eine haußjunkfer oter Göchin oter Mägen vor allens. hir is tie hochschuhle ta kann mann moritz lern

Dein Ullrich.

Ein jüdischer Kaufmann erhielt eine Anrechnung von 2 Sgr. aus Sachsen. Auf dem Zettel stand: Für die Sendung an N. in Aschersleben ist zu wenig Porto erhoben gewesen!" Der Kaufmann bemerkte auf dem Zettel: „Für das Gewesene giebt der Jude nischt!"

Bei Revision des Inventariums in A. machte der Post-Inspector auf folgende Verzeichnung in demselben aufmerksam:

sub. Nr. 18. „Zwei Schlafsessel für die wachhabenden Unterbeamten."

In C. brachte der Briefträger Wurzel einen Brief zurück mit dem Bemerken: Adressat ist nicht aufzufinden! „So schreiben Sie das darauf und ihren Namen dabei," war die Gegenrede des Secretairs und der Briefträger schrieb: „Briefträger Wurzel ist hier nicht aufzufinden!"

Derselbe bemerkte kurze Zeit darnach auf einem Briefe: „Adressat ist todt und verweigert die Annahme!"

Als vor Kurzem ein Brief an den verstorbenen Kaufmann N. hier ankam, schrieb der Briefträger auf die Rückseite: „Adressat wohnt seit 2 Jahren auf dem Kirchhofe!“

Der Amtmann K. schickte nach dem Post-Amte, um sich seine Correspondenz holen zu lassen. Die Botenfrau forderte mit ernsthafter Miene „den Herrn Amtmann K. seine Corpulenz.“

Ein Berliner Reisender, welcher mit der Post in Wien ankam, verfügte sich sogleich in die Passagierstube. — In selbe eintretend, redete er den daselbst Wache habenden Post-Packer (einen alten Oesterreicher) folgendermaßen an: Sie juter Freund, kann ich wohl hier mal Ruhm kriechen? — (Rumm bekommen).

Packer: Ey warum nicht gar! Hier sind Sessel und Divan, da kann sich der Herr entweder setzen oder niederlegen, aber herumkriechen dürfen Sie da herinnen nicht. —

Heirathsgesuch.

Das Lennepper Kreisblatt enthält folgendes Curiosum: „Heirathsgesuch.“ Eine junge Dame von 18 Jahren, aus einer der geachtetsten Familien, reizend wie eine Helena, häuslich wie eine Penelope, wirthschaftlich wie die Churfürstin Anna, gelehrt und geistreich wie die Frau von Stael, liebenswürdig wie die Ninon Lenclos, eine Sängerin wie die Frau v. Marra, eine Tänzerin wie die Cerito, eine Pianistin wie die Clara Schumann, eine Violinistin

wie die Millanollo, eine dramatische Künstlerin wie die Rachel, eine Harfenistin wie die Bertrand, eine Bildhauerin wie die Marie v. Orleans, keusch wie die Lucretia, wohlthätig wie Elisabeth, patriotisch wie die Gräfin Plater und im Besitz eines disponiblen Vermögens von 3 Millionen Thalern, sucht aus Mangel an Bekanntschaft einen Lebensgefährten, wo möglich einen Postsecretair, um ihm die wenigen freien Augenblicke seines angestrengten Berufs zu versüßen. Nähere Auskunft auf frankirte Briefe."

Die Macht der Einbildung.

Kurz vor Abgang des Dampfwagenzuges von H. erzählt der Oberschaffner T., wurde in meiner Gegenwart noch Passagiergut, ein in Leinwand einballirtes Colli von ungewöhnlicher Gestalt, verladen. Der Ueberbringer desselben schien mit großer Vorsicht sich seiner Bürde zu entledigen und warf mir verstohlen einige scheue Blicke zu, die ich nur so zu deuten wußte, daß er kein gutes Gewissen haben müßte. Wider meine Gewohnheit neugierig geworden, benutzte ich auf der nächsten Station die wenigen Augenblicke, welche mir zur Verfügung standen, den geheimnißvollen Gegenstand näher zu beleuchten. Je länger ich denselben betastete, desto lebendiger ergriff mich die Idee, daß es ein schöner weiblicher Cadaver sein müßte und hierin wurde ich besonders dadurch bestärkt, weil ich auch einen eigenthümlichen Geruch zu spüren glaubte. In A. hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als die Untersuchung fortzusetzen, ich fühlte nun wirklich deutlich Arme und Füße heraus und fand sie merkwürdigerweise auch biegsam. Der Geruch wirkte indessen nachgrade so frappant auf meine Nerven, daß ich den Packraum sehr bald ver-

lassen und mir einen herzhaften Hochkurfürstlichen octroyiren mußte. Der Director und einige meiner Collegen, von der Entdeckung in Kenntniß gesetzt, verfügten sich zur Stelle und gelangten um so schneller zu demselben Resultate, weil die nächste Atmosphäre für sie etwas sehr Beängstigendes hatte. Alle Hebel wurden jetzt in Bewegung gesetzt, dem Attentat auf die Spur zu kommen und es gelang, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Man denke sich, der Gegenstand der Neugierde, Furcht, Zweifel, Sorgen, war ein dem Hofmaler M. gehöriges, mit seltner Kunst naturgetreues in allen Gelenken beweglich gearbeitetes weibliches — Modell.

Neue Poststeuer.

Auf der k. b. Grenzpost zu H. steigt ein langer Reisender mit großem Barte aus dem k. k. östr. Eilwagen und fragt den dortigen Postpacker: „Wo ist das Passagierzimmer?“

Postpacker. Hier ist keins — aber über der Straße dort ist ein guter Gasthof. Wo haben Sie Ihr Gepäck?“

Fremder. „Außer meiner kleinen Tasche führe ich keines bei mir — diese trage ich schon selbst.“

Postpacker. So! wenn Sie Ihr Gepäck selbst tragen, kostet es zwölf Kreuzer.“

Der Posthalter als Dichter.

Als die Kronprinzessin von Hannover von Altenburg ab ihren Einzug in Hannover hielt, war vor der in dem Dorfe N be-

fündlichen Posthalterei eine Ehrenpforte errichtet, welche folgende Inschrift trug:

„Waizen, Erbsen, Bohnen, Linsen,
Uebers Jahr 'n jungen Prinzen."

Das vornehme Postillonskind.

In dem Lemberger Tageblatte vom 5. Februar 1836 wird unter den Gebornen auch ein „Michael Kellner, königliches Postillonskind," erwähnt.

Bericht eines Briefträgers über Insinuation einer mit der Post gekommenen gerichtlichen Verfügung.

„Dieses Schreiben da. Es grade eine Ritzen in der Stuben-Dühre gewesen, durch derselben in die Stube gestecht.

Später berichtete derselbe Briefträger:
„daß er den Brief in einer falschen Stube gesteckt hat."

Dame. Herr Secretair, üch wollte Uehnen bütten, daß Sü müch nach L. eunschrüben.

Secr. Ihr Name?

Dame. Küster!

Secr. Was führen Sie für Sachen bei sich?

Dame. Eune Küste!

Secr. Das ist zu viel!

Das Kreisgericht in A. sendete an den Arbeitsmann Heuke in X. ein Schreiben in etwas kleinem Briefformate mit 60 Sgr. Postvorschuß. Der Adressat verweigerte die Annahme, indem er auf die Rückseite des Briefes bemerkte: „Solchen Wisch nehme ich nicht an!“

Vor nicht langer Zeit verklagte eine Frau den Annahmebeamten beim Postmeister, weil jener ihr für einen Brief nach H. 1 Sgr. abgenommen habe, was unmöglich richtig sein könne, da ihre Nachbarin für einen solchen nach dem 8 Meilen entfernten M. nur 1 Sgr. gegeben habe, H. aber nur 1 Meile entfernt sei.

Der Brief „An meinen Sohn den patz'gen Jungen.“

Jüngst kam ein Mann zum Schalterloch,
Dem ein geschickter Phrenolog
Auch ohne seine Schädelstätte
Zu sehen, angesehen hätte,
Daß er von Salomonis Witze
Kein Gran in seinem Hirn besitze.
Er gab ein Briefchen, sprach ein „da,“
Daß ihm gar sprechen ähnlich sah,
Und wenn ich Zweifel noch gehegt,
Ob hinter diesen Einfaltszügen,
Doch etwas Einsicht könnte liegen,
Das Schreiben hätt' sie weggefegt.

Auf der Adreßseit' denkt euch! stand:
„An meinen Sohn, den patz'gen Jungen,
Vor einem Monat mir entsprungen,
Als Kegelschieber weit bekannt."
Als ich den Briefaussteller fragte,
Wohin das Schreiben sei zu schicken,
(Da weder vorn noch auf dem Rücken,
Der Brief des Sohnes Sitz besagte)
Sah er mich an so starr und stier,
Als säh' er ein seltsames Thier;
Drauf lachte er in hellem Ton,
Und hielt mir folgenden Sermon:
Geht! ihr verdient nicht eure Kost,
Wozu sind denn die Secretaire?
Ich käme wahrlich nicht zur Post,
Wenn ich erst wüßte, wo er wäre."

J. Westen.

Komische Adressen.

Mit Hochachtung an den Herrn Großknecht X. hier.

An den Ehrliebenden und Tugendsamen Junggesellen Johann George T.... Hulaner bei der 1sten Eska. Die steht in L...
Inliegend ein Thaler.
Dieser Brief ist freigemacht auf der Post.
Du darfst nichts mehr geben.

Soldatenbrief.

An den Brauer Gesellen Niklas in Nieder G. bei L.
Ich bitte die Herrn Postämter diesen Brief im schleunigsten Fortgange nicht aufzuhalten.

An den Drescher in J. hinter P .. der drei Kinder hat, wovon zwei Söhne Zwillinge sein, der eine davon ein Schneider ist.

An den Kutscher R. in Diensten bei dem Herrn Landrath v. D. in M. hinter N.

Hierbei eine Tafel Salbe auf
die bösen Brüste für meine Tochter.
D. H. sign.

An
den Post-Arrestant A. A.
zu Helmstedt.
Durch Güte abzugeben.

Denen Hochwohlgebohrenen, Wohlgebohrenen, Gnädigen, Hochgebietenden Herren: Herren Kanzler, Räthen und Assessores Einer Hochpreißlichen Landesregierung in Tiefster Ehrfurcht ganz unterthänigst gewidmet und mit gränzenloser Höchster Veneration zu überreichen.

In Großherzogliche Sächs. Residenzstadt
Weimar.

Ein Retourbrief kam mit der Bemerkung von Merseburg nach Arnstadt zurück:

„Mit Hülfe der Polizei ist Adressat in Merseburg unbekannt."

An
Herrn F in Lunsen Ampt
Thedinghausen Abzugeben
der Vornam ist unbekannt
er Wohnt nahe an den Schmit
der am 27. December die Kuh nach
Bremen brachte.
Sie werden sich bemühen.
fr.

An
den Reizenden Fertinant P....
post restand. in Soltau.

Bihde den Herrn Post Sekrehtär disn Brief auf die Post zu behalten bis Besagter Reizender kommt uhnd ihn abholen duht.

An
die Jungfrau Sophie S. Abzugeben an den Schweis Doctor der Medezien M.
in D.

An Her Mundt Reitender horniſt, bei welcher Cumbani iſt unbekannt. in H.

An
den Kunſtijahlrat zickſter hackzegus aus der wilelenen ſtraſche zu Hau. abzugeben an die Dienſtmag (Heis) auguſtin.

An den Hern Paſtor N. N.
an ihre Viemagt Hochwohlgebohren bei die Kühen
in
Eberg.

Sehr Sehr Wol
geborn Amtmantinn N. N.
in Göttingen an Michengen
Schwert zi. zi.
feger.

---

nach
Nieſtet nach Mrordorf
nach Johanne Kihl
zitto
zitto
Amt ſtattoldentorf
ich bitte die Boſt um ſchnelle abgabe, weil ein Kupelir Schein dain ligt.

Charaden.

1.

Die Erste nennet bald ein Haus,
Bald einen räum'gen Wagen,
Der rasselnd, stets Jahr ein Jahr aus
Der Lasten viel getragen.
Der Zweiten froher Ruf erschallt
In grüner Wälder Schatten,
Ihm nach der Jäger muthig wallt;
Auch tönt er Ruh' dem Matten.
Das Ganze stört um Mitternacht
Mich oft in süßen Träumen;
Die Pflicht gebietet: „Aufgewacht,
Nicht länger darfst Du säumen!

2.

Die erste Sylbe zeigt Dir nur
Ein unbiegsames Wort,
Der andern beiden offne Spur
Führt auf der Straße fort.
Das Ganze findest öfter Du
Beim Postzug' wohlgefüllt,
Es kömmt zum Ganzen noch hinzu
Wenn's viel zu fördern gilt.

Literarische Anzeige.

Bei H. W. Schmidt in Halle ist erschienen:

Der Postverkehr.

Nothwendiges Handbuch für das correspondirende und reisende Publikum, insbesondere für Postbeamte, Geschäftsleute, Verwaltungsbehörden u. s. w., enthaltend sämmtliche, das Interesse des Publikums berührende Postalische Bestimmungen, so wie vollständige und ausführliche Porto-Taxen nach allen europäischen und außereuropäischen Ländern. Nebst einem Anhange, „das Telegraphen- und Eisenbahn-Wesen" betreffend und einer Telegraphen-Karte.

Als besonders empfehlenswerth für Postbeamte heben wir die in dem Buche enthaltenen „postalischen Bestimmungen" so wie die „Porto-Taxen nach allen europäischen und außereuropäischen Ländern" hervor, welche in übersichtlicher und leicht faßlicher Weise mitgetheilt sind. Die Abhandlung über das Telegraphen-Wesen ist in den vorliegenden Post-Almanach aufgenommen.

Groß Octav-Format, 12 Bogen in Umschlag, geheftet, Preis 16 Sgr. = 20 Sgr. = 1 fl. C. M. = 1 fl. 12 Xr. Rh. Zu beziehen durch

die Expedition
des deutschen Post-Almanachs.

H. Schmückert

K. Preuss. General-Post-Director.

Personal = Etat

der

Königlich Preußischen

Post-Beamten.

Supplement

zum

Post=Almanach für 1852.

Mit einem Stahlstich.

Braunschweig,
Druck von F. M. Meinecke.

Personal-Etat

der

Königlich Preußischen

Post-Beamten.

Bemerkung. Da Ordens-Auszeichnungen ꝛc. nur von einigen Königlichen Ober-Post-Direktionen bekannt gegeben wurden, so glaubt man, in deren Sinne gehandelt zu haben, wenn man der Uebereinstimmung wegen dieselben auch nicht aufführte.

D. Red.

A. Beamte

des

Königlichen General-Post-Amts zu Berlin.

Director.

Schmückert, General-Post-Director.

Vortragende Räthe.

Seidel, Geh. Ober-Post-Rath.
Metzner, Geh. Ober-Post-Rath.
Grein, Geh. Post- und Kammergerichts-Rath.
Friedrich, Geh. Post-Rath.
Schüller, Geh. Post-Rath.
Philipsborn, Geh. Post-Rath.
v. Mühler, Ober-Ger.-Assessor.

Gen.-Post-Inspectoren.

Philipsborn, Geh. Post-Rath, (siehe vortr. Räthe).
Schulze, Ober-Post-Director, (siehe Erfurt, Ober-Postdir.) (commissarisch).

Post-Inspector für die Eisenbahnen.

Voltzenthal, Eisenb.-Post-Insp.

Geheimes Secretariat.

Berkholz, Geh. Kanzlei-Director.
Kriele, Geh. exped. Secretair.
Fellenberg, " " "
Arans, " " "

v. Marées, Geh. exp. Secretair.
Handtmann, " " "
Seidel, " " "
Brünnow, " " "
Weltzien, " " "

Hilfsarbeiter.

Radtke, Post-Secretair.
Berger, Post-Assistent.
Klingner, "
Schliewer, "

Rechnungs-Büreau.

Pflughaupt, Director des Büreau's, Rechnungs-Rath.
Herms, Geh. Calculator.
Offenhammer, " "
Burow, " "

Hilfsarbeiter.

Haugke, Post-Secretair.
Weber, "
Reck, "
Serlo, "
Budde, Post-Assistent.
Simon, "
Horn, "
Gottbrecht, "
Mieſsner, "
Sablotny, "

Cours-Büreau.

Friedrich, Geh. Post-Rath, Director, (s. vortr. Räthe).
Belz, Inspector.
Wölker I., Geh. Secretair.
Arends, " "
Wittmann, Post-Assistent, Hilfsarbeiter.

Geh. Registratur.

Böttge, Geh. Registrator.
Matton, " "
Hufnagel, " "

Niederlage für die Postfreimarken.

Rüger, Controleur.

Geheime Kanzlei.

Berkholz, Director, (s. Geh. Sekretariat.)
Heudtlaß, Geh. Kanzl.-Sekretär.
Leo, " "
Fiſcher, " "
Hornemann, " "
Friedrich, " "
Neuper, " "

Metallographiſche Preſſe.

v. Rohr, Geh. Kanzlei-Sekretär.

B. Post-Beamte und Posthalter in den Königlichen Ober-Post-Directions-Bezirken.

I. Beamte im Ober-Post-Direction's-Bezirk Aachen.

Ober-Post-Direction.

zur Hosen, Ober-Post-Director.
Hasse, Postrath- und Büreau-Vorsteher.
Krohn, Ober-Post-Sekretair und 1. Büreau-Beamte.
Lindau, Post-Sekretair u. comm. 2. Büreau-Beamte.
Hoffschild, Post-Sekr. u. stellvertretender 3. Büreau-Beamte.
Schwanke, Post-Assistent.
Groß, Post-Expeditions-Gehülfe.

Ober-Post-Kasse.

Böckelmann, O.-P.-Kommissar. comm. Rendant u. Kassirer.
Freyberg, Post-Sekretair und comm. Buchhalter.

Post-Inspektor u. Post-Kassen-Controleur.

Koch, Post-Inspektor.

1. Bei dem Post-Amte 1ster Klasse in Aachen.

a. Etatsmäßige Beamte.

Borndrück, Ober-Post-Sekretair, comm. Post-Amts-Vorsteher und Orts-Post-Kassen-Controleur.
Hahn, Ober-Post-Sekretair.
Claessens, "
Lambateur, Post-Sekretair und comm. Expeditions-Vorsteher.
Franoux, Post-Sekretair.
Stiller, Post-Sekretair, comm. Expeditions-Vorsteher.
Langner, Post-Sekretair.
de Wilde "
Große I. "
Große II. "
Königsbeck, "
Schützke, "

b. Hilfs-Arbeiter.

Behmer, Post-Assistent.
Buschow, "
Leister, "
Engler, "
Griesbach, "
Rathmann, "
Günther, Post-Eleve.
Elsässer, "
Wiethold, "
Zschau, "
Grote, "
Böge, Post-Expedient.
Pyro, "
Nockemann, Post-Exp.-Gehilfe.
Breuer, "

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Düren.

Opffermann, Postmeister.
Müller, Post-Expedient.
v. Wolff, "
Heinrichs, Post-Expeditions-Gehilfe.

Zu Jülich.

Schrock, Postmeister.
Webel, Post-Eleve.
Engler, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Eupen.

Bieling, Postmeister.
Vieten, Post-Expedient.
Nußbaum, Post-Exped.-Geh.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Eschweiler.

Kauschmann, Post-Verwalter.
Aumann, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Malmedy.

Desneux, Post-Exped.-Gehilfe u. comm. Vorsteher.
Doutrelepont, Post-Expeditions-Gehilfe.

Zu Montjoie.

Finkbein, Post-Verwalter.
May, Post-Exped.-Gehilfe.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu Aldenhoven.

Lussem, Hauptmann a. D., Post-Expediteur.

Zu Alsdorf.

Lesmeister, Post-Expediteur.

Zu Beek.
Inderfurt, Post-Expediteur.
Zu Blankenheim.
Wieblitz, Post-Expediteur.
Letixerant, Post-Exped.-Geh.
Zu Burtscheid.
Willems, Post-Expediteur.
Lanser, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Büttgenbach.
Nemery, Post-Expediteur.
Nemery, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Call.
Eisleb, Post-Expediteur.
Eisleb, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Cornelymünster.
Emonts, Post-Expediteur.
Zu Dürwiß.
Willms, Post-Expediteur.
Clermont, Post-Exped.-Geh.
Zu Erkelenz.
Hoppers, Post-Expediteur.
Beumers, Post-Exped.-Geh.
Zu Eynatten.
Jerusalam, Post-Expediteur.
Zu Gangelt.
Breuers, Post-Expediteur.
Zu Geilenkirchen.
Franz, Post-Expediteur.
Hahnrath, Post-Exped.-Geh.
Zu Gemünd.
Messerschmidt, Post-Exped.
Zu Haaren.
Valin, Post-Expediteur.
Zu Heinsberg.
Delhongue, Post-Expediteur.
Lucas, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Herzogenrath.
Schumacher, Post-Expedit.
Schumacher, Post-Exp.-Geh.
Zu Hückelhoven.
Frentzen, Post-Expediteur.
Zu Imgenbroich.
Heufer, Post-Expediteur.
Zu Kirschseifen.
Frantzen, Post-Expediteur.
Zu Langerwehe.
Flenster, Post-Expediteur.
Zu Linnich.
Krieß, Post-Expediteur.
Thelen, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Loevenich.
Väßen, Post-Expediteur.
Zu Losheim.
Straßer, Post-Expediteur.
Kons, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Niederkrüchten.
Michiels, Post-Expediteur.
Erren, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Randerath.
Peters, Post-Expediteur.
Zu Roetgen.
Siebel, Post-Expediteur.
Zu Schleiden.
Braselmann, Post-Expedit.
Zu Schwanenberg.
Schäfer, Post-Expediteur.
Zu Stolberg.
Metzmacher, Post-Expedit.
Krings, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Titz.
Klein, Post-Expediteur.
Zu Venrath.
Wimmers, Post-Expediteur.
Zu St. Vith.
Siquet, Post-Expediteur.
Zu Vorweiden.
Kaul, Post-Expediteur
Zu Wassenberg.
Lambartz, Post-Expediteur.
Zu Wegberg.
Thenen, Post-Expediteur.
Thenen, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Wehr.
Schuft, Post-Expediteur, (Steuer-Einnehmer).
Breyen, Post-Exped.-Geh.

Posthalter.

Schoen in Aachen.
Letixerant, Wittwe, in Blankenheim.
Dethier in Bütgenbach.
Eisleb in Call.
Frings in Düren.
Hoffstedt in Erkelenz.
Vossen, Wittwe, in Eschweiler.
Reinartz in Eupen.
Krey, Major a. D. in Geilenkirchen.
Messerschmidt in Gemünd.
Herfs in Heinsberg.
Merkens in Linnich.
Straßer in Losheim.
Marschall in Malmedy.
Schlickum in Montjoie.
Graff in Schleiden.
Welter in Stolberg.
Jumpertz in Jülich.
Buschmann in St. Vith.

II. Beamte im Ober-Post-Direction's-Bezirk Arnsberg.

Ober-Post-Direction.

Schröder, Ober-Post-Direktor.
Sanf, comm. Büreau-Vorsteher.
Leon, Ober-Post-Sekretair.
Werner, "
Wiesenthal, Post-Sekretair und comm. Büreau-Beamte.
Rabe, desgl.
Zucker, Post-Assistent.
Krupka, "
Gerhardus, "
Kämpffer, "
Mathias, "
Bichtemann, "
Meyer, "
Thielicke, Post-Expedient.
Löper, Post-Expeditions-Gehilfe.
Noelle, Amtmann emer.
Bönner, } Kanzlisten.
Brieden, }
Klemm, }
Busse, }
Fueser, }

Auffsicht-Beamte.

König, comm. Post-Inspektor.
v. Plessen, Post-Kassen-Control.

Ober-Post-Kasse.

Holz, comm. Rendant.
Kloß, comm. Buchhalter.

1. Post-Aemter 1ster Klasse.

Zu Arnsberg.

Kirschnick, Post-Sekretair u. Sec.-Lieutenant, comm. Orts-Postkassen-Control.
Naumann, Post-Sekretair.
Irmeler "
Dumzlaff, Post-Assistent.
Malisius, Post-Eleve.
Gaßmann, "
Linhoff, Posthalter.

Zu Dortmund.

Wittenberg, Post-Direktor, Major a. D.
Betge, Post-Sekretair und Sec.-Lieutenant.
Evers, Post-Assistent.
Greul, "
v. Elsner, "
Scholz, Post-Exped.-Gehilfe.
Wertmann, Posthalter.

Post-Speditions-Amt Nr. 9 in Dortmund.

Töpke, Post-Sekretair, comm. Vorsteher.
Wünnenberg, desgl.
Grall, Post-Assistent.
Kroseck, "
Hüsing, "
Wichmann, "
Prädel, "
Buchwald, Post-Expedient.

Zu Hagen.

Koch, Post-Direktor.
Buchholz, Post-Sekretair.
Voigt, "
Born, "
Pappe, Post-Assistent.
Möller, Post-Eleve.
Schnieber, Post-Expedient.
Möllenhoff, Frau, Posthalterin.

Zu Hamm.

v. Landwüst, Post-Direktor.
Felthaus, Post-Sekretair.
Prinz, "
Schimmelpfennig, "
Luft, Post-Eleve.
Glan, "
Herbrecht, Posthalter zu Unna.

Zu Iserlohn.

Baerens, Post-Direktor.
Naumann, Post-Sekretair.
Hintzke, "
Grevener, "
Schroer, Post-Assistent und Sec.-Lieutenant.
Bernhard, desgl.
Weißpfennig, Posthalter.

Zu Siegen.

Leist, Post-Direktor.
Mohr, Post-Sekretair.
Wedekamp, Post-Assistent.
v. Restorff, "
Hammer, Post-Eleve.
Gerlach, Posthalter zu Olpe.

2. Post-Aemter 2ter Klasse.

Zu Olpe.

Wiederhold, Postmeister.
Relsch, Post-Assistent.
Howeg, Post-Eleve.
Kunisch, "
Gerlach, Posthalter.

Zu Schwelm.
Möller, Postmeister.
Puhlmann, Post-Assistent.
Pieper, Post-Eleve.
Möller, Frau, Posthalterin.

Zu Soest.
Gillmeister, Postmeister.
Beyerhaus, Post-Sekretair.
Dunkel, Post-Assistent.
Brandes, "
Hochgeladen, Post-Eleve.
Schneider, Posthalter.

3. Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Bochum.
Engels, Post-Verwalter.
Thomé, Post-Exped.-Gehilfe.
Uhse, "
Ecker, Frau, Posthalterin.

Zu Lippstadt.
Remer, Post-Sekretair.
Block, Post-Assistent.
Hasenhauer, "
Dumzlaff, Post-Eleve.
Abshoff, Post-Exp.-Gehilfe.
Engelbert, Posthalter.

Zu Lüdenscheid.
Pietsch, Post-Sekretair.
Wohlleben, Post-Exp.-Geh.
v. Werne, "

Zu Meschede.
Schmidt, Post-Assistent und Sec.-Lieutenant.
Schmidt, Post-Exp.-Gehilfe.
Redicker, "
Schäffer, Posthalter.

Zu Unna.
Wilmsmann, Postverwalter.
Brüggemann, Post-Exped.-Gehilfe.
Herbrecht, Posthalter.

4. Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu Allendorf.
Riedel, Post-Expediteur.
Simon, Posthalter.

Zu Altena.
Trompetter, Post-Expediteur.
Standop, Post-Exp.-Gehilfe.
Werner, "
Klinke, Posthalter.

Zu Altenhundem.
Müller, Post-Exped. u. Posth.
Müller, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Anröchte.
Honkamp, Post-Expediteur.
Honkamp, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Aplerbeck.
Wenker, Post-Expediteur.

Zu Assinghausen.
Krüper, Post-Expediteur.

Zu Attendorn.
Melcher, Post-Expediteur.
Peiffer, Posthalter.

Zu Balve.
Essing, Post-Exped. u. Posth.
Cordes, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Belecke.
Jägers, Post-Expediteur.

Zu Berleburg.
Utsch, Post-Expediteur.
Sauer, Post-Exped.-Gehilfe.
Schüler, Frau, Posthalterin.

Zu Bigge.
Würminghausen, Post-Exp.

Zu Bilstein.
Höfer, Post-Expediteur.

Zu Blankenstein.
Kötter, Post-Expediteur.

Zu Bödefeld.
Schmidt, Post-Expediteur.

Zu Breckerfeld.
Flues, Post-Exped. u. Posth.

Zu Bredelar.
Müncker, Post-Expediteur.
Ulrich, Posthalter.

Zu Brilon.
Fischer, Post-Exped. u. Posth.

Zu Burbach.
Wagener, Post-Expediteur.
Fay, Posthalter.

Zu Camen.
Friemel, Post-Exp.-Gehilfe.
Gerds, "

Zu Castrop.
Busch, Post-Exped. u. Posth.

Zu Creuzthal.
Behner, Post-Expediteur.
Brombach, Post-Exped.-Geh.
Gerlach, Posthalter.

Zu Crombach.
Schreiber, Post-Expediteur.
Dettmann, Post-Exped.-Geh.

Zu Drolshagen.
Butz, Post-Expediteur.
Stachelscheid, Post-Expeditions-Gehilfe.

Zu Eilpe.
Schulte, Post-Expediteur.

Zu Elspe.
Schneider, Post-Expediteur.
Zu Erndtebrück.
Martin, Post-Exped. u. Posth.
Schnell, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Erwitte.
Küster, Post-Expediteur.
Bredenoll, Posthalter.
Zu Eslohe.
Grashoff, Post-Expediteur.
Nieweg, Post-Exp.-Gehilfe.
Schulte, Frau, Posthalterin.
Zu Fredeburg.
Richter, Post-Expediteur.
Zu Freienohl.
Tönne, Post-Expediteur.
Zu Freudenberg.
Schuß, Post-Expediteur.
Schuß, Wittwe, Posthalterin.
Zu Gelsenkirchen.
Stahl, Post-Expediteur.
Zu Gesecke.
Bredenoll, Posthalter.
Neitzel, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Gevelsberg.
Buck, Post-Expediteur.
Zu Grevenbrück.
Dörre, Post-Expediteur.
Schmelzer, Frau, Posthalter.
Zu Grüne.
Grürmann, Post-Expediteur und Posthalter.
Müller, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Hachen.
Dieckhoff, Post-Expediteur.
Zu Hagen Bahnhof.
Claes, Post-Expediteur.
Weiß, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Hallenberg.
Mause, Post-Exped. u. Posth.
Zu Halver.
Füßmann, Post-Expediteur.
Voß, Posthalter.
Zu Haspe.
Gräfinghoff, Post-Expedit.
Zu Hattingen.
Grashoff, Post-Expediteur.
Feigler, Post-Exped.-Gehilfe.
Hopmann, Frau, Posthalter.
Zu Heedfeld.
Vesper, Post-Expediteur.
Zu Hemer.
Benzler, Post-Expediteur.
Zu Herbede.
Sohn, Post-Expediteur.

Zu Herdecke.
Hegemann, Post-Expediteur.
Hegemann, Post-Exp.-Geh.
Zu Herne.
Neuburg, Post-Expediteur.
Fiene, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Herscheid.
vom Heede, Post-Expediteur.
vom Heede, Post-Exp.-Geh.
Zu Hilchenbach.
Vollpracht, Post-Expediteur.
Höfer, Posthalter.
Zu Hovestast.
Grundhoff, Post-Expediteur.
Zu Hoerde.
Wormstall, Post-Expediteur.
Zu Hüsten.
Becker, Post-Expediteur.
Zu Kierspe.
Kleinschmidt, Post-Expedit.
Zu Kirchhundem.
Kaiser, Post-Expediteur.
Zu Laasphe.
Vollmar, Post-Expediteur u. Posthalter.
Vollmar, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Langerfeld.
Hencke, Post-Expediteur.
Zu Lenhausen.
Bartling, Post-Exp. u Posth.
Zu Limburg.
Polscher, Post-Expediteur.
Zu Linden.
Hestermann, Post-Expediteur.
Zu Lünen.
Wortmann, Post-Expediteur.
Greve, Post-Exped.-Gehilfe.
Schmidt, Posthalter.
Zu Medebach.
Helwig, Post-Expediteur.
Hellwig, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Meinerzhagen.
Weiland, Post-Exp. u. Posth.
Nackmann, Post-Exped -Geh.
Zu Menden.
Friedrich, Post-Expediteur.
Schute, Post-Exped.-Gehilfe.
Humpert, Posthalter.
Zu Mengede.
Abshof, Post-Expediteur.
Zu Milspe.
Theisen, Post-Expediteur.
Mack, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Neheim.
Hövel, Post-Expediteur.
Hövel, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Netphen.
Kämpfer, Post-Expediteur.
Hüttenhayn, Posthalter.
Zu Neuenrade.
Weiß, Post-Expediteur.
Schröder, Posthalter.
Zu Neunkirchen.
Guntermann, Post-Expedit.
Zu Niedersfeld.
Hankelen, Post-Expediteur.
Schmidt, Posthalter.
Zu Oberkirchen.
Didam, Post-Expediteur.
Zu Olsberg.
Padberg, Post-Exp. u. Posth.
Schwarz, Post-Exp.-Gehilfe.
Zu Plettenberg.
Geck, Post-Expediteur.
Küstener, Posthalter.
Zu Rennebaum.
Wirminghaus, Post-Exped.
Zu Rönsahl.
Dörschler, Post-Expediteur.
Zu Rüggeberg.
Zellinghaus, Post-Expedit.
Zu Rüthen.
Ludwig, Post-Exped. u. Posth.
Stumm, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Saalhausen.
Schulte, Post-Expediteur.
Zu Sassendorf.
Tente, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Schmallenberg.
Störmann, Post-Expediteur und Posthalter.
Störmann, Post-Exped.-Geh.
Zu Schwerte.
Gravemann, Post-Expedit.
Neuhaus, Posthalter.
Zu Sprockhövel.
Erckrott, Post-Expediteur.
Flehinghaus, Frau, Posthalt.
Zu Stadtberge.
Schumacher, Post-Expediteur und Posthalter.
Block, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Sundern.
Simon, Post-Expediteur.
Zu Valbert.
Alte, Post-Expediteur.
Zu Vollmarstein.
Schmermann, Post-Expedit.
Zu Voerde.
Kerckenberg, Post-Expedit.
Flehinghaus, Frau, Posthalterin.

Zu Warstein.
Mersch, Post-Expediteur.
Bergenthal, Posthalter.
Zu Wattenscheid.
Wegmann, Post-Expediteur.
Zu Welschenenst.
Limper, Post-Expediteur.
Zu Welwer.
Booz, Post-Expediteur.
Zu Wengern.
Homrighausen, Post-Exped.
Zu Werdohl.
Eick, Post-Expediteur.
Zu Werl.
Budde, Post-Expediteur.
Pieper, Post-Exped.-Gehilfe.
Brune, Posthalter
Zu Westhofen.
Hügemeyer, Post-Expediteur.
Zu Wetter.
Trappen, Post-Expediteur.
Zu Wimbern.
Schlünder, Post-Expediteur.
Becker, Post-Exped.-Gehilfe.
Schlünder, Frau, Posthalt.
Zu Winterberg.
Lüttecke, Post-Expediteur.
Lüttecke, Posthalter.
Zu Witten.
Ruhrmann, Post-Expediteur und Posthalter.
Wierguts, Post-Exped.-Geh.
Justen, "

III. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Berlin.**

Ober-Post-Direction.
Schneider, Ober-Post-Direktor und Geh. Hofrath.
Banse, Post-Inspektor.
Kempte, Post-Kassen-Controleur.
Kühl, Geh. Sekretair.
v. Masars, Geh. Revisor.
Matthias, Geh. Registrator.
Franke, Geh. Calculator.
Wildenhayn, Post-Sekretair.
Knorr, "
Schütze, "
Hensel, Post-Expedient.
Klapproth, "
Bohmhammel, "
Juppe, Post-Eleve.

Goy, Post-Expeditions.-Gehilfe.

Hardtke, Wiesinger, Rohr, Oden, } Hilfsarbeiter in der Kanzlei resp. Calculatur.

Ober-Post-Kasse.

Dupont, comm. Rendant.
Schröck, " Buchhalter.
Runge, " Kassirer.
Hartung, Post-Assistent.
Große, "

Hof-Post-Amt.

Deutsch, Hof-Post-Sekretair.
Genrich, "
Gutschmidt, "
Bornefeld, "
Elten, "
v. Oesfeld, "
Langner, "
Marzahn, "
Vieth, "
Callam, "
Thien, "
Lange I. "
Kraatz, "
Seiffert, "
Schenck, assist. Hof-Post-Sekr.
Ritter, "
Brepohl, "
Gohl, "
Mixa, "
Schwartz I., "
Hannemann, "
Bayer, "
Krieger, "
Lange II., "
Seefluth, interim. Post-Kassen-Controleur.
Flickel, assist. Hof-Post-Sekr.
Sarius, "
Ehrenberg, "
Wuthenow I., Post-Sekretair.
Schmidt, "
Wölker, "
Winkler, "
Trauboth, "
Aulig, "
Hopfgarten, "
Förster I., "
Kützky, "
Parrisius, "
Lange III., "
Michaelis, "
Hoffmann, "

Bennighaus, Post-Sekretair.
Henfel, "
Heintze, "
Ebert, "
Sanne, "
Schwalbe, "
Förster II., "
Schwarze II., "
Heinrich, "
Krausnick, "
Bardou, "
Prehn, "
Metzker, "
Wuthenow II., "
Müller II., "
Bluth, "
v. Roczinski, "
Pohle, "
Jurock, Post-Assistent.
Sander, "
Mittig, "
Baetz, "
Schilling, "
Krecker, "
Groß, "
Hoffmann, "
Rietz, "
Mittag, "

Kühne, Post-Assistent.
Anton, "
Didden, "
Nicolai, "
Horn, "
Brechtel, "
Sorck, "
Hirth, "
Gehm, "
Küster, "
Jahn, "
Vierhuff, "
Schultze, "
Hermann, "
v. Lüttichau, "
Werner, "
Raabe, "
Putzke, "
Küß, "
Kroll, "
Lausch, "
Mann, "
Meyer, "
Madelung, "
Trenzel, "
Mödinger "
Bernhardt, Post-Expedient.
Wölck, "

Schunck, Post-Expedient.
Rumpelt, „
Goldschmidt, „
Stark, „
Sonnenburg, „
Felber, „
Martin, „
Weingärtner, „
Mitzlaff, „
v. Ricaud de Tyreal, „
Weise, „
Sellin, „
Weberow, „
Hardt, „
Witzke, „
Seydel, „
Blobel, „
Badewitz, Post-Expedit.-Gehilfe.
Gottschick, „
Friederich, „
Arndt, „
Dombrowski, „
Post, „
Gold, „
Raabe, „
Knorr, „
Neumann, „
Kallert, „

Holtzthien, Post-Exped.-Gehilfe.
Fusseck, „
Schütze, „

Posthalter.

Berr, Post-Commissarius.

Beamte bei der Central-Stadtpost-Expedition und den Stadtpost-Expeditionen.

Wittig, Post-Director.
Risch, Hof-Post-Sekretair.
Herzog, assist. Hof-Post-Sekret.
Neumann, „
Copal, Post-Sekretair.
Groth, „
Keuck, „ u. Control.
Rebenstein, Post-Assistent.
Lange, Post-Expedient.
Könnemann, „
Wegner, „
Wuderzeck, „
König, „
Napp, „
Däcke, „
Balk, „
Kretschmar, „

Nitzschmann, Post-Expedient.
Koniecki, "
Wittig, "
Peters, "
Wördehoff, "
Strensky, "
Engel, "
Laue, "
Backhausen, "
Petermann, "
Behnisch, "
Schreiber, "
Nikrenz, "
Schur, "
Müller I., "
Ahé, "
Thiele, "
Haupt, "
Siebert, "
Markowski, "
Barfuß, "
Hingst, "
Keil, "
Pege, "
Hergt, "
Thormann, "
Martin, "
Gutzeit, "

Lehmann, Post-Expedient.
Nicolai, "
Sulry, "
Kroß, "
Pfeffer, "
Kirschke, "
Rüger, "
Kemmet, "
May'r, "
Behrens, "
Ninke, "
Dressler, "
Hesse, "
Schüler, "
Sprenger, "
Münke, "
Rühl, "
Beck, "
Graf, "
Schondorf, "

Zeitungs-Comtoir.

Sinell, Vorsteher und Rendant.
Kuhn, Controleur.
Anker, Kassirer.
Beltzing, Geh. Sekretair.
Zielke, Geh. Registrator.
Kanzler, Post-Sekretair.

Protze, Post-Assistent.
Korumesser, Post-Expedient.
Engel, "
Nagunst I., "
Lohaus, "
Pfeiffer, "
Nagunst II., "
Reiß, "
Grothe, "
Lenhardt, "
Fennert, "
Howe, "
Hartwich, "
Orth, "
Meyer, "
Scherzer, "
Sauberzweig, "
Hoe v. Hoenegg, "

Post-Speditions-Amt Nr. 1 und 2.

Siebers, Postmeister.
Höne, Post-Sekretair.
Walch, "
Burchardt, Post-Assistent.
Hahn, "
Herrmann, "
Bruns, "
Franke, "
Jaffke, Post-Assistent.
Schäffer, "
Liebnow, "
Wahl, "
Remer, "
Montzheimer, "
Nitschmann, "
Seidel, "
Woitag, "
Badke, "
Schulze, "
Erbe, "
Wilcke, "
Bielecke, "
Fadenrecht, "
Kluckhuhn, "
Laue, "
Homeyer, "
Komorowski, "
Stempel, "
Koch, Post-Eleve.
Steinhäuser, "
Sinell, "
Haschè, Post-Expedit.-Gehilfe.
Käselitz, "
Zeising, Post-Expedient.
Weinert, "
Schmidt, "

Post-Speditions-Amt Nr. 3.

Deutsch, Postmeister.
Kalau v. Hofe, Post-Sekretair.
Doblin, "
Tschorn, "
v. Kornatzki, Post-Assistent.
Denks, "
Saro, "
Schultze, "
Steyer, "
Rohr, "
List, "
Röhricht, "
Koch, "
Fuchs, "
Naumann, "
Jost, "
Bergemann, "
Rahn, "
Natus, "
Lehmann, "
Koblitz, "
Weylandt, "
Fellenberg, "
Hilscheug, "
Rieger, "
Gallert, "
Bukes, Post-Assistent.
Chifflard, "
Heinemann, "
Kemper, "
Schochow, "
Allstädt, Post-Eleve.
Günther, "
Kohtz, Post-Expedient.
Israel, "
Rosenberg, "
Suchantke, Post-Exped.-Gehilfe.

Post-Speditions-Amt Nr. 7.

Rüdenburg, Postmeister.
Tschenk, Post-Sekretair.
Gramsch, "
Stützke, "
Rudolph, Post-Assistent.
Hoffmann, "
Bleyer, "
Fischer, "
Rösener, "
Suhle, "
Winzer, "
Reinike, "
Blanke, "
Eichler, "

Kranz, Post-Assistent.
Engmann, "
Großer, Post-Expedient.
Osten, "
Jacoby, Post-Expedient.
v. Mack, Expeditions-Gehilfe.
Skopnik, "

IV. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Breslau.

Ober-Post-Direction.

Kämpffer, Ober-Post-Direktor u. Geh. Rechnungs-Rath.
Petersohn, Post-Rath.
Michaelis, Post-Inspektor.
Reinhard-Hormuth, comm. Post-Kassen-Controleur.
Conradi, comm. Rendant der Ober-Post-Kasse.
Magdalinski, comm. Buchhalter.
Böttcher, Büreau-Beamte und Ober-Post-Sekretair.
Moldenhauer, desgl.
Görcki, desgl.
Elsner, comm. Büreau-Beamte und Post-Sekretair.
Lehmann, desgl.
v. Lagerströem, Post-Assistent.
Rheinisch, "
Besta, "
Zahlten, "
Reichard, Post-Eleve.
Jannischeck, Post-Expedient.
Marx, Post-Expeditions-Gehilfe.
Baude, "
Majunke, "

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Breslau.

Schleußner, Ober-Post-Commissarius.
Stäubler, Orts-Kassen-Control. u. Ober-Post-Sekr.
Friedrich, Ober-Post-Sekret.
Wendel, "
Fischer, "
Lagerström, "
Schneege, "
Hentschel, Post-Sekretair.
Janzen, "
Gründler, "

Kühn, Post-Sekretair.
Schmidt I., "
Bär, "
Lachmund, "
König I., "
Menzel, "
Theiler, "
Brieger, "
Franke, "
Sallmann, "
Raschke, "
Richter, "
Gutschmidt, "
Günther, "
Leman, "
König II., "
Gensicke, "
Kalbeck, "
Marschner, "
Dietrich, "
Schmidt II., "
Otto, "
v. Mühlbach, "
Gröschel, "
Kügler, "
Fritsch, "
Jagsch, Post-Assistent.
Ludwig, Post-Expedient.
Jänsch, Post-Expedient.
Bräuer, "
Sauer, Posthalter.

Bei dem Post-Speditions-Amte Nr. 5 in Breslau.

Schüller, Post-Sekretair, comm. Vorsteher.
Bommert, Post-Sekretair.
Ullrich, "
Kleineidam, Post-Assistent.
Lachmann, "
Tiete, "
Rosemann, "
Beck, "
Wilhelm, "
Harazin, Post-Expedit.-Gehilfe.
Funke, "

Zu Brieg.

Berkhahn, Post-Verwalter, interim. Vorstand.
Wiedeburg, Post-Sekretair.
Becker, Post-Eleve.
Heilborn, "
Schulz, Posthalter.

Zu Glatz.

Wilscheck, Post-Direktor.
Möcke, Ober-Post-Sekretair.

Nigmann, Post-Sekretair.
Geyer, Post-Eleve.
Krause, „
Franke, „
König, Posthalter.

Zu Reichenbach.
v Espinol, Post-Direktor.
Kurz, Post-Sekretair.
Adelt, Post-Eleve.
Jänke, „
Köhler, „
Kellner, Posthalter.

Zu Schweidnitz.
Stocken, Post-Direktor.
Krahmer, Post-Sekretair.
Klause, „
Sturm, „
Philipp, Post-Assistent.
Blaufuß, Post-Eleve.
Studt, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Frankenstein.
v. Negelein, Ober-Post-Sekretair, inter. Vorsteher.
Dinter, Post-Assistent.
Zwiener, Post-Eleve.
Reiß, Post-Eleve.
Karger u. Kattner, Posthalt.

Zu Freyburg.
Radtke, Post-Verwalter.
Erdmann, Post-Sekretair.
Schauder, Post-Exped.-Geh.
Neumann, Posthalter.

Zu Oels.
Heideprim, Post-Sekretair, inter. Vorstand.
Voltolini, Post-Eleve.
Weske, Post-Exped.-Gehilfe.
Oelsner, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Guhrau.
Staretscheck, Post-Expedient.
v. Schrötter, Post-Exp.-Geh.
Heintze, Posthalter.

Zu Münsterberg.
Quast, Post-Expedient.
Steinwender, Post-Exp.-G.
Fanta, Posthalter.

Zu Ramslau.
Schauß, Post-Sekretair.
Simon, Post-Expedient.
Cohn, Post-Expedit.-Gehilfe.
Häsner, Posthalter.

Zu Ohlau.
Amdohr, Post-Sekretair.
Mogwitz, Post-Exp.-Gehilfe.
Pringsheim, Posthalter.
Zu Strehlen.
v. Kornatzki, Post-Expedient.
Kambach, "
Heiber, Posthalter.
Zu Striegau.
Grun, Post-Expediteur.
Warkuß, Post-Exp.-Gehilfe.
Grußke, "
Bartsche, Posthalter.
Zu Waldenburg.
Keymel, Post-Assistent, inter. Vorsteher.
Rudkowski, Post-Expedient.
Krinke, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Altwasser. Herzog, PExp.
Auras. Pietz, PExp.
Schmidt, Posth.
Bernstadt. Hüttig, PExp.
Scholz, Posth.
Bohrau. Gottwald, PExp.
Zu
Bralin. Dirbach, PExp.
Camenz. Steinwender, PExp.
Cauth. Rhode, PExp.
Hilgermann, PExp.G.
Charlottenbrunn. Mentschke, PE.
Cudowa. Schramm, PExp.
Domslau. Hanke, PExp. u. Ph.
Krüger, PExp.G.
Dyhernfürth. Sander, PExp.
Festenberg. Kühtz, PExp.
Mundry, Posth.
Freyhan. Bergmann, PExp.
Friedland. Mumme, PExp.
Kallinich, PExp.G.
Eckert, Posth.
Gnadenfrey. Vanselow, PExp.
Gottesberg. Vogt, PExp.
Habelschwerdt. Schwarzer, PE.
Schalaster, PExp.G.
Schwarzer, Posth.
Heidersdorf. Wendisch, PExp.
Heinrichau. Bahr, PExp.
Herrnstadt. Wittich, PExp. u. Ph.
Scheibel, PExp.G.
Hundsfeld. Fischer, PExp.
Jordansmühl. Wollenhagen, PExp.

Loge, PExp.G.
Schultz, Posth.
Zu
Juliusburg. Bieck, PExp.
Kathl.-Hammer. Guttmann, PE. und Posth.
Seiffert, PExp.G.
Köben. Konrad, PExp.
Königszelt. Koch, PExp.u. Ph.
Schick, PExp.G.
Kostenblut. Depene, PExp.
Kynau. Stark, PExp.
Landeck. Heine, PExp.
Wismach, PExp.G.
Langenau. Geisler, PExp.
Langenbielau. Otto, PExp.
Heyn, PExp.G.
Langenbielau O/Th. Girndt, PE.
Schmidt, PExp.G.
Lewin. Wolff, PExp.
Leubus. Pavel, PExp.
Pavel, PExp.G.
Lissa. v. Nattermöller, PExp.
Lossen. v. Willamowsky, PExp.
Löwen. Lilge, PExp.
Ostmann, PExp.G.
Hoffmann, „
Maltsch. Gebel, PExp.
Ludwig, PExp.G.
Rieger, Posth.
Zu
Mangschütz. Janke, PExp.
Marsch, Posth.
Medzibor. Schuff, PExp.
Strumpf, PExp.G.
Franke, Posth.
Mettkau. Schick, PExp.
Wolff, Posth.
Michelau. Schmalz, PExp.
Militsch. Müller, PExp.
Anderseck, PExp.G.
Pringsheim, Posth.
Mittelwalde. Hannig, PExp.
Beschorner, PExp.G.
Raschke, Posth.
Mörschelwitz. Klinke, PExp.
Neumarkt. Krause, PExp.
Michael, PExp.G.
Neurode. Lukaschek, PExp.
Pusch, PExp.G.
Böhme, Posth.
Nimkau. Marx, PExp.
Nimptsch. Herrmann, PExp.
Ronge, PExp.G.
Karger, Posth.

Zu
Peterswaldau. Stammwitz, PE.
Ritter, PExp.G.
Prausnitz. Butzky, PExp.
Scholz, PExp.G.
Prieborn. Sauerbrey, PExp.
Thiel, PExp.G.
Raudten. Breithor, PExp.
Rudolph, Posth.
Reichenstein. Teiniger, PE., Ph.
Wilde, PExp.-G.
Schaar, „
Reichthal. Lange, PExp.
Geist, PExp.Geh.
Reinerz. Sandmann, PE. u. Ph.
Batzdorf, PExp.G.
Salzbrunn. Krinke, PExp.
Funke, PExp.G.
Schliesa. Bayer, PExp. u. Ph.
Bayer, PExp.G.
Silberberg. Fischer, PExp.
Fischer, PExp.G.
Steinau. Schultz, PExp.
Geyer, PExp.G.
Rudolph, Posth.
Stoberau. Stangen, PE. u. Ph.
Stroppen. Feist, PExp.
Sulau. Fiebig, PExp.

Zu
Tannhausen. Fiebich, PExp.
Trachenberg. Pfeudsack, PExp.
Hensel, PExp.G.
Guttke, Posth.
Trebnitz. Tonn, PExp.
Bartlog, PExp.G.
Purrmann, „
Guttmann, Posth.
Tschirnau. Scholz, PExp.
Scholz, PExp.G.
Volpersdorf. Kellner, PE. u. Ph.
Pachmann, PExp.G.
Wansen. Aßmann, PExp.
Jitschin, PExp.G.
Wartha. Strauch, PExp.
Meißner, PExp.G.
Pol. Wartenberg. v. Hoffmannswaldau, PExp.
Rosemann, PExp.G.
Ledermann, Posth.
Wilhelmsthal. Englich, PExp.
Winzig. Krause, PExp.
Höppner, PExp.G.
Hübner, Posth.
Wohlau. Wismach, PExp. u. Ph.
Wünschelburg. Neumann, PExp.
Gallwitz, Posth.

Zu
Wüste Waltersdorf. Stephan, PExp.
Limann, PExp.G.
Plischke, Posth.

Zu
Zobten. Neumann, PExp.
Janke, Posth.

V. Beamte im Ober=Post=Directions=Bezirk **Bromberg.**

Ober=Post=Direction.

Plath, Ober=Post=Direktor.
Letz, Post=Rath.
Vahl, comm. Post=Inspektor.
Schiffmann, c. P.=KassenContr.
Hensel, c. Rendant u. Kassirer der Ober=Post=Kasse.
Opolski, comm. Buchhalter der Ober=Post=Kasse.
Schasler, Ober=Post=Sekretair.
Sperber, Geh. Calculator und comm. Büreau=Beamte.
Schwarz, comm. Büreau=Beamte.
Hepke, "
Denso, "
Husadel, Post=Assistent.
Groß, Post=Expedient.
Eichler, "
Jesevius, Post=Expedit.=Gehilfe.
Koska, "

1. Post=Amt Bromberg.

Jäkel, Post=Sekretair u. comm. Expeditions=Vorsteher.
Polenz, Post=Sekretair.
Wagler, Post=Assistent.
Koritke, Post=Expedit.=Gehilfe.
Koch, "
Remus, Posthalter.

Bahnhofs=Post=Expedition Bromberg.

Calame, Post=Sekretair und comm. Vorsteher.
Quehl, Post=Sekretair.
Buske, "
Herbst, "
Rosenhagen, "
Kalau v. Hofe, Post=Eleve.
Stölger, "
Silber, Post=Expedient.

Graumann, Post-Expedient.
Schendel, Post-Expedit.-Gehilfe.
Elis, „
Scheffler, „
Kerſten, „
Kraſſin, „
Woiciechowski, „
v. Ehrenfeld, „
Fethke, „

2. Post-Amt Gneſen.

Steppuhn, Post-Sekretair und c. Verwalter des Post-Amts.
Lüer, Post-Sekretair.
Uthke, Post-Expedient.
Bäcker, Post-Expedit.-Gehilfe.
Sobeska, Wittwe, Posthalter.

3. Post-Amt Inowraclaw.

Hübner, Postmeiſter.
Spendelin, Post-Aſſiſtent.
Scholz, Post-Eleve.
Naſchinski, Post-Expedient.
Redelbach, Post-Exped.-Gehilfe.
Hübner, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 1ſter Klaſſe.

Zu Nakel.
Alberti, PExp. u. Vorſt.
Schendel, PExp.
Eng, „
Wenski, PExp.G.
Radtke, „
Meltzer, Posth. (ſ. Oſtek.)

Zu Schneidemühl.
Schrölter, PExp. u. Vorſt.
Stülcke, PExp.
Haack, PExp.G.
Golz, „
Eggert, Posth.

5. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klaſſe.

Zu
Barcin. Bänſch, PExp.
Brandt, PExp.G.
Bialoslive. Streich, PExp.G. u. comm. Vorſt.
Block, Posth. (ſ. Margonin.)
Budzyn. Kadau, PExp.
Kralewski, PExp.G.
Chodziesen. Moldenhawer, PE. u. Posth.
Baltruſchat, PExp.G.
Poln. Crone. Caſtner, PE., Ph.
Borzer, PExp.G.

Zu
Czarnikau. Lichtenstein, PExp. u. Posth.
Schrötter (Johann), P.E.G.
Czerniejewo. Blindow, PExp.
Exin. Adolph, Graf v. Itzenplitz, PExp. u. Posth.
Grahl, PExpdt.
Filehne Stadt. Harnisch, PExp.
Filehne Bahnhof. Zitzlaff, PExp.
Schrötter (Louis), PExp.G.
Fordon. Vogel, PExp.
Gniewkowo. Grottian, PExp. u. Posth.
Grunert, PExp.G.
Gollanz. Pielke, PExp.
Gonzawa. Wyszomirski, PExp.
Speichert, Posth.
Janowiec. Eisner, PExp.
Klecko. Nehring, "
v. Sypniewski, PExp.G.
Kreuz. Elsässer, PE. u. c. Vorst.
Steinborn, Posth.
Kruschwitz. Krüger, PExp.
Kwieciszewo. Esser, PE. u. Posth.
Schröer, PExp.G.
Labischin. Vogt, PExp.
Wegner, Posth.

Zu
Lobsens. Wagner, PExp.
Müller, PExp.G.
Schmeckel, Wittwe, Posth.
Lopienno. Grunwald, PExp.
Margonin. Gehlhar, PExp.
Primus, PExp.G.
Block, Posth.
Miasteczko. v. Oppen, PExp.
Hauchwitz, PExp.G.
Wiesener, "
Mogilno. Steffenhagen, PE., Ph.
Marsch, PExp.G.
Mroczen. v. Toporsky, PExp.
Gr. Neudorf. Remus, PE. u. Ph.
Klahr, PExp.G.
Osiek. Matthie, PExp.
Benecke, PExp.G.
Runge, "
Meltzer, Posth. (s. Nakel.)
Pakosc. Otto, PExp.
Rogowo. Hanyszewski, PExp.
Samosczyn. Hentschel, "
Wandrey, PExp.G.
Schocken. Günterberg, "
Schönlanke. Mittelstädt, PExp. u. comm. Vorsteher.
Polzin, Posth.

Zu
Schubin. Labes, PExp.
Mau, PExp.G.
Krüger, Posth.
Schulitz. Remus, PExp. u. Ph.
Holm, PExp.G.
Strzelno. Jamrowski, PExp.
Bleck, PExp.G.
Trzemeszno. Zühlsdorf, PExp.
Thur, PExp.G.
Schulze, Posth.

Zu
Uscz. Speers, PExp.
Wierzyce. Gerlach, „
Cunow, PExp.G.
Kniffka, Posth.
Wirsitz. Ewald, PExp.
Witkowo. Janoski, „
Wongrowiec. Piton, PE. u. Ph.
Hillmer, PExp.G.
Lachmann, „
Znin. Straff, PExp.

VI. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Coblenz.**

Ober-Post-Direction.

Windmüller, Ober-Post-Director.
Hoppe, Post-Rath.
Elteſter, Post-Inſpektor.
zur Hoſen, Kaſſen-Controleur.
Kämpffer, Rendant.
Ritter, Buchhalter.
Maauß, Ober-Post-Sekretair.
Glaſer, „
Happel, Post-Aſſiſtent.
Weidner, Post-Expedient.
Schragow, „
Sachitzky, „

1. Post-Aemter 1ſter Klaſſe.

Zu Coblenz.
Korn, comm. Orts-Post-Kaſſen-Controleur.
Falkenberg, Ober-Post-Sekr.
Wever, „
Davis, „
Kalt, Post-Sekretair.
Tiſcher, „
Kesler, „
Holſt, „
Bion, Post-Aſſiſtent.

Sauer, Post-Assistent.
Mittelhaus, „
Krecker, Post-Eleve.
Hartmann, „
Leps, „
Vacano, Post-Aspirant.
Garagnon, Post-Expedient.
Schmelzeisen, „
Vacano, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Creuznach.
Wahlen, Post-Director.
Sarius, Post-Sekretair.
Schulz-Henke, „
v. Münchow, „
Schwarz, Post-Assistent.
Knepper, „
Winkler, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Wetzlar.
Griesbach, Post-Director.
Hahn, Post-Assistent.
Bingel, Post-Eleve.
Schwanengel, Post-Expedit.

2. Post-Amt 2ter Klasse.

Zu Neuwied.
Wever, Postmeister.
Welter, Post-Exped.-Gehilfe.
Conrads, „

3. Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Ehrenbreitstein.
Weltzien, Post-Verwalter.
Günther, Post-Expedient.

Zu Mayen.
Fuchs, Post-Expedient.
Webler, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Bingerbrück.
Franke, Post-Expedient.
Holzbacher, Post-Exp.-Geh.

4. Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Adenau. Weber, PExp.
Ahrweiler. Schopp, „
Alf. Diedenhofen, PExp.G.
Altenahr. Langen, PExp.
Altenkirchen. Cramer, „
Hennig, PExp.G.
Andernach. Lehr, PExp.
Klein, PExp.G.
Asbach. Zander, PExp.
Bacharach. Wasum, PExp.
Schmaas, PExp.G.
Bendorf. Verwer, PExp.
Graff, PExp.G.

Zu

Bertrich. Poyck, PExp.
Boppard. Eisermann, PExp.
Zander, PExp.G.
Braunfels. Stephan, PExp.
Metz, PExp.G.
N. Breisig. Hesse, PExp.
Hesse, PExp.G.
Brodenbach. Probst, PExp.
Büchenbeuren. Schüler, PExp.
Claus, PExp.G.
Carden. Boosfeld, PExp.
Castellaun. Peters, „
Raueisen, PExp.G.
Cochem. Kunzen, PExp.
Daaden. Bellingrodt, PExp.
Dierdorf. Huth, PExp.
Huth, PExp.G.
Ehringshausen. Wüst, PExp.
Bingel, PExp.G.
Frey, „
St. Goar. De Nys, PExp.
Schwindt, PExp.G.
Herdorf. Brühl, PExp.
Hönningen. Theißen, „
Kaiserseſch. Eppert, „
Kelberg. Koll, „
Frank, PExp.G.

Zu

Kirchberg. Bordolo, PExp.
Kirchen. Stein, PExp.
Stein, PExp.G.
Kirn. Medikus, PExp.
Creuzer, PExp.G.
Lamscheid. Wachter, PExp.
Linz. Schwickart, „
Nußbaum, PExp.G.
Lutzerath. Theißen, PExp.
Adamy, PExp.G.
Münstermaifeld. Reischert, PExp.
Reischert, PExpG.
Oberwesel. Reusch, PExp.
Oberwinter. Langen, „
Polch. Zander, „
Remagen. Schneider, „
Neukirchen I., PExp.G.
Neukirchen II., „
Roth. Weber, PExp.
Rheinböllen. Weber, „
Sayn. Hennig, „
Simmern. Boller, „
Umbach, PExp.G.
Sinzig. Bergés, PExp.
Sobernheim. Cäsar, „
Westhof, PExp.G.
Stromberg. Krämer, PExp.

Zu
Trarbach. Molz, PExp.
Molz, PExp.G.
Unkel. Clasen, PExp.
Vallendar. Müller, PExp.
Müller, PExp.G.
Waldböckelheim. Dupuis, PExp.
Dupuis, PExp.-G.
Waldbreitbach. Hörder, PExp.
Weißenthurm. Gilles, „
Schmitz, PExp.G.
Wissen. Clostermann, PExp.
Winnigen. Kramer, PExp.
Zell. Pellenz, PExp.

Posthalter.

Weber in Adenau.
Schopp in Ahrweiler.
Langen in Altenahr.
Cramer in Altenkirchen.
Armbruster in Andernach.
Wasum in Bacharach.
Jacops in Boppard.
Schüler in Büchenbeuern.
Peters in Castellaun.
Maas in Coblenz.
Kunzen in Cochem.
Huth in Dierdorf.
De Nys in St. Goar.
Eppert in Kaiserseſch.
Anheißer in Kreuznach.
Koll in Kelberg.
Bordolo in Kirchberg.
Stein in Kirchen.
Medicus in Kirn.
Schwerdtführer in Linz.
Theisen in Lutzerath.
Hennerici in Mayen.
Hendgen in Münstermaifeld.
Menger, Wittwe, in Neuwied.
Zander in Polch.
Schneider in Remagen.
Hennig in Sayn.
Vacano in Simmern.
Cäsar in Sobernheim.
Sahler in Stromberg.
Clostermann in Wissen.
Waldschmidt in Wetzlar.
Melchiors in Zell.
Groschopp in Ehrenbreitstein.

VII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Cöln.

Ober-Post-Direction.

Waldeyer, Ober-Post-Director.
Breithaupt, comm. Büreau-Vorsteher und Post-Inspektor.
Ritter, Post-Inspektor.
Risch, comm. Rendant u. Kassirer.
Krecker, comm. Buchhalter.
Hüser, comm. Büreau-Beamte und Post-Verwalter.
Rothe, Ober-Post-Sekretair.
Gerke, comm. Büreau-Beamte u. Post-Sekretair.
Matthisson, desgl.
Kühn, desgl.
Schulze, Post-Assistent.
Stephan, „
Tietze, „

Ober-Post-Kasse.

Wöckner, Post-Expedient.
Nickel, „
Mork, „
Höpel, „
Götz, Post-Exped.-Anwärt.
Heitgreß, Post-Expedient.
Bauling, Post-Exped.-Anwärt.
Wolter, „

1. Post-Aemter.

Zu Cöln.

Otto, comm. Post-Director und Hof-Post-Sekretair.
Nitschke, Controleur.
Schulze, comm. Controleur.
Knepper, Post-Verwalter.
Lüttke, Post-Sekretair.
Schumann, „
Heidepriem, „
Getkandt, „
Manecke, „
Dobbelstein, „
Peterson, „
Wannorius, „
Oschatz, „
Du Poncelle, „
Henning, „
Solf, „
Vanselow, „
Hansen, „
Hüser, „
Friese, „
Procop, „
Engels, „
Reimann, „

Seefisch, Post-Sekretair.
Nitschke, "
Gronau, "
Thinius, "
Sachse, "
v. Borke, "
Hasse, "
Bolick, "
Döbbert, "
Schneider, "
Necker, "
Heinß, Post-Assistent.
Herzog, "
Siemianowsky, "
Everhan, "
v. Espinol, "
Hesse, "
Hagemeier, "
Ihle, "
Spanke, "
Holzhausen, "
Rahm, "
Bartz, "
Frühauf, "
Gramse, "
v. Wyschetzki, "
Löffke, "
Kenter, "
Müller, Post-Eleve.
Meyer, "
Brunner, "
Fochs, Post-Expedient.
Becker, Post-Exped.-Anwärt.
Schmidt I., "
Giese, "
Lingner, "
Schmidt II., "
Holl, "
Klehmet, "
Hüssen, Post-Expedit-Geh.
Becker, "
Pauly, Posthalter.

Zu Bonn.

Marx, Ober-Post-Sekretair u. comm. Amts-Vorsteher.
Zinke, Post-Sekretair.
Alverdes, "
Sellbach, "
v. d. Eynden, Post-Assistent.
Ritter, Post-Eleve.
Wester, Post-Exped.-Gehilfe.
Alfter, Posthalter.

Zu Deutz.

Voigt, Post-Sekretair und comm. Amts-Vorsteher.
Sommer, Post-Sekretair.

Schäling, Post=Assistent.
Pielsticker, Post=Eleve.
Fitzki, "
Ackermann, Post=Expedient.

Post=Speditions=Amt zu Deutz.

Scheele, Post=Sekretair und comm. Amts=Vorsteher.
Bochnert, Post=Assistent.
Gothmann, "
Masius, "
Ottendorf, "
Jacobeit, "
Faßmann, "
Thiele I., "
Wahl, "
Fischer, "
Köhne, "
Schmidt, "
Körner, "
Mühling, "
Anders, Post=Eleve.
Schwinn, "
Schopper, "
Weikusatis, "
Duesberg, "
Buddeberg, "
Thiele II., Post=Eleve.
Nuoffer, Post=Expeditions=Anw.
Ober, "
Kövenich, "
Hüttenrauch, "
Blanke, "

2. Post=Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Mühlheim am Rhein.
Krebs, Post=Sekretair.
Kleedehn, Post=Eleve.
Zu Euskirchen.
Klostermann, P.=Verwalter.
Winterscheid, P.=Exp.=Geh.
Decker, Posthalter.
Zu Brühl.
Weißweiler, PExp. u. Posth.
Weißweiler jr., P.=Exp.=G.
Kümpel, "

3. Post=Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Bedburg. Bünnagel, PExp.
Bensberg. Vierkotten, PE. u. Ph.
Haines, PExp.G.
Bergheim. Oeppen, PExp. u. Ph.
Weiler, PExp.G.

Zu
Beuel. Brodesser, PExp.
Bornheim. am Zehnhoff, PExp.
am Zehnhoff jr., PExp.G.
Commern. Hanisch, PExp.
Decker, Posth.
Derschlag. Huland, PExp.
Eckenhagen. Heimann, „
Eitorf. Komp, PExp. u. Posth.
Engelkirchen. Guilleaume, PE.
und Posth.
Kunz, PExp.G.
Flammersheim. Steinweg, PE.
Frechen. Kaiser, PExp.
Gladbach. Paas, „ u. Ph.
Langen, PExp.G.
Godesberg. Elten, PExp.
Gummersbach. Huland, „ u. Ph.
Kusenberg, PExp.G.
Huland II., „
Honnef. Tillewein, PExp.
Hennef. Reuther, „
Hülsenbusch. Seelbach, „ u. Ph.
Horrem. Schmitz, PExp.
Schmitz jr., PExp.G.
Kerpen. Wolff, PExp.
Königswinter. Fritz, „
Lechenich. Wirtz, „

Zu
Lindlar. Offermann, PExp.
Marienheide. Bennighaus, „
Meckenheim. Hilgers, „
Eichen, Posth.
Much. Söntgen, PExp.
Münstereifel. Gierlich, PExp.
u. Steuer-Einnehmer.
Schwarz, Posth.
Neustadt c. B. Budde, PExp.
Budde, PExp.G.
Niederseßmar. Huland, PExp.
Nümbrecht. Peitgen, „
Overath. Ennenbach, „
Ennenbach jr., PExp.G.
Rheinbach. PExp.
u. Steuer-Einnehmer.
Ründeroth. Kotz, PExp.
Söntgen, PExp.G.
Siegburg. Imhoff, PExp. u. Ph.
Bertram, PExp.G.
Imhoff, jr., „
Stolzenbach. Otto, PExp.
Otto jr., PExp.G.
Stommeln. Thiele, PExp.
Vorhagen, Posth.
Uckerath. Vendel, PExp.

Vendel jr., PExp.G.
Cramer, Posth.

Zu

Wahn. Voigt, PExp.
Waldbröl. Steiniger, PE. u. Ph.
Hörder, PExp.G.
Weßlingen. Küster, PExp.
Stricker, PExp.G.

Zu

Wiehl. Diek, PExp.
Wipperfürth. Giesen, PExp. u. Steuer-Einnehmer.
Reuther, PExp.G.
Tonnar, Posth.
Zülpich. Claren, PExp. u. Ph.

VIII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Cöslin.

Ober-Post-Direction.

Meyer, Ober-Post-Director.
Braune, Post-Rath.
Ehrenthal, Post-Inspektor.
v. Schöler, Postmeister u. comm. Rendant der Ober-Post-Kasse.
Schlau, Geh. Calculator u. c. Buchhalter der O.-Post-Kasse.
Haken, Ober-Post-Sekretair u. c. Kassirer der Ober-Post-Kasse.
v. Foris, Geh. Revisor u. comm. Büreau-Beamte.
Zumbrunn, Post-Sekretair und comm. Büreau-Beamte.
Blindow, desgl.
Kasischke, P.-Exp. u. Registrator.
Kiesow, Post-Expedient.
Riedel, Kanzlei-Gehilfe.
Hundsdorffer, Post-Exped.-Geh.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Cöslin.

Schmidt, Post-Sekretair.
Röhrich, "
Wilcke, Post-Assistent.
Köhn, Post-Eleve.
Krampe, "
Nathusius, Posthalter.

Zu Stolp.

v. Gostkowski, Post-Director u. Hauptmann a. D.

Schütze, Ober-Post-Sekretair.
Müller, Post-Assistent.
Eichler, Post-Expedient.
Schmoll, Post-Exp-Gehilfe.
v. Gerhardt, Posthalter und Obrist-Lieutenant a. D.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Colberg.
Köhn, Postmeister.
Bastian, Post-Expedient.
Jahnke, Post-Expedit.-Geh.
Reimer, Posthalter.

Zu Neustettin.
Tobold, Postmeister.
Riedel, Post-Expedient.
Rothe, Post-Eleve.
Heyer, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Cörlin.
Sienion, Post-Expedient.
Woidowski, Post-Exp.-Geh.
Pflug, „
Baller, Posthalter.

Zu Lauenburg.
Mews, Post-Expedient.
Schoth, Post-Exped.-Gehilfe.
Denzin, Posthalter.

Zu Polzin.
Krause, Post-Expedient.
Michaelis, „
Reichmann, Post-Exp.-Geh.
Bastian, Posthalter.

Zu Schlawe.
Kunick, Ober-Post-Sekretair.
Putkammer, Post-Eleve.
Kasischke, Post-Exp.-Gehilfe.
Schübner, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Ankerholz. v. Dorne, PE. u. Ph.
Kloth, PExp.G.

Bärwalde. Hauff, PExp.
Marotzke jr., PExp.G.
Marotzke sen., Posth.

Belgard. Dalcke, PExp.
Klabunde, PExp.G.
Munkel, Posth.

Bublitz. Schütze, PExp.
Klitzke, Posth.

Budow. Köhn, PExp.

Zu
Bütow. Beckow, PE. u. Posth.
Maaß, PExp.G.
Brückenkrug. v. Hellermann, PExp. u. Posth.
Jauck, PExp.G.
Callies. Harder, PExp.
Graßmann, Wittwe, Posth.
Carlshöhe. Denzin, PE. u. Ph.
Dorbritz, PExp.G.
Cremerbruch. v. Puttkammer, PExp. u. Posth.
Kapischke, PExp.G.
Crössin. Gutzke, PExp.
Dramburg. Woltersdorf, PE.
Saretzky, PExp.G.
Goldschmidt, Posth.
Dumröse. Denzin, PExp. u. Ph.
Rentel, PExp.G.
Falkenburg. Banks, PExp.
Schultz, PExp.G.
Vogler, Posth.
Friedrichshuld. Lange, PExp.
Glowitz. Siebert, PExp. und Steuer-Einnehmer.
Gramenz. Hoffmaun, PExp.
Leba. Magunna sen., PExp. u. Steuer-Einnehmer.
Magunna jr., PExp.G.
Zu
Morgenstern. Vietzke, PExp.
Pankuin. Nathusius, PE. u. Ph.
Müller, PExpedient.
Pielburg. Germann, PExp.
Pollnow. Klein, PExp.
Wäsemann, Posth.
Ratzebuhr. Müller, PExp. und Steuer-Einnehmer.
Gollnick, Posth.
Reselkow. v. Borcke, PE. u. Ph.
Harnitz, PExp.G.
Ristow. Munckel, PExp. u. Ph.
Gutzke, PExp.G.
Rügenwalde. Wude, PExp.
Iblitz, PExp.G.
Gerth, Posth.
Rummelsburg. Blank, PExp.
Grulich, PExp.G.
Geiß, Posth.
Saviat. Wagner, PE. u. Ph.
Hoffkuntz, PExp.G.
Schivelbein. Wutschke, PExp.
Rapsilber, PExp.G.
Brewings Erben, Posth.
Stolpmünde. Rhode, PExp.
Kratz, Posth.

Zu
Tempelburg. Gützlaff, PExp.
Scheife, PExp.G.
Schönemann, Posth.
Gr. Tychow. Schneider, PExp.
Zanow. Heidemann, PExp. u. Steuer-Einnehmer.
Jauck I., PExp.G.

Zu
Zelasen. v. Milschewsky, PE. u. Posth.
Arndt, PExp.G.
Zuckers. Grundiß, PExp. und Posthalter.
Bergin, PExp.G.

IX. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Danzig.

Ober-Post-Direction.
Weppler, Ober-Post-Director u. Geh. Rechnungs-Rath.
Pflughaupt, Post-Rath.
Calame, Post-Inspektor.
Kamcke, Post-Sekretair.
v. Promnitz, "
Stettin, "
Schalla, Post-Assistent.
Wohlfarth, "
Weise, Post-Eleve.
Hintze, "
Lindt, Post-Expedient.
Tägen, "
Rätze, "
Plaumann, Kanzlist.
Poddig, "

Ober-Post-Kasse.
Lange, Ober-Post-Sekretair, c. Rendant u. Kassirer.
Jaster, Post-Sekr., c. Buchhalter.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Danzig.
Johannesson, Post-Sekretair, c. Post-Kassen-Controleur und Amts-Vorsteher.
Mißling, O.-Post-Sekretair.
Lambert, Post-Sekretair.
Heller, "
Pezold, "
Kersten, "
Teucke, "

Münchow, Post-Assistent.
Bertzick, "
Tonn, "
Kreuzberger, Post-Eleve.
Schück, "
Räcke, Post-Expedient.
vom Rade, "
Voge, "
Wolter, Post-Exped.-Gehilfe.
Rindfleisch, "
Neuhof, "
Zander, Posthalter.

Zu Elbing.

Jahn, Post-Director.
Engmann, O.-P.-Sekretair.
Hassenstein, Post-Sekretair.
Kurth, "
Hoppe, Post-Assistent.
Guth, Post-Eleve.
Klink, "
Herzog, Post-Expedient.
Fromm, Post-Exp.-Gehilfe.
Lessing, Posthalter.

Zu Dirschau.

Stellmacher, Post-Sekretair und c. Amts-Vorsteher.
Ruprecht, Post-Sekretair.
Wachhausen, Post-Assistent.
Hofmeister, Post-Assistent.
Simon, "
v. Wittke, Post-Eleve.
Biehler, "
Glasenapp, "
Küstenmacher, "
Goidke, Post-Expedient.
Wolgram, "
Conradt, "
Schilke, Post-Exp.-Gehilfe.
Hardt, "
Jantzen, Posthalter.

3. Bei dem Post-Amte 2ter Klasse in Marienburg.

Klopsch, Postmeister.
Rohrschneider, Post-Expedient.
Masuch, "
Berkau, Post-Exped.-Gehilfe.
Lange, "
Frau Pauly, Posthalt., (wohnt in Fischau.)

4. Bei der Post-Expedition 1ster Klasse in Pr. Stargard.

Zendatsch, Post-Expedient.
Heschel, "
Wedthoff, Post-Exped.-Gehilfe.

5. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu

Berent. Fleischer, PExp.
Rundström. PExp.G.
Schilke, Wittwe, Posth.

Carthaus. Rothländer, PExp.
Goldstein, PExp.G.
Schmidt, Wittwe, Posth.

Cöln R/D. Dix, PExp.

Fischau. Peter, jetzt verehelichte Pauly, PExp. u. Posthalterin.
Pauly, PExp.G.
Neuhaus, „

Frankenfelde. v. d. Osten, PExp. u. Posth.
v. Kulick, PExp.-G.

Hütte. Kämmer, PExp. u. Ph.
Biastoff, PExp.Geh.

Kl. Katz. v. Brauchitsch, PE., Ph.
Müller, PExp.G.

Marienfee. Meyer, PExp.

Mirchau. Jaskowski, PExp.

Neufahrwasser. Wirthschaft, PE.
Bauer, PExp.G.

Neustadt W/P. Schmerwitz, PE.
Rehbein, PExp.G.
Volkmann, Posth.

Neuteich. Knoff, PExp.

Nickelswalde. Scheffler, Wittwe, PExp. u. Posthalterin.
Scheffler, PExp.G.

Pelplin. Tschirner, PExp.

Putzig. Busch, PExp.
Amort, Wittwe, Posth.

Rosenberg R/D. Blindow, P.-Assistent.
Mühlenbach, PExp.G.
Axt, Posth.

Schönbaum. Schweizer, PExp.

Schöneck. Schilke, PExp.
Tetzlaff, Wittwe, Posth.

Sierakowitz. Waskowski, PExp.

Stutthof. Wapnewski, PExp.

Thiergard. Kuhn, PExp.

Tiegenhof. Jerchel, PExp.
Speer, PExp.G.
Giesbrecht, Posth.

Tolkemit. Kolberg, PExp. u. Ph.

Zoppot. Karabiner, PExp.

Zuckau. Bindemann, PE. u. Ph.
Lichtenstein, PExp.G.

X. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Düsseldorf.

Ober-Post-Direction.

Friederich, Ober-Post-Director.
Eickholt, Post-Rath.
Ottendorff, Post-Inspektor.
Kramm, c. Post-KassenControl.
Lübbe, Gen.-Post-Kassen-Sekret. und comm. Buchhalter.
Meißner, Ober-Post-Sekretair.
Schmitt, "
Heim, "
Gruber, Post-Sekretair.
Niekse, "
Kauffmann, "
Heine, "
Rachrich, "
Walbaum, "
Behrend, Post-Assistent.
Block, "
Pohris, "
Klindt, "
Graubmann, "
Seidel, Post-Eleve.
Saar, Post-Expeditions-Gehilfe.
Lange, "
Kisgen, "
Riehl, Post-Expedient.
Holzendorff, Post-Expedient.
Dahms, "

1. Bei den Post-Aemtern 1ster und 2ter Klasse.

Zu Barmen.
Budde, Post-Director.
Döbbelstein, Post-Sekretair.
Niederschmidt, Post-Assistent.
Skerl, Post-Eleve.
Glees, "
v. Cotzhausen, P.-Exp.-G.
Breuer, "

Zu Crefeld.
Becker, Post-Director.
Totz, Post-Sekretair.
Kolbe, "
Storch, "
Haurleden, "
Dallmann, Post-Assistent.
Michaelis, Post-Eleve.
Krause, "
Napp, Post-Exped.-Gehilfe.
Eggert, Post-Expedient.

Zu Düsseldorf.
Große, Ober-Post-Sekretair u. comm. Post-Director.

Jordan, Post-Sekretair und c. Post-Kassen-Controleur.
Saarburg, Ober-Post-Sekr.
Necker, "
Hubrich, Post-Sekretair.
Bauer, "
Zander, "
Bürkholz, "
Brandis, "
Mehlis, "
Krecker, "
Lanzke, "
Schmidt, "
Waldschmidt, "
Neschke, "
Schönfeld, Post-Assistent.
Kaiser, "
Knopke, Post-Eleve.
Wenzel, "
Gogarten, Post-Exped.-Geh.
Schmidt, Post-Expedient.
Heyer, "

Zu Elberfeld.

Schultz, Post-Director.
Hoppe, Orts-P.-Kass.-Contr.
Volkmann, O.-P.-Sekretair.
Böttcher, Post-Sekretair.
Mansberg, "
Hammer, Post-Sekretair.
Litzmann, "
Duelberg, "
Ravenstein, "
Rehfeld, "
Buchrucker, "
Kröbel, "
Beihl, Post-Assistent.
Alverdes, "
Gundlach, "
Barlen, "
Ritter, "
Witt, "
Froning, Post-Exp.-Gehilfe.
Schmidts, "
Singe, Post-Expedient.
Eberlé, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Emmerich.

Benzler, Post-Director.
Mohr, Ober-Post-Sekretair.
de Witt, Post-Sekretair.
Wolters, "
Böttrich, Post-Assistent.
Schultze, Post-Eleve.
Tück, Post-Expedit.-Gehilfe.

Zu Wesel.

Pröls, Ober-Post-Sekretair.
Habelmann, Post-Sekretair.

v. Manger, Post-Sekretair.
Glum, Post-Assistent.
Trapp, "
Pauly, Post-Expedient.

Zu Cleve.
Imhoff, OberPost-Sekretair.
Otte, Post-Sekretair.
Schulz, Post-Assistent.
Hagenow, Post-Exped.-Geh.

Zu Duisburg.
Heintze, Post-Director.
Henkel, Post-Sekretair.
Zernin, Post-Assistent.
Struwe, "
Piwko, Post-Eleve.
Kranz, "

Zu Essen.
Kröning, Postmeister.
Oebbecke, Post-Sekretair.
Quander, Post-Assistent.
Meyer, Post-Eleve.

Zu Gladbach.
Varneseus, c. Postmeister.
Erdt, Post-Assistent.
Herding, "
Thenen, Post-Exped.-Geh.
Görlich, Post-Expedient.

Zu Lennep.
Prüfert, Postmeister.
Zörnig, Post-Eleve.
Biesenbach II., Post-Exped.
Rentrop, "

Zu Neuß.
Kratz, Postmeister.
Birkner, Post-Sekretair.
Kirchner, Post-Eleve.
Philippi, Post-Exped.-Geh.
Sturm, "

Zu Mühlheim a. d. Ruhr.
Diekmann, Postmeister.
Lieffert, Post-Eleve.
Schneider, Post-Expedient.

Zu Rheydt.
Wagner, Postmeister.
Nollmann, Post-Exp.-Geh.
Berens, "

Zu Solingen.
Straßburg, Postmeister.
Gottschalk, Ober-Post-Sekr.
Schmitt, Post-Assistent.
Chuchul, "
Ringenberg, Post-Eleve.

Zu Viersen.
Ehlen, Post-Verwalter.

v. Osinsky, Post-Eleve.
Jungk, „

2. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Geldern.
Diekamp, Post-Expedient.
Erdbrink, Post-Exped.-Geh.
Zu Remscheid.
Kummerel, Post-Expedient.
Jerusalem, Post-Exped.-Geh.
Zu Ruhrort.
Tellering, Post-Expediteur.
Tellering, Post-Exp.-Gehilfe.

3. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Aldekerk. Walters, PExp.
Alpen. Terheggen, „
Terheggen, PExp.G.
Anrath. Hörren, PExp.
Hörren, PExp.G.
Benrath. Lemmens, PExp.
Engels, PExp.G.
Beyenburg. Braselmann, PExp.
Bislich. de Haas, PExp.
Bockum. Sporenberg, PExp.
Borbeck. Hausmann, PExp.

Zu
Born. Schwedt, PExp.
Bourscheid. Liesenthal, „
Bracht. Erkens, „
Breyell. Verspecken, „
Verspecken, PExp.G.
Brüggen. Stephany, PExp.
Büderich. Hink, „
Burg a/W. Kotthaus, „
Burgwaldniel. Meyer, „
Calcar. Hangkammer, „
Camp. Stegmann, „
Stegmann, PExp.G.
Capellen. Holl, PExp.
Cranenburg. v. Ackeren, „
Cronenberg. Greis, „
Strieden, PExp.G.
Dabringhausen. Sichelschmidt, PExp.
Dahlen. Bohnen, „
Herkenrath, PExp.G.
Dhünn. Häcker, PExp.
Dinslaken. v. d. Heyden, PExp.
Biesenbach I., PExp.G.
Dormagen. Verhagen, PExp.
Biesenbach II., PExp.G.
Dülken. Hoffmann, PExp.
Rabbels, PExp.G.

Zu

Elten. Jansen, PExp.
Erkrath. Krautstein, "
Fürth. Becker, "
Garzweiler. Beging, "
Gerresheim. Lohmann, "
Giesenkirchen. Holz, "
Holz, PExp.G.
Glehn. Charrôt, "
Charrôt, PExp.G.
Goch. Röttgers, "
Gräfrath. Ernen, "
Wundrack, PExp.G.
Grefrath. Lentzen, "
Fegers, PExp G.
Grevenbroich. v. Goldammer, PExp.
Muellenbach, PExp.G.
Grünthal. Commeßmann, PE.
Kleinfeld, PExp.G.
Haan. Pickard, PExp.
Heiligenhaus. Ter=Nieten, "
Hilden. Lobscheid, "
Auf d. Höhe. Kronenberg, "
Holten. Nohlen, "
Homberg. Moras, "
Hückeswagen. Steinkauler, "
Hartmann, PExp.G.

Zu

Huckingen. Franken, PExp.
Hüls. Röthges, "
Jackerath. Odenwald, "
Schöffer, PExp.G.
Isselburg. Jörris, "
Issum. Lommertz, "
Jüchen. Winzer, "
Kaiserswerth. Krüll, "
Kaldenkirchen. Stelkens, "
Stelkens, PExp.G.
Kempen. Menden, "
Kervenheim. Waldeyer, "
Kettwig. Meyn, "
Kevelaer. Schudeisky, "
Schudeisky, PExp.G.
Kreckersweg. Frowein, "
Langenberg. Schnebler, "
Sohn, PExp.G.
Langenfeld. Rheindorff, Post=Expedient.
Latum. Herken, PExp.
Leichlingen. Wirtz, "
Linn. Gießen, "
Lobberich. Kessels, "
Kessels, PExp.G.
Lüttringhausen. Wülfing, "

Zu
Mettmann. Braun, PExp.
Diepschlag, PExp.G.
Meurs. Wilmsmann, PExp.G.
Napp, „
Neersen. Zanders, PExp.
Neukirchen b/J. Neinhaus, „
Neukirchen b/O. Willms, „
Neumühl. Barlen, „
Neviges. Loyen, „
Knieprath, PExp.G.
Nienkerk. Witthoff, „
Oberhausen, Bahnhof. Leuchert,
Post-Assistent.
Peters, Post-Eleve.
Stern, „
Graß, „
Abt, PExp.G.
Odenkirchen. Löwer, PExp.
Heinen, PExp.G.
Oedt. Syben, „
Stieger, PExp.G.
Ohligs. Plümacher, „
Vollmacher, PExp.G.
Opladen. Engels, „
Schwarz, PExp.G.
Orsoy. Römer, „

Zu
Osterath. Kürfgen, PExp.
Parnemann, PExp.G.
Otzenrath. Buschfeld, „
Peddenberg. Röger, „
Ratingen. Mund, „
Krengel, PExp.G.
Rade v. Wald. Budde, „
Roth, PExp.G. „
Rees. Tasche, „
Hesselmann, PExp.G.
Rellinghausen. Kirchfeld, „
Rheinberg. Dötsch, „
Ringenberg. Ostermann, „
Rittershausen. Mehner, „
Volmer, PExp.G.
Ronsdorf. Schubert, c. PExp.
Schubert, PExp.G.
Saarn. Lücker, PExp.
Schermbeck. Köther, „
Schlebusch. Müller, „
Sonsbeck. Schaddin, „
Steele. Schlippert, „
Sterkrade. Brüggemann, „
Strälen. Kinghs, „
Kinghs, PExp.G.
Straßerhof. Becker, „
Kreuzer, PExp.G.

Zu
Süchteln. Kochs, PExp.
St. Thönis. Winkes, „
Uedem. Kimpkes, „
Klemann, PExp.G.
Uerdingen. Schamo, „
Stoffel, PExp.G.
Unterbarmen. Freitag, „
Becker, PExp.G.
Velbert. Ortmann, „
Vluyn. Jans, „
Jans, PExp.G.
Vohwinkel. Röthig, „
Vorst. Gerkes, „
Wachtendonk. Pasch, „
Wald. Wester, „
Grünther, PExp.G.
Weeze. Friedrichs, „
Thielemann, PExp.G.
Werden. Anger, „
Anger, PExp.G.
Göddertz, „
Wermelskirchen. Kiel, „
Leverkus, PExp.G.
Wevelinghoven. Capell, „
Wichlinghausen. Sieper, „
Wickrath. Büsgen, „
Lenzen, PExp.G.

Zu
Wickrathberg. Heinen, PExp.
Willich. Winnikes, „
Witzhelden. Pulvermacher „
Wülfrath. Preußner, „
Wupperfeld. Zöller, „
Kötter, PExp.G.
Xanten. v. Zinietzky, „
van der Schmitz, PExp.G.

Posthalter des Bezirks.

Mehner in Barmen.
Verspecken in Breyell.
Cürlis in Burgwaldniel.
zur Hosen in Cleve.
Sturm in Crefeld.
Rosendahl in Dinslaken.
Verhagen in Dormagen.
Sinell in Duisburg.
Lungstraß in Düsseldorf.
Lungstraß in Elberfeld.
Baumann in Emmerich.
Ecker in Essen.
Engels in Fürth.
Friederich'sche Eheleute in Gelbern.
Degreff in Gladbach.
Könen in Goch.
Commeßmann in Grünthal.

Basels in Kempen.
Overmann in Kettwig.
Schübler in Langenberg.
Lungstraß in Langenfeld.
Wirtz in Leichlingen.
vom Berg in Lennep.
Wimmershof in Mettmann.
Pütz in Meurs.
Lücker in Mühlheim a. d. R.
Degreff in Neuß.
Krumpe in Oberhausen.
Schmitz in Ratingen.
Deymann in Rees.
Flesche in Remscheid.
Sinell in Ruhrort.
Schmitz in Schermbeck.
Wittwe v. Dinter in Solingen.
Becker in Straßerhof.
van Aerßen in Uedem.
Wester in Wald.
Friederich'sche Eheleute in Weeze.
Anger in Werden.
Wittwe Scholten in Wesel.
Vogel in Wevelinghoven.
Esser in Wickrathberg.
Steiner in Xanten.

XI. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Erfurt.**

Ober-Post-Direction.

Schulze, Ober-Post-Director.
Kurzmann, Post-Rath und Büreau-Vorsteher.
Krüger, Ober-Post-Sekretair u. comm. Rendant.
Schultz, Geh. Revisor u. comm. Buchhalter.
Fesca, Geh. Revisor und Büreau-Beamte.
Schein, Post-Sekretair u. comm Büreau-Beamte.
Thiele, Geh. Kanzlei-Sekretair und Büreau-Beamte.
Liebich, Post-Sekretair u. comm Büreau-Beamte.
Seidemann, Post-Assistent.
Zschüschner, „
Reichenbach, „
Cropp, „
Born, „
Girard, Post-Eleve.
Deutloff, „
Weber, Post-Exped., Registrator.

Ringleben, Post-Expedient.
Gelker, Post-Expedient, Kanzlist.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Erfurt.
Arends, Post-Sekretair und c. Post-Kassen-Control.
Hoffmann, Post-Sekretair.
Pieper, "
Engelberg, "
Capelle, "
Zacharias, "
v. Rex, "
Wagenschein, "
Schimmelpfennig, "
Schreiber, Post-Assistent.
Hildebrandt, "
Trott, Post-Eleve.
Graff, Post-Expedient.
Schütze, "
Hoffmann, "
Endrolath, Post-Exped.-Geh.
Cron, Posthalter.

Zu Langensalza.
Schilling, Post-Director.
Schulze, Post-Assistent.
Schulze, Post-Eleve.
Busch, Post-Eleve.
Günther, Post-Exped.-Geh.
Bohn, "
Eisfeld, Posthalter.

Zu Mühlhausen.
Bahl, Post-Director.
Weltzien, Post-Sekretair.
Madlung, Post-Assistent.
Bethge, "
Adam, Post-Eleve.
Lincke, Posthalter.

Zu Nordhausen.
Lämmerhirt, Post-Director.
Fischer, Post-Sekretair.
Fieth, "
Steinhäuser, "
Jesse, "
Huch, "
Grandam, Post-Assistent.
Denecke, "
Wechsung, Post-Eleve.
Engelhardt, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Heiligenstadt.
Mertens, Postmeister.
Mex, Post-Sekretair.

Hausding, Post-Assistent.
Pilarik, Post-Eleve.
Sauermann, Post-Expedient.
Steinbrück, Posthalter.

Zu Sondershausen.
Wagner, Postmeister.
Donath, Post-Eleve.
Purschke, „
Ludwig, Posthalter.

Zu Suhl.
v. Rozinski, Postmeister.
Müllerskowski, Post-Exped.
Lendrich, „
Heyland, Posthalter.

Zu Frankenhausen.
Hünicke gen. Arends. Postm.
Kirchner, Post-Assistent.
Krause, Post-Exped.-Gehilfe.
Schulze, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Schleusingen.
Wiedig, Post-Assistent, inter. Verwalter der Post-Expedition.
Reinhardt, Post-Expedient.
Gebr. Morgenroth, Posth.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Allstedt. Vollert, PExp. u. Posth.
Benneckenstein. Duve, PExp.
Neumecke, Posth.
Grandam, PExp.G.
Benshausen. Morschel, PExp. und Posth.
Bleicherode. Schein, PExp.
Gr. Bodungen. Kernmann, PE.
Dingelstädt. Busse, PExp.
Huch, Posth.
Ebeleben. Ludwig, PExp.
Ellrich. Kieling, PExp.
Lintzell, PExp.G.
Wagner, Posth.
Gebesee. Endrolath, PExp.G. u. interim. PExp.
Voigt, Posth.
Gefell. Döhla I., PExp.
Döhla II., PExp.G.
Wittwe Degen, Posth.
Gr. Gottern. Landmann, PE.
Greußen. Rehse, PExp. u. Posth.
Lemcke, PExp.G.
Kahlenberg, „
Gr. Keula. Adam, PExp.

Zu
Kindelbrück. Rauch, PExp.
Leinefelde. Müller, „
Dem. Bornträger, Posth.
Mackenrode. Brodthuhn, PExp.
Ober-Gebra. Steuber, Posth.
Ranis. Wartmann, PExp.
Sachsa. Hendeß, „
Schlotheim. Bley, „
Schmiedefeld. Schneider, „
Schwarza. Helberg, „
Sömmerda. Rupprecht, „
Tennstädt. Rhein, „

Zu
Treffurt. Massur, PExp.
Rausch, Posth.
Wandersleben. Porse, „
Weißensee. v. Gembicki, PExp., Major a. D.
v. Manstein, PExp.G., Sec.-Lieutenant z. D.
Kögel, Posth.
Worbis. Nennemann, PExp.
Wülfingerode. Herzog, „
Dem. Bornträger, Posth.
Ziegenrück. Koch, PExp.

XII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Frankfurt** a/O.

Ober-Post-Direction.
Bardt, Ober-Post-Director.
Fischer, Post-Rath.
Hutschenreuter, c. Post-Inspector.
Braune, c. Post-Kassen-Control.
Zimmer, comm. Rendant.
Crusius, comm. Buchhalter.
Geisler, Ober-Post-Sekretair.
Krüger, Post-Sekretair.
Saalwächter, „
Gibelius, „
Schmidt II., „
Messow, Geh. Kanzlei-Sekretair.
Hofmann, Post-Assistent.
Meyer, „
Els, „
Steindamm, Post-Expedient.
Heilig, „
Lilie, „
Kiesewalter, „

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Cottbus.
Wiebe, Post-Director.

Herbst, Post-Sekretair.
Mund, Post-Assistent.
Wuslauk, „
Häger, Post-Eleve.
Matschenz, Posthalter.

Zu Crossen.

Schmidt, Post-Director.
Haupt, Post-Sekretair.
Heinrici, Post-Eleve.
v. Knobelsdorf, Post-Exped.
Meydam, Post-Commissarius und Posthalter.

Zu Cüstrin.

Rudolph, O.-Post-Sekretair.
Maske, Post-Sekretair.
Stuhlmacher, „
Krause, Post-Assistent.
Oehmke, Post-Eleve.
Ebel, Post-Expedient.
Gruber, Posthalterin.

Zu Frankfurt a/O.

Werner, c. Post-Director.
Zeese, Post-Sekretair.
Schlundt, Post-Verwalter.
Peil, Post-Sekretair.
Lehm, „
Moiske, Ober-Post-Sekretair.
Ringk, Post-Verwalter.
Küster, Post-Sekretair.
Rochs, „
Morgenstern, „
Horster, „
Tropp, „
Schmidt I., „
Friedrichowicz, „
Zabel, „
Grams, Post-Assistent.
Schäling, „
Lüddecke, „
Kreuschner, „
Schmidt III., „
Sauerhering, „
Händler, Post-Eleve.
Steude, „
Berger, Post-Aspirant.
Schneider, Post-Exped.-Geh.
Strahl, Post-Commissarius und Posthalter.

Zu Landsberg a/W.

Memminger, Post-Director.
Grapow, Post-Sekretair.
Movius, Post-Assistent.
Hartstock, Post-Expedient.
Schröder, Post-Exped.-Geh.
Krause, Posthalterin.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Guben.
Pätsch, Postmeister.
Kapff, Post-Assistent.
Lehmann, Post-Eleve.
Munkel, „
Bennemann, Posthalterin.

Zu Sorau i. d. L.
Römer, Postmeister.
Erbe, Post-Sekretair.
Kittel, Post-Eleve.
Klabunde, Post-Exped.-Geh.
Kramer, Posthalter.

Zu Züllichau.
Follenius, Post-Sekretair.
Buchholz, Post-Assistent.
Kupz, Post-Expedient.
Röstel, Post-Exped.-Gehilfe.
v. Schlichting, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Arnswalde.
Schlutius, Post-Verwalter.
Arndt, Post-Exped.-Gehilfe.
Riedel, „
Koch, „
Gebr. Zeglin, Posthalter.

Zu Driesen.
Ruthe, Post-Sekretair.
Fentzke, Post-Eleve.
Hennike, Posthalter.

Zu Finsterwalde.
Beuthert, Post-Expedient.
Schneider, Post-Exped.-Geh.
Haferland, Posthalter.

Zu Friedeberg N/M.
Dittmar, Post-Verwalter.
Schwefel, Post-Exped.-Geh.
Blum, Posthalterin.

Zu Fürstenwalde.
Hausding, Post-Expedient.
Sasse, Post-Eleve.
Förster, Post-Expedient.
Arnold, Posthalter.

Zu Königsberg N/M.
Klehmet, Post-Expedient.
Henschel, „
Braatz, Post-Exped.-Gehilfe.
Klehmet, „
Mahlow, Posthalter.

Zu Lübben.
Dankof, Post-Expedient.
Seiffert, „
Eckhardt, Post-Exped.-Geh.
Arndt, Posthalter.

Zu Luckau.
Kraya, Post-Expedient.
Göttling, Post-Eleve.
Jahn, Post-Exped.-Gehilfe.
Puhlmann, „
Klinkmüller, Posthalter.
Zu Soldin.
Schmarsow, Post-Sekretair.
Hampf, Post-Expedient.
Schulz, Post-Exped.-Gehilfe.
Schroth, Posthalter.
Zu Spremberg.
Ancion, Post-Sekretair.
Stephan, Post-Expedient.
Schulz, Post-Exped.-Gehilfe.
Schwetasch, Posthalter.
Zu Woldenberg.
Kayser, Post-Expediteur.
Supli, Post-Epedient.
Schmidt, Post-Exp.-Gehilfe.
Bewert, „
Grams, Posthalterin.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Altdöbern. Schlägel, PExp.
Lippmann, PExp.G.
Schlägel, Posth.

Zu
Balz. Dahrenstädt, PExp.
Liersch, PExp.G.
Dahrenstädt, Posth.
Bärwalde. Prätel, „
Prätel, Posth.
Berlinchen. Lemke, „
Fischer, PExp.G.
Völk, „
Röbel, Posth.
Bernstein. Brunnarius, „
Graumann, PExp.G.
Bobersberg. Hildebrandt, PExp.
Briesen. Stössel, „
Arnold, Posth.
Buckow. Xaller, „
Schmidt, PExp.G.
Calau. Limberg, „
Wachs, PExp.G.
Limberg, Posth.
Dobrilugk. Schmidt, „
Kurz, PExp.G.
Hoyer, Posth.
Drebkau. Märkisch, „
Fitzner, Posth.
Drehna. Janke, „
Droffen. Kypke, „

Girndt, PExp.G.
Schomler, Posth.

Zu

Forste. Fischer, PExp.
Kühnau, PExp.G.
Pätsch, „
Wuschack, Posth.
Friedland i. d. L. Krause, PExp.
Fürstenberg. Plaschke, „
Feigell, PExp.G.
Fürstenfelde. Sala, „
Gassen. Preuß, „
Gleißen. Everhahn, „
Golßen. Peters, „
Goltze, PExp.G.
Naumann, Posth.
Göritz. Sonnenburg, „
Hochzeit. Kullmann, „
Jeßnitz. Weigt, „
Weigt, PExp.G.
Lipke, „
v. Waldenfels, Posth.
Jordan. Spude, „
Kirchhain. Wedel, „
Kriescht. Dallwitz, „
Lagow. Klette, „
Klette, Posth.
Lebus. Voigt, „

Zu

Leitersdorf. Lietzmann, PExp.
Nosky, PExp.G.
Lietzmann, Posth.
Letschin. Krause, „
Förster, PExp.G.
Haake, Posth.
Liebenau. Lierse, „
Lieberose. Kruschinsky, „
Lehmann, PExp G.
Trierenberg, Posth.
Limmritz. Bergemann, „
Lipke. Schroer, „
Lippehne. Moldenhauer, PComm.
Severin, PExp.G.
Dalke, Posth.
Lübbenau. Franziskus, PExp.
Marienwalde. Müller, „
Garloff, PExp.G.
Griese, Posth.
Mohrin. Duvinage, „
Duvinage, Posth.
Müllrose. Bauer, „
Schulz, PExp.G.
Bauer, Posth.
Müncheberg. Behrendt, „
Rothkopf, PExp.G.
Schäffer, Posth.

Zu
Neudamm. Plume, PExp.
Püschel, PExp.G.
Plume, Posth.
Neuteich. Lehmann, „
Neuwedel. Oehlke, „
Penthin, PExp.G.
Häpp, Posth.
Neuzelle. Pfaff, „
Pfaff, PExp.G.
Peitz. Kneiff, „
Trierenberg, Posth.
Pförten. Pohle, Postmeister.
Nossag, PExp.G.
Pohle, Posth.
Podelzig. Hauke, PExp.
Hoppe, PExp.G.
Pulverkrug. Normann, „
Strahl, Post-Commissarius und Posth.
Quartschen. Schöpke, PExp.
Radenickel. Zimmermann, „
Reetz. Werner, „
Hoppe, PExp.G.
Heyn, Posth.
Reppen. Altmann, „
Palm, PExp.G.
Hiersekorn, Posth.

Zu
Schermeisel. v. Jaworsky, PExp.
Schönfließ. Hoffmann, „
Schwiebus. Kramm, „
Föhst, PExp.G.
Kramm, Posth.
Seelow. Sohn, „
Schulze, PExp.G.
Matton, Posth.
Senftenberg. Blankenberg, „
Müller, PExp.G.
Welschke, Posth.
Sommerfeld. Bellack, „
Mielisch, PExp.G.
Jurisch, Posth.
Sonnenburg. Dühring, „
Kelm, PExp.G.
Dühring, Posth.
Sonnenwalde. Schlabe, „
Schlabe, Posth.
Sternberg. Berndt, „
Simon, Posth.
Straupitz. Kielke, „
Triebel. Schmidt, „
Schlägel, PExp.G.
Uhden, Posth.
Tschicherzig. Kolschorn, „

Zu
Betschau. Matschenz, PExp.
Stoff, PExp.G.
Matschenz, Posth.

Waldowstrenk. v. Waldow-Reitzenstein, PExp.
Klaucke, PExp.G.
Krause, "
v. Waldow-Reitzenstein, Ph.

Zehden. Schlenner, PExp.
Weniger, PExp.G.
Schlenner, Posth.

Zu
Zellin. Thurn, PExp.
Thurn, Posth.

Ziebingen. Pfaff, PExp.
Strahl, Post-Commissarius und Posth.

Zielenzig. Richter, PExp.
Frey, PExp.G.
Herzberg, Posth.

XIII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Gumbinnen.

Ober-Post-Direction.

Risch, Ober-Post-Director.
Wolff, Post-Rath.
Holst, comm. Post-Inspektor.
Johannesson, c. Kassen-Control.
Hardtmann, comm. Rendant.
Beyme, comm. Buchhalter.
Hagelberg, c. Büreau-Beamte
Schütze, "
Angar, Post-Eleve.
Reiff, Post-Expedient.
Dürrholz, "

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Gumbinnen.
Stresau, comm. Orts-Post-Kassen-Controleur und Amts-Vorsteher.
Adelt, Post-Sekretair.
Wegener, "
Leysaht, "
Rößler, Post-Assistent.
Kümlau, Post-Exp.-Gehilfe.
Lehyer, Posthalter.

Zu Insterburg.
Werner, Post-Verwalter und comm. Amts-Vorsteher.
Zippel, Post-Sekretair.
Eyff, Post-Expediteur.
Moldehnke, „
Spangruß, Post-Aspirant.
Bröderlow, Posthalter.

Zu Tilsit.
Cornelius, Post-Director.
Fischer, Post-Sekretair.
Berends, „
Schneider, „
Pauly, Post-Assistent.
Neumann, „
Rosenfeld, Post-Eleve.
Wollschläger, „
Kiesewetter, „
Sczepansky, Post-Expedient.
Thomas, Post-Exp.-Gehilfe.
Voigdt, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Lyck.
C. Schütze, Postmeister.
Heitling, Post-Assistent.
Sturm, Post-Exped.-Gehilfe.
H. Schütze, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Angerburg
Kuhr, Post-Expedient.
Kowaths, Post-Eleve.
Zacharias, Post-Exp.-Geh.
Buchhorn, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Arys. Stiller, Post-Commissarius und Posth.
Aulowöhnen. Mertineit, PExp.
Aweyden. Czeslick, „
Bengheim. Krüger, PE. u. Ph.
Bialla. Meßling, PExp.
Hildebrandt, Posth.
Bubainen. Ehlert, „
Darkehmen. Burchhardt, „ und Posth.
Böhm, PExp.G.
Loff, „
Goldap. Schweighöfer, PExp. und Posth.
Kühn II., PExp.G.
Heinrichswalde. Hooch, PExp.
Bobrick, Posth.
Huhn, PExp.G.

Zu
Heydekrug. Kiewel, PExp.
Johannsburg. Lemke, „
Meyer, Posth.
Bubelwitz, PExp.G.
Kaukehmen. Fuchs, PExp. u. Ph.
Westphal, PExpG.
Kellminen. Böhm, PExp. u. Ph.
Völcker, PExp.G.
Kraupischken. A. Forstreuter,
PExp. und Posth.
C. Forstreuter, PExp.G.
Kussen. Kobbert, PExp.
Lasdehnen. H. Schettler, „
B. Schettler, Posth.
Laugszargen. Habedank, Posth.
Holzendorff, PExp.G.
Lesgewangminnen. Pieper, PE.
und Posth.
Buchsteiner, PExp.G.
Lötzen. Prätorius, PExp.
Scharffenort, PExp.G.
Milthaler, Posth.
Mallwischken. Kraus, PExp.
Marggrabowa. Ottzenn, PExp.
und Posth.
Böttcher, PExp.G.
Mehlkehmen. Schon, PE. u. Ph.

Zu
Mirunsken. Stockhausen, PExp.
Nikolaiken. Sareyka, „
Dreschhoff, Posth.
Keymel, PExp.G.
Norkaiten. Funck, Posthalterin.
Norkitten. Polenz, PExp.
Zahlmann, PExp.G.
Pillkallen. Jäger, PExp. u. Ph.
Ragnit. Müller, „ „
Kühn I., PExp.G.
Rhein. H. Dreyer, PExp.
F. Dreyer, Posth.
Ruß. v. Malotki, „
Patzker, Posth.
Schillehnen. Mack, „
Schirwindt. Peschel, „ u. Ph.
Staats, PExp.G.
Schmalleningken. Bulbeck, PE.
Schauffler, PExp.G.
Mallwitz, Posth.
Seckenburg. Schaack, PE. u. Ph.
Behr, PExp.G.
Sensburg. Kögler, PExp.
Hoffheinz, Posth.
Skaisgirren. Barkowsky, „
Stallupönen. C. Schweighöfer,
PExp.

Keil, PExp.G.
Schweighöfer, Posth.

Zu
Szameitkehmen. Biensfeldt, PExp. u. Posth.
Ignèe, PExp.G.
Szillen. Schneller, PExp.
Szittkehmen. Wieprecht, „
Szameitat, Posth.

Zu
Trakehnen. Fischer, PExp.
Hoffmann, Posth.
Trempen. Hassenstein, „
Werdenberg. Böhnke, PE. u. Ph.
Widminnen. Feldt, „ „
Willkischen. Migge, PExp.
W. Borrmann, Posth.
Wischwill. Bähker, PExp.
Borrmann, Posth.

XIV. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Königsberg** Pr.

Ober-Post-Direction.
Pieck, Ober-Post-Director.
Krausnick, Post-Rath.
Kühne, comm. Post-Inspektor.
Tischler, c. Post-Kassen-Control.
Stein, Ober-Post-Sekretair und c. Rendant der O.-P.-Kasse.
Rose, Geh. Sekretair u. comm. Buchhalter der O.-P.-Kasse.
Düring, Geh. Kanzlei-Sekretair und Büreau-Beamter.
Wettke, Post-Sekretair u. comm. Büreau-Beamter.
Tolkiehn, desgl.
Steppuhn, Post-Assistent.
Grottke, „
Wischhusen, „
Buttkus I., „
Thumult, Post-Expedient.
Frank, „
Ackermann, „

1. Bei dem Hof-Post-Amt Königsberg Pr.

Milstrich, Post-Director.
Koslowski, Hof-Post-Sekretair c. Post-Kassen-Controleur.

Liedtke, Hof=Post=Sekretair.
Kowalski, Post=Sekretair.
Künow, "
Hoffmann, "
Römer, "
Möszke, "
Leo, "
Hennig I., "
Finger, "
Tetzlaff, "
Wolff, "
Schubert, "
Fuhrmann, "
Melhorn, "
Hennig II., "
Busse, "
Frey, "
Jablonowski, "
Grabe, "
Colez, "
Buske, "
Taudien, "
Krüger, Post=Assistent.
Becker, "
Stantien, "
Wachsen, "
Buttkus II, "
v. Wobeser, "
Dams, Post=Eleve.
Schrempf, "
Hake, "
Lerch, "
Rehan, Post=Aspirant.
Scheffler, "
Kumans, Post=Expedient.
Wnorowski, "
Ammon, "
Haagen, Post=Exp.=Gehilfe.

2. Bei den Post=Aemtern.

Zu Memel.
Buse, Post=Director.
Kühne, Post=Sekretair.
Minde, Post=Assistent.
Lambrecht, Post=Eleve.
Schrötter, "

Zu Bartenstein.
Sperling, Postmeister.
Köller, Post=Sekretair.
Optacy, Post=Assistent.
Brandt, Post=Aspirant.

Zu Braunsberg.
Dallmer, Postmeister, (ist von der Selbstverwaltung des Amts entbunden.)
Gebauer, Post=Sekretair, comm. Amts=Vorstand.

Meyer, Post-Assistent.
Rokicki, Post-Eleve.
v. Groos, Post-Exp.-Geh.
Biebermann v. Sonnenberg, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Pr. Holland.
Lange, Post-Sekretair und comm. Amts-Vorsteher.
Schmidt, Post-Eleve.
Frank, "
Naudith, Post-Aspirant.

Zu Rastenburg.
Kuehnaff, Post-Sekretair und comm. Amts-Vorstand.
Winkler, Post-Assistent.
Diegner, Post-Eleve.
Hirth, Post-Exped.-Gehilfe.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Pr. Eylau.
Kraushardt, Post-Expedient und comm. Vorstand.
Rehbach, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Gutstadt.
Quast, Post-Expedient.
Behrend, Post-Exped.-Geh.
Klein, "

Zu Kl. Neidenburg.
Schultz, Post-Expedient und comm. Vorstand.
Groh, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Kl. Pillau.
Gottschewski, Post-Expedient.
Triebensee, Post-Exp.-Geh.

Zu Kl. Tapiau.
Coler, Post-Expedient und comm. Vorstand.
Neumann, Post-Exp.-Geh.
Borkowski, "

Zu Kl. Wehlau.
v. Bieniszewski, Post-Expedient u. comm. Vorstand.
Ruehrnschopf, P.-Exp.-Geh.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Allenburg. Kahnenführer, PExp.
Kahnenführer, PExp.G.
Allenstein. Kallwa, PExp.
Müller, PExp.G.
Arweiden. Schultzky, "
Hummel, PExp.G.
Barten. König, "

Zu

Bischofsburg. Barduſch, PExp.
Müller, PExp.G.
Bischofstein. Falkenberg, „
Zerewitz, PExp.G.
Brandenburg. Hecht, „
Deckmann, PExp.G.
Wolter, „
Caymen. Mahraun, „
Krauſe, PExp.G.
Creutzburg. Meier, „
Cumehnen. Blohm, „
Blohm, PExp.G.
Döhlau. Kern, „
Schwan, PExp.G.
Domnau. Großjohann, „
Drengfurt. Schiemann, „
Fiſchhauſen. Schorlepp, „
Frauenburg. Brandt, „
Friedland Pr. Mäding, „
Schüßling, PExp.G.
Friedrichshoff. Lippeck, „
Gerdauen. Schüßling, „
Schermer, PExp.G.
Gilgenburg. Schenk, „
Goldbach. Ernſt, „
Heiligenbeil. Neumann, „
Heilsberg. Merkiſch, „

Zu

Hohenſtein. Geelhaar, PExp.
Grall, PExp.G.
Labiau. Heinrich, „
Landsberg Pr. Pörſchke, „
Langheim. Klemm, PExp.G. c. V.
Heimbs, PExp.G.
Liebmühl. Elsner, PExp.
Meyer, PExp.G.
Liebſtadt. Jamrowski, „
Locken. Neumann, „
Maldeuten. Ohlenſchläger, „
Mehlauken. Knuth, „
Monien, PExp.G.
Mehlawiſchken. Kuwert, „
Macht, PExp.G.
Mehlſack. Kinder, „
Mensguth. Hoosmann, „
Gotzheim, PExp.G.
Mohrungen. Winkler, „
Falk, PExp.G.
Mühlhauſen Pr. Fritſch, „
Muelſen. Horſeck, „
Muldszen. Schweitzer, „
Nordenburg. Wachowski, „
Wachowski, PExp.G.
Ortelsburg. Dioſegi, „
Liedtke, PExp.G.

Zu	
Osterode.	Bernhagen, PExp.
	Herrmann, PExp.G.
Passenheim.	Rutkowski, „
Pogauen.	Kuwert, „
	Rosenberger, PExp.G.
Proekuls.	Mittelstädt, „
Quilitten.	Mielitz, „
	Jungmack, PExp.G.
Reichenbach Pr.	Poeck, „
Rössel.	Rhode, „
	Rothe, PExp.G.
Saalfeld.	Schwarz, „
	Seiffert, PExp.G.
Schippenbeil.	Moser, „
Schwoelmen.	Seeberg, „
	Jamrowski, PExp.G.
Seeburg.	Seegers, „
Soldau.	Minde, „
	Schulz, PExp.G.
Taplacken.	Bark, P.-Expedient.
	Schultz, „
	Kopp, PExp.G.
Trömpau.	Paris, PExp.
Uderwangen.	Kunze, „
Wartenburg.	Müller, „
Widitten.	Henkel, „
Willenberg.	Fromm, „

Zu	
Wormditt.	Rose, PExp.
	Perwo, PExp.G.
Zinten.	Schwarz, „

Posthalter.

Nahnenführer in Allenburg.
Wittwe Bojacka in Allenstein.
Schultzky in Arweiden.
Zacharias in Barten.
Schickert in Bartenstein.
Biesolt in Bischofsburg.
Sprengel in Bischofstein.
Hecht in Brandenburg Pr.
Kern in Döhlau.
Pahlke in Domnau.
Bark in Drengfurt u. Rastenburg.
Valentini in Pr. Eylau.
Sellnick in Fischhausen.
Maeding in Friedland.
Schüßling in Gerdauen.
Schenk in Gilgenburg.
Wittwe Krebs in Gutstadt.
Jester in Heilsberg.
v. Restorff in Hohenstein.
Sinhuber in Pr. Holland.
Mellien in Immersatt.
Güterbock in Königsberg Pr.

Meyhöfer in Labiau.
v. Boehm in Landsberg Pr.
v. d. Gröben in Langheim.
Olhmke in Liebmühl.
Jamrowski in Liebstadt.
Reichel in Maldeuten u. Saalfeld.
Knuth in Mehlauken.
Kuwert in Mehlawischken.
Kretschmann in Mehlsack.
Foege in Memel.
Hoosmann in Mensguth.
Rekittke in Mohrungen.
Gland in Mühlhausen Pr.
v. Gotzkow in Neidenburg.
Wachowski in Nordenburg.
Gallwitz in Ortelsburg.
Mehl in Osterode.
Schoerke in Passenheim.
Dous in Pillau.
Kuwert in Pogauen.
Mittelstädt in Proekuls.
Mielitz in Quilitten.
Poeck in Reichenbach Pr.
Presting in Rössel.
Gallus in Schippenbeil.
Graf zu Dohna in Schwölmen.
Minde in Soldau.
v. Schoen in Tapiau.
Bark in Taplacken.
Kensy in Wallendorf.
Staffelstein in Wehlau.
Henkel in Widitten.
Fromm in Willenberg.
Wittwe Schnigenberg in Wormditt.
Bergau in Zinten.

XV. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Liegnitz.

Ober-Post-Direction.
Steinberg, Ober-Post-Director.
Radtke, Post-Rath.
Hüttner, Post-Inspektor.
Mühlenbach, comm. Post-Kassen-Controleur.
Gürtler, Post-Sekretair.
Engelbrecht, „
v. Groß, „
Schur, „
Hassenstein, Post-Assistent.
Finke, „

Becker, Post-Assistent.
Beling, "
Kasubski, "
Thenen, Post-Expedient.
Kluth, O.-P.-Sekretair u. comm. O.-P.-Kassen-Rendant.
v. Bornstädt, Geh. Calculator u. c. O.-P.-Kassen-Buchhalter.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Glogau.
Lehmann, Post-Director.
Fleischer, O.-Post-Sekretair.
Elsner, Post-Sekretair.
Schücke, "
Hartmann, "
Korth, "
Wilcke, "
Freh, "
Jauck, "
Schumann, Post-Assistent.
Radtke, "
Becker, PostEleve.
Mascher, "
Jacob, Posthalter.

Zu Görlitz.
Schwebs, Post-Director.
Klein, Post-Sekretair.
Schwindt, "
Schulz, "
Richter, "
Manitius, "
Gronau, "
Ohnesorge, "
Hiller, Post-Eleve.
Taesler, "
Anger, "
Wunsch, "
Zechlin, Posthalter, Obrist-Lieutenant a. D.

Zu Hirschberg.
Kettler, Post-Director.
Waß, Post-Sekretair.
Fiedler, "
Schüler, "
Fischer, Post-Eleve.
Kittel, "
Eschholz, "
Günther, Posthalter, Post-Director a. D.

Zu Liegnitz.
v. Wartenberg, O.-P.-Sekr. u. Orts-Post-Kassen-Contr.
v. Roczanski, Post-Sekretair.
Plehn, "

Scharffe, Post-Sekretair.
König, "
Goecke, "
Heichelt, "
Marschall v. Bieberstein, Post-Sekretair.
Aegidi, Post-Expedient.
Tschirner, Posthalter, Geh. Regierungs-Rath.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Bunzlau.
v. Glisczinsky, Postmeister.
Retzlaff, Post-Sekretair.
v. Wunster, "
Schultze, Post-Assistent.
Seidel, Post-Eleve.
Tämmer, Posthalter.

Zu Grünberg.
Just, Postmeister.
Oschatz, Post-Sekretair.
Lehmann, Post-Assistent.
Heinze, "
Schade, Post-Eleve.
Post-Commissarius Meydam in Crossen, Posthalter.

Zu Sagan.
v. Thümen, Postmeister.
Serbin, Post-Sekretair.
Baumgarten, Post-Eleve.
Klocke, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Goldberg.
Weniger, Post-Expedient.
Rössel, Posthalter.

Zu Jauer.
Strubel, Post-Expedient.
Sachs, Posthalter.

Zu Landeshut.
Sorck, Ober-Post-Sekretair.
Jahn, Post-Eleve.
Ludwig, Posthalter.

Zu Lauban.
Eitner, Ober-Post-Sekretair.
Hoffmann, Posthalter.

Zu Löwenberg.
Seidel, Post-Verwalter.
Bion, Post-Eleve.
Jeßnitzer, "
Napp, Posthalter.

Zu Lüben.
Hennings, Post-Sekretair.
Schubert, Post-Eleve.

Döhring, Post-Expedient.
Jüngling, Posthalter.
Zu Neusalz.
Spiker, Postmeister.
Hinze, Post-Assistent.
Krüger, Posthalter.
Zu Schmiedeberg i/Schl.
Rothert, Post-Expedient.
Post-Director a. D. Günther in Hirschberg, Posthalter.
Zu Sprottau.
Rißmann, Post-Expedient.
Klocke, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Gr. Baudis. Steckel, PExp.
Hering, Posth.
Bernsdorf. Trentzsch, „
Beuthen a/O. Rymarczik, „
Jacob, Posth. in Glogau.
Bockenhain. Spohrmann, PExp.
Jaeckel, Posth.
Boyadel. Leitzmann, „
Carolath. Krug, „
Erdmannsdorf. Siecke, „
Freystadt i/Schl. Schulge, „
Eckardt, Posth.

Zu
Freywaldau. Voigt, PExp.
Schade, Posth.
Friedeberg a/Q. Apelt, „
Hoffmann, Posth.
Greiffenberg i/Schl. Bröer, „
John, Posth.
Gröditzberg. Miethe, „
Halbau. Gaebel, „
Hansdorf. Hornig, PExp.G. und comm. Vorsteher.
Otto, Posth.
Haynau. Franke, PExp. u. Posth.
Hermsdorf. Thieme, PExp.
Hohenfriedeberg. Kügler, „
Hoyerswerda. Klopsch, PExp.G. und comm. Vorsteher.
Lorenz, Posth.
Ketschdorf. Sternberg, PExp.
Günther, Post-Dir. a. D. Posth. in Hirschberg.
Kleinitz. Fiebig, PExp.
Pietsch, Posth.
Klitschdorf. Welzel, „
Klitten. Delingat, „
Klopschen. Nicklas, „
Müller, Posth.

Zu
Kohlfurt. Schnigenberg, P.E.G. und comm. Vorsteher.
Kontop. Scholz, PExp.
Mazanke, Posth.
Kotzenau. Barchewitz, „
Kupferberg. Chaussy, PE. u. Ph.
Laehn. Minor, „ „
Gr. Lessen. Meydam, P.-Commissarius, PExp. u. Posth.
Liebau. Keil, PExp.
Heinzel, Posth.
Liebenthal. Heise, „
Markliffa. Freudiger, „
Wittwe Stoecker, Posth.
Muskau. Krause, PExp.
Ulrici, Posth.
Naumburg a/B. Schulge, „
Wolf, Posth.
Naumburg a/Q. Frietsch, „
Fritsch, Posth.
Neustädtel. Uthemann, „
Krüger in Neusalz, Posth.
Nieski. Arnold, PExp.
Rosenhain, PExp.G.
Schmidt, Posth.
Parchwitz. Heinze, „
Baron v. Stosch, Posth.

Zu
Pilgramsdorf. Rottstädt, PExp.
Polkwitz. Buchelt, „
Jüngling in Lüben, Posth.
Priebus. Ludwig, PExp.
Crusius, Posth.
Primkenau. Hennig, PExp. u. Ph.
Quaritz. Klür, PExp.
Rauscha. Felgenhauer, „
Reichenau. Kleinwächter, PExp. und Posth.
Reichenbach i/L. Gottschalch, PE.
Rothenburg i/L. Meister, P.E.G. und comm. Vorsteher.
Koerber, Posth.
Rothenburg a/O. Retzlaff, PExp.
Ruhland. Marherr, „
Saabor. Mazanth, „
Schlawa. Kurtz, „
Jacob in Glogau, Posth.
Schmottseifen. Scholz, „
Schömberg. Schmiedel, „
Schönau. Luchs, „
Siebeneicher, verw., Posth.
Schönberg. Denkwitz, PExp.
Seidenberg. Naumann, „ und Posth.

Zu

Spiller. Binner, PExp.
Günther, Post=Director a. D.
Posth. in Hirschberg.
Wahlstatt. Glietsch, PExp.
Waldau. Bröer, „
Bröer, Wittwe, Posth.

Zu

Warmbrunn. Welzel, PExp.
Dtsch Wartenberg. Bratsch, „
Wittichenau. Schömmel, „
Wiegandsthal. Matthäus, „

XVI. Beamte im Ober=Post=Directions=Bezirk Magdeburg.

Ober=Post=Direction.

Gerike, Ober=Post=Director.
Lenz, P.=Rath u. Büreau=Vorst.
Wenzel, Geh. Calculator und comm. Post=Inspektor.
Schulze, Bezirks=Post=Kassen=Controleur.
Kalbeck, O.=P.=Commissarius, c. Rendant u. Kassirer der Ober=Post=Kasse.
Messow, Post=Sekretair und comm. Buchhalter.

Büreau=Beamte.

Schindler, Geh. Registrator.
Lesser, Post=Sekretair.
Meyne, „
Thiede, Post=Sekretair.
Bormann, „
Bauer, „
Dehnecke, „

Hilfsarbeiter.

Schmidt, Post=Sekretair.
Süß, Post=Assistent.
Schütte, Post=Expedient.
Thiele, „
Lehmann, Post=Eleve.
Fleischer, Post=Exp.=Gehilfe.
Bloß, „
Wernecke, „
Geßler, „
Zimmermann, „
Heyde, „

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Dessau.

v. Koseritz, Post-Director und Posthalter.
Lippert, Post-Sekretair.
Kinski, Post-Assistent.
Lindow, Post-Eleve.

Zu Halberstadt.

Weigel, Geh. Revisor und comm. Post-Director.
Fromm, Ober-Post-Sekretair.
Mayländer, Post-Verwalter.
Gerlach, Post-Sekretair.
Schwieger, "
Munds, "
Busch, "
Veckenstedt, Post-Eleve.
Bense, "
Koehne, "
Kabisch, Post-Exped.-Gehilfe.
Ernst, Posthalter.

Zu Magdeburg.

Friecke, Hof-Post-Sekretair u. comm. Post-Director.
Clement, O.-Post-Sekretair.
Lüdecke, "
Biesterfeld, O.-P.-Sekretair u. c. Post-Kassen-Control.
Muth, Post-Sekretair.
Bettzieche, "
Aulich, "
Fischer, "
Voigtel, "
Stützer, "
Jahns, "
Mittag, "
Müzell, "
May, "
Hoffmann, "
Mülter, "
Schrader, "
Tantow, "
Thurm, "
Wolff, "
Arndt, "
Bando, "
Grimm, Post-Assistent.
Kliemke, "
Moldenhawer, "
Heinecke, Post-Expedient.
Joerß, "
Ohlert, Post-Eleve.
Schröter, "
Arnecke, "

Bobbe, Post=Exp.=Gehilfe.
Schmücker, „
Gutsmuths, „
Liestmann, „
Heinrich, Posthalter, Wittwe.

Bei dem Post=Speditions=Amt Nr. 7 in Magdeburg.

Körner, Postmeister.
Goeßler, Post=Sekretair.
Kirchner, Post=Assistent
Krippendorf, „
Wendt, „
Dannenberg, „
Goerisch, „
Guckel, Post=Expedient.
Kunick, Post=Eleve.
v. Westernhagen, „
Huth, „
Mampe, „
Schulz, „
Junghans, „
Groß, „
Huth, Post=Expedit.=Gehilfe.
Heimholt, „
Niecke, „
Böttcher, „

Zu Quedlinburg.
Graßhoff, Post=Director.
Schwieger, Post=Sekretair.
Korn, „
Palm, Post=Expedient.
Ehrlich, Post=Eleve.
Hamm, Posthalter.

2. Bei den Post=Aemtern 2ter Klasse.

Zu Aschersleben.
Tod, Postmeister.
Müller, Post=Sekretair.
Stier, Post=Expedient.
Voigt, Post=Eleve.
Schmidt, Hilfsschreiber.
Müller, Posthalter.

Zu Bernburg.
Flamant, Postmeister.
Klingner, Post=Sekretair.
Schallwig, Post=Expedient.
Langlotz, Post=Eleve.
Dithmer, Post=Exped.=Geh.
Reupsch, Posthalter.

Zu Cöthen.
v. Altenstein, Postmeister.
Schütz, Post=Sekretair, Amts=Administrat u. Posthalter.

Linke, Post-Eleve.
Herold, Post-Exped.-Geh.

Zu Salzwedel.
Meynecke, Postmeister.
Jacobi, Post-Sekretair.
Specht, Post-Eleve.
Müller, Posthalter.

Zu Stendal.
Wesendorf, Postmeister.
Espies, Post-Sekretair.
Förster, Post-Eleve.
Falk, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Burg.
Pluntke, Post-Expedient.
Kurtz, „
Hagemann, Post-Exp.-Geh.
Becker, Posthalter.

Zu Calbe a/S.
Ziemann, Post-Expedient.
Wolter, Post-Exped.-Gehilfe.
Roderwald, „
Schulze, Posthalter.

Zu Gardelegen.
Geist, Post-Expedient.
Bungers, Post-Exped.-Geh.
Bonger, Posthalter.

Zu Genthin.
Bauer, Post-Expedient.
Senff, „
Senff, Post-Exped.-Gehilfe.
Beckmann, Posthalter.

Zu Neuhaldensleben.
Böhme, Post-Expedient.
Mußmann, Post-Exp.-Geh.
Zersch, Posthalter.

Zu Oschersleben.
Schweiger, Post-Assistent u. comm. Vorsteher.
Günther, Post-Eleve.
Scheele, „
Eggert, Posthalter.

Zu Wernigerode.
Köddericz, Post-Expedient.
Lenz, Post-Exped.-Gehilfe.
Krummhaar, Posthalter.

Zu Zerbst.
Lippert, Administrator und Post-Sekretair.
Thusius, Post-Eleve.
Siemon, Posthalter.

Bahnhofs-Post-Expedition in Cöthen.
Peterson, Post-Assistent.
Grolock, Post-Expedient.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Aken. Hundt, PExp. u. Posth.
Gödicke, PExp.G.
Alexisbad. Münch, PExp.
Gr. Apenburg. Miller, „
Arendsee. Müller, „
Pietge, PExp.G.
Seiffe. Posth.
Arneburg. Bertram, „
Atzendorf. Herbst, PExp. u. Ph.
Blaßmeyer, PExp.G.
Ballenstedt. Blanke, PExp.
v. d. Briele, PExp.G.
Günther, „
Rohden, „
Gühne, Posth.
Barby. Weißenfels, „
Nebelung, Posth.
Bismark. Barmann, „
Blume, Posth.
Calbe a/M. Voigt, „
Kummert, Posth.
Colbitz. Borns, „
Borns, PExp.G.
Coswig. Hoffmann, „
Hildebrandt, PExp.G.

Zu
Croppenstedt. Zack, PExp.
Dardesheim. Kühne, „
Derenburg. Hilffert, „
Dodendorf. Krüger, „
Dolle. Scholz, „
Ballerstedt, Posth.
Egeln. Boßmann, „
Kolosser, PExp G.
Könnecke, Posth.
Eichenbarleben. Steingroewer, PExp.
Steingroewer, PExp.G.
Schrader, Posth.
Errleben. Biermann, PE. u. Ph.
Rode, PExp.G.
Gernrode. Herzog, PExp.
Gnadau. Grunewald, „
Friedemann, PExp.G.
Gommern. Naundorf, „
Heinrich, Posth.
Gröbzig. Flemming, PE. u. Ph.
Gröningen. Brecht, PExp.
Brandt, PExp.G.
Heidecke, Hilfsschreiber.
Nehring, Posth.
Güsten. Schild, PExp.
Birnbaum, Hilfsschreiber.

Zu
Hadmersleben. Woehe, PExp.
Brüggemann, PExp.G.
Typky, „
Bahn, Posth.
Harzgerode. Eisfeld, PExp.
Engelmann, PExp.G.
Köhler, Posth.
Hornburg. Schmidt, „
Schrader, Posth.
Hötensleben. Brandt, „
Hoym. Hoffmann, „
Jerichow. Curth, „
Curth, PExp.G.
Beckmann, Posth.
Jeßnitz. Schmidt, PExp. u. Ph.
Rödiger, PExp.G.
Ilsenburg. Bindseil, PExp.
Kakerbeck. Bonger, PE. u. Ph.
Bonger, PExp.G.
Kloetze. Frickewirth, PExp.
Trühe, PExp.G.
v. Hoff, Posth.
Langenweddingen. Reckleben, PExp. und Posth.
Leitzkau. Arnold, PExp.
Weyl, PExp.G.

Zu
Lohburg. Sydow, PExp.
Reinicke, Posth.
Lüderitz. Adam, „
Mendel, PExp.G.
Mahlwinkel. Schröder, „
Schröder, PExp.G.
Möckern. Heinrich, „
Moorsleben. Waßner „
Gr. Mühlingen. Walter, „
Neustadt-Magdeb. Sack, „
Seiler, PExp.G.
Nienburg a/S. Gebhardt, „
Oebisfelde. Rudolphi, „
Wesche, Posth.
Osterburg. Osterthal, „
Osterwieck. Dannenberg, „
Parey. Eckstein, „
Radegast. Badstübner, „
Raguhn. Brunner, „
Brunner, PExp.G.
Rohrberg. Bonneß, PE. u. Ph.
Roßlau. Bergholz, „ „
Bergholz, PExp.G.
Salze. Timme, „ „
Wiese, PExp.G.
Sandau. Ritter, Postmeister.

Klitzing, PExp.G.
Manowsky, Posth.
Zu
Sandersleben. Felgentreff, PExp.
Scharlibbe. Herms, „
Bluhm, PExp.G.
Herms, Posth.
Schönebeck. Hütter, „
Schwanebeck. Selle, „
Gustrau, Posth.
Seehausen i. d. Altm. Wilke, „
Schemrich, PExp.G.
Steffens, Wittwe, Posth.
Seehausen i. Magdeb. Schäfer, PExp.
Staßfurth. Löwe, „
Huth, Posth.
Steimke. Hübler, „
Böttcher, Posth.
Sudenburg-Magdeb. Böhme, PE.
Zu
Tangermünde. Elert, PExp.
Dröscher, PExp.G.
Dröscher, Posth.
Wanzleben. v. Angern, „
Köhler, PExp.G.
Eggeling, Posth.
Weferlingen. Berlin, PE. u. Ph.
Neu-Wegersleben. Bruns, PExp.
Werben. Ebel, PExp.
Rüttel, Posth.
Wolmirstedt. Eisenhardt, PExp. und Posth.
Elstermann, PExp.G.
Ziesar. Siemon, PExp. u. Posth.
Gobel, PExp.G.
Siemon, „
Zilly. Klietz, PExp.
Teegetmeyer, Posth.

XVII. Beamte i. Ober-Post-Directions-Bezirk Marienwerder.

Ober-Post-Direction.
Winter, Ober-Post-Director.
Lebius, Post-Rath.
Milstrich, comm. Rendant.
Kunau, comm. Post-Inspector.
Köhler, Post-Kassen-Controleur.
Scheinert, comm. Buchhalter.
Rohde, P.-Sekr. c. Bür.-Beamter.
Kretschmer, „ „
Müller, „ „

Hilfsarbeiter.

v. Groß, Post-Assistent.
Donath, "
Medem, "
Heinrichs, Post-Eleve.
Rosenhagen, "
Ziegler, "
Hoffmann, Post-Expedient.
Hellwig, "

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Marienwerder.
Ziegner, comm. Orts-Post-Kassen-Controleur.
Thiele, Ober-Post-Sekretair u. c. Exped-Vorsteher.
Geisdorf, O.-Post-Sekretair.
Bajohr, Post-Sekretair.
Bönisch, "
Prohl, "
Heßner, Post-Eleve.
Pripnow, Post-Expedient.
Heyer, Posthalter.

Zu Thorn.
Pape, Post-Director.
Gramse, Post-Verwalter und Expeditions-Vorsteher.
Walch, Post-Sekretair.
v. Zaborowsky, "
Bartsch, Post-Assistent.
Wernaer, "
Elsner, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Culm.
Goetsch, Postmeister, Hauptmann a. D.
Thiele, Post-Expedient.
Schachtschneider, P.Exp.G.
Schülke, Posthalter.

Zu Graudenz.
Fischer, Ober-Post-Sekretair und Amts-Vorsteher.
Schütz, Post-Sekretair.
Oudenfeld, Post-Assistent.
Woyciechowsky, Post-Eleve.
Friebel, "
Majewski, Post-Aspirant.
Crohn, Posthalter.

Zu Konitz.
Schülke, Postmeister.
Borst, Post-Sekretair.
Schmeißer, "
Wahrendorff, P.-Expedient.
Mentzell, Posthalter.

Zu Strasburg.
Hoffmann, Postmeister.
Wünsch, Post-Eleve.
Grünberg, Post-Expedient.
Hoffmann, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Dt. Crone.
Amend, P.-Exped. (Vorst.)
Gollub, „
Tybusch, Post-Exp.-Gehilfe.
v. Kuycke, Posthalter.

Zu Jastrow.
Bredow, Post-Expedient.
Kapitzke, Post-Exp.-Gehilfe.
Runge, Posthalter.

Zu Loebau.
Kieshauer, Post-Expedient.
Kawka, Post-Exped.-Gehilfe.
Meyer, Posthalter.

Zu Mk. Friedland.
Moerke, Post-Expedient.
Kleinfeld, Post-Exp.-Gehilfe.
Blümke, Posthalter.

Zu Schwetz Vorstadt.
Großmann, Post-Expedient.
Donner, Post-Eleve.
Schwarz, „
Pauly, Post-Exped.-Gehilfe.
Rasmus, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu		
Arnsfelde.	Tischer,	PExp.
Baldenburg.	Kapitzke,	„
	Kapitzke,	PExp.G.
	Mantzke,	Posth.
Bischofswerder.	Grischow,	„
	Harder,	PExp.G.
	Eichwald,	Posth.
Briesen.	Döge,	PExp. u. Posth.
	Gehlig,	PExp.G.
Cammin.	Sturm,	PExp.
	Nehring,	Posth.
Christburg.	Schaumburg,	„
	Pudor,	Posth.
Culmsee.	Kaun,	PExp. u. Posth.
	Jordanski,	PExp.G.
Czersk. v. d. Osten,		PExp. u. Ph.
	Wegner,	Post-Expedient.
Dt. Eylau.	Mühlenbach,	PExp.
	Karwiese,	Posth.
Flatow.	Hoffmann,	PExp.
	Hauptmann a. D.	
	Manthey,	PExp.G.
	Voeltz,	Posth.

Zu
Freystadt. Fiehn, PExp.
Heintzinger, PExp.G.
Krebs, Posth.
Pr. Friedland. Kossack, „
Döhring, Posth.
Friedrichsbruch. Crusius, „
Vogel, PExp.G.
Pol. Fuhlbeck. Kloss, „
Raddatz, PExp.G.
v. Haugsdorf, Posth.
Garnsee. Zabel, PExp. u. Posth.
Beyer, PExp G.
Gollub. Jördens, PExp.
Dopatka, Posth.
Gruppe. Schachtschneider, „
Specka, PExp.G
v. Schwanenfeld, Posth.
Gurczno. Feyerabend, PExp.
Hammerstein. Eggert, PE. u. Ph.
Voigt, PExp.G.
Kleinkrug. von Czarnowsky,
PExp. und Posth.
Ebermann, PExp.G.
Kowalewo. Dehring, PExp.
Krojanke. Pramschiefer, „
Lieutenant a. D.
Landeck. Wolfram, „

Zu
Lautenburg. Sebastian, PExp.
Roesky, Posth.
Lessen. Block, PExp. u. Posth.
Mewe. Freytag, PV. u. Ph.
Stritzky, PExpedient.
Wagner, PExp.G.
Bahr, „
Neuenburg. Maaß, PExpedient.
Heidenreich, PExp.G.
Wichert, Posth.
Neuguth. Schoenke, PExp.
Fink, Posth.
Neumark. Prill, PExp. u. Posth.
Niewiesczyn. Rasmus, PExp.
und Posth.
Schochow, PExp.G.
Osche. Frösewitt, PExp.
Peterswalde. Reuter, PE. u. Ph.
Zopke, PExp.G.
Rehden. Koscyczkowsky, PExp.
Riesenburg. Taube, Ober-Post-
Seretair u. Exped.-Vorsteher.
Scheevoigt, PExp.G.
Kühnert, Posth.
Ritteln. Mentzell, PExp. u. Ph.
Pawlowsky, PExp.G.

Zu

Robackowo. Landvoigt, PExp. und Posth.
May, PExp.G.

Rosenberg. Riebschläger, PExp.
Nordmann, PExp.G.
Kumbarzky, Posth.

Ruschendorf. Schröder, PExp. und Posth.
Lichtward, PExp.G.

Schlochau. Hennig, PExp. u. Ph.
Student, PExp.G.

Schloppe. Vensky, PExp.
Dreyer, PExp.G.

Schönthal. Kegel, PExp. u. Ph.
Kegel, PExp.G.

Zu

Schwetz Stadt. Herschel, PExp.

Stegers. Heinrich, PExp. u. Ph.

Stuhm. Scheiberlin, „ „
Blümke, PExp.G.

Tytz. Brandt, PExp.

Tuchel. Martens, PExp. u. Ph.
Krüger, PExp.G.

Trutnowo. Martens, PE. u. Ph.
Teuffel, PExp.G.

Vandsburg. Remus, PE. u. Ph.

Zempelburg. Kummert, PExp.

Zuetzer. Gramse, PExp. u. Posth.
Krüger, PExp.G.

XVIII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Merseburg.**

Ober-Post-Direction.

Rudolphi, Post-Rath.
Born, Geh. Revisor u. c. Rendant.
Wilhelm, Geh. Calculator und comm. Buchhalter.
Fritzsch, comm. Post-Inspector.
Hintze, Post-Kassen-Controleur.
Kolbe, Ober-Post-Sekretair.
Zesch, Post-Sekretair.
Prätorius, Geh. Kanzlei-Sekr.
Straube, Post-Sekretair.
Reisewitz, „
Hoffmann, Post-Assistent.
Harzmann, „
Wahn, „
Markowski, Post-Expedient.
Reinhardt, „
Walch, „

Tiebe, Post-Expedient.
Lämmerhirt, „
Kuhn, Post-Expeditions-Gehilfe.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Halle.
Hagemann, Post-Director.
Rößler, Post-Kassen-Control.
Thomas, Ober-Post-Sekr.
v. Beerenberg, Post-Sekr.
Bürger, „
Ziegert, „
Bätcher, „
Hönicke, „
Freyberg, „
Tobold, „
Sauerland, „
Baatz, „
Körner, „
Michaelis, „
Meyer, „
Gestewitz, „
Selle, Post-Assistent.
Reck, „
Freyschmidt, „
Schmidt, Post-Eleve.
Sasse, Post-Exped.-Gehilfe.
Fräulein Wehrmann, Posth.

Zu Merseburg.
Joachim, comm. Orts-Post-Kassen-Controleur.
Müller, Post-Sekretair.
Rietze, „
Heyne, „
Wolf, „
Meyer, „
Wagenschein, Post-Assistent.
Weber, „
Knappe, „
Wittwe Palmié, Posthalterin.

Zu Naumburg.
v. Briesen, Post-Director, Rittmeister a. D.
Frank, Ober-Post-Sekretair.
Paech, Post-Sekretair.
Schultz, „
Schmidt, „
Kanzler, „
Dequine, Post-Eleve.
Löffler, Posthalter.

Zu Wittenberg.
Freyschmidt, Post-Director.
Höpffner, O.-P.-Sekretair.
Metz, Post-Sekretair.
Lehmann, „
Conradi, Post-Eleve.

Müller, Post=Eleve.
Lösche, Posthalter.

Zu Zeitz.
Baensch, Post=Director.
Zietschmann, Post=Sekretair.
Gottschalg, „
Sommer, Post=Eleve.
Pabst, „
Steinert, Posthalter.

2. Bei den Post=Aemtern 2ter Klasse.

Zu Eilenburg.
v. Seckendorf, Postmeister.
Axt, Post=Eleve.
Geithner, Post=Expedient.
Kopf, Posthalter.

Zu Eisleben.
Holleufer, Postmeister.
Möritz, Post=Sekretair.
Schildener, Post=Expedient.
Borges, Post=Eleve.
Sterz jun., Posthalter.

Zu Torgau.
Steude, Postmeister.
Rösener, Post=Sekretair.
Brunner, Post=Eleve.
Schwerdtfeger, „
Steude, Posthalter.

Zu Weißenfels.
Fesca, Postmeister.
Haase, Post=Sekretair.
Joachim, Post=Eleve.
Schmidt, Post=Expedient.
Gerhardt, „
Geppert, Posthalter.

Bei dem Post=Speditions=Amt Nr. 6 in Halle.
Arnold, Postmeister.
Werner, Post=Sekretair.
Abesser, „
Fischer, Post=Assistent.
Bracht, „
Caussee, „
Wagner, „
Pauly, „
Couvreur, „
Schrader, „
Büttner, „
Sckerl, „
Bock, „
Arnoldt, Post=Expedient.

2. Bei den Post=Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Artern.
Tiebe, Post=Expedient.

Behme, Post-Exped.-Geh.
Schäfer, Posthalter.

Zu Delitzsch.
Hahn, Post-Expedient.
Riedel, Post-Exped.-Gehilfe.
Frau v. Bünau, Posth.

Zu Herzberg.
Karich, Post-Expedient.
Grunert, Post-Exp.-Gehilfe.
Meißner, Posthalter.

Zu Querfurt.
Boche, Post-Expedient.
Herber, Post-Exped.-Gehilfe.
Bedemann, Posthalter.

Zu Sangerhausen.
Hein, Post-Expedient.
Fürstenhaupt, Post-Exp.-G.
Stertz sen., Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Alsleben. Faber, PExp.
Werner, Posth.
Annaburg. Reitzenstein, PExp. und Posth.
Belgern. Wilisch, PExp.
Bibra. Prater, „
Zu
Bitterfeld. Haase, PExp.
Dr. Zwanzig, Posth.
Brehna. Hüthig, „
Burrdorf. Schildener, interim. Expeditions-Vorsteher.
Coelleda. Schmidt, PExp.
Haubold, Posth.
Cönnern. Franke, „
Nägler, Posth.
Dommitzsch. Wahnschaffe, PExp.
Düben. Blankenstein, PE. u. Ph.
Dürrenberg. Sasse, PExp.
Schmidt, Posth.
Eckartsberga. Reim, PE. u. Ph.
Elsterwerda. Gärtner, PExp.
Mittag, Posth.
Ermsleben. Schröder, „
Freyburg a/U. Thurmann, „
Heydenreich, Posth.
Gerbstädt. Kahle, „
Lehnig, Posth.
Gräfenhaynchen. Kunert, „
Wittwe Gruber, Posth. „
Heldrungen. Kessel, „
Hettstädt. Schwarz, „
Bonte, Posth.
Hohenmölsen. Kopp, Posth.

Zu
Holzdorf. Wolff, PExp.G.
Lichtenberger, Posth.
Jessen. Gese, PExp.
Lichtenberger, Posth.
Kelbra. Möhlau, PExp. u. Posth.
Kemberg. Schulz, PExp.
Kösen. Müller, „
Kropstädt. Wenzel, „
Landsberg. Hofmann, „
Langenbogen. Arnold, PE. u. Ph.
Laucha. Haeger, PExp.
Lauchstädt. Leban, „
Liebenwerda. Bachsmann, „
Kunert, Posth.
Loebejün. Sonntag, PE. u. Ph.
Lützen. Esche, PVerw. u. Posth.
Mansfeld. Müller, PExp.
Staffelstein, Posth.
Mücheln. Eberhardt, „
Böberhold, Posth.
Mückenberg. Wendt, PE. u. Ph.
Mühlberg. Schneider, PExp.
Herrmann, Posth.
Nebra. Meuche, „
Ortrand. Lucas, „
Pretzsch. Simon, PExp. u. Posth.
Prettin. Franke, PExp.

Zu
Roßla. Bieling, PExp. u. Ph.
Sachsenburg. Schmidt, PExp.
Schäfer, Posth.
Schafstädt. Grimm, „
Schildau. Scholvien, „
Schkeuditz. Setter, PExp. u. Ph.
Schlieben. Berth, PExp.
Schmiedeberg. Raschig, PExp. und Posth.
Schönewalde. Petri, PExp.
Schraplau. Markgraff, PE., Ph.
Schweinitz. Busack, PExp.
Seyda. Voigt, „
Stolberg a/H. Becker, PE. u. Ph.
Stumsdorf. Kobelius, PExp.G.
Wittwe Böning, Posth.
Teutschenthal. Umlauf, PExp.
Uebigau. Loebel, PExp. u. Ph.
Wallhausen. Crohn, PExp.
Wettin. Kittel, „
Nebeling, Posth.
Wiehe. Gehry, „
Zahna. Gresse, „
Lichtenberger, Posth.
Ziegelrode. Müller, PExp. und Posth.
Zörbig. Blüthgen, PExp.

XIX. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Minden.

Ober-Post-Direction.

Rößler, Ober-Post-Director.
Peterssson, Post-Rath und Büreau-Vorsteher.
Sachse, Post-Inspektor.
Bartling, O.-P.-Kassen-Rendant.
Hagemann, Buchhalter.
Schultze, Bezirks-Post-Kassen-Controleur.
Rüdiger, Geh. Kanzlei-Sekretair und Büreau-Beamter.
Schubert, Ober-Post-Sekretair und Büreau-Beamter.
Sanno, Post-Sekretair u. comm. Büreau-Beamter.
Hertzberg, Post-Sekretair und c. Büreau-Beamter.
Hoffmann, Post-Assistent.
Göring, Post-Expedient.
Bunke, "

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Bielefeld.

Schumann, Post-Director.
Dietmar, Post-Sekretair.
Unfug, Post-Sekretair.
Ponitz, "
Endrulath, "
Meyer, PostEleve.
Bonne, Post-Expedient.
Wessel, Posthalter.

Zu Minden.

Fetting, P.-Sekretair, comm. Orts-P.-Kassen-Control. und Amts-Vorsteher.
Maecker, Post-Sekretair.
Gibelius, "
Wandt, "
Wagner, "
Cummerow, "
Sauermann, "
Steltzer, Post-Assistent.
Leniger, Post-Eleve.
Wächter, "
Junker, Post-Expedient.
Kuhlmann, Posthalter.

Zu Paderborn.

Böhnke, Post-Director.
Nürnberger, Geh. expedirender Sekretair.
Kothen, Post-Sekretair.

Eickel, Post-Sekretair.
Seneca, „
Paech, Post-Assistent.
Naber, Post-Eleve.
Voigt, Post-Expedient.
Holtzapfel, Post-Exp.-Geh.
Daltrop, Posthalter

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Arolsen.
Kneuper, Postm. und Posth.
Kayser, Post-Expedient.
Rüter, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Pyrmont.
Haßler, Post-Sekretair und Post-Amts-Administrator.
Nuesken, Post-Assistent.
Maßmann, Post-Exp.-Geh.
Hemmerich, Posthalter.

3 Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Herford.
Colas, Post-Expedient und Vorsteher.
Bockel, Post-Eleve.
v. Zittwitz, Post-Exp.-Geh.
Wessel, Posthalter.

Zu Höxter.
Nebelung, Postmeister.
Koch, Post-Assistent.
Voerde, Post-Exped.-Geh.
Müller, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Beverungen. Versen, PExp.
Schulze, PExp.G.
Rochell, Wittwe, Posth.
Borgentreich. Stüve, PExp.
Borgholz. Domann, „
Borgholzhausen. Raubach, „
Brakel. Rustemeyer, PE. u. Ph.
Evers, PExp.G.
Bünde. Smit sen., PExp.
Smit jun., PExp.G.
Büren. Gödde, „
Schön, PExp.G.
Corbach. Siebert sen., „
Siebert jun., PExp.G.
Schwaner, Posth.
Delbrück. Kaufmann, „
Dielingen. Sasse, „
Kettler, Posth.
Dringenberg. Becker, „

Zu
Driburg. Kothe, PExp. u. Posth.
Wiegelmann, PExp.G.
Enger. Lickefeld, PExp.
Fürstenberg i/W. Friedhoff, „
Gütersloh. Haege, „
Schulz, PExp.G.
Halle i/W. Plumpe, „
Bröcker, PExp.G.
Breckenkamp, Posth.
Hausberge. Zetzener, „
Herstelle. Nadermann, „
Herzebrock. Breme, „
Ortmeyer, PExp.G.
Hille. Meier, „
Kaunitz. Müller, „
Lahde. Gottschau, „
Levern. Meyer, „
Lichtenau. Berens, „
Petry, Posth.
Lippspringe. Loheyde, „
Hillemeyer, PExp.G.
Lübbecke. Gerlach, „
Sennholz, PExp.G.
Gerlach, Posth.
Lügde. Tennié, „
Mengeringhausen. Weigel, „
Neuenkirchen. Spiecker, „

Zu
Neuhaus. Varro sen., PExp.
Varro jun., PExp.G.
Nieheim. Braun, „
Pr. Oldendorf. Blanke, „
Kroll, PExp.G.
Offendorf. Menne, PExp. u. Ph.
Thöne, PExp.G.
Peckelsheim. Krüger sen., PExp.
Krüger jun., PExp.G.
Petershagen. Möhlmann, „
Wulbrand, Posthalterin.
Rahden. Hollmann, „
Venghaus, Wittwe, Posth.
Rheda. Kleese, Post-Expedient und Vorsteher.
Vogedes, PExp.G.
Kösters, Posth.
Rehme. Sültemeyer, PExp.
Lange, PExp.G.
Delkeskamp, Posth.
Rhoden. Kirchner, „
Götte, Posth.
Rietberg. Becker, „
Kösters, Posth.
Sachsenberg. Fingerling, „
Bangert, PExp.G.
Sachsenhausen. Weber, „

Zu
Salzkotten. v. Sobbe, PExp.
Scherfede. Rübel, Post=Eleve und comm. PExp.
Degener, PExp.G.
Salmen, Posth.
Schildesche. Diesselhorst, PExp.
Schlüsselburg. Noelle, „
Spenge. Seippel, „
Steinheim. Müssen, „
Kappelhoff, Posth.
Vlotho. Held, Post=Expedient.
Warendorf, PExp.G.
Münter, Posth.
Versmeld. Breckenkamp, PExp.
Dingwerth, PExp.G.
Dückmann, Posth.

Zu
Warburg. Möhlmann, PExp.
Wickel, Post=Assistent.
Ernst, PExp.G.
Menne, Posth.
Wehdem. Castrup, „
Werther. Haschke, „
Jörgens, Posth.
Westheim. Meyer, „
Wiedenbrück. Lehmann, „
Wildungen. Hellwig, „
Schleiermacher, Posth.
Willebadessen. Merz, „
Windheim. Hülsenkamp, „

XX. Beamte im Ober=Post=Directions=Bezirk **Münster.**

Ober=Post=Direction.
Hertzberg, Ober=Post=Director.
Richter, Post=Rath.
vom Bracht, comm. Post=Kassen=Controleur.
Krause, c. Rendant u. Kassirer.
Rohrbeck, comm. Buchhalter.
Jordan, Geh. Calculator und Büreau=Beamter.
Stössel, Post=Sekretair und c. Büreau=Beamter.
Scholz, Post=Assistent
Büscher, Post=Eleve.
Neumann, „
Paczinsky, „
Oberstadt, „
Eichler, Post=Exped.=Gehilfe.
Brandt, Post=Expedient.

Klingner, Kanzlist.
Geist, „

1. Bei dem Post-Amte 1ster Klasse.

Zu Münster.
Zieske, comm. Amts-Vorsteher u. Orts-Controleur.
Fischer, Ober-Post-Sekretair.
Grote, „
Melcher, „
Neukirch, O.-Post-Sekretair u. c. Expedit.-Vorsteher.
Meumann, desgl.
Ramenhof, Post-Sekretair.
Borges, Post-Sekretair und c. Expeditions-Vorsteher.
v. Borries, desgl.
Hoffmann, Post-Sekretair.
Hartmann, „
Schwieger, „
Ernsing, „
Werner, „
Winter, „
Hesse, „
Braun, Post-Assistent.
Marche, „
Blum, Post-Expedient.
Grütering, Post-Exp.-Geh.
Böcker, Posthalter.

2. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Coesfeld.
Esser, Post-Exped.-Vorsteher.
Nicolaus, Post-Expedient.
v. Meenen, „
Strathmann'sche Eheleute, Posthalter.

Zu Dorsten.
Meyer, Post-Exp.-Vorsteher.
Lindemann, Post-Expedient.
Schmitz, Posthalter.

Zu Rheine.
Hartmann, Post-Exp.-Vorst.
Gödde, Post-Expedient.
Zaun, Posthalter.

Zu Warendorf.
Kraft, Post-Exp.-Vorsteher.
Weber, Post-Expedient.
Siebert, „
Veltmann, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Ahaus. Kirch, PExp.

Wening, PExp.G.
Kirch, Posth.

Zu

Ahlen. Steiner, PExp.
Tovar, PExp.G.
Samson, Posth.
Ahsen. Baumeister, „
Altenberge. Bening, „
Anholt. Epping, „
Ruloffs, PExp.G.
Appelhülsen. Schmitz, PE. u. Ph.
Wegener, PExp.G.
Ascheberg. Breymann, PExp.
Beckum. Samson, PExp. u. Ph.
Töcke, PExp.G.
Beelen. Trepper, PExp.
Bevergern. Büscher, „
Billerbeck. Rawe, „
Bocholt. Reygers, PExp. u. Ph.
Schöpp, PExp.G.
Borghorst. Pelster, PExp.
Bork. v. Stojentin, PE. u. Ph.
Boecker, PExp.G.
Borken. Vervoos, PExp.
Eichler, PExp.G.
Boecker, Posth.
Bottrop. Demond, „
Buer. Pöppinghaus, „

Zu

Buldern. Halberstadt, PExp.
Burgsteinfurt. Becker, „
Friemel, PExp.G.
Werning, Posth.
Cappeln. Brunland, PE., Ph.
Darfeld. Smale, PExp.
Datteln. Peveling, PE. u. Ph.
Diestedde. Rauch, PExp.
Drensteinfurt. Trentmann, „
Trentmann und Smedding,
Posth.
Dülmen. Schultze, PExp.
Flör, PExp.G.
Wittwe Ostrop, Posth.
Emsdetten. Bölefahr, PE., Ph.
Enschede. Kösters, PExp.
Epe. Lammerding, „
Freckenhorst. Sandhage, „
Gescher. Grimmels, „
Greven. Derken, PExp. u. Posth.
Kittlaus, PExp.G.
Gronau. Vorspel, PExp.
Haltern. Luthe, „
Bannenberg, PExp.G.
Koch, Posth.
Harsewinkel. Bitter, „
Schmitz, Posth.

Zu
Heessen. Rautenberg, PExp.
Heiden. Evers, „
Herbern. Micklinghoff, PE., Ph.
Micklinghoff, PExp.G.
Hopsten. Holling, PExp.
Horstmar. Bisping, „
Ibbenbüren. Kerstein, PE., Ph.
Lerch, PExp.G.
Laer. Kleine, PExp.
Legden. Brüning, „
Brüning, PExp.G.
Lengerich. Berkemeyer, „
Rietbrock, Posth.
Lienen. Mertens, „
Lippborg. Rösler, „
Lüdinghausen. Cremer, PE., Ph.
Piepenbrock, PExp.G.
Maerl. Volrath, PExp.
Metelen. Geise, „
Mettingen. Schmits, „
Neuenkirchen. Lau, „
Nienborg. Meiners, „
Nordkirchen. Schwartz, „
Nordwalde. Zumbusch, „
Notteln. Verspohl, „
Ochtrup. Gatersleben, PE., Ph.
Oelde. Vollmary, PExp.

Zu
Olfen. Feldböhmer, PExp.
Homann, PExp.G.
Ostbevern. Evens, Post-Sekr.
Osterwick. Tombyl, PExp.
Ottenstein. Terhalle, „
Ottmarsbocholt. Böhmer, „
Raesfeld. Spangemacher, „
Ramsdorf. Wiethold, „
Recke. Altmann, PExp. u. Posth.
Recklinghausen. Randebrock, PExp.
Hoberg, PExp.G.
Schipper, Posth.
Rhede. Kappenhagen, PE., Ph.
Riesenbeck. Jesseln, PExp.
Funke, PExp.G.
Saerbeck. Wibbert, „
Sassenberg. Börding, „
Schöppingen. Hündemann, PExp. u. Posth.
Senden. Rietkötter, PExp.
Sendenhorst. Bonse, „
Seppenrade. Brüninghoff, „
Stadtlohn. Dudenhausen, „
Decking, Posth.
Stromberg. Zurkuhle, „
Stanlein, Posth.

Zu
Südlohn. Föcking, PExp.
Tecklenburg. Heckenberg, „
Telgte. Brefeld, „
Homberg, PExp.G.
Velen. Westhoff, „
Vreden. Sütfels, „
Wening, PExp.G.
Wadersloh. Naber, „

Zu
Waltrop. Nierhoff, PE. u. Ph.
Werne. Wiemann, PExp.
Werth. Sterneberg, „
Wessum. Terhaar, „
Wettringen. Köning, „
Winterswyk. Blümers, „
Wolbeck. Thier, PExp. u. Posth.
Wulfen. Barthmann, PExp.

XXI. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Oppeln.**

Ober-Post-Direction.

Albinus, Ober-Post-Director.
Eckardt, Büreau-Vorsteher.
Kolitz, Post-Inspektor.
Albers, Post-Kassen-Controleur.
Miklis, Ober-Post-Sekretair.
Teichert, Post-Sekretair.
Conrad, „
Lampel, „
Knuth, Post-Assistent.
Eiselt, „
Timm, „
Sonczek, Post-Expedient.
Golz, „
Chrometzka, Post-Exped.-Geh.
Kruppa, Post-Exped.-Gehilfe.
Haase, Rendant der O.-P.-Kasse.
Liscovius, Buchhalter der Ober-Post-Kasse.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Gleiwitz.

Peters, Post-Director.
Strenzioch, Post-Sekretair.
Müller, „
Nitzsche, Post-Eleve.
Wanjura, Post-Expedient.
Dietrich, Post-Exp.-Gehilfe.
Weiß V., „

Zu Neisse.

Mauve, Post-Director.
Nixdorf, Post-Sekretair.
Römhild, "
Gehlig, "
Preusse, Post-Eleve.
Leder, Post-Expedient.
Riegel, "
Geißler, Post-Exped.-Geh.
Wünsch, "

Zu Oppeln.

Posselt, Orts-Post-Kassen-Controleur.
Harnisch, Post-Sekretair.
Serwatka, "
Borne, "
Schubert, Post-Eleve.
Weiß IV., Post-Aspirant.
Dittrich, Post-Expedient.
Lamprecht, Post-Exp.-Geh.
Poltmann, "

Zu Ratibor.

Wölfert, Post-Director.
Herbst, Post-Sekretair.
Stock, "
Matz, Post-Eleve.
Scholz, "
Barschdorf, Post-Eleve.
Feinholz, Post-Expedient.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Leobschütz.

Maufolff, Postmeister.
König, Post-Assistent.
Jokisch, Post-Exped.-Gehilfe.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Cosel.

Weiß I., Post-Expedient.
Kurtz, Post-Exped.-Gehilfe.
Scholz, "

Zu Creutzburg O/S.

Dienemann, Post-Verwalter.
Kühnel, Post-Aspirant.
Diebner, Post-Exped.-Geh.

Zu Grottkau.

Otto, Post-Expedient.
Ullbrich, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Myslowitz.

Lamprecht I., Post-Expedient.
Blaschnick, Post-Exped.-Geh.

Zu Neustadt.

Paetzold, Post-Expedient.

Alt, Post-Expedient.
Hoppe, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Pleß.
Adolph, Post-Expedient.
Hotzus, Post-Exped.-Gehilfe.
Zu Tarnowitz.
Rogge, Post-Expedient.
Sielaff, „
Harazim, Post-Exp.-Gehilfe.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Bauerwitz. Weymann, PExp.
Beuthen O/S. Mosler, „
Loy, PExp.G.
Pech, „
Carlsruh. Marsch, „
Chrzelitz. Leopold, „
Born, PExp.G.
Constadt. Villain, „
Pika, PExp.G.
Creutzburgerhütte. Kowalski, „
Falkenberg. Schmidt, „
Adolph, PExp.G.
Friedland. Krause, „
Gnadenfeld. Veith, „
Gogolin. Gasch, „
Zu
Gutentag. Gabriel, PExp.
Drzymalla, PExp.G.
Hultschin. Janetzki, „
Leder, PExp.G.
Jacobswalde. Weiß II., „
Koehl, PExp.G.
Kandrzin. Härtel, PExp.G.
Kutscher. Heisler, „
Kuttowitz. Altrock, PExp.G.
Kieferstädtel. Dolainski, „
Königshütte. Frankowitz, „
Koschentin. Nowack, „
Krappitz. Nißler, „
Krzizanowitz. v. Renz, „
Kupp. Heinze, „
Artl, PExp.G.
Landsberg. Ranz, „
Leschnitz. Richter, „
Loslau. Schaff, „
Pollack, PExp.G.
Lublinitz. Weiß III., „
Guzielski, PExp.G.
Malapane. Hulpaus, „
Miechowitz. Franke, „
Neisse Bahnhof. Schultz, „
Pluschke, PExp.G.
Neuberun. Centawer, „

Zu

Neudeck. Kauder, PExp.
Nicolai. Klopsch, „
Oberglogau. Adametz, „
John, PExp.G.
Pr. Oderberg. Schultz, „
Ottmachau. Lochmann, „
Sauer, PExp.G.
Patschkau. Wilkens, „
Groeger, PExp.G.
Peiskretscham. Herrmann, „
Franke, PExp.G.
Pitschen. Illing, „
Kluske, PExp.G.
Proskau. Gorzelski, „
Ratiborhammer. Schröder, „
Karwath, PExp.G.
Rauden. Pienack, „
Rosenberg O/S. v. Blacha, „
Haase, PExp.G.
Ruda. Igel, „
Rudzinitz. Bordelli, „
Rybnick. Fuchs, „
v. Garnier, PExp.G.
Schurgast. Poppe, „
Schwientochlowitz. Kwiatkowski,
PExp.G.
Siemianowitz. Reiner, PExp.

Zu

Sohrau O/S. Zimmermann,
PExp.
Malchartzeck, PExp.G.
Steinau O/S. Troedel II., „
Gr. Strehlitz. Troedel I., „
Klose, PExp.G.
Stubendorf. Dilla I., „
Dilla II., PExp.G.
Thule. Altrock, „
Kutzero, PExp.G.
Tost. Baltzer, „
Mayer, PExp.G.
Ujest. Cammler, „
Woischnick. Weltzeck, „
Zabrze. Giersberg, „
Zauditz. Pluschke, „
Ziegenhals. Krafft, „
Scholz, PExp.G.
Zülz. Stumpff, „

Posthalter.

Schuberth in Beuthen O/S.
Marsch in Carlsruh.
Leopold in Chrzelitz.
Villain in Constadt.
Heintze in Cosel.
Thomany in Creutzburg.

Kühnel in Falkenberg.
Stephan in Friedland O/S.
Schwürtz in Gleiwitz.
Konopak in Gnadenfeld.
Kapuszinski in Gogolin.
Schultz in Grottkau.
Sachs in Gutentag.
Richter in Hultschin.
Epstein in Kupp.
Gießmann in Leobschütz.
Mokrauer in Leschnitz.
Landau in Lublinitz.
Krigar in Malapane.
Sachs in Neisse.
Sachs in Neustadt.
Klopsch in Nicolai.
Adametz in Oberglogau.
Mulig in Oppeln.
Rentwig, Wittwe, in Patschkau.
Rosse in Pitschen.
Stiller, Frl., in Pless.
Kaletta in Proskau.
Spiegel in Ratibor.
Bethje in Rauden.
Dresow in Rosenberg O/S.
Zelescow in Rybnick.
Roder in Schurgast.
Fesser in Sohrau O/S.
Knoff in Siemianowitz.
Harriers in Gr. Strehlitz.
Baumann in Tarnowitz.
v. Blucha in Thule.
Baltzer in Tost.
Adolph in Ujest.
Wurst in Ziegenhals.
Fuchs, Frau Dr., in Zülz.

XXII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Posen.

Ober-Post-Direction.
Buttendorff, Ober-P.-Director.
Bauer, Post-Rath.
Bandtke, Post-Inspektor.
Hartmann, Post-Kassen-Controleur.
Sturtzel, Post-Sekretair und comm. Büreau-Beamter.
Rohr, desgl.
Brachvogel, desgl.
Krolzig, desgl.
Kotzolt, desgl.

Harnisch, Post-Assistent. } Hülfsarb. in der Calculat.
Glaß, „ }
Blaskowitz, Post-Eleve. }
Förster, Post-Exp.-Geh. }
Bartikowski, Registrator.
Franke, Journalist.

Ober-Post-Kasse.

Rackette, c. Rendant u. Kassirer.
Windmüller, comm. Buchhalter.
Franke, Post-Sekr., Kassengehilfe.

I. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Lissa.
v. Paris, Post-Director.
Waltsgott, Post-Sekretair.
Diebel, Post-Assistent.
Schubert, Post-Eleve.
Heppner, Post-Expedient.
Obst, „
Prausnitz, Posthalter.

Zu Krotoschin.
Holfeld, comm. Amts-Vorsteher.
Weith, Post-Sekretair.
Premper, Post-Assistent.
Ruske, Post-Eleve.
Falkenhayn, Posthalter.

Zu Posen.
Skrzeczka, c. Amts-Vorsteher.
Lehmann, comm. Orts-Post-Kassen-Controleur.
Hufnagel, c. Exp.-Vorsteher.
Sametzki, „
Schmid, „
Wilschek, „
Publitsch, Post-Sekretair.
Hoffmann, „
Przybilski, „
Polzin, „
Lucks, „
Ziehe, „
Marty, „
Muschner, „
Czygan, „
Sonntag, „
Wagner, Post-Assistent.
Bahr, „
Böhmke, „
Krüger, „
Friedrich, „
Kempny, Post-Expedient.
Kuschke, Post-Eleve.
Kensy, „
Adelt, „
Busch, „

Gebhardt, Post-Eleve.
Falk, „
Kniffka, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Fraustadt.
Baillen, Postmeister u. Posth.
v. Sochatzki, Post-Expedient.

Zu Kempen.
Ruprecht, c. Amts-Vorstand, Ober-Post-Sekretair.
Obieglo, PExpedient.
v. Hocke, Posthalter.

Zu Meseritz.
Schneider, Post-Director und Posthalter.
Weilandt, Post-Assistent.
Schönfeldt, Post-Eleve.

Zu Ostrowo.
Lengnick, Postmeister.
inter. 2 Post-Exp.-Gehilfen.
Franke, Posthalter.

Zu Rawicz.
Hausen, Postmeister.
Tetzner, Post-Assistent.
Wittwe Lebius, Posthalterin.

Zu Schwerin.
Mertens, Postmeister.
Bock, Post-Assistent.
Heth, Post-Expedient.
Badicke, Posthalter.

Zu Strzalkowo.
Marski, Postmeister.
Mojéau, Post-Assistent.
Kunau, Posthalter.

3. Bei der Post-Expedition 1ster Klasse.

Zu Rogasen.
Szierba, Post-Expediteur.
Lehmann, Posthalter.

4. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu		
Adelnau.	Warkus,	PExp. Posth. vacat.
Bentschen.	Ledat,	PExp. u. Ph.
Betsche.	Pascal,	„ „
Birnbaum.	Naehrig,	PExp.
	Weiß,	Posth.
Blesen.	Dominik,	„
Bojanowo.	Crampe,	„
	Kunkel,	Posthalter.
Bomst.	Fuhland,	„
Boreck.	Senftleben,	PExp. u. Ph.

Zu

Braetz. Bernhagen, PExp.
Schmitsdorff, Posth.
Buk. Eichel, „
Gramsch, Posth.
Czempin. Walewski, „
Dobrzyca. Paternowski, „
Dolzig. Wilschek, „
Gay. Zietzoldt, PExp. u. Posth.
Goerchen. Schulz, „ „
Gorzyn. Weiß, „ „
Gostyn. Dziegiecki, PExp.
Senftleben, Posth.
Grabow. Krampe, „
Graetz. Dyck, „
Vietinghoff, Posthalterin.
Jaraczewo. Hadasch, PExp.
Jarocin. Engmann, „
Wittwe Wodarg, Posth.
Jutroschin. Kleiber, PExp.
Karge. Schneider, PExp. u. Ph.
Kobylin. Bergemann, PExp.
v. Kulesza, Posth.
Kosten. Niche, PSekr., E.-V., Ph.
Kostrzyn. Imme, PExp.
Gaertig, Posth.
Kozmin. Gaul, „
Jurkiwicz, Posth.

Zu

Kriewen. Hartmanowski, PExp.
und Posth.
Kroeben. Dobroczewski, PExp.
Janowski, Posth.
Kurnik. Michaelis, „
Kniffka, Posth.
Miloslaw. Brink, „
Wittwe Schliebener, Posth.
Moschin. Stareczek, PExp.
Mur. Goslin. Tewczeski, „
Tonn, Posth.
Neustadt b/Pinne. Kunath, „
Neustadt a. d./Warthe. Dauß, „
Materne, Posth.
Neutomysl. Weiß, PExp. u. Ph
Oberfitzko. Schulz, PExp.
Obornik. Frisch, „
Lehmann, Posth.
Pinne. Weiß, PExp. u. Posth.
Pleschen. Hemlecki, PExp.
Wittwe Koffmahn, Posth.
Pogorzella. Andrae, PExp.
Pogorzelice. Wachhausen, „
Pudewitz. Fiebrandt, PE. u. Ph.
Punitz. Rothert, PExp.
Rackwitz. Borries, „
Raszkow. Schiewe, „

Zu
Reisen. Eidtner, PExp.
Prausnitz, Posth.
Ryczywol. Lehmann, PE. u. Ph.
Samter. Kunkowski, „ „
Santomysl. Fredrich, PExp.
Sarne. Prehn, „
Schildberg. Berk, „
v. Hocke, Posth.
Schlichtingsheim. Exner, „
Schmiegel. Niche, PExp. u. Ph.
Schrimm. Senftleben, „ „
Schroda. Lehmann, PExp.
Materne, Posth.
Schwertenz. Buttel, „

Zu
Stenszewo. Kunau, PE. u. Ph.
Storchnest. Gnerich, PExp.
Tirschtiegel. Student, PE. u. Ph.
Wollstein. Jaeckel, „ „
Wreschen. Kunau, „ „
Wronke. Stiller, PExp.
Moll, Posth.
Xions. Zeiger, „
Zduny. Schrant, „
Zerkow. Wittwe Schliebener, Expeditions-Vorsteherin und Posthalterin.
Zirke. Griemberg, PExp.
Meißner, Posth.

XXIII. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Potsdam.

Ober-Post-Direction.
Balde, Ober-Post-Director und Reise-Postmeister Sr. Majestät des Königs.
Fritze, Post-Rath.
Schuft, General-Post-Kassen-Rendant und inter. Ober-Post-Kassen-Rendant.
Böger, Geh. Calcul. u. Buchh.
Wiebe, Post-Inspector.
Lehmann, c. Post-Kassen-Contr.
Hufeland, Post-Sekretair.
de la Croix, „
Kriewitz, „
Collin, „
Göring, „
Baumann, Post-Assistent.
Schumann, „

Roeckner, Post-Assistent.
Fitzau, „
Nebeling, Post-Expedient.
Radon, „
Wekwerth, „
Gürtler, „
Hartleb, Hilfs-Arbeiter.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Brandenburg.
Hoppe, Post-Director.
Zeysing, Post-Sekretair.
Pfeiffer, „
Schulze, Post-Assistent.
Wilberg, Post-Expedient.
Treuter, „
Schwinning, Posthalter.

Zu Potsdam.
Arnold, Controleur.
Hoffschild, Ober-Post-Sekr.
Couvreur, „
Rötscher, Post-Sekretair.
Protz, „
Wentz, „
Nürnberg, „
Stromer, Post-Assistent.
Pinkwart, Post-Eleve.
Vollrath, Post-Expedient.
Wasserlein, „
Schmidt, „
Fuchs, „
Berr, Post-Commissar, (in Berlin wohnhaft) Posth.

Zu Prenzlau.
Witlcke, Post-Director.
Ebert, Post-Sekretair.
Beyer, „
Schmidt, Post-Assistent.
Allstädt, Post-Aspirant.
Thamm, Post-Exp.-Gehilfe.
Lüdke, „
Markmann, „
Burrmeister, Posthalter.

2. Bei den Post-Aemtern 2ter Klasse.

Zu Freienwalde a/O.
Grünwald, Postmeister.
Fischer, Post-Expedient.
Huschka, Posthalter.

Zu Havelberg a/H.
Koberg, Postmeister.
Hoffmann, Post-Expedient.
Kapsitz, „
Köhn, Posthalter.

Zu Jüterbog.
Schäffer, Postmeister.
Weltzien, Post-Sekretair.
Becker, Post-Eleve.
Mehlan, „
Hoppe, Post-Expedient.
Stolle, Posthalter.

Zu Neustadt E/Walde.
Bündiger, Postmeister.
Schröder, Post-Sekretair.
Gerau, Post-Eleve.
Neumann, Post-Expedient.
Wittwe Ganz, Posthalterin.

Zu Perleberg.
Sauerland, Postmeister.
Strümpfler, Post-Sekretair.
Kretschmer, Post-Assistent.
Grünewald, Posthalter.

Zu Rathenow.
v. König, Postmeister.
Kegel, Post-Sekretair.
Blümcke, Post-Assistent.
Brandt, Post-Exped.-Gehilfe.
Wiese, Posthalter.

Zu Neu-Ruppin.
Hain, Postmeister.
Richter, Post-Sekretair.
Grohmann, Post-Eleve.
Revers, Post-Eleve.
Höpfner, Posthalter

Zu Schwedt a/O.
v. Schöler, Postmeister.
Hohenthal, Post-Sekretair.
Uehr, Post-Eleve.
Schwebs, Post-Exped.-Geh.
Lorenz, Posthalter.

Zu Spandau.
Körner, Postmeister.
Noack, Post-Eleve.
Nauendorff, Post-Expedient.
Körner, Posthalter.

Zu Wittstock.
Schröter, Postmeister.
Fey, Post-Eleve.
Bielefeld, Post-Expedient.
Nagel, Posthalter.

Zu Wriezen.
Cunow, Postmeister.
Böthling, Post-Eleve.
Oppermann, Posthalter.

3. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Angermünde.
Schütze, Post-Administrator.
Ebel, PostEleve.

Heinecke, Post=Eleve.
Collin, Post=Expedient.
Loffow, Posthalter.

Zu Beeskow.
Natus, Postm. und Posth.
Helmke, Post=Eleve.
Mohs, Post=Exped.=Gehilfe.

Zu Gloewen.
Törfler, Post=Expedient.
Köhn, in Havelberg wohnhaft, Posthalter.

Zu Grausee.
Schnaubelt, Post=Expedient.
Krüger, Post=Exped.=Geh.
Irrgahn, Posthalter.

Zu Nauen.
Heinß, Post=Verwalter.
Schirmer, Post=Expedient.
Cochius, Posthalter.

Zu Neustadt a/D. Bahnhof.
Otto, Post=Expedient.
Juncker, Post=Exped.=Geh.
Lüdicke, Posthalter

Zu Oranienburg
Hübler, Post=Sekretair.
Graßhoff Post=Eleve.
Berr, Post=Commissarius, (in Berlin wohnhaft, Posth.

Zu Passow.
Marcks, Post=Expedient.
Gittermann, Post=Exp.=Geh.
Sandow, "
Schrader, Posthalter.

Zu Pritzwalk.
Schütze, Post=Verwalter.
Becker, Post=Expedient.
Etzrodt, Post=Exp.=Gehilfe.
Jenisch, Posthalter.

Zu Templin.
Kulse, Post=Expedient.
Bethke, Post=Exp.=Gehilfe.
Wittwe Eßmann, Posthalt.

Zu Wittenberge Bahnhof.
Krüger, Post=Assistent.
Heuer, "
Grünwald, Posthalter.

4. Bei den Post=Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Baruth. Nöthling, PExpedient.
Jenichen, PExp.G.
Aline Steinmetz, Posth.

Basdorf. Herms, PExp. und Posth.
v. Schrötter, PExpedient.

Zu
Beelitz. Triemel, PExp.
Simon, Posth.
Belzig. Linke, „
Kühnzack, PExp.G.
Schür, Posth.
Bernau. Coler, „
Schiele, PExp.G.
Biesenthal. Rücker, „
Boitzenburg. Pracht, „
Jagusch, Posth.
Brück. Bercht, „
Brüssow. Kaeding, PE. u. Ph.
Kaeding, PExp.G.
Buchholz. Heinrichs, PExp.
Fick, PExp.G.
Schulze, Posth.
Charlottenburg. Ohm, „
Dahinter, PExp.G.
Ohm, „
Cremmen. Bankroth, PE. u. Ph.
Lauche, PExp.G.
Dahlwitz. Elsholz, „ „
Kern, PExp.G.
Dahme. Nauck, PExp.
Rein, Posth.
Erkner. Beust, „
Falkenberg. Schröder, „

Zu
Fehrbellin. Müller, PExp.
Lomler, PExp.G.
Pankow, Posth.
Fischerwall. Vorstandt, „
Freyenstein. Etzrodt, „
Friesack. Grippain, „
Matthies, PExp.G.
Berr, Post-Commissarius, (in Berlin wohnhaft), Posth.
Fürstenwerder. Müller, PExp.
Mertens, Posth.
Gerswalde. Prölß, PE. u. Ph.
Gramzow. Roehl, PExp.
Collin, PExp.G.
Schrader, Posth.
Greiffenberg. Tallmann, „
Beier, PExp.G.
Großkreuz. Tornow, PE. u. Ph.
Schulze, PExp.G.
Hennigsdorf. Luther, „ „
Fuchs, PExp.G.
Herzberg. Wald, „ „
Vatcke, PExp.G.
Joachimsthal. Kuhls sen., PExp.
Kuhls jun., PExp.G.
Wilke, Posth.
Kletzke. Scheip, PExp.G.

Zu
Königs Wusterhausen. Kletschke, PExp.
Teubert, PExp.G.
Meyen, Posth.
Koepenick. Metzner, „
Forth, PExp.G.
Kyritz. Stahl, „
Werner, PExp.G.
Köhn, Posth.
Alt Landsberg. Krause, „
Lehnin. Posse, „
Lenzen. Cabus, „
Möhring, Posth.
Lichtenow. Elsholz, (in Dahlwitz wohnh.), PExp. u. Ph.
Schroer, Post-Expedient.
Lichtenrade. Bohnstedt, PE., Ph.
Heymann, PExp.G.
Liebenwalde. Bock, PExp.
Lindow. Wölfer, „
Schwarzkopf, PExp.G.
Wittwe Zechlin, Posth.
Linum. Kressin, PExp.
Löwenberg. Berr, Post-Commiss., (in Berlin wohnhaft), PExp. und Posth.
Dettloff, PExp.G.

Zu
Luckenwalde. Hentig, PExp.
Müller, PExp.G.
Ludwigsfelde. Kothe, „
Lychen. Friedrich, „
Kühne, PExp.G.
Berg, Posth.
Meyenburg. v. Hartog, „
Hermes, Posth.
Mittenwalde. Dunckel, „
Grambeck, PExp.G.
Bredow, Posth.
Neustadt a/D. Stadt. Deter, PE.
Niemegk. Jaenichen, PExp.
Bencke, PExp.G.
Oderberg. Booch, „
Lüben, Posth.
Plaue a/H. Lehnhardt, „
Pritzerbe. Schmidt, „
Putlitz. Schöffler, PE. u. Ph.
Rheinsberg. Suin de Boutemard, PExp. u. Posth.
Liebeknecht, PExp.G.
Rhinow. Heitepriem, PExp.
Ringenwalde. Pietscher, „
Alt Ruppin. Hoppe, „
Rose, PExp.G.
Saarmund. Schiebel, „

Zu
Gr. Schönebeck. Blume, PExp.
Herms, Posth.
Storkow. Daberkow, „
Schröder, PExp.G.
Straßburg U/M. de la Barre, „
Woidowsky, PExp G.
Köhn, Posth.
Strausberg. Karich, PExpedient.
Springborn, Posth.
Techow. Schmidt, PExp.
Teltow. Kümmel, „
Teupitz. Gottgetreu, „
Trebatsch. Zier, PExp. u. Posth.
Brendel, PExp.G.
Trebbin. Koch, PExp.
Treuenbrietzen. Steude, „
Rüger, Posth.
Vierraden. Wasserführer, „
Warnow. Casten, „
Werder. Reitz, „
Plettenberg, PExp.G.

Zu
Werneuchen. Linder, PExpedient.
Petitjean'sche Erben, Posth.
Wildberg. Malzahn, PExp.
Wilsnack. Fiebrand, „
Wittenberge. Wachtel, „
Obst, PExp.G.
Wolfshagen. Christmann, „
Wusterhausen a/D. Kellermann,
PExp.
Apel, PExp.G.
Zechlin. Bockles, „
Zehdenick. v. Unruh, Post-Ver-
walter.
Razel, PExp G.
Lüdtke, Posth.
Zehlendorf. Bergmann, PExp.
Zernitz. Braeuner, „
Zinna. Kloß, „
Zossen. Ritzmann, „
Aline Steinmetz, Posthal-
terin.

XXIV. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk **Stettin.**

Ober-Post-Direction.
Spangler, Ober-Post-Director.
Rockel, Post-Rath.
Bouché, Post-Inspector.
Gruber, Post-Sekretair, comm.
Post-Kassen-Controleur.

Balcke, c. Rendant u. Kassirer.
Knopf, comm. Buchhalter.
v. Voß, Geh. Kanzlei-Sekr. u. Büreau-Beamter.
Fischer, Post-Sekretair u. comm. Büreau-Beamter.
Kypke, desgl.
Sperling, desgl.

Hilfsarbeiter.

Wróblewski, Post-Sekretair.
Kuhse, Post-Assistent.
Stumpf, "
Geiß, "
Krüger, "
v. Friedrichs, Post-Eleve.
Brasse, "
Felchner, Post-Exped.-Gehilfe.
Minther, Post-Expedient und Registratur-Gehilfe.
Dressler, Post-Exp.-Geh., Hilfsarbeiter in der Kanzlei.
Kott, desgl.
Homann, desgl.
Hagen, Post-Expedient.

1. Bei den Post-Aemtern 1ster Klasse.

Zu Anclam.

Klewe, O.-P.-Sekr., c. A.-V.
Mann, Post-Sekretair.
Krause, "
Senger, Post-Assistent.
Behrends, Post-Eleve.
Poeplingshausen, "
Burgaß, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Demmin.

Zettwach, Post-Director.
Reinhardt, Post-Sekretair.
Kuntzemüller, Post-Eleve.
Hinzpeter, Post-Aspirant.

Zu Stargard in Pommern.

Hoffmann, O.-Post-Sekretair und c. Amts-Vorsteher.
Haken, Post-Sekretair.
Krieger, "
Golz, "
Lietz, Post-Assistent.
Döring, Post-Eleve.
Wienand, Post-Expedient.
Koethe, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Stettin.

Wittcke, comm. Post-Director.
Krüger, c. Orts-Controleur.
Brunnarius, Post-Sekretair.
Seemann, Ober-Post-Sekr.
Glaser, Post-Sekretair.
Mann, "

Mayländer, Post-Sekretair.
Ringeltaube, "
Sturm, "
Stüwe, "
Schlutius, "
Steurich, "
Braeunlich, "
Gehry, "
Ladewig, "
Tielsch, "
Graffen, "
Köller, "
Bormkam, Post-Assistent.
Streit, "
Reichhelm, "
Mattke, "
G. Schmidt, Post-Eleve.
Rachow, "
Baer, "
H. J. Schmidt, "
Rohrlach, Post-Expedient.
Weber, Post-Exped.-Gehilfe.
Hintze, "

2. Bei den Post-Expeditionen 1ster Klasse.

Zu Naugard.
Thiele, Post-Exp.-Vorsteher.
Tolder, Post-Expedient.
Douglas, Post-Exped.-Geh.
Maaß, "

Zu Pasewalk.
Schareck, Post-Sekretair.
Hartung, Post-Assistent.
v. Gotzkow, "
Goetze, Post-Expedient.

Zu Treptow a/R.
Eifler, Postmeister.
Schacht, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Gollnow.
Wöhlermann, P.-Verwalter.
Riedel, Post-Exped.-Gehilfe.
Wimmer, "

Zu Swinemünde.
Faber, Post-Verwalter.
Wille, Post-Expedient.

Zu Plathe.
Naschke, Post-Expeditions-Vorsteher.
Riemer, Post-Exp.-Gehilfe.
Wolfarth, "

Zu Pyritz.
Hesse, Post-Sekretair, Post-Expeditions-Vorsteher.
Stelse, Post-Expedient.

3. Bei den Post-Expeditionen 2ter Klasse.

Zu
Altdamm. Henckel, PExp.
Diemer, PExp.G.
Hoffmann, „
Bahn. Heinrich, „
v. Cosel, PExp.G.
Cammin. Sperling, „
Kiesow, PExp.G.
Carolinenhorst. Waldow, Bahnhofs-Inspektor, PExp.
La Grange, PExp.G.
Clempenow. Neumann. „
Daber. Brötzmann, „
Schallehn, PExp.G.
Doelitz. Fraude, „
Harnitz, PExp.G.
Finkenbrück. Plath, PExp.G.
Helle, PExp.G.
Fiddichow. Schröder, PExp.
Freienwalde in Pomm. Müller, PExp.
Schumacher, PExp.G.
Gartz a/O. Lenz, „
Fick, PExp.G.

Zu
Greifenberg in Pomm. Hübner, PExp.
Neumann, PExp.G.
Greifenhagen. Normann, „
J. F. Normann, PExp.G.
Gülzow. Gottgetreu, PExp.
Hornskrug. Osten, „
Jacobshagen. Buchholz, „
Jarmen. Bahr, „
Schmidt, PExp.G.
Grabow bei Stettin. Lockstedt, PExp.
Engelhardt, PExp.G.
Hohenkrug. Propp, „
Jasenitz Hensel, „
Labes. Steinbart, „
Schewe, PExp.G.
Loecknitz. Mertens, „
Schulz I., PExp.G.
Massow. Schmeling, „
Bennewitz, PExp.G.
Neumark. Krause, „
Tschiers, PExp.G.
Neuwarp. v. Pfuhlstein, „
Noerenberg. Wolter, „
W. F. D. Schultz, PExp.G.
Penkun. Neitzel, PExp.

Zu	
Poelitz.	Bretsch, PExp.
Podejuch.	Frank, „
	Bahr, PExp.G.
Regenwalde.	Koeller, „
	Gollmer, PExp.G.
Stepenitz.	Fischer, „
Tantow.	Holtz, Bahnhofs-Inspektor, PExp.
	Kühnbaum, PExp.G.
Torgelow.	Meißner, „
Treptow a/Toll.	Golreider, „
	Leopold, PExp.G.
Uckermünde.	Gleisering, „
	F. W. Gleisering, PExp.G.
Usedom.	Seeliger, PExp.
Wangerin.	Ladolph, „
	Fink, PExp.G.
	Herschel, „
Wollin.	Straede, „
	Dahms, PExp.G.
Zachan.	Watermeyer, PExp.G. und verwaltet commissarisch die Post-Expedition.

Posthalter.

Buschick in Anclam.
Zeglin in Bahn.
Glaser in Cammin.
Neumann in Clempenow.
Schweiker in Demmin.
Wendt in Fiddichow.
v. Borcke in Finkenbrück.
Reeck in Freienwalde, Pommern.
Albrecht in Garz a/O.
Dürholz in Gollnow.
Kutzki in Greifenberg, Pommern.
Abraham in Greifenhagen.
Selle in Gülzow.
Bürger in Hornskrug.
Neumann in Jarmen.
Dr. Sebauer in Labes.
Mertens in Loecknitz.
Gehring in Massow.
Giese in Naugard.
Krause in Neumark.
Poeppel in Neuwarp.
Wolter in Noerenberg.
Haffner, in Pasewalk.
Esser in Plathe.
Schmidt in Poelitz.
Lange in Pyritz.
Riebe in Regenwalde.
Giese in Stargard.
Fischer in Stepenitz.
Baudouin in Stettin.

Meeske in Swinemünde.
Holtz in Tantow.
Naese in Torgelow.
Casten in Treptow a/R.
Klein in Treptow a/Toll.
Wittenberg in Uckermünde.
Seeliger in Usedom.
Müller in Wangerin.
Straede in Wollin u. Ostwine.
Mittag in Zachan.
Riemer in Zecheriner Fähre.

XXV. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Stralsund.

Ober-Post-Direction.

Pundt, Ober-Post-Director.
Schultz, Post-Sekretair, comm. Post-Inspector u. Controleur.
Gutsmuths, Post-Sekretair, c. Bür.- u. Rechnungs-Beamter.
Bromberger, desgl.
Friede, Post-Eleve. } Hilfs-arb.
Nitschke, Post-Exp.-Geh. } Hilfs-arb.
Rißmann, Geh. Calculator comm. Ober-P.-Kassen-Rendant.
Hoffschild, Ober-Post-Sekretair, comm. Buchhalter u. Kassirer der Ober-Post-Kasse.

1. Bei den Post-Aemtern.

Zu Greifswald.

Schreiber, Hof-P.-Sekretair u. comm. Amts-Vorsteher.
Gürtler, Post-Sekretair.
Rühl, "
Michaelis, "
Adrian, Post-Eleve.
Fendler, "
Grädener, Posthalter.

Zu Stralsund.

Amts-Vorsteher: Der Rendant der Ober-P.-Kasse.
Großjohann, Post-Sekretair.
Wadzeck, "
Hübner, Post-Assistent.
Kauffmann, "
Liebenow, "
Kühl, Post-Eleve.
v. Blessingh, "
Schmidt, Post-Expedient.
Harder, Posthalter.

2. Bei den Post-Expeditionen.

Zu Wolgast.
Beeger, Postmeister.
Bröcker, Post-Eleve.
Rewoldt, Posthalter.

Zu Altefähr.
Schnuhr, Post-Exp. u. Posth.

Zu Altenkirchen.
Richert, Post-Expediteur.

Zu Barth.
Wallis, "
Rodbertus, Wittwe, Posth.

Zu Bergen.
Senator Roloff, Post-Exped.
Schliebs, Post-Exp.-Gehilfe.
Clement. Posthalter.

Zu Born.
Lappe, Post-Expediteur.

Zu Damgarten.
Neumann, "
Bartelt, PostExped.-Gehilfe.

Zu Franzburg.
Giese, Post-Expediteur.

Zu Garz.
Bachström, "
Post-Exped.-Gehilfe: vacat.
Kleese, Posthalter.

Zu Gingst.
Dittmer, Post-Expediteur.

Zu Grimmen.
Engel, "
Schütze, Post-Exp.-Gehilfe.
Grubert, Posthalter.

Zu Gützkow.
Jaede, Post-Expediteur.

Zu Lassan.
Maffia, Post-Exp. u. Posth.

Zu Loebnitz.
Holtz, Post-Exped. u. Posth.
Walther, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Loitz.
Kohrdt, Post-Expediteur.
Meyer, Posthalter.

Zu Mökow.
Lang, Post-Exped. u. Posth.
Tholl, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Prerow.
Apotheker Müller, Post-Exp.

Zu Puttbus.
Friedel, Post-Expediteur.
Schmurr, Post-Exp.-Gehilfe.

Zu Reinberg.
Consul Grädener in Greifswald, Post-Exp. u. Posth.
Rauch, Post-Exped.-Gehilfe.

Zu Richtenberg.
Vandrey, Post-Expediteur.
Kornills, Posthalter.
Zu Sagard.
Schepler, Post-Expediteur und Posthalter.
Schönbrunn, Post-Expeditions-Gehilfe.
Zu Tribsees.
Putbusson, Post-Expediteur.
Kornills, Posthalter.
Die Posthalterei in Glewitz.
Vaegler, Posthalter.
Die Posthalterei in Pinnower Fähre.
König, Posthalter.

XXVI. Beamte im Ober-Post-Directions-Bezirk Trier.

Ober-Post-Direction.
Gießel, Ober Post-Director.
Attendorn, Post-Rath.
Zumbusch, Post-Inspektor.
Riesen, Bezirks-P.-Kassen-Contr.
Kettler, Ober-Post-Sekretair und Büreau-Beamter.
Wiederhold, desgl.
Koberstein, Post-Sekretair und comm. Büreau-Beamter.
Dölle, Post-Assistent.
Thewes, Post-Expedient.
Becker, Post-Exp.-Gehilfe.
} Hilfsarbeiter.
Koch, comm. Rendant der Ober-Post-Kasse.
Saltzmann, Geh. Revisor u. c. Buchhalter der O.-P.-Kasse.

1. Bei den Post-Aemtern.

Zu Trier.
Dieckmann, comm. Orts-P.-Kassen-Controleur.
Finkbein, Post-Verwalter.
Aßmann, Post-Sekretair.
v. Bobenhausen, "
Jeremias, "
Wieck, Post-Assistent.
Cynthius, "
Wellie, Post-Exped.-Gehilfe.
Land, "
Berend, "
Printz, Post-Aspirant.
Keller, Posthalter.

Zu Birkenfeld.
Emmerich, Post-V. u. Posth.
Tech, Post-Eleve.
Zu Saarbrücken.
Opffermann, Post-Director.
Leon, Post-Sekretair.
Uhlisch, als Diätarius, PExp.
Mittnacht, Post-Exp.-Geh.
Guepratte, Posthalter.
Zu Saarlouis.
Fier, Postmeister.
Kopfermann, Post-Expedient.
Raue, Post-Exped.
Hayer, Posthalter.

2. Bei den Post-Expeditionen.

Zu
Balesfeld. Even, PExp. u. Posth.
Even jun., PExp.G.
Baumholder. Grimm, PE. u. Ph.
Debes, PExp.G.
Berncastel. Rüsse-Veltin, PExp.
Schwan, PExp.G.
Weidner, Posth.
Bitburg. Limburg, PExp. u. Ph.
Weber, PExp.G.
Daun. Bender, PExp.
Hölzer, Posth.

Zu
Dreis. Meyer, PExp.
Dudeldorf. Servatius, „
Echternacherbrück. Gantzky, „
Gerolstein. v. Landenberg, „
Grumbach. Stumm, „
Helenenberg. Limbourg, „ und Posth.
Meißner, PExp.G.
Hermeskeil. Leeder, „
Weber, Posth.
Herrstein. Reichardt, PE. u. Ph.
Hetzerath. Servatius, „ „
Zimmer, PExp.G.
Heusweiler. Jungmann, PExp.
Hillesheim. Schmitz, PE. u. Ph.
Schmelzer, PExp.G.
Idar. Engel, PExp.
Kempfeld. Carl, „
Kyllburg. Simon, PExp. u. Ph.
Lebach. Reusch, PExp. u. Posth.
Berend, PExp.G.
Losheim. Marx, PExp.
Manderscheid. Meyer, PE., Ph.
Marx, PExp.G.
Merzig. Wolff, PExp.
Gusenburger, Posth.
Mettlach. Keßler, „

Zu
Morbach. Becker, PExp. u. Ph.
Morsch, PExp.G.
Mülheim. Haag, PExp.
Neuerburg. Neumann, „
Manderscheid, Posth.
Neumagen. Kropf, „
Neunkirchen. Leibner, PE. u. Ph.
Endres, PExp.G.
Nohfelden. Görlitz, PExp.
Seiber, PExp.G.
Oberfell. Rummel, PExp. u. Ph.
Rummel, PExp.G.
Oberstein. Scriba, PExp. u. Ph.
Osann. Becker, PExp.
Ottweiler. Uhlisch sen., „
Uhlisch jun., PExp.G.
Perl. Diederichs, „
Diederichs jun., PExp.G.
Prüm. Litzenberger, PExpedient.
Arimond, PExp.G.
Sasges, Posth.
Rhaunen. Klein, PExp.
Saarburg. Crell, PExp. u. Posth.
Oswald, PExp.G.
Schwarzenborn. Zens, PE., Ph.
Zens jun., PExp.G.

Zu
Schweich. Lemke, PExp.
Schönecken. Schwickerath, PE.
Schwickerath jun., PExp.G.
Sien. Schmelzer, PExp.
Stadtkyll. Dick, PExp. u. Posth.
Dick jun., PExp.G.
Thalfang. Keller, PExp.
Massing, Posth.
Tholey. Cetto, PExp. u. Posth.
Schneider, PExp.G.
Uerzig. Meurer, PExp.
Völklingen. Kroll, „
Wadern. Klauck, „
Jungbluth, Posth.
Warweiler. Triboulet, „
Hoß, Posth.
St. Wendel. Cetto, PV. u. Ph.
Fries, PExp.G.
Wittlich. Fier, PExp. u. Posth.
Fier jun., PExp G.
Spang, „
Lerche, „
Mousseleck, „
Zeltingen. Breuning, PExp.
Zerf. Rassier, PExp. u. Posth.

C. Beamte

des

Königlich Preußischen Ober-Post-Amts zu **Hamburg.**

Horn, Ober-Post-Director.
Heller, O.-P.-Sekr. u. Kassirer.
Fesca, Ober-Post-Sekretair.
Gruber, Post-Sekretair.
Boeckelmann, "
Henneberg, "
Stelzer, Post-Sekretair.
Kaumann, "
Ecker, Post-Assistent.
Günther, "
Barthe, Post-Expedient.
Wiedemann, Post-Exp.-Gehilfe.

D. Beamte

des

Königlich Preußischen Ober-Post-Amts zu **Bremen.**

Dr. Bartsch, Post-Director.

Während des Druckes vorgekommene Veränderungen.*)

Der Postmeister Nebelung, bisher in Höxter, ist vom 1. April c. ab zu dem Post-Amte in Nordhausen versetzt worden.

Vom 1. April c. ab wird dem bisherigen commissarischen Post-Kassen-Controleur, Post-Secretair Gruber in Stettin, die Verwaltung der combinirten Post-Inspector und Post-Kassen-Controleur-Stelle für den Bezirk der Ober-Post-Direction in Erfurt

*) Vergleiche Amts-Blatt des Königl. Post-Departements Nr. 6, 11, 12 und 14.

und dem Post-Sekretair Schein, welcher einstweilen den Aufsichtsdienst im Bezirke der gedachten Ober-Post-Direction versehen hat, die Verwaltung einer Büreau-Beamten-Stelle bei derselben commissarisch übertragen.

Der bisher bei dem Post-Amte in Minden beschäftigte Post-Secretair Anger wird vom 1. April c. ab zu dem Post-Amte in Emmerich versetzt.

Die Verwaltung der Post-Expedition in Holzdorf ist nach dem Ausscheiden des Post-Expediteurs v. Krottnaurer einstweilen dem Post-Exped.-Gehilfen Wolff aus Herzberg übertragen worden.

Die Verwaltung der Post-Expedition in Pförten ist nach dem Ausscheiden des Titular-Postmeisters Pohle dem Kämmerer Aug. Fr. Wilke daselbst übertragen worden.

Die Post-Expeditions-Gehilfen Ludw. Börkey, zuletzt in Barmen, Bahnhof, und Karwath in Ratiborhammer, sind aus dem Postdienste entlassen worden.

Der Ober-Post-Secretair Biesterfeld zu Magdeburg ist in der bisher commissarisch von ihm verwalteten Stelle als Post-Kassen-Controleur und die bisher commissarisch als Büreau-Beamte bei der Ober-Post-Direction in Magdeburg beschäftigten Post-Secretaire Lesser und Meyne, welche schon vor dem 1. Jan. 1845 Post-Secretaire waren, sind als Ober-Post-Secretaire bestätigt worden.

Der bei dem Post-Amte in Liegnitz beschäftigte Post-Secretair F. C. A. König scheidet vom 1. April c. ab freiwillig aus dem Postdienste.

Die bisherigen Post-Expedienten, Sergeant Braese, zuletzt in Gollnow, und Feldwebel Götze, zuletzt in Pasewalk, sind freiwillig aus dem Postdienste geschieden.

Der ehemalige Post-Assistent Carl Theod. Kornemann, früher in Genthin, und der Post-Exp.-Geh. Carl Warmbrunn, zuletzt in Rybnick, sind für immer aus dem Postdienste entlassen worden.

Die Verwaltung der Post-Expedition II. Klasse zu Hoyerswerda ist dem Post-Expeditions-Gehilfen Friedr. Klopsch definitiv übertragen worden.

Von dem der collegialischen Freundschaft gewidmeten:

Deutschen
Post-Almanach

sind gegenwärtig eilf Jahrgänge erschienen.

Der Inhalt der ersten sechs Jahrgänge findet sich in der Anlage zum Jahrgang 1847: „Nachweisung des gesammten Königlich Preußischen Post-Personals", recapitulirt.

Der siebente Jahrgang enthält:

Stahlstiche. Portrait Sr. Maj. des Königs Ludwig I. von Bayern. Königl. bayer Postbeamte. (Colorirt.) Großherzogl. badisch. Postillon. (Colorirt.) Bahnhof zu Braunschweig. Das neue Postgebäude zu Hamburg. Der Posthof zu Paris. Russischer Postschlitten. Norwegischer Postschlitten.

Erste Abtheilung. Thema zu einer Preisschrift. Der Bahnhof zu Braunschweig. Uniform der Königl. bayerischen Postbeamten. Montur der Großh. badischen Postillons. Ueber Ersatzleistung der Post 2c. (Zwei Preisschriften.) Auszüge aus Klübers Schrift „das Postwesen, wie es war, ist und sein könnte." Dienstverhältnisse der K. K. österreichischen Postbeamten. Instruction für Eisenbahn-Post-Conducteurs. Ueber die Eisenbahn-Actien-Calamität. Der Posthof und die Briefbestellung in Paris. Das neue Postgebäude in Hamburg. Fromme Wünsche. Bücherschau.

Zweite Abtheilung. Schneebilder. Postillonslied. Des Briefträgers Klagen. Mißverständniß. Carl Grandisson, der Postwagendieb; historische Novelle. Norwegische Post-Einrichtungen. Russische Postbeförderung. Die Laufbahn unseres Jahrhunderts auf der Eisenbahn. Des Schicksals Walten. Räsonnement eines Postillons. Aufschriften auf Briefe. Gevatterbrief. Brief eines Ehemanns an seine Frau. Bittschrift. Anecdoten. Räthsel. Personal-Etat der K. bayerischen Postbeamten.

Der achte mit 12 Holzschnitten versehene Jahrgang enthält:
Stahlstiche: Portrait des Reichsverwesers Erzherzog Johann. Portrait Heinrichs von Gagern. Bahnhof zu Nürnberg. Post-Dampfschiff „Washington." Göltzschthal-Eisenbahnbrücke. Scene aus: Der Postillon. Uniform der K. K. österreichischen Postbeamten. (Colorirt.) Montur der Kurfürstl. Hessischen Postillons. (Colorirt.)
Erste Abtheilung. Preisschrift betreffend. Erzherzog Johann. Heinrich v. Gagern. Beschreibung des „Washington." Uniforms-Reglement für die K. K. österreichischen Postbeamten. Montur der Kurfürstlich Hessischen Postillons. Ueber den Zeitungsdebit der deutschen Post-Anstalten und eine zweckmäßige Umgestaltung desselben. Entwurf zu einer Instruction über den Eisenbahn-Postbetrieb im Königreich Preußen. Zur deutschen Postfrage. Kurze geschichtliche Darstellung der im Bau begriffenen Göltzsch- und Elsterthal-Ueberbrückungen. Auszug aus dem Programm der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe.
Zweite Abtheilung. Eine deutsche Post. Sehnsucht, aus J. N. Vogl's „Posthornklänge," in Musik gesetzt von A. Fesca. Der Schreck eines Examinirten. Die schöne dunkle Nacht. Morgengedanken eines Berliner Post-Briefträgers beim Sortiren der von ihm zu bestellenden Briefe. Ein Blick war genug, oder das Postbüreau. Der Postillon; Novelle von W. Blumenhagen. Bilder aus dem Leben eines deutschen Postbeamten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erstes Bild: Der Eintritt in den Postdienst. Zweites Bild: Die erste Liebe. Drittes Bild: Die Ballnacht. Viertes Bild: Des Postbeamten Mittagsmahl. Fünftes Bild: Des Wagenmeisters Abendbrodt. Sechsstes Bild: Des Postbeamten Ruhe. — Das deutsche Reichspostwesen im Jahre 2849. (Fantasiestück mit Nutzanwendungen.) Anecdoten.

Der neunte Jahrgang mit 6 Holzschnitten enthält:
Stahlstiche. Portrait Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich. Portrait des General-Postmeisters von Seegebarth. Postwagen in Spanien. Bahnhof zu Carlsruhe. Eine Ueberbrückung auf der schiefen Ebene der bayrischen Süd-Nordbahn.

Ansicht der längsten Stützmauer auf der schiefen Ebene der bayrischen Süd-Nordbahn. Uniform der Königl. Preußischen Postbeamten. (Colorirt.) Montur der Königl. Preußischen Postillons. (Colorirt.)

Erste Abtheilung. Preisschrift betreffend. Uniforms-Reglement für die Königl. Preußischen Postbeamten. Montur der Königl. Preuß. Postillons. Posteinrichtungen in Spanien. Wie und was muß der deutsche Postbeamte sein? (Preisschr.) Wie und was muß der deutsche Postbeamte sein? (desgl.) Ueber das Leben und Wirken von Seegebarth's. Das Extrapost-, Courier- und Estafettenwesen in Preußen. Instruction zur Behandlung des Herzogl. Braunschw. electro-magnetischen Telegraphen. Erster Nachtrag zu derselben. Reglement über die Annahme und Beförderung im Preuß. Postdienste. Die schiefe Ebene auf der bayrischen Süd-Nordbahn. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Zweite Abtheilung. Das Lied von der Post. Der Postschreiber. Glück auf! Die deutsche Einheit. Der verwünschte Brief, Lustspiel in 3 Aufzügen. Der bestohlene Uhrenhändler. Die schwarze Perücke. Trauerklänge. Das Wechselkästchen zu Jena. Aus der guten alten Zeit. Der Pariser Postschluß. Briefe eines Barbiers an seine vermeintliche Geliebte, Demoiselle K. am Stadttheater zu X. Dampfschiff Washington. Das verfehlte Stelldichein. Stehende Redensart. Die stehengebliebene Uhr. Briefe mit Inlage. Die Erwartung. Anecdoten. Charaden. Komische Adressen.

Der zehnte Jahrgang mit 6 Holzschnitten enthält:

Stahlstiche. Portrait des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Portrait des K. Preuß. Ministers für Handel und Gewerbe v. d. Heydt. Bahnhof zu Hannover. **Chester-London-Mail** im Schnee steckend. Der Neiße-Viaduct bei Görlitz. Scene aus: Der Liebesbote. Uniform der Fürstl. Thurn- und Taxis'schen Postbeamten im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha. (Colorirt.) Montur der Schleswig-Holstein'schen Postillons. (Colorirt.)

Erste Abtheilung. Preisschrift betreffend. Der Neiße-Viaduct

bei Görlitz. Uniform der Fürstl. Thurn und Taxis'schen Postbeamten in dem Sächsischen Postdistricte. Montur der Schleswig-Holstein'schen Postillons. Die dienstlichen Verhältnisse der K. Hannov. Postbeamten. Schleswig-Holsteins Seebedeutung für Deutschland. Ueber die Einrichtung und das Expeditions-Verfahren in den Preuß. Postspeditions-Büreaus. Der Mechanismus der engl. Post. Zur Geschichte des engl. Postwesens. Deutsch-Oesterreichischer Post-Vereins-Vertrag. Ein Post-Comtoir ohne Personal in dem stillen Südmeer. Die Frankomarken. Die Postbeamten und das Publikum. Das collegialische Verhältniß. Die Postillone. Californien und El Dorado. Das neue Postgebäude in Brüssel.

Zweite Abtheilung. Zur Erinnerung an die Feier des Namensfestes Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis. Die Taubenpost. Warum hängt man die Zeitungscataloge für das Publikum auf. Der Liebesbote, Novelle. Der Briefträger, Novelle. Ein Qui pro quo. Arthur oder sechs Monden aus dem Leben eines Postschreibers, Novelle. Der Postillon. Der letzte Duderstädter. Eine Stunde in der Passagierstube zu E. Glück muß der Mensch haben. Der Postmeister als Wähler im Jahre 1848. Zwölf Stunden verheirathet, Novelle. Komische Briefe, Anecdoten und Miscellen. Charade. Adressen.

NB. Wegen des beschränkten Raumes ist der Inhalt des eilften Jahrganges hier nicht aufgeführt.

Der „Deutsche Post-Almanach" erscheint regelmäßig gegen Ende des Jahres und kann jeder Jahrgang durch die Königlichen Zeitungs-Expeditionen für 15 Sgr. bezogen werden. Die letzten sechs Jahrgänge zusammen werden zum ermäßigten Preise von 2 Thlr. abgelassen.

Braunschweig, 1852.

Die Expedition
des Deutschen Post-Almanachs.

Deutscher

Post-Almanach

für das Jahr

1853.

Herausgegeben

von

Wilhelm Görges,

Herzogl. Braunschw. Postsecretair.

Zwölfter und letzter Jahrgang.

Mit 5 Stahlstichen und 4 Lithographieen.

Braunschweig,

Druck von Friedrich Martin Meinecke.

Vorbemerkung.

Umstände, deren Erörterung hier zu weit führen dürfte, haben mir die Herausgabe der ersten Abtheilung zum vorliegenden zwölften Jahrgange des Post-Almanachs unmöglich gemacht.

Es beruhigt mich hierbei das Bewußtsein, daß ich keine Mühe und Kosten gescheuet habe, gegen die bestehenden Hindernisse anzukämpfen, und hege ich die Zuversicht, daß die geehrten Herren Collegen diesen meinen Worten vollen Glauben schenken werden.

Somit sage ich denn der lieben deutschen Collegenschaft ein herzliches Lebewohl!

Braunschweig, den 1. Juni 1853.

Ganz ergebenst

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Die überfallene Feldpost, mit Stahlstich 1
Husar, Chirurg, Kammerdiener und Postmeister 8
Bittschrift eines Gefangenen 14
Das Geburtstags-Geschenk 15
Anecdoten ꝛc. 23
Müller und Schulze 26
Der Reisewagen 29
Der Offiziersbursche am Postschalter, mit Lithographie . . . 31
Die Bittschrift, Erzählung 32
Knotenpunkt der Fr. Wilh. Nordbahn u. der Main-Weserbahn, mit Lithographie 52
Die Wacht am Posthof 53
Sylben-Räthsel. (Passagier.) 54
Abenteuer des Heimann Levi 56
Messing verwandelt sich in Gold ꝛc. 62
Die Brittania-Röhrenbrücke, mit Stahlstich 65
Die deutschen Eisenbahnen 71
Die Ankunft des Postwagens 74
Betrachtungen eines Locomotivführers 78
Anecdoten 79
Der gemißhandelte Posthalter 82
Der Geist und der Postillon 85

Seite

Der alte Postillon 87
Schreiben eines Theater-Directors 93
Die beiden Briefträger 94
Der kleine Postillon, mit Stahlstich 97
Aus dem Leben eines Briefträgers 98
Miscellen 112
Die kleine Paradiespost 125
Directe telegraphische Verbindung zwischen London u. Paris, mit Stahlstich 130
Henriette von Surgy, Novelle 134
Ein Anzug für 4 Thaler 145
Das Postännchen von Mückeburg 148
Silbenräthsel (Postschein) 176
Personal-Etat der Königlich Preußischen Postbeamten, mit Stahlstich . . . . . Seite 1 bis 128

Für die geehrten Abonnenten des Post-Almanachs.

Da der Deutsche Post-Almanach, der seit einer Reihe von Jahren überall eine freundliche Aufnahme gefunden hat, mit diesem Hefte gewiß zum Bedauern Vieler zu erscheinen aufhören wird, machen wir auf folgende, für jeden Postbeamten wichtige, ja unentbehrliche periodische Schrift, deren Erscheinen binnen Kurzem zu erwarten steht, aufmerksam:

Das gesammte Postwesen unserer Zeit.

Abhandlungen und Mittheilungen über alles Wissenswerthe in den Einrichtungen und Reformen des Postwesens, des Post-Zeitungsvertriebs und aller dahin einschlagenden Zweige.

Herausgegeben von F. W. Heidemann, K. Preuß. Postmeister a. D. und G. F. Hüttner, K. Sächs. Ober-Postamts-Secretair in Leipzig.

Es werden jährlich von dieser Zeitschrift, für deren Werth und Reichhaltigkeit die im Gebiete der Post-Literatur auf das Vortheilhafteste bekannten Namen der Herausgeber bürgen, 3 bis 4 Hefte in zwanglosen Zeiträumen erscheinen, damit nur das Wichtigste und Interessanteste Aufnahme findet.

Jedes Heft besteht aus circa 5 Bogen, also ungefähr 80 Seiten, auf Velinpapier in Octav-Format.

Jedes Heft wird einzeln um den Preis von 12 Sgr. = 36 Kr. Conv. = 42 Kr. Rhein., ohne Verpflichtung zur Abnahme mehrer Hefte, geliefert.

Vier Hefte bilden einen Band, zu welchem ein Inhaltsverzeichniß beim 4. Hefte gratis geliefert wird. Dem 3. oder 4. Hefte wird ein Verzeichniß der Abnehmer beigedruckt, weshalb dieselben gebeten werden, ihren Namen und Titel auf einen Zettel deutlich geschrieben in der betr. Buchhandlung niederlegen zu wollen.

Die äußere elegante Ausstattung wird das Werk zu einer Zierde jeder Büchersammlung zu machen geeignet sein.

Jede Buchhandlung der deutschen Bundesstaaten so wie des Auslandes ist in den Stand gesetzt, die Hefte gleich nach Erscheinen ohne Aufschlag zu liefern, und Sammlern auf 12 Exempl. ein Frei-Exemplar zu gewähren.

Die löbl. Postämter erhalten bei Partiebestellungen besondere Vortheile.

Es dürfte wohl nicht nöthig sein, auf den praktischen Nutzen dieses zeitgemäßen Unternehmens, das nicht allein jedem Postbeamten, sondern auch Staatsbeamten und Geschäftsmännern als ein unentbehrliches Hülfsbuch höchst willkommen sein wird, hinzudeuten, und so empfehle ich dasselbe zur freundlichen Aufnahme.

Leipzig, den 31. Mai 1853.

Carl Geibel, Verleger.

Britannia-Röhren-Brücke.

Die überfallene Feldpost.

Die überfallene Feldpost. *)

„Schau', Mara, hin, wess' Hand da pocht,
Ob's von den Freunden eine?
Hüt' Dich, zieh' heller aus den Docht,
Es trügt im Mondenscheine.
Ha! auf dem Hut den grünen Stutz
Seh' ich am Fenster wehen,
Das ist der Bursch, der mir zum Trutz,
Will fest beim Kaiser stehen."

So spricht der alte Ungar leis,
Derweil es draußen lärmet,
Der seinen Sohn beim Feinde weiß,
Und drob sich grämt und härmet;
Der Alte hat ein freies Herz
Für's alte Recht der Väter,
Und daß er alt, das war sein Schmerz,
Denn gern mitfechten thät er

*) Hierzu der Stahlstich.

Und Mara geht an's Fenster schnell,
Doch nicht mit Mädchenbangen,
Zu schauen, wer der Kriegsgesell,
Und was sein spät Verlangen.
In ihrem Herzen wohnt ein Bild,
Das wol dem Fremden gleichet,
Im spitzen Hut, mit Busch und Schild,
Vom Mondenschein gebleichet.

Und wie das Vaterherz noch flucht,
Daß es vom Sohn sich trenne,
Und wie des Mädchens Auge sucht,
Ob's nicht den Krieger kenne —
Da neigt sich nah' an's Fensterlein
Ein Mund und flüstert leise:
„Komm, Mara, schnell, Du Liebste mein,
Hab' Eil' auf meiner Reise."

Und ohne daß das Mädchen spricht,
Setzt es die Lampe nieder,
Und rasch hinein ins Mondenlicht
Stürzt es die schlanken Glieder.
Der Liebste sie umfangen hat,
Eh' noch ihr Mund gesprochen —
Dem Kaiser treu hat der Soldat
Die Liebe nicht gebrochen.

„Lieb Mara, süßes Ungarblut,
Dich hab' ich sehen müssen —"
So hebt er an mit froher Glut
Bei seinen heißen Küssen.
„Hat mich der Kampf gerufen weit
Von Deiner trauten Seite,
Dich lieb ich doch in Ewigkeit,
Du, meine schönste Beute." —

Sie denkt nicht an des Vaters Haß,
Nicht an des Landes Streiten,
„Komm," — spricht sie, ihn umfangend — „laß
Uns in die Laube schreiten.
Dich hab ich lang mit Schmerz vermißt,
Seit Du nach Welschland gangen,
Ach! Monden sind's, daß Du geküßt,
Zum Abschied meine Wangen." —

„Nicht bleiben kann ich jetzt bei Dir,
Schon ist die Zeit verronnen,
Doch kehr' ich heim an Deine Thür,
Wenn Frieden ist gewonnen.
Dort hinterm Wald steht Kossuth's Macht,
Die wollen wir vernichten,
Drob hab' ich noch in dieser Nacht
Die Feldpost auszurichten.

Derweil ich plaud're mit Dir Kind —
Du wirst mich nicht verrathen —
Wird neu Gespann, frisch und geschwind,
Gesucht vom Kameraden.
Schon höre ich der Rosse Schlag,
Leb' wohl — Gott schütz' Dich, Mädchen —
Schön war's, als ich noch friedlich lag
Dort in dem nahen Städtchen." —

Er reißt sich los, sie weint ihm nach,
Im hellen Mondenlichte,
Doch waren noch zwei Ohren wach
Versteckt von dunkler Fichte;
Und wie sie horcht der Rosse Tritt,
Des Wagens fernem Schalle,
Macht schon der Vater still zum Ritt
Sich fertig in dem Stalle. —

Und plötzlich sprengt mit Jugendmuth
Er vor der Freunde Thüren.
„Halloh! Du ehrlich Ungarblut!
Darfst keine Zeit verlieren —
Wähnt' ich zu matt den alten Arm
Im Kampfe fest zu bleiben,
Halloh! zu Pferde, frisch und warm,
Die Feldpost aufzutreiben!" —

Der And're spricht: — „Mich zwang der Feind,
Ihm Knecht und Roß zu geben, —
Ihm nach, wer's wie der Alte meint,
Die Briefe aufzuheben.
Nur Zwei vom welschen Regiment
Auf leichtem Leiterwagen,
Der Zaum in meines Knechtes Hand —
Was soll ich weiter sagen?"

Sie satteln auf, ein Jeder hängt
Zur Hand ein Paar Pistolen,
Und keck voran der Alte sprengt,
Die Feldpost einzuholen.
Der Wagen rollt, die Rosse sprüh'n,
Es horchen die Soldaten,
Der Fuhrmann hemmt die Zügel kühn,
Er merkt, was heim berathen. —

„Kerl! treibe an die faulen Ross',
Sie können mehr noch leisten,
Ich gebe Dir sonst Hieb und Stoß
Mit Kolbe und mit Fäusten!" —
So droht der Eine mit der That
Dem Knechte, der da leitet,
Derweil der andere Soldat
Zum Anschlag sich bereitet.

Sie hören nah'n der Pferde Tritt,
Sie seh'n im Mondenscheine
Bald der Verfolger raschen Ritt
Vor hellem Buchenhaine.
„Fahr zu! verdammter Ungarschuft!“ —
Da tönt Pistolenknallen,
Die Kugeln sausen durch die Luft,
Doch Keiner ist gefallen.

Und der vorhin die Maid geküßt,
Zielt lang mit scharfem Blicke —
Er schießt — ha! — Einer hat's gebüßt,
Ein Reiter bleibt zurücke.
Es bäumt das Pferd, es stürzt der Mann,
Die Andern steh'n betroffen —
„Fahr zu!“ — die Feldpost eilt feldan,
Der freie Weg ist offen.

Und heim im Garten grämt die Maid
Sich ob des Liebsten Scheiden,
Sie weiß nicht, daß der Vater weit
Zu Roß in Wald und Haiden.
Sie sieht nur des Soldaten Bild,
Der treu ihr ist geblieben,
Dess' Wiedersehn ihr Herz erfüllt,
Um friedlich fort zu lieben.

Da hört sie in der Einsamkeit
Den Laut von Huf und Leuten —
Und Einer führt ein Roß am Leit,
Das And're still begleiten.
„Schön Mara, wein' die Augen roth,
Dem Thäter Rache schwöre,
Das treue Vaterherz ist todt,
Getroffen vom Gewehre." —

Sie stürzt sich auf die Leiche hin,
Sie wieder zu erwarmen —
„O Gott! daß ich verlassen bin!
O weh! o weh! mir Armen!" —
So klaget sie und denket still
An ihres Liebsten Rede:
Daß treu er wiederkehren will
Wenn erst vorbei die Fehde.

Und als der Friede kam ins Land,
Da ward erfüllt ihr Hoffen,
Es war dem Liebsten nicht bekannt,
Wen sein Geschoß getroffen.
Er hört die That, er denkt sich's nur
Und hat's geheim gehalten —
Als über'm Vatergrab er schwur,
In Lieb' nicht zu erkalten.

Klencke.

Husar, Chirurg, Kammerdiener und Postmeister.

Erzählung meiner Großtante.

Mitgetheilt von Karl Barth.

Meines Schwagers Vater war Postmeister in Eisfeld und hieß Oelsner. Er saß in der Wolle, denn damals trug eine Postmeisterei noch was ein. Je schlechter die Wege, desto mehr Extraposten; und je weniger und schlechter Ordinari-Wagen, desto mehr verdiente der Posthalter. Der alte Oelsner wollte seinen wilden Jungen zum Nachfolger im Amte haben, dem stak aber das Soldatenleben im Kopfe, und weil jedesmal der Alte tobte wie ein Löwe, wenn er davon anfing, gab der Sohn vor, er wolle Medicin studiren.

Endlich erlaubte es der Alte. Das Studentenleben gefiel auch dem Herrn Sohn gut genug, so daß er drei Jahre in Jena herumtollte, das schwarze und weiße Köstritzer von Lichtenhainer Bier besser unterscheiden lernte als Muskeln und Bänder und bald den Stoßdegen und Hieber besser handhabte, als die Lanzette oder den damals noch gebräuchlichen Aderlaßschnepper. So lange der Alte Geld schickte, ging es gut. Als er aber zu viel brauchte, schickte er einmal am Ende des Semesters kein Geld, sondern eine tüchtige Strafpredigt. Daß verdroß natürlich den Herrn Sohn so, daß er seinem Alten durch die Lappen ging und sich bei den Preußen anwerben ließ, als der siebenjährige Krieg eben angefangen hatte. Der Alte in Eisfeld, als er es hörte, wollte hauen und stechen und fing selbst einen siebenjährigen Krieg

in seinem Hause darüber an, half aber nichts mehr, der Junge war einmal und blieb Soldat. Doch hatte er bei all dem wüsten Studentenleben noch so was von der Baderkunst weggeschnappt und manchmal an verwundeten Studenten probirt, darum wurde er bald Feldchirurg. Als Posthaltersohn ritt er schon von Hause aus wie der Teufel, drum kam er zum alten Ziethen unter die schwarzen Husaren.

Er hätte nun als Chirurg eigentlich bei den Herren Stabsofficieren, der Feldmusik und Bagage hinter der Front bleiben können, allein der Teufel hatte ihn immer vorn unter den Freiwilligen, wenn der Tanz los und es zum Einhauen ging. Erst wenn schon genug Verwundete hinter die Front getragen waren, ließ er sich zurück zum Chirurgendienst beordern. Aber auch das Geschäft ging ihm rasch von der Hand, er hantirte mit dem Verbindezeuge so geschickt und glücklich im Feld und den Spitälern, daß der alte Fritz, dem schon seine kriegerische Hitze, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart bekannt geworden, ihn bald auszeichnete, öfter mit ihm sprach und zuletzt zum Oberfeldscheer des Regiments machte. Mein Schwager schämte sich aber auch nicht, überall wo es Gelegenheit gab, etwas zu lernen, und sollte es von einem Curschmied, einem Scharfrichter oder einer alten Frau sein, wenn sich das Mittel nur bewährte. Einmal auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Collin, wo Husar und Feldscheer genug zu thun gehabt, gings etwas drunter und drüber. Die Reiterei war in der Nacht durcheinander gerathen. Mein Schwager war auf seinem Gaul eingeschlafen, und so ritt denn der Herr Oberfeldscheer bald mitten unter der Begleitung des Königs, dicht neben ihm, ohne es zu wissen, mit fort. Ein General wollte ihn wecken,

aber der alte Fritz, der es bemerkte, hielt ihn zurück und sagte: „Laß ers nur, der hat heute gut mitgearbeitet, wiewohl auch umsonst, und doppelt so viel wie wir, auch versäumt er nun nichts mehr, denn seine Blessirten werden, der Dewel hole mir! von den Oesterreichern verbunden.

Als der Tag kam, schlug der König dem Oelsner mit der Hand auf die Schulter und sagte, als der erschrocken vom Schlafe auffuhr, die Augen mit den Aermeln auswischte und dann doppelt so weit aufriß, als er den König neben sich sah; „Hat er endlich ausgeschlafen, junger Fleischhacker und Hautflicker? nun ich wollte, ich könnte auch wieder einmal so sanft im Bette schlafen, als er auf seinem Gaule, nun reit er aber wieder zum Regimente an seinen Posten, Adieu!“ Das Wort war dem Oelsner lieber, als hätt' ihm der alte Fritz einen Beutel voll Ducaten gegeben. Es war doch ein einziger Herr der alte Preußenkönig.

Endlich war der Krieg vorbei. Der Oelsner bekam einen ehrenvollen Abschied, mit der besonderen Bemerkung, daß es ihm auch nach Jahren noch frei stehen solle, in jedem Regimente mit gleichem Rang und Gehalt wieder einzutreten. Da kam er dann wieder nach Eisfeld.

Es war ein herrlicher Husar, mein Schwager, groß und wohlgebaut, von der Sonne gebräunt und rothwangig. Er kam mit voller Uniform und der große, gedrehte, schwarze Schnurrbart stand ihm gar gut. Ich meine ich hätte mein Lebtage keinen schmuckern Burschen gesehen. Jetzt bin ich eine alte siebenzigjährige Wittwe, und kanns wohl sagen, wenn's auch die Schlingel, meine Söhne, hören, ich sah ihn damals so gerne als meine Schwester, die er bald darauf heirathete.

Damals war der Lakaiendienst die erste Staffel zu jedem andern. Alles ging vom Hofe oder vom Stalle aus, nämlich vom Marstalle des Fürsten. Die besten Schulmeisterstellen kamen an gewöhnliche Bedienten, die schlechten wurden an alte abgedankte Soldaten vergeben. Der niedrigste Bediente konnte vom Klingelbeutelträger an der Schloßkirche zum Küster, und von da zum Stadt-Bürgermeisteramte, oder er konnte vom Schreiber zum Kanzlisten und Kammerrathe mit Sitz und Stimme im Verwaltungscollegium emporsteigen. Der Stalljunge avancirte zum Stallknechte, dann Vorreiter, Bereiter und Stallmeister, bis zur Mignonstelle an der Seite des Herrn.

Ein anderer guter Bekannter war ein tüchtiger Organist und Musikus, der bei dem weltberühmten Sebastian Bach, dem großen Componisten, in Leipzig in der Lehre gestanden hatte, mußte aber, um Dirigent der fürstlichen Kapelle und Hoforganist zu werden, sich um die Kammerdienerstelle zugleich bewerben, die er auch bis an sein Ende versah. So auch mein Schwager, der Postmeister: So widerwillig er darüber seinen Schnurrbart auf- und abdrehte, mußte um Leibchirurg zu werden, den Kammerdienst zugleich mit übernehmen, bei dem wilden Prinzen und damaligen Vormund Regenten Josaphat.

Dieser Herr war früher kaiserlicher Feldmarschall, und der großen Marie Theresia Liebling, hatte die Kriegsschule im Türken- und Franzosenkriege unter dem Kriegsfürsten Eugenius durchgemacht und commandirte im siebenjährigen Kriege, nach der Schlacht bei Roßbach, die Reichsarmee, die bei den gemeinen Leuten die Reißaus-Armee hieß. Er war eigentlich ein guter, freigebiger Herr, aber manchmal aufbrausend und jähzornig wie's Ge-

witter. Der Oelsner war ihm bald unentbehrlich, mußte ihn auf all die prächtigen Jagden begleiten, von denen die lustigste die war, wo die Sauen, jede einen ausgestopften Juden, mit langem Flachsbart, das Schwänzlein statt Zaumes haltend, verkehrt auf sich sitzen hatten, und so durch einen großen Teich gehetzt, während dem Darüberschwimmen niedergeschossen wurden, und allgemeines Gelächter erscholl, wenn ein Schütze den Juden statt des Wildschweins getroffen. Nun, meine Rede nicht zu vergessen; der Herzog Josaphat war einmal lange Zeit unwohl und litt besonders an Schlaflosigkeit. Mein Schwager mußte da mehrere Wochen lang bei Tag und Nacht Dienste thun und suchte nach seiner Art eine Ehre darin, immer wach und munter zu sein. Durch Kaffee und andere Mittel wurde er auch des Schlafes Herr, wurde aber nach und nach von dem vielen Wachen sehr gereizt und ärgerlich. In einer Nacht war's gar arg. Schon sechs bis siebenmal war er bei dem Herrn gewesen, und hatte noch keine halbe Stunde gesessen, da schellt es wieder heftiger als zuvor. Der Prinz hatte vielleicht geträumt, er habe früher vergeblich geklingelt, saß, als der Oelsner in's Zimmer trat, aufgerichtet im Bette, roth wie ein welscher Hahn vor Zorn, die Kolleradern waren angeschwollen, wie Peitschenrieme, und donnerte ihn mit seiner Löwenstimme an: „Ihn soll ja das Donnerwetter, schon dreimal habe ich geschellt und er fauler Racker schläft statt zu wachen, und kommt nicht; er ist nicht mehr werth als ich schieß ihn nieder.“ Zugleich ergriff er eine der geladenen Pistolen, die immer vor ihm auf dem Tische lagen, spannte den Hahn, und legte auf Oelsner an. Der aber hatte im Moment die andere ergriffen, hielt sie eben so schußfertig dem Herrn entgegen, und sagte ganz

kaltblütig: „Jetzt aber treffen Ihre Durchlaucht, denn ich werde nachher nicht fehlen. Geschlafen habe ich nicht, obgleich ich seit drei Wochen kein Bett gesehen, und kaum zwei Stunden täglich auf dem Stuhle habe schlummern können.“ Da legte der Prinz, der während dieser Rede seine Augen immer weiter geöffnet hatte, so daß man ringsum das Weiße sah, die Pistole langsam auf den Tisch nieder. Der Kammerdiener that dasselbe, machte eine halbe Schwenkung zur Thüre hinaus, ins Vorzimmer zurück, ließ einen andern Diener an seine Stelle rufen, und ging nach Hause.

Am andern Tage ließ ihm der Prinz sagen, er solle kommen, da kam er auch, aber nur um seinen Abschied einzureichen, mit den Worten:

Ihre Durchlaucht sind hitzig, ich bin hitzig, da mögts einmal ein Unheil absetzen, denn ich hab' Ehre im Leibe und die Furcht verlernt beim großen Preußenkönig.“ — Er erhielt aber erst ein Jahr später seinen Abschied und die Postmeisterstelle mit beigefügter Erlaubniß, als ehemaliger Hofchirurgus öffentlich zu prakticiren.“

So geht's in der Welt, und so sind die großen Herren, oder so waren sie, denn jetzt möcht' ich dem Oelsner nicht rathen, noch einmal auf solche Art sich Genugthuung zu nehmen, wie damals.

Bittschrift

eines

Gefangenen an den K. Preuß. Minister v. Klewitz.*)

Herrn Minister Stadt Director Exc. von Klewitz in Halberstadt.

E. E. werden mich meine Bitte nicht abschläglich abschlagen, denn ich bin der Pantoffelmachergeselle Liebenau. Ich bin für nichts und wieder nichts in das Loch gestochen, weilen ich gestohlen. Dies ist aber nicht wahr. Ich habe von dem Posamentirer 6 Ellen Band entfernt aus Betrunkenheit, weilen ich damals betrunken und mich nicht mächtig. Diesen Diebstahl, den ich als redlicher Mann unternommen, kann ich aber so nicht mit ansehen. Ich habe 7 Wochen in den mörderlichen Kerker geschmachtet, daß mich das Fleisch von den Rippen gefallen, und es hätte einen Hund rühren müssen, geschweige meinen gnädigen König und Herrn. Nun sie mich so gedemüthigt, sind sie auf das Kriminal noch nicht kontent. Nein, sie dictiren mich vor mein unschuldig Leiden von wegen die gestohlne Packtell 30 Stück Hiebe, und der Affendar meint, ich würde sie entblößt auf die Maschienerie erhalten. Dieses ist mich aber zu viel und verlange ich's auch jar nicht, wie mich bei meiner Unschuldigkeit auch zukommt. Ew. Kön. Hoheit werden keinen redlichen Bürger zu nahe treten, der unschuldig lei-

*) Als der König von Preußen im Jahre 1808 bei seiner Rückkehr von Königsberg alle Gefangene, die leichter Vergehung wegen verhaftet waren, begnadigt hatte entstand dieser dem Originale ganz getreue Brief.

det, weilen er gestohlen! So ergehet denn meine allergnädigste Bitte, wegen Ew. K. Maj. geliebten Einmarsch in die hies. Ländereien, von allen Spitzbübereien mich frei zu halten, wie Ew. Maj. schon an andern Kanalgen verübt haben. In Erwartung gnädigster Erhörung verbleibe

Der Pantoffelmachergeselle
Liebenau.

Das Geburtstags-Geschenk.

Der Geburtstag meiner Geliebten, von der ich in D... mich trennen mußte, einer Anstellung wegen, die unser Glück fördern sollte, nahte sich. Ich hatte mich für sie malen lassen. Das Bild war vollendet und zur Absendung fertig. Eben jetzt schickte sie mir ein schönes von ihr gesticktes Halstuch; da fiel mir ein, diese Schöpfung ihrer Hand müßte auch am Bilde mich schmücken und sie in der Ferne an ihrer Gabe sich erfreuen. Ich lief mit dem Tuche eilend zu meinem Freunde, dem Maler. Das Bild stand auf der Staffelei; eben war er im Begriff, den Firniß darüber zu ziehen, als ich athemlos zu ihm heran trat und ihm eilig meine Bitte vortrug.

„Ha, ha!“ rief er lachend, „da heißt's auch: mein Herr Maler, mal' er mir!“ — „O Du thust mir den Gefallen, Werner!“ bat ich dringend. — „Ei, wenn's nicht anders sein kann,

so setze ich mich noch einen Tag hin, und denke, indeß ich die, freilich ein wenig langweilige Arbeit vornehme, an alle Blumen- und Dornenstücke Eures künftigen Ehestandes. Da meine ich, soll mir die Zeit nicht lang werden, die ich noch an dem Bilde arbeite.“ — Ich fiel ihm um den Hals.

„Ich sage Dir aber, Karl, Eins mußt Du mir versprechen! — Wenn Du nach langen Jahren die Blümchen siehst im Tuche, die ich jetzt malen werde, daß Du immer Dich daran erinnern willst: wie Deine ganze Seele strebte für sie, die Geliebte, Freuden-Blumen hervorzurufen, und Alle, die ihre Hände Dir schufen, zu verdoppeln. Der Liebe Blüthentage erscheinen mir, im Vergleich mit der spätern Zeit, wie ein blühendes Flachsfeld nahe den Tagen, wenn die Erndte naht. Die tausend Vergißmeinnicht-Blüthen wandelten sich in so viele Fruchtknoten, die zarten grünen Stengel in harte Flachshalme, die nur brauchbar werden durch angestrengten Fleiß — so denke ich, sieht's in den meisten Ehen aus. — Nicht einmal das Nützliche, Oel und Leinwand, wird mit Lust daraus gewonnen; oft würde gern ein Strick zum Hängen von dem gedreht, was von den Blüthen zurückblieb, wenn nicht des Menschen Stimmung auch wandelbar wäre. Es fehlt ihm gar oft an Erinnerungs-Fragezeichen, und solche will ich Dir in jeder gemalten Blume hier aufstellen; sie mag einst dem Vater und Großvater wiederholen, was sie Alles thun und sein wollte, für die, welche dann Mutter und Großmutter ist.“ — „Thu' das immer!“ sagte ich, innen bewegter noch als vorhin, bei dem ersten Anblick des Tuches, die Lippen auf die Vergißmeinnicht- und Epheu-Blätter drückend; „thu' das! Nie werde ich das theure Wesen kränken und quälen — nie ihr weh thun durch Selbst-

sucht oder Kälte. Du kennst meine Julie nicht! Unsere Liebe ist ein blühendes Immergrün, seine zarten Vergißmeinnicht-Kelche werden auch aus dem Winterschnee noch hervorkeimen, nie den Flachshalmen gleich verhärten und verdorren.

Am letzten Posttage vor dem Geburtsfeste, eine Stunde vor Abgang der Post, legte ich das Bild in den Verschlag, der es schützend der Geliebten überbringen sollte. Kaum war der Firniß nothdürftig getrocknet. Herrlich hatte mein Freund sein Versprechen erfüllt, und täuschend schien jeder Stich des blumenberandeten Tuches wiedergegeben. Dadurch ward das Bild so spät vollendet, erst jetzt hatte ich's erhalten, und packte mit vor Hast zitternden Händen. Endlich war ich fertig, nur noch der Deckel fehlte, ich ergriff ihn, um ihn darauf zu schrauben, sah das liegende Ich noch einmal an, und dachte: so liegst du einmal zwischen den Brettern des Sarges, fest eingeschnürt, gleich deinem Bilde, und von fremden Händen wird der Deckel für diesseits zugeschlossen. Die Vorstellung war ernst, sie ergriff mich, und tausend Ideen knüpften sich daran. Der Verschlag war indessen vollendet. Ich rief meinen Aufwärter, übergab ihm das Kistchen und eilte mit ihm zur Post.

Bei dem letzten Glockenschlage der Mittagsstunde standen wir an der Thür des Heiligthums so vieler Wünsche und Erwartungen. Ich klopfte ans Fenster — Alles schien ausgestorben; ich eilte zur Thür, sie war verschlossen — einer hinteren Thür eilte ich zu, aus ihr trat einer der untersten Post-Diener und sagte: „Eben ist der Herr Post-Sekretair weggegangen, es ist zu spät! — wäre er noch zugegen, vielleicht käme es noch mit.“ Ist denn Niemand mehr hier?“ Ich nannte verschiedene Männer, die mir helfen

konnten. — Ein vorübergehender junger Mann sah meine Unruhe und sagte: „Vielleicht ist Herr U.. noch da!“ — Er lief hinüber. — „Nein,“ sagte er zurückkommend; „auch dieser ging schon!“ — Er bedauerte, mir nicht helfen zu können, und verließ mich dann.

Ich eilte in den Hof — da stand der bepackte Wagen schon bereit und den Postillon sah ich reisefertig hin- und hergehen. Noch lag Manches herum, hier und da auch mit Bezeichnung des Ortes, wo die Geliebte wohnte. Unruhig und voll Schmerz hob sich die Brust — ein Wink nur, und mein Kistchen nahm Platz auf dem Wagen; — noch konnte mein heißer Wunsch erfüllt werden, aber Niemand nahm sich meiner an. Hin zur Geliebten eilten vielleicht die Reisefertigen, doch meine Wünsche mußten zurückbleiben. Mich trieb die Vorstellung von Neuem an: ich eilte wieder zurück ins Haus. In einem Zimmer sah ich mehrere Herren durch das Glasfenster der Thür. Ich öffnete dies Zimmer — einer der Herren trat heraus: „Wen suchen Sie?“ fragte er mit einer Art Unwillen. — Ich bat, flehte: ob es nicht möglich sei, mir zu helfen. — „Viel zu spät!“ sagte er mit eiskaltem Gesicht; „der letzte Schlag der Glocke schließt Jeden von der Post aus. Sie hätten sollen früher kommen!“ — Damit ging er wieder zurück und ließ mich stehen. — „Gott kann dich auch einmal vor irgend einer Himmelsthür so stehen lassen!“ dachte ich; „du Eisbär!“ — mein Stolz hieß die Verzweiflung schweigen.

„Komm, Jacob,“ sagte ich zu meinem Aufwärter; „hier ist nichts zu machen!“ — Er stand noch draußen an der Hausthür, auf meinen Befehl, herein oder zurück, außen harrend. Ich mußte die Menschen, die zu ihr, der Geliebten, eilten, noch einmal sehen

und trat rasch in den Hof, blickte auf die Herumgehenden und dann hinauf in die eilenden Wolken, die leicht hinwogten über den blauen Aether. — „Ihr eilt diesem Fuhrwerk voraus — o grüßt sie und sagt ihr, wie ich hier trostlos stehe, und ihr nichts senden kann, als unsichtbare Wünsche!“

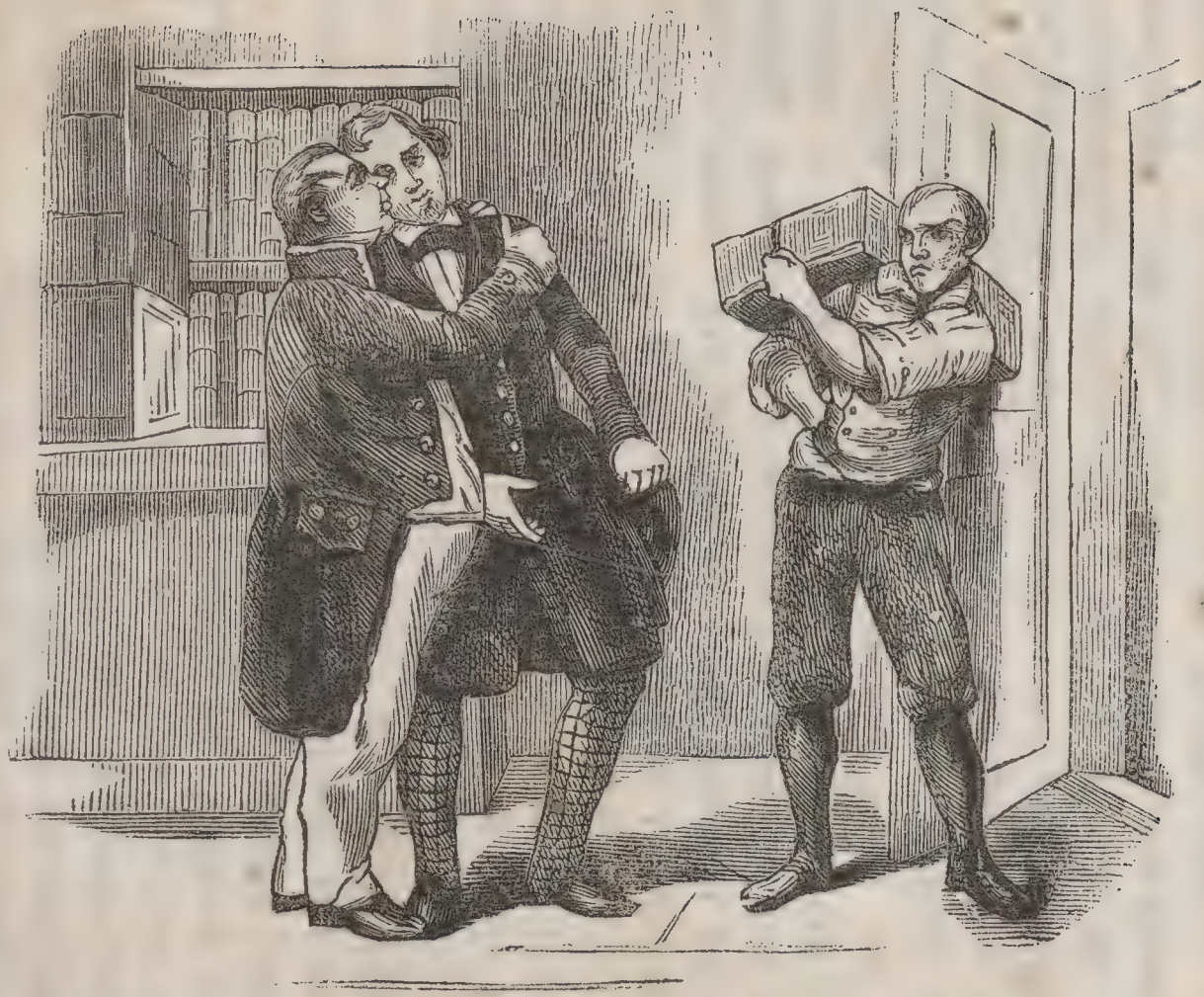
Es ist oft ein Etwas wundersam rege in des Menschen Brust, das ihm Hülfe als möglich verheißt, als sei es ein redender Schutzgeist im Innern. Dies Etwas sprach: „Gieb nicht alle Hoffnung auf! Möglichkeit bleibt, so lange der Wagen hier steht.“ — Ich ging rasch vorwärts, und stand eben am Ende des zweiten Ganges, wo eine Treppe aufwärts führte. Ein ältlicher, noch kräftiger Mann trat hier heraus — „Ist es denn gar, gar nicht möglich?“ klagte ich fragend; „kann denn Niemand helfen?“ — Ich wiederholte den Namen des mir bekannten obersten Directors und anderer Bedeutenden. — Er schüttelte mit dem Kopfe. „Uebermorgen,“ sagte er menschlich mild, „geht die Post wieder.“ — „Bei dem Einpacken habe ich mich verspätet!“ seufzte ich. — „Lassen Sie die Kiste hier, stellen sie dorthin, damit sie nicht künftiges Mal zu spät herkommt!“ — „Ach es ist ein Geburtstagsgeschenk, trifft in jedem Fall zu spät ein, wenn es nicht heute mitkommt!“ — „Ein Geburtstagsgeschenk?“ fragte er, und alle Züge hatte Theilnahme belebt. „Ein Geburtstagsgeschenk?“ wiederholte er langsam und sinnend.

Frohlockend sprach mein Herz: der hat ein Herz, er wird helfen! — „Wann ist der Geburtstag und wohin ist das Geschenk bestimmt?“ — Ich nannte Tag, Ort, Haus, nur den Namen nicht, denn unsere Verbindung sollte nicht vor Allen laut werden, bis das Glück mir etwas mehr noch wohlwollte. — „Am vier-

zehnten März!" wiederholte er, und mir war es, als bebe seine Stimme. — „Kommen Sie, wenn das Buch noch da ist, soll die Kiste mit!"

Er ließ ein Zimmer aufschließen. Mit welchem Gefühl ich eintrat, kann nur der beurtheilen, der je in einer ähnlichen Lage war. Gleich einem Verdammten, der ins Himmelreich gerufen wird, fühlte ich mich.

Da lag das Buch! „Ist der Konrad noch da?" rief er einem nachtretenden Post-Diener zu. — „Eben will er aufsteigen" — „Warum kommen Sie auch so spät! sagte er gutmüthig heftig. „Georg" — so wandte er sich wieder zu dem Post-Diener — „diese kleine Kiste leg' Er noch auf den Wagen, sie soll gut geschont und beachtet werden! Frei aber" — so wandte er sich zu mir — „kann ich sie Ihnen nicht machen; ich lege einen Extra-Zettel ins Buch, denn das Verzeichniß sind' ich schon geschlossen. Doch es ist ja ein Geburtstags-Geschenk, und wer es erhält, wird gern die Post-Taxe bezahlen." Dabei griff er nach dem Briefe, der zu der Kiste gehörte und wollte ihn ebenfalls dem Post-Diener geben. Nur mit einem flüchtigen Blick traf sein Auge die Aufschrift, hastig aber riß er sogleich den Brief an sich. — „An Demoiselle Julie Mesler?" — „und der vierzehnte März!" rief er aus; eine heftige innere Erschütterung lag in jedem Wort, und zitternd faßte er meine Hand. — „Um Gotteswillen, Georg, der Konrad soll nur noch fünf Minuten warten!" — Der Post-Diener stürzte hinaus. — „Mein Herr, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir Alles, was sie von dieser Julie Mesler wissen!" — Ich stand betroffen da; er fuhr hastig fort: „Fürchten Sie nichts Unangenehmes! — wenn sie es wäre! — ich bitte flehentlich, mein Herr —!"



Thränen entstürzten seinen Augen; ich konnte, durfte nicht widerstehen und erzählte, was ich von Julien's Herkommen wußte, und daß sie, jetzt eine Waise, als Gesellschafterin bei einer reichen Dame in D.. lebe. — „Also todt die Mutter?“ klagte er mit tiefem Schmerz. — Georg trat wieder ein. — „Hol' Er mir die Kiste rasch wieder, der Konrad soll fahren, es ist Alles abgemacht!“ — Ich wollte erschrocken ihm in die Rede fallen. — „Nichts da, mein Herr, nichts gefürchtet! Ich nehme Extrapost und bringe Ihr Geschenk selbst. Julie ist die Tochter meiner Schwester; mein Vater war sehr streng, ihre Verheirathung mit einem Militair geschah wider seinen entschieden ausgesprochenen Willen: er wollte nichts mehr von ihr hören und enterbte sie. In seinem Nachlaß fand ich einen rührenden Brief der Unglücklichen, worin sie dem Vater die Geburt der Tochter anzeigt — sie ist am 14. März 1823 geboren — ich habe stets nach ihr, nach ihrer Tochter gesucht — ihr Erbtheil ist unangetastet, hat sich durch Zinsen vermehrt — gesegnet sei Ihre Saumseligkeit! — Ohne diese hätte ich nichts entdeckt. — Ja, ja, mein Herr, und Sie hätten die Ausstattung von achttausend Thalern entbehrt!“ — Das ging Alles in einem Athem fort, wobei er mich umarmte, und dann freudetrunken sich in zwei Stunden Extrapost bestellte. — „Ich will nun rasch zu einem Kollegen, der einstweilen meine Arbeit übernehmem wird, dann fort!“ — Und so riß er mich mit zum Postgebäude hinaus.

Es war Alles richtig! — Und auch ich segne die Verspätung, segne den guten Oheim! — Sie halfen mir früher zu meinem Glücke, denn vier Wochen nach dieser Begebenheit war Julie mein Weib.

K. Engelhardt.

Die Reise zur Hochzeit.

Vor einiger Zeit erschien ein Engländer im Postbüreau zu Brüssel, um sich zu einer am Abend abgehenden Diligence einschreiben zu lassen, mußte aber zu seinem großen Verdrusse hören, daß alle Plätze bereits vergeben seien. Der Sohn Albions befand sich jetzt in großer Verlegenheit, denn er mußte heute noch 18 Meilen weit, zu einem Verwandten reisen, bei dessen Trauung er am andern Morgen als Zeuge fungiren sollte. — Da kam ihm eine Idee.

Ist wohl, fragte er den Beamten, viel Gepäck mit dieser Post zu expediren? „Die Antwort war eine verneinende.“ Könnte ich dann wohl eine große Kiste auf die Imperiale des Wagens stellen? „Dieses wurde unter der Voraussetzung bejaht, daß die Kiste nicht zu hoch sei, da sie sonst wegen des Leders, mit dem die Imperiale bedeckt werde, nicht aufgestellt werden könne.“ Ich danke Ihnen, sagte der Unterthan ihrer most gracious Majesty — und entfernte sich. Einige Minuten vor der Abfahrt wurde eine Kiste herbeigebracht; man zog dieses Collo auf den Wagen hinauf. Die Post fuhr ab und mit ihr der Engländer in der Kiste.

Ein Bauer hatte ein halbes Kassenbillet, die zweite Hälfte war verloren gegangen. Es lag lange unberührt im Schubkasten. Eines Sonntags aber holte er es heraus, eilte damit nach dem nahen Bahnhofe und verlangt dafür ein Billet zur Extrafahrt. — Das kann ich nicht annehmen, erwiderte der Einnehmer — „Warum

nicht?“ schreit der Bauer — Es ist nur halb — „Das sind faule Fische,“ ruft Hans erzürnt, „Sie müssen es nehmen, denn in der Zeitung steht, man fährt bei der Extrafahrt ums halbe Geld.“

Ein Herr Lüneburg beabsichtigte kürzlich eine Vergnügungsreise von Hamburg nach Minden. Als der Eisenbahnzug die Station Lüneburg erreicht, tritt der Schaffner an das Coupé und ruft: „Lüneburg — aussteigen!“ Unser Reisender, im ersten Augenblicke verblüfft, meint, ihm gelte der schaffnersche Befehl und verläßt den Waggon, um nach der Ursache des Rufes sich näher zu erkundigen. Der Trein aber fliegt weiter und läßt Herrn Lüneburg in der Stadt gleiches Namens verwundert zurück.

Der Franko-Marken-Enthusiast.

„An mein Herz — an meine Lippen, süßes Pfand meiner Liebe! Ich küsse dir! Wo meiner himmlischen Lowisa Purpurlippen dir benetzt, wo ihre Rosenfinger dir uf den Brief jedruckt, da will ich ooch meinen Mund druf pressen und in tausend Küssen will ich wonnige Lust einsaugen im Jedanken an dir, jottvolle Lowisa! Nee, wahrhaftig! was so 'ne eenfache Froschenmarke für Jefühle in Eenen erregen duht — des is — scheußlich — jottvoll!!“

Louiza

„A Monsieur Unerhoert-Billig, Marchand tailleur à Francfort s. M. en Allemagne“ lautete kürzlich die Adresse eines aus einer kleinen Stadt in Frankreich in Frankfurt einlaufenden Briefes.

Theueres Bier.

Ei Franzl! was machst für ein sauer Gesichtl?

„Soll ich nicht machen ein sauer Gesicht? — mei Mutter schickt mer 6 Kreizer zu ein Kannen Bier auf mein Namenstag, und ich muß 15 Kreizer Porto für bezahlen!“

Müller und Schulze auf der Eisenbahn.

(Zehn Minuten vor Köln.)

Eisenbahnwaggon 3r Classe.

Schulze. Wenn wir nur schonst da wären! Mich is vom Schienenschuckeln das ganze Kreiz zum Deibel.

Müller. Spotte nich und pimple nicht! Uf der Reise immer tou schouhr fideel un Zang zouzi.

Schulze Da hast de Recht. Ick möchte nicht blos die Heimath verjessen, sondern mir auch unse Berliner Dialektik abjewöhnen. Siehst de nich, wie sie aus 'n janzen Waggon immer zu uns 'rüber schielen?

Müller. Laß se schielen. Wenn't uf Reden ankommt, denn sin se jejen uns Berliner Alle Schüler.

Schulze. Keene Kalauer, Müller, ick bitte dir, wir sind nich mehr uf rother Erde.

Müller. Ick möchte man blos wissen, warum se des Westphalen de rothe Erde heeßen.

Schulze. Na, wejen de Schinken. Det wächst ja hier Alles wild.

Müller. Was de sagst. Also bei uns is det blos künstlich uf de Schweine jeproppt.

Schultze. Alles künstlich mit Intelljenz: Jieb mich mal de Pulle, Müller.

Müller. Wat du aber saufst, Kerl. Ick habe des Jefäß doch erst in Solingen füllen lassen, un nu schonst all widder uf'n Indifferenzpunkt

Ein fremder Herr. Sie entschuldigen, das ist wohl ein Reisethermometer?

Schulze. Aufzuwarten. So wie mir erscht janz warm is, fällt er uf Null (trinkt), det Queckssilber soll der Deibel holen! (Müller die Flasche gebend) det Solinger Zeuch hält sich nich, Müller.

Müller. Et wird wohl der Stoff sin, woraus se de Klingen machen!

Schulze. Ja, man kann leicht 'n Hieb kriejen. Aber wenn wir erscht in Köln sind, lahß ick mir bei Fahrinaschen in Ohdukohlonche uffrischen.

Der fremde Herr. Die Herren sind sehr witzig und geistreich.

Müller. Bemühen Sie sich nicht, es ist kein Schnaps mehr da! (zeigt ihm die leere Flasche).

Der fremde Herr. Ich will auch nicht Ihr Gast sein, sondern nur an Ihrer Unterhaltung Theil nehmen.

Schulze. Auch die kleinste Jabe wird willkommen sein!

Der fremde Herr! Wenn Sie erlauben, gebe ich ein Räthsel zum Besten.

Müller. Aberst nur keine Preisscharahde mit Porzellanauflösung oder Schreibzeug un silberne Messer un Jabeln.

Ein zweiter Herr. Haben Sie in dieser Beziehung so trübe Erfahrungen gemacht?

Müller. I Jott soll mir bewahren. Ich verstehe mir jut uf Räthsel, aber nur nich lösen. So wie Sie sich mit so 'ne silberne Preisjabel wat in'n Mund stippen, bleibt Ihnen de Zinke zwischen de Zähne und 't Silberoblat an de Finger kleben.

Der fremde Herr. Also ein dreitheiliges Räthsel:

Der erste Theil gebietet Schweigen, —
Der Zweite als Getränk wird Lust erzeugen —
Der Dritte ist ein Thier, das manchmal uns will beißen,
Das Ganze das bin ich, von jeher so geheißen.

(Kleine Pause.)

Müller (leise zu dem Fremden.) Was ist's denn?

Fremder (leise zu Müller). St! Anis! Laus! Stanislaus!

Müller (laut.) Sehr schön! Also sie heißen Stanislaus!

Schulze. Ich hab's! Ich hab's!

Mehrere Waggonnachbaren. Nun, was ist es?

Schulze. Der erste Theil jebietet Schweigen — also: Sch! Der Zweite als Jetränk wird Lust euzeugen — also: Wein! Der Dritte ist ein Thier, das manchmal uns will beißen — also

Hund un das Janze das bin ich, von jeher so geheißen: Schweinhund!

Der fremde Herr. Nein, es ist Stanislaus!

Schulze. Ach, was wissen Sie denn?

Der fremde Herr. Ich bin es ja selber, Stanislaus.

Schulze. Schweinhund sind Sie!

Der fremde Herr. Aber so verstehen Sie doch nur; das Räthsel ist Stanislaus und ich heiße Stanislaus!

Schulze. Et is jut. Sie sind ein Räthsel un nu hab' ick Sie ufjelöst un nu machen Sie keinen Skandal nich un jehn Sie nach Hause!

(Der Zug hält an.)

Der Reisewagen.

Das Leben ist ein Reisewagen:
Die Räder sind der Jahre Lauf;
Vernunft, der Kutscher, hält die Rosse
Der Leidenschaften lenkend auf.

Die schweren Koffer sind die Güter,
Die ungewiß das Glück uns gab:
Allein es schneidet leicht ein Räuber
Die süße Last des Wagens ab.

Das nette Fensterchen am Rücksitz
Ist der Erinn'rung Zauberkraft,

Die uns die fernen blauen Flächen
Zu stillen Paradiesen schafft.

Neugierig hoffend sehn wir vorwärts,
Und glauben dies und das zu schaun;
Allein der vielgereiste Kutscher
Lehrt uns, dem Scheine nicht zu traun.

Schnell rauscht der Baum an uns vorüber,
Der Stein am Wege scheint zu fliehn:
So flieht das Jetzt, indeß nur langsam
Vergangenheit und Zukunft ziehn.

Gar zögernd wälzt, bei schlechtem Wege,
Und mühsam sich der Wagen fort:
So glauben wir, wenn Leiden drücken,
Die Zeit gebannt an einen Ort.

Ein Wagen schlicht, doch weich gepolstert,
Verschafft fürwahr Bequemlichkeit: —
So ist ein ruhig Leben besser,
Als flittergoldne Herrlichkeit.

Und, ach! mit welcher Wunderstärke
Durchhaucht die Reisenden Gesang!
Ja der Gesang ist Himmelsgabe,
Auf Reisen und im Lebensdrang! —

Der Wagen hält: wir sind am Ziele —
Und zeigen nun, am Friedensthor,
Den Paß, den uns der Herr ertheilte,
Ein unbefleckt Gewissen vor.

Heil dem, der sich den Paß bewahrte!
Der springt zum Wagen froh heraus.
Es naht der Tod, er grüßt ihn freundlich
Und führt ihn in sein stilles Haus. —

Carl Clemens Kühnel.

Der Officiersbursche am Post-Schalter.

(Aus den Düsseldorfer Monatsheften.)

Officiersbursche. En Brief von Herr Leitnant von Kettwitz, den sall ick frei macken.

Post-Secretair. Kostet 6 Sgr.

Officiersb. Här Jes, ick denk twee Grossgens sind auck genog, ick hävve in Münster nie mehr gevven.

Post-Sekr. Hören Sie nicht, der Brief kostet 6 Sgr.

Officiersb. Na, hier sind vier Grossgens, doamit mossen Se aber tofreden sien.

Post-Secr. Herr, in des Teufels Namen, halten Sie mich nicht auf!

Officiersb. Et is to verdreitlik, wat hier de Saken dürer sind, als in Mönsterland — da hävvt Se eer 6 Grossgens (nimmt heimlich den Brief wieder weg und entfernt sich schnell) dann fallst du doch den Brief nich hävven."

Die Bittschrift.

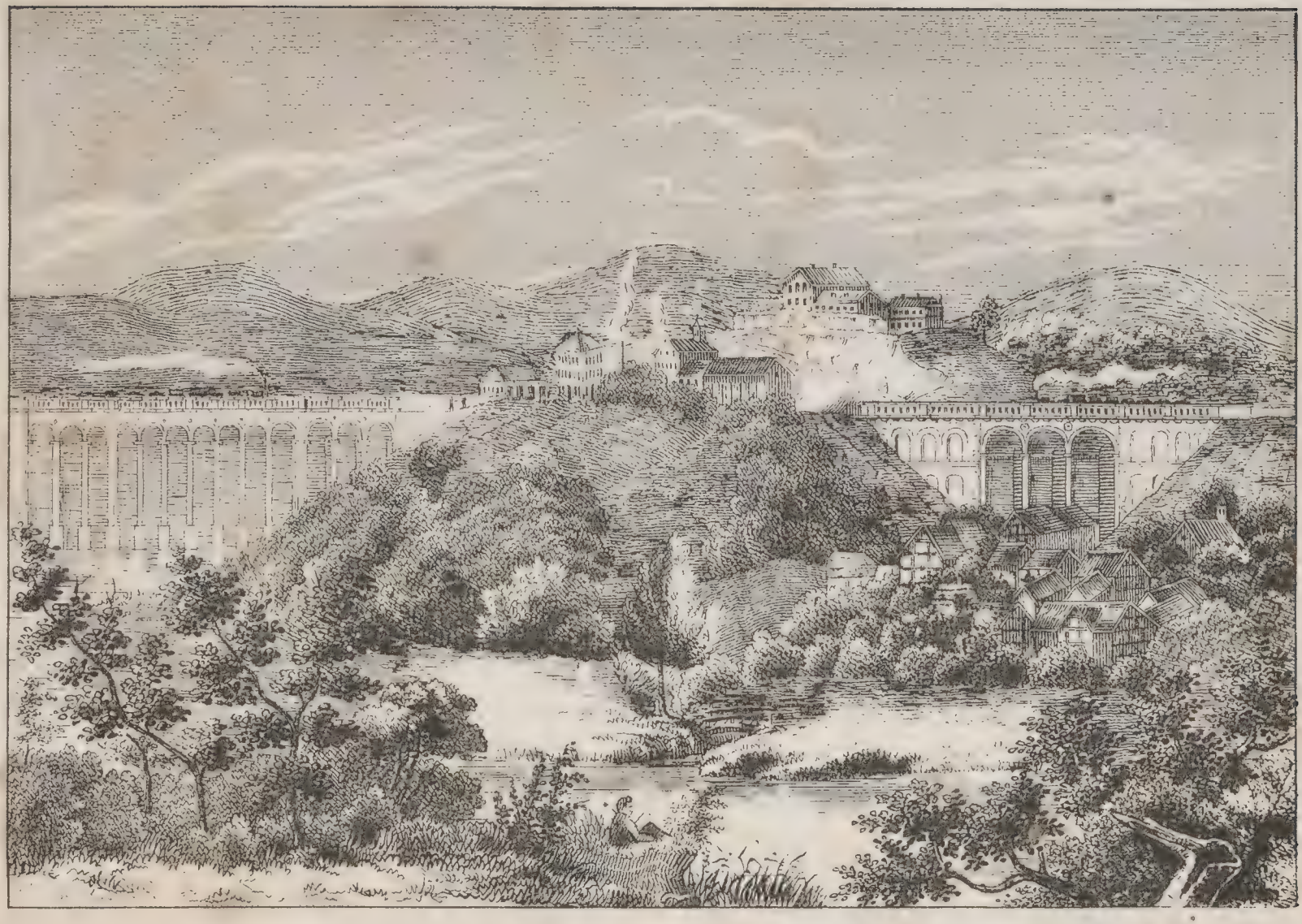
(Erzählung nach einer wahren Begebenheit.)

„Verzeihen Sie, Herr Oberpostdirector, daß ich zu stören wage," sprach der Secretair Haller, indem er das Arbeitszimmer seines Vorgesetzten betrat, „allein mir ist so eben ein Brief zur Besorgung in die Hände gefallen, den unser Post-Amt unmöglich an seine Adresse fördern kann." Er übergab mit diesen Worten dem sich vom Schreibtisch erhebenden Chef den Brief, der die sonderbare Adresse hatte: „An den lieben Herrgott, wohnhaft im Himmel." Mit etwas ironisch lächelnder Miene drehte der Oberpostdirector Helfenstein den Brief hin und her, und entschloß sich endlich, nachdem er die Hand auf der Adresse für die eines Kindes in noch zartem Alter erkannt hatte, denselben zu öffnen, — da, trotz der größten Pflichttreue, er selbigen nicht befördern konnte, — um den Inhalt dieser sonderbaren Correspondenz kennen zu lernen, der folgender war:

„Lieber, guter Gott!"

„Da es nun bald Weihnachten ist, und meine gute Mutter mir gesagt hat, daß sie zu arm sei, um mir was schenken zu kön-

Der Officiersburſche am Post-Schalter:



Knotenpunkt d. Friedr-Wilh-Nordbahn u d Main-Weserbahn b. Gunterslausen.

nen, so will ich dich, lieber Gott, darum bitten; — denn meine Mutter hat mir oft gesagt, seit mein lieber Vater auf Erden todt ist, wärest du mein Vater, und hörtest alles, warum ich dich bäte. — Das glaube ich aber nicht so recht, denn ich habe schon oft dich gebeten, zu machen, daß meine gute Mutter nicht immer so viel weint und so traurig ist, — es hat aber nichts geholfen. Du bist vielleicht verreist gewesen, oder die Engel haben so laut gesungen, daß du mich nicht hast hören können, — deshalb will ich nun an dich schreiben, damit du nicht wieder vergißt, warum ich dich bitte. Sage es aber meiner Mutter nicht, daß ich ihr auch gern zu Weihnachten was schenken mögte. — Voriges Jahr lebte der Vater noch, und da bekamen mein Schwesterchen Ida und ich einen schönen Baum, mit vielen Lichtern, schönem Zuckerwerk; auch noch viele andere hübsche Spielsachen, worüber wir sehr vergnügt waren. Seit aber die schwarzen Männer meinen lieben Vater fortgetragen haben in einem schwarzen langen Kasten, ist's gar nicht mehr so hübsch bei uns. — Mutter weint so viel, und da muß ich oft mit weinen, und weiß selbst nicht, warum. Ich glaube, lieber Gott, wenn du mir einen andern guten Vater wiedergäbest, wäre das wohl am besten. — Ach ja! — thue das doch, lieber Gott, ich will dann auch immer recht artig und folgsam sein. Ueber Mutters Weinen hätte ich aber bald vergessen, dir zu sagen, was ich mir zu Weihnachten wünsche. — Erstens, ein schönes Bilderbuch, wo hübsche Geschichten drin stehen, die ich meiner guten Mutter vorlesen will; denn wenn ich lese, hört sie mir immer zu, und freut sich über mich. Zweitens eine Schachtel voll Soldaten, mit denen ich Krieg spielen will, wie mein Vater mit den Franzosen gethan hat; was er uns oft in den langen

Winterabenden erzählte. Drittens wünsche ich mir eine Trommel, daß ich mit den Straßenjungens besser Soldaten spielen kann. Wenn du so gut sein willst, lieber Gott, kannst du mir auch einen Säbel und ein Gewehr schenken, weil meins, was ich habe, schon entzwei ist. Für mich ist das nun genug; — meiner Schwester Ida aber schicke doch eine Puppe und hölzernes Geschirr zum Kochenspielen; auch einen kleinen Eimer dazu, in dem ich ihr immer Wasser holen will. — Meiner Mutter nun schenke doch einen neuen Mantel, damit sie Sonntags Nachmittags mit uns vor's Thor spatziren gehen kann, wenn die Sonne scheint; — dann braucht sie nicht immer bloß im Dunkeln auf dem Walle zu gehen, weil ihr alter Mantel, wie sie sagt, schon zu schlecht und dünn ist. — Jetzt weißt du alles, lieber Gott, was ich gern von dir haben mögte; vergiß es nun auch nicht, und schicke dein liebes Christkindchen am Weihnachtsabend recht schwer bepackt zu uns. — Ich heiße Carl Waller, und ich wohne in der Cäcilienstraße, im kleinen Häuschen neben der Kirche. Du wirst das wohl schon von selbst wissen, da meine Mutter dich so gut kennt, die mir so oft von dir erzählt; doch ich bin noch klein, drum schreibe ich dir, wie ich heiße und wo ich wohne. — Wenn mein lieber Vater bei dir im Himmel ist, so grüße ihn schön von mir, und sage ihm, ich wolle immer recht fleißig sein, und wenn ich erst recht groß wäre, so wolle ich meiner Mutter viel Geld verdienen, damit sie nicht immer so viel zu arbeiten braucht. Nun Adieu, lieber Gott, vergiß ja nicht, was ich dir geschrieben habe, und sage es auch keinem wieder." —

Carl.

Nachdem der Oberpostdirector den sonderbaren Inhalt dieses Schreibens durchlesen, faßte er sogleich den Entschluß, als Werk-

zeug Gottes, die vertrauensvolle Bitte des kleinen Briefstellers zu erfüllen, und eilte deshalb in's Zimmer seiner Gemahlin, die er gern Theil nehmen ließ, wenn es darauf ankam, Gutes zu thun, und andern Freude zu bereiten. Freudig ging sie in seinen Plan ein, und er stellte darauf Nachforschungen an über die Verhältnisse und das Leben der Mutter seines ihm noch unbekannten kleinen Schützlings. Er erfuhr, daß sie die Wittwe eines früheren Offiziers sei, der im deutschen Freiheitskriege mehrere Wunden erhalten; — nach dem Kriege aber einen kleinen Civilposten bekleidete, der ihm zum Lohne seines Verdienstes geworden. Mehrere Jahre hatte derselbe in dem bezeichneten kleinen Häuschen an der Kirche, zwar eingezogen und sehr häuslich, jedoch, wie die Leute glaubten, auch recht glücklich mit seiner jungen und hübschen Frau gelebt. — Seit zehn Monaten war sie Wittwe, und ernährte sich mit zwei Kindern neben der sehr unbedeutenden Pension, die sie aus der Wittwenkasse erhielt, von feinen Handarbeiten, die sie für verschiedene große Läden der Stadt anfertigte. — Vorläufig genügten diese Notizen und bestärkten den Vorsatz im Herzen des menschenfreundlichen Mannes, die Rolle des Christkindchens in diesem kleinen Kreise zu spielen. Gern unterzog sich seine gleichgesinnte Gattin der kleinen Mühe, die gewünschten Gegenstände zu besorgen: denn der bedeutende Gehalt des Mannes und selbst eigenes Vermögen gestatteten diesem kinderlosen Ehepaare oft die Freude, die unbekannten guten Engel zu sein, die die himmlischen Thränen der verschämten Armuth trockneten und Segen verbreiteten mit dem ihnen von Gott anvertrauten Pfunde.

Unterdeß kam der heilige Abend heran, und in der Dämmerstunde dieses Tages saß Frau Waller, ihr Töchterchen auf dem

Schooß, den Kopf gedankenvoll in die Hand des auf der Fensterbrüstung ruhenden Arms gestützt, und ließ wieder ihren Thränen freien Lauf, die ihr gepreßtes Herz erleichterten. Denn neben dem Schmerze, einen geliebten Gatten und treuen Vater ihrer Kinder verloren zu haben, drückten sie auch bittere Nahrungssorgen, und betrübt sah sie dem neuen Jahre entgegen, daß ihr noch manche unbezahlte Rechnung, ohne die Mittel zur Befriedigung derselben, zuführen würde. Als die kleine vierjährige Ida zufällig das Köpfchen nach der Mutter hindrehte und einige warme Thränen auf ihr rosiges Gesichtchen fielen, sprach sie: „nicht meine liebe Mamma, bitte, nicht weinen, Papa bald wiederkommen;“ — doch häufiger rannen die Thränen des bewegten Mutterherzens, als sie die kleine so plaudernde Unschuld fester an ihre Brust drückte. — Den ganzen Nachmittag über war ihr schon die Unruhe ihres siebenjährigen Söhnchens Carl aufgefallen, der, so wie die Hausthürschelle erklang, sogleich erwartungsvoll zur Thür rannte, indem er vor sich hinbrummte: „es wäre doch schändlich, wenn er es nicht thäte, — ich habe ihm doch so ordentlich geschrieben“ u. s. w. Wenn sie dann fragte, was ihm fehle und worauf er warte, gab er ausweichende Antworten, als: „du wirst's schon sehen,“ oder sprach auch zuversichtlicher: „Du sollst Dich heute noch recht freuen, mein Mütterchen“ u. s. w. Frau Waller, zu sehr mit ihren trüben Gedanken beschäftigt, ließ dergleichen Aeußerungen heute unbemerkt hingehen, — denn mächtiger, als im gewöhnlichen Laufe des Lebens, tritt die Erinnernng bei der Wiederkehr von Familienfesttagen und sich jährlich wiederholenden Zeitabschnitten vor unsere Seele. — Die Vergangenheit, mit ihren Leiden und Freuden, zieht mit lebendigen Farben an uns vorüber,

— wir vergleichen das Sonst und Jetzt, und selbst ohne bedeutende Veränderungen in unserm Leben erscheint das Entschwundene uns in schönerem Lichte, als wie wir in der Gegenwart es erblicken. — Denn es ist eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Herzens, stets mehr in der Vergangenheit und Zukunft, als in der Gegenwart zu leben; — und den wahren Werth eines besessenen Glückes erst dann recht zu erkennen und zu würdigen, wenn es uns genommen ist. — Auch Frau Waller stellte heute solche Vergleiche an, die natürlich alle zum Nachtheile der Gegenwart ausfielen; — denn trübe, wie das entschwindende Tageslicht, lag ihre Zukunft vor ihr. Als nun die kleine Ida obige, sie trösten sollende Aeußerung that, kam auch ihr Söhnchen Carl mit glühenden Wangen und überströmenden Augen zu ihr gelaufen, und sprach mit kindlich bittender Anmuth: „ja, liebe Mutter, ich will Dir's nun auch sagen, daß das ganz dummes Zeug ist, wenn Du sagst, der liebe Gott thäte das, warum wir ihn recht ernstlich bäten; ich habe sogar an ihn geschrieben, und ihm es ganz ordentlich gesagt, was er mir zu Weihnachten schenken sollte, — allein ich sehe, er thut es doch nicht, denn der heilige Abend ist nun da, und es ist keine Antwort von ihm gekommen." — „Wie?" sprach die Mutter, sich zu dem erzürnten Kleinen niederbeugend, „Du hast an den lieben Gott geschrieben?" — „Ja wohl," antwortete er ihr, „ich habe den Brief auch ordentlich zugeklebt mit einer Oblate, die mir Nachbars Franz in der Schule geschenkt hat, und habe darauf geschrieben: an den lieben Herrgott, wohnhaft im Himmel. — Ein Arbeitsmann, den ich darum bat, hat den Brief auch in den Briefkasten gesteckt, daß ich es gesehen habe, weil ich nicht hinaufreichen konnte;" — und nun erzählte er treuherzig den

Inhalt seines Schreibens, dessen Abfassung ihm viel Mühe gemacht, und den er daher noch so ziemlich auswendig wußte; ganz betrübt war er daher über die Nichterfüllung seiner Wünsche, auf deren Befriedigung er mit ziemlicher Sicherheit gerechnet hatte. — Indem die, durch seine Kindlichkeit gerührte Mutter ihm schonend begreiflich machen wollte, daß kein auf Erden geschriebener Brief in den Himmel gelangen könne; — daß aber dennoch der Vater im Himmel die Wünsche seines kleinen Herzens kenne, und selbige erfüllen würde, wenn es ihm gut und dienlich sei, — wurde heftig an der Hausthür geschellt, und die Hoffnungen des Kleinen belebten sich auf's Neue. Frau Waller ging zu öffnen, — doch kaum war dies geschehen, als eine ziemlich große Kiste ins Haus geschoben wurde, deren Träger aber sogleich wieder in der Dunkelheit der nicht breiten Straße verschwand. Frohlockend jubelte der Kleine, als beim schnell angezündeten Lichte die Mutter die Aufschrift laut las, die an Carl Waller gerichtet war; und nicht schnell genug konnte seiner Ungeduld die Kiste geöffnet werden. Das Erste, was seine leuchtenden Blicke erschauten, war: eine Trommel, eine Fahne, ein Gewehr, ein Säbel und ein schönes Regiment bleierner Soldaten in einer offen stehenden Schachtel; ferner kamen noch mehrere andere Schachteln mit Spielzeug für kleine Mädchen angefüllt, zum Vorschein, so wie auch eine sehr hübsche Puppe. Ein lehrreiches Bilderbuch enthielt schon Carls Namen mit den Worten auf dem ersten Blatte: „Wer nur auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut: drum hoffe auf ihn fest, er dann dich nie verläßt.“ Auf dem Boden der Kiste lag ein schöner Pelzmantel, mit dunkelfarbigem wollenen Stoffe überzo-

gen, woran ein an Carl gerichtetes Zettelchen befestigt war, das ihn beauftragte, diese warme Hülle seiner Mutter zu schenken. Nichts glich der Glückseligkeit des Kleinen, als er seine Wünsche so überaus reichlich erfüllt sah, und jubelnd und lobend griff er bald nach dem einen und bald nach dem andern Stücke seiner Bescheerung. Sinnend betrachtete Frau Waller die vor ihr ausgebreiteten Herrlichkeiten, und nachdem sie sich vom ersten Erstaunen erholt hatte, wandte sich ihre Seele in freudigem Danke zum Geber alles Guten, — der die Menschenherzen gleich Wasserbächen lenkt, und der nun auch ihr einen unbekannten Freund und Wohlthäter erweckt hatte. Auch die Händchen der Kinder faltete sie in frommer Andacht, auf daß sie mit ihr vereint Dem zuerst danken sollten, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt.

Nach Ablauf von sechs Tagen, in denen Frau Waller vergebliche Nachforschungen angestellt, den unbekannten Geber zu ermitteln, der ihr und ihren Kindern die freudige Weihnachtsüberraschung bereitet hatte, saß sie, mit feiner Handarbeit beschäftigt, in ihrem Stübchen. Zu ihren Füßen spielte die kleine Ida mit ihrer Puppe und hatte sämmtliches andere Spielzeug in bunter Unordnung rings um sich liegen. Auf der Hausflur exercirte Carl seelenvergnügt mit seinem militairischen Spielzeuge, lieferte blutlose Schlachten, und erfocht glänzende Siege, von denen aber die Geschichte keine aufbewahren wird. Indem die bunten Blumen unter der von ihrer kunstfertigen Hand geführten Nadel entstanden, erheiterte sich mehr und mehr ihr Sinn, und die mit Liebe betriebene Arbeit fesselte die trüben Gedanken, die sie so häufig beschlichen, wenn ihr Auge auf den beiden lieblichen Kindern ruhte, deren Erziehung sie mit so wenigen Mitteln bestreiten mußte, und

die sie so gern zu etwas ganz Vortrefflichem heran gebildet hätte. — Plötzlich wurde sie in ihrem emsigen Arbeiten durch eine klangvolle, ihr fast bekannt lautende Stimme gestört, die ihren Carl fragte, ob hier die Wittwe Waller wohne, und ob selbige seine Mutter sei. Nachdem der Kleine beides bejaht hatte, hörte sie die Fremde ihren Sohn beauftragen, bei seiner Mutter anzufragen, ob die Oberpostdirectorin Helfenstein sie auf einige Augenblicke sprechen könne. Schnell erhob sich nun Frau Waller, die Thür zu öffnen, um nach dem Begehr der Fremden zu fragen. Kaum jedoch erblickten sich die beiden Frauen, als sie mit dem Ausrufe: Adele! Emma! einander in die Arme stürzten und sich lange sprachlos eng umschlungen hielten. Nachdem sich die erste stürmische Freude gelegt über die so gänzlich unerwartete und unverhoffte Wiedervereinigung zweier Jugendfreundinnen, wurde hin und her gefragt ohne Ende, und es verging eine ganze Weile, ehe Beide sich so weit beruhigt hatten, um zusammenhängend sich gegenseitig die Erlebnisse ihrer Vergangenheit mitzutheilen, seitdem ihre Lebenswege sich getrennt hatten. „Du weißt," sprach die Oberpostdirectorin Helfenstein, „daß ich, nachdem wir Beide die Pension verlassen hatten, bald darauf mit der Gräfin J. nach Italien reiste, und längere Zeit mit ihr in den gesegneten Fluren dieses Landes lebte. — Dadurch wurde ich dem Schauplatze entrückt, auf dem sich damals so Großes vorbereitete, um Deutschlands schmähliche Knechtschaft zu brechen, — und nur aus seltenen Briefen meines Bruders erfuhr ich, wie jedes deutsche und vorzüglich preußische Herz dem Momente, mutherfüllt und Gott vertrauend, hochherzig entgegenschlage, der das geliebte Vaterland, gleich einem Phönix, aus der Asche strahlend empor führen sollte. Groß war meine

Sehnsucht in dieser Katastrophe, den geliebten Meinigen näher zu sein; allein Gräfin J. wurde durch Familien-Verhältnisse gezwungen, noch länger den deutschen Boden zu meiden, und erst nach dem Friedensschlusse kehrte sie mit mir in die Residenz B...., ihre Vaterstadt zurück. Dort lernte ich den damaligen Postdirector Helfenstein kennen, und schloß freudig mit ihm das Bündniß für's Leben, als er, nachdem er längere Zeit in unserm Hause aus- und eingegangen war, sich um meine Hand bewarb. Seit sechs Jahren bin ich seine glückliche Gattin, und habe noch nicht einen Augenblick Ursache gehabt, den Schritt zu bereuen, der mich ihm verbunden und der mein irdisches Glück in seine Hand gelegt hat. Vor einem Monat wurde mein Mann als Oberpostdirector hierher versetzt, und hätte ich eine Ahnung davon gehabt, Dich, meine theure Adele, hier wieder zu finden, so wäre mir das Scheiden von meinem lieben B.... dadurch bedeutend erleichtert worden, das ich ungern, vieler angenehmen Verhältnisse wegen, verließ. — Nun erzähle aber auch Du mir, meine Adele, von Deinem Leben, denn seit mein Bruder Albert unsere gemeinsame Vaterstadt verließ, um Blut und Leben für Deutschlands Freiheit in die Schanze zu schlagen, — habe ich keine weitere Nachrichten von Dir erhalten. — Bis dahin schrieb er mir zwar viel von Dir, meiner sanften, guten Adele, und oft schien mir's, als habe Amors Pfeil aus Deinen blauen Augen sein Herz getroffen: denn sicherlich waren seine Briefe nicht bloß aus brüderlicher Liebe zu mir größtentheils mit Nachrichten von Dir erfüllt."

Eine flüchtige Röthe verschönte bei dieser neckenden Bemerkung der Freundin Adelens Gesicht, doch schnell sich wieder sammelnd, begann sie:

Nicht wie Dir, meiner guten Emma, ist mir der Lebensweg nur mit Blumen bestreut gewesen: denn hat auch der gütige Gott manche Rose für mich blühen lassen, so haben doch die Dornen derselben mich auch oft verwundet. — Nach Deiner Abreise mit Gräfin J. blieb ich noch längere Zeit im Elternhause, denn der Trübsinn meines Vaters und die Kränklichkeit meiner Mutter boten mir ein reiches Feld dar, die Kindespflichten zu üben. Die bei den Deinigen verlebten Stunden gehörten damals zu den Lichtpunkten meines Lebens, und kamen Briefe von Dir, so waren das wahrhafte Festtage für mich. So floß mein Leben still dahin, bis der Aufruf unseres verehrten Monarchen an sein Volk meinen Vater und Deinen Vater unserm Kreise entführten. — In der Völkerschlacht bei Leipzig fiel mein Vater als eins der vielen Opfer, deren Blut aber wiederum eine Aussaat für die Freiheit des Vaterlandes wurde. — Tief beugte uns sein Verlust; doch erhob uns der Gedanke, daß er für eine große und herrliche Sache gefallen war. — Unsere pekuniäre Lage wurde durch seinen Tod auch schwieriger, und manche Nacht verwandte ich zur Verfertigung feiner Arbeiten, deren Ertrag mich in den Stand setzte, meiner Mutter bei ihrer zunehmenden Kränklichkeit einige Erleichterung zu verschaffen. — Um diese Zeit quartirte man einen schwer verwundeten Officier bei uns ein, an dessen Wiederherstellung der Arzt zweifelte; allein seine Jugend und ungeschwächte Kraft überwand diesmal die drohende Gefahr, und nach mehren Wochen war er wenigstens so weit hergestellt, daß er täglich ein Stündchen, und später mehrere, in unserer Gesellschaft zubringen konnte. Seine Wunden waren der Art, daß er den Militairstand verlassen mußte, und es wurde ihm bei seinem ehrenvollen Abschiede eine Civilver-

sorgung zugesichert. Obgleich ihn nach seiner Wiederherstellung nichts mehr an unsere Vaterstadt band, blieb er doch da, und bat selbst meine Mutter, ihn noch einige Zeit als Mitbewohner unseres Hauses zu dulden. In unserer Einsamkeit war er uns ein lieber Freund geworden, dessen gebildeter Geist und vielfach bewegtes Leben reichlichen Stoff gaben, uns manche Stunden angenehm zu verkürzen. Friedlich und in mancher Beziehung genußreich, verschwanden so wieder einige Monate, und man sprach vom nahen Friedensabschluß, nach welchem unser Freund seine weitere Bestimmung wegen der versprochenen Versorgung erwartete. Die Kräfte meiner Mutter schwanden trotz meiner sorgsamsten Pflege immer mehr und mehr; — sie selbst fühlte dies, was oft mir ihre Blicke verriethen, wenn sie besorgt und bekümmert, jedoch mit dem Ausdrucke der innigsten Liebe, auf mir ruhten. Nur wenig Stunden blieb sie täglich auf, und ihre Entkräftung machte reißende Fortschritte; — bis sie eines Abends mich zu sich rief, um mich so schonend als möglich auf ihren nahen Verlust vorzubereiten. — Sie dankte mir innig für meine treue Pflege, und sprach zuversichtlich aus, daß die Verheißung des vierten Gebots an mir in Erfüllung gehen würde. Keines Wortes mächtig, kniete ich vor ihr nieder, und nur die stromweis herabfließenden Thränen sagten, wie tief und schmerzlich ich mich bewegt fühlte. — Sie redete mir fort und fort freundlich zu, und sagte mir viel Schönes und Erhebendes, was sich mit Flammenzügen meinem Herzen eingegraben; was jedoch für den Augenblick mich nicht zu beruhigen vermochte. Denn trostlos und öde erschien mir das ganze Leben, wenn ich mir dies letzte Band zerrissen dachte, das mich an ein so theures Wesen knüpfte, für das ich liebend sorgen durfte. — Meinem Schmerze

hingegeben, legte ich mein in Thränen gebadetes Gesicht auf den Schooß der Mutter, deren Hand ich wie segnend auf meinem Haupte fühlte; — und im prophetischen Tone sprach sie tief bewegt: „Fasse und beruhige Dich mein Kind, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß Gott Dir, wenn ich nicht mehr bin, einen Freund senden, der Deine zarte Jugend schützen und Dich durch die Labyrinthe dieses vielbewegten Lebens leiten wird.“ —

„Dieser Beschützer ist gefunden, theuere Frau,“ sprach die von Rührung bewegte Stimme unseres Hausfreundes, des Hauptmann Wallers, (der von uns Beiden unbemerkt ins Zimmer getreten war) „wenn Sie mich würdigen wollen, Ihrer Tochter ein solcher zu sein.“ Und nun sagte er, wie er schon lange mich innig liebe, und wie es sein heißester Wunsch sei, mich zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Nicht eher habe er dies Geständniß thun wollen, bis er mit seiner Liebe mir auch eine sichere wenn auch bescheidene Existenz hätte anbieten können; — jedoch sei der jetzige Augenblick zu mächtig gewesen, indem er unser Gespräch zufällig mit angehört. Er kniete bei diesen Worten neben mir nieder, und meine Mutter, die in seinem plötzlichen Hereintreten einen Fingerzeig Gottes zu sehen glaubte, legte segnend in sprachloser Rührung unsere Hände in einander, und ich war verlobt, ehe ich den Gedanken hatte klar fassen können.“

Das würdevolle Benehmen unseres Freundes hatte ihm schon längst mein Herz gewonnen, und fühlte ich auch nichts von der leidenschaftlichen verzehrenden Flamme für ihn, die unsere Schriftsteller als Götzen auf den Thron setzen, so beglückte mich doch seine innige Zuneigung, und die Freude meiner Mutter über unsere Vereinigung ließ mich dieselbe noch mehr als ein Glück erkennen. —

Ueberhaupt ist gewiß eine auf wahre Hochachtung begründete Neigung für alle Lebensverhältnisse dauernder und beglückender, als ein im Rausche der verblendeten Leidenschaft geschlossener Bund, der von Idealen träumt und dann nach unvermeidlichem Erwachen sich so häufig getäuscht sieht, und die prosaische Wirklichkeit leer und schaal findet. — Es schien, als ob meine Verlobung die Kräfte meiner Mutter auf's Neue belebten; — doch war dies leider nur das letzte Aufkommen ihrer, durch dies Ereigniß aufgeregten Lebenskraft, denn nach einigen recht glücklich und zufrieden verlebten Wochen entschlummerte sie eines Tages sanft in unsern Armen zu einem seligern Erwachen und schönern Dasein; Friede sei ihrer Asche! — In dieser für mich so trüben Zeit stand Waller mir treulich zur Seite, immer mehr lernte ich seinen vortrefflichen Character kennen, schätzen und lieben. Er führte mich in das Haus einer weitläufigen Verwandten von seiner Seite, einer freundlichen guten Frau, bei der ich bis zu unserer Verheirathung blieb. — Noch vor dem Ende des Trauerjahrs erhielt Waller eine kleine Anstellung hier in C., und nach Ablauf dessen wurde in aller Stille unsere Hochzeit gefeiert, nach der ich, als seine Gattin mit ihm diese Wohnung bezog. — Wohl könnte ich sagen, daß ich acht Jahr ungetrübten Glücks mit ihm verlebt hätte, wenn er nicht durch seine oft wieder aufbrechenden Wunden häufig ans Krankenbett gefesselt gewesen und seine gerechten Ansprüche auf Verbesserung seiner Lage gänzlich vereitelt worden wären; da zu viele Prätendenten dieser Art nach dem Kriege alle Fächer überfüllten. — Mißmuthig über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, mit Körperleiden und häufigen Nahrungssorgen nach der Geburt unserer Kinder kämpfend, fiel mancher Wermuthstropfen in den Kelch unserer stillen Freu-

den, bis Gott vor beinahe einem Jahre auch diesen treuen Freund von meiner Seite rief, und mich mit meinen beiden Kindern zurück ließ, die jetzt mein einziges Glück ausmachen. — Hier hast Du, meine Emma, in Hauptumrissen die Begebenheiten meines Lebens, und doch wirst Du mich glücklich preisen, trotz manches erlebten Trübsals, wenn Du die beiden mir von Gott anvertrauten Pfänder, meine lieben Kinder ansiehst."

„Ja wohl!" sprach diese seufzend, „bist Du in dieser Beziehung wahrhaft glücklich zu nennen; denn nichts tröstet wohl mehr und zieht die Seele auch von dem herbsten Schmerze ab, als der Anblick von so lieben, uns so nahe angehörenden kleinen Wesen, für deren Glück zu wachen und zu arbeiten die Hauptaufgabe des treuen Mutterherzens ist. Mir hat Gott dies Glück versagt, und an dieser Entbehrung erkenne und fühle ich, daß es nichts Vollkommnes hienieden giebt" —

Mehrere Stunden waren beim Austausch dieses Gesprächs vergangen und Emma Helfenstein, die in der Absicht gekommen war, der Frau Waller mehrere Arbeiten zu bringen, um auch dadurch sie zu unterstützen, hatte gänzlich diesen Hauptzweck ihres Kommens vergessen über die unverhoffte Freude, ihre Jugendfreundin in derselben wieder zu finden. Sie beurlaubte sich jetzt von ihr, um ihrem Manne diese frohe Botschaft mitzutheilen, und lud Adelen mit beiden Kindern zum morgenden Sylvesterabend zu sich ein, den sie denn recht gemüthlich und vergnügt, wie in frühern Zeiten, zusammen verleben wollten. —

Für sich und ihr Söhnchen nahm Adele die Einladung an: doch die kleine Ida sollte während ihrer Abwesenheit einer im Hause wohnenden zuverlässigen alten Person anvertraut werden, die so

lange den Schlaf des kleinen Wesens bewachen würde, bis die Mutter zurückgekehrt sei.

Nach dem Scheiden der Freundin kam Adelen das eben Erlebte wie ein freundlicher Traum vor, der sie auf's lebhafteste in ihre Jugendzeit zurückführte, aus der Bild um Bild vor ihre Seele trat. — Keine unbedeutende Rolle spielte in diesen Erinnerungen der Bruder ihrer Freundin, der ihrem Herzen damals näher gestanden, als sie selbst gewußt, und gern hätte sie Emma nach seinem Ergehen und gegenwärtigen Leben gefragt; aber ein, ihr selbst unerklärbares Etwas hatte sie zurückgehalten. — Halb ärgerlich, über diese Albernheit, wie sie es nannte, nahm sie sich selbst vor, Morgen das Versäumte nachzuholen, da es ja so kalt und theilnahmlos aussähe, wenn sie sich nicht nach dem Gefährten ihrer Kindheit und Freunde ihrer Jugend genau erkundigte. —

Die Theemaschine summte bereits ihr gemüthliches Lied auf dem Sophatische im Wohnzimmer der Oberpostdirectorin Helfenstein, das, von aromatischem Wohlgeruch und behaglicher Wärme erfüllt, des kalten Nordwinds zu spotten schien, der hart und eigensinnig seine weißen Blumen hinter den herabgelassenen Rouleaux auf die Fenster malte. Die Frankische Lampe verbreitete eine gemüthliche Helle in dem nicht zu großen Zimmer, dessen elegante zugleich aber höchst gewöhnliche Einrichtung dem Geschmacke der Besitzerin alle Ehre machte. Emma Helfenstein wartete bereits mit Ungeduld der Freundin, als diese, in ihren neuen Pelz gehüllt, ihr Söhnchen an der Hand, ins Zimmer trat. — Nach freudiger Begrüßung und Ablegung der überflüssigen Hülle setzten sich beide Frauen behaglich in die schwellenden Kissen des Sophas. — Emma bereitete den Thee, der ihre durchfrornen Gäste rasch erwärmte,

und ein sie Beide interessirendes Gespräch war im besten Gange, als das Signal einer vor dem Hause haltenden Extrapost die Aufmerksamkeit beider Frauen in Anspruch nahm. Wenige Minuten später hörten sie schnelle und feste Tritte heraufeilen, die Thür des Zimmers wurde hastig aufgerissen, und eine schöne hohe Gestalt in militairischer Kleidung eilte auf Emma zu und schloß sie freudig und heftig in seine Arme. Die halb erschrockene, doch auch angenehm überraschte Frau konnte kaum Worte finden, ihren Bruder, (denn das war der Officier) zu bewillkommenen, und ihm ihre Freude über dieses so unerwartete Wiedersehn auszudrücken. — Nach einigen Momenten führte sie ihn zu ihrer Freundin, zu ihm sagend: „Hier ist noch Jemand, dessen Wiedersehn Dich erfreuen wird;“ — und kaum erblickte er die tief erröthende Frau, die sich in lieblicher Verwirrung vor ihm neigte, als er mit dem Ausrufe: „Adele! so sehe ich endlich Sie wieder nach jahrelangem vergeblichen Forschen,“ ihre Hand ergriff, die er stürmisch an seine Lippen drückte. Sprachlos ihr mehrere Secunden in das liebe, lang entbehrte Antlitz schauend, dessen Blicke sich vor dem glühenden Ausdrucke der seinigen zu Boden senkten, — erblickte er plötzlich den kleinen Carl, der, nach Kinder Art, sich an seine Mutter schmiegend, mit neugierigen Blicken den fremden Mann musterte, der sich so vertraut seiner Mutter nahte. —

Als Adele seinen auf ihr Kind gehefteten fragenden Blick bemerkte, der, gleich einer Wolke, momentan die schönen männlichen Züge überschattete, sagte sie, auf Carl deutend: mein Sohn, Herr von Berg.“

„Also verheirathet!“ preßte er mit bebender Stimme hervor, und wandte, ihre Hand plötzlich loslassend, sich zu seiner Schwe-

ster, um den heißen und tiefen Schmerz, der ihn bei diesen Worten durchzuckte, besser bemeistern und verbergen zu können.

Emma, die während dieser Scene von wenigen Augenblicken, die ihr jedoch einen tiefen Blick in das Herz des Bruders verstatteten, als stumme Zuschauerin dabei gestanden hatte, nahm nun das Wort, und, sich zum Bruder wendend, sagte sie: „Adele war verheirathet, jedoch seit beinahe einem Jahre ist sie Wittwe.“

Jetzt erst bemerkte Herr von Berg Adelens Traueranzug, den sie noch nicht abgelegt, und der die fast durchsichtige Weiße ihres überaus zarten Teints erhöhte, gleich wie dunkler Schatten eine Lichtgestalt noch mehr hervorhebt und die Reize derselben vermehrt. —

Tief bewegt vom eben Erlebten und der Erinnerung an ihren Verlust, entstürzte ein erleichternder Thränenstrom Adelens Augen, die Herrn von Berg zu der Bemerkung veranlaßten: „Beneidenswerth ist der Todte, gnädige Frau, dem ihre Augen solche Thränen nachweinen!“ und obgleich im ersten Augenblick unangenehm durch den Anblick des Kindes berührt, beugte er nun sich zu dem Kleinen hernieder, machte freundlich Bekanntschaft mit ihm, und beschäftigte sich eine ganze Weile mit dem holden Knaben, der mit kindlicher Offenheit und Zutraulichkeit ihm Rede und Antwort gab. Dem Gespräche eine andere Wendung gebend, fragte Emma ihren Bruder, was ihn eigentlich so unerwartet nach C. geführt, worauf er ihr berichtete, daß er, seit einigen Tagen zum Major avancirt, hierher versetzt sei; was er ihr mündlich habe mittheilen wollen, weshalb er der schriftlichen Botschaft vorausgeeilt. „In doppelter Beziehung sehe ich diese Veränderung jetzt für mich als ein Glück an,“ setzte er, mit einem innigen und

bedeutenden Seitenblick auf Adelen, hinzu, die denselben nicht bemerken wollte. — Er erzählte darauf manche Begebenheiten seines Lebens, und aus allem, was er sagte, fühlte Adele lebhaft, daß fort und fort ihr Bild in seinem Herzen gethront, und daß weder Zeit noch Raum vermocht hatten, dasselbe daraus zu verdrängen. — Die Ungewißheit über ihr Schicksal, über das er trotz aller Mühe keine authentische Nachrichten hatte einziehen können, hatte ihm viele trübe Augenblicke bereitet, und selige Hoffnungen waren heute beim Wiedersehen seiner einzigen Liebe in seinem Herzen aufs neue erwacht. —

Als in dumpfen Schlägen die Domglocke die Mitternachtsstunde verkündete, und der schon früher eingetretene Oberpostdirector seine Emma herzlich und innig in die Arme schloß, des Himmels reichsten Segen auf das Haupt des geliebten Weibes herabflehend, ergriff auch Herr von Berg Adelens Hand, und ihr mit dem Ausdrucke der innigsten Liebe in das seelenvolle Auge schauend, sprach er seine aufrichtigsten Wünsche für ihr Wohl aus, und setzte leiser, ihre Hand an sein klopfendes Herz drückend, hinzu: „Lassen auch Sie mich hoffen, geliebte Freundin, daß dies Jahr das schönste und glücklichste meines Lebens wird.“

Diese im Augenblicke des Jahreswechsels ausgesprochene Hoffnung ging wirklich in Erfüllung; denn bereits nach sechs Monaten, (in denen er Adele oft gesehen und Gelegenheit hatte, ihr schönes, durch so manche Prüfungen geläutertes Herz noch näher kennen und dadurch auch noch mehr lieben und schätzen zu lernen) führte er sie zum Altar und pries sich als den Glücklichsten der Menschen. — Am kommenden Weihnachtsfeste, als ein schöner Baum,

und eine reiche, mit Liebe gewählte Beſcheerung Adelens Kinder erfreute, ſprach der kleine Carl, der ſich bald zum Liebling des neuen Vaters emporgeſchwungen hatte, mit vor Freude glühenden Wangen und leuchtenden Blicken zu ſeiner Mutter: „Du haſt doch Recht gehabt, mein Mütterchen, daß der liebe Gott uns giebt, warum wir ihn recht ernſtlich bitten, denn ich habe ihn voriges Jahr auch um einen neuen Vater gebeten, und er hat mir nun einen ſo guten und lieben geſchenkt; — Du weinſt auch nicht mehr, und wir ſind alle ſo ſehr vergnügt, das kommt aber, weil ich an ihn geſchrieben habe, — ſonſt hätte er es doch wohl am Ende vergeſſen.“

Den holden Knaben feſt an ihr Herz ſchließend, ſprach ſie: „Wohl haſt Du recht, mein Kind, Gott hat Deine kleine Hand als Werkzeug zu unſer Aller Glück gebraucht, denn ohne Deinen Brief wären wir wohl ſchwerlich heute ſo vergnügt vereint, als wir es ſind.“

Der hinzugetretene Vater, der durch ſeine Schweſter ebenfalls von der Geſchichte des Briefes unterrichtet worden war, ſprach, ſeine geliebte Gattin und beide liebliche Kinder umfangend: „Wahrlich, meine Theuern, unſer unſterblicher Schiller hat Recht, wenn er ſagt: „Hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel;“ — denn Gott bedient ſich oft wunderbarer Mittel, uns zum Glücke zu führen. Deshalb laßt uns ſtets ihm vertrauen und uns demüthig ſeiner Führung überlaſſen, die in unerforſchlicher Weisheit und Gnade für uns ſorgt, und es beſſer mit uns macht, als wir bitten und verſtehen.“

Der Knotenpunkt der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn und der Main-Weserbahn bei Guntershausen.

Seit dem Bestehen der Eisenbahnen sind so bedeutende Veränderungen und Umwälzungen vorgegangen, daß weltbekannte Orte vergessen und belebte Straßen verödet werden, während kleine bisher unbekannte und abgelegene Orte emportauchen und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Eine solche Erscheinung bietet sich dem Reisenden dar, welcher von Halle aus nach Frankfurt a. M. oder umgekehrt reiset und an den Knotenpunkt der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn und Main-Weserbahn, an der Hauptstation Guntershausen anlangt. Ein kleines Dorf, früher kaum dem Namen nach bekannt, ist jetzt der Sammelplatz von Reisenden aller Weltgegenden geworden, die täglich in 12 Bahnzügen hier ankommen. Sehr bald erkannte ein Bauunternehmer in Cassel, daß hier ein sehr geeigneter Ort sei zum Etablissement eines großartigen Gasthofes und so entstand in unglaublich kurzer Zeit das Hotel Bellevue, welches unsere Abbildung auf der Höhe der Terrasse erblicken läßt. Dasselbe liegt mehr als 200 Fuß über dem Wasserspiegel der im Thale vorüberfließenden Fulda und man kann sich keinen reizenderen Anblick denken, als den von der Terrasse aus auf die prachtvollen Bahnhofgebäude im Vordergrunde, die berühmte Guntershäuser Brücke und den Viadukt zu beiden Seiten und auf das schönste Panorama im Hintergrunde.

Die Wacht am Posthof zu Braunschweig *)

Kennt ihr die Tiefbetrübte
Zu Braunschweig in der Stadt,
Die der, den sie einst liebte
Zu früh verlassen hat?

Sie steht und harret lange
Von früh bis in die Nacht;
Ach, mit so bleicher Wange
Hält sie am Posthof Wacht.

Sie schaut in jeden Wagen
Und siehet Jeden an;
Doch Keinem wird sie sagen
Was man ihr angethan.

Nun denn, so mögt ihr's wissen,
Der Falsche brach sein Wort,
Er brach's nach tausend Küssen
Und stieß die Arme fort.

Nun glaubt sie seinem Worte,
Und trauet seinem Schwur,

*) Siehe Post-Almanach f. 1844, 2. Abthl. S. 95: »Treue Liebe.«

Und harrt an jener Pforte
Auf den Geliebten nur.

Die Posten gehn und kommen,
Doch keine hat bis heut
Ihn jemals aufgenommen
Und brachte ihr Bescheid.

Sie weint in herben Klagen,
Zerrüttet ist ihr Geist;
O Gott, wer mag ihr sagen,
Wie weit der wohl gereist?

Verblüht ist ihre Wange,
Ihr Blick ist trüb und matt;
So steht und harrt sie lange —
Zu Braunschweig in der Stadt.

Gustav Eugen B.

Sylben-Räthsel.

Ich geb' dir in deine zwei tüchtigen Backen
Ein deutsch-französisches Wörtchen zu knacken.

Erste Sylbe.

Mein Erstes mußt du haben, willst reisen du bequem
Denn die Gesetze fragen doch immer: trau, schau, wem? —

Weich ausgesprochen, bin ich den Musikern bekannt,
Man streichelt in Conzerten mich oft mit lieber Hand. —
Ich bild' auch enge Schluchten von steiler Bergeshöh',
Ich wurde selbst geschichtlich, wie bei Thermopylä.

Zweite Sylbe.

Doch meine zweite Sylbe, sie ist fast gar zu klein,
Die kannst du leicht errathen, es macht dir nicht viel Pein,
Ein Liedlein der Studenten, das fängt sich mit mir an,
Dann knüpft's von Schmausereien und Trinken sich daran.
Das Possessivum weiblich, drück' ich in Frankreich aus,
Dies umgedreht, dann bin ich beim Kartenspiel ein Daus.

Dritte Sylbe.

Die Letzte deutsch gelesen, da deut' ich einen Hang,
Der zeigt sich oft im Lernen, im Wissen, Raub, Mord, Zank.
Französisch sie gelesen, bin ich am rechten Ort,
Doch kling ich so im Deutschen wie ein veraltet Wort,
Vertrete da bisweilen die Wörter: schon, auch seit, —
Gleich vorn im Mantelliede erfaßt du mich beim Kleid.

Das Ganze.

Und einmal warst du selber gewiß ein Ganzes schon,
Doch kannst du's täglich werden, geh nur zur Poststation.
Und löse dir ein Plätzchen, nimm den im Wagen ein, —
Nun laß den Schwager fahren, in alle Welt hinein.
Sei freundlich mit dem Schwager, nicht mürrisch ernst und streng
Dann bläst der recht fidele sein Liedlein: „Schnetterdeng!"

Ermsleben. H. Oesterling.

Lächerliches Abenteuer des Heimann Levi auf seiner blinden Passagierfahrt von Bülitz nach Dannenberg.

Von ihm selbst erzählt!

Hoben Se schaun so manches Mol gehöret von de Delbe? Kennen's de grauße Stadt Donnebarg, die liegt dicht dabei? Meune Herrn, will ich Se verzählen ünd machen ane labendige Schülderung, as es mich iß ergangen üf de blinde Passagierfoahrt von des Derfche Bilitz nach Donnebarg.

Wissen's, an jeder von ünf're Leit sport gern das liebe Geldche un wenn's aach ner wehr an Pfenniche! Können's sich also denken, was ich mich hobe gefrait, as ich hobe sporen kennen: Anen Tholer, ßwelf Guttegroschen und drai Pfennege!

„Nü," werden's mich frogen, „Gott gerechter mein lieber Löwi, wie hoben se denn kennen sporen: Anen Tholer, ßwelf Guttegroschen ünd drai Pfennege?"

Pst! nich ze eilig, will ich Se alle maxen klor! — Passen's üf! (Stellt sich breitbeinig hin, legt den Zeigefinger an die Nase und blinzelt klug mit den Augen.) Passen's üf! Se wissen jo, as man will fohren von des Derfche Bielitz nach Donnebarg, kost's anen: Anen Tholer, sechzehn Guttegroschen. Sau habe ich nn gehairet, daß würde fohren an leerer Wagen von B. nach D. Will ich se sagen weshalb, weswegen ünd worüm! Worüm? — Dorum! Iß nämlich gewesen ane Fohrt vun die Extrapuscht nach B., hat nu müssen fohren das Postellonsche widder ratour vün do nach D. ünd zworstens löhr! As mer nü hobe gewollt machen

deselbe Tur, hob ich geseggt zu's Schwagerche: „Hören Se mol mein liebes Herr Schwagerchen" — mer red't'n nämlich erst du an, — und wissen's wos er do hat ze mir geseggt? „Halt's Maul Jüd," hat er zu mer geseggt, „hob nich gehütet mit'r de Schweine!"

Gott gerechteer! was für'n Mensch, mer gleich meine Andepathie gegen diese Thierchens ins Jesicht ze werfen!

Also hob ich gesagt: „Mein liebstes, bestes Herr Schwagerchen, wollen Se mich lassen fohren für'n Trinkgeldche mit nach Donnebarg? Hot der Schwager gesogt, „ja" ünd eß mer eingestiegen in'n Wogen.

Gott gerechteer, was für'n Wogen! Mer wippelte immer sanft in de Höhe, hi, hi, hi, wenn mer sich setzte ebbes fest üf de Kißchens!

Nü hobe ich gegeben den Kütscher, wos mer hobe gehabt an klein Geldche bei mer, ün hot dos gemacht drei Guttegroschen ünd neun Pfennege! hot aber gedacht das Kütscherche, daß es iß gewäsen mehr, as es hat geklimpert fähre ünd es is gewäsen schaun ebbes dunkel.

Nü passen Se mol üf! nü kümmts Rechenexömpelchen!

Mer hätte gäben missen: Anen Tholer, sechzehn Guttegroschen.

Hot gegäben: Drei Guttegroschen ünd neun Pfennege.

De ab von: Anen Thaler, sechzehn Guttegroschen,

bleibt: Anen Tholer zwelf Guttegroschen und drai Pfennnege.

Dos nennt mer spoaren, meine Hörrn! Ha! Ha! Ha?

Hot also sich gesetzt de Kütscher üf de Bock ünd hot geklatscht mit de Peitsche, es geknallt hätt wie e Gewitter!

Rrr ging's laus!

Iß gewäsen schun Abend ünd wurde bold sau dunkel, daß mer, as stait in de Bübel ins olte Testement, Mauses, Buch ßwai, Capitel ßehn, Vörs draiündßwanßig, de Finsterniß könnte graifen met Handen!

As mer nü woren gefahren ebbes ßwai Stündchen, mrr noch immer nich woren bei's naichste Derfche, wurd mer ebbes ängsterlich. Gück mer also n'aus aus'n Wogen ünd wos saih ich? — nü, wos saih ich? Haaah! Puh! staihn mer waraftjen Gott noch de Haare ze Berge dervon! annen ferchterlichen Abgründ saih ich, unten Wasser, anen schlofenden Schwager ünd doß de Pferdche gaih'n grodeaus üf de Randche von's Hügelche!

Schrai'ch also: Kütscher, Schwagerche, Harr Kütscher, wachens aaf, da is Wasser! — de Kütscher ober schlaift ünd — perdauts, perdiets kriege ich anen Stoß, anen Stoß, sage üch Ihnen, as soll mer werren geschickt per Dampf vün hier dorch de Lüft nach Peris!

As mer nü hot sich befühlt ünd hot gefunden, daß mer noch labendig ünd nix kapaures, hot mer sich, üm ße saihn nach de Kütscher, üfgemacht; hot mer aach gefunden's Kütscherche, iß ober gewäst mausedaut! Mer faß'n alsau an, rüttel'n ünd schöttel'n, schrai'n in de Auhren: „Kütscher, liebstes Harr Kütscherche, wachen's aaf, kümmen's zu sich, werren's widder labendig!" 's Kütscherche ober was mausedaut. Ich röttel'n, schötttel'n ünd schraihe: „Kütscher, schainster Herr Kütscher, warraftjen Gott wachen's üf, kümmen's widder ßü sich, iß ober geblieben mausedaut! (Mit hohlklingender Stimme und finsterblickenden Augen:)

Do! denken's sich, kümmt aaf aamal deselbe Kütscher vün de andre Sait ze rufen: Harr Löwi, leben's noch?

Nü, wos mich ober iß gefahren für'n Schröck ün de Glüderche! brauche noch derfür Goldbargers Remetismüs-Ketten, helfen ober holt nischt!

As sind nü gewäsen üf aanmohl ßwaa Kütscher do, hot mer doch gerufen: „Alle gutten Keister lauben Gott den Herrn," as sagen de Christen bai solche Begäbenheuten.

Kümmt ober ße gaihn de ßwaite Kütscher üf mer ßu, ünd as mer nü nachsaih, wos mer hobe gehabt für'n Gespanst in de Handches — iß gewäsen — nü? — nanü, wos meinen's? — hi, hi, hi! — iß gewäsen de Hoabersack! *)

Messing verwandelt sich in Gold und später in Essig.

Ein Student findet eine Rolle Messing, die ganz die Form einer 500 Thlr. Goldrolle hat. Halt, denkt er, damit sollst du deinen geizigen Philister in Berlin, Bankier X. anführen, schreibt eine Adresse dazu und läßt die vermeintliche Goldrolle mit der Post abgehen.

Bankier X. hat die Rolle Gold von der Post in Empfang genommen und sich mit der ungerechten Beute auf sein Privat-Zimmer zurückgezogen, wo er, in Wonne schwimmend, die Louis'dor über die Goldwaage tanzen läßt; als sein Laufbursche Hirsch, ei-

*) Mitgetheilt nebst den Zeichnungen von Hrn. Collegen Hemmelmann in Wittmund.

nem Postsecretair in Begleitung eines Polizei-Beamten die Thüre öffnet und Letztere eintreten.

Der Postsecretair bittet sich die Adresse und die Enveloppe der Goldrolle auf einen Augenblick aus, welches beides unglücklicherweise für den Bankier noch wohlerhalten vor ihm liegt, spricht dann von einer Verwechselung, die bei der Ausgabe vorgefallen ist und überreicht dem Bankier die demselben zugehörige Rolle, die freilich 20 Loth weniger wiegt, aber auch statt Gold — Messing enthält.

Der Bankier wollte Anfangs Lärm schlagen, aber die Anwesenheit des Polizeibeamten, und das Bedeuten des Postsecretairs, daß die Post den Gegenstand nach Gewicht, Verpackung und Signatur so wieder ausliefere, wie sie ihn vom Aufgeber, der sich wohl einen Scherz mit dem Bankier erlaubt, angenommen habe, hielten ihn in den Schranken der Artigkeit und mit den schainen blanken Lujedors war es nun Essig.

Eine ähnliche Geschichte, die sich etwa vor 30 Jahren zutrug, verlief bedeutend angenehmer für denjenigen, welcher angeführt werden sollte.

Ein Student formirt aus Blei eine fälschliche 500 Thlr. Goldrolle und beabsichtigt, einen mit ihm studirenden Freunde, der ihm schon oft eine Nase gedreht hat, einmal wieder einen Streich zu spielen. Er steckt die Rolle ein und eilt damit nach der Wohnung des Freundes, der mit einem anderen Studenten zusammenwohnt. Dieser empfängt ihn kleinlaut, und theilt ihm mit, daß sein Freund schon vor ein paar Tagen die Universität verlassen habe,

indem er nicht im Stande gewesen sei, die vielen Bären zu lösen, die er angebunden. Verdrießlich, daß er nicht Augenzeuge sein kann von der enttäuschten Freude des Anzuführenden entfernt er sich schweigend. Zu Hause angekommen, schreibt er eine Adresse zu der Bleirolle und läßt sie auf der Post abgehen. Student B., wie wir den Andern nennen wollen, ist eben von einer reichen Tante, die er zuvor besucht, bei den Eltern angelangt — und zwar sehr niedergeschlagen, denn die Tante war nicht gut gestimmt gewesen auf den Herrn Neffen, dessen Rechnungen, die sie schon öfters gutmüthig getilgt, ihr diesmal zu quant gewesen waren.

Beklommen duldet der junge Mann die Liebkosungen der Seinigen, und denkt mit Angst der Umwandlung des Vaters, wenn er demselben klaren Wein eingeschenkt hinsichtlich seiner Finanzen. Er verschiebt dies vorläufig auf ein paar Tage und nimmt sich zusammen, den Stein auf dem Herzen, so froh zu sein als möglich. Da begegnet ihm des Abends vor dem Dorfe die alte Botenfrau, die er schon als Knabe gekannt, und jubelnd begrüßt, wenn sie vor Weihnachten mit Pfeffernuß-Pferden und Männern aus der Stadt zurückkehrte. In dieser glückseligen Erinnerung bleibt er stehen und redet sie an: „Nun alte Lise! wanderst Du immer noch zur Stadt mit Deinem Korbe, woraus ich sonst so manchen schönen Honigkuchen bekommen? das war doch eine gute Zeit, wo man noch so wohlfeil zu erfreuen war!“ — Ja — entgegnet sie gedehnt — heute bringe ich Ihnen andere Füchse als damals, und ich denke, darüber freuen Sie Sich eben so sehr. Hiermit zieht sie einige Briefe aus ihrem Brustlatze und ersucht den jungen Herrn, sich den seinigen heraus zu nehmen. Mit Staunen findet er die an ihn gerichtete Adresse zu einer Sen-

dung von 500 Thlr. Gold und giebt sich die vergeblichste Mühe, den Absender dieser Hülfe in der Noth zu erforschen, während die Boten-Frau noch erzählt, die Post sei freilich beraubt, wobei seine 500 Thaler mit abhanden gekommen wären, aber der Herr Postmeister habe gesagt, daß alles ersetzt würde und er nur nach der Post kommen solle, um sein Geld zu holen.

Nach langen Jahren treffen die beiden Universitätsfreunde einmal wieder zusammen und der jetzige Herr Justiz-Amtmann B.. erfährt, wer ihm damals das willkommene Darlehn gesandt hat, auch daß solches ursprünglich aus einer Rolle Blei bestanden, worauf der Post-Anstalt die schon lange vom Justiz-Amtmann zurückgelegte Summe wieder erstattet wurde.

Die Britannia-Röhren- oder Tunnelbrücke.

Nur wenige Jahrzehnte sind verflossen seit der Erfindung der Kettenbrücken oder Hängebrücken, oder wenn man lieber sagen will, seit die Verpflanzung dieses in Amerika und China schon längst gebräuchlichen Systems nach Europa uns Ströme, ja selbst Meeresarme überspannen ließ, und seit die von Lichtenberg schon im vorigen Jahrhundert vorgeschlagenen Brücken unter den Flüssen hindurch, als eine Frucht englischer Ausdauer, im Themsetunnel verwirklicht vor unsere Augen treten, und schon wieder bietet sich uns ein neuer Fortschritt der Brückenbaukunst dar, wir meinen die

Röhren- oder Tunnelbrücken, eine Vereinigung des Tunnels mit der Kettenbrücke.

Die große Schwierigkeit und der oft fast unerschwingliche Geldaufwand, welchen die Kunstbauten bei Eisenbahnen erheischen, sobald dieselben dazu bestimmt sind, große Einschnitte des Terreins oder bedeutende Ströme zu überschreiten, haben schon längst den Wunsch rege gemacht, das System der Hängebrücken auch bei dem Eisenbahnwesen in Anwendung zu bringen. Wer indessen jemals die größeren oder kleinern Hängebrücken, selbst die kürzern und sehr dauerhaft gebauten, wie die Sophienbrücke in Wien, überschritten oder überfahren hat, wird sich leicht überzeugt haben, daß das fortwährende Schwanken, welches einerseits durch die Größe der Belastung, anderseits durch die nach Maßgabe der Bewegung der Last sich stets neubildende Kettenlinie bedingt wird, und den ganzen Brückenkörper zu einer fortwährend bewegten Masse macht, die Unwandelbarkeit der Schienenlage nicht gestattet, welche zu dem gefahrlosen Uebergange eines Eisenbahnzugs unbedingt nothwendig ist. Außerdem aber müßte auch die höchst gewaltsame und andauernde Erschütterung, welcher während des Uebergangs sowohl die Kettenglieder als auch hauptsächlich die Hängestangen, vor Allem aber die Verbindungsbolzen ausgesetzt sind, die innere Beschaffenheit des Eisens so verändern, daß in längerer oder kürzerer Zeit ein Bruch der einen oder der andern unvermeidlich herbeigeführt werden müßte. Die Achsen der Eisenbahnwagen, deren ganze innere Structur, — ihr Krystallisationszustand — sich durch jene Erschütterung so ändert, daß sie aus dem zähen Zustande des Schmiedeeisens in den spröden des Gußeisens übergehen und dann brechen, bilden das beste Beweismittel für die Behauptung. Alle die hier angeführten Gründe

ließen die Anwendung des Hängebrückensystems beim Eisenbahnbau bis jetzt für unstatthaft erklären.

Unterdessen machte in England die Anlage einer Eisenbahnverbindung zwischen Liverpool und Chester und dem Cap Holyhead, von wo aus man mittelst Dampfschiffe in 7—8 Stunden nach Dublin gelangen kann, die beiden Uebergänge, sowohl des Conwaybusens, als der Menaistraße, welche die Insel Anglesey von dem englischen Festlande trennt, nothwendig. An beiden Orten hatte der größte Ingenieur seiner Zeit, der unsterbliche Thomas Telford, durch die Anlage herrlicher Kettenbrücken die Möglichkeit des Ueberganges gezeigt, leider aber konnte weder die Conwaybrücke, noch die Menaibrücke, für den Uebergang der Eisenbahnzüge verwendet werden. Sonach blieb es den englischen Brückenbaumeistern als Aufgabe, einerseits den 400 Fuß weiten Conwaybusen, anderseits den über 1000 Fuß breiten Menaiarm in einer Höhe von 100 Fuß über dem Wasserspiegel so zu überbauen, daß die Eisenbahn übergeführt werden konnte. Robert Stephenson,*) sicher der erste Eisenbahnbaumeister unserer Zeit, hat diese Aufgabe gelöst.

Da, wie oben dargethan, die Kettenbrücken nicht Stätigkeit genug für die Eisenbahnzüge besitzen, mußte an die Stelle derselben ein festerer Körper gestellt werden, welcher nicht allein sich selbst, sondern auch die über ihn hingeführte Belastung ohne Erschütterung zu tragen im Stande war. Stephenson schlug daher vor, aus Eisenplatten einen Kasten und aus diesen einen Tunnel zusammen zu setzen, welcher diese Erfordernisse zu erfüllen im Stande

*) Geb. zu Wilmington bei New-castle-upon-Tyne den 16. Novbr. 1803.

sein sollte. Um diesem Tunnel nun einerseits eine noch größere Festigkeit zu geben, anderseits aber auch die in verschiedener Richtung einander begegnenden Züge von einander zu sondern, sollte, der Länge nach, eine Mittelwand durchgelegt werden, so daß man den ganzen Tunnel am besten mit dem Rohr einer colossalen Doppelflinte vergleichen könnte. Bei dem Conwaytunnel, wo es nur um eine Spannung von 400 Fuß — bei einer Höhe von 18 Fuß über dem Wasserspiegel — zu thun war, hatte die Sache mindere Schwierigkeiten, bei dem Menaitunnel aber wäre die Lösung unmöglich geworden, wenn nicht der Felsen Britannia — nach dem der Tunnel auch den Namen „Britannia-Röhrenbrücke" erhält — mitten in dem Meeresarme läge, und bei der Ebbe über dem Wasserspiegel hinaus stände, so daß ein Pfeiler darauf gegründet werden konnte. Hierdurch wird die Brücke in vier Bogen getheilt, von denen zwei großentheils Landbogen sind und wovon die beiden Hauptbogen jeder 463 Fuß Spannung, die ganze Brücke aber eine Länge von 1560 Fuß enthält.

Man kann sich den Tunnel als einen freiliegenden Balken vorstellen, der nothwendig die Neigung hat, sich unter seinem eigenen Gewichte in der Mitte zu senken — durchzuschlagen — und endlich zu brechen. Da nun der Körper des Tunnels eine Höhe von 30 Fuß hat, so mußte die größte Länge ermittelt werden, auf welcher der Tunnel sein eigenes Gewicht tragen kann, und diese bestimmt sich nach den Grundsätzen der Mechanik und den angemessenen Abmessungen der Platten auf 848 Fuß, also fast das Doppelte der erforderlichen Spannung. Nun kam es darauf an, das Gewicht zu bestimmen, welches den Balken zu zerbrechen strebt und das nothwendig in der Mitte am stärksten ist. Für den an-

genommenen Tunnel beträgt die Kraft ungefähr $2\frac{1}{2}$ Tonne — 5000 Pfund — auf den Quadratzoll, während gutes Eisen kaum unter einem Zuge von 60,000 Pfund auf den Quadratzoll reißt. Der größte senkrechte Druck auf den Quadratzoll, der 750 Pfund beträgt, kommt hier gar nicht in Betracht. In soweit ist die Belastung des Tunnels berechnet, welche derselbe durch sein eigenes Gewicht erleidet, und es kommt nun noch darauf an, die zufällige Belastung und deren Einwirkung auf den Brückenkörper zu erforschen. Versuche haben gezeigt, daß bei einer Breite des Tunnels von 15 Fuß und einer Dicke der Platten von 1 Zoll jede 48 Tonnen — 96,000 Pfund — einen Druck von 2000 Pfund auf den Quadratzoll erzeugen, und daß, wenn man den Tunnel bis zum Brechen belasten wollte, man ein Gewicht von 747 Tonnen — 1,494,000 Pfund — auf der Mitte desselben anbringen müßte, während nach Stephenson's Berechnung derselbe in seiner Mitte im schlimmsten Falle mit 312 Tonnen — 624,000 Pfund — belastet werden kann, welche auf den Quadratzoll einen Druck von 9 Tonnen — 18,000 Pfund — also etwas mehr als das Viertel der Tragkraft des guten Eisens ausüben.

Einen Punkt, der keineswegs zu übersehen ist, bildet auch die Ausdehnung, welche das Eisen durch die Veränderung der Temperatur erleidet und die auf $\frac{1}{1200}$ der ganzen Länge sich beläuft. Dies beträgt allerdings bei einer Länge von 437 Fuß nur $4_{,37}$ Zoll, wäre aber der Tunnel an beiden Seiten festgestellt, so müßte er sich in der Mitte entweder in die Höhe heben oder senken, und diese Senkung oder Hebung würden nicht weniger als beinahe 10 Fuß betragen, denn so groß ist der Unterschied der Pfeile der beiden Sehnen von 463 Fuß und 463 Fuß $4_{,63}$ Zoll. Man sieht

daraus, daß der Tunnel auf seinen Unterlagen sich muß verschieben können.

Dieses prächtige Bauwerk wurde am 5. März 1850 mit dem vollkommensten Erfolg eröffnet. Um halb sieben Uhr Morgens gingen drei Maschinen, die Cambria, der St. David und der Pegasus, jede von 50 bis 60 Pferde Kraft, geschmückt mit den Fahnen aller Nationen, zusammen gekettet, von der Bangor-Station ab, mit ihnen Mr. Stephenson, Mr. Bidder, der Ingenieur Mr. Trevethick, Locomotivführer der Londoner Nord-West-Bahn, Mr. Edwin Clark und sein Bruder, Mr. Latimer Clark, Mr. Appold und Mr. Lee. Präcise 7 Uhr flog der Zug über die Schwelle des erstaunlichen Baues mit der Schnelligkeit von sieben Meilen die Stunde und verschwand den Blicken in der Dunkelheit des eisernen Corridors. Die Locomotiven, deren Gesammtgewicht 90 Tonnen betrug, wurden in dem Mittelpunkte jeder einzelnen Spannung der Brücke zum Stillstand gebracht und ruheten mit dem vollen Gewicht aller Räder auf dem Boden des Tubus, ohne die geringste Verrenkung oder Abweichung zu verursachen.

Der zweite Versuchszug, welcher durch den Tubus ging, bestand aus 24 schwer beladenen Wagen, an Gewicht 300 Tonnen, bei einer Schnelligkeit von 8 bis 10 Meilen die Stunde. Während der Fahrt durch den Tubus herrschte eine athemlose Stille und als der Zug an der andern Seite hervortrat, brach ein allgemeines Freudengeschrei los.

Um 12 Uhr ward ein anderer Zug vorbereitet durch den Tubus zu gehen. Er bestand aus den 3 Maschinen, 200 Tonnen Kohlen und 30 bis 40 Eisenbahnwagen mit 600 bis 700 Passa-

gieren. Er ging hindurch im vollsten Triumph mit einer Schnelligkeit von 35 Meilen die Stunde.

Ueberraschend scheint es, durch welches Arrangement die Baustoffe des Tubus stark genug gemacht werden konnten, um sich nur selbst zu tragen, und nun trägt er sogar schwer beladene Personen- und Güterzüge, die in der Luft an einander vorüberfliegen! Die Eisenplatten, aus denen diese luftige Gallerie besteht, sind nicht so dick, wie die Bretter des Sarges eines armen Mannes; die Wände dieses Eisenweges von 1841 Fuß Länge sind nicht dicker als die Haut eines Elephanten! Es waren aber trotz dem zu den beiden Tunnels 5000 Tonnen Eisen erforderlich. Die Kosten der Brücke werden auf 4 bis 5 Millionen Thaler angeschlagen. Das ganze Werk hat nur vier Jahre Arbeit gebraucht, während Telford's Hängebrücke *) acht Jahre wegnahm.

Am 18. März 1850 wurde die Brücke dem öffentlichen Verkehre übergeben.

Die deutschen Eisenbahnen am Schluß des Jahres 1852.

Ueber den jetzigen Bestand sämmtlicher deutschen Eisenbahnen, einschließlich der in den nichtdeutschen österreichischen Pro-

*) Auf unserer Abbildung im Hintergrunde sichtbar.

vinzen bestehenden Linien giebt der „Schwäbische Merkur“ eine Zusammenstellung, wobei die einzelnen Linien als denjenigen Staaten angehörig betrachtet sind, von welchen die Ausführung erfolgt, auch wenn Theile dieser Bahn in anderen Staatsgebieten liegen. Es bestanden demnach am Schluß dieses Jahres: In Oesterreich 247 Meilen Staatsbahnen, wovon 110 Meilen in Betrieb und 137 Meilen in Bau, und fünf Privatbahnen von 116½ Meilen Länge, welche sämmtlich in Betrieb sind. Unter letzteren befinden sich drei Pferdebahnen von zusammen 41⅘ Meilen Länge. 2) In Preußen: dreißig Eisenbahnen, acht vom Staate verwaltete und zweiundzwanzig Privatbahnen; erstere sind 187½ Meilen, letztere 320 Meilen lang. Von den Staatsbahnen sind 165½ Meilen in Betrieb, 22 Meilen in Ausführung; von den Privatbahnen 314 Meilen in Betrieb, 6 Meilen in Bau. Von den Privatbahnen werden 11¼ Meilen mit Pferden betrieben. 3) In Baiern: 114¼ Meilen Staatsbahnen, wovon in Betrieb 79½ Meilen, in Bau 64¾ Meilen, und drei Privatbahnen, zusammen 19 Meilen lang, wovon in Betrieb 16½ Meilen, in Bau 2½ Meilen. 4) In Sachsen: 53½ Meilen Staatsbahnen in Betrieb und zwei Privatbahnen von 20 Meilen Länge, ebenfalls in Betrieb. 5) In Hannover: 101¼ Meilen Staatsbahnen, wovon in Betrieb sind 52½ Meilen, in Bau 48¾ Meilen. 6) In Würtemberg: 41 Meilen Staatsbahnen, 33¾ Meilen in Betrieb und 7¼ Meilen in Ausführung. 7) In Baden: 42 Meilen Staatsbahnen, sämmtlich in Betrieb. 8) In Kurhessen: 18 Meilen Staatsbahn (Antheil an der Main-Weserbahn) und zwei Privatbahnen von 21¾ Meilen Länge sämmtlich in Betrieb. 9) Im Großherzogthum Hessen:

16¼ Meilen Staatsbahnen in Betrieb und eine Privatbahn, 6½ Meilen in Bau. 10) In Nassau: zwei Privatbahnen von 6¾ Meilen Länge in Betrieb. 11) In Braunschweig: 16 Meilen Staatsbahnen in Betrieb. 12) In Mecklenburg: eine Privatbahn von 19¾ Meilen in Betrieb. 13) In Anhalt: eine Privatbahn von 2¾ Meilen Länge in Betrieb. 14) In Holstein und Lauenburg: vier Privatbahnen von 22½ Meilen in Betrieb. 15) In Frankfurt a. M. 3 Meilen Staatsbahnen in Betrieb. 16) In Lübeck: die 6¼ Meilen lange Lübeck-Büchener Privateisenbahn in Betrieb. Hiernach sind also Ende 1852 in Deutschland 1431½ Meilen Eisenbahnen vorhanden, 1136¾ Meilen in Betrieb und 294¾ Meilen noch in Ausführung begriffen. Unter Staatsadministration stehen 869¾, unter Verwaltung von Privatgesellschaften 561¾ Meilen. Von den vollendeten Bahnen werden 590 Meilen von Staatsverwaltungen, 546¾ Meilen von Privatverwaltungen betrieben. Von den Staatseisenbahnen sind noch 279¾ Meilen, von den Privateisenbahnen noch 15 Meilen zu vollenden, die Bahnen ungerechnet, deren Inangriffnahme nahe bevorsteht. Dies zeigt, daß das System des Staatseisenbahnbaues in Deutschland weitaus die Oberhand erhalten hat. Man ersieht ferner aus obiger Zusammenstellung, daß mit Ausnahme der in Hannover noch in Ausführung begriffenen Staatsbahnlinie keine Bahnbauten von Erheblichkeit in Norddeutschland mehr im Gange sind, das dortige Eisenbahnnetz mithin als beinahe vollendet angesehen werden kann. Nicht so in Süddeutschland, wo in Oesterreich und in Baiern noch beträchtliche Bahnstrecken ihrer Vollendung entgegensehen, ungerechnet diejenigen bereits beschlossenen Linien, welche noch gar nicht in

Angriff genommen, in der vorstehenden Zusammenstellung daher nicht mit enthalten sind.

Die Ankunft des Postwagens.

Es war von jeher eines meiner größten Vergnügen die Ankunft des Eilwagens abzuwarten, die Reisenden zu betrachten und mir alsdann allerlei Phantasien zu machen. Wie viel Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen waren nicht schon in diesem Kasten eingesperrt und wie verschiedenartig geberdeten sich die Ausgestiegenen, gemäß dieser Erwartungen und Hoffnungen.

Hier stehen mehrere Leute, die einen lieben Bekannten erwarten und schon, indem der Wagen hereinfährt, wird für und wider gestritten, ob der, welcher ankommen soll, wirklich darin ist.

„Im Cabriolett ist er nicht," sagt eine ältliche Frau. — „Ich glaube doch, Mama," entgegnet ein junges Mädchen, „ich habe eine graue Reisemütze gesehen, wie sie mein Schwager trug, als er zum letzten Male bei uns war." „Geh doch," sagt eine Dritte, „der mit der grauen Mütze war ein alter dicker Herr" und zwei kleine Buben meinen, der Schwager würde wahrscheinlich im Wagen selbst sitzen." Die ganze Gesellschaft trippelt in den Hof, die Mutter fragt den Conducteur nach ihrem Schwiegersohne; doch der mit seinen Packeten beschäftigt, hat nicht Zeit, nach dem Erwünschten zu sehen und zuckt die Achseln.

Der Mann mit der grauen Reisemütze ist wirklich ein alter dicker Herr, und nicht der Erwartete. Er ist mit allen Reise-Requisiten versehen, trägt unter dem linken Arm ein Sitzkissen, unter dem rechten einen Fußsack und raucht gleichmüthig eine Cigarre, er hat keine Eile, denn er will in einer Stunde weiter fahren. Da er aber ein höflicher Mann ist, so sagt er zu der alten Frau: „Madame, es kommen noch einige Beichaisen, vielleicht ist dort die Person, welche Sie suchen.“ „Es kommen noch Beichaisen,“ sagen die kleinen Buben und die hoffende Familie bleibt aufs Neue.

Jetzt sind auch ein Paar Damen dem Wagen entstiegen, jede hat unter dem Arme eine große Schachtel und jede hat in jeder Hand extra eine andere Schachtel, sie stellen diese acht Schachteln auf den Boden und ziehen noch erschrecklich viel Gegenstände ans Licht der Laterne. Aus den Wagentaschen, auf dem Sitz und unter dem Sitz haben sie Nachtsäcke, Sonn- und Regenschirme, Shawls, Mäntel, Taschen und noch zwei ganz kleine Schachteln. Wenn man alle diese Gegenstände vor dem engen Wagen liegen sieht, mit den Passagieren daneben, so begreift man in der That nicht, wie eine solche Menge von Menschen und Effecten in einem solchen Raume Platz hatte. Beide Damen schauen sich erwartungsvoll auf dem Posthofe um und sehen betrübt, daß noch Niemand für sie da ist. Sie sind nicht mehr in der ersten Jugendblüthe und deshalb des Wartens schon gewohnt. — „Gott“ sagt die eine, „ich weiß in der großen Stadt keinen Weg und wenn man uns nicht abzuholen kommt, so sind wir wahrlich in Verlegenheit.“

„Ja,“ sagt die andere, „sehr in Verlegenheit.“

Ein Dienstmädchen kommt eilig daher und leuchtet Jedem der Anwesenden mit einer großen Laterne unter die Nase, auch sie hat nicht gefunden, wen sie sucht und wartet nun ebenfalls geduldig auf die Beichaisen. Die eine der alten Damen mit den vielen Schachteln seufzt und spricht zur andern: „habe ich doch gewiß geglaubt, das Mädchen sei zu uns geschickt, wenn man uns nur nicht vergißt.“ Der höfliche, dicke, alte Herr fühlt sich auch hier wieder berufen, ein Wort des Trostes zu spenden, indem er sagt: „unbesorgt meine Damen, der Eilwagen ist heute Abend außergewöhnlich früh gekommen, man wird Sie nicht so bald erwarten.“

Jetzt blasen in der Entfernung die Beiwagen und das Geklatsch der Peitschen schallt durch die nächtlich stillen Straßen, auf dem Posthof geräth Alles in Bewegung, ja die Frau eilt mit ihrer Gesellschaft aus Thor des Postgebäudes, die erste Beichaise kommt herein, ein Wagen, so groß wie der Hauptwagen und die beiden Buben müssen von einem Postofficianten bei Seite gezogen werden, denn sie bezeichnen durch ihr unbändiges Freudengeschrei, daß der erwartete Schwager im Wagen sitzt und springen beinahe unter die Pferde. — „Julius, Wilhelm!“ kreischt die Mutter, wollt ihr gleich herkommen!“ „Der Schwager“ ruft das Mädchen und dieser schreit aus dem Wagen „Guten Abend!“ Der Postillon flucht und klatscht, der Hund des Conducteurs bellt und die beiden alten Damen schreien entsetzt auf, da der ankommende Beiwagen ihre Schachtel-Pyramide gestreift hat und die kostbaren Stücke im Hof umherrollen. Es ist eine allgemeine Verwirrung, die Beichaisen entleeren sich ihres Inhalts, der Schwager wird von der überglücklichen Familie, nachdem sich alle geküßt, im

Triumph fortgeschleppt. Julius und Wilhelm erliegen fast unter der Last eines kolossalen Mantelsacks und einer riesenhaften Hutschachtel, die sie aber eigenhändig nach Haus zu schleppen für eine große Ehre halten.

Aehnliche Scenen wiederholen sich auf dem ganzen Posthof, hier ein herzlicher Empfang, dort ein ziemlich kühler. Die Magd mit der großen Laterne leuchtet nochmals sämmtlichen Ankommenden in das Gesicht und will davon eilen. Alles hat sein Theil gefunden, bis auf die unglücklichen alten Damen, die inmitten ihrer Schachteln verzweiflungsvoll das Schlachtfeld behaupten." „Du" sagt die eine, „fragen wir die Jungfer mit der Laterne, ob sie nicht das Haus unsers Bruders weiß," gesagt, gethan; die andere hält die Davoneilende fest und nennt den Namen ihres Bruders.

„I du mein Gott," sagt das Mädchen, „das ist ja meine Herrschaft, der Herr Kanzleirath sind unwohl und haben mich abgeschickt, Sie zu holen, ich habe Sie wahrhaftig nicht gekannt;" — neues Erstaunen, seliges Entzücken. Die Magd wird mit den Effecten der beiden Damen beladen und sieht aus, wie eine wandelnde Schachtelhandlung, die eine der Damen trägt die Laterne und so ziehen sie dahin die lange Erwarteten und endlich Gefundenen. Was zurückbleibt, ist nicht der Rede werth, es sind entweder Leute, wie der höfliche, dicke alte Herr, die weiter reisen oder ledige Menschen, die ihre Effecten dem Hausknecht anvertrauen und im Weggehen überlegen, was sie zu Nacht speisen wollen.

Auf dem Posthofe wird es leer und still, die Lichter der Wagen und die Stalllaternen werden ausgelöscht, die Fenster der Bü-

reau's verfinstern sich bis auf eines, wo der wachthabende Secretair sitzt, die Schritte der davoneilenden Passagiere verhallen allmälig in der Straße, der alte Herr mit der grauen Reisemütze steckt sich eine andere Cigarre an und klettert in den abfahrenden Wagen. Der Postillon bläs't: „Noch ist Polen nicht verloren," die Uhr schlägt zehn, der Conducteur ruft: „Fort!" und der Wagen fährt in die Nacht hinaus.

F. W. Hackländer.

Betrachtungen eines Locomotivführers über das menschliche Leben.

„Das menschliche Leben gleicht einer Eisenbahnfahrt," das Schicksal spielt den Einheizer und führt Aufsicht über die Packwagen; wo es denn oft Sorge trägt, daß die Passagiere mit Kummer und Sorge beladen werden. Wohl dem, der solche Ladungen zu löschen versteht, und es dahin bringt, daß die Drehscheibe der Fröhlichkeit immer im Gange ist, und die Locomotive „Humor" zu jeder Minute geheizt werden kann. Ja, das Leben gleichet einer Eisenbahn; gar viele müssen in der dritten Classe fahren; wo es denn oft nicht ohne Stöße abgeht. So Mancher verliert da die frohe Laune, den Muth und dergl. Dinge, die er gar gern auf der Bahn liegen läßt. Ja, so mancher wird auch in die vierte Classe gesteckt, und muß während des Laufes mit Ochsen und Eseln verkehren. — Nun kom-

men die Zeiten, wo so Mancher die Fahrt nicht allein unternehmen will; er nimmt sich ein Doppelbillet, d. h. er heirathet. Ach, da sitzt er oft in der Quere, vorzüglich wenn mit der Zeit so ein kleiner Bagage-Wagen hinterdrein folgt. Dies mag noch gehen; aber schlimm dann, wenn sich noch ein Dritter in das Coupé drängt und — wie auf gewissen Stationen — für den Mann das Zeichen der Abfahrt mit dem Horne gegeben wird. — Der Schrecken der Schrecken ist jedoch, wenn die Fahrt nicht ohne Umsturz abgeht, wo denn Alles drunter und drüber poltert und der Passagier der Eisenbahn oder des Lebens irgend eine Verletzung davon trägt, als Arm- oder Beinbrüche und verschiedene Quetschungen und er kann froh sein, wenn er mit heiler Haut davon kommt; daß sich die Maschine zuweilen aussetzt und auf den Sand läuft, — das ist am Ende nicht so schlimm und passirt fast täglich. — Mängel des Lebens, Schlacken des Daseins an der menschlichen Maschine! Trachte ein Jeder, daß das Beschwerdebuch nur leere Blätter zeige; daß Liebe, Freundschaft, sowie Geselligkeit immer bei der Stange bleibe, und in allen Lagen der Frohsinn nie und nirgends gebremst werde.

Δ

Anecdoten.

Ein Postmeister aus der alten Schule pflegte die Verfügungen, welche bei den Beamten zur Kenntnißnahme circuliren sollten, mit folgenden Worten zu begleiten:

brevus manus ad remissus und nachher an mir zaruck.

Auf dem Postcourse B. bis H. war die der Post beigegebene Coursuhr während der Fahrt stehen geblieben. Ein Postwärter, welcher den betreffenden Stundenzettel abzuschreiben hatte und aus dem obigen Grunde die Zeit der Ankunft der Post nicht angeben konnte, machte darüber folgenden Vermerk:

„Der Zufall brachte es mit sich, daß die Uhr durch Stillstand 7 Stunden und 5 Minuten zurückgeblieben ist."

Die gnädige Frau und ihr Knecht Hans.

Gnädige Frau. Nun Hans, hast Du auch Antwort auf meinen Brief mitgebracht?

Hans. Ja gnädige Frue, eck hebbe wol eenen Bref ehatt, man et rägene sau un doavun was he meck natt woren und do hach eck, den künne eck Se sau nich good gäwen, do hebbe eck'n weggeschmäten!

Der gemißhandelte Posthalter und der bestrafte Amtmann.

Nach mündlicher Ueberlieferung mitgetheilt von A. H. Plinke.

Die nachstehende kleine Geschichte trug sich in den 1750ger Jahren zu. Die damaligen Zustände waren ganz andere als die gegenwärtigen. Ein Amtmann regierte in seinem Bezirke gleichsam unumschränkt, wie jetzt kaum mancher Fürst. Wie die Poststraßen und die Wege damals meistens beschaffen waren, davon hat man jetzt kaum einen Begriff und eben so mangelhaft waren die Transportmittel. Doch zu unserer Geschichte. In einem ansehnlichen Dorfe des hannoverschen Landes, wo sich eine Poststation befand, sollte ein neuer Weg angelegt werden. Der gestrenge Herr Amtmann war zur Anweisung desselben am bestimmten Tage erschienen, die Bauern waren versammelt und der Herr Amtmann zog mit denselben an Ort und Stelle. In seiner Weisheit und Machtvollkommenheit gab der Amtmann dem fraglichen Wege eine Richtung, welche den Wünschen der Ortseinwohner nicht entsprach und von jedem Vernünftigen als unzweckmäßig auf den ersten Blick erkannt werden mußte. Keiner getrauete sich jedoch dem als jähzornig bekannten gestrengen Herrn zu widersprechen. Schließlich, als der Weg schon durch Pfähle bezeichnet war, erschien noch der Posthalter des Ortes, ein einfacher schlichter Bauer, aber ein wegen seiner Rechtlichkeit und Biederkeit allgemein geachteter und beliebter Mann. Dieser trat sofort gegen die Bestimmung des Amtmanns auf, bewies kurz, bündig und mit Gründen die Unzweck-

mäßigkeit dieses Weges und gab eine andere bessere Richtung an, welcher gleich alle Bauern schüchtern ihren Beifall zollten. Der leicht gereizte Amtmann erklärte jedoch rund heraus, er allein habe hier zu befehlen und wie bestimmt, so solle der Weg bleiben. Bescheiden aber fest erwiderte der Posthalter: nein, der Weg ist verkehrt gelegt; Kind und Kindeskinder würden uns verlachen, wenn wir uns solchen Umweg gefallen ließen, und das arme Zugvieh soll nicht unnütz auf demselben abgetrieben werden. Der Zorn des Amtmanns war bei diesem Widerspruche immer heftiger geworden und ging bei den letzten Worten in Wuth über. Er drang auf den Posthalter ein und vergaß sich so weit, denselben mit seinem spanischen Rohre thätlich zu mißhandeln. Die Bauern waren auf's Höchste entrüstet, doch wagte es keiner, dem armen Gemißhandelten zu Hülfe zu kommen, welcher sich darauf beschränken mußte, die ganze Versammlung zu Zeugen aufzurufen und zu erklären, daß er Hab und Gut daran setzen wolle, gegen solche Gewaltthätigkeit sich Recht und Schutz zu verschaffen. — Auch um die Schreibfertigkeit war es damals schlecht bestellt. Die Advocaten wagten es nicht, gegen den Amtmann aufzutreten, der ihnen sicher wieder schaden konnte. Endlich fand sich jedoch ein sog. Winkeladvocat in der nahen Stadt, welcher eine Klage an das damalige Hofgericht zu Papiere brachte und welche eingereicht wurde.

Der Amtmann mußte jedoch gute Freunde beim Gerichte haben, denn die Sache blieb gänzlich liegen und wiederholte Eingaben hatten eben so wenig bessern Erfolg, als mündliche mit vielen Schwierigkeiten verbundene Erinnerungen und Nachfragen.

Schon war Jahr und Tag seit dem Vorfalle vergangen, da kam der damalige Churfürst von Hannover, König von England,

Georg II., als ein gar leutseliger Herr bekannt, nach Hannover. Der Posthalter ließ sich wiederum eine Beschwerde aufsetzen, paßte in Herrenhausen auf, bis der König spatzieren ging und überreichte solche in die Hände desselben. Der König sah flüchtig hinein, gab sie mit ein paar unverständlichen Worten an seinen Adjutanten und von diesem wanderte sie wahrscheinlich auf's Hofgericht zur Ruhe. Kein Bescheid erfolgte, und es wurde daher eine abermalige Schrift übergeben, als der König grade das Schloß verlassen wollte. Es ging aber gerade wie das erste Mal, jedoch las der König Einiges in der Eingabe und sagte dann, sich an den Adjutanten und den Posthalter zugleich wendend, „soll untersucht werden."

Der arme Bittsteller hoffte vergeblich auf die versprochene Untersuchung. Der Amtmann hatte Kunde von den Versuchen seines Gegners, sich Genugthuung zu verschaffen, erhalten und sich spottend über die Erfolglosigkeit ausgelassen. Das war ein neuer Sporn für den Posthalter, sich zum dritten Male und noch dringender als zuvor an den König zu wenden. Dieser war jedoch bereits auf der Rückreise nach England, befand sich aber noch in der Nähe von Rehburg auf der Jagd. Hier, bei einer günstigen Jagdruhe, trat der Posthalter wiederum mit seiner Schrift auf den König zu, welcher ihn musternd ansah, wie früher in die Anklage blickte und zu seiner Umgebung sagte: „der Mann muß grausam beleidigt sein, er kommt zum dritten Male."

„„Ja, Ew. Majestät! ich bin nicht allein beleidigt, sondern auch gemißhandelt und kann kein Recht kriegen, denn alle meine Beschwerden werden unterschlagen und bleiben ohne Antwort.""

„Und solches passirt in meinem Lande Hannover?" wandte sich

der König abermals an seine stumme Umgebung. Er winkte dann dem Adjutanten und sagte demselben:

„Schreibt sogleich den Befehl unter diese Schrift, das Hofgericht soll sich wegen der Verschleppung rechtfertigen, es soll sofort eine strenge Untersuchung der Beschwerde vorgenommen, es soll, wo ich auch bin, Tag für Tag mir durch einen besondern Courier auf Kosten des säumigen Hofgerichts, über den Stand der Untersuchung Nachricht gegeben und das Ergebniß derselben mir mitgetheilt werden, auch soll der Beschwerdeführer demnächst zu Protocoll erklären, ob er mit der Untersuchung und dem Erkenntnisse zufrieden ist oder nicht, und auch diese Erklärung soll an meine Person gelangen."

Mit diesem königlichen Befehle versehen wurde nun die Beschwerde durch einen Courier ans Hofgericht befördert und wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß nun eine eifrige und strenge Untersuchung gegen den Amtmann begann, welche schnell zu Ende geführt wurde und in welcher sich noch verschiedene andere Schlechtigkeiten herausgestellt haben sollen. Es wurde Dienstentsetzung und mehrere Jahre Freiheitsstrafe gegen den Amtmann erkannt, ein Erfolg, welchen unser Posthalter nicht beabsichtigt hatte, der aber manchem andern Bedrückten sehr gerecht erschien.

Der Geist und der Postillon.

Volkssage (mündlich) mitgetheilt von A. H. Plinke.

Links von der jetzigen Chaussée von Hannover nach Mellendorf zwischen Langenhagen und Schlage liegt der Radebrecherberg.

Hier spukte ein tückischer Berggeist — der Radebrecher — welcher den Reisenden allerlei Belästigungen und Neckereien zuzufügen pflegte. Vor Jahren reis'te ein Scharfrichter aus der Gegend von Walsrode nach Hannover, um einen armen Sünder hinzurichten. Mit Extrapost fahrend, hatte er von Mellendorf an einen jungen unerfahrenen Postillon. Als die Reisenden um Mitternacht in die Nähe des Radebrecherbergs kamen, hörten sie in ziemlicher Ferne „verloren" rufen. Der Postillon wollte mitleidig antworten, der Scharfrichter sagte aber: „Den laß nur verloren sein." Der Hülfruf wurde aber dringender und kam näher, weshalb der Postillon der Warnung ungeachtet „hierher" antwortete. Kaum hatte er ausgesprochen, so kam der Geist mit Gesause heran und hockte auf den Wagen, welcher so sehr dadurch belastet wurde, daß die Pferde kaum aus der Stelle konnten, furchtbar schnauften und bald mit weißem Schaume bedeckt waren. Der Scharfrichter konnte aber mehr als Brodessen. Durch eine tüchtige Bannformel nöthigte er das Ungethüm den Wagen bald zu verlassen, zum Postillon aber sagte er: es war Dein Glück, daß ich bei Dir war, sonst hätte es Dir den Hals kosten können; wenn Du künftig dieses Weges kommst, so kehre Dich an nichts, Du magst sehen und hören was Du willst.

Ein ähnlicher Fall wurde von einem Bauer erzählt, welcher gleichfalls des Weges fuhr und ein schlafendes Kind hinten auf seinem Wagen liegen hatte. Der Geist stieg, als auf seinen Hülferuf geantwortet war, auf und bog sich über das Kind, wobei er

so glühete, daß der Vater glaubte, das unschuldige Wesen würde verbrannt; dasselbe schlief jedoch ruhig fort und als der böse Geist an der Grenze seines Gebiets den Wagen verließ, war alles kalt und von Brandflecken keine Spur.

Vom Mandelsloher Jahrmarkte zurückkehrend kam ein alter Mann aus Kaltenweide (Ortschaft in der Nähe) am Radebrecherberge vorbei. Plötzlich ließ sich der Radebrecher auf ihn zusausend glühend sehen. Der alte Mann betete ein frommes Gebet, wobei die Erscheinung verschwand. Unmittelbar darauf befand er sich vor seiner Hausthür und er hat sich nicht erklären können, wie er den fast eine Stunde langen Weg, ohne es zu merken, in wenig Augenblicken zurück gelegt haben kann.

Der alte Postillon.

„Na, oller Junge, sei man niche so wählig, wir sin mit's Espetiren gleich klar!"

Betrachtet hierbei, geehrte Leser! das kleine Bildchen, einen alten Postillon mit seinem lieben Gaule vor dem Posthause haltend und dort harrend des Glockenschlages, der ihn dann mit demselben den langen bekannten, wohl viele hundert Male zurückgelegten Weg

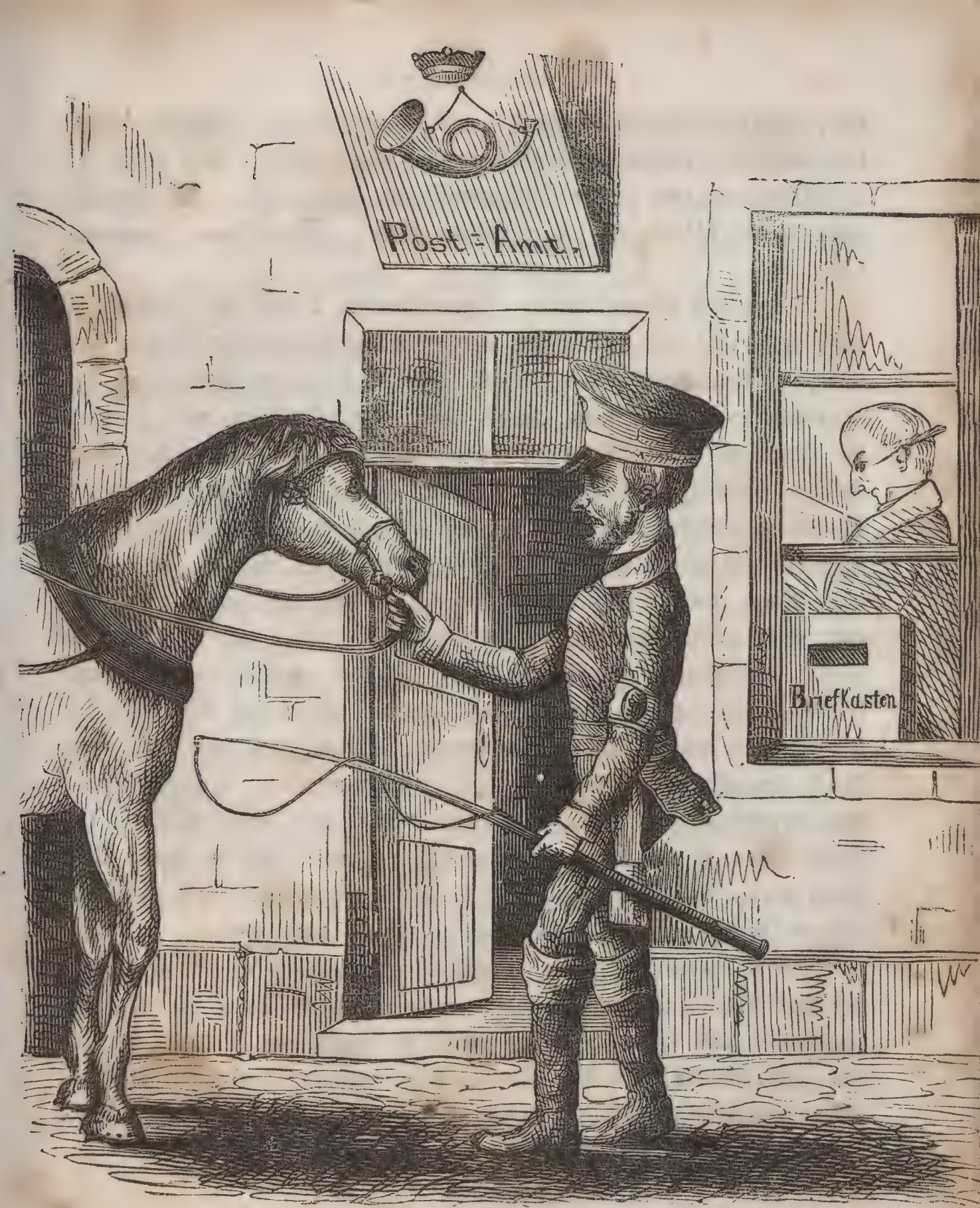
auch heute wiederum nach der nächsten Station, wohin er das s. g. Brieffelleisen täglich zu befördern hat, entführen soll.

Es ist eine alte in Sturm und Regen, Hagel und Eis ergraute und von jeglichen Strapatzen gebeugte Gestalt dieser, neben seinem alten lieben Schimmel stehende Schwager, der so manches liebe Jahr hat dahineilen sehen, dem mancher rauhe Nord die Wangen gekühlt, mancher strenge Winter die grimmigen Zähne gewiesen und dem, so zu sagen, im Sattel, in Koller und Kanonen die Haare gebleicht, die Wangen gefurcht sind.

Früher sah man ihn oft, ein muthiges Viergespann mit kundiger, geübter Faust lenkend, dahinfahren auf der sonst so lebhaften Poststraße, manches schöne blanke Trinkgeld wanderte damals noch in die Taschen des muntern, rüstigen und lebensmuthigen Franz; wie schmetterte dann noch Eins so lustig sein liebes Mantellied, sein Lieblingsstückchen, welches er denn auch mit der größten Präcision seinem guten, silbernen Belohnungshorne, daß seine Behörde ihm, in Anerkennung seiner sich durch Fleiß und Mühe erworbenen Fertigkeit im Blasen auf diesem unvollkommenen Instrumente verliehen, zu entlocken verstand.

Daß manches junge Dämchen, mancher fidele Passagier, wenn der Postwagen durch Flur und Wald, über Berg und Thal dahineilte, diesen muntern Tönen Geschmack abgewannen, spornte unsern Franz dann um so mehr an, seinen Schatz an muntern Weisen zum Besten zu geben und nur selten fehlte dem darüber ausgesprochenen Lobe, darauf die klingende Begleitung; doch auch ohne diese trug er gern zur Erheiterung der seiner Leitung anvertrauten Reisenden bei.

Doch wie ist dies in wenigen Jahren so ganz anders gewor-


Post-Amt.
BriefKasten

den, feurige Wagen schnauben jetzt donnernd und rasselnd neben der verödeten, einsam gewordenen Landstraße dahin, mit denen es im Wettlaufe sein guter Schimmel auch dann nicht, als derselbe noch in der Blüthezeit seiner Jahre stand, aufzunehmen vermocht hätte.

Statt des ermunternden, schmetternden Tones des Posthorns, hört man jetzt nur das Mark und Bein durchschauernde Pfeifen und Stöhnen der ehernen Leviathane, wie unser guter Schwager die Locomotiven zu benennen pflegt, und dieses Gestöhn und Aechzen der mächtigen Maschinen scheinen auch wirklich Töne aus einer andern Welt zu sein und möchte man solche mit denen sterbender Riesen vergleichen, die nach alten Fabelbüchern zu urtheilen, derartige übernatürliche Laute von sich gegeben haben müssen.

Nein, da wünscht sich unser Franz doch die liebe, gute, frühere Zeit zurück, wo auch er noch dahingesprengt auf offener, belebter Landstraße, wo jedes Fuhrwerk den auffordernden Tönen seines Hornes weichen mußte, wo noch ein splendides Trinkgeld seinen Beutel spickte und er entweder im Sattel oder hoch auf dem Bocke, angethan mit den blendend weiß gekollerten, enganschließenden Beinkleidern, kühnen Kanonen und seinem besten Collet, den Neid seiner Cameraden erregte; und so sauber er in seiner Uniform war, so schön geputzt und gestriegelt glänzte auch sein muthiges Gespann, dem er die größte Sorgfalt widmete.

Doch verschmähete der lebenslustige Franz es auch keineswegs, hie und da bei ihm alle recht wohlbekannten Gastwirthen vorsprechend, sich und seinen lieben Thieren die durstigen Kehlen zu letzen und gern wurde dem stets fidelen Burschen ein Becher schäumenden Biers gereicht, welches er, nachdem seinem Gespann vorher ebenfalls

eine Erquickung zu Theil geworden, mit Wohlbehagen schlürfte und dann seinen sich wieder muthiger fühlenden Gäulen die scharfen Sporen in die Weichen setzte oder durch den Knall seiner langen Peitsche die erforderliche Ermuthigung gab und mit lächelndem Gesichte von dannen trabte, um zu rechter Zeit das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Jetzt schaut er hingegen oft den pfeilgeschwind an ihm vorübereilenden Wagenzügen der Eisenbahn nach, während er in dem mehr als bescheidenen zweirädrigen Karren, nicht mehr auf bequemem Bocke sitzend wie ehedem, nein, auf einfachem, harten und schwankenden Brette, daß seinen alten gebrechlichen Gliedern nicht einmal eine sichere Rücklehne gewährt, ihm kaum gestattet, seine kleine, mit buntbemaltem Kopfe und grüner Litze gezierte Pfeife anzuzünden, um ihr lustige Wolken zu entziehen und solche zu schönen Kreisen geformt in die heitere Luft zu blasen, sitzt er nun da, um täglich einmal, nach erfolgter Ankunft des letzten Eisenbahnzuges, noch in oft dunkler Nacht mit seinem Karren die Briefe zu befördern, welche derselbe hergebracht hat.

Wenn er nun so Tag für Tag vor dem Postgebäude mit seinem winzigen, zweirädrigen Wägelchen in Geduld harren muß, bis dadrinnen Alles in Bereitschaft gesetzt wird, pflegt unser Franz gewöhnlich seine tiefsten Betrachtungen anzustellen; versetzt sich dann gern in jene schönen, nun längst hinter ihm liegenden Zeiten, lustige Bilder einer schönen Vergangenheit rollen sich vor seinem Geiste auf, er gedenkt der frohen Tage, in denen er noch mit frischem Lebensmuthe in die Zukunft blicken konnte, gedenkt daheim seines lieben Weibes und seiner muntern Kinder, denen er ein besseres Loos zu schaffen gedachte, und unwillkürlich schleicht sich

bei dieser Betrachtung des Sonst und Jetzt eine Thräne in seine Augen.

Auch heute, wo er wieder seinen Posten an der Thüre des Postgebäudes eingenommen, scheint sich unser Franz ganz in seine Jugendzeit hineingeträumt zu haben. Er denkt sicher, sein Schimmel ist noch derselbe, der er vor 8 Jahren war, indem Franz das leise Scharren desselben, welches ihn aus seinen süßen Träumereien aufgescheucht, für das muthige Stampfen des feurigen, damals tüchtigsten Renners im ganzen Stalle, seines liebsten Sattelpferdes hält, weshalb er denn auch wohl unwillkürlich in die zur Geduld ermahnenden Worte ausbricht: „Na oller Junge, sei man niche so wählig, wir sin mit's Espetiren gleich klar!“ und sich kühn zu einem der Herren Expedienten zählt, obwohl sein Expeditions-Modus nur in Handhabung seiner langen Peitsche und einiger derben Zurufe an seinen alten Schimmel besteht, der, so scheint es, das Ohrenspitzen gänzlich verlernt hat. —

Mögen Franz und sein hinfälliges Thier recht bald das gewiß ehrlich verdiente Gnadenbrot erlangen; wir wollen es beiden recht sehr wünschen.

X.

Schreiben eines Theaterdirectors.

M——n, d. 22. Sept. 1852
6 Uhr früh, nüchtern.

Mein liebes Freundchen!

Mein Freundchen X., der Lump, hat mich sitzen lassen! — Wehe mir — ich habe keinen ersten Tenor! — Sollte ein dergleichen wohlgewachsener Gaukler bei Ihnen erscheinen und derselbe nicht ganz als musikalische Bestie im Tenorschlüssel verrufen sein, so senden Sie mir die Range! — Ich werde die Schlange an meiner Brust wärmen und mit meinem Herzblut nähren. Herr Y. ist mein zweiter Tenor und ich fürchte immer, derselbe muß dem Publikum als erster fürchterlich werden!

Grüßen Sie mir Freundchen Z., er möge mir seine venerable Komödie senden. Honorar zahle ich nicht für diesen verschimmelten Plunder! — Soll grauenhafte Ehre haben! Zeitungsschwindel und dergleichen — — Sein nächstes Werk werde ich ihm indeß honoriren — mit Glanz!

Grüßen Sie mir die Herren Köhlthal und Groß (Hoteiers, denen der Briefsteller sehr verpflichtet zu sein scheint) — sie sind glückliche Menschen, brauchen keinen Tenor und Sänger und dergleichen dramatische Ungeheuer!

Hochachtungsvoll ꝛc.

Die beiden Briefträger.

Dort vis-à-vis von jenen Rosen,
Wo Klärchen täglich Blumen band;
Wo Zephyr sich und Düfte kosen,
Da wo der Fink sein Nestchen fand.
Hier wohnten schon seit vielen Tagen
E..—, still! wer wird den Namen sagen!

Wohl ließ er oft sein Auge reden
Zur Rose, die die Rosen flocht;
Doch sichtbar spinnt kein Auge Fäden,
Ein Wort hätt' wahrlich mehr vermocht.
Oft wollte er's zum Worte bringen,
Doch sieh'! es wollte nie gelingen.

Auch Klärchen spürte groß Verlangen
Nach einem Wort vom vis-à-vis,
Sie hätte gern es angefangen,
Doch ihre Angst erlaubt es nie.
So manchen Herrn wußt' sie zu necken;
Hier mußt' ein Etwas hinter stecken.

Jüngst saß sie auch bei jenen Rosen,
Am Fenster dort verweilte er;

Jetzt schrieb sie auf ein Blatt der Rosen —
Da kömmt zum Glück ein Zephyr her,
Der trug das Blättchen ohne Säumen
Zu ihm in seinen stillen Träumen.

Er las, und drückte voll Entzücken
Das Rosen=Briefchen an sein Herz,
Denn auf dem Blatte war zu blicken:
„Ich liebe Dich mit süßem Schmerz! —"
Ade! Du banges, stilles Sehnen,
Jetzt weint er helle Wonnethränen.

Und schnell nahm er ein Band von Seide,
Es sprachen Worte ja darauf;
O! fliege hin, sprich meine Freude,
Sie nimmt die Kunde innig auf!
Doch weh! das Bändchen ist verloren,
Hat falsche Richtung sich erkoren.

Da kömmt ein Finke froh geflogen,
Schnapp! hat er jenes Bändchen fort,
Zum Nest ist er damit gezogen,
Er trugs zu jenen Rosen dort.
Doch Glück, da fällt's! — es muß sich schicken,
Und Klärchen las es mit Entzücken.

Berichtigung.

„Da sagt man immer, daß d' Post heut zu Tag so höflich und g'fällig wär. Den Guckuck sind's! — Leg' ich am 5. den Brief da auf d' Post:

Wien, 5/2 53.

An
Sr. Wohlgeboren
den Herrn **Adam Gebhard Stempel,**
Verwalter
in
frei! Preßburg.

Da sich hierorts weder ein Verwalter, noch sonst Jemand des Namens Ad. Geb. Stempel befindet, als unbestellbar retour.

und jetzt krieg ich ihn z'ruck mit der ganzen Salb'n, die's unten dran g'schmirt haben. Das ist hernach d' G'fälligkeit! — Eigensinn ist es! — Hätten's gleich das eine Stricherl weg gemacht und die zwei rechten Stricherle dran gemacht, braucht ich jetzt nicht zum zweiten Mal 's Porto zu zahlen!"

Wien, 12/2 53.

[redacted]

An
Sr. Wohlgeboren
den Herrn **Adam Gebhard Stempel:**
Verwalter
in
frei! Preßburg.

[redacted]

Das Telegraphenbureau der unterseeischen Telegraphen-Compagnie, Cornhill.

Der kleine Postillon.

Der kleine Postillon *).

Wer reitet so spät durch den finsteren Wald
Bei Nordwind und Schneesturm so grausig und kalt? —
Und munteren Tones ein Posthorn erschallt,
Ein Postillon trabt durch den finsteren Wald,
Ein kleiner Postillon.

Er mußte so spät noch verlassen das Haus,
Er mußt' in die finstere Sturmnacht hinaus; —
Er bläs't, zu verscheuchen sich Hunger und Graus,
Man gönnt ihm das Brod nicht in Posthalters Haus',
Dem kleinen Postillon.

Die Töne verhallen, es fehlt ihm die Kraft,
Das Blasen nicht länger ihm Linderung schafft.
Von Hunger und Kälte sein Körper erschlafft;
Er fühlet, daß es ihm die Sinne entrafft,
Der kleine Postillon.

Er schnürt um den Leib wohl sich fester die Uhr;
Doch schaffet dies größere Schmerzen ihm nur,
Jetzt schwindet der Weg auch — „wie find' ich die Spur?
Der Schneefall bedecket hoch Wälder und Flur,
Ich kleiner Postillon!"

*) Hierzu der Stahlstich.

„O Vater und Mutter! euch decket das Grab,
Ach, nehmet mich todtmüden Knaben hinab;
Seht, Hunger und Kälte nicht läßt von mir ab,
O, nehmet mich zu euch in's wärmende Grab,
Mich kleinen Postillon!“

Da wird es ihm wohler, da findet er Ruh',
Er sinket erstarret dem Schneebette zu. —
Die Menschen versagten dir Speise und Ruh',
Nun schlafe, verhungerter Postillon du,
Du armer Postillon!

Aus dem Leben eines Briefträgers.

Nach einer wirklichen Begebenheit erzählt

von

Gustav Nieritz.

Der Herbstmorgen graute, als der Briefträger Sorgenfrei die Augen aufschlug und solche forschend nach der alten, hölzernen Wanduhr richtete.

„Schon dreiviertel sechs!“ sprach er halblaut und sprang vom Lager. „Christel hat es heut einmal verschlafen“ — fuhr er fort, indem er sich in die Kleider warf — „Nun, es ist kein Wunder! hat sie doch fast bis um Mitternacht Kindersachen gefertigt und sich den Tag über müde getummelt. Ich kann auch einmal ohne warmen

Kaffee fortgehen.“ Er zog aus der Tasche sieben Groschen hervor und legte sie auf den Tisch. Dabei sprach er: „Warum mein Urgroßvater Sorgenfrei sich genannt haben mag? Sorgenvoll paßte besser auf mich, sintemal ich wohl eben soviel Sorgen als Briefe zu tragen habe. Da liegen sie, meine fünf Hauptsorgen!“ — Sorgenfrei blickte auf seine fünf Söhne hin, welche zwei- bis sechsjährig hinauf, in zwei kleinen Betten wie Häringe nebeneinander geschichtet lagen und fest schliefen. „Und da“ — er meinte seine Frau — „ist noch eine und dreiviertel Sorge, thut Summa Summarum, mich mit eingerechnet, 7 und $^3/_4$ lebendige Sorgen. Sie machen mir aber auch viele Freude“ — fuhr er erkenntlich fort — „und ich möchte selbst nicht mit dem reichen Oberbriefträger Hornuß tauschen, falls ich Frau und Kinder missen sollte. Gott gebe nur, daß es mit dem sechsten eben so gut und schnell geht, wie es bei den andern geschah.“

Sorgenfrei nahm jetzt ein Stück Kreide und schrieb auf die Platte des alten Tisches: „Sieben Groschen Kostgeld, und wenn Du etwas merkst, so hänge Heinrich's gelbe Jacke zum Fenster hinaus.“

Der Mann ging, um seinen Lauf durch die Straßen der Hauptstadt zu beginnen.

„Der arme Vater!“ sprach später Frau Sorgenfrei zu ihren Kindern, welche wie Orgelpfeifen um die Mutter standen und aus deren Händen ihr Frühstück empfingen — „Er hat müssen ohne Kaffee fortgehen. Franz, hänge Heinrich's Jäckchen zum Fenster hinaus. Lass' es aber nicht hinunterfallen.“

„Mutter!“ klagte August — „die Dreierbrotchen werden immer kleiner und mein Magen immer weiter.“

„Ja" — sprach Frau Sorgenfrei traurig — „Gott sei's geklagt, das Getraide schlägt mehr und mehr auf und der Gehalt Eures Vaters bleibt derselbe. Ich kann Euch nicht helfen. Ihr müßt Euch begnügen und den lieben Gott um eine reichliche Aerndte bitten, damit Ihr Euch wieder satt essen könnt. Wenn das Getraide theuer ist, so fehlt der Segen im Brote und der Mensch ist dann nicht zu ersättigen."

Die schmausenden Kinder glichen nicht übel jungen Kanarienvögeln, welche emsig kleine Brodkrumen aufpicken. Kanarienvögel deßwegen, weil die Hauptstücke ihrer Bekleidung aus citronengelbem Tuche gefertigt waren. Von dieser Farbe ist nämlich der Rock der sächsischen Briefträger; und das aus gutem Grunde: denn der gelbe Rock leuchtet schon von weitem. Und schlüpft ein solcher Buttervogel ins Haus, so entgeht er nicht leicht dem Blicke des begierig auf Nachricht wartenden Einwohners. Bekanntlich häutet sich eine jegliche Raupe mehrmals im Laufe des Sommers. Nicht so der sächsische Briefträger, welcher zwei Jahre lang sein gelbes Röcklein tragen muß. Dann ist die gelbe Haut bereits so fadenscheinig, daß sie fast nicht mehr benutzt werden kann. Demohnerachtet verstand Frau Sorgenfrei, aus der abgelegten Hülle ihres Gatten noch Kleiderchen für ihre Knaben herzustellen, die dann beflissen waren, das Gelb verschwinden und die Wollfaden aus ihrem Verbande weichen zu machen.

Kaum anderthalb Stunden waren seit Sorgenfrei's Weggange verstrichen, so trat er schon athemlos und mit Gepäck beladen ins Stübchen. Er war betroffen, als er seine Frau noch auf den Beinen fand, und sagte eilig:

„Das ist schnell gekommen. Warum aber hast Du Dich nicht

niedergelegt? Als ich die gelbe Jacke vor dem Fenster hängen sah, lief ich sogleich zu Frau Heinroth. Sie wird längstens in einer kleinen Stunde hier sein."

„Ach, mein lieber Mann!" versetzte Frau Sorgenfrei betroffen — „Das war nicht meine Absicht. Ich ließ die Jacke nur deshalb hinaus hängen, um Dich zum Kaffeetrinken heraufzubewegen. Du hast ja noch nicht gefrühstückt und könntest leicht in der naßkalten Herbstluft etwas davon tragen." —

„Ei, ei, Christel!" sprach der Briefträger, indem er den warm gehaltenen Kaffee trank — „Du hast mich außer Athem gesetzt mit Heinrichs gelber Jacke. Nicht wegen des Frühstücks, sondern Deinetwegen solltest Du mir das Zeichen geben. Du magst es nun mit Frau Heinroth abmachen, daß Du sie umsonst hierherjagst. Ich muß wieder an mein Tagewerk. Noch eins! Den alten Hornuß hat in der vergangenen Nacht der Schlag gerührt und soll wenig Hoffnung an seinem Aufkommen sein. Ach, Christel! wenn unser Herrgott mich zum Oberbriefträger machen wollte! Dem Dienstthalter nach bin ich der Nächste zur Stelle. Aber woher die 600 Thaler Caution schaffen?"

Als Sorgenfrei um die Mittagszeit an seine Wohnung kam, hing die gelbe Jacke wieder vor dem Fenster. Diesmal aber galt das Zeichen nicht dem Trinken oder Essen, sandern einem neugebornen Erdenbürger, dem sechsten Söhnlein, das aus seinem Bettlein dem Vater kräftig entgegenkreischte.

„Es war recht gut" — sprach die Wöchnerin, matt lächelnd — „daß Du Frau Heinroth bestellt hattest. Sie kam zur gelegenen Stunde und nicht lange währte es, so war der kleine Schreihals da."

„Gott segne ihn und Dich!“ versetzte Sorgenfrei gerührt und küßte den Jungen, der das Halbdutzend voll machte, auf die rothe Stirn. „Gott wird ja weiter helfen. Wo sieben satt werden, wird es auch der achte werden. Ach! könnte ich doch bei Dir bleiben, damit Du eine Hülfe hättest! Die fünf Jungen drin in der Stube werden Dir den Kopf warm machen und wenig Handreichungen thun können.“

„Sorge Dich nicht, mein guter Adolf!“ sprach die Wöchnerin. „Frau Heinroth will mir ihr Dienstmädchen täglich ein paar Stunden herſenden, und wie lange wird's dauern, so bin ich wieder auf den Beinen. Entsinnst Du Dich, daß ich bei dem Bruno schon am vierten Tage wieder aus dem Bette war und am siebenten meine Stube zur Kindtaufe scheuerte?“

„Dieſes Wagniß konnte Dir aber auch den Tod bringen, mir die Frau und Deinen Kindern die Mutter rauben“ — antwortete Sorgenfrei ernst — „Versprich mir, Dich schonen zu wollen, auf daß ich ruhig sein kann.“

Diese Ermahnung war am rechten Orte gethan, denn am Nachmittag desſelben Tages gestand die Wöchnerin selbst ein, daß sie sich durch die gehabte Entbindung angegriffener denn jemals fühle. Als der Briefträger endlich am Spätabende heimkehrte, entließ er die geliehene Wärterin für heute, um selbst deren Stelle zu übernehmen, obschon er von dem unaufhörlichen Laufen und Treppensteigen todtmüde war. Mit dem Schlafe und der übernommenen Pflicht kämpfend, verbrachte Sorgenfrei die Nacht und trat dann am Morgen ungestärkt sein Briefträgeramt wieder an. So oft er konnte, sprach er des Tages über auf einen kurzen Husch bei der Wöchnerin ein, welche nebst dem Neugebornen dem süßen Schlafe sich hingab.

Es war um die vierte Nachmittagsstunde, als Sorgenfrei mit einem freudig verklärten Antlitze und einem schweren Geldsacke auf dem Arme vor seine Frau hintrat, die eben munter geworden, ihren Gatten verwundert und mit fragender Miene anblickte.

„Ich bringe Dir" — hob Sorgenfrei, mit Rührung und Freude ringend, an — „ein Angebinde ins Wochenbette. Nicht etwa diesen Sack mit 600 Thalern, wohl aber eine Nachricht, die noch mehr werth ist als jene. Ich habe die Anwartschaft auf die durch Hornuß' Tod erledigte Oberbriefträgerstelle erhalten und bin bereits darauf verpflichtet worden. Hornuß' Wittwe bezieht noch ein halbes Jahr das Einkommen ihres seligen Mannes als Gnadengehalt und dann" — Er konnte vor Freude nicht weiter sprechen.

„Dann" — fuhr er, sich die Freudenthränen abtrocknend, fort — „sind wir aus aller unserer Noth und Sorge erlöset. Vorausgesetzt, daß sich in dem halben Jahre eine edle Seele findet, die mir auf mein ehrliches Gesicht die 600 Thaler leiht, welche ich als Caution stellen muß."

„Gott sei ewig gelobt!" lispelte die Wöchnerin, indem sie fester den Neugebornen gegen die mütterliche Brust drückte und den Kuß zurückgab, den der beseligte Vater auf ihre Lippen hauchte. „Aber, was ist's mit diesem Geldsacke?"

„Er gehört dem Hofrath Kaden" — erwiederte Sorgenfrei — „der das Geld durch die Post zugesendet erhält. Der Sack ist mörderisch schwer, allein ich schleppte ihn mit Fleiß herauf, um Dir im Ganzen zu zeigen, wie viel wir künftig in einem Jahre einnehmen werden. Schau' her! Sechshundert Thaler! Anstatt monatlich 16 Thaler und 16 Groschen! Juchhe! vivat trallera! Frau! Jungen! freut Euch mit mir! Sechshundert Thaler jedes Jahr!

Nun sollt Ihr nicht schwefelgelb einhergehen müssen und anstatt der schmalen Dreierbrotchen Euch ordentlich satt essen können!"

Bald erholte sich Frau Sorgenfrei wieder und ihr Neugeborner gedieh wie seine fünf ältern Brüder. So verging das Wartehalbjahr bei allen Entbehrungen schnell, weil die frohe Aussicht auf eine bessere Zukunft die mißliche Gegenwart versüßte. Es hatte sich auch ein wohlhabender Verwandter Sorgenfrei's gefunden, welcher die nöthige Caution von 600 Thalern zu beschaffen versprochen hatte.

Drei Tage fehlten noch an diesem halben Jahre, daß der Vorläufer vieler glücklicher Jahre werden sollte, da kam Sorgenfrei matt und bleich in seine Wohnung gewankt. Kalter Schweiß perlte auf seiner weißen Stirn und erschöpft ließ er sich in den nächsten Stuhl fallen.

Frau Sorgenfrei erschrak heftig über diesen Anblick. Schnell nahm sie ihren Säugling von der Brust, legte ihn in seine Wiege, trat zu ihrem Gatten und fragte besorgt, indem sie ihm mit der Hand die nasse Stirn abwischte: „Ist Dir nicht wohl, mein Adolf?"

Sorgenfrei seufzte tief auf. Mehrmals versuchte er zu sprechen, doch eben so oft bewegten sich wortlos seine entfärbten Lippen.

„Wasser!" hauchte er endlich hervor — „nein! etwas Saueres!"

Nachdem ihm die Frau Wasser mit Essig gemischt dargereicht und er einige Schlucke davon getrunken hatte, hob er in Absätzen an:

„Liebe Frau — unser eingebildetes Glück — es ist dahin, — verflogen wie ein schadenfroher Traum. Uebler als bisher sind

wir in Zukunft daran. Ein Drittel von meinem bisherigen Gehalte muß ich abtreten — zehn ganzer Jahre lang — wenn ich so lange lebe."

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?" fragte Frau Sorgenfrei außer sich. „Hast Du etwas verbrochen oder ein Versehen begangen?"

„Nein! nein!" stieß Sorgenfrei hervor — „aber man beschuldigt mich eines solchen. Du entsinnst Dich doch, wie ich vor einem halben Jahre, als Du mit unserm Paul darniedergekommen warst, einen Sack Geld mit heimbrachte, der für den Hofrath Kaden bestimmt war?"

„Ja wohl! und dieses Geld?" versetzte Frau Sorgenfrei gespannt.

„Habe ich richtig abgeliefert und die Bescheinigung darüber in meinem Quittungsbuche aufzuweisen" — sprach der Briefträger zerknirscht. „Aber der Hofrath leugnet den Empfang des Geldes ab, leugnet seine Handschrift, seinen Namen und Quittung in meinem Buche ab, ja ist sogar erbötig, Beides durch einen körperlichen Eid abzuschwören."

„Entsetzlich! Unerhört!" eiferte die Frau. Fürchtet sich denn der Mann der Sünde nicht, eine ganze Familie unglücklich zu machen? Nicht Gottes Strafe für den Meineid?"

„Der Hofrath Kaden ist als der rechtlichste, gewissenhafteste und liebevollste Mann in der ganzen Stadt bakannt" — erwiederte Sorgenfrei kleinlaut. „Sein Wort gilt als ein Evangelium. Auch hat er mir selbst sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Sache so gekommen ist. Er könne sich aber nicht helfen, meinte er, denn was wahr sei, sei wahr."

„Warum aber kommt der Mann erst nach einem halben Jahre, wenn er sein Geld nicht damals erhalten hat?“ fragte Frau Sorgenfrei.

„Er hat die Summe einem Freunde geborgt und darum denselben nicht eher an den Zahlungstermin erinnern wollen, der vor einem halben Jahre abgelaufen war;“ — erzählte Sorgenfrei — „Da er dies endlich that, antwortete ihm sein Schuldner, daß er die Summe richtig mit der Post geschickt und den Postschein darüber noch in Händen habe. Und die Post hat diese Angabe auch als richtig anerkannt und aus den Büchern nachgewiesen, daß das Geld durch mich an den Hofrath abgegangen sei. Derselbe aber leugnet, wie schon gesagt, den Empfang und seine Handschrift in meinem Quittungsbuche.“

„Kannst Du Dich nicht mehr entsinnen“ — sprach Frau Sorgenfrei — „ob Du den Sack mit dem Gelde dem Hofrath selbst oder einer andern Person eingehändigt und den Empfang bescheinigt bekommen hast?“

„Wie könnte ich das noch nach so langer Zeit?!“ seufzte Sorgenfrei. „Wie oft geschieht es, daß man bei vornehmen Leuten gar nicht ins Zimmer treten darf, sondern Einem Geld und Buch außen abgenommen wird und man warten muß, bis man das Letztere mit dem Empfangsbekenntniß zurückerhält. Nun soll ich die fehlenden 600 Thaler ersetzen und da ich das nicht vermag, so will man mir so lange ein Drittheil von meiner Besoldung abziehen, bis die ganze Schuld getilgt ist. Dabei erzeigt man mir noch eine große Gnade, daß man mich nicht gar vom Dienste bringt und mich nicht einer geflissentlichen Unterschlagung jener Geldsumme beschuldigt, sondern deren Verlust nur eine Unachtsamkeit von meiner Seite

zuschreibt. Ja, wenn selbst die Postdirection mir noch die Oberbriefträgerstelle verleihen wollte, so könnte aus dem Grunde nichts daraus werden, weil der Vetter Thomann sein Wort zurückgenommen hat, meine Caution stellen zu wollen. Er fürchtet nämlich, dieselbe einzubüßen, weil ich das Unglück mit den 600 Thalern gehabt habe und dasselbe sich wiederholen könnte, wo man sich dann an der Caution schadlos halten würde."

Der arme Sorgenfrei! So plötzlich, so unerwartet und unverschuldet von dem heißersehnten Glücke sich in die tiefste Bekümmerniß gestürzt zu sehen! Welche Aussicht für die Zukunft, welche Hoffnung blieb ihm noch?

Wenn aber ein Glied leidet, so leiden die andern mit.

Vier Tage vergingen; einer immer trostloser als der andere. Noch zwei, und das Schicksal der gebeugten Familie wurde für immer entschieden, wenn nicht bis dahin die fehlende Summe herbeigeschafft und die Angelegenheit aufgeklärt wurde.

„Als ich heute" — erzählte Sorgenfrei, schwer am Athem ziehend, seiner Frau — „vor des Hofraths Hause vorüberging, sah ich dessen Dienstleute und Angehörige volle Weinkörbe, zuckerbestreute Kuchen und Torten, Blumen und Blumengewinde herbeitragen und erfuhr von ihnen auf meine Frage, daß heute des Hofraths, meines Glücksvernichters, Geburtstag sei und von dessen Kindern, Enkeln, Verwandten und Freunden festlich gefeiert werde. Oh, Christel! während wir unsere Kummerzähren hinabschlucken, lösen sie dort die Champagnerpfropfen; während wir unser trocknes Brot herabwürgen, schmausen sie dort theure, süße Leckereien; während unsere Seufzer aufsteigen, werden dort zärtliche Küsse ge-

wechselt; während unsre Herzen brechen, — ach! da erschallt dort das jubelnde Lebehoch dem reichen, glücklichen Hofrathe!"

Und Sorgenfrei's Haupt sank auf die schwer athmende Brust hernieder und seine Kummerthränen rieselten über seine bleichen, abgehärmten Wangen. Und Frau Sorgenfrei weinte mit und rang die Hände. Und die Kinder hoben an zu weinen, lauter und lauter, vom ältesten bis zu dem Säugling auf der Mutter Arme herab.

Plötzlich stockte der Mutter Thränenstrom. Ihr Auge blitzte und mit entschlossener Stimme sprach sie zu ihrem Manne: „Laß uns gehen — jetzt gleich — zu dem harten Manne, der uns Alle elend machen will. Mit diesen unschuldigen, weinenden Kindern, mit unsern gramerfüllten Gesichtern wollen wir zwischen seine Freunde und vor ihn hintreten und zu seinem Gewissen sprechen — schreien vielmehr! Und bleibt er unerbittlich, so ist er kein Mensch, sondern ein Teufel, und ich verzweifle an unsers Herrgottes Gerechtigkeit."

Und mit raschen, flinken Händen warf die Mutter ihren Kindern die Kleider über, schob sie den zaudernden Gatten vor sich hin und sprach mit aller Macht ihm Muth ein.

„Eben trank man, wie Sorgenfrei richtig gesprochen hatte, des Hofraths Gesundheit im sprudelnden Schaumweine. Gläserklang und Jubelrufe erfüllten den Speisesaal. Da öffnete sich dessen Flügelthür und unangemeldet trat herein der Briefträger Sorgenfrei in seinem citrongelben Rocke. Und hinter ihm marschirten fünf kleinere und jüngere Ausgaben desselben auf, alle in citrongelbe Jacken gekleidet und nach den verschiedenen Abstufungen ihres Alters an einander gereiht. Den Beschluß und Hüter dieser gelben

Schaar machte Frau Sorgenfrei mit hochrothem, verweintem Antlitze und ihren jüngsten Sprößling auf dem Arme.

Und Sorgenfrei erhob den seinen, der das Quittungsbuch des Briefträgers aufgeschlagen hoch emporstreckte, und sprach mit tief bewegter, unsicherer, jedoch lauttönender Stimme zu dem weiten Kreise der Tischgäste:

„Mit Vergunst hochgeehrteste Anwesende! Findet sich denn niemand unter Ihnen, der sich zu dieser Unterschrift bekennen will?"

Hier hielt der Frager inne, stumm die fragliche Unterschrift vorzeigend. Allein sein Arm erzitterte heftiger und heftiger, so daß demselben das Buch zu entfallen drohte.

Die tiefe Stille der ersten, allgemeinen Ueberraschung verwandelt sich jetzt in ein fragendes Flüstern, das in ein halblautes Gemurmel überging. Der Hofrath zog ein finsteres Gesicht und öffnete den Mund zur mißbilligenden Rede. Bevor er jedoch zu sprechen vermochte, sprang ein junges Mädchen von etwa funfzehn Jahren aus der Tischgesellschaft von ihrem Sitze auf und rief lebhaft aus:

„Ei, Großvater! das habe ich ja geschrieben!"

„Du, Hedwig?" versetzte der Hofrath erstaunt. „Ha! wie wärst Du dazu gekommen?"

„Als Du vor einem halben Jahre krank warst, Großvater" — berichtete Hedwig — „war ich aus Pirna zu Deiner Abwartung hergekommen. Du lagst im Bette und schliefst eben, da der Briefträger den Sack mit dem Gelde brachte. Ich nahm ihm denselben ab und quittirte in Deinem Namen in's Buch: Erhalten, Carl Friedrich Kaden."

„Recht schön das" — erwiederte der Hofrath — „aber das

Geld! das Geld! Wohin ist dasselbe gekommen? Ein Sack mit sechshundert Thalern in Silber kann sich doch nicht in ein Mauseloch verkriechen? Ich habe aber kein Geld zu sehen bekommen."

„Das Geld im Sacke habe ich mit vieler Mühe in den Kleiderschrank geschleppt, der in Deinem Schlafzimmer steht" — antwortete Hedwig. „Dort muß es, wenn ich nicht irre, im linken, hintersten Winkel stehen. Weil mich die Mutter am andern Tage darauf wieder nach Pirna heimholte, so habe ich nicht wieder an das Geld gedacht."

„O Jugend! o Frauengeschlecht!" eiferte der Hofrath — „O Mädchenleichtsinn! Sechshundert Thaler wie einen Pappenstiel zu behandeln und zu vergessen! Nun, Gott gebe, daß der Geldsack in dem halben Jahre nicht seinen Standplatz verändert oder an seinem Gewichte verloren hat."

Die jüngern Männer und die anwesenden Mädchen stürmten den ältern Personen voraus nach der Schlafkammer. Bald kehrten sie mit dem versiegelten, schweren Sacke in den Händen zurück.

„Fundus!" jubelten sie — „der Schatz ist weder weiter gerückt, noch an Inhalt geschwunden."

„Armer, schuldlos verdächtigter Mann!" sprach jetzt der Hofrath zum Briefträger.

Dieser sank unwillkürlich auf seine Kniee nieder.

„Gott! Gott! ich danke Dir!" stöhnte er aus seiner Herzensfülle und ein heißer Thränenguß entstürzte seinen Augen.

„War mein Einfall nicht gut?" fragte Frau Sorgenfrei unter lautem, freudigem Schluchzen ihren Mann, wobei sie in ihrem

Entzücken den Säugling so fest an sich drückte, daß dieser zu schreien anhob.

Und pflichtgemäß und aus dem Nachahmungstriebe erklärlich, heulten die fünf gelben Briefträgerpflanzen mit, wobei sie ihre Blicke sehnsüchtig auf die reich und lecker besetzte Tafel gerichtet hielten.

„Ich bin Euch volle Genugthuung schuldig" — sprach der Hofrath zum Briefträger. „Verlaßt Euch darauf: Ihr sollt glänzend gerechtfertigt werden vor aller Welt."

„Ich bin froh, daß mein ehrlicher Name gerettet ist —" entgegnete Sorgenfrei voll Innigkeit.

„Nicht Hofrath will ich mehr bleiben," fuhr jener fort — „wenn Ihr nun nicht noch Oberbriefträger werdet."

„Die Caution!" meinte Sorgenfrei bedenklich. „Die Caution! Nun vielleicht steckt der Vetter die eingezogene Fahne wieder auf."

„Was Vetter! was Fahne!" eiferte der Hofrath. Die Caution stelle ich. Da steht sie schon." Er zeigte auf den vollen Geldsack. „Mein Schuldner sollt Ihr werden, wie ich der Eurige bin. Heute noch gehe ich zum Oberpostamtsrath und nöthigenfalls auch zum Finanzminister selbst."

„Gott! Gott ich danke Dir!" stammelte der glückliche Briefträger. „Und auch Dir, Christel, für Deinen guten Einfall. — Ohne meine Frau, Herr Hofrath, hätte ich mich nicht unterstanden, Sie bei Tische zu überlaufen."

„Gut! schön! brav!" lobte der Hofrath. „Was Mädchenleichtsinn böse, hat Frauenklugheit wieder gut gemacht. He, Hedwig! Du Wurzel alles Uebels! Bringe Gläser, Wein, Kuchen,

Obst und Torte herbei, damit wir die wackere Briefträgerfamilie nicht ungesättigt und durstig heimkehren lassen. Weinend kommen die Aermsten hierher, lachend und glücklich wollen wir sie wieder ziehen lassen. So! erhebt Alle die vollen Gläser! Angestoßen! Es lebe hoch der wackere Oberbriefträger und seine ganze Familie! Vivat hoch!"

Der hier erzählte Fall hatte zur Folge, daß seitdem, wenigstens in Sachsen, der Abholer oder Empfangnehmer irgend einer Postsendung seinen eignen Namen unter die Bescheinigung ins Quittungsbuch schreiben muß, nicht denjenigen des Adressaten. Denn hätte Hedwig Kaden ihren und nicht ihres Großvaters Namen in das fragliche Buch eingetragen gehabt, so würde die Wahrheit viel eher und leichter an den Tag gekommen sein. So mußte auch hier erst der Schaden klug machen!

Da wird er nicht dummer nach.

Mein Herr! Sie haben vier Stationen verschlafen — und müssen nachbezahlen! ruft eine militairische Stimme und der erschrockene Mann blickt verwundert und betäubt in das schelmische Gesicht des Conducteurs. — Wo bin ich denn? — stottert der Schlaftrunkene, allmälig zum Bewußtsein kommend. — In Oschersleben! ist die Antwort, und Sie haben nur bis Wolfenbüttel bezahlt. — Wie ein Donnerschlag rührt es den alten Mann, er muß vier Stationen nachbezahlen und von Neuem auf vier Stationen retour ein Billet nehmen.

Der Postillon d'amour.

Noch ehe man die Entdeckung machte, „daß der Postillon von Lonjumeau einen famosen Tenor in der Kehle habe,“ noch ehe Thurn und Taxis sich Verdienste um das Postwesen erworben, und Darius der Erste im persischen Reiche reitende Eilboten einführte, da gab es schon einen Postillon, und dieser ist der Postillon d'amour. — Ein höchst brauchbarer Geist in allen Reichen der Welt und unter allen Völkerschaften, den nur diejenigen zu schätzen wissen, welche sich seiner bedienen. Männlich oder weiblich, alt oder jung, das kommt hier gar nicht in Frage, denn er ist an kein Geschlecht gebunden. Ein Alter von fünf bis sechs Jahren ist schon hinreichend zum Dienst. Ob im kattunenen Kleid oder in Stiefeln, das ist alles gleich, und nur in gewissen Fällen verlangt sein Amt etwas Vorsicht und Verschmitztheit.

Der Postillon d'amour, der natürlich vorher gestempelt wird, ist der Vertraute des Liebenden; er ist das Handpferd an der Sattelseite seiner Gefühle; er ist das Löschblatt, auf welchem er das schriftliche Geheimniß seines Herzens abklatscht, vielleicht etwas dunkel und verworren, aber doch immer lesbar für den Besteller, wenn er nicht ganz auf den Kopf gefallen. Der Postillon d'amour ist oft ein Kind, ein Knabe oder ein Mädchen; eine Köchin, eine Waschfrau, ein Wichsier ꝛc. Seinen Gehalt und seine Instruktion bekommt er von demjenigen, der öfter Abends auf der Post steht. Alle die Befehle und Weisungen, die er empfängt, gehen nicht von der Bodenkammer, sondern von der Herzenskammer aus. Er trägt keine Uniform, keine Sporen, muß aber immer gesattelt

sein und mit seinem Gebieter in ein Horn blasen. — Umsatteln darf er nicht, sonst könnte es kommen, daß ihm sein Herr aufpackte, ihn zu der gewöhnlichen Bagage rechnete, und ihm einen Laufzettel ausfertigte.

Ein guter Postillon d'amour muß mit dem Wagen vertraut sein, muß alle Schliche und Wege kennen, und gefaßt sein auf jede Hiobspost; denn es kommen manchmal Zeiten, wo man ihm aufsitzig ist und die Kalesche bliebe dann nicht aus. Obgleich wie bekannt, die Liebe blind ist, so darf er doch nie blind fahren, darf nie einen Spitz haben, denn sonst könnte sich der Fall ereignen, daß er einmal über lang oder kurz und ohne alle Umstände sein Felleisen schnüren müßte.

Brief
eines Krämers an die Tochter eines Commissionsrathes, in welchem er um ihre Hand wirbt.

M Hiernebenst sende ich Denenselben im Namen & geleite Gottes per Fuhrmann Hanns Görgen u. Gespann v. Reichenbach ein Päcktel mit allerhand Würz & anderen Waaren, gemerkt als in margine, zur Fracht 14 Pfund wiegend, u. ist Alles content bezahlt. Sie werden günstig erlauben, daß ich Ihnen damit ehrenfreundlich aufwarten thue. Anlangend meine Liebe & Hochachtung gegen Sie, deren ich Sie auf letztem Jahrmarkt avertirt, so bin ich noch immer derselben Meinung, und thue ich mir gar höchlich

gratuliren, wenn Sie mich deren Gegenliebe würdigen, und mir aviso geben wollen, ob ich es wagen darf, bei dem Herrn Papa mich ihrentwegen zu melden. Es soll dieses sogleich geschehen. Den Ranzen & emballage, worinnen beifolgende Waaren eingeschlagen sind, wird der Fuhrmann bei seiner Rückreise wieder abfordern. Bitte, solche costy mit ein paar Zeilen zu übergeben. Gott verhelfe Ihnen salvo. Denen empfohlen verbleibe & bin

Ehren & Viel Tugendsames Frauenzimmer

Deren

dienstwilliger Freund

N. N.

Addresse:

Dieser Brief zu komme

Der ehren & viel tugendsamen Jungfer N. N.

in

M gezeichnet. zu eignen Händen zu übergeben. franco par tout.

N.

Antwort auf vorigen Brief.

Ehrenwerther, Fürnehmer,

Insonders groß günstig, hochgeehrter Herr!

Salut.

Dessen geehrtes vom 7. passato ist mir nebst dem Ränzlein wohl worden, welches ich danknehmend zurückschicke. Weil aber mein Vater Bedenken trägt, mich von sich zu lassen, so kann ich

demselben in freundlichen Bitten nicht fügen; meine Freunde glauben überdieß, daß ich mit meinem Reifenrocke in Ihrem Würzladen nicht Raum haben würde. Ich hoffe, Sie werden eine andere Frau bekommen, wenn es auch nicht die Tochter eines Kommissionsrathes ist. Unter Gottes Schutz verbleibende

Ehrenvester, Fürnehmer, Insondersgroßgünstig Hochgeehrter Herr

Dessen

gute Freundin und Dienerin

N. N.

Handschriftenbeurtheilung und ihre Folgen.

Als der große Beurtheiler der Handschriften in einer vielgelesenen deutschen Zeitschrift noch nicht die bewundernswerthe Fertigkeit erlangt hatte, selbst aus den Zügen der Stahlfeder die Gans zu erkennen, erhielt er eines Tages folgenden aus Berlin datirten Brief, begleitet von dem festgesetzten Portothaler.

„Mein Herr! Ich bin siebenzehn Jahre alt. Ungeachtet meines Widerstrebens dringen Vater und Verwandte in mich, meine Freiheit aufzugeben und mich zu verheirathen. Ich bin reich und unabhängig durch das Erbe der verstorbenen Mutter. Man sagt mir, daß ich schön sei; eben darum glaube ich Ansprüche auf eine Wahl des Herzens zu haben. Wenn ich einst wähle — werde ich glücklich sein?“

Der Brief war mit dem Anfangsbuchstaben eines Namens und einem Motto aus Göthe unterzeichnet.

Nach vier Wochen, in einer kürzern Zeit hatte der Hierophant der Handschriften nicht vermocht, ein Urtheil zu formuliren, las man unter Nr. 22,222: „Mein Fräulein! Ihre Handschrift giebt dem Chirophilosophen vielen Stoff zum Nachdenken. Ob Sie glücklich sein werden? fragen Sie. Die Wissenschaft vermag nur in die Vergangenheit zu sehen, aber bis jetzt sind Sie nicht glücklich gewesen. In Ihren Buchstaben hat ein Zittern gewaltet, das von der nervösen Aufregung eines zarten und feurigen Systems zeugt. Das große H trägt die Spuren der Excentricität eines starken Geistes; das große M würden wir nicht für siebenzehn-, sondern für siebenzigjährig halten; bei jungen Mädchen ist uns so viel Lebensüberdruß im M noch nicht vorgekommen. Uebrigens wählen Sie; Ihre Züge tragen den Beruf in sich, wenigstens Glückliche zu machen."

Beigefügt war diesem Gutachten ein Fac simile der Worte: „Mein Herr!" eine seltsame, für ein in höherer Pensionsanstalt erzogenes Mädchen auffallende Handschrift.

Die Leipziger Messe war vorüber, als sich in den Spalten desselben Blattes unter der Rubrik: Eingesandt, ein neu eintretendes Mitglied dieser poetischen Correspondenz vernehmen ließ.

„Mein Fräulein! Ihre unter Nr. 22,222 mitgetheilte Handschrift hat die wunderbarste Wirkung auf einen jungen Mann gemacht, der 25 Jahre alt, im Besitz eines gut rentirenden Geschäftes und einer schönen Schulbildung ist. Vielleicht zu sehr romantischer Lectüre hingegeben, ist seine Phantasie, sowohl durch den Inhalt ihres geistreichen Schreibens, als durch die lieblichen originellen Züge ihrer Hand gefesselt worden. Wenn der Blick des Auges Leidenschaften anzufachen vermag; warum nicht der beredte

Schwung einer eigenthümlichen Handschrift. Der Stil ist der Mensch und die Handschrift ist das Gemüth. Lassen Sie dem Schreiber dieser Zeilen ein Zeichen der Erkennung zukommen, vergönnen Sie ihm, daß er, auf seiner bevorstehenden Reise nach der Frankfurter Messe, Ihre Bekanntschaft machen darf!"

Zwar stand unter diesem Briefe kein vollständiger Name, allein der Schreiber hatte eine genaue Ziffer mit der Bitte um poste restante aufgegeben.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Zwar erfolgte sie nicht, in dem vom romantisch verliebten Briefsteller vorgeschlagenen Wege, sondern durch eine bezahlte Insertion der Zeitung.

„Man wird Ihren Wünschen willfahren. Der Drang Ihres Gemüthes soll Erhörung finden; Sie werden die Schreiberin jener Zeilen kennen lernen."

Mit Genauigkeit war ein Ort angegeben, wo der Romantiker einen Führer finden sollte, der ihn nach hinreichender Legitimation zu der Briefstellerin führen würde.

Am bestimmten Tage stellte sich der Reisende zur Messe ein, hoffnungsvoll und seiner Sache fast gewiß. Er duftete nach Violette, trug einen gestickten Hemdsaum und hielt sich für unwiderstehlich. Am Orte des Rendezvous findet er einen heitern jungen Mann, der ihn mit offenen Armen empfängt. Man steigt in eine Droschke und fährt nach der Leipzigerstraße. Der Wagen hält vor einem eleganten Hause, die Herren steigen aus und der Verliebte der Handschrift wird in ein reiches Empfangzimmer complimentirt. Er versucht aus seinem Begleiter etwas Näheres herauszubringen, allein dieser ist trotz seiner guten Laune höchst zurückhaltend in der Tagesfrage. Endlich erscheint eine reizende junge Dame. „Meine

Schwester!“ sagt der Begleiter zu dem Fremden. „Sie haben die Schreiberin der bewußten Handschrift kennen lernen wollen, mein Herr?“ fragt die Dame. Der meßreisende Romantiker hat vor Entzücken die Sprache verloren. „Hier ist sie!“ sagt die Dame und öffnet eine Seitenthür. Die alte Kinderfrau, ein Inventariumsstück des Hauses, tritt mit der Chokolade herein. „Verzeihen Sie, aber mein Bruder, der Schalk, hat sich den Scherz gemacht und von unserer Frau Lieschen den Brief abschreiben lassen.“

Er trank nicht von der Chokolade. Noch an demselben Tage fuhr er mit dem Lokalzuge nach Frankfurt. Am nächsten Quartal bestellte er die Handschriftenzeitung ab. Er konnte ihren Anblick nicht mehr ertragen. E. K.

Der Pferdehändler und der Posthalter.

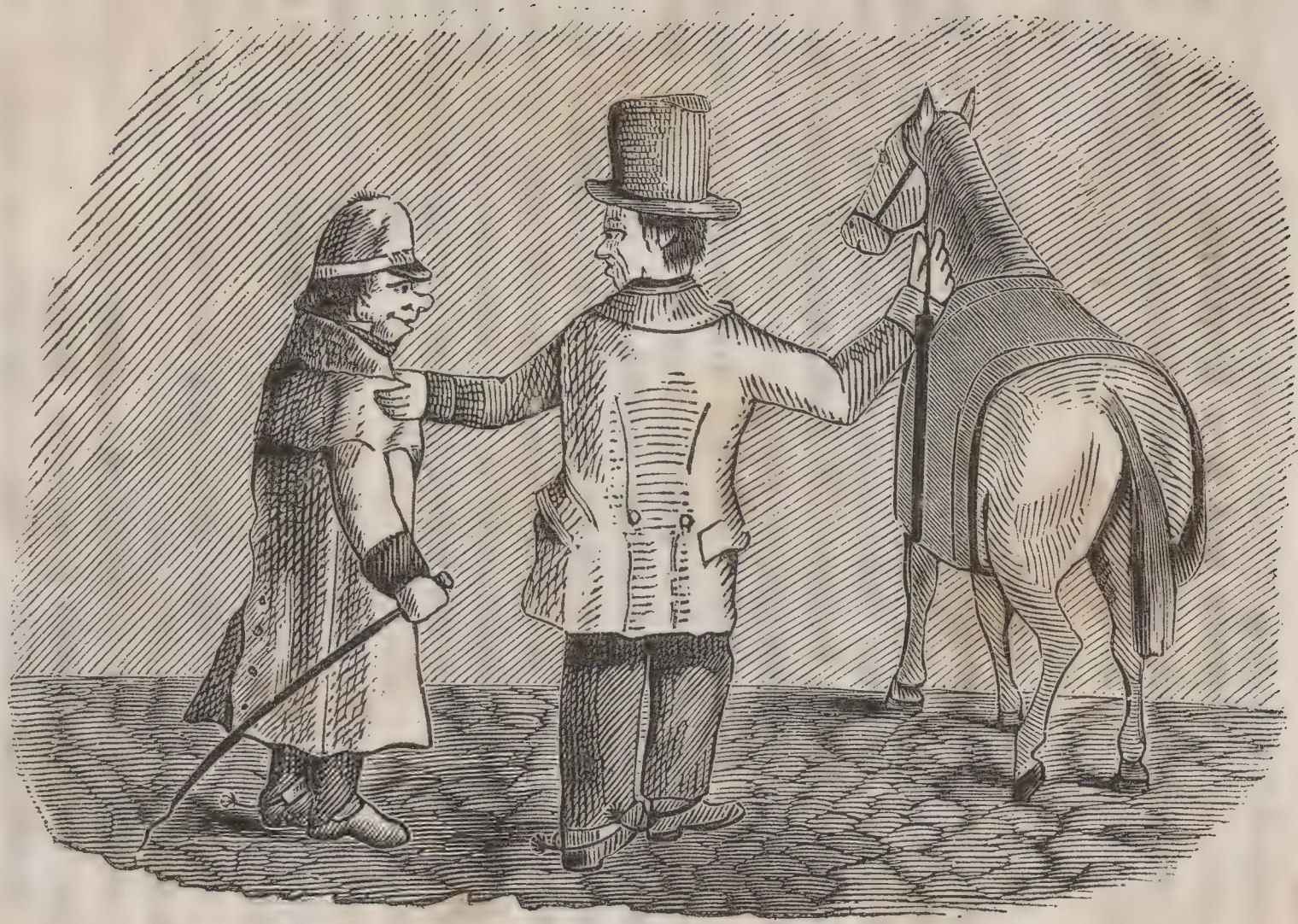
Pferdehändler. Nu, Posthalterche! kauft Ihr's Pferd nicht, so verkauf ich's an de Franzosen; denn is aber de Sache anders.

Posthalter. J, wo so denne?

Pferdeh. Ja, kommt's Pferd dann amal widder — —

Posth. Na un nu?

Pferdeh. Nu — dann sitzt'r holter en Kerl druf. —



Scenen aus dem Postleben,

mitgetheilt von einem Schweizer eidgen. Postbeamten.

Beinahe alle Postanstalten und Eisenbahnverwaltungen gewähren den Postreisenden die Begünstigung, 30 bis 50 Pfund Effekten gratis mit sich führen zu können. Auf den schweizerischen Postbüreaux wird das Uebergewicht über 40 Pfund sehr streng zur Taxe gehalten, wogegen diese Bestimmungen immer von den Reisenden zu umgehen gesucht werden.

Kommt da ein kleiner, winziger Frankfurter Jude mit zwei ungeheuern Koffern in das Postbüreau zu M.... — Die Effekten werden gewogen, der Jude sieht ängstlich zu. Wie er nun dem Gewichte nach berechnend, sah, daß die Uebergewichtstaxe für die Effekten noch höher zu stehen komme, als sein eigener Platzpreis für drei Stunden Weges, warf er sich geschwinde auf die Waage, hatte die Koffer im Nu heruntergewälzt und saß selbst auf dem Waagebret.

— Jetzt wägen Sie, Herr Posthalter, die Koffern sind schwer!

— Ha, was soll das bedeuten? Ein schöner Koffer das mit Fleisch und Bein.

— Nur ruhig! Sie lassen mich als Effekten in der Postkarte figuriren.

— Mit 60 bis 70 Pfund Gewicht? Ohä!

— Und die Effecten statt meiner Person —

— Mit 220 Pfund? Sie sind ein schlimmer Kautz.

— Nicht so schlimm wie die Taxe groß ist.

— Nun zu schlimme Kautze und zu große Taxen taugen nicht viel.

— Aber, sagte der Frankfurter lächelnd, indem er von der Waage herunterhüpfte, ein guter Schwank ist doch seinen Batzen werth.

Der erste Orden in der Schweiz.

— Haben Sie die traurige Bemerkung auch schon gemacht, wie sich die Schweiz immer mehr den monarchischen Institutionen nähert?

— Nein, mein Freund. In wiefern denn?

— Nun, jüngst hat der Bundesrath den unerhörten Beschluß gefaßt, einen Orden der Ehrenlegion einzuführen.

— Sie belieben zu spaßen.

— Gar nicht. Unsere höchste Behörde hat zur Aufmunterung des Fleißes und zur Belohnung der Verdienste diejenigen Postillone, die sich durch bemerkenswerthe Eigenschaften in ihrem Dienste ausgezeichnet haben, mit dem Vorrechte bedacht, als Auszeichnung auf dem rothen Rockkragen goldene und silberne Posthörnchen tragen zu dürfen.

— Ach! das ist der neue Orden? Wirklich sehr amüsant.

— Und die Leute bilden sich etwas darauf ein. Schreibt da mein Postillon, der sonst mit der Extrapost im Lande herumreitet, und sich zwei solcher Hörner erworben, an seine Geliebte nicht nur etwa: „Reiter der Extrapost," sondern „Ritter des goldenen und silbernen Postillonsordens."

— Nun, wenn die Pension das Tragen solcher goldenen Hörner unterstützt, mag es noch angehen, denn ohne dieß klingt der Stoß auch ins goldenste Horn nicht sonderhaft.

Anecdote vom Telegraph.

Sitze da in dem Post- und Telegraphenbüreau zu C... in der französischen Schweiz, schaue zum Fenster hinaus und sehe, wie zwei Kinder bemüht sind, einen papiernen Drachen in die Höhe steigen zu lassen. Endlich steigt er, fällt aber bald wieder und bleibt gerade auf dem Telegraphendrahte sitzen und verwickelt sich so stark damit, daß es den Kindern unmöglich wird, ihn davon los zu machen. Betrübt gehen sie davon. Bald darauf kommt ein Bauer, sieht das Ding da oben hängen, steht mit gekreuzten Armen vor dem Pfahle, gafft an den Draht hinauf, kratzt in den Haaren und geht davon. Darauf klopft es an der Thüre.

— Herein! —

Steht unser Bauer auf der Schwelle und zieht ehrerbietig den Hut.

— Meine Herren! le télégraphe s'est arrété, il y a un paquet qui ne bouge plus. (Ach, ich vergesse, daß ich an deutsche Leser schreibe, doch setze ich voraus, daß man es verstehen werde).

Wir, meine zwei Kollegen und ich, die wir den ganzen Spaß mit angesehen hatten, fingen nun an zu lachen, so daß der Bauer, der sich das Ding nicht erklären konnte, sich verdutzt zurückzog.

— Schöne Postordnung! sagte er abgehend, wo man die Pakete auf halbem Wege hängen läßt! —

Die kleine Paradiespost.

Geschichte zweier Briefporti.

Von Leo Lespès. Deutsch von Fr. Aug. Stocker, Postbeamter zu Lausanne.

Madame von Arboville, oder wenn es Ihnen besser gefällt, Frau Cleonine von Arboville, hatte als Gemahl den eifersüchtigsten Bartholo, den man finden konnte. — Unter seiner Regierung war Alles verbrecherisch: zufällige Blicke, in Eile geschriebene Briefe, auch eine verdächtige oder sogar allegorische Toilette. — Der Tyrann hatte die Schönheit seiner Frau in Belagerungszustand versetzt.

Der Graf von Arboville hatte zu jener Zeit, als wir ihn kannten, seit zwanzig Jahren, einen hartnäckigen Husten. — Es war etwas Sonderbares, Phantastisches, Schreckliches um diesen Husten. Man hätte gesagt, wer ihn gehört, daß eine zweite Stimme im Innern des Dahinsiechenden seinen Klagerufen geantwortet.

Während seiner letzten Lebensmonate schien der Herr Graf in seiner Wachsamkeit nachzulassen; der Belagerungszustand schien gehoben zu sein; die Eifersucht war einem Gemüthsdrucke einen Schritt gewichen, verschiedene Gefühle schienen sich seiner bemächtigt zu haben. — Er schloß sich enge in sein Kabinet ein, verrammelte sorgfältig die Thüre, und ließ kaum seinen Kammerdiener bei sich eintreten.

Der Graf starb eines schönen Morgens, wie man so stirbt,

beim leuchtenden Morgenroth. — Was war es weiter, nach Allem, — eine arme Seele, die seit langer Zeit in einen alten Körper eingeschlossen, ihrer Hülle schamhaft entfloh.

Cleonine vergab ihm in Betracht seiner egoistischen aber aufrichtigen Liebe Vieles. — Sie beweinte ihn, nicht zur Verzweiflung, sondern weil sie fand, daß sie einen Freund ihrer Gewohnheiten verloren hatte.

Eine große Kokette des siebzehnten Jahrhunderts sagte bei dem Tode ihres eigenen Gatten: Wen werde ich nun täuschen? — Wen werde ich trösten? fragte sich die liebenswürdige Cleonine.

Erwarte nicht, mein Leser, daß ich alle die Thränen zähle, die Tropfe an Tropfe von diesem Augenblicke fielen. Wenn, wie man sagt, im Himmel über unsere guten, wie über die bösen Eingebungen des Geistes Rechnung, oder besser doppelte Buchhaltung geführt wird, so wird auch ohne Zweifel der Engel Buchhalter diese Thränen auf das Guthaben der schönen Frau geschrieben haben. Ich bitte daher um die Erlaubniß, aus dem Buche ihres Lebens ein Blatt auszureißen, um sie erst am Ende ihrer Trauer wieder zu finden.

Hast du nie eine Frau beobachtet, wenn sie das Trauerjahr zu Ende bringt? — Es ist ein zauberisches Schauspiel. — Während eines ganzen Jahres ist dieses reizende Bild schwarz eingerahmt, wie die Jungfrauen von Holbein, die weinend lachen. Plötzlich verschwindet eines Tages der schwarze Flor, und die Lilien- uud Rosenfarben umhüllen mit ihren Gazewolken die reizende Untröstliche, die sich so glücklich fühlt, sich in diese lieben Farben wieder zu kleiden.

Ehe Cleonine vom Schwarzen zum Weißen und Rothen über-

ging, hatte ein schöner Seufzender diese Aenderung des Kostüms gewünscht. — Er hatte sich in sie noch während ihrer Trauer verliebt.

Er hieß — Bah! Was liegt daran! Die Namen in einer Erzählung. — Ob man Max, Bernhard, Karl, Ovid oder Epaminondas heißt, was nützt das? Alles was ich davon weiß, ist, daß man ihn den Marquis von Verteuil hieß, und daß er mit den Offizieren des ersten Lanzierregimentes der Garde Ludwigs XVIII. deren Kapitain er war, seine funfzigtausend Pfund Renten verzehrte.

Nun, in der ersten Hälfte der Trauer seufzte der Marquis; — gegen deren Ende bot er ihr seine Hand an, im ersten Monat des Wiedereintritts in die Welt wurde sie angenommen.

Beiderseits herrschte die reinste Freude, als der Briefträger eines Tages kam, diesen schönen Moment der Sympathie zu zerstören.

Er brachte einen Brief, der vom Paradiese datirt war, und drei Sous Porto kostete, was zum Aerger der Meinung der Theologen glauben ließ, daß das Paradies näher bei uns liegt, als wir es gewöhnlich annehmen.

Folgt der Inhalt des Briefes:

„Vom Himmel den 7 Juli 1821."

„Meine theure Frau!"

„Ich bemerke, daß Du die Absicht hast, Dich wieder zu verheirathen; ich protestire ernstlich dagegen; fürchte meinen Zorn, wenn Du es wagst andere Bande der Liebe zu knüpfen.

„Dein Gemahl"

„Achill Herkul von Arboville."

„Ritter mehrerer Orden."

Die Handschrift war vollkommen die des Verstorbenen, der Paraph war vollständig, es fehlte nichts, weder an dem durch Heinrich Monnier in die Mode gebrachten kalligraphischen Labyrinthe, noch die drei freimaurerischen Punkte der Loge vom großen Orient.

Cleoninen befiel ein großer Schrecken; die Ruhe floh sie, dagegen glaubte sie den Schatten ihres Gemahls überall, in dem Spiegel ihres Boudoirs, in dem Wasser des Baches in ihrem Garten, ja in dem Grunde ihrer Tasse Kaffee zu sehen. — Was den Marquis betraf, hielt er auf irdische Mittel; er ging daher, seine Declaration bei dem Polizeikommissair zu machen.

Der Magistrat, der gerade beschäftigt war, einen Mörder zu verhören, antwortete, daß er vollauf mit den Lebenden zu schaffen, und keine Zeit für die Todten habe, und daß übrigens dieses in den Bereich der Priester einschlage, die die einzigen Gesandten des Königreichs der Erwählten auf Erden wären.

Nach dieser Erklärung zögerte der Marquis, der keine Furcht vor Gespenstern hatte, nicht länger mit der Veröffentlichung der Verlobung.

Bei der ersten Verlesung von der Kanzel kam ein zweites Kapitel vom Paradiese an; dieses Mal ohne Taxe. — Die Seele des verstorbenen Gatten hatte sich entschlossen die Briefe zu frankiren.

Wir geben den Inhalt wörtlich:

„Flatterhafte Gattin!"

„Wenn Du Dich unterstehest, in eine zweite Ehe einzugehen, sollst Du und die Deinen verflucht sein!"

„Dein zorniger Gemahl"

„Achill Herkul von Arboville."

EINGANG ZUR BRITANNIA RÖHREN BRÜCKE.

DER SÜDBAHNHOF IN WIEN.

Diese zweite Botschaft brachte den Schrecken Cleoninens auf die Spitze; sie versammelte das ganze Haus, und nachdem sie dem Marquis auf ewig Lebewohl gesagt, verabschiedete sie ihre ganze Dienerschaft, indem sie ihr anzeigte, daß die schreckliche Nachricht, die ihr zugekommen, sie nöthigte, von nun an auf alle Freuden der Welt zu verzichten und in ein Kloster einzutreten.

Alles war schon auf das Feierlichste festgesetzt, als der Kammerdiener des Verstorbenen sich seiner Herrin vorstellte.

— Was giebt's denn Labranche? sagte die junge Frau.

— Ich habe Ihnen eine Enthüllung zu machen.

— Sprecht.

— Ich bin es, der die Briefe meines todten Herrn auf die Post legt.

— Ah bah!

— Er hat sie zum Voraus bei Lebzeiten noch geschrieben, und mich beauftragt, sie zu versenden; ich habe solche bis auf den Tag, an dem Sie funfzig Jahre zählen werden.

— Und wer hat Euch bewogen, sein Vertrauen zu mißbrauchen?

— Der Teufel! fuhr Labranche fort, indem er seine Mütze in den Händen drehte, Madame schickt mich wegen der Todten fort, mir gefällt es aber besser den Lebenden zu dienen, statt Diener der Todten zu sein.

— Nun, sagte der Marquis, der in diesem Augenblick eintrat, und der schon vorher Labranches Beichtiger gemacht, — ich nehme Dich in meine Dienste, denn ich heirathe Deine Herrin!

Cleonine gab ihm als Zeichen der Beistimmung die Hand, während Labranche seinen freudigsten Dank ausdrückte.

Plötzlich kam der Diener, der sich schon zum Abgange angeschickt, wieder zurück.

— Es bleibt mir noch ein Zweifel, sagte er.

— Sprich, entgegnete der Marquis.

— Was mache ich mit den Briefen, die ich noch vorräthig habe?

— Du schickest sie nach Deinem Belieben ab, und wie jeder Ehemann die Briefe seiner Frau sehen soll, werde ich sie empfangen.

— Muß ich sie frankiren? fragte Labranche maliziös.

Die schöne Cleonine, vor Freude erröthend, warf ihm ihre Börse zu, die er im Fluge auffing, und wie der Diener auf der Bühne den Inhalt klingeln ließ.

— Bezahltes Porto! rief er fröhlich abziehend.

Directe telegraphische Verbindung zwischen London und Paris.*)

Am 1. November 1852 wurde die electrische Telegraphenverbindung zwischen London (Station Cornhill) und Paris zum ersten Male erprobt. Allerdings bestand bereits eine derartige Verbindung zwischen den beiden Städten mittelst des unterseeischen Drahts von Dover nach Calais im Anschlusse mit den Drähten von Dover nach London einerseits und denen der französischen Linie von Calais nach Paris; jene oben erwähnte Probe war aber die erste,

*) Hierzu der Stahlstich.

um London und Paris in directe Verbindung zu bringen und zwar mit Hülfe der Drähte der unterseeischen Telegraphencompagnie und denen der neuen „europäischen und amerikanischen Telegraphencompagnie.“ Letztere hat ihre Drähte auf der Kunstlandstraße von London nach Dover unterirdisch gelegt, und jene Drähte schließen sich im letztern Orte unmittelbar an das unterseeische Drahtseil, letzteres aber ist wieder ohne Unterbrechung mit den pariser Drähten in Verbindung gesetzt. Bekannt ist, daß die unterseeische Telegraphencompagnie, wesentlich in Folge der Bemühungen Herrn Brett's, 1849 von der französischen Regierung auf 10 Jahre concessionirt wurde, unter der Bedingung, daß die Drahtlegung über den Canal Ende October 1851 zu Stande käme. Man legte daraufhin zunächst einen Versuchsdraht in die See, der, obgleich er einige Stunden nach seiner Versenkung ins Meer, und nachdem man einige Mal hinüber und herüber telegraphirt hatte, zerstört wurde, nichtsdestoweniger die Ausführbarkeit des Plans klar nachwies und Veranlassung gab zur demnächstigen Versenkung eines Drathseils verbesserter Construction, welches bis diesen Augenblick unzerstört die telegraphischen Mittheilungen zwischen England und dem Festlande vermittelt. Vorerwähnter Herr Brett ist der Begründer der Unternehmung der unmittelbaren Telegraphenverbindung zwischen London und Paris. Das Bureau der Gesellschaft befindet sich London, Cornhill 30. Mittags um 1 Uhr begann der Versuch mit Hülfe eines Breguet'schen französischen Apparats. Dieser weicht in seinem äußern Ansehen bedeutend von dem in England gebräuchlichen Scheibenapparat mit Doppelnadeln ab. Der französische Apparat arbeitet mittels eines kleinen Arms, der sich vom Mittelpunkte

aus auf einer Scheibe in Winkeln von 45 und 90 Graden mit einer das Centrum vertikal schneidenden Mittellinie stellen läßt.

„Die Bewegung der Kurbel zum Behufe der Herrschaft über den electrischen Strom, sowie die Bewegung jenes Arms, beide sind begreiflicherweise drehend. Rasch läuft jener kleine Arm auf der Scheibe um und bezeichnet dabei die erforderlichen Buchstaben durch die sich bildenden verschiedenen Winkel in Zusammentritt mit der centralen Linie, deren wir oben gedacht haben. Wir gehen über die Einzelheiten der Construction dieses Apparats als für uns zu weitläufig hinweg, zumal er beim Versuche nicht entsprach, aus Gründen, deren Auseinandersetzung nicht hierher gehört. Nur der eine Grund des beaufsichtigenden französischen Ingenieurs erscheint eigenthümlich genug, um ihn hier wieder zu geben. Derselbe meint nämlich, daß die so höchst vollständige Isolirung des unterseeischen Drahtseils entgegenwirke, dadurch: daß es den electrischen Strom „in sich zurückleite." Nach mehren vergeblichen Versuchen brachte man den gewöhnlichen Doppelnadelapparat in Anwendung. Sofort erhielt man eine Depesche von Paris und correspondirte mehrmals hin und her. Auch Wheatstone's Apparat zeigte sich wirksam. Noch früh am Tage sandte man folgende Depesche nach Paris:

„Die Directoren der unterseeischen Telegraphen-Compagnie bitten Se. Hoheit den Prinz-Präsidenten, ihnen zu gestatten, daß sie Hochderselben nahen dürfen mit dem Ausdrucke ihres besten Dankes für die Unterstützung, die Sie ihnen fortdauernd bei der Errichtung dieser Anstalt für fast zeitlose Gedankenmittheilung zwischen Frankreich und England gewährt haben. Möge diese wun-

derbare Erfindung auch unter dem Kaiserreiche dazu dienen, den Weltfrieden und die Weltwohlfahrt zu fördern."

In Folge jener Depesche sind die Directoren der unterseeischen Telegraphencompagnie die Ersten in England gewesen, welche das Kaiserreich anerkannt haben.

Die neue Drahtleitung von London nach Dover ist, wie bereits erwähnt wurde, eine unterirdische und zwar besteht sie aus mit Gutta Pertscha überzogenem Kupferdrahte. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß gut isolirte unterirdische Kupferdrahtleitungen den electrischen Strom ungestörter und mit geringerer Batteriekraft fortführen als überirdische Leitungen von gefirnißtem Eisendraht, wie sie jetzt fast überall im Gebrauch sind. Inzwischen wird eben dabei die „gute Isolirung" vorausgesetzt. An dieser läßt sich aber mit Fug und Recht zweifeln nach den Erfahrungen, welche man in Deutschland an mit durchschwefelter Gutta Pertsche überzogenen Kupferdrähten, unter die Erde gelegt, gemacht hat. Diese sind so ziemlich alle in kurzer Zeit zerstört worden und haben den betreffenden Regierungen eine Menge nutzlose Kosten gemacht. Ueberall werden daher jetzt wieder oberirdische Drahtleitungen errichtet. Der Hauptgrund der schnellen Zerstörung jener unterirdischen Leitungen — hier abgesehen von anderen Nebenursachen, — hat darin gelegen, daß die Schwefeltheile in der Gutta Pertscha, in Verbindung mit dem Kupfer, die Isolirung in Folge eines allmäligen Durchdringens der Gutta Pertscha mit Schwefelkupfer zerstört haben. Vielleicht ist es möglich, daß das Weglassen des Schwefels in der Gutta Pertscha, durch welchen man deren Eigenschaft, die Feuchtigkeit an sich zu ziehen, beschränken wollte, dazu beiträgt, die unterirdische Kupferdrahtleitung dauerhafter zu machen. In Deutschland

hat man inzwischen alles Vertrauen zu ihr verloren. Sonderbar würde es erscheinen, daß man nach den Vorgängen in unserm Lande, jetzt in England dazu greift, wüßte man nicht daß die englischen Techniker so sehr von sich eingenommen sind, daß sie die Erfahrungen deutscher Techniker zu prüfen sich nicht die Mühe geben.

Henriette von Surgy
und
Beppo der Liebespostillon.

Novellette von Eugenie Foa. Deutsch v. Fr. Aug. Stocker, Postbeamter zu Lausanne.

„Herr Marquis, ich liebe Sie nicht mehr! — „Nach diesem Geständnisse wird der glänzende Marquis von Grimani an dem Hofe Marias von Medicis noch Entschädigungen genug in Unzahl finden, wie es ihm zu suchen beliebt. Ich bitte Sie, dem Ueberbringer dieses Billets, dem Grafen von Marsile, die Briefe zu übergeben, die ich zu schreiben die Unklugheit besaß. Zürnen Sie mir nicht darüber Marquis; ich wiederhole es Ihnen, ich liebe Sie nicht mehr; und ich bin in diesem Augenblicke in einem solchen Zweifel, daß ich selbst nicht weiß, ob ich Sie jemals geliebt habe. — Adieu! Verzeihen Sie mir und vergessen Sie mich."

„Henriette."

Um das Treffende dieses Briefes verstehen zu können, muß

man sich wohl in die Zeit zurückdenken und in den Augenblick in dem er übergeben wurde.

Es war während einer schönen Octobernacht des Jahres 1601, am Fuße eines alten Schlosses, dessen Wälle sich in der Seine baden, die sich da zwischen dem Berge du Pecq und St. Germain hindurchwindet; vier Fackeln von vier Dienern gehalten erleuchteten diesen Theil des Ufers und warfen in vollem Scheine ihr rothgelbes Licht auf zwei junge und elegante Edelleute, während es gleichzeitig zwei Kanots auf dem Wasser erblicken ließ, die rauschend sich auf den Wellen wiegten.

Nach einem Momente des Stillschweigens, das dem Aerger des Einen der Seigneurs und der Verschlossenheit des Andern zuzuschreiben war, brachen beide auf einmal in ein lautes Gelächter aus.

— Und Sie sind also mein Nachfolger? fragte der Marquis, indem er den Brief in den Händen zerknitterte.

— Ich fürchte um Sie, Marquis, antwortete der Graf.

— Meiner Meinung nach, daß unsere Begegnung, die Stunde, der Weg (indem er mit der Hand auf den Fluß wies,) diese heimliche Schloßthüre, die einzig zu den Gemächern der Gräfin von Rhübempré führt. — —

— Gesandter, sage ich Ihnen, wie ich es bin, und erst seit einer Stunde mit einer Botschaft für Sie beauftragt, mußte ich Sie wohl auf dem Wege erwarten, den Sie gewohnt sind. —

— Nun gut, ich will Sie nicht darum beneiden, entgegnete der Marquis, indem er die Hand des Grafen drückte, auf Wiedervergeltung!

Gesagt stieg Jeder wieder in seinen Kahn.

— Morgen Marquis, werde ich die Antwort holen lassen.

— Ich besorge meine Geschäfte selbst, verzeihen Sie mir, daß ich mir die Vorderhand nehme.

Die Beiden trennten sich, indem Jeder den Weg nach dem Schlosse St Germain einschlug, das sie, der Eine im Dienste Marias von Medicis, der Andere als Edelmann vom Hofe Heinrichs IV. bewohnten.

Des andern Morgens erhielt die Gräfin von Rhümbempré noch im Bette folgende Antwort:

„Madame, glauben Sie nicht, daß Ihr Abschied mich betrübt habe; schön wie Sie sind, kokett und launenhaft sind wohl drei Eigenschaften, die Manchen zur Verzweiflung bringen könnten; aber wie Sie sehr wohl sagen, fehlt es dem Hof Marias von Medicis nicht an Schönheiten, die ebensoviel Vorzüge bieten wie Sie; und für den, der wählen kann, ist es noch eine tröstende Hoffnung. Nun, sei dem wie es wolle, man bedauert nicht wohl ein Gut, das so schnell entgeht, aber man liebt es nicht es in andere Hände übergehen zu sehen; Sie werden es daher entschuldigen, Madame, daß aus Mangel an Liebe meine Eigenliebe sich rächt."

„Ich mag es wohl leiden in Unbeständigkeit und Treulosigkeit von einer Frau übertroffen zu werden, gleichviel ob ich geliebt bin oder nicht, aber ich will betrauert sein."

„Zwölf Male habe ich um Ihnen zu gefallen zur mitternächtlichen Stunde die Seine vom Pecq zu Ihrem Schlosse überfahren; ebenso viel Male habe ich dorten eine süße Botschaft gefunden, die einige Minuten Ihnen vorherging: gerade Rechnung zwölf Briefe, die Sie von mir verlangen."

„Gott behüte es, daß ich sie zurückhalte, Madame; es sind die Ihrigen, und sie werden in Ihre so schönen Hände zurück-

kehren, aber auf die gleiche Weise wie sie in die meinen gekommen sind, einer nach dem andern zur Mitternachtsstunde auf dem Ufer des Wassers in dem Ihr Thurm sich badet, und nur Ihnen allein sollen sie übergeben werden."

„Sie haben als Boten einen meiner Freunde gewählt; ich nehme für mich einen Ihrer Feinde, Madame, einen Mann mit Waffen gegen die sanften Ränke, gegen die süßen Täuschungen, die verführerischen Treulosigkeiten Ihres liebenswürdigen Geschlechtes, einen Mann vor dem Ihre glänzende Schönheit sein wird wie wenn sie nicht wäre; den Seigneur Beppo."

„Was die zwei letzten Punkte Ihres Briefes betrifft, kann ich Ihnen nicht verzeihen, noch Sie jemals vergessen, Madame."

„Marquis von Grimani."

Die Gräfin las die Botschaft, wieder las sie von Neuem; sie hatte sich auf Scenen der Eifersucht, der Thränen und Bitten gefaßt gemacht; aber diese kalte und grausame Ironie, diese fremdartige feine Rache, ließ sie ohne Waffen, machte sie vor Schrecken erstarren.

Sehr jung an den alten Grafen von Rhümbempré verheirathet, sah Henriette von Surgy ihre schönsten Jahre in einem alten Schlosse an den Ufern der Seine verfließen; von der Höhe des Thurmes übersah man einen Theil der Stadt Saint Germain, ihre großartigen Waldungen und ihr prächtiges Schloß, das Heinrich II. für Diana von Poitiers gebaut hatte.

Die Besitznahme dieses königlichen Gutes durch Heinrich IV. und seine junge Gemahlin, der glänzende Hof, der ihnen folgte, alles dieses hatte mehr oder weniger die Gewohnheiten der Gräfin und ihres Gatten geändert; dieser viel vorsichtiger durch die ge-

fährliche Umgebung gemacht, ließ nur sehr selten seine hübsche Gefährtin in den glänzenden Festen erscheinen, die sich unaufhörlich folgten; dagegen beobachtete er sie um so strenger, so daß die Strenge ihr peinlicher wurde, als gerade die Entbehrung aller dieser Vergnügungen.

Henriette an einen Mann ihres Alters oder an einen Mann von gutem und vertrauungsvollen Geiste verheirathet, würde vielleicht eine brave und tugendhafte Gattin geworden sein; aber wie sie sich immer als Zielscheibe einer unbegreiflichen Eifersucht und Vorwürfen die sie gar nicht verdiente ausgesetzt sah, wandte sie sich entrüstet von ihm, und mit Hülfe der Koketterie begann sie sich zu rächen.

Aber leider diese Art Rache fällt gewöhnlich auf die Urheber wieder zurück. Durch den Marquis von Grimani, mehr noch durch den glänzenden Gegensatz zwischen dem eleganten Edelmann und ihrem Gatten, als durch die persönlichen Eigenschaften des Marquis selbst verführt, gewahrte Henriette nur zubald, daß sie nur den Tyrann gegen einen andern umgetauscht hatte, und Tyrann für Tyrann ist immer derjenige besser, den der Himmel und der väterliche Wille dem Herzen gegeben. —

Mit der Welt und ihren Ränken unbekannt, wußte Henriette nicht, wie viel mehr Talent nöthig sei, um ein Band zu brechen, als Schönheit um es zu bilden. „Wer von uns zwei den andern nicht mehr liebt, der soll es frei gestehen, hatte der Marquis gesagt," und die Unkluge hatte geglaubt, dieses Geständniß als die Erste ohne Gefahr machen zu können; sie wußte nicht, daß die Eigenliebe eines Mannes gefährlicher als seine wirkliche Liebe ist, daß sein verwundetes Herz leichter die Untreue als die Gleichgültigkeit

verzeiht. Um sich nun nicht vor den Augen ihrer Leute irgendwie auszusetzen, glaubte sie einen Dritten mit der Sendung beauftragen zu müssen; aber schlecht berechnete Vorsichtsmaßregeln bringen eben so viel Frauen ins Verderben, als ihre nicht folgerechten Handlungen: Henriettens Verderben war beschlossen.

Eine abergläubische Furcht bemächtigte sich Henriette's und machte sie den ganzen Tag düster und traurig. Dieser Seigneur Beppo, mit dem ihr der Marquis gedroht hatte, flößte ihr eine unwillkürliche Furcht ein, obschon sie ihn nicht kannte. Vergebens schlug ihr ihr Gemahl eine Spazierfahrt auf dem Wasser vor, einen Gang auf die Wälle, die einzigen Erheiterungen, die er ihr nie verweigerte; Henriette lehnte Alles ab und hielt sich den ganzen Tag in ihrem Gemache auf. Als der Abend gekommen, und ihr Gemahl, der sich früher zu Bette legte, sich zurückgezogen hatte, blieb sie auf dem gleichen Platze, wo er sie gelassen, sitzen, still und in düsterer Stimmung. Aber der Glockenton der Mitternachtsstunde erweckte sie endlich aus ihrer Träumerei, aufspringend und mit einem Blicke in den Spiegel, aus dem sich ihr schönes Bild in weißem Satinkleide wiederstrahlte, stieg sie, ohne selbst daran zu denken, ihre frischen Schultern mit einem Mantel zu decken, kühn die Treppen hinunter, die von ihrem Gemache in den Hof führten, öffnete eine Thür, und mit einem Tritt über die Schwelle befand sie sich vor einem Fremden.

— Madame, sagte ihr dieser, aber mit so sanfter Stimme, daß die Gräfin sich erkühnte, die Augen auf diesen fürchterlichen Beppo zu erheben. Der Mond glänzte am Himmel, und bei seinem Scheine sah Henriette, daß dieser Beppo, mit dem man ihr so große Furcht gemacht, ein junger Mann von der schönsten Fi-

gur und dem elegantesten Wesen war. Ein breiter Federhut verbarg ein Augenpaar, deren Glanz die Dunkelheit durchdrang; seine Haltung war bescheiden, selbst schüchtern. Wie Henriette schien er Furcht zu haben.

— Madame, wiederholte er und suchte sich seine Stimme zu sichern, man hat mich beauftragt, Ihnen dieses zu übergeben.

Und seine zitternde Hand suchte die nicht weniger zitternde Hand der Gräfin; ihre Finger berührten sich, aber beide gleich furchtsam trennten sie, sobald ein Brief von den Fingern des Einen in die des Andern übergegangen.

— Nur Einen! sagte Henriette leise.

Als Antwort warf sich der Bote in seinen Kahn und verschwand.

Henriette kehrte unzufrieden in ihr Gemach zurück; sie hätte gewünscht, diesen Edelmann zu fragen; sie war neugierig zu wissen, wer er wäre und warum diese plötzliche Flucht, die die arme Schuldige einem Gefühle zuschrieb, das ihr Herz und ihre Delikatesse empörte.

— Er weiß Alles und verachtet mich! sagte sie zu sich. — Das Bild dieses Mannes verfolgte sie die ganze Nacht.

Des andern Abends befand sich Henriette, Beppo erwartend, in der Thürecke verborgen und sah ihn ankommen; von Weitem konnte sie seine gute Haltung, seine Eleganz und die rührende Melancholie betrachten und bewundern, die auf seinem Gesichte lag.

Indem der junge Mann landete und die Gräfin so plötzlich aus ihrem Verstecke hervortreten sah, bemächtigte sich seiner eine so große Verwirrung, daß der Brief seiner Hand entglitt und ins Wasser fiel; keine Minute zögernd stürzte er sich

ihm nach, und kam nicht wieder auf den Rasen, bis er ihn aufgegriffen hatte.

Diese Ergebenheit bewegte Henriette aufs Höchste; sie konnte den Wünschen nicht mehr widerstehen, zu wissen, wer er sei.

— Befragen Sie mich nicht, Madame, sagte er ihr mit unterdrückter Stimme aber feurig; ich habe mein Wort gegeben, es ist geheiligt. Befriedigen Sie sich zu wissen, daß wenn ich nicht über die Schuld versichert wäre, die man Ihnen auferlegt — der einzig glückliche Tag meines Lebens —

— Sie hassen die Frauen? — sagte die Gräfin in vorwurfsvollem Tone.

— Ach! ich hatte Sie nicht gesehen, seufzte Beppo.

Dieser Seelenausdruck ergriff Henriettens Gemüth; sie wagte aus Furcht ihre Bewegung zu verrathen, nicht ein Wort mehr hinzuzufügen, hielt die Hand dar, um den Brief zu empfangen; ihrer Hand begegneten die Kleider des jungen Mannes; sie fühlte daß sie naß waren. In der Gemüthsbewegung, die dieser Umstand ihr verursachte, bemerkte sie nicht, daß ihre Hand in der Beppo's geblieben war. Als sie es aber sah und sie zurückziehen wollte, war es zu spät, der junge Liebespostillon drückte sie heftig. Doch auf die erste Bewegung, die die Gräfin als Zeichen verletzter Würde machte, ließ er sie plötzlich los, und „Verzeihung, Verzeihung, Madame!“ flüsternd, warf er sich in den Kahn, der eben so schnell sich entfernte.

Nun, was soll ich noch sagen? Es waren zwölf Briefe zurückzugeben, und man war erst noch am zweiten. Wenn der Marquis von Grimani nur Henriettens Augen geblendet, so hatte Beppo zu ihrem Herzen gesprochen. Sie liebte ihn; die Strafe

hatte aufgehört, oder eher war sie ihr eine Quelle der Freude und Glückseligkeit ohne Gleichen geworden.

Und doch war Beppo nicht glücklich; man sah ihn gequält, verlegen, manchmal verdüsterten peinliche Gedanken seine Stirne, unglückliche Worte irrten über seinen Lippen.

Bei dem eilften Briefe sagte Beppo zur Gräfin:

— Morgen läßt Marquis von Grimani ein Fest veranstalten, Sie haben verweigert, Henriette, sich dabei einzufinden? Ich wäre wohl unglücklich, Sie bei meinem Nebenbuhler zu sehen; aber Sie müssen dahin gehen, Sie müssen es; Ihr letzter Brief wird Ihnen nur unter dieser Bedingung ausgeliefert — dann bin ich frei, und an unserem nächsten Stelldichein werden Sie wissen, wer ich bin, und ich — ob Sie mich lieben, Henriette?

— Zweifeln Sie daran, Beppo? entgegnete zärtlich die junge Gräfin.

— Nein, Henriette, denn wenn ich daran zweifelte, so läge ich schon längst da im Grunde —

Und mit düsterer Miene wies Beppo auf den Grund des Wassers — — — — — — — —

Die glänzendste Gesellschaft wohnte dem Feste des Marquis von Grimani bei. Gegen das Ende des Mahles wurde die Unterhaltung, die gerade auf das Gebiet der Liebe fiel, wie es gewöhnlich bei Versammlungen junger Leute beiderlei Geschlechts geschieht, allgemein und lebhaft, von den Ursachen ging man zu den Wirkungen über, zu dem unausweichlichen Gefolge von Täuschungen und Treulosigkeiten. Sei es durch Galanterie der Männer oder durch Absicht, das größte Unrecht fiel immer auf ihre Seite, und fast immer wären es die Männer, die zuerst zu lieben aufhörten.

Der Marquis von Grimani nahm jetzt das Wort:

— So leichtfertig, so unbeständig ich auch bin, habe ich mich doch schon übertroffen gesehen — das Abentheuer ist sonderbar genug, von gutem Ton, und kann bei Ehren wohl hier einen Platz finden. —

Und dann fuhr er fort, sorgsam den Blicken Henriettens ausweichend, die neben ihm saß: —

— Ich liebte, und ich liebte in guter Treue. Eines Tages jedoch erhielt ich meinen Abschied, meine Damen, einen Abschied in guter Form, vor Zeugen unterschrieben, nichts fehlte darin. — Was sollte ich machen? mich beklagen, weinen, wüthen? Das war zum Teufel gemein. — Ich bin ein Italiäner, ich rächte mich. Ich hatte zwölf Briefe erhalten, die man mir wieder abverlangte; ich bildete mir den Plan, sie zurückzuschicken, einen nach dem andern, immer in Zwischenräumen von vierundzwanzig Stunden, und dafür wählte ich einen meiner Freunde, schön wie ein Adonis, sentimental wie eine Nonne und anstandsvoll wie eine Ehrendame; ich forderte von ihm unverletzliche Geheimhaltung des Geheimnisses, ich kleidete ihn mit meinen reichsten Gewändern und schickte ihn ab.

— Marquis! unterbrach ihn Henriette mit schwacher und unsicherer Stimme, Marquis! —

— Versichern Sie sich, Madame, — entgegnete er laut — die Geschichte darf vor den gefühlvollsten Ohren erzählt werden. — Hören Sie also. — Es waren zwölf Briefe, was nach richtiger Rechnung zwölf Rendezvous ausmacht. — Beim ersten wurde mein Bote verliebt; beim zweiten sprach er; beim dritten hörte man nicht auf ihn, wies ihn aber nicht zurück; beim vierten

schenkte man ihm Gehör aber mit Zorn, natürlich, aber man hörte ihn doch; beim fünften —

— Paolo! — flüsterte sterbend die Gräfin.

— Beim fünften — nahm der Marquis wieder auf — erinnern Sie sich, es waren zwölf Briefe, meine Damen, hörte man gerne seine Reden — beim sechsten —

— Gehen Sie gleich zum letzten über, Marquis, rief die Gräfin von Rhübempré, indem sie anscheinend gleichgültig mit ihrem Dessertmesser spielte.

— Einen Augenblick Geduld, Frau Gräfin, entgegnete der Marquis in scharf spottendem Tone; einen Augenblick. — Vor Allem aus will ich Ihnen den Helden der Geschichte zu kennen geben — er heißt Beppo; Sie kennen alle Beppo, meine Herrn? Beppo, mein Poet, mein Musikus, mein Sänger! — Pagen, holt Beppo her! Er soll den Schenktisch verlassen, um sich an den meinigen zu setzen. Er verdient diese Ehre: er ist arm, aber wohlgeboren. — Und was die Heldin betrifft, so befindet sie sich hier — unter Ihnen. —

Alle Damen betrachteten sich, eine ausgenommen, die Niemand ansah. In diesem Augenblicke trat Beppo ein.

— Beppo übergieb der Dame, die Du kennst — sagte ihm sein Herr — den zwölften Brief. — Schnell, Wicht! oder fürchte meine Rache! —

Beppo trat entrüstet einen Schritt zurück.

— Gnädiger Herr, sagte er mit dem Ausdrucke des edelsten Stolzes: Ich konnte der Mitschuldige einer Rache sein; nie und nimmermehr das Werkzeug einer elenden Schurkerei.

— Nun, ich sehe, daß ich meinen Auftrag selbst verrichten muß sagte der Marquis nachlässig in seiner Tasche wühlend.

In gleichem Augenblicke stieß er einen grellenden Schrei aus, wankte und fiel; von dem Messer getroffen, das Henriette gehalten, sank er zu Boden.

— Meine Damen! rief diese zitternd und erbleichend, wie der Todte, der neben ihr zur Erde lag; ich kenne Die nicht, die ich gerettet, — wohl Euch, Euch Allen, die ich gerächt! —

Die Gräfin fiel in Ohnmacht, man trug sie weg. Trotz allen möglichen Sorgen, die man auf ihre Erweckung verwendete, kam sie nicht wieder zur Besinnung; sie hauchte bald ihr jugendliches Leben aus.

Die beiden Leichenzüge fanden den gleichen Tag statt.

Was Beppo, den unglücklichen Liebespostillon betrifft, fand man ihn einige Tage später todt auf dem Grabe der Gräfin. Der Dolch, der in seinem Busen stach, gehörte in die Rüstkammer der Grafen von Rhübempré.

Ein Anzug für 4 Thaler.

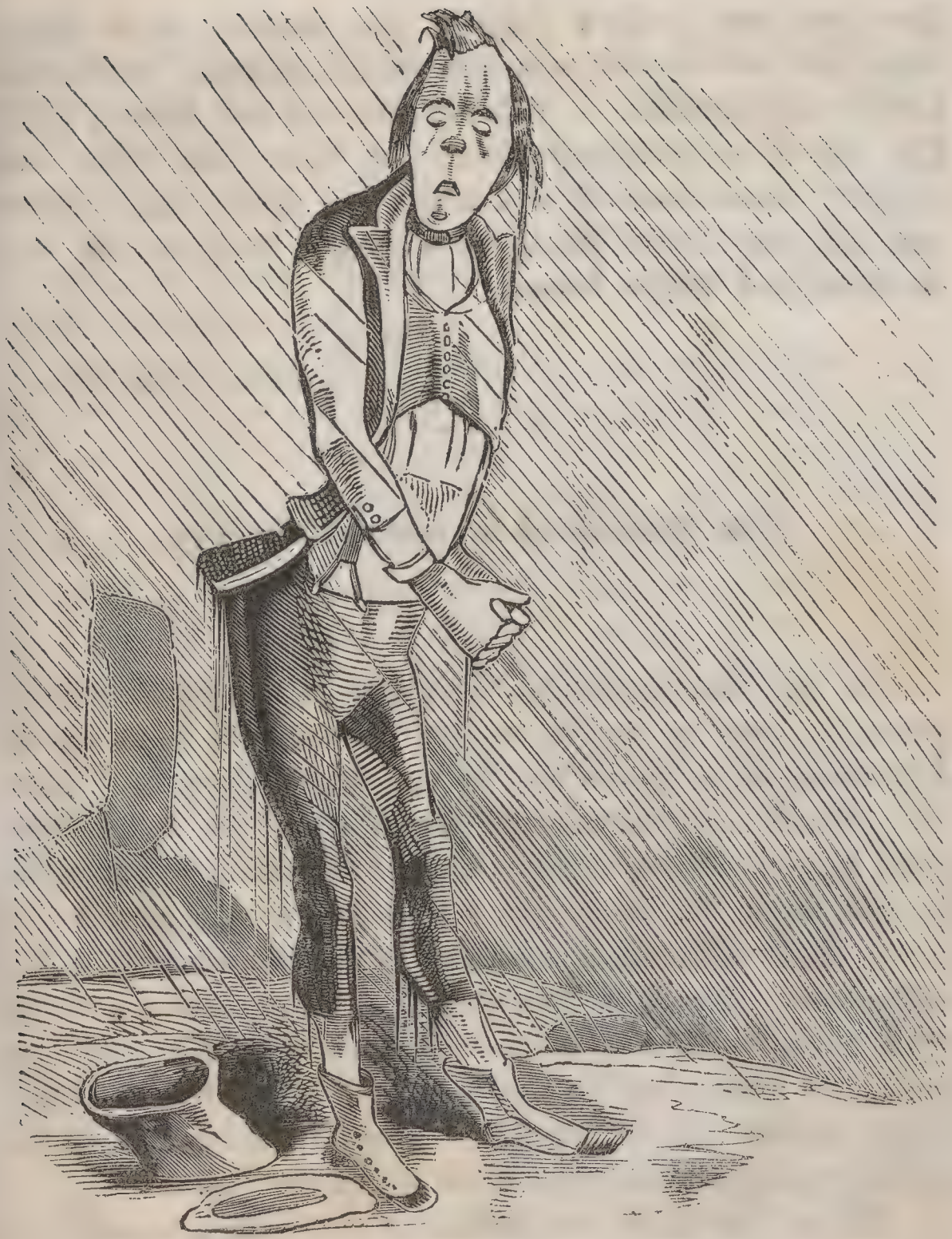
(Ein Brief aus der sächsischen Schweiz.)

Jroßer Winterberg im Heustall.

Liebstes Bruder!

Muß Dir 'ne jöttliche Geschichte erzählen von der merkwürdigen Luft in der sächsischen Schweiz. Weißt ja: reis'te vom jöttlichen Berlin, so der Jronie wegen, nach dem jemeinen Dresden.

Hatte mir dazu einen pompösen Anzug jekauft; weißt schon, von den schauderös billigen, janze Mensch für 4 Dahler; sehr patent und sommerlich und comfortöble. Rock braun, Beinkleid jelb, Weste jrün, Hut schwarz. Janz natürlich nun, von Dresden in sächsische Schweiz, schauderös dumm das. — Schweiz? Jar nischt von Schweiz. Als ick nun in Wehlen an die Elbe, — en janz jemeiner Fluß — komme, fängt es an zu regnen. Ick maschiere aber frisch darauf los, — natürlich, immer Derjenige welcher; aber nun denke Dir die merkwürdige Luft von der sächsischen Schweiz: als ick uf die Bastei komme, jeht mich die jelbe Hose schonst nur bis an die Knöchel und spielte in's jrüne; der braune Rock schnürt mich die Taille ein, wird in den Aermeln kürzer und spielt in's jelbe; die grüne Weste zieht sich mehr nach das Halstuch hinauf und spielt in's braune; der Hut wackelt sehr und wird etwas jräulich. Ich verwundere mir sehr, aber immer weiter maschirt, und als ick auf das Jestein, den sogenannten Brand komme, ist die Hose beinahe bis zu den Knieen hinauf reactionirt und bräunlich jeworden; der Rock ist schnurstraks in's jrüne übergejangen und kneift mir entsetzlich; zwischen Weste und Beinkleid zeigt sich schon ein jroßer freier Raum und die Weste wird aschgrau. Der Hut wackelt immer mehrer und jeht in ein schmutziges weiß über. Ick verwundere mir immer entschiedener über die merkwürdig anjreifende Luft dieser sächsischen Schweiz; der Rejen wird immer scheußlicher, aberst immer darauf los maschirt, und als ick nun auf den Winterberg komme: da wackelt mein Hut jar nicht mehr, sondern fällt stückweise zu meinen Füßen hernieder. Rock, Hose, Weste haben jar keine Farbe mehr und lösen sich an meinem lebendigen Leibe in Wolluft auf. Nun denke Dich meine Verzweiflung! Ein



Berliner und solches Dasein! Ein jemeiner jütiger Bauer nahm mich mit und ließ mich seine Kleider anziehen. Es war eine jottvolle Dorfjeschichte. — Und das will nun eine Schweiz sein?! Oh! mit so 'ne angreifende Luft! Ick werde wohl selber noch aufgelöst't werden wenn ick noch länger hier bleiben muß. Schicke mich also einen andern Anzug für 4 Dahler, damit ick nich etwa als Adam nach Berlin komme.

Dein

treuer Willem.

Das Postännchen von Mückeburg.

1.

Es war eine sonderliche Wirthschaft in der Posthalterei zu Mückeburg, denn der Posthalter selbst kümmerte sich wenig um die Einrichtung seines Hauses und saß den lieben langen Tag hinter seinen Briefen und Packeten und überließ Küche und Keller seinem lieben einzigen Töchterlein, so eben die Mückeburger Postännchen genannt hatten, um sie von den übrigen Aennchen zu unterscheiden, so die Stadt Mückeburg innerhalb ihrer Mauern noch aufzuweisen hatte. Die Frau Posthalterin war schon vor Jahren zu ihren Vätern versammelt worden und Haus und Wirthschaft lag nun in den Händen der sechszehnjährigen Tochter, die aber lieber in den Casinos und auf den Bällen herumhüpfte, denn daß sie sich mit der Saurengurkenwirthschaft der Posthalterei befaßte.

So war das Haus des Posthalters in Verfall gekommen; die

Vorhänge waren seit der Mutter Tod noch nicht restaurirt und spielten bereits in's Aschgraue, denn Postännchen guckte lieber in den blauen Himmel, denn daß sie auf die Vorhänge sah; noch weniger aber erhob der Posthalter seine Augen bis in diese Höhe, und wenn der Zugwind ja einmal eine Staubwolke auf seine Nase schüttelte, dann machte ihm Aennchen weiß, daß der Staub zum Fenster hereingeflogen sei.

Postännchen war aber unstreitig das hübscheste Mädchen von Mückeburg, und wenn sie's eben nicht gewußt hätte, daß sie's war, dann wäre sie vielleicht noch hübscher gewesen. Zu ihrer Jugend und Schönheit kam aber leider der Umstand, daß der Posthalter sie schalten und walten ließ, wie es ihr eben gut dünkt, denn sobald er sich aus seiner sackleinwandnen Umgebung herausgearbeitet hatte, dann steckte er sich sein Pfeifchen an und politisirte in der Kneipe zum goldnen Horn, wo die Noblesse von Mückeburg allabendlich große Biersitzung hielt.

Es war eigentlich ein seelenguter Mann der Posthalter, aber er war ein schlechter Wirthschafter und hatte nie mehr in seiner Casse als ihm eben sein Aennchen eingesteckt hatte, und Aennchen hielt den Vater gerne knapp, weil sie recht gut wußte, daß er stets mit leerem Beutel heimkam, sie mochte hineingesteckt haben was sie wollte.

So war es in ganz Mückeburg bekannt, das der Posthalter unter Botmäßigkeit seines Töchterleins stand, welchen ehrenwerthen Ruf er sich aber gern gefallen ließ, denn es schmeichelte doch seinem väterlichen Stolze, daß eben sein Aennchen als das hübscheste Mädchen von Mückeburg galt und trotz ihrer Schalkhaftigkeit doch überall gern gesehen war.

Diese Freiheit und Ungebundenheit der hübschen Posthalterstochter gab nun allerdings zu verschiedenen Klatschereien Veranlassung, und die Politiker im goldnen Horn hatten schon oft zum Posthalter gesagt: Du, gieb auf dein Aennchen Acht, sonst legt dir der Guckuck ein Ei in's Haus.

Bei solchen Reden hatte aber der Posthalter gewöhnlich ernsthaft geschüttelt und wenn sie mit ihren Befürchtungen unverschämt wurden, dann trumpfte er sie gewaltig ab und sagte: das Mädchen läßt sich von den Mückeburgern noch nicht fangen, dürft ganz außer Sorgen sein, denn das Postännchen ist eben doch das pfiffigste Kind im ganzen Fürstenthum.

Nun geschah es aber, daß eines schönen Tages ein neuer Postpraktikant in Dienste kam, von dem man allgemein sagte, daß er den Mädchen die Köpfe verdrehe; denn der junge Liebesgott vereinigte mit einem einschmeichelnden, gefälligen Wesen eine für Mückeburg ziemlich glänzende äußere Erscheinung. Wie er nun eines Nachmittags in die Fenster der Posthalterei hinaufschaute, da blinzelte Aennchen just herunter und frug schnell den alten Postboten, der das Factotum ihres Hauses war, wo der Herr Praktikant Abends seine Besuche mache. Kann ich noch nicht dienen, mein Fräulein, sagte der alte Melcher, der Herr Praktikant ißt im Horne zu Mittag und bleibt Abends wohl gern zu Haus, wenigstens sieht man immer Licht auf seiner Stube, das oft erst nach Mitternacht zu erlöschen pflegt. Er soll aber ein gelehrter Herr sein, denn der Sohn des Bürgermeisters nimmt bei ihm englische Stunde; was eben schon schließen läßt, daß er guter Leute Kind ist.

Wie nun Aennchen erfahren hatte, daß er Abends immer zu Hause sei, hüpfte sie in der Dämmerung an seinem Fenster vorüber

und ließ sehr pfiffig ihr weißes Tüchlein hinter sich fallen, weil sie recht wohl bemerkt hatte, daß der Praktikant am offnen Fenster stand. Dieser hatte nun freilich nichts Eiligeres zu thun, als dem Tüchlein gleich auf die Ferſen zu ſpringen und es dem holden Poſtännchen nachzutragen.

Er wußte ſich ſehr zierlich zu verbeugen der junge Herr Praktikant und merkte das ſchalkhafte Lächeln nicht, mit dem Poſtännchen ihn becomplimentirte.

Danke recht ſehr, Herr Praktikant, ſang ſie ihm höchſt wohlgefällig entgegen, und blitzte ihn dabei mit ihren hellen Aeuglein ſo liebenswürdig an, daß der Praktikant bald aus ſeiner Rolle fiel und ſchließlich vergeſſen hatte, daß er barhäuptig vor ihr ſtand, denn es mochte ſich wohl nicht recht paſſen, daß er gleich ein Geſpräch anknüpfte, worin er vorerſt ſich glücklich ſchätzte, ihre äußerſt liebenswürdige Bekanntſchaft zu machen, nach der er ſchon längſt ſich geſehnt, da er von dem hübſchen Poſtännchen ſchon ſo viel vernommen habe.

Obwohl nun dieſer Weihrauch etwas ſtark aufgetragen war und hier noch immer fraglich blieb, was von dem Vielgehörten wohl eigentlich das Beſte geweſen ſei, ſo fühlte ſich Poſtännchen doch wohlthuend berührt nnd konnte nicht umhin den Herrn Praktikanten zu erſuchen, er möge ihr doch auch engliſche Stunde geben, da ſie vernommen, daß er äußerſt wiſſenſchaftlich gebildet ſei. Der Praktikant fuhr ſchnell mit der Hand über die Stirn und ſagte: die Abendſtunde bleibt mir frei, und wenn Sie anders mir erlauben, werde ich ſchon morgen den Unterricht mit Ihnen beginnen.

Poſtännchen nickte ihm einen freundlichen guten Abend zu und die engliſche Stunde war eingeleitet.

2.

Wie nun die Sonne abermals untergegangen hinter den Bergen von Mückeburg, da nahm Postännchen vor allen Dingen ein spanisches Röhrlein und fuchtelte gar gewaltig auf die bestäubten Vorhänge los, so daß sie alsbald in ihrer ganzen lieblichen Erscheinung in einer umfangreichen Wolke verloren ging. Es würde ihr vielleicht schwer geworden sein, ihrem lieben Köpfchen die richtige Windseite in dieser Mückeburger Finsterniß wieder abzugewinnen, wenn sich eben nicht eine freundliche Hand just in dieser Bedrängniß in die ihrige gelegt hätte.

Diesmal aber war es nicht der Herr Papa, dem der Staub aus dem Fenster in's Gesicht flog, obwohl Aennchen zu dem Glauben Veranlassung geben wollte, denn sie warf sich mit einem hellen Gelächter dem Durchdringling in dieser Wolkenschicht an den Hals und applicirte ihm zwei nicht unbedeutende Küsse, wobei es eben dahingestellt blieb, ob Postännchen auch wirklich der Meinung war, daß der nachsichtige Vater sie mit einem Besuch beehre, wenigstens wollte der Posthalter sich nicht entsinnen, jemals zwei Küsse auf einmal von seinem Aennchen empfangen zu haben.

Obwohl nun Postännchen das Wort „Papa" schon auf den lachenden Lippe hatte, so konnte sie doch nicht umhin, den englischen Stundengeber zu erkennen, der eben mit seiner Zunge den Honigseim von Postännchens Küssen auf seinem Munde zu verarbeiten suchte. Sie sind's, Herr Praktikant? sagte Postännchen und wollte versuchen, ein erschrockenes Gesicht zu machen; Mutter Natur ging ihr aber schlecht zur Hand, denn anstatt vor Schrecken

bleich zu werden, wurde das liebe Mädchen im entgegengesetzten Falle recht hübsch roth und zwar so glühend roth, daß der Praktikant sich veranlaßt fühlte, ein poetisches Bild an diese blühenden Wangen zu knüpfen und in etwas unzusammenhängenden Worten auf den Sonnenuntergang zu weisen, der gerade heute so schöne Farben gespielt habe, daß Postännchens Wangen mit der Pracht der scheidenden Himmelskönigin zu vergleichen wären.

Obwohl nun dieses alte Bild von den vielfachen Dichtern bedeutend verarbeitet worden ist, so kam es Postännchen doch recht gelegen, an die scheidende Sonne hier gleich anzuknüpfen, um nur einigermaßen ihr schalkhaftes Lächeln zu bemänteln, in dem für einen dritten Zuschauer recht gut zu erkennen war, daß sich das liebe Kind doch herzlich freute, den jungen Postpraktikanten für den alten Posthalter gehalten zu haben.

Somit war der Anfang der englischen Stunde gemacht, wobei sich nun leider herausstellte, daß das Sprüchwort: „aller Anfang ist schwer" hier nicht seine Richtigkeit haben mochte, denn dem herzigen Postännchen schienen die Küsse sehr leicht geworden zu sein, sintemal sie eine so freundliche Aufnahme gefunden hatten.

Der Praktikant hatte nun aber an eine wirkliche englische Stunde gedacht, wie eben die englische Grammatik, so er unter dem Arme trug, documentiren sollte; Postännchen schien aber anderer Meinung zu sein, und wollte das poetische Bild vom Sonnenuntergange noch nicht gleich fallen lassen, sondern knüpfte gar seltsame Reflexionen daran, bei denen sich denn herausstellte, daß bei Mückeburg noch die Ruinen einer alten Burg zu sehen wären, und da der junge Praktikant leider gestehen mußte, von dieser Merkwürdigkeit des Mückeburger Landes noch keine Kenntniß zu haben, so fä-

delte nun Postännchen sehr weißlich den Vorschlag an, daß es für einen Postpraktikanten doch äußerst nothwendig sei, sich von der geographischen Lage und Merkwürdigkeit eben desjenigen Punktes zu belehren, wo er eben in Funktion sei. Dieser unstreitig richtigen Bemerkung konnte der Postpraktikant nun freilich nichts anderes entgegensetzen, als daß er bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt habe, mit irgend Jemand diesen höchst merkwürdigen Punkt des Mückeburger Landes besucht zu haben; denn, setzte er etwas wehmüthig hinzu, ich lebe sehr einsam und zurückgezogen und die wenige Zeit, die mir meine Geschäfte übrig lassen, widme ich meinem Studium.

Auch die Natur mit ihren Schönheiten ist ein dankbares Studium, fiel ihm Aennchen etwas vorschnell in die Rede, wobei sie indessen zu vergessen schien, daß die liebe Natur an den Ruinen von Mückeburg nur insofern betheiligt war, als sie eben Gras auf den alten Mauern wachsen ließ und hier und da einer Brenneſſel ihr kärglich Dasein fristete.

Da nun der Postpraktikant nicht umhin konnte einzugestehen, daß er ein großer Freund der Natur sei und insbesondere die Denkmäler des Alterthums liebe, so erbot sich Aennchen höchst zuvorkommend ihm den Weg in das Gehölz zu zeigen, sofern es ihm eben an anderer Bekanntschaft fehlen sollte.

Dieser liebenswürdigen Einladung konnte der Praktikant nun allerdings nicht widerstehn, er klemmte darum seine englische Grammatik etwas fester in die Arme und gebrauchte die nun freilich sehr abgedroschene Phrase, daß er der schönen Begleiterin äußerst dankbar sein würde, die ihm eben Gelegenheit gäbe, die Merkwürdigkeit von Mückeburg kennen zu lernen. Postännchen blies nun ei-

ligst den etwas zudringlichen Staub von ihrem lieben Angesicht und hüpfte schleunigst davon, um das nothwendige Hütchen sammt Umschlagetuch zu holen, bei welchem äußerst graziösen Sprunge der Praktikant Gelegenheit hatte zu bemerken, wie leicht und anmuthig das holde Mädchen sich drehen und wenden konnte nnd wie diese niedlichen Füßchen ganz dazu gemacht seien, um den Augen eines jungen Postpraktikanten sehr wohlzugefallen.

Postännchen schien aber seinen ferneren Betrachtungen wenig Zeit gönnen zu wollen, denn sie war alsbald wieder erschienen und häkelte schnell das Hutband unter dem zierlichen Kinn zusammen, drehte sich dann einigemal vor dem alten Wandspiegel herum, um zu prüfen, ob die Enden des Umschlagetuches auch in die richtige Lage gekommen waren, wobei sie nicht unterließ, in dem Resler des Spiegels den jungen Praktikanten einigermaßen auf's Korn zu nehmen, der den zierlichen Wuchs des fein und schlank gebauten Mädchens nicht ohne die innere Genugthuung prüfte, daß die Mückeburger doch recht hatten, wenn sie eben das Postännchen für das hübscheste Mädchen der Stadt ausgaben.

Obwohl nun die Toilette schnell von statten ging, so mußte das liebe Kind doch den Praktikanten erst aufmerksam machen, daß sie fertig sei; sintemal der junge Mann immer noch in den Reiz des hübschen Mädchens versunken war.

Wenn Mückeburg nun eine große Stadt gewesen wäre, so hätte es weiter keine Schwierigkeiten gehabt, der jungen Begleiterin den Arm zu bieten, um sie so sicherer über das halsbrechende Pflaster von Mückeburg zu geleiten; so war aber Mückeburg eine kleine Stadt und es war allda noch nicht gebräuchlich, ein jungens Mädchen gleich am Arme zu führen, so fern man eben noch nicht die

sehr lobenswerthe Absicht geäußert hatte, sie dermaleinst zu ehelichen. Darum geschah es nun, daß Postännchen innerhalb der Stadtmauern nur neben dem Praktikanten einhertrippelte, sobald sie aber das Geschrei der Kleinstädter hinter sich hatte, da schob sie ihr liebes Aermchen einigemal aus dem Tuche heraus und wenn der Praktikant nur einigermaßen Kenntniß des weiblichen Charakters gehabt hätte, so konnte ihm dieses Herausschieben nicht unverständlich bleiben; so aber war er von der ganzen freundlichen Erscheinung des hübschen Kindes noch so befangen, daß es beinahe einer directen Weisung bedurft hätte, sich dieses niedlichen Armes zu bedienen, und erst wie Postännchen ihm näher auf den Leib rückte, bemerkte er seinen groben Verstoß und schob nun so eilfertig seinen Arm unter, daß er das liebe Mädchen bald zu fest an sich drückte; bei welchem herzhaften Griff er nun zu der Bemerkung kam, daß das hübsche Kind, den warmen Sommerabend benutzend, ein kurzärmliches Kleid an hatte und ihm so die Möglichkeit gegeben war, den glatten und zarten Arm zu befühlen, der sich in seinem zierlichen Wuchse gar weich und elastisch um seinen Rockärmel gebogen hatte.

Obwohl nun die Weltgeschichte von den Rittern von Mückeburg ein stilles Schweigen beobachtet, so wußte Aennchen doch allerlei Heldenthaten und kuriose Abentheuer aufzutischen, so eben ihre Vaterstadt sich berühmte, den Herren von Mückeburg nachzuerzählen, bei welchen arm und beinbrechenden Geschichten die holden Wangen Postännchens so inflammirt wurden, daß der Praktikant bedauern mußte, das höchst poetische Bild von der untergehenden Sonne jetzt nicht mehr vor sich zu haben, um eben den außerordentlich liebenswürdigen Vergleich anstellen zu können, welche Röthe eben wohl mehr zu seinem Herzen gehe, ob die des Himmels, oder

die von Postännchens blühendem Gesicht. Andrerseits aber hatte die gütige und alles bemäntelnde Nacht das liebe Mädchen so redselig gemacht, daß der Praktikant beinahe mit angehaltenem Odem ihrer bedeutenden Zungenfertigkeit lauschte und nicht umhin konnte, die sehr feine Bemerkung fallen zu lassen, daß er noch nie so herzige Geschichtchen aus dem Munde eines so hübscheu Mädchens vernommen habe, bei welcher äußerst artigen Wendung des Gesprächs die Ruinen von Mückeburg ohne besondern Unfall erreicht waren.

Postännchen sprang nun beherzt auf den alten Mauern herum, während der Praktikant sich begnügte, die Lebendigkeit und Anmuth der holden Enkelin der heimgegangenen Väter mehr zu bewundern, denn die Steinhaufen des verfallenen Schlosses der Herren weiland von Mückeburg.

Wie nun die niedlichen Füßchen sich von so mannichfachen Anstrengungen ermüdet fühlten, zogen sie es vor, einen einstweiligen Ruhepunkt zu suchen, bei welcher Niederlassung auf dem weichen Rasen der Praktikant abermals seine englische Grammatik fester in die Seite klemmte, als ob sie ihn eben hindere, ein Gleiches zu thun. Postännchen war zart genug, ihm nur zu bemerken zu geben, daß er wahrscheinlich auch ermüdet sei, bei welcher mitleidigen Rede ihres Mundes sie aber doch nicht unterließ etwas zusammenzurücken, so daß dem Praktikanten hier das sehr hellleuchtende Licht aufging, es könne der grüne Rasen auch noch seine postamtliche Wenigkeit auf seinen vertraulichen Teppich nehmen; und wie er sich denn mit der Schicklichkeitsstimme seines anfangs protestirenden Gewissens nach und nach abgefunden hatte, nahm er denn neben Postännchen Platz und schob nun der unschuldigen Mut-

ter Natur in die Schuhe, daß sich's an einem warmen Sommerabend höchst anmuthig mit einem hübschen Mädchen unter Gottes freiem Himmel ruhen lasse; bei welcher philosophischen Betrachtung Aennchen nun erfuhr, daß der junge Praktikant ein studirter Theologe sei, der aber unglücklicher Weise bei seinem letzten Examen einen bedeutenden Durchfall erlitten hatte, welches höchst unangenehme Zwischenspiel seinem Vater Veranlassung gegeben, dem abgefallenen Jünger des Herrn die Aussicht auf das Posthorn zu eröffnen. Und als nun der Geldbeutel des erzürnten Papas sich nicht mehr aufthun wollte, ging denn der junge Bischof in partibus auf den wohlgemeinten Vorschlag ein und zog nun anstatt des schwarzen Talars die Uniform des Postbeamten an.

Postännchen konnte nun nicht umhin, nach Anhörung dieser sonderlichen Wendung seines Lebens sehr pfiffig zu bemerken, daß ihm doch noch etwas Theologie anklebe, bei welchem ehrenwerthen Complimente sie aber doch wohl auf seine Schüchternheit anspielte, die allerdings mit ihrem lebendigen und schalkhaften Wesen einen bedeutenden Contrast bildete.

Der ungetreue Canzelredner glaubte nun dadurch den Fehler gut machen zu können, daß er etwas verzagt nach dem zarten Händchen griff, und wie er es ohne besondere Weigerung herzhaft erobert hatte, da durchzuckte ihn der elektrische Funke der Menschenliebe dermaßen, daß er beinahe entzückt in die Worte ausbrach: „o Aennchen, Sie sind ein liebenswürdiges Kind, und ich wollte, ich könnte Ihnen für immer angehören!“

Gegen das liebenswürdige Kind hatte nun Postännchen wahrscheinlich nichts einzuwenden, doch bei dem Nachsatze rümpfte sie einigermaßen ihr Näschen, denn das Näherangehören hatte nach

ihrer mädchenhaften Einfalt einen ziemlich weiten Begriff. Sie begnügte sich denn die Anwort zu verschlucken und hörte die Reden des abgefallenen Theologen mit einer wahrhaft unermüdlichen Geduld an, die sich von der Schiller'schen Glocke bis in die Geibel'schen Lieder ergossen, und den vielgepflügten Acker der ewig jungen Liebe so wonnevoll bearbeiteten, daß Aennchen sich einigemal der Erde entrückt glaubte, und endlich allen Ernstes dem Postpraktikanten zu bemerken gab, daß sich diese edle Schwärmerei mit seinem packleinwandnen Geschäft wenig vertrage.

O Aennchen, sagte der Apostat und schlang bei diesen Worten mit einem herzhaften Griff seinen Arm um den zierlichen Nacken des herzigen Kindes; o liebes, bestes Aennchen, diese alles beugende und erweichende Liebe folgt uns auch in die nüchterne Amtsstube und bleibt doch ewig beim Menschen, ob er nun den Rock des Fürsten oder den Talar der Kirche trägt, und wenn ich in meiner neuen Lebensbahn den Schatz meines Daseins finde, dann werde ich nicht bedauern vom Altar geschieden zu sein. Es ist ja die einzige Aufgabe unsrer irdischen Laufbahn, das Glück und die Ruhe unsres Herzens zu begründen, und dieses Glück winkt mir hier mehr wie dort, denn wer weiß ob ich je in Ihre Nähe gekommen wäre, wenn ich jetzt den Postrock nicht tragen müßte. Ihr Anblick, liebes Aennchen, die himmlische Hoffnung, Ihre Liebe erringen zu können und Sie einst die Meinige nennen zu dürfen, das ist es was mich jetzt hebt und trägt; in dieser Aussicht finde ich nun mein ganzes Glück und sie ist es allein, die mich wieder versöhnt mit meiner Bestimmung, denn Ihnen darf ich's ja jetzt offen gestehn, daß ich sehr unglücklich in diesem Berufe war, und daß dieses packleinewandne Geschäft, wie Sie es genannt haben,

sehr schwer auf meinem Herzen lastete. Doch nun geht mir ein neuer Stern in meinem Leben auf, ich trage auch diese Plackereien nun gern, wenn ich hoffen darf, dermaleinst in Ihren Armen von des Tages Last und Hitze ausruhen zu dürfen.

Hier bog sich der junge Praktikant so nahe an Postännchens Mund, daß sie sich eine leise Berührung der Lippen schon gefallen lassen mußte, denn sie durfte sich's nicht verhehlen, daß sie den liebeglühenden Jüngling in diese klägliche Stimmung versetzt hatte. Um aber weiteren Ausbrüchen seines bewegten Herzens vorzubeugen, fand sie es für gut, an den Heimweg zu erinnern und um ihr ungezwungenes Dasein etwas zu beschönigen, schob sie auf einmal den alten Posthalter vor, der allerdings in seinem goldenen Horne nicht daran denken mochte, daß sein liebes Aennchen in diesem Augenblicke den neuen Postpraktikanten inflammirt hatte.

3.

Und es war eines schönen Morgens, als Postännchen den alten Melcher auf ihr Zimmer beschied und sich nun also vernehmen ließ: diesen Brief, Melcher, trägst du sogleich zum Postpraktikanten und sagst meinen Empfehl. Nach diesem kurzen Auftrage machte Aennchen eine schnelle Seitenbewegung und überließ den alten Melcher seinem Erstaunen. Er wog nun in seiner wagenschmiergewohnten Hand den zierlichen Brief lange hin und her, fing auch einigemale an mit dem Kopfe zu wackeln, riskirte es aber doch nicht, in seinen Unterthausgefühlen ihn vor dem Beginnen des

hübschen Postännchens wahrhaft zu schütteln. Alsobald machte er sich auf den Weg und richtete seinen Auftrag aus, bei dem er nicht ohne gerechte Ansprüche auf eine zeitweilige Verbesserung seiner finanziellen Zustände rechnete, sintemal seine alte Postjacke als letztes Requisit seiner einstmaligen postamtlichen Herrlichkeit bedeutend in's Fadenscheinige geschossen war und die große Frage übrig ließ, welche eigentliche Farbe wohl die Urfarbe dieser fürstlichen Uniform gewesen sei.

- So sicher Melcher nun auch auf einen neuen Frack spekulirt hatte, so stürzte das stolze Gebäude seiner schönen Hoffnungen doch gewaltig zusammen als ihn der Praktikant nach erstaunter Empfangnahme des Briefes mit dem bedeutungsvollen Worte entließ: 's ist gut.

Wenn Melcher ebenfalls Theologie studirt hätte, dann würde er schließlich zu dem Capitel der guten Werke gekommen sein, welche uns Lehre und Beispiel vorgeschrieben haben.

Melcher schien aber andre Examinas gemacht zu haben und ließ sich von dem Wörtchen: 's ist gut" noch nicht abschrecken, in devotester Stellung eines Besseren zu warten.

Obwohl nun die Postpraktikantenstellen selten zu den fetten Pfründen des Landes gehören, so sah sich der Empfänger des Briefes doch genöthigt, seiner Westentasche einen kleinen Stoß zu geben, um den in Demuth Harrenden auf bessere Manier los zu werden. Melcher suchte dem Kassenmännchen die beste Seite abzugewinnen und drehte es verschiedene Male hin und her, bis er denn merkte, daß immer derselbe Kopf wieder zum Vorschein kam. Er warf der um ihre glänzenden Hoffnungen betrogenen Postjacke einen desperaten Blick zu und sie getröstete sich einer besseren Zukunft.

Wir müssen bei aller Diskretion dem Postpraktikanten aber doch ein wenig in die Karte schauen, und da er den Brief so eben mit einem Jeremiasblicke auf den Tisch legt, wird es uns nicht schwer ihn zu lesen. Das Postännchen von Mückeburg schrieb dem Praktikanten also:

Mein Herr Praktikant:

Es ist wenig Verdienst für einen Mann wie Sie sind, ein junges unschuldiges Ding gleich liebewarm in den Arm zu nehmen und ihm allerlei Dinge in den Kopf zu setzen, die bei Licht besehn doch vielleicht nur schöne Gedanken sind. Was haben Sie doch gestern Abend Alles von Liebe und Glück und Zukunft und Gott weiß von was noch gesprochen? Haben Sie auch überlegt, mein Herr, wie unrecht es von Ihnen war, einem unerfahrenen Mädchen solches närrische Zeug vorzuplaudern, in einer Stellung wie die Ihrige ist? O mein Herr, Sie haben das Leben noch nicht von der praktischen Seite angesehen! Was helfen Ihnen denn Ihre poetischen Schwärmereien der Alltäglichkeit der Welt gegenüber? Mein Herr, wenn irgend ein Phantast nüchtern werden kann, dann kann er's in der Poststube werden.

Ich muß wahrlich wünschen, daß Sie sich von Ihren himmelblauen Ideeen recht bald erholen, sonst fürchte ich sind Sie als Postbeamter noch weniger tauglich als Sie — — mein Herr, ich will Ihnen nicht wehe thun, denn es spricht immer noch eine gewisse Mitleidsstimme in meinem Herzen für Sie und ich fühle recht wohl, daß ich theilweise an Ihrer Verzückung schuld bin, weil ich Ihnen zuerst Gelegenheit gab mit mir allein zu sein. Obwohl ich mich nun bereitwillig als Ihre Begleiterin angeboten habe, so dür-

fen Sie darin weiter nichts suchen als eben meine Theilnahme für einen Fremden, der inmitten vieler Menschen allein steht. Sie haben aber mein Vertrauen das ich in Sie setzte gemißbraucht, mein Herr, Sie haben mir die höchstblaßblaue Geschichte eines Liebenden erzählt, haben mir schöne Dinge gesagt und mich mit einem blumenreichen Sermon nach Hause geschickt. Sie haben mich ferner dem Gerede der Menschen blosgestellt, denn man hat uns Arm in Arm hereinkommen sehen; Sie hätten wenigstens innerhalb der Stadtmauern Ihren Arm loslassen sollen; Sie waren aber völlig unpraktisch geworden, trotzdem Sie ein Praktikant sein wollen.

Ich frage Sie nun auf's Gewissen, wie wollen Sie meine Reputation bei den Menschen wiederherstellen? Haben Sie noch nie in einer kleinen Stadt gelebt, wo es um die Ehre eines Namens geschehen ist wie um das Leben einer Eintagsfliege?

Kennen Sie das Geklatsch der Lästerzungen die heute in ganz Mückeburg arbeiten werden? Mein Herr, muß ich mich nicht fürchten über die Straße zu gehn? Laufe ich nicht Gefahr allenthalben verlacht und verspottet zu werden?

Wissen Sie denn, was die Leute von mir sagen werden? Sie werden sagen: seht doch das Postännchen, das leichtfertige Ding, da trippelt sie hin mit ihrem Gesichtchen, das den neuen Praktikanten in Extase gebracht hat! Sie wird schon noch einmal angeführt werden, das schalkhafte Mädchen.

Und können Sie bei solchen Worten ruhig sein, Herr Praktikant? Können Sie das arme Postännchen, das Sie Ihr Aennchen genannt haben, dem Gerede der Menschen aussetzen? Sie geben vor, mich aufrichtig zu lieben, nun so beweisen Sie es doch? Kommen Sie her und halten Sie bei meinem Vater um mich an!

Wissen Sie was mein Vater sagen wird? Er wird sagen: Sie armer Mann, was haben Sie meiner Tochter zu bieten? Sinkt Ihnen jetzt noch nicht der Muth, Herr Praktikant? Wollen Sie immer noch den Himmel erstürmen mit Ihren langbeinigen Liebesliedern? O, das Leben sieht ganz anders aus als der Himmel der Poesie!

Mein Herr, ich wollte Ihnen nur schließlich sagen, daß ich nicht mehr die Ehre haben werde, mit Ihnen spazieren zu gehen und wenn Sie anders gescheit sein wollen, dann vergessen Sie

das Postännchen von Mückeburg.

Das war nun allerdings ein Briefchen, das der Postpraktikant wahrscheinlich nicht an den Spiegel steckte. Er schlug die Hände auf den Rücken und ras'te einigemal im Zimmer auf und nieder.

Wie denn die Expeditionsstunde gekommen war, da warf er schnell den Hauskittel von sich und fuhr mit einem desperaten Zuge in den Beamtenrock, und wie ihm seine Collegen einen guten Morgen boten, da flüsterte der Postsecretär zu den Postschreibern: meine Herren, der Praktikant sieht heute recht verdächtig aus!

4.

Es waren schon zwei Tage hingegangen und der Praktikant hatte Aennchen nicht wiedergesehn, am dritten aber hielt's ihn nun nicht mehr.

Die Postbeamten hatten ihn schweigend beobachtet und obwohl sie an sein stilles und schüchternes Wesen gewöhnt waren, so fiel

ihnen doch die Schwermuth und der herbe Ernst seiner Züge in diesen zwei Tagen besonders auf.

Der Postsecretair meinte, daß er mit seinem Berufe nicht recht zufrieden sei und kramte nun einen langen Sermon von den Pflichten und Obliegenheiten eines Postbeamten aus, malte ihm die Wichtigkeit seiner Stellung im Leben mit höchst ergötzlichen Farben und verfiel ordentlich in den Ton der Rührung, wie er ihm bemerkte: bedenken Sie, Praktikant, Sie sind als Postbeamter im besten Sinne des Wortes der erste Weltbürger auf Erden!

Wie viele Hoffnungen und Erwartungen laufen alltäglich durch Ihre Hände! Wie vieler Augen sind nach Ihrem Thun und Treiben gerichtet! Wie vieler Menschen Wohl und Wehe liegt in den Händen eines Postbeamten!

Söhnen Sie sich mit diesem schönen Berufe aus und suchen Sie ihm die beste Seite abzugewinnen, die Seite des Nützlichen im Leben; denn wenn Sie als Postbeamter Ihre Aufgabe richtig erfüllen, dann sind Sie mehr werth, als so und so viel faule Rentiers, die der menschlichen Gesellschaft oft mehr Schaden als Nutzen zufügen. Sie sind ein fleißiger und ein gelehrter Mann; Sie sind noch jung und haben noch viel vor sich. Wir haben Sie alle gern, denn Sie thun Keinem etwas zu leid und sind gegen alle artig und gefällig. Lassen Sie darum den Kopf nicht hängen, sondern fassen Sie Muth und blicken Sie getrost in's Leben, es wird auch mit Ihnen noch gut werden.

Ich bin in meinen Diensten ziemlich alt geworden und versichere Ihnen, daß ich es nicht bereue der Post meinen Arm und mein Leben gewidmet zu haben; denn wenn ich auch manche Nachtwache, manche schwere Stunde durchgemacht habe, so finde ich doch

in meinem Berufe Trost und Beruhigung und ich weiß, daß ich als Postbeamter kein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft gewesen bin. Ich habe als älterer und erfahrener Mann zu Ihnen gesprochen, Herr Praktikant, und Sie dürfen mir das Wort nicht übelnehmen, denn ich und meine Collegen wir haben Ihren Trübsinn und Ihre Trauer in diesen Tagen nicht ohne Mitleid und Bedauern bemerkt und wenn wir Ihnen in irgend etwas förderlich und behülflich sein können, dann wenden Sie sich nur an uns, denn die Postbeamten haben auch ein Herz, Herr Praktikant und zuweilen ein recht gutes und reiches Herz!

Bei diesen Worten wendete sich der Postsecretair ab und es war als ob ihm eine Thräne im Auge stehe.

Obwohl nun diese gemüthliche Aussprache des Postbeamten etwas Rührendes und zu Herzen Sprechendes an sich hatte, so mochte der gute Postsecretair doch den rechten Fleck nicht getroffen haben, denn bei dem Praktikanten saß der Stachel wo anders als eben jetzt nur im postamtlichen Berufe, und um die zierliche Person des holden Postännchens drehte sich der ganze Knäul seiner tiefen und schwermuthsvollen Leiden.

Wie denn nun der dritte Tag sein Abendroth hinter den Bergen von der Mückeburg verscheiden ließ, da übergab der Praktikant einen Brief an Melcher und bat ihn, mit Beilegung eines erklecklichen Trinkgeldes, ihn heut Abend noch in Postännchens Hände zu legen. Soll geschehen, Herr Praktikant, sagte Melcher und schob den harten Thaler mit einer wahren Wollust in die alten Reithosen, untersuchte aber doch vorher genau, ob sie im Laufe der Jahre nicht löchrig geworden waren und so in ihrem defecten Zustande vielleicht den Segen des Mannsfelder Bergbaues wieder

von sich gaben; Postännchen ist so eben von der Residenz zurückgekehrt und ich werde mich beeilen — hier erst gewahrte der alte Postbote, daß er mit der leeren Luft nur spreche, denn der Praktikant hatte ihm längst den Rücken zugekehrt, und war schnell, beinahe fliehend davongegangen.

Postännchen zögerte nicht, den Brief zu erbrechen und da sie uns schon andrerseits ihre Geheimnisse verrathen hat, so wird sie uns auch in das Schreiben des Postpraktikanten schauen lassen, welches eben folgendermaßen lautete:

Mein liebes Aennchen.

Es ist heute der dritte Tag vergangen, wo ich Sie nicht gesehen habe, Sie haben mir gesagt, ich solle Sie vergessen und ich kann es nicht. Ich vermag nicht Herr über mich zu werden, denn Ihr liebliches Bild umgaukelt mich im Schlafen und im Wachen und hat mir die Ruhe meines Herzens für immer untergraben. Sie wollen an meine Liebe nicht glauben, ich fühle es aber jetzt wohl, daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, Aennchen, über Ihr seltsames Betragen, denn ich habe Ihnen ja nichts anderes zu leid gethan, als daß ich Sie innig liebe. Mag auch nach Ihrer Ansicht einige Schwärmerei und Poesie mituntergelaufen sein, so gebe ich Ihnen doch die Versicherung, und meinem eigenen Herzen das Zeugniß, daß meine Empfindung wahr und ungeheuchelt ist, und bitte Sie, meinen früheren Stand nicht zu vergessen, wo ich, eingeweiht in die alte und neuere Dichtkunst, dem Leben eben eine poetische Anschauung abgewonnen habe, die mir allerdings als Postbeamten noch ankleben mag.

Ich zürne Ihnen auch nicht, Aennchen, daß Sie mich nicht lieben, denn ich weiß recht wohl, daß sich Liebe nicht geben und

erkaufen läßt; ich sage Ihnen hiermit aber auf ewig Lebewohl, denn schon der größte englische Dichter hält das Leben für eine Thorheit, wenn es uns zur Last geworden ist, und mir ist mein Leben zur Last, sofern ich keine Hoffnung habe, Sie jemals wiederzusehn. Ich sage Ihnen Lebewohl, mein Aennchen und werde vor meinem Hingange in ein besseres Jenseits nur noch einmal die Stätte besuchen, wo ich so unendlich glücklich war, in Ihren Armen ruhen zu können. Wenn Sie diesen Brief empfangen, bin ich wohl nicht mehr unter den Lebenden, denn ich trage die Waffe bei mir, die meinem unglücklichen Leben ein schnelles Ende machen wird; — ich sage Ihnen Lebewohl, mein Aennchen und wenn —

Hier ließ Postännchen den Brief mit einem lauten Schrei zur Erde fallen und rannte wie sie war in die Ruinen von Mückeburg. Schon außerhalb des Thores, noch eine ziemliche Strecke vom Gehölz, da rief sie ein über das andremal: Halt, Halt! Herr Praktikant! Schießen Sie sich noch nicht todt! Postännchen ist wieder da! Hilf Gott, so ein verzweifelter Theologe ist auch gleich mit der lieben Erde fertig! Halten Sie doch um Gottes Willen! Postännchen will Sie ja retten! Himmel, mir thun schon meine Beine weh, ich bin auch Tag meines Lebens nicht so gelaufen; nur immer vorwärts, es gilt ja ein Menschenleben! Habe ich doch manche Nacht im Walzer und Galopp ausgehalten, so muß ich doch auch noch diesen Dauerlauf machen können. Nun Gott sei Dank, jetzt bin ich schon im Holze! Da steht der verzweifelte Pilot! Sehen Sie sich um, Herr Praktikant, Postännchen ist da!

Mit diesen Worten gab sie ihren Füßchen den letzten Schneller und warf sich athemlos an die Brust des erstaunten Praktikanten.

Aennchen? mein Gott! wo kommen Sie denn her?

Ja, warten Sie nur ein bischen, erst muß ich Athem holen; wer hätte denn auch gedacht, daß Sie sich so schnell todtschießen wollen? Werfen Sie nur das Ding weg, das Sie da in der Hand haben, das ist für einen friedlichen Postbeamten gar nicht gut!

O mein Aennchen, Sie retten mich vom Tode!

Mein Gott, so warten Sie doch nur! ich kann ja kaum mehr schnaufen! Hab nicht einmal ein Hütchen aufgesetzt und gar keinen Shawl umgebunden! Die Mückeburger haben sicher gedacht, ich sei verrückt geworden! Sie hätten doch mit ihrem Todtschießen auch noch ein Weilchen warten können, da wären Sie immer noch zeitig genug gekommen! Hilf Gott, mir sind die Haare aufgegangen; ich muß aussehen, wie eine Rasende und da in der Brust da klopft's wie in einer Dampfmühle — o bitte, machen Sie mir schnell das Kleid auf, ich muß ja sonst ersticken!

Ja, liebes Aennchen, ich habe gar keine Kenntniß —

O Himmel! so ein Theolog ist auch zu gar nichts zu brauchen; stecken Sie nur geschwind die Gürtelnadeln ab!

Ja, liebes Aennchen, ich sehe ja noch gar nicht wo irgendwie —

Mein Gott, so reißen Sie doch nur die Heftel hinten auf, ich kann ja noch gar nicht zu Athem kommen! — Ach, nicht die, Herr Praktikant, Sie sind doch ein verkehrter Mensch! Haben Sie denn nie einer Schwester, oder irgend einem jungen Fräulein ein Kleid zugemacht?

Mein liebes Aennchen, ich habe ja gar keine Schwester!

So! jetzt ist's schon gut: nun kann ich's schon selbst! Sehn

Sie, die Brust muß frei werden; da sitzt bei den Mädchen der Hocus pocus! So; jetzt ist mir schon geholfen! Nun machen Sie sich nur auf eine Predigt gefaßt, die ich Ihnen jetzt aus dem Stegreife halten werde! Vor allen Dingen werfen Sie aber das Ding drei Meilen weit von sich, denn es könnte am Ende noch losgehen; und ich habe jetzt gerade keinen Panzer auf der Brust! Gucken Sie mir doch in's Gesicht! ich muß jetzt meinem Herzen ein bischen Luft machen, sonst schlägt mir's den ganzen Busen entzwei!

Also zur Predigt, Herr Praktikant! Vor allem sind Sie ein schlechter Kerl! denn wer Hand an sein eigenes Leben legt, der ist nicht werth ein Mensch, ein Christ, ein Kind Gottes, am allerwenigsten ist er werth ein Postbeamter, und noch weit weniger ist er werth ein studirter Theolog zu sein! Das war das erste Capitel, Herr Praktikant; hätten Sie lieber die Bibel gelesen als Ihre blasblümigen Dichter, die Ihnen so dummes Zeug in den Kopf gesetzt haben, dann hätten Sie sich das Geld für Ihre Pistole gespart und hätten mich nicht so außer Athem gesetzt! Hilf Gott, ich höre schon die Mückeburger Zungen räsonniren, daß ich barhäuptig durch die Straßen gelaufen bin! nun das ist jetzt Alles eins! Für's Zweite sind Sie wieder ein schlechter Kerl, daß Sie an der Liebe eines Mädchens gleich verzweifeln können! Meinen Sie denn man müßte Ihnen gleich zu Willen sein? und wenn Ihnen ein Spaziergang gefallen hat, nun auch alle Tage mit Ihnen laufen? So sehr giebt man sich noch nicht herunter, Herr Praktikant! und wenn Sie die Mädchen nicht besser kennen, dann hätten Sie lieber gar keine anschauen sollen! Wir sind nun einmal wunderliche Dinger und wollen auch unsre Launen und Ansichten

haben, wie sie die Männer haben wollen! So schnell kriechen wir nicht zu Kreuze, Herr Praktikant! und in drei Tagen wird keine Ehe geschlossen. Das wäre eine ganz neue Manier, die Festung gleich mit Sturm zu nehmen! Erst kommt die Belagerung, und dann wird Bresche geschossen und dann kommen Parlamentairs und dann wird eine weiße Flagge aufgezogen und die Festung ergiebt sich freiwillig!

Sie scheinen aber weder Menschenkenntnisse, noch Kriegskenntnisse, am allerwenigsten aber Kenntnisse von einem weiblichen Herzen zu haben!

Hilf Gott, ich rede mich wieder heiß ehe ich abgekühlt bin! und wenn nun gar die Mückeburger wüßten, daß ich mit aufgeschnürtem Mieder vor Ihnen stehe, dann bliebe kein gutes Läppchen an mir! Nun weiß ich gar nicht mehr, bei welchem Capitel ich in meiner Predigt war! Doch das ist jetzt gleichviel. Auf Ihren Jeremiasbrief will ich gar nicht einmal zurückkommen, denn der hat Ihnen noch das Leben gerettet! Das wäre ein schönes Spektakulum gewesen, Herr Praktikant, wenn man Sie heute Abend in die Stadt gebracht hätte und die Leute gesagt hätten: das Postännchen von Mückeburg hat ihn todt gemacht! Ja so, das wollte ich Ihnen noch sagen, also noch einmal angesetzt im gerechten Zorne! Ja, mein Herr, daß Sie an den Mädchen im Allgemeinen zweifeln, das ist Ihnen noch zu vergeben, daß Sie aber an dem Postännchen von Mückeburg gezweifelt haben, das ist Ihnen nicht zu vergeben!

So, mein lieber Herr Praktikant, nun will ich inen sanfteren Ton anschlagen, denn der Kanzelton geht mir doch nicht recht von statten.

Also für's Erste, mein lieber Otto, machen wir hier auf die-

sen Ruinen Smollis. Was ich Dir in Bezug auf mein Herz zu sagen habe, will ich vorderhand noch ein bischen für mich behalten, nur soviel sollst Du wissen, daß das Postännchen von Mückeburg Dich lieb hat.

Nachdem ich Dir meinen kuriosen Brief geschickt hatte, reiste ich in die Residenz zum Fürsten und ließ den Mückeburgern nichts davon wissen; der Fürst ist nämlich mein Taufpathe und nebenbei ein guter Freund von meinem Vater. Wie seine Hoheit vorigen Sommer durch Mückeburg reisten, da wollten ihm die hochgelahrten Bürger meiner Vaterstadt eine besondere Ehre erweisen, und in der Absicht schickten sie ihm einige Dutzend Jungfern in weißen Kleidern entgegen, die seinen dornenvollen Pfad mit Blumen bestreuen sollten; da die Mückeburger nun recht wohl wissen, welch ein Juwel sie an mir haben, so stellten sie mich an die Spitze dieser weißgekleideten Jungfernschaft und ich überreichte dem Fürsten einen großartigen Blumenstrauß mit einem noch großartigeren Gedichte, das der verkommene Schulmeister von Mückeburg seiner Hoheit ehrfurchtsvoll zu Füßen legte. Der Fürst war ungalant genug mich gar nicht mehr zu kennen und fragte den Bürgermeister, wer denn das hübsche Mädchen sei; auf welche höchst schmeichelhafte Frage der hochweise Rath für gut fand zu erklären: ich sei das Postännchen von Mückeburg. Nun wenn du irgend einmal einen Wunsch hast, mein liebes Kind, sagte seine Hoheit mit allerhöchster Herablassung, dann melde dich nur bei mir und ich werde dir meinen Dank für deinen schönen Strauß somit aufbewahren! Wie ich nun vor einigen Tagen die Ehre hatte Deine werthe Bekanntschaft zu machen und in meinem Tiefinnersten etwas spürte, was mir bis jetzt ein wenig neu war, welches ich Dir aber erst

späterhin erklären werde; kurzum, wie ich sah, daß Du mich liebtest und eben doch ein armer Postpraktikant nur warst, da dachte ich an meinen Blumenstrauß und sagte: ho ho, Herr Fürst! jetzt will ich mir meinen Dank holen, sonst könnte mich Eure Hoheit ganz vergessen, und ich habe mir doch extra ein weißes Kleid machen lassen, um den himmlischen Zug der Jungfrauen auch würdevoll auzuführen. Also punktum, ich machte meinem Taufpathen einen Knix und sagte: gnädigster Herr, ich habe die Ehre Eure Hoheit unterthänigst zu bitten, Ihren gewaltigen Namen gefälligst unter das Diplom eines Postsecretairs zu setzen!

Der Fürst platzte mir mit einem hellen Gelächter entgegen und sagte: du bist gewiß das Postännchen von Mückeburg! Ich documentirte mich denn als solches und seine Hoheit hatten die Gewogenheit meinem Geschwätz ein Viertelstündlein zuzuhören. Nach Anhörung desselben sagte denn der Fürst mit stillem Lächeln: den Weg des Gesetzes und der Billigkeit können wir nicht gut überspringen, liebes Aennchen, indessen will ich aus besonderer Gewogenheit und weil mir der junge Mann schon anderwärts durch seinen Vater bekannt ist, der eine der ersteren Beamtenstellen meines Landes bekleidet, ihn baldigst zum Postsecretair installiren und die erste Posthalterstelle, die offen wird, soll ihm dann zufallen!

Hier wäre ich Seiner Hoheit vor lauter Freude und Wonne bald in die Arme gerannt, ich besann mich aber doch noch zur rechten Zeit, daß ich in den fürstlichen Zimmern nicht die Staubwolken vorfand, wie in der Posthalterei zu Mückeburg, die mein erröthendes Gesicht gnädig hätten verhüllen können und begnügte mich so mit einer herzlichen Danksagung. Uebrigens gratulire ich Dir zu der Partie, liebes Aennchen, sagte der Fürst noch einmal, denn

sein Vater ist ein angesehener und sehr wohlhabender Mann, der es nun seinem Sohne an nichts wird fehlen lassen, wenn er hört, daß er im Postdienst aushält und seine vernunglückte Theologie verschmerzen kann; anderseits ist mir der junge Mann als ein sehr ehrenwerther und rechtschaffener Mann empfohlen worden, der wohl dazu geeignet ist, das hübsche Postännchen von Mückeburg glücklich zu machen! Nach diesen Worten griffen seine Hoheit in eine Brieftasche und übergaben mir zwei Blättchen Papier und auf jedem stand: Fünfhundert Thaler. Ich bin ja dein Taufpathe, liebes Aennchen, setzte er sehr huldvoll hinzu, und muß für deine Ausstattung schon ein wenig Sorge tragen. Was ich dir hiermit schenke, brauchst du weiter Niemand zu sagen, das bleibt unter uns; schließlich wünsche ich dir also Glück zu deiner Verheirathung und wenn du wieder einmal — hier konnte ich nicht mehr an mich halten und brach in helle Thränen aus, und wie ich Seiner Hoheit in aller Ehrfurcht die Hand küssen wollte, da berührte er mit einem freundlichen Kusse meine Wange und sagte nun zum letztenmal: du giltst für das hübscheste Mädchen in meinem Fürstenthum, darum erlaube mir, wenn ich von meiner Oberherrlichkeit Gebrauch mache, und einen Kuß auf deine Wange dem unterthänigen Handkuß vorziehe.

Nun, mein lieber Otto, was sagst Du jetzt zu Deinem Postännchen? Habe ich's nun so recht gemacht? So sprich doch! Bist Du nun zufrieden mit mir?

Der Postsecretär in spe schloß das herzige Mädchen unter einem Strome von Thränen an seine Brust und konnte voller Rührung nichts mehr sagen, als: o Gott! mein liebes Aennchen!

Nun laß Dir aber ferner sagen, lieber Otto, fuhr das gute

Kind geschäftig fort, also vor der Hand richte Dich als Postsecretär ein, und dann habe ich mit meinem Vater schon gesprochen, daß er künftiges Jahr seine Stelle niederlegt und sich zur Ruhe setzt, denn er wird alt und gebrechlich und ist froh, diesen Plackereien am Abend seines Lebens überhoben zu sein. Somit bleiben wir in Mückeburg und du wirst hier Posthalter; dann stecke ich neue Vorhänge auf und wir richten uns recht hübsch und gemüthlich ein. Papa hat auch schon ein Paar Thälerchen für mich zurückgelegt und somit werden wir keine Noth leiden. Jetzt bitte ich Dich aber, schnüre mir mein Mieder wieder zu, denn es wird kühl und wir müssen an den Heimweg denken.

Wir wollen es nun schließlich dem Praktikanten überlassen, dem hübschen Postännchen das Mieder zuzuschnüren, und erwähnen nur noch, daß der Fürst Wort gehalten hat und der neue Postsecretär unendlich glücklich ist.

Anderseits aber können wir nicht ungesagt lassen, daß wir vor kurzem in der Mückeburger Post einkehrten und dort das absonderliche Vergnügen hatten, den alten Melcher in einer neuen Jacke zu sehn. Unser Blick schweifte auch bald nach der zarten Gestalt eines außerordentlich hübschen Mädchens, die Arm in Arm mit ihrem Bräutigam durch die Straßen ging und — wie wir der Sache auf den Grund kamen — da war es das Postännchen von Mückeburg.

G. E. Benedix.

Sylbenräthsel.

Was einst Merkur besorgt und Göttin Fame,
All' das versieht jetzt pünktlich meine Erste.
Sie trägt in Rußland, wie in Alabame
Die Kunden Stunden- Meilen-weit und Werste.
Dein Glück, Dein Leid, Dich selber nimmt sie auf,
Und führt Dich fort in ruheloſem Lauf.

Die Zweite thut, als ob sie's selber wäre,
Und ist das Surrogat für Geld und Thaten,
Von Sonn' und Mond und von dem Sternenheere
Hat sie allein die Kunde Dir verrathen.
Vertrauſt der Ersten Hab' und Gut Du an,
Vergiß nicht, gleich das Ganze zu empfah'n.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00925 2131